Jan Brunner

ARBEITSKÄMPFE UND LAND GRABBING

Strategien von Gewerkschaften und Landarbeiter*innen in Brasiliens Agrarindustrie

[transcript] GlobalStudies

Jan Brunner
Arbeitskämpfe und Land Grabbing

Global Studies



Jan Brunner forscht aus einer politökonomischen, arbeitssoziologischen Perspektive zu landwirtschaftlichen Transformationsprozessen und Konflikten um Land und Rohstoffe. Er hat am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin promoviert.

Jan Brunner

Arbeitskämpfe und Land Grabbing

Strategien von Gewerkschaften und Landarbeiter*innen
in Brasiliens Agrarindustrie

[transcript]

D188

Die Publikation wurde ermöglicht durch eine Ko-Finanzierung für Open-Access-Monografien und -Sammelbände der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Erschienen 2023 im transcript Verlag, Bielefeld

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat: Anna-Katharina Dietrich & Anneliese Fleischmann-Stroh
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
https://doi.org/10.14361/9783839465110
Print-ISBN 978-3-8376-6511-6
PDF-ISBN 978-3-8394-6511-0
Buchreihen-ISSN: 2702-9298
Buchreihen-eISSN: 2703-0504

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *https://www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

Danksagung

Diese Arbeit wäre nicht ohne die Unterstützung vieler Menschen möglich gewesen.

Zunächst bedanke ich mich ganz herzlich bei meinen Interviewpartner*innen in Brasilien für ihr Vertrauen, ihre Offenheit, Geduld und Zeit. Besonderer Dank gilt der *FERAESP*, *MST* und *FTTTRSP*, die sich außergewöhnlich offen für meine Forschung gezeigt und mich bereitwillig unterstützt haben.

Des Weiteren möchte ich dem Team des *Centro de Estudos de Geografia do Trabalho* an der *UNESP Presidente Prudente* meinen tiefen Dank für die großartige Unterstützung meiner Forschung aussprechen, insbesondere Prof. Antonio Thomaz Júnior, Prof. Carlos Alberto Feliciano, Dr. Maria Joseli Barreto, Dr. Elivelton da Silva Fonseca, Diógenes Rabello und Sidney Cássio Todescato Leal. Die vermittelten Kontakte, bereitgestellten Daten, ein Arbeitsplatz sowie der Austausch über meine Forschung bei einem Feierabendbier haben mir sehr geholfen und meine Zeit in Brasilien bereichert.

Ebenfalls möchte ich mich beim Team der Rosa-Luxemburg-Stiftung São Paulo, vor allem bei Gerhard Dilger, Verena Glass und Daniel Santini, für einen Arbeitsplatz, die Unterstützung meiner Forschung und den inhaltlichen Austausch bedanken – es war toll, zu Beginn der Forschung eine so gastfreundliche Anlaufstelle zu haben! Auch Prof. Clifford Welch, Dr. Leonardo Reis, Danilo de Paula Growald und Bruno Garavello haben durch ihre Gastfreundschaft, die Vermittlung von Kontakten und den fruchtbaren Austausch einen wertvollen Beitrag zu meiner Arbeit geleistet. Paulo Lopes Rodrigues, Nathalia Santos Brustelo und Jane Rosa da Silva danke ich für ihre Hilfe bei den Transkriptionen meiner Interviews. Mariana Dornelles, Ginaldo Galdino und meine »Genossen« Ricardo Zimmermann und Vinícius Girnys haben mich geduldig dabei unterstützt, portugiesisch zu lernen und mir das Ankommen in Brasilien sehr erleichtert. Muitíssimo obrigado!

Ganz herzlich möchte ich mich auch beim gesamten GLOCON-Team bedanken. Es hat sehr viel Spaß gemacht, in einem so inspirierenden solidarischen Team zu arbeiten. Mein besonderer Dank gilt den GLOCON-Leiterinnen und Betreuerinnen meiner Dissertation Prof. Kristina Dietz und Prof. Bettina Engels. Sie haben mein Interesse am Thema geweckt und mir die Chance gegeben, darüber zu promovieren. Zugleich haben sie mit ihrer außergewöhnlichen Betreuung, ihrer motivierenden und wertschätzenden Art sowie dem kritisch-konstruktiven Austausch über meine Forschung maßgeblich zum Abschluss meiner Dissertation beigetragen. Darüber hinaus möchte ich meinen Kolleg*innen Dr. Sarah Kirst, Dr. Louisa Prause und Mario Schenk ganz herzlich für ihre stetige solidarische Unterstützung, das akribische Gegenlesen meiner Arbeit, ihr wertvolles Feedback und ihre Freundschaft danken. Es war fantastisch, den Weg der Dissertation mit euch gemeinsam zu gehen!

Prof. Paul Stewart, Dr. Brian Garvey und Dr. Francis Vinicius Portes Virginio möchte ich dafür danken, dass sie mir ein Fellowship an der *University of Strathclyde* in Glasgow ermöglicht haben und in diesem Rahmen ausführlich meine Dissertation mit mir diskutiert, mir wertvolle Rückmeldungen gegeben und mich politisch-wissenschaftlich inspiriert haben.

Ein großer Dank gebührt auch Anna-Katharina Dietrich und Anneliese Fleischmann-Stroh für ihr hervorragendes Lektorat meiner Arbeit, ihre hilfreichen Anmerkungen und ihre freundschaftliche Unterstützung. Danken möchte ich auch meinen Eltern Christiane Häringer-Brunner und Dieter Brunner, Katharina Schoenes, meinen WG-Mitbewohner*innen und meiner Ibero-Bibliotheks-Gruppe. Sie alle waren für mich da und haben mich unterstützt, wann immer es nötig war.

Zuletzt möchte ich mich auch beim Bundesministerium für Bildung und Forschung bedanken, das meine Forschung und das Projekt GLOCON durch seine finanzielle Unterstützung erst ermöglicht hat.

Zusammenfassung

Seit den 2000er Jahren lässt sich, ausgelöst durch multiple Krisen wie die Finanz-, Energie- und Klimakrise, ein globaler Anstieg an Investitionen in Land, kurz *land grabbing*, beobachten. Diese großflächigen Investitionen in Land sind oftmals verbunden mit einem industriellen Umbau der Landwirtschaft, sogenannten agrarindustriellen Transformationen. Sie sind gekennzeichnet durch eine zunehmende Konzentration der Produktion auf wenige Unternehmen, den verstärkten Einsatz moderner Technologien und Anbauverfahren sowie eine vertiefte Einbindung in globale Märkte.

Die Literatur zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen konzentrierte sich bislang verstärkt auf Formen der Aneignung von Land und Kämpfe von Landnutzer*innen gegen Enteignungen. Wenig erforscht sind hingegen die Auswirkungen agrarindustrieller Transformationen im Kontext von *land grabbing* auf Arbeit, Klassenverhältnisse und Kämpfe von Arbeiter*innen in der Landwirtschaft. In meiner Arbeit frage ich daher, wie sich die industrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen auswirkt.

Ziel meiner Arbeit ist es, empirisch begründete Erkenntnisse über den Zusammenhang von agrarindustriellen Transformationen und Klassenverhältnissen sowie Klassenkämpfen von Landarbeiter*innen zu gewinnen. Empirisch analysiere ich die Fragestellung anhand einer qualitativen Fallstudie über die Transformation des Zuckerrohrsektors im brasilianischen Bundesstaat São Paulo im Zeitraum von 2002 bis 2016. Für die Analyse erarbeite ich einen theoretischen Rahmen bestehend aus dem Konzept der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright, der Arbeitsprozesstheorie und dem Machtressourcenansatz.

Anhand meiner empirischen Analyse zeige ich, dass agrarindustrielle Transformationen wenige Gewinner*innen und viele Verlierer*innen unter den Landarbeiter*innen schaffen. Macht verschiebt sich innerhalb des Klas-

senverhältnisses Kapital und Arbeit zugunsten von Kapitalbesitzer*innen und verändert die Machtressourcen von Arbeiter*innen und Gewerkschaften. Hierdurch ändern sich Formen des Klassenkampfes, die Arbeiter*innen und ihre Gewerkschaften nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Durch meine Forschung erweitere ich die Literatur zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen um Erkenntnisse zu Arbeit und zum Konflikthandeln von Landarbeiter*innen und Gewerkschaften. Zudem entwickele ich Konzepte zur Analyse von Klasse, Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen im Zuge von agrarindustriellen Transformationen weiter.

Abstract

Since the 2000s, driven by multiple crises such as the financial, energy and climate crises, a global increase in land investment, or *land grabbing*, can be observed. These large-scale investments in land are often linked to an industrial transformation of agriculture: so-called agro-industrial transformations. Agro-industrial transformations are characterized by an increasing concentration of production by a few companies, the increased use of modern technologies and cultivation methods, and a deeper integration into global markets.

The literature *on land grabbing* and agro-industrial transformations has so far focused on forms of land appropriation and struggles of land users against expropriation. Little research has been done on the impact of agro-industrial transformations in the context of *land grabbing* on labor, class relations, and struggles of agricultural workers. In my work I therefore ask: How does the industrial transformation of agriculture affect class relations and class struggles of agricultural workers?

The objective of my research is to develop empirically-based knowledge about the relationship between agro-industrial transformations and class relations and class struggles of agricultural workers. Empirically, I analyze the question by means of a qualitative case study on the transformation of the sugarcane sector in the Brazilian state of São Paulo in the period from 2002 to 2016. For the analysis, I develop a theoretical framework consisting of the concept of class analysis according to Erik Olin Wright, the labor process theory and the power resources approach.

Based on my empirical analysis, I show that agro-industrial transformations create few winners and many losers among agricultural workers. Furthermore, power shifts in favor of capitalists, changing the power resources of workers and trade unions. As a result, forms of class struggle that workers and their unions use to advance their interests are changing. Through my research,

I am advancing the literature on *land grabbing* and agro-industrial transformations to include insights on labor and the agency of agricultural workers and unions in conflicts. Additionally, I am further developing concepts for analyzing class, class relations, and class struggles in the wake of agro-industrial transformations.

Abkürzungsverzeichnis

A	Arbeiter*innen
AL	Arbeiter*innen in Landlosenbewegungen
BNDES	Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico Social
CEGeT	Centro de Estudos de Geografia do Trabalho
CLT	Consolidação das Leis do Trabalho
CNTTL-CUT	Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT
CNTTT	Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes Terrestres
CONTAG	Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares
CONTAR	Confederação Nacional dos Trabalhadores Assalariados e Assalariadas Rurais
CONTRAF-BRASIL/CUT	Confederação Nacional dos Trabalhadores e Trabalhadoras na Agricultura Familiar
CONSECANA-SP	Conselho de Produtores de Cana, Açúcar e Álcool de São Paulo
CPT	Comissão Pastoral da Terra
CRAS	Centro de Referência de Assistência Social
CSB	Central dos Sindicatos Brasileiros
CTB	Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil
CTC	Centro de Tecnologia Canavieira
CUT	Central Única dos Trabalhadores
DIEESE	Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos
FAESP	Federação da Agricultura e Pecuária do Estado de São Paulo

FAF SP	Federação da Agricultura Familiar do Estado de São Paulo
FERAESP	Federação dos Empregados Rurais Assalariados do Estado de São Paulo
FESTTT-CUT	Federação Estadual dos Trabalhadores em Transportes e Trânsito no Estado de São Paulo da CUT
FETAESP	Federação dos Trabalhadores na Agricultura Familiar do Estado de São Paulo
FETAG	Federação de Trabalhadores na Agricultura
FETRAGRO	Federação Estadual dos Trabalhadores e Empregados na Agricultura do Estado de São Paulo
FG	Fokusgruppe
FGTS	Fundo de Garantia por Tempo de Serviço
FTTRESP	Federação dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários do Estado de São Paulo
G	Gespräch
GD	Vertreter*in eines Gewerkschaftsdachverbands
GCC	Global Commodity Chains
GVC	Global Value Chains
I	Interview
INCRA	Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária
ITESP	Fundação Instituto de Terras do Estado de São Paulo »José Gomes da Silva«
LG	Vertreter*in einer Landarbeiter*innengewerkschaft
MAST	Movimento dos Agricultores Sem Terra
MDA	Ministério do Desenvolvimento Agrário
MPT	Ministério Público do Trabalho
MST	Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra
MTE	Ministério do Trabalho e Emprego
NCST	Nova Central Sindical dos Trabalhadores
NR	Norma Regulamentadora
OJ	Orientação Jurisprudencial
ORPLANA	Organização de Associações de Produtores de Cana do Brasil
PMDB	Partido do Movimento Democrático Brasileiro
PRONAF	Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar

PT	Partido dos Trabalhadores
S	Mitarbeiter*innen staatlicher Behörden
SB	Vertreter*innen sozialer Bewegungen und NGOs
SENAI	Serviço Nacional de Aprendizagem Industrial
SER	Sindicato dos Empregados Rurais
SIT	Secretaria de Inspeção do Trabalho
SPM	Serviço Pastoral dos Migrantes
STR	Sindicato de Trabalhadores Rurais
TAC	Termo de Ajuste de Conduta
TB	Teilnehmende Beobachtung
TG	Vertreter*in einer Transportgewerkschaft
U	Unternehmensvertreter*in
UFSCar	Universidade Federal São Carlos
UGT	União Geral de Trabalhadores
ULTAB	União dos Lavradores e Trabalhadores Agrícolas do Brasil
UNESP	Universidade Estadual Paulista »Júlio de Mesquita Filho«
UNICA	União da Indústria de Cana-de-Açúcar e Bioenergia
W	Wissenschaftler*in

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

1. Einleitung

Im Oktober 2008 streikten 10.000 Zuckerrohrschneider*innen in verschiedenen Zuckerrohrfabriken im Bundesstaat São Paulo in Brasilien für höhere Löhne (Repórter Brasil 2009a). 2012 und 2013 organisierten sich Obstplantagenarbeiter*innen in Südafrika zu Protesten für eine Erhöhung des Mindestlohns (Webb 2017). Im November 2013 protestierten hunderte Palmölarbeiter*innen vor dem jährlichen Treffen des *Roundtable on Sustainable Palm Oil* (dt. runder Tisch für nachhaltiges Palmöl) in Sumatra (Indonesien) gegen Kinderarbeit, Gewalt gegen Frauen und willkürliche Entlassungen (Pye 2015). Wenngleich diese Vorfälle in unterschiedlichen Ländern des Globalen Südens stattfanden, ist ihnen gemeinsam: Arbeiter*innen protestierten gegen prekäre Arbeitsbedingungen in landwirtschaftlichen Sektoren, die jeweils von gravierenden Umstrukturierungen betroffen waren. Arbeitskämpfe wie diese sind elementarer Bestandteil gegenwärtiger globaler Transformationsprozesse der Landwirtschaft und ländlicher Räume (Borras/Franco 2013). Ein wesentliches Element dieser Transformationsprozesse stellt die Zunahme an *land grabbing* und ein damit verbundener agrarindustrieller Umbau der Landwirtschaft dar (Borras et al. 2012: 404–405; Dietz/Engels 2020: 208–210; Engels/Dietz 2011: 400).

Land grabbing verstehe ich in dieser Arbeit in Anlehnung an Borras et al. (2012) als »Inkontrollnahme« großer Landflächen durch Investoren wie private oder staatliche Unternehmen. Diese Investoren übernehmen durch Kauf, Pacht oder Vertragslandwirtschaft Kontrolle über den Zugang zu und die Nutzung von Land. Unternehmen nutzen das angeeignete Land meist agrarindustriell und für den Anbau von Nahrungsmitteln wie Früchten oder *flex crops* wie Zuckerrohr oder Ölpalmen für globale Märkte. *Flex crops* sind Agrarfrüchte, die flexibel je nach (Welt-)Marktlage zu unterschiedlichen Endprodukten wie Nahrungsmitteln, Agrartreibstoffen, Futtermitteln oder Kosmetikprodukten

verarbeitet und verkauft werden können (Akram-Lodhi 2012; Borras et al. 2012: 404–405; Nolte et al. 2016: vi).

Land grabbing wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur vielfach als Lösungsstrategie des Kapitals auf multiple, miteinander verbundene Krisen des Kapitalismus betrachtet. Hierzu gehören die Energie-, Nahrungsmittelpreis-, Finanz- und Klimakrise, die sich Mitte der 2000er Jahre zuspitzten: Steigende Energie- und Nahrungsmittelpreise, die zunehmende Nachfrage nach Agrarkraftstoffen aufgrund von *peak oil*[1] und der Klimakrise sowie fehlende sichere Anlagemöglichkeiten im Zuge der Finanzkrise haben Land seitdem zu einem gefragten Investitions- und Spekulationsobjekt gemacht (Borras et al. 2012; Brunner 2019; Engels/Dietz 2011: 402–403; Hall 2013: 1587–1590). Das globale Ausmaß von *land grabbing* ist unklar; die *Land Matrix* (ein von Universitäten und NGOs getragenes Projekt, das *land grabbing* in einer öffentlich zugänglichen Datenbank erfasst) schätzt, dass Investoren zwischen 2000 und 2016 *Land-Grabbing*-Projekte auf 42,2 Mio. Hektar Land umsetzten (Brunner 2019: 214; Nolte et al. 2016: v).

Verbunden mit *land grabbing* ist die Ausweitung einer agrarindustriellen Produktionsweise. Haroon Akram-Lodhi argumentiert, dass der »aktuelle Erwerb von Agrarland durch Unternehmen einen Prozess darstellt, der die Erweiterung und Vertiefung einer industriellen kapitalistischen Landwirtschaft ermöglicht« (2012: 120, Übers. J.B.).

Unter einer industriellen kapitalistischen Landwirtschaft verstehe ich ein kapitalintensives landwirtschaftliches Produktionsmodell, das auf industriellen Logiken basiert. Zentraler Bestandteil ist die Ausrichtung der Produktion nach Effizienz und Rationalisierung. Ausdruck dessen sind der Einsatz moderner Technologien, Anbauverfahren und (genmanipulierter) Pflanzenarten, die Spezialisierung der Produktion auf wenige Agrarprodukte und die Nutzung von Skaleneffekten (engl. *economies of scale*). Die industrielle Landwirtschaft zielt darauf ab, den Ertrag pro Fläche und eingesetzter Arbeitskraft zu steigern. Die Produktion der Agrarunternehmen ist daher meist standardisiert und arbeitsteilig gestaltet wie in einer Fabrik mit Fließbandarbeit (Grünewald 2019; Troughton 1985: 255; Weis 2010). Ein Merkmal industrieller Landwirtschaft ist die »Konzentration der Produktion in den Händen weniger Betriebe und in regionalen Gunstlagen« (Grünewald 2019: 147). Die industrielle

1 *Peak oil* bezeichnet den Zeitpunkt, an dem das maximale Fördervermögen von Erdöl erreicht ist. Dem Begriff liegt die Annahme zu Grunde, dass dieses jährliche Maximum bereits überschritten wurde oder bald überschritten wird (Engels/Dietz 2011: 400).

(auch industrialisierte) Landwirtschaft zeichnet sich auch dadurch aus, dass sich die lokale Produktion in ein globales *agro-food system* (dt. Agrar-Ernährungs-System) bzw. globale agrarische Wertschöpfungsketten eingliedert, die ebenfalls agrarindustriell organisiert sind (Grünewald 2019; Troughton 1985: 255).

Den Prozess der Industrialisierung der Landwirtschaft oder der Vertiefung bereits bestehender agrarindustrieller Strukturen bezeichne ich im Folgenden als »industrielle Transformation der Landwirtschaft« oder »agrarindustrielle Transformation«. Agrarindustrielle Transformationen sind dynamische und komplexe Umgestaltungen bestehender Systeme (Troughton 1985: 255).

In Momenten von *land grabbing* und agrarindustrieller Transformationen nimmt die Bedeutung von Lohnarbeit zu. Bäuerliche (Familien-)Arbeit wird häufig – außer in vertragslandwirtschaftlichen Projekten – durch Lohnarbeit ersetzt. Meist bearbeiten Lohnarbeiter*innen die großen agrarindustriell genutzten Anbauflächen von Zuckerrohr, Mais oder Ölpalmen; sie pflanzen und ernten die Agrarrohstoffe und transportieren sie in die Fabriken zur Weiterverarbeitung (Cochet 2018: 1414–1415; Gyapong 2021: 343–347; Li 2017: 246; Pye 2015: 186–187). Die Internationale Arbeitsorganisation schätzte im Jahr 2013 die Anzahl von Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft weltweit auf 300–500 Mio. (ILO o.J.).

Land grabbing und agrarindustrielle Transformationen haben einen Einfluss darauf, wie Arbeitsregime ausgestaltet sind, also wie Unternehmen Arbeiter*innen rekrutieren, wie sie den Arbeitsprozess organisieren und wie Arbeiter*innen ihren Lebensunterhalt bestreiten (Bernstein 2010a: 53). Zugleich wirken sich die Transformationsprozesse auch auf Beschäftigung, Arbeitsverhältnisse und -bedingungen aus. Damit verbunden ist auch die Frage von Einkommenssicherheit und Armut in ländlichen Räumen, da landwirtschaftliche Arbeit in ländlichen Gebieten meist die Haupteinnahmequelle darstellt (Britwum 2019; Li 2011).

Im Kontext dieser Transformationsprozesse der Landwirtschaft nehmen auch Konflikte, etwa zwischen Teilen der lokalen Bevölkerung und Investoren oder staatlichen Akteuren, zu. In diesen Konflikten geht es häufig um den Zugang zu, den Besitz an und die Nutzung von Land (Dietz/Engels 2020). Mit der zunehmenden Wichtigkeit von Lohnarbeit rücken auch Konflikte um Arbeit und Beschäftigung in den Blick – sogenannte Kämpfe gegen Ausbeutung oder Arbeitskämpfe. Diese Kämpfe wie Streiks oder Tarifverhandlungen haben ihren Ursprung im von Ausbeutung und Unterdrückung geprägten kapi-

talistischen Klassenverhältnis. Klassen sind im Kapitalismus strukturiert um den Besitz von Produktionsmitteln und der Ausbeutung der besitzlosen Klasse durch die besitzende Klasse: besitzlose Lohnarbeiter*innen stehen Kapitalbesitzer*innen gegenüber. Die Ausgestaltung dieses Klassenverhältnisses ist von Widersprüchen und Konflikten geprägt. Arbeitskämpfe wie Streiks sind Ausdruck dieser Widersprüche und somit Klassenkämpfe (Brunner/Pye 2019).

Stefanie Barca und Gavin Bridge bezeichnen agrarindustrielle Transformationen als eine Form »›langsamer Gewalt‹, die Ungleichheiten ökonomischer und politischer Macht reproduziert und transformiert« (2015: 366, Übers. J.B.). Das Verhältnis von Kapital und Arbeit ist ein primäres Machtverhältnis, auf das sich die Transformationen auswirken (Akram-Lodhi et al. 2009: 218; Bernstein 2010a: 90–94). Trotz der Zentralität von Lohnarbeit in der Landwirtschaft und den agrarindustriellen Transformationen ist über die Auswirkungen dieser Transformationen auf Arbeit, Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen bislang wenig bekannt. Vor diesem Hintergrund frage ich in meiner Arbeit danach, wie sich agrarindustrielle Transformationen auf Klassenverhältnisse und die Organisierung und Kämpfe von Arbeiter*innen in der Landwirtschaft auswirken. Forschungsleitend ist somit folgende Frage:

*Wie wirkt sich die industrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen aus?*

Damit verknüpft sind weitere Fragen. Wie verändern sich Arbeitsbedingungen, -verhältnisse und -prozesse im Zusammenhang von industriellen Transformationen der Landwirtschaft? Wie wirkt sich diese Umgestaltung auf die Zusammensetzung und Organisierung der Arbeiter*innenklasse aus? Welchen Einfluss haben diese Transformationsprozesse auf die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen und Gewerkschaften? Wie wirken sich agrarindustrielle Transformationen auf das Handeln von Arbeiter*innen und Gewerkschaften aus und welche Formen des Widerstands nutzen sie in welchen Situationen? Welchen Erfolg haben Arbeiter*innen und Gewerkschaften bei ihren Kämpfen?

1.1 Relevanz der Fragestellung

Ein Großteil der kritischen Forschung zu *land grabbing* nutzt David Harveys Konzept der »Akkumulation durch Enteignung«, Marx' »ursprüngliche Akkumulation« oder damit verwandte Konzepte, um *land grabbing* und die dadurch ausgelösten Veränderungen zu analysieren (Dietz/Engels 2020: 209; Hall 2013). Harveys Konzept basiert auf Karl Marx' Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation (Harvey 2003a). Marx argumentiert in »Das Kapital« in Kapitel 24, dass die gewaltsame Enteignung der englischen Bäuer*innen ab Ende des 15. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert den Ursprung des Kapitalismus darstelle (Marx 2008 [1890]). Harvey greift diese Idee auf, um die Fortentwicklung des Kapitalismus zu erklären. So argumentiert er, dass die ursprüngliche Akkumulation kein einmaliger abgeschlossener Prozess, sondern ein fortwährender sei. Gerade in der neoliberalen Phase des Kapitalismus sei die (gewaltsame) Aneignung gesellschaftlicher Vermögenswerte wie von Gemeindeland oder staatlichen Unternehmen, also Akkumulation durch Enteignung, die primäre Form des Kapitals, Gewinne zu erzielen und Kapital zu akkumulieren. Die klassische Form der Kapitalakkumulation, die erweiterte Reproduktion, werde dadurch unwichtiger. Im Prozess der erweiterten Reproduktion erwirtschaften Kapitalbesitzer*innen Mehrwert und somit Gewinne durch die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen (Harvey 2003a: 31; 2003b: 153, 172).

Die Forschung zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen folgt dieser Schwerpunktsetzung, indem sie sich insbesondere auf Formen der Aneignung von Land durch Kapitalbesitzer*innen und die Enteignung von Kleinbäuer*innen konzentriert. Die Studien gehen weniger darauf ein, wie Akkumulation, also die erweiterte Reproduktion und somit die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen, in den entstehenden agrarindustriellen Projekten ausgestaltet sind (Brunner/Pye 2019: 167). Den Studien zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen mangelt es dementsprechend an Erkenntnissen über (Lohn-)Arbeit in der Landwirtschaft (Gyapong 2021; Li 2011; Pye 2015: 186–187).

Wenn ich von »Arbeit« spreche, verstehe ich darunter Erwerbsarbeit, also Tätigkeiten, die gegen Entgelt oder zur Gewinnerzielung ausgeführt werden. Andere Formen von Arbeit, wie Produktionsarbeit für den Eigenbedarf, Freiwilligenarbeit oder unbezahlte Reproduktionsarbeiten betrachte ich nicht (ILO 2014; Notz 2004). Auch wenn breitere Definitionen von Landarbeit bestehen (siehe etwa ILO 1975) und Landarbeiter*innen oftmals gleichzeitig verschiedene Tätigkeiten als Lohnarbeiter*innen und Selbstständige ausüben,

um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen (Bernstein 2010b; Britwum 2019; Lerche 2010), fokussiere ich in dieser Arbeit auf Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft. Lohnarbeiter*innen sind Arbeiter*innen, die für ihre Arbeit von Arbeitgeber*innen auf Basis eines Vertrags – etwa schriftliche Arbeitsverträge oder mündliche Absprachen – mit Geld oder Sachgütern bezahlt werden (Lucassen 2017).

Landwirtschaftliche Arbeit ist oftmals von prekären Arbeitsverhältnissen und -bedingungen geprägt. Ein Großteil der Arbeit ist informell organisiert. Zudem kennzeichnen niedrige Löhne, fehlende Arbeits- und Beschäftigungssicherheit Landarbeit. Auch Kinder-, Sklaven- oder Zwangsarbeit ist vielerorts dokumentiert (Britwum 2019). Es stellt sich daher die Frage, welche Auswirkungen agrarindustrielle Transformationen auf Arbeitsverhältnisse und -bedingungen haben. Forscher*innen der Arbeitssoziologie gehen dieser Problemstellung etwa unter der Frage nach, ob die Einbindung lokaler Landwirtschaften in globale Netzwerke Arbeitsbedingungen und -verhältnisse verbessere. Die Ergebnisse hierzu sind widersprüchlich (de Grammont/Flores 2010; du Toit 2004; Selwyn 2007, 2009).

Arbeitsregime und Arbeitsprozesse in der Landwirtschaft gelten als restriktiv geregelt durch landwirtschaftliche Unternehmen. Diese üben oftmals eine große Kontrolle über Arbeiter*innen aus, da Arbeiter*innen aufgrund ihrer Situation als Saisonarbeiter*in, Arbeitsmigrant*in oder Besitzlose abhängig und verwundbar sind. Auch niedrige Qualifikationen und wenige Beschäftigungsalternativen erhöhen ihre Abhängigkeit von einer Anstellung im landwirtschaftlichen Sektor. Gleichzeitig erschweren Fragmentierungen zwischen Arbeiter*innen nach Anstellungsverhältnis, Herkunft, *race* oder Geschlecht, die Unternehmen häufig gezielt ausnutzen, deren Solidarität und gemeinsamen Widerstand (Brunner/Pye 2019; Pattenden 2016, 2018; Pye 2017b). Dennoch kommt es, wie eingangs dargestellt, immer wieder zu Arbeitskämpfen wie Streiks. Offen ist jedoch, warum und in welchen Situationen Arbeiter*innen protestieren und Widerstand leisten. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Formen des Widerstands Arbeiter*innen in welchen Situationen nutzen.

Umgestaltungen ländlicher Räume durch *land grabbing* und agrarindustrielle Transformationen rufen Konflikte verschiedener Art hervor. Zu nennen sind hier etwa Konflikte zwischen Landnutzer*innen oder -arbeiter*innen und Unternehmen, Landnutzer*innen und staatlichen Akteuren sowie zwischen unterschiedlichen Gruppen von Landnutzer*innen. Zentrale Themen in diesen Konflikten können die Ausbeutung, Vertreibung oder Enteignung

von Landarbeiter*innen oder Landbewohner*innen durch *land grabbing* sein (Borras/Franco 2013). »Ob es jedoch zu Konflikten kommt, wer in diesen Konflikten worum streitet und was sie bewirken, hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen« (Dietz/Engels 2018: 1). Hiermit verknüpft ist die nach wie vor wenig erforschte Frage, wie ärmere, lokal von diesen Veränderungen Betroffene auf diese Veränderungen reagieren, also wie sich die »politischen Reaktionen ›von unten‹« (Borras/Franco 2013: 1724, Übers. J.B.) gestalten.

Der Argumentation von David Harvey folgend, unterscheiden Saturnino Borras und Jennifer Franco (2013) und Ruth Hall et al. (2015) in ihren Arbeiten zwischen zwei Typen von Kämpfen: Kämpfe gegen Enteignung und Kämpfe gegen Ausbeutung. Erstere sind Kämpfe gegen die Verdrängung von Land, für die Verteidigung von Gemeindeland, für Verbesserungen der Bedingungen für die von Verdrängung und Umsiedlung betroffenen Gruppen oder für sozial-ökologische Nachbesserungen von geplanten *Land-Grabbing*-Projekten. Die Akteure dieser Kämpfe sind meist betroffene Anwohner*innen, Landnutzer*innen, soziale Bewegungen und indigene Gruppen sowie deren Organisationen (Bebbington et al. 2008; Borras/Franco 2013: 1730–1734; Prause 2019).

Kämpfe gegen Ausbeutung werden als Kämpfe für eine faire, bessere Integration in *Land-Grabbing*-Projekte oder gegen Ausbeutung in agrarindustriellen Projekten definiert. Getragen werden diese Kämpfe entweder von Bäuer*innen und Landwirt*innen, die etwa unter guten Bedingungen als Vertragslandwirt*innen in agrarindustrielle *Land-Grabbing*-Projekte eingebunden werden möchten oder von Lohnarbeiter*innen und deren Gewerkschaften für bessere Arbeitsbedingungen und Beschäftigung (Borras/Franco 2013: 1735–1738; Hall et al. 2015: 471–475). Den Begriff der Ausbeutung erachte ich in Bezug auf Vertragslandwirt*innen und kleinbäuerliche Verpächter*innen jedoch als zu weit gefasst und verwirrend. Ich fasse daher in dieser Arbeit unter Kämpfe um Ausbeutung ausschließlich Arbeitskämpfe von Lohnarbeiter*innen und deren Organisationen wie Gewerkschaften (Brunner/Pye 2019: 167). Der Begriff der Ausbeutung folgt dabei einem marxistischen Verständnis. Marx zufolge besteht die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen durch Kapitalbesitzer*innen in der unbezahlten Aneignung von Arbeit, dem sogenannten Mehrwert (Heinrich 2005: 93–94).

Harvey argumentiert, dass Enteignungen und die erweiterte Reproduktion sowie Kämpfe gegen Enteignungen und Kämpfe gegen Ausbeutung untrennbar miteinander verbunden sind und erst zusammen die Entwicklung des Kapitalismus erklären (Harvey 2003b: 141–142; 2005: 203). Um *land grabbing* und agrarindustrielle Transformationen zu verstehen, müssen daher so-

wohl Formen der Akkumulation durch Enteignung und der Kämpfe dagegen als auch die erweiterte Reproduktion und die damit verbundenen Kämpfe von Lohnarbeiter*innen in den sich ausweitenden Agrarindustrien analysiert werden (Pye 2017a: 523–525).

Verbunden mit kapitalistischen Formen der Akkumulation von Kapital, mit Kämpfen gegen Enteignung und gegen Ausbeutung sind klassenanalytische Fragestellungen (Hall et al. 2015: 468–473). In früheren marxistischen Arbeiten dominierte die klassische Agrarfrage, inwiefern sich die Fortentwicklung des Kapitalismus und insbesondere die Durchdringung der Landwirtschaft durch kapitalistische Produktionsverhältnisse auf bestehende bäuerliche Gesellschaften auswirke. Damit verbunden war etwa die politische Frage, welche Effekte dies auf Bäuer*innen habe, ob sie eine eigene Klasse bilden würden und welche Rolle sie bei der Überwindung des Kapitalismus spielen könnten (Akram-Lodhi/Kay 2010: 180–182; Engels/Dietz 2019: 28).

Die Debatte um Klasse in ländlichen Räumen und in der Landwirtschaft führten nachfolgend seit den 2000er Jahren insbesondere Autor*innen des Forschungsfeldes der *Critical Agrarian Studies* (Edelman/Wolford 2017). Sie konzentrierten sich vor allem auf bäuerliche Klassen und weniger auf die Klasse der Landarbeiter*innen. Klassenanalytische Fragen von Lohnarbeit sind in diesem Forschungsfeld unterrepräsentiert, auch wenn in den letzten Jahren die von Henry Bernstein aufgeworfene *agrarian question of labour* (dt. Agrarfrage um Arbeit) an Gewicht gewann (Gyapong 2019). Bernstein argumentiert, dass die kapitalistische Transformation der Landwirtschaft die Frage der Armut nicht gelöst und stattdessen dazu geführt habe, dass Bäuer*innen und Landarbeiter*innen verschiedene prekäre Erwerbsformen, beispielsweise als Tagelöhner*innen in der Landwirtschaft, als Angestellte im informellen Sektor in Städten oder als Kleinbäuer*innen kombinieren müssen, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen (2006: 455). Die Kombinationen aus ländlicher und städtischer Arbeit, Lohnarbeit und Selbstständigkeit, landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Arbeit führe zu Differenzierungen und Fragmentierungen innerhalb dieser Arbeiter*innenklasse im ländlichen Raum, die Bernstein *classes of labour* nennt (Bernstein 2004: 204–205). Diese *classes of labour* seien aufgrund unterschiedlicher Erwerbsformen und sozialer Differenzkategorien wie Herkunft, *race* oder Geschlecht von Fragmentierungen durchzogen, welche die Organisierung von Arbeiter*innen, die Herausbildung eines Klassenbewusstseins und Klassenkämpfe erschwere und die Position dieser Personen schwäche (Akram-Lodhi et al. 2009: 218; Bernstein 2010a: 116–117; 2010b: 93). Wie Arbeiter*innen mit den

kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und der entstehenden Fragmentierung umgehen, ob und wie sie diese überwinden (können), wie es trotzdem zur Herausbildung von Klassenbewusstsein und -kämpfen kommen kann, bleibt allerdings ungeklärt, da empirische Studien hierzu fehlen (Pye 2019: 2).

Ziel meiner Arbeit ist es, empirisch begründete Erkenntnisse über die Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen zu gewinnen. Ich möchte erklären, ob und wie sich Klassenverhältnisse im Kontext agrarindustrieller Transformationen verändern. Zudem möchte ich analysieren, unter welchen Bedingungen sich Landarbeiter*innen zu Klassenkämpfen organisieren und wie sich Klassenkämpfe im Zuge agrarindustrieller Transformationen verändern. Dabei fokussiere ich auf das Klassenverhältnis und die Kämpfe zwischen Lohnarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen. Der Gegenstand meiner Analyse ist das Handeln von Landarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen sowie deren Klassenformationen wie Gewerkschaften oder Unternehmensverbände. Meine Annahme ist, dass agrarindustrielle Transformationen Einfluss auf Machtverhältnisse zwischen Lohnarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen nehmen. Diese Verschiebungen wirken sich wiederum auf das Handeln der beiden Konfliktparteien aus.

1.2 Forschungsfelder und theoretische Herangehensweise

Obwohl die Auseinandersetzung mit (Lohn-)Arbeit im Kontext landwirtschaftlicher Transformationsprozesse in der Forschung unterrepräsentiert ist, existieren einzelne Studien im Feld der *Critical Agrarian Studies* und in der Arbeitssoziologie. Arbeitssoziologische Arbeiten legen ihren Analysefokus auf die Organisation von Arbeit, Formen von Beschäftigung, Armut und Arbeitsverhältnisse, Machtressourcen von Arbeiter*innen, gewerkschaftliches Handeln sowie Arbeitskämpfe. Arbeitssoziologische Studien analysieren diese Fragestellungen empirisch seltener anhand des landwirtschaftlichen Sektors und häufiger in »klassisch« industriellen Sektoren wie dem Automobilsektor. Die *Critical Agrarian Studies* ergänzen die arbeitssoziologische Forschung mit ihrem Fokus auf ländliche Räume und Landwirtschaft. Ihre Stärke sind insbesondere ihre Konzepte und Analysen der kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und ländlicher Räume.

Den theoretischen Rahmen zur Beantwortung der Forschungsfragen bilden das neomarxistische Modell der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright (1997), den ich durch zwei Konzepte aus der Arbeitssoziologie, die Arbeitsprozesstheorie (Gough 2003; Knights/Wilmott 1990) und den Machtressourcenansatz (Schmalz/Dörre 2014), ergänze. Alle drei hier verwendeten theoretischen Ansätze basieren auf einem Marxschen Klassenverständnis und fokussieren unterschiedliche strukturelle Faktoren, die sich auf das Handeln von Arbeiter*innen auswirken, und lassen sich daher gut miteinander verknüpfen.

Das Konzept der Klassenanalyse des Soziologen Erik Olin Wright wurde im Feld der *Critical Agrarian Studies* bislang noch nicht genutzt. Das im Forschungsfeld populäre Konzept der *classes of labour* eignet sich für die Analyse des Widerstands von Lohnarbeiter*innenklassen weniger gut, denn es erklärt nicht, wie es zur Organisierung und zu Widerstand der Arbeiter*innenklasse kommt. Wrights (1997) Konzept der Klassenanalyse ermöglicht hingegen die differenzierte Analyse von Klassenstrukturen, -positionen, -bewusstsein und Klassenkämpfen sowie der sie verbindenden Mechanismen.

Erik Olin Wrights Klassentheorie basiert auf Marxschen Grundannahmen und ist daher ein relationales Konzept. Das kapitalistische Klassenverhältnis ist geprägt durch zwei antagonistische Klassen: die Klasse der Kapitalbesitzer*innen, also die Besitzer*innen der Produktionsmittel, und die Arbeiter*innenklasse, also die Personen, die ohne Besitz der Produktionsmittel nur ihre Arbeitskraft verkaufen können und daher im Produktionsprozess von Kapitalbesitzer*innen ausgebeutet werden (Wright 2005: 10). Die Positionen von Personen innerhalb von Klassenstrukturen bestimmt Wright anhand der Faktoren Besitz an Produktionsmitteln, Qualifikationen und Autorität. Klassenpositionen und die daraus entstehende Klassenstruktur dienen als vornehmlich erklärende Faktoren für Klassenbewusstsein, -formierungen, -handeln und -kämpfe. Eine Klassenanalyse sollte laut Erik Olin Wright (2005) demnach insbesondere folgende Fragen diskutieren: Wie sind die Klassenverhältnisse, also das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, ausgestaltet? Welche unterschiedlichen Klassenpositionen existieren innerhalb von Klassen? Was sind die Interessen der Arbeiter*innenklasse? Hierbei geht es insbesondere um ihre Position im Produktionsprozess und ihre materiellen Interessen. Wie ist das Bewusstsein der Arbeiter*innen über ihre Klasseninteressen ausgeprägt? Wie handelt die Arbeiter*innenklasse? Wie organisiert sich die Arbeiter*innenklasse? Welche Formen des Klassenkampfs wählen Arbeiter*innen?

Ergänzend zu Wright greife ich auf Erkenntnisse der Arbeitsprozesstheorie (engl. *labour process theory*) zurück, da ich Veränderungen des Arbeitsprozesses wie technische Neuerungen und Konflikte am Arbeitsplatz untersuche. Die Arbeitsprozesstheorie setzt beim Arbeitsplatz an. Sie richtet ihren Fokus auf den Arbeitsprozess, der aus Strukturen, (bürokratischen) Regeln, Formen der Kontrolle und Hierarchien sowie den eingesetzten Technologien besteht (Gerst 2002: 94). Über die Arbeitsprozesstheorie rücken Faktoren in den Blick, die die Organisierung und das kollektive Handeln von Arbeiter*innen am Arbeitsplatz beeinflussen.

Der zweite arbeitssoziologische Zugang meiner Arbeit ist der Machtressourcenansatz von Stefan Schmalz und Klaus Dörre (2014), der ursprünglich auf Erik Olin Wright (2000) und Beverly J. Silver (2003) zurückgeht. Mit diesem Ansatz gelingt es, die Handlungsfähigkeit und Machtressourcen von Arbeiter*innen und Gewerkschaften systematisch zu analysieren und ihr Handeln zu erklären. Der Machtressourcenansatz identifiziert vier Machtressourcen. Die strukturelle Macht entsteht über die Position von Arbeiter*innen auf dem Arbeitsmarkt und im Produktionsprozess. Organisationsmacht liegt vor, wenn sich Arbeiter*innen kollektiv und handlungsfähig, beispielsweise in Gewerkschaften, organisieren. Die dritte Machtressource ist institutionelle Macht. Sie existiert, wenn Arbeiter*innen und Gewerkschaften institutionelle Formen der Einflussnahme zur Verfügung stehen. Gesellschaftliche Macht als viertes Element entsteht aus Allianzen mit anderen sozialen Akteuren oder durch die gesellschaftliche oder mediale Unterstützung von eigenen Anliegen (Schmalz/Dörre 2014).

1.3 Fallauswahl und methodisches Vorgehen

Meine Forschungsfrage bearbeite ich anhand einer Fallstudie zur agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors im brasilianischen Bundesstaat São Paulo zwischen 2002 und 2016. Die Veränderungen des Sektors in diesem Zeitraum fasse ich als agrarindustrielle Transformation, da sie eine Ausweitung und Vertiefung des agrarindustriellen Produktionsmodells darstellen. Der Zuckerrohrsektor São Paulos ist ein typischer Fall für eine agrarindustrielle Transformation, die im Kontext der Zunahme an Investitionen in Land bzw. *land grabbing* seit den 2000er Jahren zu verstehen ist. Zudem sind die großen Zuckerrohrunternehmen wichtige Arbeitgeber in

ländlichen Regionen des Bundesstaats São Paulo und Arbeitskonflikte spielen eine wichtige Rolle in diesem Sektor.

Zuckerrohr ist eine *flex crop* und ein bedeutender Grundstoff für die Nahrungsmittelindustrie; darüber hinaus kann es zu Agrartreibstoffen, Alkoholen oder Kunststoff verarbeitet werden. Die Entwicklungen auf den globalen Finanz- und Rohstoffmärkten verstärkten Investitionen in und die Industrialisierung des Zuckerrohrsektors. Die agrarindustrielle Zuckerrohrproduktion weitete sich infolge der NASDAQ-Krise 2001 und der globalen Finanzkrise 2007/08 und aufgrund einer wachsenden Nachfrage nach »nachhaltigen« Agrarkraftstoffen aus. Zwischen 2002 und 2015 wuchs die Anbaufläche von Zuckerrohr im Bundesstaat São Paulo von 2.661.620 Hektar im Jahr 2002 auf 5.728.285 Hektar im Jahr 2015 an (UNICA o.J.-a). Das agrarindustriell angebaute Zuckerrohr verdrängte dabei oftmals Landwirtschaft, die nicht industriell organisiert war, wie die Rinderhaltung oder den Anbau von Früchten (Baccarin 2016: 79, 98; Goldemberg et al. 2008: 2092; Novo et al. 2010: 770; Sauer/Pereira Leite 2012: 883). Die Ausweitung der Produktion ging mit einer Internationalisierung und Konzentration des Kapitals einher. Internationale Unternehmen aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen wie das Mineralölunternehmen Shell, der Autohersteller Mitsubishi oder der auf Rohstoffe spezialisierte Investor Louis Dreyfus Commodities investierten in den Zuckerrohrsektor. Sie kauften kleinere brasilianische Unternehmen oder fusionierten mit ihnen und kauften und pachteten Agrarland für den Anbau von Zuckerrohr. Zugleich investierten sie auch in Unternehmen, die vor- oder nachgelagerte Produktionsschritte der Zuckerrohrproduktion ausführen (Dataluta 2015; Garvey/Barreto 2014; Mendonça et al. 2013). Ein weiterer Aspekt der Agrarindustrialisierung des Zuckerrohrsektors São Paulos war die zunehmende Eingliederung in agrarindustriell organisierte globale Wertschöpfungsketten. Die Zunahme von Zucker- und Ethanolexporten sind Ausdruck dessen (Alves 2009: 159; Garvey/Barreto 2014: 57; UNICA o.J.-d, o.J.-e; WWF 2008: 4).

Verbunden mit den Investitionen in den Sektor war die Mechanisierung der Zuckerrohrernte. Aufgrund der Investitionen und politischen Förderung des Zuckerrohrsektors stand den Unternehmen ausreichend Kapital zur Verfügung, um neue Erntemaschinen anzuschaffen. Der Mechanisierungsgrad erhöhte sich daher in kurzer Zeit von 34,2 Prozent im Jahr 2006 auf 89,6 Prozent im Jahr 2014 (Baccarin 2016: 19, 121–123; Pitta 2016: 343). Verbunden damit sind auch der Wegfall von Arbeitsplätzen und eine Umgestaltung des Arbeitsprozesses (Baccarin/Ferreira 2018; Reis 2017).

Arbeitskämpfe im Zuckerrohrsektor São Paulos haben eine lange Tradition. So fanden die größten historischen Streiks von Landarbeiter*innen in Brasilien im Zuckerrohrsektor statt: In den 1960er Jahren im Bundesstaat Pernambuco, in den 1980er und 1990er Jahren im Bundesstaat São Paulo streikten und protestierten mehrere Tausend Zuckerrohrarbeiter*innen für bessere Arbeitsbedingungen (Alves 1991, 1993; Houtzager 1998: 108). Trotz der Mechanisierung der Ernte zählen Zuckerrohrunternehmen zu den wichtigsten Arbeitgebern in den ländlichen Regionen von São Paulo. Im Jahr 2007 waren etwa 210.000 Arbeiter*innen auf Zuckerrohrfeldern im Bundesstaat São Paulo beschäftigt, im Jahr 2014 immerhin noch knapp 125.000 (Baccarin et al. 2020; Baccarin/Ferreira 2018: 612; Reis 2017).

Der Beginn des Untersuchungszeitraums ist 2002; in diesem Jahr setzte die agrarindustrielle Transformation des Sektors ein. Seit 2002 weiteten Zuckerrohrunternehmen die Zuckerrohrproduktion auf neue Flächen aus, begannen ausländische Investoren in den Sektor zu investieren, konzentrierte sich die Zuckerrohrproduktion vornehmlich auf wenige größere Unternehmen und exportierten Zuckerrohrunternehmen Ethanol und Zucker zunehmend. Zudem führte ein Gesetz im Jahre 2002 über das Verbot des Abbrennens von Zuckerrohr dazu, dass Zuckerrohrunternehmen seitdem die manuelle Zuckerrohrernte auf eine mechanisierte umstellten. Die Transformation des Sektors dauerte über 2016 hinaus an, jedoch begrenze ich aufgrund meines letzten Feldforschungsaufenthalts im Frühjahr 2017 die Fallstudie auf das Jahr 2016. Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens richte ich mein Augenmerk auf das Handeln von Zuckerrohrunternehmen sowie Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenorganisationen. Ich analysiere alle Konflikte, die einen Bezug zu Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern oder den landwirtschaftlichen Zuckerrohrarbeiter*innen sowie deren Klassenformationen haben. Ich betrachte weder Arbeitskonflikte in der Weiterverarbeitung von Zuckerrohr in Zuckerrohrfabriken noch politisch umkämpfte Entscheidungen, zum Beispiel Umweltauflagen für Zuckerrohrunternehmen, außer sie wirken sich auf Arbeitsverhältnisse und -bedingungen der in Anbau und Ernte des Zuckerrohrs beschäftigten Zuckerrohrarbeiter*innen aus. Meine Forschungsfrage für den vorliegenden Fall lautet daher:

*Wie wirkt sich die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo in Brasilien auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Zuckerrohrarbeiter*innen aus?*

In dieser Arbeit analysiere ich das Handeln von Arbeiter*innen, die im landwirtschaftlichen Bereich des Zuckerrohrsektors als Lohnarbeiter*innen angestellt sind oder waren, nicht jedoch Arbeiter*innen in den Fabriken und der Verwaltung von Zuckerrohrunternehmen. Hierzu gehören manuelle Arbeiter*innen wie Zuckerrohrschneider*innen, Pflanzer*innen oder Herbizidsprüher*innen, Fahrer*innen von Lkws und anderen Fahrzeugen sowie mechanisierte Arbeiter*innen, also die Fahrer*innen von Ernte- und Pflanzmaschinen. Die Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich des Zuckerrohrsektors bezeichne ich in dieser Arbeit als Zuckerrohrarbeiter*innen.

Die hier vorliegende Forschung ist eine instrumentelle Fallstudie. Zentrales Ziel ist es, durch die Analyse des Falles neues Wissen über ein wenig erforschtes Thema zu schaffen und verallgemeinerbare Aussagen und Ergebnisse zu generieren (Stake 1994: 237–238). Die Materialgrundlage der Analyse bilden 85 qualitative Interviews, drei Fokusgruppendiskussionen und Gespräche mit Zuckerrohrarbeiter*innen, Vertreter*innen von Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften sowie Gewerkschaftsdachverbänden, Mitgliedern von Landlosenbewegungen, NGOs, Arbeitsinspektor*innen, Staatsanwält*innen, Fachanwält*innen für Arbeitsrecht, einem Richter eines Arbeitsgerichts, Mitarbeiter*innen eines Sozialamts, Vertreter*innen von Zuckerrohrfirmen und dem Verband der Zuckerrohrindustrie, einer Vertreterin eines Zertifizierungsunternehmen und Wissenschaftler*innen. Die Interviews führte ich während vier Aufenthalten von Oktober bis Dezember 2015, von April bis Juni und Oktober bis November 2016 sowie von Februar bis April 2017 im Bundesstaat São Paulo. Dabei konzentrierte ich mich auf zwei Anbauregionen von Zuckerrohr: die Region um Ribeirão Preto, welche bereits seit den 1970/1980er Jahren Zentrum der Zuckerrohrproduktion São Paulos ist, sowie die Region um Presidente Prudente, welche erst in den 2000er Jahren zu einem Schwerpunktgebiet der Zuckerrohrproduktion wurde. Zudem nahm ich als teilnehmender Beobachter an drei gewerkschaftlichen Veranstaltungen teil. Zeitungsartikel, wissenschaftliche Studien, staatliche und gewerkschaftliche Dokumente sowie Statistiken ergänzen die Datengrundlage. Die Interviews führte ich als offene, teilstrukturierte Leitfadeninterviews. Bei der Erstellung des Fragebogens orientierte ich mich an Michael Meuser und Ulrike Nagel (2009) sowie Cornelia Helfferich (2009). Hiermit konnte ich sicherstellen, dass die Interviews einer Struktur folgen, in der zielgerichtete Fragen und Antworten möglich sind. Gleichzeitig ließ ich den Interviewpartner*innen genügend Raum, um mir Einblicke in neue Themenfelder zu

gewähren. Die Auswertung der Interviews, der Zeitungsartikel und der staatlichen und gewerkschaftlichen Dokumente erfolgte mithilfe des Verfahrens der qualitativen Inhaltsanalyse nach Brit Gläser und Jochen Laudel (2004). Für die Auswertung nutzte ich MAXQDA, ein Programm zur Analyse qualitativer Daten. Anhand von Analysekategorien, welche ich aus dem theoretischen Rahmen ableitete, kodierte und wertete ich das Datenmaterial aus.

1.4 Struktur der Arbeit

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Im zweiten Kapitel fasse ich den Forschungsstand zu Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Arbeit, die Arbeiter*innenklasse und deren Kämpfe zusammen und zeige relevante Anknüpfungspunkte für meine eigene Forschung auf. Dabei fokussiere ich insbesondere auf die Forschungsbereiche der *Critical Agrarian Studies* und der Arbeitssoziologie. In Kapitel drei stelle ich den theoretischen Rahmen bestehend aus dem Konzept der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright, der Arbeitsprozesstheorie und dem Machtressourcenansatz dar. Anschließend entwickele ich daraus die Operationalisierung für die empirische Analyse des Falls. In Kapitel vier erläutere ich das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen. Ich erläutere darin die Fallauswahl, die Erhebung und Analyse des Datenmaterials. Daraufhin stelle ich die verschiedenen Elemente der agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo dar. In Kapitel sechs beschäftige ich mich mit dem Arbeitsprozess der Zuckerrohrproduktion. Ich zeige auf, wie sich dieser während der agrarindustriellen Transformation veränderte und fokussiere dabei insbesondere auf Kontrollmechanismen der Unternehmen. In Kapitel sieben gehe ich auf die Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen wie Gewerkschaften und soziale Bewegungen und von Zuckerrohrunternehmen wie Unternehmensverbände in São Paulo ein. Zudem analysiere ich, wie sich die Klassenformationen und deren Verhältnis untereinander im Kontext der agrarindustriellen Transformation des Sektors entwickelt haben. In Kapitel acht stelle ich die verschiedenen Formen von Klassenkämpfen von Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenformationen dar. Hierzu gehören (wilde) Streiks, Tarifverhandlungen, dialogorientierte Strategien der Interessenvermittlung, Demonstrationen, Anzeigen und Kämpfe um Land. Besonderes Augenmerk lege ich in diesem Kapitel darauf, wie sich die Transformation des Zuckerrohrsektors auf die verschiedenen Formen des Klassenkampfs von Zuckerrohrarbeiter*innen auswirkte. In Kapitel

neun analysiere ich die Änderungen von Klassenverhältnissen und -kämpfen mithilfe des theoretischen Rahmens. Dabei liefere ich theoretisch gestützte Erklärungen für die Veränderungen der Klassenkämpfe und -verhältnisse im Zuckerrohrsektor im Zuge der agrarindustriellen Transformation. Abschließend stelle ich die aus der empirischen Analyse gewonnenen Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen agrarindustriellen Transformationen und Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen von Landarbeiter*innen dar. Darüber hinaus gehe ich im Fazit auf die Bedeutung meiner Ergebnisse für die übergeordneten Debatten um agrarindustrielle Transformationen und Arbeit ein.

2. Agrarindustrielle Transformationen und Kämpfe von Landarbeiter*innen – Stand der Forschung

Mit Blick auf meine Fragestellung, wie sich die agrarindustrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Kämpfe von Landarbeiter*innen auswirkt, gebe ich im Folgenden einen Überblick über den Stand der Forschung zu Klasse, Arbeit und Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft. Die Forschung zu diesen Themen ist gering und lässt sich in zwei Felder aufteilen: Studien aus der Arbeitssoziologie und dem Feld der *Critical Agrarian Studies*. Die beiden Forschungsfelder lassen sich nicht immer trennscharf abgrenzen und stehen kaum im Dialog zueinander. Wenige Studien verknüpfen einige Grundannahmen und Fragestellungen der beiden Felder.

Die Arbeitssoziologie (auch Arbeits- und Industriesoziologie genannt) ist eine Forschungsdisziplin der Soziologie, die sich mit verschiedenen Aspekten von Arbeit aus soziologischer Perspektive beschäftigt. Konkret setzt sie sich etwa mit der Organisation von Arbeit auf verschiedenen Ebenen (etwa gesamtgesellschaftlich oder betrieblich), mit Beschäftigung und Arbeitsverhältnissen in verschiedenen Branchen und damit verbundenen Lebensbedingungen von Arbeiter*innen, mit soziokulturellen Bedeutungen von Arbeit und mit den industriellen Beziehungen auseinander. Forscher*innen der Arbeitssoziologie untersuchen die Themen empirisch vor allem in »klassisch« industriellen Wirtschaftssektoren, weniger im landwirtschaftlichen Sektor (Böhle et al. 2018; Brückweh 2017; Mikl-Horke 2007: 9–16; Ruiner/Wilkesmann 2016: 11–15). Arbeitssoziologische Studien über den landwirtschaftlichen Sektor analysieren insbesondere Formen von Beschäftigung, Armut und Arbeitsverhältnissen, Machtressourcen von Arbeiter*innen, gewerkschaftliches Handeln sowie Arbeitskämpfe. Die Debatten und Erkenntnisse dieser Studien führe ich in Kapitel 2.1 aus.

Die *Critical Agrarian Studies* sind ein interdisziplinäres, von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen getragenes Forschungsfeld. Die Arbeiten aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* basieren in der Regel auf marxistischen Grundannahmen und beschäftigen sich mit der kapitalistischen Durchdringung der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf ländliche Räume (Akram-Lodhi 2018; Akram-Lodhi/Kay 2010; Edelman/Wolford 2017; Hall 2013). Autor*innen der *Critical Agrarian Studies*, die sich mit dem Thema Arbeit auseinandersetzen, untersuchen die Folgen struktureller kapitalistischer Transformationen der Landwirtschaft für die ländliche Arbeiter*innenklasse. Den Stand der Forschung zum Thema Arbeit im Feld der *Critical Agrarian Studies* stelle ich in Kapitel 2.2 dar.

2.1 Arbeit und Arbeitskämpfe in der Landwirtschaft aus arbeitssoziologischer Perspektive

Ein Schwerpunkt der arbeitssoziologischen Forschung über den landwirtschaftlichen Sektor ist die Frage, wie sich Arbeitsstandards in der Landwirtschaft durch die Integration in globale Märkte und Lieferketten verändern. Die arbeitssoziologischen Arbeiten analysieren diese Fragestellung vor allem mithilfe der theoretischen Ansätze der globalen Wertschöpfungsketten (engl. *global value chains, GVC*) oder globalen Lieferketten (engl. *global commodity chains, GCC*) sowie des Machtressourcenansatzes. Mit den Ansätzen *GVC* und *GCC* lassen sich Lieferketten und Produktionsabläufe darstellen und Machtverhältnisse in diesen nachvollziehen (Barrientos/Kritzinger 2004: 83; Selwyn 2007: 527). Der Machtressourcenansatz zeigt verschiedene Quellen von Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen auf (Schmalz/Dörre 2014; Selwyn 2007: 528). Empirisch untersuchen arbeitssoziologische Studien über den landwirtschaftlichen Sektor die Frage nach den Folgen der Integration der lokalen Agrarproduktion in den Weltmarkt und in globale Lieferketten für Arbeitsstandards mit Analysen des Obst- und Gemüsesektors in verschiedenen Regionen (siehe etwa Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004; Gwynne 1999; Selwyn 2007, 2009). Der globale Obst- und Gemüsesektor ist eine von Einkäufer*innen dominierte Lieferkette (engl. *buyer-driven commodity chain*). Transnationale Supermarktketten bestimmen Preise und Qualitätsvorgaben der landwirtschaftlichen Produkte, welchen sich landwirtschaftliche Produzent*innen weltweit anpassen müssen (Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004: 99–100; Gwynne 1999: 222).

Bis in die 2000er Jahre war die vorherrschende Sichtweise in der Literatur, dass die Globalisierung und die Einbindung von Sektoren in globale Lieferketten die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen schwäche und Arbeitsverhältnisse prekär blieben oder sich verschlechterten (Selwyn 2007: 527–528). Die Autor*innen, die diese Sichtweise teilten, argumentierten, dass die Integration der Landwirtschaft in globale Produktionszusammenhänge landwirtschaftliche Arbeit, die durch prekäre Arbeitsverhältnisse bestehend aus flexibler Saisonarbeit, schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen geprägt sei, reproduzieren oder ausweiten (De'Nadai et al. 2005; Dolan 2004; Gwynne 1999). Supermarktketten übten einen großen Preisdruck auf lokale Produzent*innen von Obst und Gemüse aus. Um Kosten zu sparen, nutzten die Produzent*innen vermehrt Outsourcing und andere flexible Arbeitsformen, die zumeist mit niedrigeren Löhnen und Arbeitsstandards verbunden seien (Bain 2010; Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004). Hurbert Carton de Grammont und Sara María Lara Flores (2010) zeigen etwa in ihrer Analyse, wie die agrarindustrielle Transformation der Gemüseproduktion in Mexiko (hauptsächlich für den Export) mit einer Abwertung und Verschlechterung der Arbeits- und Wohnsituation der Arbeiter*innen einherging. Ursächlich hierfür war die Einführung neuer Technologien und Anbaumethoden, um internationale Qualitätsstandards umzusetzen, und die Expansion des Sektors. Um dem wachsenden Arbeitsbedarf aufgrund des Wachstums des Sektors nachzukommen, stellten Unternehmen insbesondere Arbeitsmigrant*innen aus ärmeren Regionen Mexikos ein. Die Migrant*innen wurden von Arbeitsvermittler*innen organisiert und unter prekären Bedingungen in Baracken nahe der Felder untergebracht. Gleichzeitig führten die technischen Neuerungen zu einer Erhöhung der Arbeitsintensität bei sinkenden Reallöhnen. Andere Studien zeigen, dass nur ein kleiner Kern an festangestellten, qualifizierteren Arbeiter*innen von der Integration in globale Lieferketten profitiert. Der wesentlich größere Teil der Arbeiter*innen sei hingegen den Risiken der Produktion für den Weltmarkt und prekären Arbeitsverhältnissen ausgesetzt (Bain 2010; Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004). Andries du Toit und Fadeela Ally (2003: 14, 51), die zu ähnlichen Schlüssen kommen, betonen daher, dass sich die Einbindung in globale Lieferketten nicht gleichermaßen auf alle Arbeiter*innen auswirke und es zu wenigen Gewinner*innen und vielen Verlierer*innen komme.

Ben Selwyn (2007) und Jesse Wilderman (2015) widersprechen dieser Sichtweise. Sie zeigen in ihren Studien zum Traubensektor im Nordosten Brasiliens bzw. des Obstanbaus in der Western Cape Region in Südafrika, dass sich Ar-

beitsbedingungen, die Qualität der Arbeitsplätze sowie Löhne durch die Umstrukturierung der Landwirtschaft und die Integration in den Weltmarkt auch verbessern können. Hierbei greifen die beiden Autoren auf das Konzept des Machtressourcenansatzes zurück, um zu zeigen, inwiefern sich die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen aufgrund dieser Prozesse veränderte. Selwyn (2007, 2009) betont, dass Arbeiter*innen globalen Veränderungen nicht hilflos ausgesetzt und keine Opfer dieser kapitalistischen Entwicklungen seien, sondern selbst über Handlungsoptionen (engl. *agency*) verfügen. In seinen Studien zeigt er, dass die Integration in globale Wertschöpfungsketten neue Machtressourcen für Arbeiter*innen schafft, die diese nutzen können, um ihre Anliegen durchzusetzen und Arbeitsbedingungen zu verbessern. So führten etwa im Traubensektor höhere Qualitätsansprüche von Supermarktketten aus den Importregionen dazu, dass die Arbeit auf den Traubenplantagen anspruchsvoller werde. Arbeiter*innen besaßen nun mehr Qualifikationen, die sie sich in Fortbildungen aneignen. Zudem wurde die Produktion störanfälliger, da die Unterbrechung der Produktion Qualitätseinbußen der Trauben und Verluste für die Arbeitgeber*innen bedeutete. Die Gewerkschaften nutzten diese Hebel, organisierten die Arbeiter*innen und streikten. Hierdurch konnte ein Tarifvertrag, in dem viele Rechte verankert wurden, abgeschlossen werden.

Sutti Ortiz und Susana Aparicio (2007) argumentieren basierend auf ihrer Analyse des Zitrussektors in Nordargentinien, dass eine deterministische Sichtweise auf die Auswirkungen von globalen Prozessen auf lokale Arbeitsverhältnisse falsch sei. Vielmehr sei entscheidend, auf welche lokalen Akteure, Machtverhältnisse, Institutionen und Bedingungen globale Veränderungen träfen. Sie sprechen sich daher für weitere regionale Studien aus, die gleichzeitig lokale Gegebenheiten und globale Veränderungen in den Blick nehmen (Ortiz/Aparicio 2007: 401).

Die arbeitssoziologische Literatur untersucht darüber hinaus, welche Strategien Unternehmen nutzen, um Kontrolle über Arbeiter*innen herzustellen und Widerstand dieser zu verhindern. Arbeitgeber*innen versuchen durch die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses präventiv die Organisation von Arbeiter*innen zu erschweren. Unternehmen üben Macht und Kontrolle über Arbeiter*innen aus, indem sie gezielt verwundbarere Migrant*innen einstellen, Arbeitsteams nach Ethnie oder Geschlecht einteilen, unterschiedliche Arbeitsverträge an ihre Angestellten vergeben oder Outsourcing nutzen, um Arbeiter*innen zu trennen und Widerstand zu erschweren. Zudem würden sie auch Maschinen, neue Technologien, Boni- und Sanktionssysteme einsetzen, um Arbeiter*innen und ihre Arbeitsleistung zu kontrollieren (Bain 2010;

Bhowmik 2011; Collins/Krippner 1999; de Grammont/Flores 2010; Johnston 2007; Ortiz/Aparicio 2007; Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2007, 2009; Webb 2017).

Deborah Johnston (2007) zeigt in ihrer Arbeit über Arbeitsmigrant*innen in der südafrikanischen Landwirtschaft, wie landwirtschaftliche Betriebe bei der Einstellung von Arbeiter*innen auch darauf achten, dass es eine ethnische Mischung gibt, um die Organisierung von Arbeiter*innen zu erschweren. Zudem bevorzugen die Betriebe Frauen, da diese »verantwortungsbewusster« arbeiteten und als »fügsamer« gelten (Johnston 2007: 515). Piet Konings kommt zu ähnlichen Ergebnissen. So setzten Arbeitgeber*innen auf Teeplantagen in Kamerun gezielt Frauen ein, da diese »als günstiger und fügsamer als Männer angesehen werden« (Konings 1998: 191, Übers. J.B.). Auch über die Ausgestaltung von Lohnsystemen können Unternehmen Kontrolle über Arbeiter*innen ausüben. So soll die Bezahlung nach Stückzahl Arbeiter*innen disziplinieren (Li 2011: 287). In manchen Fällen soll die absichtliche Verschleierung des Lohnsystems verhindern, dass Arbeiter*innen sich über Löhne beschweren (Johnston 2007: 502). Auch im Moment des Widerstands greifen Unternehmen zu Strategien, um Arbeiter*innen zu schwächen, die Kontrolle über diese wiederzuerlangen und den Produktionsprozess aufrechtzuerhalten. In der Literatur werden der Einsatz von Streikbrecher*innen, Gewalt durch Arbeitgeber*innen oder die Polizei oder Entlassungen von Streikenden genannt (Li 2011: 287; Rutherford/Addison 2007: 631; Wilderman 2015).

Weitere Fragestellungen innerhalb der Arbeitssoziologie sind, auf welche Art Gewerkschaften Arbeiter*innen unter Bedingungen von Prekarität und hoher Kontrolle von Unternehmen gewerkschaftlich und zu Arbeitskämpfen organisieren und wie erfolgreich gewerkschaftliche Kämpfe sind. Die Fragen werden dabei unabhängig von globalen Entwicklungen gestellt. Die gewerkschaftliche Organisierung von Landarbeiter*innen sei häufig aufgrund der hohen Kontrolle der Arbeitgeber*innen über den Arbeitsprozess, der Prekarität, Instabilität und Saisonalität der Arbeit sowie großer Abhängigkeit der Arbeiter*innen von Arbeitsplätzen schwierig. Arbeitsmigration, der Einsatz von Arbeitsvermittler*innen sowie gewerkschaftsfeindlich eingestellte Arbeitgeber*innen erschweren die gewerkschaftliche Organisierung zudem (Brahic et al. 2011: 85–86; Li 2011: 287; Pye 2015: 190). Christopher Webb (2017) zeigt, dass auch historische Strukturen, wie paternalistische Arbeitsverhältnisse und Abhängigkeitsstrukturen in den landwirtschaftlichen Betrieben, tief in den Denkstrukturen der Arbeiter*innen verankert sein können und die gewerkschaftliche Organisierung von Arbeiter*innen beeinträchtigen. Ein

weiteres Problem sei, dass es zu Spaltungen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften kommen könne und diese nicht zwangsläufig gleiche Interessen haben. Im Fall des Obst- und Gemüsesektors in der Western Cape Region Südafrikas, den Webb (2017) betrachtet, seien Gewerkschaften eher urban geprägt und böten keine ausreichenden Problemlösungen für die spezifischen Probleme der ländlichen Arbeiter*innen an. Gewerkschaften können auch durch den Staat kooptiert sein. In diesen Fällen vertreten sie dann nicht primär Arbeitnehmer*inneninteressen; Arbeiter*innen misstrauen diesen Gewerkschaften daher (Konings 2008; Pye 2017b). Olaf Tietje (2015) beschreibt in seinem Beitrag die Probleme zwischen informellen Tagelöhner*innen auf den Obst- und Gemüseplantagen in Andalusien (Spanien) und Landarbeiter*innengewerkschaften. Die mehrheitlich aus Marokko stammenden Arbeitsmigrant*innen arbeiten in der Regel informell und unter prekären Bedingungen. Da sie häufig ohne gültige Papiere in die EU immigrierten, sind sie verwundbar für ausbeuterische und illegale Arbeitsverhältnisse. Gleichzeitig sei dies aber ein Grund, warum die sozialdemokratischen Mehrheitsgewerkschaften Spaniens die »illegalen« Arbeitsmigrant*innen nicht vertreten. Sie sprechen sich gegen illegale Migration aus und verweigern daher die Repräsentation dieser Arbeitsmigrant*innen.

Christopher Webb (2017) schlussfolgert hieraus, dass sich eine erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit dadurch auszeichnet, sensibel für die Besonderheiten der Lebenssituation auf dem Land und die spezifischen Arbeitsverhältnisse der Arbeiter*innen zu sein. Er spricht sich daher für Bewegungsgewerkschaften, also einen *social movement unionism*[1] aus, um den Interessen der Arbeiter*innen, die zwischen prekärer Arbeit und Arbeitslosigkeit pendeln, gerecht zu werden. Gewerkschaften sollten beispielsweise auch Arbeitslose repräsentieren. Ähnlich argumentiert Fiona White (2010). Sie zeigt in ihrer Studie, wie die südafrikansiche Landarbeiter*innengewerkschaft *Sikhula Sonke* Elemente einer Gewerkschaft mit denen einer sozialen Bewegung erfolgreich vereint. So adressiert die Gewerkschaft sowohl Anliegen am Arbeitsplatz, aber auch

1 Peter Fairbrother (2008: 213–214) identifiziert vier Hauptelemente des *social movement unionism*. Hierzu gehören Arbeiter*innenbewegungen, die im Vergleich zum in Westeuropa gängigen *business unionism* auf lokale, von aktiven Arbeiter*innen getragene Mobilisierungsstrategien und Streiks setzen, ihre Aktivitäten und Forderungen nicht nur auf Themen des Arbeitsplatzes beschränken, Allianzen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren suchen und gesellschaftspolitisch emanzipatorische progressive Ziele verfolgen.

soziale Anliegen, wie die Benachteiligung von Frauen oder Rassismus. Sie nutzt verschiedene Taktiken und kombiniert soziale Bewegungsformen wie Protestmärsche und Demos mit institutionalisierten Formen des Einflusses über den Staat und klassischen Protestformen von Gewerkschaften wie Tarifverhandlungen oder Streiks. Weitere Besonderheiten sind die Führungsrolle von Frauen in der Gewerkschaft, wodurch Gender-Fragen besonders gut aufgegriffen würden, und basisdemokratische Strukturen, wodurch die Einflussnahme der Arbeiter*innen gesichert sei. Die Bewegungsgewerkschaft habe dadurch bereits einige Erfolge erzielt wie die Mobilisierung oder das Empowerment von Arbeiter*innen.

Gewerkschaften werden in der Literatur als wichtiger Akteur zur Vertretung von Arbeitnehmer*inneninteressen benannt. Die Organisierung von Arbeiter*innen in Gewerkschaften wird daher als wichtige Grundlage für Arbeitskämpfe angeführt (Selwyn 2007, 2009, 2010; White 2010; Wilson 2015). Allerdings ist die Existenz einer aktiven Gewerkschaft keine notwendige Voraussetzung, dass es Widerstand gibt. Landarbeiter*innen können sich auch ohne formelle gewerkschaftliche Strukturen oder, wenn Gewerkschaften und Arbeiter*innen keine Einheit bilden, untereinander organisieren und streiken (Konings 2008; Ortiz/Aparicio 2007; Pye 2015, 2017b; Tietje 2015; Webb 2017).

Arbeitskämpfe sind nicht zwangsläufig erfolgreich. Die Erfolge hängen insbesondere von den Machtverhältnissen zwischen Arbeiter*innen und Arbeitgeber*innen ab. Im Fall gescheiterter Arbeitskämpfe können Streikende entlassen werden oder Gewerkschaften in ihrer Verhandlungsposition geschwächt werden (Ortiz/Aparicio 2007). Trotzdem wird in der Literatur häufig über Erfolge berichtet. Durch Arbeitskämpfe können Löhne erhöht, Verbesserungen am Arbeitsplatz erzielt, Tarifverträge abgeschlossen oder Gewerkschaften anerkannt werden (Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2007, 2009; Wilderman 2015; Wilson 2015). Wie Oliver Pye (2015) betont, müssen sich Erfolge nicht immer direkt materiell niederschlagen, sondern Arbeitskämpfe können auch langfristig zu einer Stärkung von Arbeiter*innen führen. Er zeigt am Beispiel von indonesischen Arbeitsmigrant*innen, die auf malaysischen Palmölplantagen arbeiten, wie diese durch verschiedene Formen des Widerstands ein Bewusstsein über ihre Position erlangen und Selbstbewusstsein aufbauen. Sie werden dadurch »empowert«, was zu einer langfristigen Organisierung führen könne. Des Weiteren sieht er Arbeitskämpfe als wichtiges Element für diese Arbeiter*innen, um Ausbeutung, Entfremdung von ihrer Arbeit und die Akkumulationslogik, zumindest für einen kurzen Zeitraum, zu durchbrechen (Pye 2015, 2017a).

Warum es zu Arbeitskämpfen kommt, wird in den Studien unterschiedlich begründet. Sie teilen jedoch die Grundannahme, dass die Existenz von Ausbeutung und Ungerechtigkeit nicht ausreiche, damit sich Arbeiter*innen kollektiv organisieren (Borras/Franco 2013: 1733). Jesse Wilderman (2015) weist darauf hin, dass im Fall der südafrikanischen Landarbeiter*innen eine generelle Unzufriedenheit, eine gemeinsame Identität sowie persönlicher Kontakt zwischen den Arbeiter*innen wichtig für die Mobilisierung waren. Eine gemeinsame Identität und Solidarität, welche Voraussetzung für Arbeitskämpfe auf Teeplantagen in Kamerun sowie auf Farmen in Südafrika waren, bildeten die Arbeiter*innen über ihre ähnliche Wohn- und Arbeitssituation (Konings 2008) oder über ethnische Zugehörigkeit aus (Johnston 2007). Auch vergangene Erfahrungen in Arbeitskämpfen können relevant sein (Konings 2008). Oliver Pye (2015, 2017b), der in seinen Arbeiten fragt, wie sich Widerstand entlang von Lieferketten bilden kann, erklärt den Widerstand von indonesischen Arbeitsmigrant*innen, die auf malaysischen Palmölplantagen arbeiten, auf zweierlei Art. Zum einen schaffe das Migrationsregime neue Netzwerke und Räume für Widerstand, die die Arbeiter*innen ausnutzen. Zum anderen beschreibt er, wie die Arbeiter*innen eine *moral economy* – ein von Edward P. Thompson (1971) entwickeltes Konzept – herausbilden. Dies besagt, dass Arbeiter*innen einem geteilten Wertsystem folgen, indem sie für sich selbst bewerten, was sie als zumutbar und was sie als nicht mehr zumutbar empfinden und dementsprechend Widerstand leisten.

Die in den Studien dargestellten Widerstandsformen von Arbeiter*innen bewegen sich in einem Kontinuum zwischen verdecktem, alltäglichem und offenem konfrontativem Widerstand. Zu den alltäglichen Widerstandsformen gehören Sabotage-Akte, das Fehlen am Arbeitsplatz, das absichtliche Missachten von Regeln etc. Offener Widerstand zeigt sich in Streiks, Arbeitsniederlegungen, Bummelstreiks, Tarifverhandlungen oder Demonstrationen (Brunner 2017; Ortiz/Aparicio 2006; Pye 2015, 2017b; White 2010; Wilderman 2015).

In der Literatur wird häufig beschrieben, welche Formen des Widerstands Arbeiter*innen wählen. Die Frage, in welcher Situation Arbeiter*innen welche Widerstandsform wählen, ist bisher jedoch kaum erforscht. Nur wenige Studien gehen dieser Frage nach. Sutti Ortiz und Susana Aparicio (2007) zeigen dabei, wie die Spaltung von Arbeiter*innen und Gewerkschaften und die dadurch fehlende übergeordnete Organisierung dazu führt, dass Arbeiter*innen eher auf individuelle, alltägliche Widerstandsstrategien wie unsorgfältiges Arbeiten oder regelmäßiges Fehlen am Arbeitsplatz zurückgreifen. Auch in Situationen, in denen Repressionen im Fall von kollektivem offenem Widerstand

für Arbeiter*innen drohen, greifen Arbeiter*innen eher zu verdeckten, alltäglichen als zu offenen Widerstandsformen (Konings 1998; Ortiz/Aparicio 2006: 162–163; Pye 2015, 2017b). Ben Selwyn (2007, 2009) und Jesse Wilderman (2015) zeigen in ihren Studien wiederum, dass Machtressourcen von Arbeiter*innen und Gewerkschaften ein erklärender Faktor sein können, ob Arbeiter*innen kollektive Widerstandsformen nutzen. Sie beschreiben, dass Arbeiter*innen und Gewerkschaften neue strukturelle Machtressourcen durch die Eingliederung in globale Produktionsketten gezielt mit Streiks ausnutzten, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Einige arbeitssoziologische Studien untersuchen, welche Rolle die sozialen Differenzkategorien Alter, Gender und *race* in Arbeitsverhältnissen und Widerstand spielen (Dolan 2004; du Toit 1994; Konings 1998; Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2010; Tietje 2015; White 2010). Wie bereits erwähnt, setzen Unternehmen etwa Arbeiter*innen unterschiedlicher Herkunft und *race* sowie verschiedenen Geschlechts ein, um Widerstand zu erschweren (Johnston 2007; Konings 1998). Die Organisierung der Arbeiter*innen sowie deren Forderungen und Anliegen in Arbeitskämpfen sind ebenfalls durch diese Differenzkategorien geprägt. Auf Weintraubenplantagen im Nordosten Brasiliens stellten die Arbeiter*innen und Gewerkschaften Forderungen wie Ganztageseinrichtungen für Kinder oder Schwangerschaftsurlaub, was die Situation von Frauen verbessern sollte (Selwyn 2010). In der südafrikanischen Landwirtschaft organisierten sich Arbeitsmigrant*innen aus Lesotho und setzten sich für die gleiche Bezahlung wie südafrikanische Arbeiter*innen ein (Johnston 2007: 511–512). Zudem forderten dort schwarze Arbeiter*innen die Einführung eines Tarifvertrags zur Regelung ihrer Arbeit auf den Plantagen weißer Landwirt*innen. Dies als reine Forderung nach der Verbesserung von Arbeitsbedingungen zu interpretieren, greife laut Andries du Toit (1994: 384–385) zu kurz. Diese Organisierung stelle darüber hinaus einen Bruch mit der Vergangenheit dar, da es dabei auch um Respekt, Gleichbehandlung und Mitspracherechte für schwarze Arbeiter*innen gehe. Auch Plantagenarbeiter*innen im englischsprachigen Kamerun stellten sich nicht nur wegen befürchteter Lohn- und Arbeitskürzungen gegen die Privatisierung eines Teeunternehmens. Sie protestierten auch, da die Entscheidung zu privatisieren von der französischsprachigen Regierung, von der sich die Bürger*innen des englischsprachigen Kameruns generell benachteiligt fühlen, getroffen wurde (Konings 2008).

2.2 *Critical Agrarian Studies*: Kapitalistische Produktionsverhältnisse und die ländliche Arbeiter*innenklasse

Das Konzept von Klasse ist dafür geeignet, strukturelle Widersprüche von Kapital und Arbeit aufzuzeigen und als Klassenanalyse Erklärungen für Kämpfe von Arbeiter*innen zu liefern. Die Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* haben gerade hier ihre Stärke: Sie arbeiten konzeptionell mit den Kategorien Agrarindustrialisierung oder neoliberale kapitalistische Transformation der Landwirtschaft sowie Klasse. Im Folgenden stelle ich daher die bestehenden Erkenntnisse aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* zu den Auswirkungen der Transformation der Landwirtschaft auf Arbeit und die Arbeiter*innenklasse dar.

Ein zentrales Element der *Critical Agrarian Studies* ist die Auseinandersetzung mit der Agrarfrage (engl. *agrarian question*). Wie Henry Bernstein (2006: 449–450) anmerkt, ist sie in einem klassisch marxistischen Sinne eher die *agrarian question of capital* (dt. Agrarfrage des Kapitals). Die Agrarfrage dreht sich darum, ob und auf welche Art kapitalistische Produktionsverhältnisse die Landwirtschaft durchdringen und welche Rolle die Landwirtschaft für die Entwicklung des Kapitalismus spielt. Mitgedacht wird dabei auch die *agrarian question of labour*, also wie das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital etabliert wird und Bäuer*innen durch die kapitalistische Durchdringung zu Lohnarbeiter*innen werden (Akram-Lodhi/Kay 2010: 179; Oya 2013: 1547–1548). Bernstein (2006: 452–453) argumentiert, dass die klassische Agrarfrage, die *agrarian question of capital*, seit Ende der 1970er Jahre nicht mehr relevant sei. Die neue zentrale Frage sei hingegen die *agrarian question of labour.* Ohne die Relevanz der *agrarian question of labour* anzuzweifeln, kritisiert u.a. Michael Watts (2009: 265, 283–284; siehe hierzu auch Carlson 2019) zumindest die von Bernstein proklamierte globale Endgültigkeit der *agrarian question of capital*. So würden an unterschiedlichen Orten immer wieder neue kapitalistische Produktionsverhältnisse geschaffen.

Aktuell wird die *agrarian question of labour* insbesondere unter dem Gesichtspunkt diskutiert, welche Formen der Beschäftigung und Existenzsicherung die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft, insbesondere für enteignete Bäuer*innen, schafft und ob diese ausreichen, um die soziale Reproduktion der Arbeiter*innenklasse sicherzustellen (Bernstein 2004: 205; 2006; Oya 2013: 1547–1548). Bernstein argumentiert dabei, dass es die zentrale Krise des Kapitalismus sei, Enteigneten nicht ausreichende Erwerbsmög-

lichkeiten zu bieten, um ihre Reproduktion, also die Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft, zu ermöglichen (Bernstein 2006; Li 2010: 70).

Hiermit verbunden sei die Frage, ob Agrarunternehmen nach Landnahmen auf die Arbeitskraft der Enteigneten angewiesen seien oder nicht. Tania Li (2011) argumentiert in ihrem Beitrag gegen die Annahme der Weltbank, dass die Investitionen in Landwirtschaft Arbeitsplätze schafften und dadurch Armut reduziert werden könne. Li betont, dass die Mehrzahl der initiierten agrarindustriellen Projekte auf arbeitssparenden Agrarpflanzen wie Soja oder Mais beruhten, die monokulturell angebaut und maschinell geerntet werden. Die neuen Arbeitsplätze stünden zudem in keinem Verhältnis zur Höhe der getätigten Investitionen. Die Schaffung eines Arbeitsplatzes in der Sojaproduktion benötige beispielsweise durchschnittliche Investitionen in Höhe von 200.000 US-Dollar[2] (178.000 Euro) (Deininger et al. 2011: 39; Li 2011: 282).

Obwohl es keine verlässlichen Daten zu diesem Zusammenhang gibt – was u.a. mit der Saisonalität der Landarbeit zu tun hat – wertete die *Land Matrix* 127 Fälle von *Land-Grabbing*-Projekten an verschiedenen Orten aus. Die gesammelten Daten bestätigten die Annahme von Tania Li. So werden auf knapp 40 Prozent aller Land Deals weniger als 50 Arbeitsplätze pro 1.000 Hektar geschaffen – ein Schnitt von 1.000 Arbeitsplätzen oder mehr pro 1.000 Hektar findet sich nur in den wenigsten Fällen (Nolte et al. 2016: 47). Die Autor*innen betonen, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen auch davon abhängt, welche Agrarpflanzen angebaut werden. Sie unterscheiden zwischen kapital- oder arbeitsintensiven Pflanzen, d.h. ob die Produktion größtenteils mit Maschinen erledigt werden kann. Zu ersteren gehören etwa Soja, Weizen oder Mais, zu zweiteren der Anbau von Bananen, Tee oder Kaffee. Da bei den aktuellen *Land-Grabbing*-Projekten deutlich häufiger kapitalintensive als arbeitsintensive Agrarpflanzen angebaut werden, Kleinbäuer*innen ihr Land oft aufgeben müssen und Vertragslandwirtschaft kaum umgesetzt wird, gehen die Autor*innen von Beschäftigungsrückgängen, gerade gegenüber der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, aus. Sie kritisieren damit auch Regierungen, Unternehmen und internationale Organisationen wie die Weltbank, die Investitionen in Land häufig mit der Schaffung von Arbeitsplätzen rechtfertigen oder anpreisen (Nolte et al. 2016: 46–47).

Auch De'Nadai et al. (2005) greifen diesen Punkt auf und überprüfen in ihrer Fallstudie über den Eukalyptusanbau im brasilianischen Bundesstaat Es-

2 In dieser Arbeit verwende ich für die Umrechnung von Dollar auf Euro den Währungskurs vom 01.01.2020. Dieser betrug an diesem Tag 1 Dollar = 0,89 Euro (Oanda o.J.).

pirito Santo das Argument der Arbeitsplatzschaffung durch landwirtschaftliche Investitionsprojekte. Mit dieser Argumentation hatten Politiker*innen, Medien und Unternehmen den Aufbau der auf Export ausgerichteten Eukalyptus- und Zelluloseindustrie und die Verdrängung von Indigenen, *Quilombolas* (in Gemeinschaften organisierten afro-brasilianischen Nachkommen von Sklav*innen) sowie Kleinbäuer*innen aus den ländlichen Regionen gerechtfertigt. Das Zellulose-Unternehmen warb damit, 988.000 direkte Arbeitsplätze durch die Bewirtschaftung von Eukalyptus-Plantagen auf 247.000 Hektar zu schaffen – faktisch waren es nur ca. 2.000 direkte Arbeitsplätze auf dieser Fläche. De'Nadai et al. (2005: 11) nennen dieses Vorgehen, in Anlehnung an *green washing* (Unternehmen geben sich durch Öffentlichkeitsarbeit ein grünes Image, ohne tatsächlich umweltfreundlich zu agieren), *job washing*.

Zusammenfassend spricht Tania Li (2010: 67–68) aufgrund der jüngsten Zunahme der Vertreibung von Bäuer*innen von ihrem Land durch *land grabbing* und der niedrigen Integration der Enteigneten von einer Vergrößerung der *surplus population* (dt. überschüssige Bevölkerung). Das sind Menschen, die für das Kapital »überflüssig« sind, um den Kapitalakkumulationsprozess aufrechtzuerhalten. Diese Annahme, dass die Umstrukturierungen der Landwirtschaft nicht ausreichend Beschäftigung schaffen, um Arbeitslosigkeit und Armut zu reduzieren, wird in der *Critical-Agrarian-Studies*-Literatur weitgehend geteilt (White et al. 2012: 633).

Wie Akram-Lodhi et al. (2009: 219) argumentieren, führe die neoliberale Transformation der Landwirtschaft allerdings nicht nur zu Exklusion, sondern auf verschiedene Art zur Inkorporierung der lokalen Bevölkerung in den globalen Kapitalismus. Hierzu zählt beispielsweise die Inklusion in den kapitalistischen Produktionsprozess als Lohnarbeiter*in oder Vertragslandwirt*in (Hall et al. 2015: 470, 474). Um diesen Prozess der kapitalistischen Eingliederung und damit verbundene negative Konsequenzen zu beschreiben, nutzen Hall et al. (2015: 474) den Begriff der *adverse incorporation* (dt. nachteilige Inkorporierung) in Anlehnung an Andries du Toit (2004). Sie kritisieren damit die dichotome Annahme, dass soziale Exklusion und damit verbundene Armut automatisch mit einer Integration in kapitalistische Produktionsverhältnisse verschwinden. Diese könne auch Armut produzieren oder reproduzieren, da sie im Falle von Lohnarbeit einen ausbeuterischen Charakter haben kann. Zentral sei daher die Frage, wie diese Inkorporierung ausgestaltet ist (du Toit 2004: 30; Hall et al. 2015: 474).

Die Autor*innen der *Critical Agrarian Studies* betonen, dass die Transformation der Landwirtschaft, die damit verbundene Proletarisierung und partielle

Integration in kapitalistische Produktionsverhältnisse verschiedene Erwerbsstrategien der lokalen Bevölkerung und neue Fragmentierungen der ländlichen Arbeiter*innenklasse hervorbringe (Hall et al. 2013). Bridget O'Laughlin (2002: 516) argumentiert, dass die Proletarisierung nicht zwangsläufig ein abgeschlossener Prozess ist, sondern als Kontinuum verstanden werden muss:

> »Proletarianisation does not necessarily imply that everyone becomes and remains a wage-worker. Capitalist economies are characterised by the continual movement of people between wage-labour, non-marketed labour (particularly in the case of women and children), self-employment and unemployment. Nor does proletarianisation have as a pre-condition the loss of land.« (O'Laughlin 2002: 516)

Auch Bernstein (2006) greift diesen Punkt auf und beschreibt mit Bezug auf die *agrarian question of labour*, dass die kapitalistische Transformation der Landwirtschaft die Frage der Armut nicht gelöst habe und stattdessen die Fragmentierung der ländlichen Arbeiter*innenklasse, die er als *classes of labour* bezeichnet, verstärkt habe. Diese Klasse sei davon geprägt, dass sie, um ihre Reproduktion aufrechtzuerhalten, auf verschiedene prekäre Arbeitsverhältnisse angewiesen ist, die sie zusätzlich noch mit anderen unsicheren Beschäftigungsformen wie im informellen Sektor oder mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft kombinieren müsse (Bernstein 2006: 455). Dies führe zu Differenzierungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse im ländlichen Raum. Hier sind sowohl verschiedene Anstellungsverhältnisse als auch unterschiedliche Kombinationen aus ländlicher und städtischer Arbeit, Lohnarbeit und Selbstständigkeit, landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Arbeit zu nennen. Zudem strukturieren und fragmentieren Differenzkategorien wie Gender, *race*, Herkunft und Generation diese Klasse (Bernstein 2004: 204–205; Lerche 2010; Pattenden 2018: 1040–1042). Diese Fragmentierungen erschweren die Organisierung von Arbeiter*innen, die Herausbildung eines Klassenbewusstseins und Klassenkämpfe (Bernstein 2010b: 93).

Wie Arbeiter*innen mit den kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und entstehenden Fragmentierungen umgehen, ob und wie sie diese überwinden (können), wie es trotzdem zur Herausbildung von Klassenbewusstsein und -kämpfen komme, bleibt allerdings ungeklärt, da empirische Studien hierzu fehlen (Greco 2020: 213–215; Gyapong 2021; Pye 2015: 186–188). Oliver Pye (2019: 2) kritisiert die Forschung der *Critical Agrarian Studies* dafür, Klassenanalysen von politischen Fragen des Klassenkampfes zu trennen. Er argumentiert daher für eine Rückkehr zu einem originären marxistischen Ver-

ständnis von Klassenanalysen, die die Entstehung von Klassen und die Analyse von Klassenverhältnissen auch mit Fragen von Klassenbewusstsein und Klassenkämpfen verknüpfen. Ruth Hall et al. betonen den Bedarf an weiterer Forschung zu den Fragen, »wer, wie, warum und zu welchen Bedingungen« (2015: 475, Übers. J.B.) bei *land grabbing* in kapitalistische Verhältnisse eingegliedert würde, um zu erklären, warum es zu Kämpfen komme.

Nicht nur Studien zu Klassenkämpfen, sondern speziell auch zu Arbeitskämpfen fehlen im Forschungsfeld der *Critical Agrarian Studies* weitgehend (Brunner/Pye 2019; Pye 2015). Konzeptionell bilden die Beiträge von Saturnino Borras und Jennifer Franco (2013) und Ruth Hall et al. (2015) eine Ausnahme. Sie greifen diesen Punkt auf und fragen, wie sich Transformationen der Landwirtschaft etwa als Konsequenz von *land grabbing* auf ärmere, marginalisierte lokale Bevölkerungsschichten auswirken und wie deren Reaktionen darauf ausfallen. In ihren Artikeln zu den »politischen Reaktionen von unten« versuchen sie diese darzustellen und zu systematisieren. Die Autor*innen übernehmen dabei David Harveys Annahme, dass die kapitalistische Entwicklung und Akkumulationslogik auf einer zweigeteilten Strategie, der Akkumulation durch Enteignung und der erweiterten Reproduktion, basiere, und sich gegen beide spezifische Kämpfe herausbildeten (2003b: 137–144, 162–180). Dies sind Kämpfe gegen Enteignungen (engl. *struggles against dispossession*) und Kämpfe gegen Ausbeutung (engl. *struggles against exploitation*), die in Bezug zueinander verstanden werden sollten (Borras/Franco 2013: 1730). Kämpfe gegen Ausbeutung, die von Interesse sind, fassen die Autor*innen als Kämpfe von Arbeiter*innen, Bäuer*innen und Landbesitzer*innen, die in den kapitalistischen Produktionsprozess eingegliedert werden möchten oder wurden. Die Eingliederung kann durch Lohnarbeit, über Vertragslandwirtschaft oder die Verpachtung ihres Landes an größere Produzent*innen oder Unternehmen erfolgen. Die Kämpfe der Betroffenen zielen in der Folge darauf ab, dass ihre Bedingungen innerhalb dieser Produktionsverhältnisse besser gestaltet werden und ihre Ausbeutung reduziert wird. Die Autor*innen teilen diese Kämpfe noch einmal auf. Zum einen sind dies sogenannte *agrarian justice struggles* (dt. Kämpfe um Agrargerechtigkeit), also Kämpfe von Landbesitzer*innen und Vertragslandwirt*innen. Zum anderen definieren sie Kämpfe von Lohnarbeiter*innen und Gewerkschaften als *labour justice struggles* (dt. Kämpfe um Arbeitsgerechtigkeit). Wenn somit – entgegen der Annahme von Tania Li – enteignende Unternehmen das Land *und* Arbeitskräfte benötigen, organisieren sich Arbeiter*innen in gewissen Situationen, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern (Borras/Franco 2013: 1735–1736). Die Frage,

in welchen Momenten auf welche Art Arbeiter*innen Widerstand leisten und in welchen nicht, bleibt jedoch in der Forschung weitgehend unbeantwortet.

Die wenigen Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies*, die sich mit Kämpfen von Arbeiter*innen empirisch auseinandersetzen, gehen in der Regel der Frage nach, wie prekär beschäftigte Arbeiter*innen, die in streng kontrollierten Arbeitsregimen arbeiten, Widerstand leisten. Sie basieren auf klassenanalytischen Annahmen, meist unter Rückgriff auf das Konzept der *classes of labour*, und nutzen das arbeitssoziologische Konzept der Arbeitsprozesstheorie. In ihren Studien zeigen sie, dass die Fragmentierungen und hierarchischen, streng von Unternehmen kontrollierten Arbeitsregime zwischen Arbeiter*innen kollektiven, offenen Widerstand erschweren. Gleichzeitig betonen sie, dass Arbeiter*innen in diesen Situationen dennoch Widerstand leisten. Die Arbeiter*innen greifen jedoch vermehrt auf *everyday forms of resistance* – also versteckte, alltägliche, individuelle Formen von Widerstand – und seltener auf kollektive Widerstandsformen zurück (Greco 2020; Gyapong 2021; Ortiz/Aparicio 2006; Pattenden 2016, 2018; Pye 2015; Pye et al. 2012).

2.3 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel habe ich den Stand der Forschung über Arbeitskämpfe im Kontext von *land grabbing* und industriellen Transformationen der Landwirtschaft dargestellt. Ich habe dabei insbesondere auf Studien aus zwei Forschungsfeldern, der Arbeitssoziologie und den *Critical Agrarian Studies*, zurückgegriffen. Die beiden Felder unterscheiden sich bezüglich ihres inhaltlichen Schwerpunkts.

Die Arbeitssoziologie befasst sich insgesamt nur wenig mit dem Landwirtschaftssektor und dortigen Arbeitsverhältnissen und Arbeitskämpfen, andere Sektoren wie die Schwerindustrie, der Automobil- oder Dienstleistungssektor stehen stärker im Fokus. Die wenigen empirischen arbeitssoziologischen Studien zu Arbeitsverhältnissen, gewerkschaftlicher Organisierung und Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft zeichnen sich jedoch dadurch aus, dass Arbeit, Arbeiter*innen und Gewerkschaften im Mittelpunkt der Analyse stehen. Zudem liefert die Literatur Begrifflichkeiten zur Analyse von Arbeit und vereinzelt, etwa in Form des Machtressourcenansatzes oder der Arbeitsprozesstheorie, hilfreiche Konzepte zur Analyse von Arbeitskämpfen. Nichtsdestotrotz fehlt den betrachteten arbeitssoziologischen Studien eine theoretisch tiefergehende Herangehensweise, um Machtverhältnisse, die

Organisierung und den Widerstand von Arbeiter*innen besser zu erklären. Zudem stellen die Beiträge einen verkürzten Bezug zu globalen Veränderungen dar. Statt von einer umfassenderen agrarindustriellen, neoliberalen oder kapitalistischen Transformation der Landwirtschaft zu sprechen, wird in der Regel nur reduziert auf die Integration in globale Lieferketten eingegangen. Die Integration in globale Lieferketten stellt allerdings nur einen Teil der industriellen Transformation des landwirtschaftlichen Sektors dar.

Den Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* hingegen fehlt ein klarer Fokus auf (Lohn-)Arbeit sowie empirische Studien hierzu. Die Stärken dieser Studien sind die konzeptionelle Einbettung in die kapitalistische bzw. industrielle Transformation der Landwirtschaft und der Rückgriff auf marxistische Grundannahmen wie die Klassentheorie. Die Stärken der Forschungsfelder ergänzen sich somit sehr gut und stellen Lösungen für die Schwächen des jeweils anderen Feldes zur Verfügung. Daher möchte ich in meiner Arbeit die beiden Sichtweisen verknüpfen.

Zu meiner konkreten Frage, wie sich die agrarindustrielle Transformation auf die Organisierung der Arbeiter*innenklasse und deren Kämpfe auswirkt, gibt es wenige Studien. Ich habe daher auch die Erkenntnisse aus Studien diskutiert, die sich ausschließlich mit Arbeit, (gewerkschaftlicher) Organisierung von Arbeiter*innen oder Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft ohne Bezug zu einer agrarindustriellen Transformation oder zum Klassenkonzept auseinandersetzen.

Die vorgestellten Studien zeigen, dass Arbeit in der Landwirtschaft häufig prekär ist und Unternehmen verschiedene Formen der Kontrolle über Arbeiter*innen ausüben. Dies erschwert die Organisierung von Arbeiter*innen in Gewerkschaften und Arbeitskämpfe. Die Studien verweisen jedoch darauf, dass es trotzdem zu Widerstand und Arbeitskämpfen kommt. Ungeklärt bleibt allerdings, in welchen Situationen es zu Widerstand kommt und wann nicht. Zudem bleibt offen, wie sich unterschiedliche Formen der Kontrolle auf das Klassenbewusstsein und -handeln von Arbeiter*innen auswirken.

Wenn es zu Arbeitskämpfen kommt, nutzen Arbeiter*innen verschiedene Formen des Widerstands. Diese reichen von alltäglichen, verdeckten bis hin zu offenen oder institutionalisierten Formen des Widerstands. Nichtsdestotrotz bleibt in beiden Forschungsfeldern offen, in welchen Situationen Arbeiter*innen auf welche Form zurückgreifen.

Die industrielle Transformation der Landwirtschaft oder, wie in einigen arbeitssoziologischen Studien verkürzt dargestellt, die Eingliederung der Landwirtschaft in globale Lieferketten hat verschiedene Auswirkungen auf

Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsverhältnisse. Sie wirkt sich auch auf die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen aus. Umstritten ist in der Literatur, ob diese Änderungen die Position von Arbeiter*innen in Klassenkämpfen stärken oder schwächen. Damit verknüpft ist auch die Frage, ob sich Arbeitsverhältnisse verbessern oder nicht. Kaum erforscht ist zudem, wie Arbeiter*innen und Gewerkschaften die neoliberale oder industrielle Transformation der Landwirtschaft wahrnehmen und wie sie darauf reagieren.

Die Bedeutung der Industrialisierung der Landwirtschaft, die Mechanisierung des Arbeitsprozesses und deren Auswirkungen für Arbeiter*innen, werden in den beiden Forschungsfeldern selten aufgegriffen (Barca/Bridge 2015).

In meiner Arbeit möchte ich daher vertiefende Antworten auf die Fragen finden, inwiefern sich agrarindustrielle Transformationen auf Arbeiter*innen und ihre Kämpfe auswirken. Ich gehe der Frage nach, wann Arbeiter*innen auf welche Art Widerstand leisten und inwiefern sie erfolgreich sind. Daran anknüpfend frage ich, wie sich die Industrialisierung der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenmacht von Arbeiter*innen auswirkt.

Zur Beantwortung dieser Fragen verorte ich mich im Feld der *Critical Agrarian Studies* und greife auf marxistische Grundannahmen zurück. Obwohl die Forschung in diesem Feld viel mit dem Konzept von Klasse arbeitet, ist dies eher auf Bäuer*innen und Landwirt*innen zugeschnitten. Die Ausdifferenzierung der Bäuer*innen und Landwirt*innen in verschiedene Klassenfragmente ist beispielsweise ein Forschungsschwerpunkt. Auch das *Classes-of-Labour*-Konzept erfasst Lohnarbeiter*innen in ihrer Komplexität nicht ausreichend. Die Stärke des *Classes-of-Labour*-Konzepts ist es, die geteilte, prekäre Situation von Lohnarbeiter*innen und verarmten Bäuer*innen im Kapitalismus und fluide Übergänge zwischen Lohnarbeit und selbstständiger Arbeit aufzuzeigen und auf Fragmentierungen innerhalb dieser Klasse hinzuweisen. Gleichzeitig definiert Bernstein in seinem Konzept Begrifflichkeiten wie Ausbeutung, Klassenbewusstsein oder Klasse unzureichend, wodurch das Konzept unpräzise ist. Zugleich lässt sich mit dem Konzept nicht erklären, wie es zu einer Organisierung und zu Widerstand der *classes of labour* kommt. Auch wenn Bernstein etwa Fragmentierungen und Gemeinsamkeiten der *classes of labour* sowie den Übergang der Klasse an sich zur Klasse für sich erwähnt, ist nicht klar, wie sich die Zusammenhänge untereinander darstellen. Eine Klassenanalyse, die Begrifflichkeiten genauer definiert und Zusammenhänge zwischen Klassenstrukturen und Klassenkämpfen darstellt, ist das Konzept von Erik Olin Wright (1997), das ich in dieser Arbeit nutze. Des Weiteren fehlen im Feld der *Critical Agrarian Studies* Konzepte, um Fragen des Widerstands

besser zu erklären. Hierzu werde ich auf arbeitssoziologische Ansätze der Arbeitsprozesstheorie und des Machtressourcenansatzes zurückgreifen.

3. Der theoretische Rahmen

Der theoretische Rahmen für meine Forschungsfrage, wie sich die industrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und -kämpfe von Landarbeiter*innen auswirkt, basiert auf dem neomarxistischen Modell der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright (1997). Dieses ergänze ich durch zwei Konzepte aus der Arbeitssoziologie, die Arbeitsprozesstheorie und den Machtressourcenansatz. Beide Konzepte widmen sich spezifischen Fragestellungen innerhalb der marxistischen Klassenanalyse. Alle drei hier verwendeten theoretischen Ansätze fokussieren strukturelle Faktoren, die sich auf das Handeln von Arbeiter*innen auswirken.

Marxistische Analysen von Klassen und Klassenkämpfen setzen bei der Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen im kapitalistischen Produktionsprozess an. Karl Marx selbst arbeitete keine Klassentheorie aus noch nutzte er eine durchgängige Definition von Klassen. Das Kapitel »Die Klassen« im dritten Band des Kapitals endet an der Stelle, als Marx zu einer Definition des Begriffes ansetzt. Dennoch finden sich in verschiedenen Textpassagen seines Werkes Elemente einer Klassentheorie und Hinweise auf sein Verständnis von Klasse. Verschiedene Autor*innen formulierten diese aus und interpretierten sie mit dem Resultat, dass um den Marxschen Klassenbegriff bis heute gestritten wird (Giddens 1984: 26–27; Marx 1964 [1894] 892–893; Wright 2005: 5). In meiner Arbeit greife ich auf die Interpretation von Marx' Klassenanalyse durch Erik Olin Wright zurück (Wright 1997: 492–493; 2005: 4–5).

Marxistische Klassenanalysen versuchen verschiedene soziale Phänomene wie gesellschaftlichen Wandel, soziale Konflikte, Revolutionen und Streiks, Einstellungen von Menschen oder das Handeln des Staates zu erklären. Häufig sind daher ganze Gesellschaften das Objekt der Klassenanalyse. Jedoch eignet sie sich auch für die Analyse von Betrieben, wirtschaftlichen Sektoren oder Regionen. Auch Wrights Konzept ist auf die Analyse ganzer Gesellschaften ausgelegt. So nutzt Wright in »Class Counts« (1997) sein Modell

der Klassenanalyse beispielsweise für einen Vergleich von Klassenformationen und Klassenbewusstsein in Japan, Schweden und den USA (Wright 1997: 378–379). Da ich in meiner Arbeit Veränderungen des Arbeitsprozesses wie technische Neuerungen und Konflikte am Arbeitsplatz untersuche, greife ich ergänzend zu Wrights Ansatz auf Erkenntnisse der Arbeitsprozesstheorie zurück. Die Arbeitsprozesstheorie setzt beim Arbeitsplatz an und zeigt auf, wie der Arbeitsprozess ausgestaltet ist (Gerst 2002: 94). Unter Rückgriff auf die Arbeitsprozesstheorie lassen sich daher Faktoren in den Blick nehmen, die die Organisierung und das kollektive Handeln von Arbeiter*innen am Arbeitsplatz beeinflussen.

Als zweites arbeitssoziologisches Konzept ziehe ich für meine Analyse den Machtressourcenansatz heran. Ursprünglich von Erik Olin Wright (2000) und Beverly J. Silver (2003) entwickelt, nutze ich den erweiterten Ansatz von Stefan Schmalz und Klaus Dörre (2014). Dieser ergänzt Wrights Klassenkonzept dahingehend, dass er Klassenmacht von Arbeiter*innen und Gewerkschaften spezifiziert. Der Ansatz zeigt ferner auf, an welchen Stellen Arbeiter*innen Handlungsoptionen zur Verfügung stehen, um ihre Interessen durchzusetzen. Er liefert somit Erklärungen, wie Arbeiter*innen und Gewerkschaften handeln und wann sie auf bestimmte Formen des Arbeitskampfes zurückgreifen.

3.1 Marxistische Grundannahmen

Für Marx ist eine Klassengesellschaft geprägt von einer antagonistischen Struktur: einer herrschenden Klasse steht eine ausgebeutete gegenüber. Eine Analyse von Klasse und Klassenherrschaft nach Marx setzt bei Ausbeutung sowie dem Eigentum an Produktionsmitteln (etwa Maschinen, Land und Rohstoffen) an (Heinrich 2005: 12–13, 15; Sørensen 2005: 119; Wright 2005: 5). Laut Marx existieren verschiedene Klassengesellschaften. Bereits in vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen finden sich diese in Systemen wie der Sklaverei oder dem Feudalismus, in denen Sklavenbesitzer*innen Sklav*innen bzw. Herr*innen Knechte und Mägde unterdrückten und ausbeuteten (Engels 1962 [1892]: 170; Marx/Engels 1977 [1890]: 462). Die kapitalistische Klassengesellschaft unterscheidet sich zu diesen vorkapitalistischen Klassengesellschaften in zwei Punkten. Zum einen sind Lohnarbeiter*innen, die unterdrückte, ausgebeutete Klasse, formal frei und nicht Eigentum der Herrschenden. Zum anderen dient Ausbeutung nicht primär der Bedarfsde-

ckung der Herrschenden, sondern der Kapitalverwertung und -akkumulation (Heinrich 2005: 13–14; Marx 2008 [1890]; Wright 2005: 10–11).

In einem klassisch marxistischen Sinne ergeben sich im Kapitalismus drei Klassen. Diese lassen sich anhand der Merkmale Ausbeutung und Eigentum an den Produktionsmitteln bestimmen. Die erste Klasse sind Kapitalbesitzer*innen (Ausbeuter*innen). Sie besitzen die Produktionsmittel und stellen Lohnarbeiter*innen an. Die zweite Klasse sind Lohnarbeiter*innen, die Ausgebeuteten. Sie besitzen keine Produktionsmittel und müssen daher ihre Arbeitskraft an Kapitalbesitzer*innen verkaufen. Die dritte Klasse, das Kleinbürger*innentum oder die Mittelklasse genannt, besteht aus Bäuer*innen oder Handwerker*innen, die Produktionsmittel besitzen, aber keine Lohnarbeiter*innen einstellen. Sie gelten weder als Ausbeuter*innen noch als Ausgebeutete (Heinrich 2005: 194; Wright 1997: 17). Das System der Ausbeutung ist im kapitalistischen Produktionsverhältnis so organisiert, dass Lohnarbeiter*innen ihre Arbeitskraft an Kapitalbesitzer*innen verkaufen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aufgrund ihrer Macht können Kapitalbesitzer*innen die Lohnarbeiter*innen dazu zwingen, mehr zu produzieren, als sie für ihren Lebensunterhalt benötigen würden, ohne dies extra zu bezahlen. Diese Aneignung unbezahlter Arbeit – des sogenannten Mehrwerts – kennzeichnet nach Marx die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen durch Kapitalbesitzer*innen. Ausbeutung ist für ihn nicht primär eine moralische, sondern eher analytische Kategorie. Sie zeichnet sich für Marx nicht durch einen ungerechten oder zu niedrigen Lohn aus, sondern ist zentrales Merkmal des kapitalistischen Produktions- und Klassenverhältnisses an sich (Heinrich 2005: 93–94; Marx 2008 [1890]; Wright 1997: 17–19).

Wright spezifiziert definitorische Elemente des Marxschen Begriffs der Ausbeutung. Für ihn impliziert Klassenausbeutung erstens, dass das materielle Wohlergehen einer Gruppe auf der materiellen Abwertung einer anderen beruht. Zweitens besteht das Verhältnis zwischen Ausbeuter*innen und Ausgebeuteten aus einem asymmetrischen Ausschluss der Ausgebeuteten von produktiven Mitteln wie Land, Ressourcen oder Maschinen. In der Regel sind dabei Eigentumsrechte entscheidend. Der zentrale Mechanismus, der den Ausschluss von gewissen Ressourcen in ungleich verteilten Wohlstand verwandelt, ist die Aneignung des Arbeitsprodukts der Ausgebeuteten durch die Ausbeuter*innen. Der Wohlstand der Ausbeuter*innenklasse hängt daher von der Leistung der Ausgebeuteten ab (Wright 1997: 10–11). Dieser Punkt ist zentral, um das Spezifikum einer ausbeuterischen Unterdrückung deutlich zu machen.

Ausbeuter*innen sind in einem ausbeuterischen Unterdrückungsverhältnis auf die Arbeitsleistung der unterdrückten Menschen angewiesen, weshalb ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen Ausbeuter*innen und Ausgebeuteten besteht. Damit unterscheidet es sich von einem Unterdrückungsverhältnis ohne Ausbeutung, in dem die herrschende Klasse nicht auf die Arbeitsleistung der unterdrückten Klasse angewiesen ist. Dieses Abhängigkeitsverhältnis der beiden Klassen zieht Folgendes nach sich: Es gibt Ausgebeuteten Handlungsspielräume und eine gewisse Macht, Einfluss auf dieses Verhältnis zu nehmen. Ausgebeutete Menschen können, ungeachtet der Konsequenzen, ihre Kooperation entziehen und aufhören zu arbeiten, was sich auf das Einkommen der ausbeutenden Klasse auswirkt. Da Ausbeuter*innen auf die Arbeit und Kooperation der Ausgebeuteten angewiesen sind, können sie sie nicht unbegrenzt unterdrücken. Um ihre Arbeitsleistung dennoch sicherzustellen, muss die herrschende Klasse (teilweise kostspielige) Mittel der Kontrolle über die Ausgebeuteten anwenden (Marx 2008 [1890]: 328, 350–351; Wright 1997: 12).

Trotz des wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Kapitalbesitzer*innen und Lohnarbeiter*innen kennzeichnet ein inhärenter Interessengegensatz das kapitalistische Produktionsverhältnis zwischen Arbeit und Kapital. Dieser zeigt sich in Konflikten um Löhne und die Länge des Arbeitstages, in denen es um den Grad der Ausbeutung geht. Auch Konflikte um Produktivitätsvorgaben wie Quoten und damit die Intensität der Ausbeutung oder um Produktionsbedingungen, also Kämpfe um die Bedingungen der Ausbeutung, zeugen von diesem Interessengegensatz. Klassen sind somit auch antagonistische Gruppen in Konflikten (Brunner/Pye 2019; Giddens 1984: 33; Heinrich 2005: 196; Wright 1997: 18). Aufgrund des inneren Widerspruchs des Kapitalismus ging Marx davon aus, dass nur die Überwindung des Kapitalismus das Ende von Ausbeutung und Ungleichheit nach sich ziehen und Freiheit für alle schaffe würde. Diese Aufgabe, den Kapitalismus zu überwinden, die Bourgeoisie zu stürzen und eine klassenlose Gesellschaft zu etablieren, schreibt Marx dabei der Lohnarbeiter*innenklasse, den Proletarier*innen, zu (Marx 2008 [1890]: 22; Marx/Engels 1977 [1890]).

3.1.1 Wrights Konzept von Klasse

Wrights klassenanalytischer Ansatz beruht auf den oben dargestellten marxistischen Grundannahmen. Er erweitert die Klassenanalyse allerdings um weitere Kategorien und Trennlinien: Autorität und Qualifikationen. Seine

Annahme lautet, dass die Aufteilung in drei Klassenpositionen zu ungenau sei, um aus der Klassenstruktur Klassenbewusstsein, Klassenformierung, Klassenformationen und Klassenkonflikt zu erklären. Gleichzeitig adressiert er das Problem der »Mittelklasse«. Dieses besteht darin, dass es Lohnarbeiter*innen gibt, die aufgrund ihrer Stellung im Produktionsprozess weder eindeutig der Arbeiter*innenklasse noch der Kapitalbesitzer*innenklasse zugeordnet werden können (siehe zum Problem der Mittelklasse auch Kinzel/Lichtenberger 2011 und Wright 1997: 19). Angestellte des Managements eines Unternehmens sind ein solches Beispiel. Da Kapitalbesitzer*innen Lohnarbeiter*innen nicht besitzen, müssen sie auf anderen Wegen sicherstellen, dass sie produktiv für sie arbeiten. Ein Mittel dafür sind verschiedene Kontrollmechanismen am Arbeitsplatz wie die Überwachung von Mitarbeiter*innen, Sanktionen oder Anreizsysteme. Diese Kontrollaufgabe übernehmen Angestellte im Bereich des Managements, Aufseher*innen oder Vorarbeiter*innen. Zudem übergeben Kapitalbesitzer*innen verschiedene Aufgaben an das Management wie die Einstellung oder Entlassung von Lohnarbeiter*innen. Damit nehmen Angestellte aus dem Management eine widersprüchliche Rolle im kapitalistischen Klassenverhältnis ein: Sie vertreten die Interessen der Kapitalbesitzer*innen, sind jedoch selbst Lohnarbeiter*innen. Um dieses definitorische Problem zu lösen, integriert Wright den Faktor »Autorität« in sein Modell. Autorität meint, dass innerhalb des Produktionsprozesses von Kapitalbesitzer*innen oder angestellten Lohnarbeiter*innen Kontrolle und Herrschaft über (andere) Lohnarbeiter*innen ausgeübt wird, die sich in Hierarchien, Sanktionen und Überwachungsformen ausdrücken. Indem er Autorität einbezieht, bildet Wright Klassen realistischer ab und ermöglicht eine differenziertere Einordnung von Arbeiter*innen in Klassenpositionen. Wright fügt diese Kategorie auch deshalb in sein Modell ein, um darauf hinzuweisen, dass Autorität bestimmten Lohnarbeiter*innen eine privilegierte Position im kapitalistischen Ausbeutungsverhältnis verleiht. Kapitalbesitzer*innen sind auf die Loyalität dieser Arbeiter*innen angewiesen und müssen diese häufig mit einem Lohn, der über dem notwendigen Lohn für ihre Reproduktion liegt, »erkaufen« (Wright 1997: 19–22).

Wright integriert zudem die Kategorie der »Qualifikationen« als Kriterium für Klassenpositionen in sein Klassenkonzept. Er begründet das damit, dass Kapitalbesitzer*innen qualifizierten Arbeiter*innen einen höheren als zu ihrer Reproduktion notwendigen Lohn zahlen. Qualifikationen von Lohnarbeiter*innen können manuelle oder kognitive Fähigkeiten, Wissen oder Expertise sein, die sie sich durch formelle Ausbildungen und Arbeitserfahrun-

gen angeeignet haben. Besondere, seltene Fähigkeiten, Talente oder Expertise geben diesen Lohnarbeiter*innen aufgrund ihrer Position im Produktionsprozess und auf dem Arbeitsmarkt Verhandlungsmacht, um beispielsweise die Höhe ihrer Löhne zu verhandeln. Durch die höheren Löhne eignen sich qualifizierte Arbeiter*innen, ebenso wie Lohnarbeiter*innen mit Autorität, einen Teil des erwirtschafteten Mehrwerts an. Bei einigen qualifizierten Tätigkeiten sind Leistungen schwieriger mess- und kontrollierbar. Somit sind andere Formen der Kontrolle und ein höheres Maß an Kooperation dieser Arbeiter*innen nötig (Wright 1997: 22–23).

Anhand der Kategorien Eigentum der Produktionsmittel, Qualifikation und Autorität lassen sich verschiedene Klassenpositionen definieren. Der Zugang zu Produktionsmitteln bestimmt, ob eine Person Kapitalbesitzer*in oder Lohnarbeiter*in ist. Innerhalb dieser beiden Gruppen können Personen unterschiedlichen Klassenpositionen zugeordnet werden (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Die Klassenstruktur

Besitz der Produktionsmittel

Zahl der Angestellten	Kapitalbesitzer*innen	Lohnarbeiter*innen			Ausmaß an Autorität
viele	Kapitalbesitzer*innen	Hochqualifizierte Manager*innen	Qualifizierte Manager*innen	ungelernte Manager*innen	Manager*innen
wenige	Kleine Kapitalbesitzer*innen	Hochqualifizierte Vorgesetzte	Qualifizierte Vorgesetzte	ungelernte Vorgesetzte	Vorgesetzte
keine	Kleinbürger*innentum	Hochqualifizierte Arbeiter*innen	Qualifizierte Arbeiter*innen	ungelernte Arbeiter*innen	Keine Leitungsaufgaben
		Expert*innen	Fachkräfte	Ungelernte Arbeiter*innen	

Qualifikationsniveau

Quelle: Wright (1997: 25), eigene Darstellung

Kapitalbesitzer*innen unterteilt Wright (1997: 23–26) nach der Anzahl der angestellten Lohnarbeiter*innen, Lohnarbeiter*innen nach Qualifikations-

grad und Autorität. Die antagonistischen Klassenpositionen sind Kapitalbesitzer*innen mit vielen Angestellten und ungelernte Lohnarbeiter*innen ohne Autorität im Produktionsprozess. Indem Wright (1997: 23) von verschiedenen Klassenpositionen statt von Klassen spricht, bricht er mit der Vorstellung zweier getrennter, homogener, antagonistischer Klassen. Zugleich löst er dadurch das Problem der Zuordnung zur Mittelklasse und ermöglicht es, differenziertere Aussagen zu Klassenhandeln zu treffen.

Zusätzlich zur eigenen Klassenposition eines Individuums existieren auch vermittelte Klassenpositionen. Menschen sind indirekt über Familienverhältnisse mit anderen Klassenpositionen verbunden und können gleichzeitig mehrere Klassenpositionen einnehmen. Ein Beispiel sind Kapitalbesitzer*innen, die aus einer Fabrikarbeiter*innenfamilie stammen (Wright 1997: 26–27).

Wrights Klassenkonzept umfasst nur Menschen, die Kapitalbesitzer*innen sind oder in einem Lohnarbeitsverhältnis stehen. Damit stellt sich die Frage, inwiefern das Modell Gruppen wie Erwerbslose berücksichtigt (Wright 1997: 26–27). Zum einen ist dies über vermittelte Klassenzugehörigkeiten möglich. Zum anderen fügt Wright die Klassenposition der »Unterklasse« ein, mit der sich Wright auf Marx' Terminus des »Lumpenproletariats« (Marx 2008 [1890]: 673) bezieht. Die Unterklasse ist weder direkt noch indirekt in das kapitalistische Produktionsverhältnis integriert. Wright definiert sie als »eine Kategorie sozialer Akteure, die innerhalb eines bestehenden Klassensystems ökonomisch unterdrückt, aber nicht beständig ausgebeutet wird« (Wright 1997: 27, Übers. J.B.). In fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften bezieht sich dies auf die Arbeitskraft von Menschen, die sie nicht auf dem Arbeitsmarkt verkaufen können. In bäuerlichen Gesellschaften sei laut Wright auch der Zugang zu Land – sei es als Landbesitzer*in, kapitalistische Landwirt*innen oder Bäuer*innen – ausschlaggebend, ob Personen Teil des Ausbeutungsverhältnisses sind. Falls Personen keinen Zugang zu Land besitzen und auch nicht als Lohnarbeiter*innen ins kapitalistische Produktionsverhältnis inkorporiert werden, gelten sie als Teil der »Unterklasse«. Zusammengefasst besteht diese Kategorie laut Wright aus Menschen, die aus kapitalistischer Sicht »entbehrlich« sind (Wright 1997: 26–29).

3.1.2 Wrights Modell der Klassenanalyse

Marxistische Klassentheorien gehen davon aus, dass die Klassenstruktur die Klassenformierung, Klassenformationen, das Klassenbewusstsein und Klassenkämpfe beeinflussen. Wie genau dieser Zusammenhang ausgestaltet ist,

bleibt bei Marx selbst offen. Wright liefert für diesen Zusammenhang ein Modell, das die Klassenstruktur als zentralen Auslöser für Klassenkonflikte begreift (Dörre 2003: 23; Marx/Engels 1977 [1890]; Wright 1997: 3–4, 373).

Wright unterscheidet zwischen einer Mikro- und Makroebene. Die Mikro- und Makroebene des Modells beeinflussen sich gegenseitig und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Der Ausgangspunkt von Wrights Modell ist die Mikroebene, also das Individuum. Sie stellt die Grundlage für alle kollektiven Prozesse dar. Gleichermaßen wirken sich die Prozesse auf der Makroebene auf Individuen und die Mikroebene aus. Das Verhältnis zwischen beiden Ebenen ist interaktiv und wechselseitig voneinander abhängig (Wright 1997: 403–405).

Die Mikroebene setzt beim Individuum an und beinhaltet drei Kategorien: Klassenposition, Klassenbewusstsein und Klassenhandeln. Auf der Makroebene beschreibt er kollektive Phänomene. Sie umfasst die Kategorien Klassenstruktur, den Prozess der Klassenformierung, die entstandenen Klassenformationen und Klassenkampf.

Die Klassenposition ist die Stellung, die Individuen innerhalb einer Klassenstruktur einnehmen. Diese wirkt nicht nur am Arbeitsplatz. Sie beeinflusst alle Bereiche des Lebens von Menschen wie den Wohnort, Tagesabläufe, Ängste, Wohlstands- oder Armutsniveaus und damit indirekt auch Werte, Identitäten und Vorstellungen. Die Klassenposition schafft materielle Bedingungen, aber auch Erfahrungen, die Wahlmöglichkeiten, Notwendigkeiten, Bewusstsein und Handeln von Individuen beeinflussen (Wright 1997: 392–393).

Bei der Analyse von Klassenbewusstsein geht es um Ideen, Beobachtungen, Vorstellungen, Überzeugungen, Theorien über Konsequenzen des eigenen Handelns oder Präferenzen, die ihrerseits Handeln beeinflussen können. Klassenbewusstsein umfasst etwa Vorstellungen über die eigene Stellung im Produktionsprozess oder Meinungen über (privaten) Besitz an Produktionsmitteln. Zudem geht es darum, dass Individuen Annahmen über die Konsequenzen ihres möglichen Handelns treffen. Bezogen auf die Teilnahme an kollektivem Handeln wägen Arbeiter*innen häufig in einer Art Kosten-Nutzen-Rechnung ihre Entscheidungen ab. Sie überlegen beispielsweise, ob ein Streik repressive Konsequenzen des Unternehmens nach sich ziehen würde, wie viele andere Arbeiter*innen an gemeinsamen Aktionen teilnehmen würden, wie viele für einen Erfolg nötig wären und was das Ergebnis dieser Mobilisierung sein könnte, also inwiefern sich ihre Teilnahme lohnen würde. Die Analyse von Klassenbewusstsein erfasst auch Präferenzen der Individuen, zum Beispiel, ob Individuen gerne höhere Löhne erhalten würden oder aus

einer Klassenidentität heraus das Wohlergehen der Arbeiter*innen allgemein als wichtig erachten. Klassenbewusstsein ist somit ein wichtiges Element, um Klassenhandeln oder das Ausbleiben dessen zu erklären (Kelly 2002: 36–39; Wright 1997: 382–387). Auch wenn Wright anerkennt, dass gesellschaftliche Differenzkategorien wie Gender und *race* Einfluss auf das Klassenbewusstsein nehmen können und Teil einer vollständigen Klassenanalyse sein sollten, trennt er diese Kategorien konzeptionell von Klasse. Sie könnten zwar durchaus Einfluss auf Klassenbewusstsein oder Klassenhandeln nehmen, aber für sich gesehen seien sie andere Differenzkategorien der Gesellschaft (Wright 1997: 384, 406). Zusammenfassend kann Klassenbewusstsein als die subjektiven Prozesse verstanden werden, die einen Klassenbezug herstellen. Es ist daher ein Bewusstsein von Individuen über ihre Position im Klassenverhältnis, über ihre materiellen Interessen, die aus ihrer Klassenposition entspringen (Klasseninteressen) und über die Möglichkeiten, diese Klasseninteressen in Kämpfen durchsetzen zu können. Wright geht es nicht darum, ein »wahres« oder »falsches« Klassenbewusstsein zu identifizieren, sondern dies bei der Analyse differenzierter zu benennen, etwa als revolutionäres, reformistisches, konsistentes oder antikapitalistisches Klassenbewusstsein (Wright 1997: 382–387; 2005: 20–21).

Das dritte Element auf der Mikroebene ist Klassenhandeln. Es umfasst alle Handlungen, um Klasseninteressen umzusetzen. Hierzu gehört, dass »ein Arbeiter seine Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt verkauft, dass ein Vorarbeiter einen Arbeiter für seine schlechte Leistung diszipliniert oder ein Aktienbesitzer auf einer Aktionärsverhandlung abstimmt« (Wright 1997: 381–382, Übers. J.B). Auch Klassenkämpfe, wie die Teilnahme von Lohnarbeiter*innen an Streiks oder anti-gewerkschaftliche Strategien von Seiten der Kapitalbesitzer*innen, sind Teil von Klassenhandeln (Wright 1997: 382).

Klassenpositionen, Klassenbewusstsein und Klassenhandeln stehen in einem direkten Bezug zueinander und beeinflussen sich. Eine offene Frage ist allerdings, inwiefern. Um die Verhältnisse und Wirkungsweisen zwischen den verschiedenen Kategorien (etwa Klassenposition oder -bewusstsein) seines Modells der Klassenanalyse darzustellen, verwendet Wright die Begriffe »limitieren«, »selektieren« und »verändern«. Unter limitieren versteht Wright, dass Handlungsoptionen unwahrscheinlich bis unmöglich werden und unter selektieren, dass innerhalb von gesetzten Grenzen Handlungsoptionen ausgewählt werden können. Verändern meint hingegen, dass Handlungen Rückwirkungen auf Strukturen und Einstellungen haben können (siehe Ab-

bildung 2). Wie stark die Wirkungsweise jeweils ist, legt Wright nicht fest (Wright 1997: 388, 406).

Die Klassenposition von Individuen limitiert ihr Klassenbewusstsein und -handeln. Die Position lässt gewisse Formen des Klassenbewusstseins und des Klassenhandelns von Individuen wahrscheinlicher, andere unwahrscheinlicher werden (Wright 1997: 389–391). Für die Frage, warum es zu Klassenkämpfen als Teil von Klassenhandeln kommt, sind insbesondere Alltagserfahrungen von Lohnarbeiter*innen über ihre Klassenposition wichtig. Hierzu gehören Erfahrungen, dass sie ausgebeutet werden oder dass sie antagonistische Interessen erkennen. Auch das mit der Klassenposition verbundene Gefühl der Ungerechtigkeitswahrnehmung ist Teil davon (Kelly 2002: 27–30, 35–36; Thompson 1966: 9–12; Wright 1997: 30–37). Die Position determiniert Klassenbewusstsein und -handeln aber nicht. So nimmt Wright an, dass Arbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen entsprechend ihrer Klassenposition wahrscheinlich, aber nicht zwangsläufig, unterschiedliche Einstellungen und Interessen in Bezug auf ihren Arbeitsplatz, auf Gewerkschaften oder den Kapitalismus entwickeln. Auch gewisses Klassenhandeln ist aufgrund der individuellen Klassenpositionierung wahrscheinlicher, anderes unwahrscheinlicher (Wright 1997: 389–391).

Klassenbewusstsein bestimmt das Klassenhandeln von Individuen. Es setzt Individuen enge Grenzen an Handlungsmöglichkeiten, die indirekt durch deren Klassenposition beeinflusst sind. Ist beispielsweise ein*e Lohnarbeiter*in von extremer Ausbeutung betroffen und daher Kapitalbesitzer*innen gegenüber feindlich eingestellt, hat keine Angst vor diesen und erachtet Solidarität zwischen Lohnarbeiter*innen als hohes Gut, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Person an Streiks teilnimmt. Klassenhandeln wiederum verändert das Klassenbewusstsein und die Klassenpositionen von Individuen. So können Erfahrungen gemeinsamen Klassenhandelns wie die Teilnahme an einem Streik die Klassenposition oder das Klassenbewusstsein eines Individuums verändern. Die Entwicklung eines gemeinsamen Bewusstseins von Arbeiter*innen ist somit auch ein Prozess (Thompson 1966: 9–11, 64–68; Wright 1997: 389–392). Auch das Klassenhandeln anderer Individuen kann sich auf das Klassenbewusstsein und darüber auf das Klassenhandeln von Individuen auswirken. Für die Mobilisierung zu Klassenkämpfen nehmen Anführer*innen eine herausgehobene Stellung ein. Diese Anführer*innen können andere Arbeiter*innen oder Repräsentant*innen von kollektiven Organisationen wie Gewerkschaften oder sozialen Bewegungen etc. sein. Sie spielen eine wichtige Rolle in der Ausbildung von Interessen und der Kos-

ten-Nutzen-Rechnung von Arbeiter*innen, können Gruppenidentität und -zusammenhalt zwischen diesen stärken, latente Unzufriedenheit in offene, kollektive Unzufriedenheit umwandeln, andere zu kollektiven Handlungen motivieren und die Mobilisierung bei Repressionsmaßnahmen oder anderen Reaktionen verteidigen (Kelly 2002: 32–38).

Die Makroebene besteht aus folgenden Elementen: Klassenstruktur, Klassenformierung/-formation und Klassenkampf. Klassenstruktur bezeichnet die Gesamtheit von Klassenverhältnissen und Klassenpositionen innerhalb einer Analyseeinheit (Wright 1997: 379). Der englische Begriff *class formation* umfasst sowohl den Prozess der Klassenformierung und den Status einer Klassenformation. Im Folgenden nutze ich zur Beschreibung des Modells vereinfacht den Begriff der Klassenformation, außer es handelt sich explizit um den Prozess der Klassenformierung. Klassenformationen sind Zusammenschlüsse innerhalb der antagonistisch geprägten Klassenstruktur, die eine innere Solidarität aufweisen. Die Formationen können von Individuen derselben Klassenposition oder auch verschiedener Positionen gebildet werden. Häufig bilden Arbeiter*innen kollektive Formationen, um ihre individuelle Schwäche auszugleichen und kollektiv Interessen durchzusetzen. Klassenformationen sind nicht auf klassische Zusammenschlüsse wie Gewerkschaften, Parteien oder Arbeitgeber*innenverbände beschränkt. Auch informelle Netzwerke, Nachbarschaftsinitiativen, Kirchen oder ähnliche Organisationen können darunter fallen, solange sie Klasseninteressen kollektiv vertreten (Wright 1997: 379–381).

Klassenkampf definiert Wright als organisiertes antagonistisches Klassenhandeln. Diese Handlungen richten sich gegen andere Klassen bzw. Zusammenschlüsse von Individuen anderer Klassenpositionen. Zentral ist dabei die kapitalistische Ausbeutung, die unterschiedliche Klasseninteressen hervorruft. Klassenkämpfe sind somit in der Regel Kämpfe zwischen Kapitalbesitzer*innen und Lohnarbeiter*innen, die einen kollektiven Charakter annehmen (Wright 1997: 382).

Die drei Elemente der Makroebene sind miteinander verbunden und wirken aufeinander. Gemäß Wrights Modell begrenzt die bestehende Klassenstruktur die Möglichkeiten, welche Klassenformationen sich herausbilden. Klassenstrukturen wirken über den Grad und die Art der Ausbeutung, die daraus entstehenden materiellen Interessen, Klassenidentitäten aus gemeinsamen Erfahrungen oder ähnlichen Klassenpositionen, die Ausgestaltung der finanziellen Ressourcen sowie die Mobilisierbarkeit von Individuen auf Klassenformationen aus (Wright 1997: 394–399).

Abbildung 2: Die Verbindungen der Mikro- und Makroebene in der Klassenanalyse

Quelle: Wright (1997: 402), eigene Darstellung

Die Klassenstruktur beinflusst auch die Möglichkeiten, ob Klassenkämpfe stattfinden und wie sie ausgestaltet sind. Ist beispielsweise die Klassendurchlässigkeit für Individuen nicht gegeben, d.h. individuelle Aufstiegschancen sind unwahrscheinlich, steigt die Wahrscheinlichkeit für kollektive Kämpfe (Wright 1997: 399). Auch die Art, die innere Zusammensetzung und die Ressourcen von Klassenformationen wirken sich auf die Häufigkeit und Formen von Klassenkämpfen aus (Wright 1997: 399–400). Klassenkämpfe wiederum haben Rückwirkungen auf Klassenstrukturen und Klassenformationen und können diese verändern. So können die Kämpfe Elemente von Klassenstruk-

turen und -verhältnissen wie das Ausmaß der Ausbeutung, die Polarisierung der Klassenstruktur, materielle Bedingungen oder Umverteilungspolitiken auf politischer Ebene verändern. Zudem können sich Klassenformationen aus Kämpfen herausbilden, sich auflösen oder neu organisieren. Beispiele für die Herausbildung von Klassenformationen durch Klassenkämpfe sind Kämpfe um die Anerkennung von Gewerkschaften (Wright 1997: 400).

3.2 Die Arbeitsprozesstheorie

Die Arbeitsprozesstheorie ist Teil der *Critical Management Studies*. Sie ist weniger eine in sich geschlossene Theorie als ein theoretischer Zugang, der gemeinsame Grundannahmen teilt und die Analyse des Arbeitsprozesses ins Zentrum stellt. Die Arbeitsprozesstheorie richtet »ihr Augenmerk auf manifeste betriebliche Strukturen, auf bürokratische Regeln, Anweisungen, die Überwachung der Arbeitsleistung, auf formalisierte Sanktionen, Technologien« (Gerst 2002: 94) und Hierarchien am Arbeitsplatz. Sie setzt also bei der Organisation des Arbeitsprozesses und den Kämpfen, die hierbei entstehen, an (Edwards 1986: 36; Thompson/O'Doherty 2009: 103–104). Sie ergänzt Wrights Modell vor allem in zwei Aspekten: Erstens stehen Prozesse am Arbeitsplatz und nicht ganze Gesellschaften im Mittelpunkt; zweitens spezifiziert der Ansatz die Prozesse der Kontrolle und Regulierung des Arbeitsprozesses von Kapitalbesitzer*innen und von Arbeiter*innen.

Zum Arbeitsprozess zählen laut Jamie Gough (2003: 3, 31) fünf Elemente: die technische Ausgestaltung des Produktionsprozesses; die Aufgaben, die im Produktionsprozess anfallen; die Kontrolle des Managements über Arbeiter*innen, d.h. wie das Management Arbeiten verteilt, Arbeitsschritte organisiert und Arbeiter*innen diszipliniert, damit sie Arbeitsaufgaben effektiv, gut erledigen und keinen Widerstand gegen die Regeln am Arbeitsplatz leisten. Der Arbeitsprozess umfasst zudem die Ausgestaltung von Arbeitsverhältnissen, also welche Arbeiter*innen eingestellt werden, wie die Arbeitszeiten geregelt sind, wie Arbeiten verteilt werden und wie stabil die Arbeitsverhältnisse sind. Auch die Beziehungen zwischen Arbeiter*innen, also wie deren Kommunikation und Zusammenarbeit geregelt ist und welche Trennlinien aufgrund der Regeln, Hierarchien und Aufgabenverteilung am Arbeitsplatz entstehen, sind Teil des Arbeitsprozesses (Gough 2003: 3–4, 31, 34).

Im Zentrum der Arbeitsprozesstheorie steht die Kontrolle der Kapitalbesitzer*innen über Arbeitnehmer*innen, da sie bei der Marxschen Unterschei-

dung zwischen Arbeit und Arbeitskraft ansetzt. Im Produktionsprozess beschäftigen Kapitalbesitzer*innen Lohnarbeiter*innen. Sie kaufen allerdings nur die Arbeitskraft von Arbeitnehmer*innen und nicht deren konkrete Arbeit. Kapitalbesitzer*innen stehen somit vor dem zentralen Problem, dass sie sicherstellen müssen, die eingekaufte Arbeitskraft in konkrete Arbeit zu verwandeln. Kapitalbesitzer*innen regulieren und kontrollieren den Arbeitsprozess daher, um bestmögliche Bedingungen für eine profitable Akkumulation zu schaffen (Littler/Salaman 1982: 252, 265; Marrs 2013: 308; Peck 1996: 24; Reid 2003: 564).

Kapitalbesitzer*innen können auf vielfältige Art Kontrolle über Arbeiter*innen ausüben (Friedman 1986; Reid 2003: 562–563). Eine mögliche Form ist die direkte Kontrolle. Diese basiert auf hierarchischen Verhältnissen, auf detaillierten Anweisungen, kleinteiligen Aufgaben und auf Bewertung und Sanktionierung der Arbeitenden. Verbunden ist diese Form der Kontrolle in der Regel mit einer Technologisierung des Arbeitsprozesses und Arbeitsteilung. Zudem existieren auch andere Kontrollkonzepte. Hierzu gehört die verantwortliche Kontrolle, bei der Kontrolle über Kooperation, Kreativität und Qualifikation ausgeübt wird (Friedman 1986; Gough 2003: 61; Littler/Salaman 1982: 251–255; Marrs 2013: 309–310; Reid 2003: 560–562). Diese Art der verantwortlichen Kontrolle findet sich in Konzepten wie *kaizen* – Ansatz des permanenten Verbesserns von Abläufen, Verfahren oder Produkten durch qualifizierte Mitarbeiter*innen – als Teil der *lean production* (dt. schlanke Produktion) wieder (Smith 2000: 13, 33). Ein weiteres Modell ist die »technische« Kontrolle, bei der die technologische Ausgestaltung des Produktionsprozesses im Zentrum steht. Die Verwendung von Technologien wird dabei so ausgestaltet, dass der Arbeitsprozess möglichst reibungslos funktioniert und Arbeiter*innen effizienter arbeiten. Auch bürokratische Formen der Kontrolle bestehen, bei der klare Regeln, Hierarchien, Sanktionen und Boni im Arbeitsprozess institutionalisiert festgelegt werden. Die jeweiligen Managementkonzepte von Kontrolle sind theoretisch nicht trennscharf unterscheidbar. Zugleich zeigt sich in der Praxis, dass die Ausgestaltung von Kontrolle am Arbeitsplatz in der Regel keinem idealtypischen Modell folgt, sondern sich verschiedene Kontrollformen überlappen (Callaghan/Thompson 2001; Littler/Salaman 1982: 263–265).

Die Art der Kontrolle und die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses legen allerdings nicht einseitig Kapitalbesitzer*innen bzw. das Management fest. Arbeiter*innen wirken ebenfalls auf deren Ausgestaltung ein oder setzen diese zum Teil gar selbst um (Edwards 1990: 136–144). Kontrolle ist immer auch

umkämpft. Sie ist gleichzeitig Resultat früherer als auch Basis zukünftiger Kämpfe (Edwards 1990: 144). Die Reaktionen von Arbeiter*innen auf Kontrolle und Änderungen der Kontrollformen können vielfältig ausfallen. Sie reichen von Widerstand über Akzeptanz bis hin zu aktiver Kooperation zwischen Management und Arbeiter*innen (Edwards 1990: 125–126; Gough 2003: 34; Littler/Salaman 1982: 256).

Am Arbeitsplatz finden täglich Auseinandersetzungen statt (Edwards 1990: 129; Gough 2003: 33; Thompson 2007: 1366). Die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses formt Kämpfe von Arbeiter*innen. Bestimmte Elemente wie autoritäre Strukturen und Regeln erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Arbeitskämpfen, »faires« Verhalten von Manager*innen oder eine sehr kooperative Zusammenarbeit zwischen Management und Arbeiter*innen senken sie (Edwards 1986: 279). Die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses gibt Arbeiter*innen Möglichkeiten, Widerstand zu leisten und schafft Ansatzpunkte für Widerstand. Gleichzeitig sind im Arbeitsprozess auch Grenzen für diesen gesetzt (Gough 2003: 4). Der Arbeitsprozess schafft Kollektivität und Spaltungen zwischen Arbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen und zwischen Arbeiter*innen, also vertikale und horizontale Klassenverhältnisse (Gough 2003: 32, 271). Spaltungen und erhöhte Konkurrenz zwischen Arbeiter*innen entstehen beispielsweise aufgrund der Qualität des Arbeitsplatzes, des Status im Betrieb oder der unterschiedlichen Möglichkeiten, sich gegen Kapitalbesitzer*innen zu wehren. Durch ihre jeweilige Position im Arbeitsprozess entstehen bei Arbeiter*innen unterschiedliche Lebensrealitäten und Wahrnehmungen über ihre Situation am Arbeitsplatz und von Kolleg*innen. Der Arbeitsprozess prägt die Erfahrungen und wirkt sich auf gemeinsame oder unterschiedliche Identitäten von Arbeiter*innen aus. Die Änderung des Arbeitsprozesses, beispielsweise durch die Mechanisierung von Produktionsschritten, produziert verschiedene Erfahrungen und Verhaltensweisen von Arbeiter*innen. Sie betreffen Arbeiter*innen in verschiedenem Maße, die Auswirkungen und Präferenzen von Arbeiter*innengruppen unterscheiden sich dadurch häufig (Gough 2003: 3, 274–277). Die Fragmentierung von Arbeiter*innen erschwert Widerstand gegen Kapitalbesitzer*innen. Gleichzeitig nimmt die Art der Fragmentierung auch Einfluss auf die Form von Widerstand. Sind Arbeiter*innen durch die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses stärker voneinander getrennt und stehen weniger in Kontakt miteinander, sind individuelle Widerstandsstrategien wahrscheinlicher als kollektive (Edwards 1986: 262; Gough 2003: 289–290). Kapitalbesitzer*innen und das Management können Widerstand durch die Kontrolle des Arbeitsplatzes aktiv erschweren. Sie versuchen

durch die Regulierung des Arbeitsplatzes nicht nur produktive Arbeitsabläufe zu gestalten, sondern auch aktiv Handlungs- und Entscheidungsspielräume der ungehorsamen Beschäftigten zu verengen und Widerstand zu verhindern (Gerst 2002: 95). Die Kontrolle über Arbeiter*innen ist allerdings niemals absolut und verschiedene Formen des Widerstands sind immer möglich (Gough 2003: 62, 295; Littler/Salaman 1982: 262–263).

3.3 Der Machtressourcenansatz

Wrights Modell der Klassenanalyse und die Arbeitsprozesstheorie verweisen darauf, dass Arbeiter*innen trotz der Kontrolle von Kapitalbesitzer*innen über den Arbeitsprozess Handlungsoptionen und Machtressourcen besitzen, um eigene Interessen durchzusetzen. Diese Annahme liegt auch dem Machtressourcenansatz zugrunde. Er liefert darüber hinaus Erklärungen, warum und in welchen Situationen Akteure handeln und welche Formen des Kampfes sie verwenden, um ihre Interessen durchzusetzen.

Den ursprünglichen Ansatz von Erik Olin Wright (2000) und Beverly J. Silver (2003) haben Stefan Schmalz und Klaus Dörre (2014) weiterentwickelt. Sie ergänzten ihn um zwei Machtressourcen, die institutionelle und gesellschaftliche Macht. Der erweiterte Ansatz unterscheidet demnach zwischen vier Machtdimensionen: strukturelle Macht, Organisationsmacht, institutionelle und gesellschaftliche Macht.

Macht wird in diesem Konzept in Rückgriff auf Max Weber als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen« (Weber 1980: 28) begriffen. Das Konzept unterstellt asymmetrische Austauschbeziehungen zwischen Kapital und Arbeit sowie ein Interesse von Arbeiter*innen, diese durch kollektives Handeln und die Nutzung von Machtressourcen auszugleichen und zu verändern. Dabei gehen die Autoren davon aus, dass Macht innerhalb bestehender Verhältnisse ausgeübt wird. Macht ist somit die Fähigkeit von Arbeiter*innen und Gewerkschaften, Klasseninteressen unter den gegebenen Rahmenbedingungen durchzusetzen (Schmalz/Dörre 2014: 221; Wright 2000: 962).

Strukturelle Macht ergibt sich aus der Stellung von Arbeiter*innen im ökonomischen System – sie ist eine primäre Machtressource, auf die Lohnabhängige auch ohne kollektive Interessenvertretung zurückgreifen können (Schmalz/Dörre 2014: 222–224; Wright 2000: 962). Schmalz und Dörre (2014) unterscheiden zwei Varianten struktureller Macht: Marktmacht und Produk-

tionsmacht. Marktmacht resultiert aus der Stellung von Arbeiter*innen auf dem Arbeitsmarkt. Herrscht beispielsweise eine geringe Arbeitslosigkeit oder besitzen Arbeiter*innen seltene Qualifikationen, die besonders nachgefragt sind, verfügen Arbeiter*innen über eine hohe Marktmacht. Sie erhöht sich auch, wenn Arbeiter*innen andere Einkommensquellen als Lohnarbeit zur Verfügung stehen, von denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Marktmacht ist immer von der spezifischen Position von Arbeiter*innengruppen auf dem Arbeitsmarkt abhängig. Dieser ist strukturiert und segmentiert nach verschiedenen Differenzkategorien wie Geschlecht, *race* und Herkunft und Faktoren wie Bildung oder kulturelles Kapital. Selbst bei einer guten Arbeitsmarktsituation kann es daher vorkommen, dass bestimmte Arbeiter*innengruppen wenig Marktmacht besitzen (Schmalz/Dörre 2014: 222–224; Silver 2005: 31; Weinmann et al. 2016: 183). Produktionsmacht ergibt sich aus der Stellung von Arbeiter*innen im Produktionsprozess. Haben Arbeiter*innen aufgrund ihrer Position ein hohes Störpotential des Produktions- oder Kapitalakkumulationsprozesses, steigt auch ihre Verhandlungsmacht. Die Mobilisierung dieser Machtressource erfolgt in der Regel durch Streiks, Arbeitsniederlegungen, aber auch durch verdeckte Formen des Widerstands wie Bummelstreiks oder Sabotage. Durch die verschiedenen, häufig auch dezentral und spontan stattfindenden Protestformen können große Kosten für Unternehmen entstehen (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 347–351).

Organisationsmacht entsteht durch den Zusammenschluss von Lohnarbeiter*innen zu kollektiven Akteuren wie Gewerkschaften, Betriebsräten, Arbeiter*innenparteien oder anderen Organisationen (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 351–352; Urban 2010: 444). Indikatoren einer ausgeprägten Organisationsmacht sind ein hoher Organisationsgrad von Arbeiter*innen in Gewerkschaften, der in der Regel in Mitgliederzahlen gemessen wird. Reine Mitgliederzahlen sind allerdings wenig aussagekräftig. Wichtig ist, dass Mitglieder bereit sind zu handeln, sich in die Organisation einzubringen und zu streiken. Partizipative Gewerkschaftsstrukturen sowie die interne Solidarität, die häufig über eine Kollektividentität entsteht, stärken diesen Aspekt. Ein weiteres Element dieser Machtressource sind Infrastrukturressourcen, also eine gute personelle und materielle Ausstattung von Gewerkschaften (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 355). Organisationsmacht ist »eine dezidiert kollektive Machtressource« (Ebenau/Nickel 2016: 163), die Arbeiter*innen in (Massen-)Streiks und Verhandlungen mit Unternehmen bzw. Unternehmensverbänden nutzen.

Institutionelle Macht ist in der Regel das Resultat vergangener Kämpfe und zeigt sich in Gesetzen und rechtlichen Garantien (z.B. Streikrecht), Verfassungsregelungen, Institutionen der Arbeitsbeziehungen (z.B. Betriebsräte) oder im rechtlich-institutionellen Rahmen (z.B. Arbeitsgerichte). Die Besonderheit dieser Machtressource liegt in ihrer zeitlichen Stabilität über ökonomische Konjunkturzyklen oder kurzzeitige Veränderungen gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse hinweg (Schmalz/Dörre 2014: 227–229). In Situationen, in denen Organisationsmacht und strukturelle Macht abnehmen, können Gewerkschaften im Idealfall auf ihre institutionelle Macht zurückgreifen. Sie wird in der Regel dann genutzt, wenn Arbeiter*innen und Gewerkschaften sich auf bindende Rechte der Einflussnahme berufen. Sie bietet Gewerkschaften Rechte und Möglichkeiten, eigene Interessen durchzusetzen, die aber gleichzeitig zur Einschränkung gewerkschaftlicher Handlungsfähigkeit, beispielsweise durch den Staat oder Unternehmen, genutzt werden können. Gewerkschaften müssen sich daher eine gewisse Autonomie bewahren, um diese Machtressource effektiv nutzen zu können (Dietrich 2017: 249; Schmalz/Dörre 2014: 227–229; Weinmann et al. 2016: 184).

Gesellschaftliche Macht von Gewerkschaften und Arbeiter*innen kann aus Kooperationen mit anderen Organisationen und der Unterstützung der Gesellschaft von gewerkschaftlichen Forderungen resultieren (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 359). Schmalz und Dörre (2014) unterscheiden zwischen zwei Formen gesellschaftlicher Macht: Kooperations- und Diskursmacht. Kooperationsmacht entsteht durch die Etablierung tragfähiger Bündnisse und Kooperationen mit anderen sozialen Gruppen wie sozialen Bewegungen, NGOs, Kirchen oder Studierenden. Diskursmacht entsteht, wenn Gewerkschaften glaubwürdige Deutungsmuster und Lösungen für gesellschaftliche Probleme anbieten und Debatten zu ihren Gunsten beeinflussen können (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 360–363; Schmalz/Dörre 2014: 231–232).

Machtressourcen sind umkämpft. Kapitalbesitzer*innen versuchen durch verschiedene Strategien, Machtressourcen von Arbeiter*innen zu verringern. Beispiele hierfür sind Veränderungen der Produktionsorganisation, Standortverlagerungen oder Rationalisierungsmaßnahmen, der Einsatz von Streikbrecher*innen, die Kooptierung von Arbeiter*innen und Gewerkschafter*innen, Korruptionszahlungen, Gewalt oder Lobbying (Schmalz/Dörre 2014: 222).

Für die Nutzung von Machtressourcen bedarf es auch strategischer Fähigkeiten, insbesondere von Gewerkschaften. Studien zeigen, dass Gewerkschaften teilweise über Machtressourcen verfügen, aber nicht in der Lage sind, die-

se effektiv zu nutzen (Lévesque/Murray 2013: 49). Gewerkschaften benötigen Kenntnisse und Kompetenzen, die einzelnen Ressourcen zu erkennen, einzusetzen oder zu entwickeln. Hierzu gehören insbesondere die Fähigkeiten, zwischen verschiedenen Interessen zu vermitteln, gemeinsame Deutungsmuster und Strategien zu entwickeln und lernfähig zu sein (Lévesque/Murray 2013: 49–53).

Spezifische Fähigkeiten sind elementar, um von bestimmten Machtressourcen zu profitieren. So sind strategische Fähigkeiten in Konflikten dienlich, um strukturelle Macht zu nutzen. »Konfliktfähigkeit« liegt vor, wenn es Gewerkschaften gelingt, für verschiedene Situationen angemessene Konflikt- und Arbeitskampfstrategien zu wählen und dadurch strukturelle Macht effektiv umzusetzen (Schmalz/Dörre 2014: 223). Organisationsmacht hingegen ist verbunden mit der Fähigkeit von Gewerkschaften, ihre Organisation für bestehende und zukünftige Mitglieder attraktiv zu gestalten und deren Interessen effektiv zu vertreten. Gewerkschaften sollten eine hohe Mitgliederpartizipation ermöglichen und flexibel auf verschiedene Rahmenbedingungen reagieren können (Schmalz/Dörre 2014: 226). Wenn es Gewerkschaften gelingt, ihre Autonomie zu wahren, können sie institutionelle Machtressourcen effektiv nutzen. Als Tarifpartnerinnen oder in politischen runden Tischen treten Gewerkschaften in Verhandlungen und erarbeiten Kompromisse. Dabei besteht die Gefahr, kooptiert zu werden oder von ihren Mitgliedern so wahrgenommen zu werden. Schaffen es Gewerkschaften, dies zu vermeiden, können sie institutionelle Macht am effektivsten nutzen (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 373). Die Fähigkeit, glaubwürdige Deutungsmuster für Probleme zu schaffen, ist elementar, um gesellschaftliche Diskurse in ihrem Sinne zu beeinflussen und somit gesellschaftliche Machtressourcen zu nutzen. Gewerkschaften müssen auch anschlussfähige Deutungsmuster entwickeln, die an Vorstellungen von anderen gesellschaftlichen Akteuren anknüpfen, um Allianzen zu ermöglichen (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 372; Schmalz/Dörre 2014: 232). Dass Gewerkschaften all diese Fähigkeiten in sich vereinen, ist selten. »Die vollkommen flexible, konfliktfähige, politisch autonome, diskursiv gewappnete, stets lernfähige Gewerkschaft […] ist wohl eher eine Idealvorstellung als eine gesellschaftliche Realität« (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 375).

3.4 Operationalisierung für die empirische Analyse

In der empirischen Analyse geht es mir darum, empirisch begründete Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen der industriellen Transformation der Landwirtschaft und der Organisierung sowie den Kämpfen von Landarbeiter*innen zu gewinnen. Um die hier vorgestellten theoretischen Kategorien für meine Fallstudie zur Organisierung und zu Kämpfen von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor in São Paulo anwenden zu können, entwickele ich in diesem Kapitel Indikatoren.

Klassenpositionen zeichnen sich dadurch aus, welche Stellung Arbeiter*innen im kapitalistischen Produktionsverhältnis einnehmen (Wright 1997: 411). Für meine Analyse stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor im Besitz von Produktionsmitteln wie Land, Rohstoffen, Arbeitsmitteln, Maschinen oder Unternehmen sind. Ein weiterer Hinweis zur Position der Arbeiter*innen ist der Besitz von Autorität, d.h. ob sie Einfluss auf die Personalstruktur nehmen, ob sie Kontrolle über andere Arbeiter*innen, die Ausgestaltung des Produktionsprozesses oder über ihre Arbeit im Betrieb ausüben (Wright 1997: 20–21). Qualifikation als weiterer Faktor, der die Klassenposition von Arbeiter*innen bestimmt, ergibt sich aus der Expertise, dem Wissen und den Fähigkeiten von Arbeiter*innen, die sie besitzen und die sie für gewisse Arbeitsstellen benötigen. Indikatoren hierfür sind das Bildungsniveau der Arbeiter*innen, Zertifikate über Aus- und Fortbildungen oder andere formelle Bildungsabschlüsse. Zudem ist relevant, wie häufig diese Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt zu finden sind (Wright 1997: 22–23). Wechselseitig mit der Stellung im Unternehmen und auf dem Arbeitsmarkt verbunden sind Löhne, Arbeitsverhältnisse, finanzielle Ressourcen, Lebensverhältnisse, Lebenschancen, Interessen und Alltagserfahrungen von Lohnarbeiter*innen (Wright 1997: 20–23, 29–37). Diese Indikatoren integriere ich daher in die Analyse der Klassenpositionen von Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor.

Die Klassenstruktur ist die Gesamtheit aller Klassenpositionen und damit verbundenen Klassenverhältnisse. Kennzeichen der Klassenstruktur ist, welche Kapitalbesitzer*innen und welche Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor beschäftigt sind. Ich analysiere, ob es große oder kleine Betriebe bzw. Arbeitgeber*innen mit vielen oder wenigen Angestellten sind, in wessen Besitz sich die Unternehmen befinden und welche gesamtgesellschaftliche Stellung die beteiligten Unternehmen des Zuckerrohrsektors einnehmen. Für die Gesamtheit der Lohnarbeiter*innen und deren Klassenpositionen betrachte

ich, welche Positionen die Angestellten im Zuckerrohrsektor auf dem Arbeitsmarkt und im Arbeitsprozess einnehmen. Dazu gehört die Betrachtung, aus welchen sozioökonomischen Schichten Arbeiter*innen stammen und welche Positionen sie in Zuckerrohrunternehmen einnehmen. Ihr soziales Umfeld, ihre indirekte Klassenposition, ist ebenso wichtig. Bei Klassenverhältnissen stellt sich die Frage, wie groß die Klassendurchlässigkeit und Aufstiegschancen sind. Um das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital zu analysieren, frage ich, wie Ausbeutungsverhältnisse organisiert sind. Ist die Struktur im Betrieb oder auf anderen Ebenen eher antagonistisch oder kooperativ gestaltet? Die Gesamtheit der Besitz- und Klassenverhältnisse und die daraus entstehenden Alltagserfahrungen und Interessen von Arbeiter*innen fallen ebenso in diese Analysekategorie (Edwards 1986: 279; Wright 1997: 379, 399).

Bei der Analyse von Klassenbewusstsein geht es um Aspekte wie Ideen, Vorstellungen, Überzeugungen oder Theorien über Konsequenzen des eigenen Handelns oder Präferenzen, die ihrerseits Handeln beeinflussen können. Klassenbewusstsein von Lohnarbeiter*innen umfasst alle Arten des Bewusstseins, das sich auf klassenrelevante Themen bezieht. Hierzu gehören die Vorstellungen der Angestellten im Zuckerrohrsektor über die eigene Stellung im Produktionsprozess, über ihre Ausbildung, über ihre Arbeitgeber*innen oder allgemeine Meinungen über (privaten) Besitz an Produktionsmitteln. Eine besondere Bedeutung kommt der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit als Auslöser von kollektivem Klassenhandeln zu. Ich frage, welche Gedanken sich Arbeiter*innen über die Konsequenzen ihres möglichen Handelns machen, insbesondere in Bezug auf widerständiges Klassenhandeln. Es geht darum, welche Annahmen Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor über Klassenhandeln aufstellen, also was sie denken, wie viele andere Arbeiter*innen an gemeinsamen Aktionen teilnehmen würden, wie viele nötig wären und was das Ergebnis dieser Mobilisierung sein würde und somit, ob sich ihre Teilnahme lohnen würde. Rechtliche Rahmenbedingungen, Machtverhältnisse und mögliche Repressionen gegenüber Arbeiter*innen und Gewerkschaften fließen in die Kosten-Nutzen-Rechnung ein. Ein Teil der Analyse von Klassenbewusstsein ist auch, welche Präferenzen Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor in spezifischen Situationen herausbilden (Kelly 2002: 33–39; Wright 1997: 382–387; 2005: 20–21).

Bei der Analyse von Klassenformationen betrachte ich den Prozess, wie Arbeiter*innen Organisationen bilden, um ihre Interessen zu vertreten, sowie die geschaffenen Organisationen. Hierunter fallen in erster Linie Gewerkschaften, aber ebenso soziale Bewegungen, kirchliche Organisationen, infor-

melle Netzwerke etc. Ich untersuche somit, welche Organisationen welche Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor bilden und was deren Mitgliederstruktur, innerer Aufbau und Macht ist. Wie der Prozess der Bildung von Organisationen ausgestaltet ist oder war, ist ebenfalls relevant. Kapitalbesitzer*innen bilden Vereinigungen wie Arbeitgeber*innenverbände, die ich auch in den Blick nehme (Wright 1997: 379–381).

Klassenhandeln besteht aus allen individuell getroffenen Entscheidungen und Handlungen von Arbeiter*innen. Hierzu gehören alle Handlungen der Beschäftigten im Zuckerrohrsektor, die in Zusammenhang mit der Kategorie Klasse stehen. Beispiele hierfür sind, dass Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt anbieten, sie den Arbeitsplatz wechseln, sie migrieren oder dass Vorarbeiter*innen Befehle aussprechen und andere Lohnarbeiter*innen sie befolgen oder verweigern. Zum Klassenhandeln gehören zudem ihre politischen Aktivitäten, also ob sie (aktiv) in Gewerkschaften organisiert sind, an Streiks oder sonstigen kollektiven Klassenkämpfen teilnehmen oder sie individuell Widerstand leisten (Wright 1997: 81–82). Die Mikrokategorie des Klassenhandelns verknüpfe ich mit der Makrokategorie der Klassenkämpfe. Unter der Kategorie Klassenkämpfe analysiere ich alle organisierten Formen von Klassenhandeln im Zuckerrohrsektor, die sich gegen Gegner*innen von Klassenformationen oder Mitglieder einer antagonistischen Klassenposition richten. Hierzu gehören etwa friedliche Aushandlungsprozesse, Tarifverhandlungen, (wilde) Streiks, Arbeitsniederlegungen, Bummelstreiks, jedoch ebenso Landbesetzungen, Demonstrationen oder sonstige Protestaktionen. Auch individuelles Klassenhandeln wie Sabotage, Anzeigen beim Arbeitsministerium oder ähnliches zähle ich hierzu (Hyman 1984: 56; Wright 1997: 382). Der Fokus liegt auf den Formen und der Ausgestaltung von Klassenkämpfen, also welche Arbeiter*innen an diesen teilnehmen oder nicht teilnehmen, wie die Kämpfe organisiert werden, ablaufen und was ihre Resultate sind. Darüber hinaus nehme ich das Klassenhandeln von Kapitalbesitzer*innen in diesen Kämpfen in den Blick (Wright 1997: 382, 399–404). Die Themen und Anlässe solcher Klassenkämpfe können verschiedener Natur sein. Sie drehen sich in der Regel um das Ausbeutungsverhältnis wie bei Auseinandersetzungen um Löhne, die Arbeitsdichte, den Arbeitstag, die Kontrolle über den Arbeitsprozess, das Verhalten von Arbeitgeber*innen oder Eigentums- und Besitzverhältnisse (Wright 2015: 200).

Ergänzend zu den oben dargestellten Kategorien betrachte ich die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses. Bei dieser Kategorie achte ich insbesondere auf Regeln und Formen der Kontrolle über Arbeiter*innen am Arbeitsplatz, den

Ablauf und die technische Ausgestaltung des Arbeitsprozesses und welche Anreiz- und Sanktionssysteme das Management verwendet, um Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor zu disziplinieren oder zum produktiven Arbeiten zu motivieren. Auch Hierarchien, Arbeitsverhältnisse und -bedingungen je nach Status, Aufgabe und Funktion in Zuckerrohrunternehmen sind Indikatoren des Arbeitsprozesses. Ich nehme ebenso die Auswirkungen der Ausgestaltung des Arbeitsprozesses auf die Fragmentierung von Arbeiter*innen und deren Solidarität in den Blick. Gleichzeitig analysiere ich die Ansatzpunkte für Protest, die sich aus der Ausgestaltung des Arbeitsprozesses in der Zuckerrohrproduktion ergeben sowie die Reaktionen von Kapitalbesitzer*innen und Management auf Protest.

Machtressourcen, die Arbeiter*innen und Klassenformationen wie Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor zur Verfügung stehen, erfasse ich in meiner Analyse wie folgt: Strukturelle Machtressourcen stehen Arbeiter*innen je nach Klassenposition zur Verfügung. Können sich Arbeiter*innen aufgrund ihrer Fähigkeiten und der Nachfrage nach diesen ihre*n Arbeitgeber*in aussuchen, besitzen sie eine hohe Marktmacht. Daher frage ich nach den Qualifikationen von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor und der Stellung, die sie aufgrund ihrer Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt als auch in Zuckerrohrunternehmen einnehmen. Auch die Arbeitslosenquote auf nationaler und bundesstaatlicher Ebene sowie die Verfügbarkeit alternativer Beschäftigungsformen für Zuckerrohrarbeiter*innen, zum Beispiel als selbstständige Bäuer*innen, sind Teil der Analyse von strukturellen Machtressourcen. Produktionsmacht ist an die Position von Arbeiter*innen im Produktionsprozess geknüpft. Sie entsteht, wenn Arbeiter*innen durch Streiks hohe Kosten verursachen oder den Arbeitsprozess leicht stoppen können. Zudem besitzen Arbeiter*innen Produktionsmacht, wenn sie in Sektoren arbeiten, die für den wirtschaftlichen Kreislauf oder für die Gesamtgesellschaft wichtig sind. Ich analysiere, welche Ansatzpunkte sich Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor für Arbeitskämpfe bieten, um ihre Forderungen durchzusetzen. Zudem betrachte ich die sozioökomische Bedeutung des Zuckerrohrsektors, also ob er wichtig für wirtschaftliche Kreisläufe, den Staatshaushalt oder die Entwicklung(-spolitik) Brasiliens ist (Schmalz/Dörre 2014: 222–224; Wright 1997: 20–23, 29–37).

Die Frage, wie Klassenorganisationen von Arbeiter*innen wie Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor strukturiert sind, definiert ihre Organisationsmacht. Wie hoch ist der Organisationsgrad der Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor? Sind die Organisationen, die Arbeiter*innen im Zu-

ckerrohrsektor vertreten, intern oder untereinander solidarisch? Sind sie demokratisch, offen, flexibel bzw. partizipativ gestaltet? Wie ist die Mitgliederstruktur aufgebaut? Welche finanziellen Ressourcen stehen den Organisationen zur Verfügung? Sind Mitglieder von diesen Organisationen leicht zu kollektiven Kämpfen mobilisierbar? Die Antworten auf diese Fragen definieren, wieviel Organisationsmacht Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor besitzen. Sind sie beispielsweise untereinander solidarisch, gut organisiert und bereit zu streiken, steigt ihre Organisationsmacht. Gibt es viele Fragmentierungslinien, wenig Solidarität, viel Angst zu handeln, sinkt sie (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 351–355).

Kooperations- und Diskursmacht als Elemente der gesellschaftlichen Macht sind nicht direkt aus der Position von Arbeiter*innen in der Klassenstruktur ableitbar. Kooperationsmacht entsteht über Bündnisse und Kooperationen von Gewerkschaften mit anderen sozialen Gruppen wie sozialen Bewegungen, NGOs, Kirchen oder Studierenden. Ich analysiere, ob und wenn ja, welche strategischen Kooperationen Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor mit anderen Organisationen eingehen und wie diese Bündnisse ausgestaltet sind. Diskursmacht entsteht, wenn Gewerkschaften glaubwürdige Deutungsmuster und Lösungen für gesellschaftliche Probleme anbieten und Debatten positiv beeinflussen können. Für die Analyse von Diskursmacht analysiere ich, wie Medien und gesellschaftliche Akteure auf die Anliegen von Klassenorganisationen wie Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor reagieren und ob sie Unterstützung von diesen bekommen (Arbeitskreis Strategic Unionism 2013: 360–363; Schmalz/Dörre 2014: 231–232).

Institutionelle Macht kann in Gesetzen bzw. rechtlichen Garantien (Streikrecht, Gewerkschaftsrecht etc.), Verfassungsregelungen, Institutionen der Arbeitsbeziehungen (Betriebsräte, Regelung der Tarifverhandlungen etc.) oder rechtlich-institutionellen Rahmen (Arbeitsgerichte etc.) verankert sein kann. Auch die Verbindungen zu politischen Parteien und zu staatlichen Einrichtungen können institutionelle Macht schaffen. Ich untersuche, welche rechtlichen oder institutionellen Möglichkeiten Gewerkschaften und Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor besitzen, um ihre Forderungen durchzusetzen (Schmalz/Dörre 2014: 227–229).

Teil der Analyse von Gewerkschaften und kollektiven Klassenzusammenschlüssen ist auch, ob sie Machtressourcen effektiv nutzen können. Ich frage danach, inwiefern die Klassenorganisationen von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor innovativ und lernfähig sind und es schaffen, sich auf neue Situationen einzustellen und neue Machtressourcen zu erschließen. Zudem be-

trachte ich, ob es ihnen gelingt, in Klassenkämpfen adäquate Strategien zu erarbeiten und umzusetzen, also ob sie konfliktfähig sind. Ein weiterer Indikator der Fähigkeiten von Gewerkschaften ist es, ob es ihnen gelingt, Mitglieder und an Organisationsstärke zu gewinnen, sowie eine Identität und Partizipationsbereitschaft ihrer Mitglieder aufzubauen. Zudem stellt sich die Frage, ob Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor anschlussfähige Deutungsmuster anbieten und ob sie sich gegenüber staatlichen Institutionen Autonomie bewahren können.

4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Ich verwende in dieser Arbeit ein qualitatives Forschungsdesign, um Erkenntnisse zu der Frage zu gewinnen, wie die industrielle Transformation der Landwirtschaft Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen beeinflusst. Ich analysiere hierfür die großflächige agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo im Zeitraum zwischen 2002 und 2016. Im Folgenden erörtere ich zunächst das Forschungsdesign meiner Arbeit, lege die Kriterien der Fallauswahl dar und beschreibe die Charakteristika des Falls. Daran anschließend erläutere ich die für die Datenerhebung angewandten Methoden sowie meine Vorgehensweise bei der Datenauswertung.

4.1 Fallstudien als qualitativer Forschungsansatz

Eine Fallstudie ist ein Forschungsansatz, der ein soziales, räumlich und zeitlich abgegrenztes Phänomen in seinem Kontext ausführlich mit einer Vielzahl an Methoden und Datenquellen analysiert (Gerring 2008: 19; Kannonier-Finster 1998: 37, 41; Yin 2009: 18). Fallstudien werden in der Regel der qualitativen Forschung zugeordnet und zeichnen sich dadurch aus, dass eine intensive Auseinandersetzung und detaillierte Analyse eines Falls stattfindet und vielschichtige Ergebnisse zum Verständnis von komplexen sozialen Problemen gewonnen werden. Das Postulat des Verstehens steht dabei im Vordergrund (Denzin/Lincoln 2008: 4, 7, 33–34; Kannonier-Finster 1998: 43, 45).

Fallstudien haben verschiedene Zielsetzungen. Die vorliegende Arbeit ist eine instrumentelle Fallstudie. Bei instrumentellen Fallstudien steht weniger der Fall an sich, sondern das Verständnis eines bestimmten Phänomens im Vordergrund. Der Fall nimmt daher eine funktionelle Rolle ein, um mit seiner

Hilfe ein Phänomen zu verstehen und aus den Erkenntnissen Generalisierungen abzuleiten (Stake 2008: 121–123).

Um generalisierbare Erkenntnisse aus der Analyse des Falles zu gewinnen, habe ich mich für einen typischen Fall entschieden (Stake 2008: 123, 129), der »typisch für das *Spektrum* auftretender Fälle« (Gläser/Laudel 2006: 95–96, Herv. i. O.) ist. Der Argumentation von Bent Flyvbjerg (2011) folgend, lassen sich mit Fallstudien durchaus generalisierbare Aussagen für ein Phänomen treffen. Mit der Analyse des Falls der Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo zwischen 2002 und 2016 möchte ich verallgemeinerbare Ergebnisse für die Auswirkungen der industriellen Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen formulieren.

4.2 Kriterien der Fallauswahl

Die Auswahl des Falles erfolgte neben der Zugänglichkeit insbesondere anhand dreier Kriterien. Der Fall sollte Merkmale der eingangs beschriebenen agrarindustriellen Transformation der Landwirtschaft aufweisen. Hierzu gehören eine Veränderung oder Verstärkung der Ausrichtung der Produktion nach Effizienz- und Rationalisierungskriterien, Arbeitsteilung und Standardisierung, der (vermehrte) Einsatz moderner Technologien, die zunehmende Konzentration der Produktion in den Händen weniger Unternehmen und die Eingliederung in ein globales *agro-food system*, das auch agrarindustriell organisiert ist. Die agrarindustrielle Transformation sollte Teil der seit Beginn der 2000er Jahre zunehmenden Investitionen in Land und Umstrukturierung ländlicher Räume sein und somit zeitlich in den 2000er Jahren beginnen. In meiner Arbeit möchte ich Auswirkungen dieser Transformationsprozesse auf (Lohn-)Arbeit, Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen untersuchen. Daher sollten im ausgewählten Fall Veränderungen von Arbeit eine wichtige Rolle spielen und Arbeitskonflikte beobachtbar sein. Da zudem das Handeln von Lohnarbeiter*innen im Fokus meines Erkenntnisinteresses steht, sollten Lohnarbeiter*innen einen relevanten Teil der Arbeit verrichten.

4.2.1 Auswahl des Fallstudienlandes

Agrarindustrielle Transformationen im Kontext der seit Anfang der 2000er Jahre zunehmenden *Land-Grabbing*-Prozesse finden sich weltweit. Ihre Ausgestaltung kann sich je nach Region, Rohstoff und Eigentümer*innen unterscheiden. Diese Transformationen können deshalb immer nur in ihrem Kontext verstanden und analysiert werden (Akram-Lodhi et al. 2009: 219). Brasilien ist für die Analyse einer agrarindustriellen Transformation besonders geeignet.

Brasilien ist eines der Hauptziele von internationalen Investitionen in Land. Die Datenbank *Land Matrix* beziffert die Landfläche der zwischen 2000 und 2020 durchgeführten und angedachten *Land-Grabbing*-Projekte auf eine Größe von ca. 7,9 Mio. Hektar (Land Matrix o.J.). Die Investitionen werden oftmals von ausländischen Unternehmen – u.a. den ABCD-Unternehmen (ADM, Bunge, Cargill, Dreyfus) – getätigt. Sie kaufen oder pachten Land, häufig in Kooperation mit brasilianischen landwirtschaftlichen Unternehmen, insbesondere für die agrarindustrielle Nutzung (etwa Zuckerrohr, Mais oder Soja), aber auch für die industrielle Holzwirtschaft, den Abbau mineralischer Rohstoffe oder für spekulative Zwecke (Sauer/Pereira Leite 2012).

Neben der Ausweitung der agrarindustriellen Produktion auf neue Flächen vertieften sich industrielle Logiken in bereits bestehenden Agrarindustrien. Dies zeigt sich etwa an Produktivitätsstatistiken. Trotz einer »grünen Revolution« und des Aufbaus eines agrarindustriellen Komplexes in den 1960er und 1970er Jahren galt Brasiliens Landwirtschaft lange Zeit als unproduktiv. Dies änderte sich insbesondere seit den 2000er Jahren – die Agrarindustrie ist nun hochproduktiv. Die Gründe sind vor allem der vermehrte Einsatz großer Mengen an Dünger, Pestiziden, genmanipulierten Pflanzenarten und (modernen) Technologien (Bombardi/Garvey 2016; Calcagnotto 2012: 337–338; Mueller/Mueller 2016: 12–14; Schütz 2008).

Auch die Eingliederung Brasiliens in globale Lieferketten verstärkte sich. Brasilien war bereits Ende des 20. Jahrhunderts einer der führenden landwirtschaftlichen Produzenten weltweit. Dennoch stieg seine globale Bedeutung seitdem noch einmal merklich. So wurde Brasilien Mitte der 2010er Jahre zum global führenden Produzenten von zahlreichen landwirtschaftlichen Produkten wie Zuckerrohr, Soja, Orangensaft, Kaffee, Hühnchen, Rindern, Schweinen, Mais und Baumwolle (Mueller/Mueller 2016: 14; Schütz 2008).

Der Agrarsektor hat eine große Bedeutung für Brasiliens Ökonomie. So erwirtschaftet Brasilien knapp 40 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts aus

der landwirtschaftlichen Produktion sowie ihr vor- und nachgelagerten Bereichen. Die Bedeutung der Landwirtschaft für Brasilien zeigt sich auch an den Exportquoten. Zwischen 1999 und 2010 war der landwirtschaftliche Bereich für etwa 42 Prozent aller Exporte Brasiliens verantwortlich und acht der zwölf führenden Exportgüter Brasiliens waren landwirtschaftliche Produkte. 2014 betrug der Wert landwirtschaftlicher Exporte 96,75 Mrd. US-Dollar (86,1 Mrd. Euro), was einen neuen Rekord für Brasilien darstellte (Bombardi/Garvey 2016; Calcagnotto 2012: 335–336; Sauer/Mészáros 2017: 401; Schütz 2008).

Brasilien als Land der Fallstudie ist nicht nur aufgrund des großflächigen Landnutzungswandels für agrarindustrielle Zwecke geeignet, sondern auch aufgrund einer langen Geschichte von ländlichen Klassenkämpfen. Die Ursprünge der Klassenformationen von brasilianischen Landarbeiter*innen gehen bereits auf Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Hieraus entwickelten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts eine der größten sozialen Bewegungen Lateinamerikas und eine der größten Gewerkschaften Brasiliens (CPDOC 2017; Welch/Sauer 2015: 1111–1116). Die Landlosenbewegung *Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* (*MST*) vertritt nach eigenen Angaben ca. 350.000 Familien (ca. 1,5 Mio. Personen) (MST o.J.-b; Sartoretto 2016). Die nationale Landarbeiter*innengewerkschaft *Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares* (*CONTAG*) vertritt ca. 15,7 Mio. Landarbeiter*innen und Bäuer*innen (CONTAG o.J.).

Da in Brasilien seit Kolonialzeiten eine extreme Konzentration von Land in den Händen weniger Unternehmen und großer Landwirt*innen besteht, zielten viele der Kämpfe landloser Landarbeiter*innen auf den Zugang zu Land ab. Ausdruck der extremen Landkonzentration ist der Gini-Koeffizient der Landverteilung, der 2014 bei 0,86 lag.[1] Die Aneignung von Land seit Beginn der 2000er Jahre verstärkte die Ungleichverteilung von Land und erschwerte Akteuren wie Landarbeiter*innen, Kleinbäuer*innen, *Quilombolas* oder Indigenen, die auch Ansprüche auf Land erheben, den Zugang zu diesem. Somit kommt es auch immer häufiger zu Konflikten, sei es um den Zugang zu und die Nutzung von Land, soziale und ökologische Folgen der extraktivistischen Nutzung, Vertreibungen, Anwendung von Gewalt etc. (Dataluta 2017: 32; Pahnke et al. 2015; Sauer/Pereira Leite 2012).

1 Der Gini-Koeffizient misst den Grad der Einkommens- und Vermögensverteilung, etwa in einem Land oder einer Region. Die Skala reicht von »0«, also der Gleichverteilung, bis »1«, der maximalen ungleichen Verteilung von Vermögen oder Einkommen (DIW o.J.).

Es finden sich jedoch auch Arbeitskämpfe als Form des Protests der Landarbeiter*innenklasse Brasiliens. Diese sind eng verknüpft mit der Herausbildung von Lohnarbeitsverhältnissen in Brasiliens Landwirtschaft. Lohnarbeit spielt insbesondere seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. In dieser Phase bildeten sich die ersten agrarindustriellen Unternehmen heraus. Gleichzeitig enteignete die Regierung viele Kleinbäuer*innen, die wiederum zu proletarisierten Lohnarbeiter*innen wurden (de Almeida/Bezerra 2018; Welch 2006a). Dies spiegelte sich auch in den Kämpfen der Landarbeiter*innenklasse wider. So rückten auch Arbeitskämpfe in den Fokus. Streiks auf den Zuckerrohrplantagen in Pernambuco und São Paulo mit teilweise bis zu 200.000 Arbeiter*innen in den 1960er bis Anfang der 1990er Jahre waren Ausdruck dessen (Houtzager 1998).

4.2.2 Die Auswahl des Falles

Als Fall für die Analyse von Klassenverhältnissen und -kämpfen von Landarbeiter*innen im Rahmen agrarindustrieller Transformationsprozesse habe ich mich für den Zuckerrohrsektor im Bundesstaat São Paulo zwischen 2002 und 2016 entschieden. Der Zuckerrohrsektor São Paulos ist ein typischer Fall für eine agrarindustrielle Transformation, die im Kontext der aktuellen globalen großflächigen Investitionen in Land zu verstehen ist. Die Transformation ist eine Mischung aus Vertiefung bestehender agrarindustrieller Merkmale und der Ausweitung des agrarindustriellen Modells. Der Zuckerrohrsektor wies bereits vor 2002 Merkmale einer industriellen Landwirtschaft auf. So bauten brasilianische Unternehmen Zuckerrohr monokulturell an und verarbeiteten es in angegliederten Fabriken zumeist weiter zu Zucker für den brasilianischen Markt und für Exporte. Seit 2002 vertieften sich die verschiedenen Elemente der industriellen Landwirtschaft des Sektors und weiteten sich auf neue Flächen aus.

Seit 2002 investierten internationale Unternehmen aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen wie Shell oder Louis Dreyfus Commodities viel Kapital in den Zuckerrohrsektor, was die Konzentration der Produktion von Zuckerrohr und des Landbesitzes im Bundesstaat São Paulo verstärkte (Dataluta 2015; Garvey/Barreto 2014; Mendonça et al. 2013). Zugleich stieg die Produktion von Zuckerrohr zwischen 2002 und 2015 von 176.574.000 auf 368.323.000 Tonnen an. Die Anbaufläche von Zuckerrohr weitete sich von 2.661.620 Hektar auf 5.728.285 Hektar aus (UNICA o.J.-a, o. J-g). Der Zuckerrohrsektor verdrängte dabei oftmals Formen der Landnutzung, die nicht agrarindustriell organisiert

waren, wie die Rinderhaltung oder den Anbau von Früchten (Baccarin 2016: 79, 98; Goldemberg et al. 2008: 2092; Novo et al. 2010: 770; Sauer/Pereira Leite 2012: 883).

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Transformation des Zuckerrohrsektors ist die Mechanisierung der Ernte: Der Mechanisierungsgrad stieg in kurzer Zeit von 22,8 Prozent im Jahr 2002 auf 89,6 Prozent im Jahr 2014 (Baccarin 2016: 19, 121–123; Pitta 2016: 343). Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors São Paulos wirkte sich insbesondere durch die Umgestaltung des Arbeitsprozesses von manueller zu mechanisierter Arbeit auf die Arbeit und Beschäftigungsmöglichkeiten von Zuckerrohrarbeiter*innen aus (Baccarin/Ferreira 2018; Reis 2017).

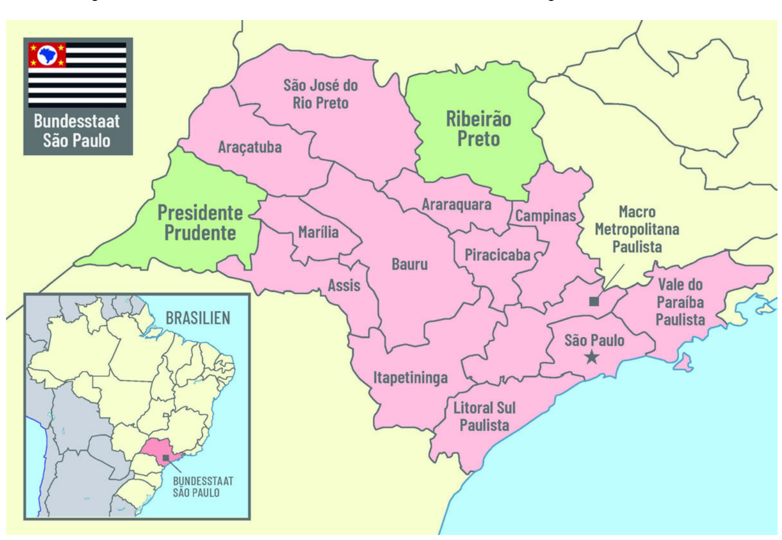
Arbeitskämpfe im Zuckerrohrsektor São Paulos haben eine lange Tradition. So finden sich die größten historischen Streiks von Landarbeiter*innen in Brasilien im Zuckerrohrsektor. In den 1960er, 1980er und 1990er Jahren streikten und protestierten mehrere Tausende Zuckerrohrarbeiter*innen für bessere Arbeitsbedingungen (Alves 1991, 1993; Houtzager 1998: 108). Dies ist ein weiterer Aspekt, weshalb der Zuckerrohrsektor São Paulos geeignet für die Analyse von Arbeits- und Klassenkämpfen ist.

Der Untersuchungszeitraum beginnt 2002; in diesem Jahr setzte die agrarindustrielle Transformation des Sektors ein. Die Transformation des Sektors dauerte über 2016 hinaus an, jedoch begrenze ich aufgrund meines letzten Feldforschungsaufenthalts im Frühjahr 2017 die Fallstudie auf das Jahr 2016. Innerhalb dieses zeiträumlich festgelegten Rahmens analysiere ich alle Konflikte, die einen Bezug zu Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern oder den landwirtschaftlichen Zuckerrohrarbeiter*innen sowie deren Klassenformationen herstellen. Ich betrachte somit weder Arbeitskonflikte in der Weiterverarbeitung von Zuckerrohr in Zuckerrohrfabriken noch politisch umkämpfte Entscheidungen, zum Beispiel Umweltauflagen für Zuckerrohrunternehmen, außer sie haben eine bedeutsame Verbindung zum Thema Arbeit im Bereich des Anbaus und der Ernte von Zuckerrohr.

Fälle können Untereinheiten aufweisen (Gerring 2008: 27–28; Yin 2009: 50–52). In meinem Fall sind diese räumlich. Bei der Datenerhebung habe ich mich schwerpunktmäßig auf die Regionen Presidente Prudente und Ribeirão Preto konzentriert (siehe Abbildung 3). Beide weisen ähnliche Elemente auf wie das Wachstum des Zuckerrohrsektors seit 2002, eine zunehmende Mechanisierung, Internationalisierung und Konzentration der Produktion sowie die Insolvenzen von Unternehmen ab 2010. Sie unterscheiden sich dahingehend, dass die Expansion des Zuckerrohranbaus in der Region Presidente Prudente

deutlich größer war, da diese Region im Vergleich zu Ribeirão Preto vorher kein Zentrum der Zuckerrohrproduktion São Paulos darstellte. Zugleich ist Presidente Prudente eine Region, die ärmer ist und in der es zugleich deutlich mehr Agrarreformsiedlungen als in Ribeirão Preto gibt. Auch die Zugehörigkeiten der Gewerkschaften zur progressiveren Gewerkschaft *Federação dos Empregados Rurais Assalariados do Estado de São Paulo* (*FERAESP*) (stärker in der Region Ribeirão Preto) und zur konservativeren, von Landwirt*innen geprägten *Federação dos Trabalhadores na Agricultura Familiar do Estado de São Paulo* (*FETAESP*) (stärker in der Region Presidente Prudente) unterscheiden sich (Barreto 2018).[2] Weitere räumliche Untereinheiten sind einzelne Munizipien, Zuckerrohrunternehmen oder -fabriken, deren Bedingungen sich grundlegend von anderen unterscheiden können. Die Untereinheiten werde ich nicht systematisch vergleichen, jedoch deren kontextspezifische Besonderheiten in der Analyse berücksichtigen.

Abbildung 3: Karte des Bundesstaats São Paulo und seiner Regionen



Quelle: Darstellung von Jan Gerbach

2 G_LG_1.

4.3 Datenerhebung und Material

Die Datenerhebung und -auswertung basiert auf qualitativen Methoden. Die Stärke qualitativer Forschung ist es, neuen Phänomenen mit großer Offenheit zu begegnen (Mayring 2002: 24–28).

Meine hauptsächliche Datengrundlage sind qualitative, teilstrukturierte Leitfadeninterviews und Fokusgruppendiskussionen. Diese führte ich in vier jeweils ein- bis zweimonatigen Forschungsaufenthalten in Brasilien im Zeitraum von Oktober 2015 bis April 2017. Die Gesprächspartner*innen der 85 Interviews, die hauptsächlich in den Regionen Ribeirão Preto und Presidente Prudente stattfanden, waren Arbeiter*innen mit verschiedenen Aufgaben und Positionen auf Zuckerrohrplantagen (Zuckerrohrschneider*innen, Traktorfahrer*innen, Erntemaschinenfahrer*innen, Lkw-Fahrer*innen, Vorarbeiter*innen, Herbizid-Sprüher*innen etc.), Vorsitzende und Mitarbeiter*innen von Gewerkschaften und Gewerkschaftsdachverbänden, Arbeitsinspektor*innen des Arbeitsministeriums, Staatsanwält*innen (mit Schwerpunkt Arbeitsrecht), ein Arbeitsrichter, Mitglieder von sozialen Bewegungen oder NGOs wie der *MST*, *ONG Reportér Brasil* und dem *Serviço Pastoral dos Migrantes* (*SPM*, dt. pastoraler Dienst für Migrant*innen), eine Vertreterin des Verbands der Zuckerrohrunternehmen *União da Indústria de Cana-de-Açúcar e Bioenergia* (*UNICA*), leitende Angestellte von Zuckerrohrunternehmen sowie eine Vertreterin eines Zertifizierungsunternehmens.

Darüber hinaus habe ich Gespräche mit Wissenschaftler*innen, Arbeiter*innen, Gewerkschafter*innen und *MST*-Mitgliedern geführt und beobachtend an zwei Vorstandssitzungen der Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP* und einer Mitgliederversammlung der Landarbeiter*innengewerkschaft *CONTAG* teilgenommen. Zu den weiteren genutzten Datenquellen gehören Tarifverträge, Dokumente über Strafanzeigen bei der Staatsanwaltschaft, Zeitungsartikel, interne Dokumente von Organisationen, Daten aus von Wissenschaftler*innen getragenen Datenbanken wie *Dataluta* oder des *Observatório dos Conflictos Rurais em São Paulo,* die beide Daten zu Landkonflikten erheben. Zudem wertete ich Studien und wissenschaftliche Veröffentlichungen über den Zuckerrohrsektor in São Paulo und Brasilien aus.

Je nach Art der Datenerhebung und der Art der Interviewpartner*innen oder Organisator*innen einer Veranstaltung habe ich Kürzel entwickelt. Im Text verweise ich auf Interviews mit einem »I«, auf Gespräche mit einem »G«, auf Fokusgruppen mit einem »FG« und auf teilnehmende Beobachtungen mit einem »TB«. Die Interviewpartner*innen habe ich in Arbeiter*innen

(»A«), Arbeiter*innen, die Teil von Landlosenbewegungen (»AL«) sind, Vertreter*innen von Landarbeiter*innengewerkschaften (»LG«), Vertreter*innen von Transportgewerkschaften (»TG«), Vertreter*innen von Gewerkschaftsdachverbänden (»GD«) Vertreter*innen von sozialen Bewegungen und NGOs (»SB«), Mitarbeiter*innen staatlicher Behörden (»S«), Unternehmensvertreter*innen (»U«) und Wissenschaftler*innen (»W«) eingeteilt. Ein Interview mit einem Arbeiter kennzeichne ich dementsprechend mit »I_A« als Quelle (siehe Anhang).

4.3.1 Teilstrukturierte Leitfadeninterviews

Die qualitativen Interviews führte ich in der Form teilstrukturierter Leitfadeninterviews (Helfferich 2005: 24). Diese Art des Interviews erlaubt es, Offenheit für Neues zu wahren und Interviewpartner*innen Raum für Erzählungen zu gewähren, aber Interviews gleichzeitig entlang des Forschungsinteresses zu strukturieren (Helfferich 2005: 161; 2014b: 560, 562). Teilstrukturierte Interviews folgen daher der Prämisse »[s]o offen wie möglich, so strukturierend wie nötig« (Helfferich 2014: 560).

Der Leitfaden als Erhebungsinstrument enthielt insbesondere Fragen, die ich aus den theoretischen Überlegungen und meinen forschungsleitenden Fragen entwickelt habe. Zudem habe ich Informations- und Faktenfragen zum untersuchten Phänomen aufgenommen, die nicht (ausreichend) in anderen Quellen oder Studien erfasst waren. Den Leitfaden erstellte ich anhand der Anleitungen von Cornelia Helfferich (2005, 2014) sowie Jochen Gläser und Grit Laudel (2004, 2006).

Nach der Sammlung aller interessanten Fragen und dem anschließenden Aussortieren der unnötigen Fragen gliederte ich die verbliebenen Fragen in verschiedene Themenblöcke:

- Arbeitsbedingungen und -verhältnisse im Zuckerrohrsektor
- Veränderungen der Arbeitsbedingungen und -verhältnisse im Zuckerrohrsektor
- Organisierung der Zuckerrohrarbeiter*innen und ihre Klassenkämpfe
- Veränderungen der Organisierung der Zuckerrohrarbeiter*innen und ihrer Klassenkämpfe
- Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen und ihr Handeln
- Veränderungen der Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen und ihrem Handeln.

Jeder Themenblock wurde mit einer eigenen offenen Frage, einer Erzählaufforderung, begonnen. Zudem vermerkte ich Unterpunkte und Memos für Themen, die angesprochen werden sollten, und ausformulierte Nachfragen, falls die jeweiligen Themen nicht von allein angesprochen wurden. Bei der Konzeption des Fragebogens habe ich generell darauf geachtet, dass die erste Frage eine leichte »Aufwärmfrage« ist, die Reihenfolge der Fragen und der Frageblöcke Sinn ergibt sowie forschungsethische Standards eingehalten werden. Noch vor den ersten Interviews prüfte ich den Fragebogen im Forschungsteam auf Klarheit und Offenheit der Fragen, Länge, Logik des Aufbaus etc. (Gläser/Laudel 2004: 141–146). Zudem besprach ich den Leitfaden mit dem Forschungsteam des *Centro de Estudos de Geografia do Trabalho* (*CEGeT*, dt. Zentrum für arbeitsgeografische Studien) an der Universität *Universidade Estadual Paulista »Júlio de Mesquita Filho«* (*UNESP*) *Presidente Prudente*, um den Leitfaden insbesondere auch auf Eignung und Stimmigkeit der Begriffe nach der portugiesischen Übersetzung zu überprüfen.

Je nach untersuchter Gruppe an Interviewpartner*innen – Gewerkschaften, Arbeiter*innen, soziale Bewegungen/NGOs, staatliche Akteure und Unternehmen – habe ich verschiedene Fragebögen entworfen. Diese habe ich je nach Interviewpartner*in angepasst und ausdifferenziert. Zudem habe ich die Fragebögen im Laufe des Forschungsprozesses entsprechend neuer Erkenntnisse aktualisiert.

Den Leitfaden nutzte ich auch in Fokusgruppendiskussionen. Die Methode der Fokusgruppe setzte ich vor allem für die Befragung von Mitgliedern der *acampamentos* – Camps, in denen sich Landlose organisieren – ein. Gruppensituationen regen Meinungsäußerungen an, und die verschiedenen Gruppenmitglieder haben die Möglichkeit, sich dabei gegenseitig zu ergänzen, zu erinnern oder gemeinsam zu diskutieren (Helfferich 2014: 568–569), was gerade in Bezug auf die Erfahrungen in ihren Kämpfen sehr spannend war. Innerhalb der Fokusgruppendiskussionen war es auch möglich, die Interaktion und gewisse Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe zu beobachten, was für mich zusätzlich einen Erkenntnisgewinn darstellte.

Neben Interviews habe ich auch durch Gespräche Daten erhoben. Bei Gesprächen wurden die Gesprächspartner*innen über Kontext und Thema der Arbeit in Kenntnis gesetzt, allerdings wurden diese Gespräche weder leitfadengestützt noch als explizites Interview durchgeführt noch mit einem Audiogerät aufgenommen. Stattdessen fertigte ich im Nachhinein ein Gesprächsprotokoll an. Insbesondere führte ich diese Gespräche mit anderen Wissenschaftler*innen, Arbeiter*innen, Gewerkschafter*innen und Mitgliedern der

MST in Situationen, in denen ein Interview entweder unangebracht gewesen wäre oder sich das Gespräch zufällig ergeben hat.

4.3.2 Zugang zum Feld und Durchführung der Interviews

Die Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Durchführung einer Fallstudie ist der Zugang zum Feld. Diesen erarbeitete ich mir sukzessive im Verlauf meiner vier Forschungsaufenthalte. Zunächst führte ich eine sechswöchige Sondierungsreise zwischen Oktober und Dezember 2015 durch. Das Ziel war es, neben der Fallauswahl ein Netzwerk an Informant*innen und Ansprechpartner*innen aufzubauen und Zugang zum Fall zu bekommen.

Über verschiedene Wissenschaftler*innen, die zum Zuckerrohrsektor oder über Gewerkschaften und soziale Bewegungen im Agrarsektor in São Paulo forschen, sowie Mitarbeiter*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung und des Deutschen Gewerkschaftsbunds in São Paulo konnte ich erste Kontakte zu brasilianischen Gewerkschafter*innen und Vertreter*innen von sozialen Bewegungen herstellen. Sie halfen mir zudem bei der Fallauswahl und gaben mir erste Hintergrundinformationen über Entwicklungen in der Landwirtschaft, Landarbeiter*innengewerkschaften und soziale Bewegungen, insbesondere mit Bezug auf den Zuckerrohrsektor São Paulos.

Während des ersten Aufenthalts in Brasilien habe ich zahlreiche Gespräche und explorative Interviews mit Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen von NGOs, Organisationen der Zivilgesellschaft und Gewerkschaften sowie Arbeiter*innen der Zuckerrohrproduktion in São Paulo, Presidente Prudente, São Carlos, Bauru und in Cosmópolis im Bundesstaat São Paulo sowie in Recife, Palmares und Aliança im Bundesstaat Pernambuco geführt. Diese Gespräche waren zielführend für das Verständnis von Wandlungsprozessen, die Eingrenzung der Fallregionen sowie für die Identifizierung des Falls (Stake 2008: 130).

Der Zugang zu verschiedenen Akteursgruppen gestaltete sich unterschiedlich. Gewerkschaften erwiesen sich mir gegenüber als sehr zugänglich und offen. In der Regel führte ich die Interviews mit Gewerkschaftsmitarbeiter*innen in leitender Funktion. Die *FERAESP* gewährte mir Zugang zu zwei Vorstandstreffen aller lokalen Landarbeiter*innengewerkschaften. Bei einem dieser Treffen handelte es sich um eine Vorbesprechung der Tarifverhandlungen mit den Zuckerrohrunternehmen, ein anderes war die Wahlveranstaltung des *FERAESP*-Vorstandes. Zudem besuchte ich gemeinsam mit ihnen ihre Agrarreformsiedlungen *Bela Vista do Chibarro* und *Monte Alegre* in der Nähe von Araraquara. Im Falle der *CONTAG* erhielt ich Zugang

zu deren Mitgliederhauptversammlung in Brasília, an der ich beobachtend teilnahm und Gespräche und Interviews führte. Die lokalen Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften organisierten auch Feldbesuche für mich, sodass ich den Arbeitsablauf auf den Zuckerrohrfeldern besser verstehen und Gespräche – während der Arbeitszeit waren keine längeren Interviews möglich – mit Arbeiter*innen führen konnte.

Mit Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor führte ich Interviews, Gespräche und eine Fokusgruppendiskussion. Der Zugang erfolgte über persönliche Kontakte u.a. über die *SPM* oder die *MST*, in deren *assentamentos* (dt. Agrarreformsiedlungen) und *acampamentos* (dt. Camps) (Ex-)Zuckerrohrarbeiter*innen leben, über bereits interviewte Arbeiter*innen und über einen Regisseur, der einen Film über den Streik in Guariba im Jahr 1984 produziert hat. Eine weitere Strategie war es, in kleine Städte zu fahren, in denen die Dichte an (Ex-)Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor sehr hoch ist, und Personen direkt auf der Straße oder an ihrem Wohnhaus anzusprechen, ob sie jemanden kennen, der/die im Zuckerrohrsektor arbeitet. Ein dritter Zugang bestand über das Sozialamt *Centro de Referência de Assistência Social* (*CRAS*). Ich interviewte Mitarbeiter*innen des *CRAS*, die häufig von (Ex-)Zuckerrohrarbeiter*innen aufgesucht werden, und Kontakt zu diesen herstellten. Manche Interviews fanden in den Räumen des *CRAS* statt, andere zu Hause bei den Arbeiter*innen, manchmal auf der Straße oder in *assentamentos* – Siedlungen von Kleinbäuer*innen auf Agrarreformland – oder *acampamentos*.

Der Zugang zur *MST*, deren Mitgliedern, *assentamentos* und *acampamentos* erfolgte über Wissenschaftler*innen und persönliche Bekannte. In den *acampamentos* und *assentamentos* verbrachte ich meist mehrere Stunden, in einem Fall zwei Tage am Stück. So konnte ich Einblicke in die Lebensumstände und Abläufe vor Ort gewinnen. Die Interviews führte ich an öffentlichen Plätzen oder vor den Hütten der Menschen in den *assentamentos* oder *acampamentos*.

Mit anderen sozialen Bewegungen wie dem *SPM* in São Paulo und Guariba oder NGOs wie der *ONG Reportér Brasil* konnte ich über Kontakte Interviews vereinbaren und führte diese in den Räumlichkeiten der jeweiligen Organisation.

Die Interviews mit Staatsanwält*innen mit Schwerpunkt Arbeitsrecht und mit Arbeitsinspektor*innen konnte ich über Forscher*innen, die *ONG Reportér Brasil* oder die *FERAESP* vereinbaren. Wenn keine Kontakte bestanden, führte ich Interviews nach telefonischer Terminabsprache. Die Staatsanwält*innen und Arbeitsinspektor*innen zeigten sich in den Interviews in der Regel sehr offen. Ein weiteres Interview erfolgte mit einem Arbeitsrichter, der mir dar-

über hinaus Zugang zu Gerichtsverfahren und den dazugehörigen Unterlagen gewährte. Zudem konnte ich mit zwei Anwälten für Arbeitsrecht sprechen, die ich auf der Wahlveranstaltung der *FERAESP* kennenlernte.

Die größten Schwierigkeiten, Interviewtermine zu bekommen, bestand in der Gruppe der Unternehmen bzw. des Managements der Zuckerrohrunternehmen. Ich konnte drei Interviews mit Zuckerrohrunternehmensvertreter*innen führen. Den Kontakt zu einem Mitarbeiter der Personalabteilung eines Zuckerrohrunternehmens stellte ein Gewerkschafter her. Ein anderes Interview mit einem Mitarbeiter, der für die Planung der landwirtschaftlichen Produktion zuständig war, fand ohne offizielle Erlaubnis des Unternehmens statt. Er gab mir das Interview nicht in seiner Funktion als Unternehmensrepräsentant, sondern als Experte für den Sektor. Das dritte Interview fand mit einer Vertreterin der *UNICA* aus der Abteilung »Internationale Beziehungen« in São Paulo statt. Ein weiteres Interview führte ich mit einer Vertreterin eines *Bonsucro*-Zertifizierungsunternehmens von Zuckerrohrunternehmen.

Die Länge der Interviews und Fokusgruppendiskussionen lag in der Regel zwischen einer und zweieinhalb Stunden. Die Interviews mit Arbeiter*innen waren manchmal aufgrund ihrer Arbeitszeiten – manchmal mussten sie direkt nach dem Interview zu ihren Arbeitsschichten oder kamen davon gerade zurück – kürzer. Einen Großteil der Interviews habe ich mit einem Aufnahmegerät aufgenommen und anschließend transkribiert. In wenigen Fällen stimmten Interviewte einer Aufnahme nicht zu – in der Regel waren das Arbeiter*innen –, dann habe ich ein Gesprächsprotokoll verfasst. Zudem fertigte ich nach den Interviews kurze Protokolle an (Helfferich 2009: 193).

4.3.3 Qualitätssicherung der Daten

Die Äußerungen von Interviewpartner*innen können als »subjektive Wahrheiten« verstanden werden (Helfferich 2014: 561). Um hieraus valide Aussagen treffen zu können, nutzte ich Iteration, Triangulation und Expert*innenvalidierung. Iteration meint, so lange Interviews mit gleichen Fragen über ein spezifisches Phänomen zu führen, bis ein gewisser Sättigungsgrad an Informationen erreicht wird und bei neuen Interviews sehr wenige bis keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden (della Porta 2014: 241; Lund 2014: 226–227). Mit Triangulation wird »die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus bezeichnet« (Flick 2013: 309), wodurch Daten und Ergebnisse validiert, aber auch neue Erkenntnisse gewonnen werden können (Flick 2013: 318; Stake 2008: 133).

Ich triangulierte verschiedene Daten aus unterschiedlichen Quellen. Neben den durchgeführten Interviews und Gesprächen wertete ich Zeitungsberichte über Formen des Widerstands wie Streiks und Arbeitsniederlegungen von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor aus. Ich orientierte mich dabei an einer von Marilda Aparecida Menezes und Maciel Cover (2015) durchgeführten Recherche über Streiks im Zuckerrohrsektor in São Paulo zwischen 2007 und 2013, die ich mit Ergebnissen nach 2013 und mit Daten aus anderen Datenbanken wie dem *Observatório dos Conflictos Rurais em São Paulo* ergänzte. Für die jeweiligen Datenbanken[3] führte ich mit verschiedenen Schlagworten eine Vollerhebung durch. Die hieraus gewonnenen Informationen konnte ich nutzen, um die Erkenntnisse aus den Interviews zu ergänzen und zu validieren. Darüber hinaus nutzte ich Zeitungsartikel über den Zuckerrohrsektor, über Landbesetzungen etc. Ich wertete auch Tarifverträge, die ab dem Jahr 2008 öffentlich zugänglich auf der Seite des Arbeitsministeriums *Ministério do Trabalho e Emprego* (*MTE*, Ministerium für Arbeit und Beschäftigung) abrufbar sind, und arbeitsrechtliche Anzeigen und Protokolle über diese juristischen Verfahren aus, die ich über das *Ministério Público do Trabalho* (*MPT*, dt. Staatsanwaltschaft für Arbeit) und MTE erhalten habe. Das verwendete Datenmaterial bestand auch aus Statistiken, zum Beispiel über den brasilianischen Arbeitsmarkt oder die landwirtschaftliche Produktion, Berichten, Texten von Homepages und Veröffentlichungen von NGOs, Gewerkschaften, Unternehmen und anderen Organisationen. Gleichzeitig wertete ich die bestehende wissenschaftliche Literatur zum Thema aus.

Um die Validität meiner Ergebnisse zu stärken, nutzte ich überdies die Expert*innenvalidierung (Flick 2014: 415–416). So besprach ich meine vorläufigen Ergebnisse mit Expert*innen, in diesem Fall anderen Wissenschaftler*innen. Hierzu gehörten Prof. Antonio Thomaz Júnior von der *UNESP Presidente Prudente*, Dr. Leonardo Reis von der *Universidade Federal São Carlos* (UFSCar) und Dr. Brian Garvey von der *University of Strathclyde* in Glasgow.

---

3 Hierzu gehörten die Datenbanken der Zeitungen und Mediengruppen O Estado de S. Paulo, Folha de S. Paulo, O Diário, O Globo, Valor Econômico, Vermelho, UOL und Portal Independente, des Blogs Blog do Sakamoto, Gewerkschaftsseiten der *FERAESP*, *FETAESP*, *CONTAG*, *CUT*, *CSB*, *CSP-CONLUTAS*, *CTB* und *FTTRESP*, des Portals der Partei Partido Socialista dos Trabalhadores Unificado, sowie der Portale von *DIEESE*, der *CPT* und *Dataluta*.

4.4 Auswertung der Daten

Die Auswertung der Interviews, Gespräche und teilnehmenden Beobachtungen erfolgte mithilfe des Verfahrens der qualitativen Inhaltsanalyse nach Jochen Gläser und Grit Laudel (2004). Bei diesem Verfahren steht das Verstehen im Vordergrund, es ist aber theorie- und regelgeleitet (Gläser/Laudel 2004: 193).

Im ersten Schritt erstellte ich ein Kategoriensystem – den Codebaum – für die Extraktion der relevanten Informationen aus meinem Datenmaterial. Dieses orientierte sich an den vorher aufgestellten theoretischen Überlegungen, die ich zur Beantwortung der Forschungsfrage getroffen habe. Das Vorgehen zur Erstellung des Codiersystems war somit zunächst deduktiv (Gläser/Laudel 2006: 195; Mayring/Fenzl 2014: 548, 550).

Im Codebaum nahm ich folgende Themen auf:

Agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors

- Ausweitung der agrarindustriellen Zuckerrohrproduktion auf neue Flächen
- Boom- und Krisenphasen
- Konzentration der Produktion
- Technisierung und Mechanisierung der Produktion
- Einbindung in globale Produktionsnetzwerke
- Internationalisierung des Sektors
- Finanzialisierung des Sektors
- Politische Förderung des Sektors

Der Arbeitsprozess

- Produktions- und Arbeitsabläufe (und deren Veränderungen)
- Formen von Arbeit (und deren Veränderungen)
- Arbeitsbedingungen (und deren Veränderungen)
- Arbeitsverhältnisse (und deren Veränderungen)
- Kontrolle der Unternehmen über Arbeiter*innen (und deren Veränderungen)

Klassenstruktur

- Klassenpositionen (und deren Veränderungen)
- Klasseninteressen (und deren Veränderungen)
- Klassenbewusstsein (und dessen Veränderungen)
- Klassenverhältnisse (und deren Veränderungen)
- Fragmentierung und Solidarität (und deren Veränderungen)

Klassenformationen und deren Handeln

- Gewerkschaften
- Soziale Bewegungen

Klassenhandeln und Klassenkämpfe

- Formen von Klassenkämpfen
- Ursachen für Klassenhandeln und -kämpfe
- Veränderungen der Formen und Ursachen von Klassenkämpfen

Klassenmacht

- Strukturelle Machtressourcen (und deren Veränderungen)
- Organisationsmacht (und deren Veränderungen)
- Institutionelle Machtressourcen (und deren Veränderungen)
- Gesellschaftliche Macht (und deren Veränderungen).

Für die Auswertung der Daten entlang des Codebaums erstellte ich einen Kodierleitfaden. Hierbei legte ich »eine Definition, typische Textpassagen als Ankerbeispiele und Kodierregeln zur Abgrenzung zwischen den Kategorien« (Mayring/Fenzl 2014: 548) fest. Im zweiten Schritt, der Extraktion, ordnete ich Texteinheiten des Materials den Variablen des Codebaumes zu. Während der Extraktion nahm ich induktiv Änderungen und Erweiterungen am Codebaum vor und passte diesen an die Besonderheiten des Materials an. Dieses Vorgehen folgt dem Gebot der Offenheit und erhöht die Effizienz der Inhaltsanalyse, da hierdurch ein Probelauf obsolet wird. Das Ergebnis dieses Extraktionsprozesses, welcher mithilfe von MAXQDA erfolgte, stellt das Rohmaterial für die Auswertung dar, mit dem ich in der Folge arbeitete (Gläser/Laudel 2004: 195; Mayring/Fenzl 2014: 548, 550). Das extrahierte Material bereitete ich darauf-

hin auf, d.h. ich fasste Informationen zusammen, korrigierte offensichtliche Fehler, sortierte das Material nach inhaltlichen Aspekten und kennzeichnete Widersprüche. Im Anschluss wertete ich das Material aus und arbeitete Zusammenhänge im Hinblick auf meine Forschungsfrage heraus (Gläser/Laudel 2004: 196–197).

4.5 Methodische Reflexion

Zu den Herausforderungen in der Datenerhebung und -auswertung zählten neben sprachlichen Barrieren meine Herkunft und Einschränkungen im Materialzugang.

Meine Herkunft erleichterte den Zugang zu Organisationen und erschwerte ihn bei Arbeiter*innen. Den Zugang zu Arbeiter*innen verschaffte ich mir daher insbesondere über bereits bestehende Kontakte. Zudem half die Anwesenheit brasilianischer Kolleg*innen in Interviews, Vertrauen mit den Arbeiter*innen herzustellen.

Eine Schwierigkeit im Materialzugang bestand darin, dass nicht alle Tarifverträge öffentlich zugänglich sind, die Datenbank des MTEs ist insbesondere vor 2010 unvollständig. Somit war keine Vollerhebung möglich. Auch im Falle der Zeitungsartikel war die Verfügbarkeit – insbesondere vor 2007 – lückenhaft. Die fehlenden Informationen konnte ich jedoch größtenteils durch die qualitativen Interviews oder durch Statistiken, etwa zur Lohnentwicklung von Zuckerrohrschneider*innen, ausgleichen.

Aufgrund fehlender zeitlicher und ökonomischer Ressourcen war es mir nicht möglich, eine Vollerhebung von Klassenkämpfen im Zuckerrohrsektor in São Paulo durchzuführen. Die Vielzahl an durchgeführten Interviews und die Triangulation der Daten ermöglichten es mir dennoch, valide Aussagen zu meiner Forschungsfrage zu treffen. Zudem konnte ich aus denselben Gründen keine weiteren Fälle zu den Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen einbeziehen. Trotzdem glaube ich, aufgrund der sorgfältigen Auswahl meines Falles generalisierbare Aussagen für diese Fragestellung treffen zu können.

5. Die historische Entwicklung des Zuckerrohrsektors in Brasilien und São Paulo

Im Folgenden gehe ich zunächst kurz auf die Entwicklung des Zuckerrohrsektors vor 2002 ein, um die darauffolgenden agrarindustriellen Transformationsprozesse historisch einzubetten und besser verstehen zu können. Anschließend stelle ich die agrarindustrielle Transformationsphase ab 2002 dar, um deren Einfluss auf Klassenverhältnisse und -kämpfe näher bestimmen zu können.

5.1 Die Entwicklung des Zuckerrohrsektors vor 2002

Bereits seit der Kolonialzeit nahmen Zuckerrohr und Zucker eine zentrale Stellung in der brasilianischen Wirtschaft ein. Auch Agrarethanol aus Zuckerrohr spielte schon seit den 1930er Jahren und insbesondere seit den 1970er Jahren mit dem staatlichen Förderprogramm *Pro-Álcool* eine wichtige Rolle (Baccarin 2016: 53, 71; Granco et al. 2017: 66–68; WWF 2008: 3–4). Als Reaktion auf die internationale Ölkrise um 1973 führte die brasilianische Militärregierung das *Pro-Álcool*-Programm ein, das bis 1990 bestand. Ziel der Regierung war es, unabhängiger von Ölimporten und internationalen Ölpreisen zu sein und gleichzeitig einen eigenen Wirtschaftszweig aufzubauen. Teil dieses Programmes waren Beimischungsquoten von Agrarethanol in Benzin von bis zu 25 Prozent, subventionierte Kredite für den Bau von Ethanolfabriken sowie Ausgleichszahlungen für die Produktion von Ethanol statt Zucker. Zudem unterstützte die Regierung die Einführung ethanolbetriebener Autos. Mit dem *Pro-Álcool*-Programm weitete sich die Zuckerrohr- und Ethanolproduktion insbesondere im Südosten um den Bundesstaat São Paulo aus. Gleichzeitig kauften immer mehr Brasilianer*innen ethanolbetriebene Autos. *Pro-Álcool* erfüllte somit den Zweck, den die Regierung ihm zugeschrieben hatte. Ab Mitte der 1980er Jahre

geriet die brasilianische Wirtschaft in eine Krise, die globalen Ölpreise brachen ein und die Zuckerpreise stiegen, was eine Unterproduktion von Ethanol zur Folge hatte. Diese Angebotskrise von Agrarethanol an Tankstellen zog eine Vertrauenskrise der Konsument*innen in Ethanol und letztlich das Ende des Programms nach sich (Granco et al. 2017: 67–68; WWF 2008: 3–4).

Die Jahre zwischen 1990 und 2002 nach dem Ende des *Pro-Álcool*-Programms waren geprägt von einer Deregulierung und Liberalisierung des Sektors. Gleichzeitig stagnierte das Wachstum des Sektors (Alves 2009: 158; Granco et al. 2017: 68–69; McGrath 2013: 37; WWF 2008: 4–6). Ausdruck der Abkehr vom staatlich regulierten System war die Auflösung der zuständigen staatlichen Behörde, dem *Instituto do Açúcar e do Álcool* (dt. Institut für Zucker und Alkohol), im Jahr 1990, das bereits seit den 1930er Jahren die Entwicklung des brasilianischen Zuckerrohrsektors unterstützt und kontrolliert hatte. Zudem schaffte die brasilianische Regierung im Laufe der 1990er Jahre direkte Subventionen für den Sektor, Innenhandelsquoten, welche die Zuckerrohrproduktion der ökonomisch schwächeren Unternehmen im Nordosten unterstützten, und staatlich vorgegebene Preise für Zucker und Ethanol ab. Im Jahre 1999 fiel die letzte Preiskontrolle (Alves 2009: 158–159; Barreto 2018: 59; Granco et al. 2017: 68–69; Kovac/Zimmer 2012: 11; Souza 2013: 83–84). Durch den Wegfall der staatlichen Koordinierung des Sektors erhöhte sich der Wettbewerb zwischen den Unternehmen des brasilianischen Zuckerrohrsektors. Dadurch waren sie von nun an stärker gezwungen, effizienter zu produzieren, um wettbewerbsfähig zu bleiben und Gewinne zu erwirtschaften. Viele Unternehmen führten neue, von der Automobilindustrie inspirierte Managementkonzepte ein, verbesserten logistische Abläufe und begannen Produktionsprozesse in den Zuckerrohrfabriken zu automatisieren. Zudem gliederten sie Dienstleistungen aus und nutzten vermehrt weiterentwickelte Zuckerrohrsorten. Dies senkte die Kosten der Produktion (Novo et al. 2010: 774; Souza 2013: 60; Thomaz Júnior 2002: 86). Gleichzeitig entwickelten und produzierten die Unternehmen neben Zucker und Ethanol neue Produkte wie Plastik oder elektrische Energie aus Zuckerrohr (Barreto 2018: 67–68).

In dieser Phase strukturierte sich das Kapital im Zuckerrohrsektor Brasiliens um. Die moderneren, kapitalkräftigeren Unternehmen im Südosten Brasiliens setzten sich im Gegensatz zu den finanzschwächeren, unproduktiveren Produzent*innen im Nordosten Brasiliens, die von den staatlichen Regelungen profitiert hatten, für die Liberalisierung und Deregulierung des Sektors ein (Granco et al. 2017: 68–69; Thomaz Júnior 2002: 101). In Folge der Reformen verlagerten einige Zuckerrohrunternehmen die Produktion aus

dem Nordosten Brasiliens in den Südosten, wo aufgrund der klimatischen und topografischen Bedingungen Zuckerrohr günstiger produziert werden kann. Ende der 1990er Jahre kam es aufgrund des Wegfalls der staatlichen Subventionen, der Überbewertung des US-Dollars und der hohen Verschuldung zu einer Liquiditätskrise von Zuckerrohrunternehmen, die zur Schließung ökonomisch schwächerer Unternehmen in ganz Brasilien führte. Größere Unternehmen kauften diese kleineren schwächeren und zum Teil insolventen Unternehmen auf oder fusionierten mit ihnen, was zu einer Konzentration des Zuckerrohrkapitals und ersten, geringen Investitionen internationalen Kapitals führte (Barreto 2018: 80; WWF 2008: 4). Diese erneute Krise des Zuckerrohrsektors zwischen 1999 bis 2001 selbst war tiefgreifend, sodass etwa die Produktion von Zuckerrohr zurückging. Der Staat reagierte darauf mit Hilfen in Höhe von 2,2 Mrd. Reais[1] (484 Mio. Euro) für den Zuckerrohrsektor (Garvey/Barreto 2016: 172; McGrath 2013: 36).

5.2 Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors seit 2002

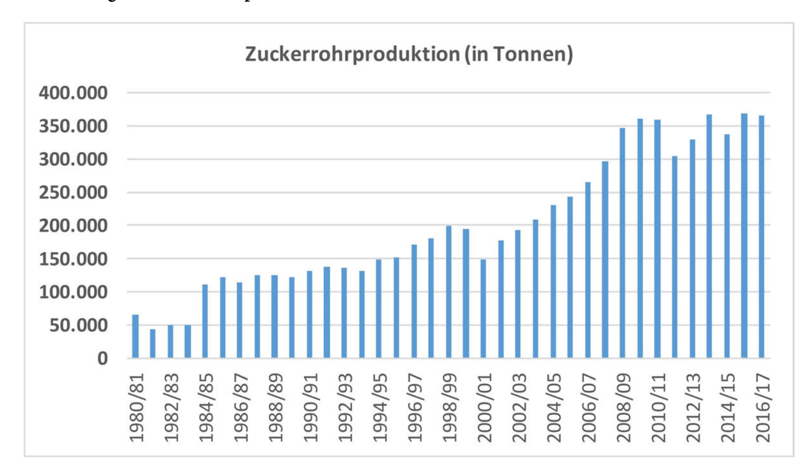
Nach Jahren der Deregulierung und Krise begann 2002 eine dynamische und expansive Phase der Agrarindustrialisierung des Zuckerrohrsektors, die ab 2011 durch eine weitere Krise abgeschwächt wurde. Diese Phase ab 2002 war gekennzeichnet durch die Expansion der Produktion und Anbaufläche, Investitionen von nationalem und internationalem Kapital, die Schaffung von und Einbindung in globale Wertschöpfungsketten und Märkte, die Konzentration von Land, Produktion und verschiedener Produktionsschritte entlang der Wertschöpfungsketten auf wenige Unternehmen, eine Finanzialisierung des Sektors, die Mechanisierung der Zuckerrohrproduktion sowie die ausgeprägte Unterstützung durch den Staat (Alves 2008b; 2009: 158; Garvey et al. 2015: 86; McGrath 2013: 36; Mendonça et al. 2013: 7).

1 In dieser Arbeit verwende ich für die Umrechnung von Real auf Euro den Währungskurs vom 01.01.2020. Dieser betrug an diesem Tag 1 Real = 0,22 Euro (Oanda o.J.).

5.2.1 Die staatlich geförderte Expansion des Zuckerrohrsektors

Im Zeitraum der Ernten 2001/02[2] bis 2010/11 stieg die Produktion von Zuckerrohr in Brasilien insgesamt von 293.042.000 Tonnen auf 620.409.000 Tonnen und im Bundesstaat São Paulo von 176.574.000 Tonnen auf 359.503.000 Tonnen auf jeweils mehr als das Doppelte an. Seitdem pendelte sich die Produktion ungefähr auf ähnlichem Niveau ein (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Zuckerrohrproduktion im Bundesstaat São Paulo 1980–2017

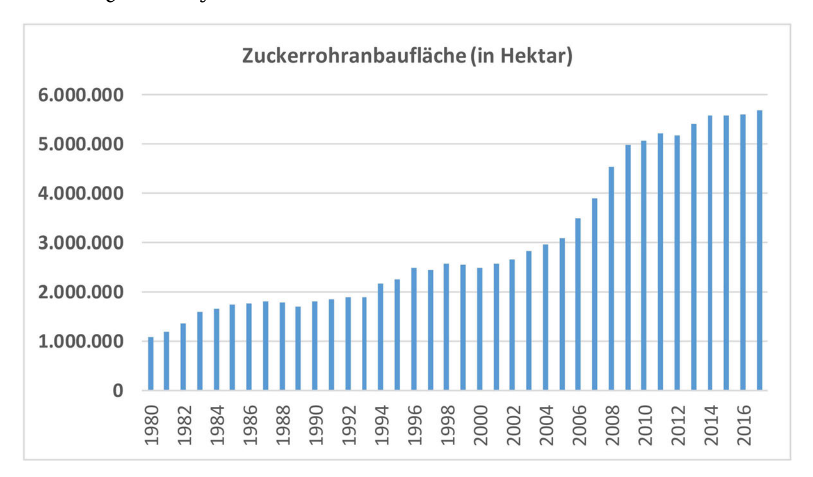


Quelle: UNICA (o.J.-g), eigene Darstellung

Flächenmäßig spiegelte sich dies in einem Anstieg der für Zuckerrohr in São Paulo genutzten Fläche von 2.661.620 Hektar auf 5.686.134 Hektar zwischen 2002 und 2017 wider. Das stärkste Wachstum fand zwischen 2002 und 2011 statt, verlangsamte sich jedoch ab 2011 (UNICA o.J.-a).

2 Die Statistiken der Ernte werden immer in Zeiträumen des 1. April bis zum 31. März des Folgejahrs angegeben.

Abbildung 5: Anbaufläche von Zuckerrohr im Bundesstaat São Paulo 1980–2017



Quelle: UNICA (o.J.-a), eigene Darstellung

Die Zuckerrohrproduktion weitete sich insbesondere auf Weideflächen aus und verdrängte große Teile der dortigen Milch- und Fleischproduktion. In geringem Maße waren auch der Orangen-, Reis- oder Bohnenanbau betroffen (Baccarin 2016: 79, 98; Goldemberg et al. 2008: 2092; Novo et al. 2010: 770; Sauer/Pereira Leite 2012: 883). Zuckerrohrunternehmen kauften und pachteten Landflächen oder schlossen Verträge mit Zulieferern von Zuckerrohr ab. Im Jahre 2008 bewirtschafteten Zuckerrohrfirmen ca. 58 Prozent und Zulieferbetriebe ca. 42 Prozent der Zuckerrohrlandflächen (Baccarin 2016: 86). Viele größere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe und Landbesitzer*innen verpachteten und verkauften ihr Land an Zuckerrohrproduzent*innen oder stellten ihre Produktion auf Zuckerrohr um. Selbst kleinere Landwirt*innen und Bäuer*innen in Agrarreformsiedlungen wurden teilweise zu Zuckerrohrproduzent*innen oder verkauften oder verpachteten ihr Land. Die Gründe hierfür waren, dass Zuckerrohrunternehmen hohe Pachtpreise zahlten und dies für einige Landwirt*innen lukrativer war als selbst Landwirtschaft zu betreiben oder dass die Produktion von Zuckerrohr als Vertragslandwirt*in oder Zulieferer höhere Erträge versprach als die Viehzucht, die Milchproduktion oder andere landwirtschaftliche Aktivitäten. Manche Landwirt*innen verlagerten auch die Fleisch- und Milchproduktion in andere Bundesstaaten,

in denen Landpreise günstiger waren und verpachteten ihre eigenen Flächen an Zuckerrohrunternehmen (Fernandes et al. 2010; Goldemberg et al. 2008: 2091–2093; Laschefski 2013: 21; Novo et al. 2010).

Wenn sich Zuckerrohrunternehmen in Regionen neu ansiedeln, gehen sie in der Regel folgendermaßen vor: Sie kaufen oder pachten alle Flächen in unmittelbarer Umgebung der Zuckerrohrfabrik und bezahlen hierfür Preise, die deutlich über dem Marktpreis liegen. Es ist dabei irrelevant, ob die Landflächen kleiner oder größer sind, d.h. sie kaufen oder pachten sowohl von kleinen als auch größeren Landbesitzer*innen Land. Die Materialität der Zuckerrohrpflanze hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entfernung zwischen Anbauflächen und Fabriken. Damit Zuckerrohr seinen Zuckergehalt erhält, muss es innerhalb von 24 Stunden nach der Ernte weiterverarbeitet werden. Die Anbauflächen müssen daher in der näheren Umgebung von Zuckerrohrfabriken – in der Regel mit einer maximalen Entfernung von 80 Kilometern – liegen. Auch daher versuchen Zuckerrohrunternehmen alle Flächen, unabhängig von der Größe, in unmittelbarer Nähe zur Zuckerrohrfabrik zu kaufen oder zu pachten. Je weiter die Flächen von der Fabrik entfernt liegen, desto mehr nutzen Zuckerrohrunternehmen Land mittlerer oder großer Landbesitzer*innen, d.h. Landflächen über 100 Hektar (Wilkinson/Herrera 2010: 752; WWF 2008: 20).[3]

Da Zuckerrohr nicht *in natura*, sondern in der Regel nur verarbeitet genutzt und verkauft wird, vergrößerten die Zuckerrohrunternehmen auch die Weiterverarbeitungskapazitäten, um Zucker, Ethanol und Strom zu produzieren. Sie bauten daher neue Zuckerrohrfabriken oder erweiterten die Kapazitäten bestehender Fabriken (Garvey et al. 2015: 86; Sauer/Pereira Leite 2012).

Für die Expansion des Sektors gab es verschiedene Gründe. Nach der Wahl Lula da Silvas 2002 zum Präsidenten unterstützte die brasilianische Regierung den Zuckerrohrsektor massiv, auch im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren. Sie verfolgte das Ziel, aus Brasilien das »Saudi-Arabien des Ethanols« (Mendonça et al. 2013: 12, Übers. J.B.) zu machen. Der Sektor ist ökonomisch, etwa durch Exporteinnahmen, aber auch für die energetische Unabhängigkeit des Landes bedeutsam (Kovac/Zimmer 2012: 17; Mendonça et al. 2013: 10, 12; Vergara-Camus 2013: 103). Finanziell unterstützte die Regierung, im Unterschied zur Förderung über das *Pro-Álcool*-Programm, nicht über direkte Subventionen, sondern insbesondere über die nationale Entwicklungsbank *BNDES* (*Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico Social*). Diese bot ver-

3 G_W_3.

schiedene Kreditlinien – beispielsweise für den Aufbau neuer Zuckerrohrfabriken, die Mechanisierung und Technisierung der Produktion sowie die Erneuerung und Expansion der Anbauflächen – an und vergab hierfür günstige Kredite an Zuckerrohrunternehmen (Barreto 2018: 59, 66; Pitta 2016: 117). Auch den Ausbau von Infrastrukturen wie einer Ethanolpipeline unterstützte der Staat finanziell mit günstigen Krediten (McGrath 2013: 38). Die Höhe dieser Darlehen der *BNDES* an den brasilianischen Zuckerrohrsektor belief sich zwischen 2003 und 2011 auf ca. 28,2 Mrd. Reais (ca. 6,2 Mrd. Euro) (Alves 2009: 159; Garvey/Barreto 2014: 57; Ramos 2011: 30; WWF 2008: 4). Gleichzeitig sorgte die Regierung mit der staatlich vorgegebenen Beimischungsquote von Ethanol in Benzin, die ab 2002 immer zwischen 18 und 25 Prozent lag, für sichere Absatzmärkte von Ethanol (McKay et al. 2014: 8).

Neben der finanziellen Förderung nahm die brasilianische Regierung die internationale Führungsrolle ein, Agrartreibstoffe global zu vermarkten (Bizzarri 2008: 1). Lula da Silvas Ziel – gemeinsam mit der Zuckerrohrindustrie – war es, Ethanol weltweit als handelbaren Rohstoff zu etablieren und globale Ethanolmärkte zu schaffen. Dabei sollte die jahrzehntelange Erfahrung Brasiliens in der Zuckerrohr- und Ethanolproduktion weiter gestärkt und genutzt werden, um Brasiliens Industrie als Weltmarktführerin der Ethanolproduktion auf internationalen Ethanolmärkten aufzubauen (Wilkinson/Herrera 2010: 752). Die Förderung der Ethanolindustrie war eines der zentralen Themen Lula da Silvas diplomatischer Bemühungen. Er setzte sich dafür ein, dass die Welthandelsorganisation (engl. *World Trade Organization*) Ethanol nicht mehr als landwirtschaftliches Gut, sondern als Umweltprodukt eingruppiert, wodurch Einfuhrzölle umgangen werden können. Zudem handelte Brasiliens Regierung bilaterale Kooperationsverträge mit einigen europäischen Staaten wie Deutschland, Frankreich oder Schweden aus, um Zugang zum – auf EU-Ebene geschützten – europäischen Agrarkraftstoffmarkt zu bekommen und Absatzmärkte für brasilianisches Ethanol zu schaffen. Gleichzeitig plante sie mit europäischen Staaten Süd-Nord-Süd-Kooperationen. Ein Beispiel hierfür sind der von der brasilianischen und schwedischen Regierung unterstützte Aufbau von Ethanolfabriken in Ghana durch das brasilianische Unternehmen Petrobras und das schwedische Unternehmen Sekab (Bizzarri 2008: 3, 5–7; Wilkinson/Herrera 2010: 753).

Um Zugang zu internationalen Ethanolmärkten zu bekommen, benötigten die Zuckerrohrunternehmen ein sauberes, »grünes« Image. Die Zertifizierung der Qualität von Zuckerrohr, Umwelt- und Klimaverträglichkeit sowie Mindestarbeitsstandards sind hierfür zentral (Wilkinson/Herrera 2010: 755).

Die brasilianische Regierung unterstützte die Industrie, dieses Image aufzubauen. So lobbyierten *UNICA*-Vertreter*innen gemeinsam mit dem brasilianischen Energieminister und Präsident Lula da Silva auf dem G8-Gipfel 2007 in Deutschland und in der UN-Generalversammlung in New York 2008 für den Import von »nachhaltigem« brasilianischem Ethanol (Bizzarri 2008: 9). Höhepunkt der (symbolischen) Förderung des Sektors war Lula da Silvas (*PT, Partido dos Trabalhadores*) Behauptung bei einer Eröffnungsrede einer Zuckerrohrfabrik in Goiás, dass die brasilianischen Zuckerrohrunternehmer zu nationalen und internationalen Helden geworden seien. Brasilianische soziale Bewegungen und kritische Wissenschaftler*innen kritisierten dies vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Verfehlungen der Unternehmen scharf (Folha de S. Paulo 2007; JornalCana 2007; McGrath 2013: 37).

Ein weiterer Faktor, warum Investitionen in den Zuckerrohrsektor anstiegen, war die Entwicklung eines neuen Auto-Typus, des »Flex-Autos« (port. *carro-flex*). Das von der Autoindustrie neu entwickelte Auto fährt sowohl mit normalem Benzin als auch mit Ethanol, unabhängig vom Mischverhältnis im Tank (Alves 2009: 159; Garvey/Barreto 2014: 57; Ramos 2011: 30; WWF 2008: 4). Damit sich dieser Fahrzeugtyp etablieren konnte, waren staatliche Förderungen und Steuererleichterungen bedeutsam. So zahlen Besitzer*innen von Flex-Autos niedrigere Kfz-Steuern, der Verkauf von Ethanol ist brasilienweit von der Mineralölsteuer befreit und im Bundesstaat São Paulo ist überdies die landesweite Steuer auf den Verkauf von wasserversetztem Ethanol (engl. *hydrous ethanol*[4]) ausgesetzt (McKay et al. 2014: 8–9; OECD/FAO 2015: 100). Das Auto verkaufte sich dementsprechend erfolgreich in Brasilien. Seit seiner Einführung 2002 stieg der Anteil an Flex-Autos kontinuierlich, Ende 2018 bestanden knapp 80 Prozent der gesamten Autoflotte Brasiliens aus Flex-Autos (UNICA o.J.-c).

5.2.2 Die Konzentration und Internationalisierung des Zuckerrohrsektors

Neben nationalen Fördermaßnahmen begünstigten auch internationale Entwicklungen wie gesenkte EU-Zölle für brasilianischen Zucker, die Verabschiedung des Kyoto-Protokolls sowie die steigende internationale Nachfrage nach Agrarkraftstoffen das Wachstum des Zuckerrohrsektors (WWF 2008: 4). Auch

4 Wasserfreies Ethanol (engl. *anhydrous ethanol*) wird für die Beimischung zu Benzin genutzt, wasserversetztes Ethanol (engl. *hydrous ethanol*) als reines Ethanol (Brito Cruz et al. 2014).

die erhöhte globale Nachfrage nach Land und Rohstoffen, insbesondere in Folge der NASDAQ-Krise in den USA um 2000/01 sowie der globalen Finanzkrise um 2007/08 waren wichtige Faktoren für die Expansion des Sektors. In Folge der beiden Krisen nahm das Interesse des internationalen Kapitals an Investitionen in den Zuckerrohrsektor in São Paulo zu (Pitta 2016).

Bis in die 1990er Jahre waren die Unternehmen im Zuckerrohrsektor vorwiegend brasilianische Familienbetriebe. In Ausnahmefällen gab es Minderheitsbeteiligungen von ausländischen Unternehmen (de Oliveira 2012: 8; Wilkinson/Herrera 2010: 751). Dies änderte sich Anfang der 2000er Jahre. Die Investitionen in den Zuckerrohrsektor waren verbunden mit der Beteiligung ausländischen Kapitals an Zuckerrohrunternehmen, die sich im Jahr 2010 bereits auf 20 Prozent belief (Sauer/Pereira Leite 2012: 884). Die Auslandsdirektinvestitionen im Zuckerrohrsektor stiegen dementsprechend von vier Mio. US-Dollar (3,56 Mio. Euro) im Jahr 2002 auf 2,44 Mrd. US-Dollar (2,17 Mrd. Euro). Damit war der Zuckerrohrsektor einer der brasilianischen Wirtschaftssektoren mit den größten Wachstumsraten von Auslandsdirektinvestitionen. Die Investitionen verteilten sich regional unterschiedlich und konzentrierten sich vor allem auf die südöstliche Region rund um São Paulo (Alvim/Moraes 2013: 112, 115; Oliveira 2013: 265; Sauer/Pereira Leite 2012: 885). Das erhöhte Interesse von internationalen Investoren spiegelt sich auch in steigenden Zahlen ausländischen Landbesitzes in Brasilien wider. São Paulo ist der Bundesstaat Brasiliens mit dem höchsten Anteil ausländischen Landbesitzes – 2010 lag er bei 35,7 Prozent –, wovon viele Besitzer*innen internationale Zuckerrohrunternehmen sind (Dataluta 2017; Sauer/Pereira Leite 2012: 887–888). Internationale Unternehmen investierten auf verschiedene Arten in den Zuckerrohrsektor. Eine Form waren Fusionen zwischen brasilianischen und ausländischen Unternehmen. So gründeten COSAN und Shell (Niederlande) das Unternehmen Raízen, Odebrecht und Sojitz (Japan) das Unternehmen Odebrecht Agroindustrial oder Santaelisa Vale und Louis Dreyfus (Frankreich) das Unternehmen LDC-SEV, das inzwischen in Biosev umbenannt wurde. Häufig kauften sie auch wie der norwegische Ölkonzern Umoe kleinere, finanziell angeschlagene Zuckerrohrunternehmen auf. Internationale Unternehmen investierten auch in Aktien brasilianischer Zuckerrohrunternehmen. Verschiedene Börsengänge von brasilianischen Zuckerrohrunternehmen ab 2005 ermöglichten dies (Biosev 2015; Dataluta 2015; de Oliveira 2012; Garvey/Barreto 2014). Die Größe der Zuckerrohrunternehmen ist dabei unterschiedlich. Raízen produzierte etwa 2019/20 nach eigenen Angaben brasilienweit Zuckerrohr auf 860.000 Hektar Agrarland – das meiste

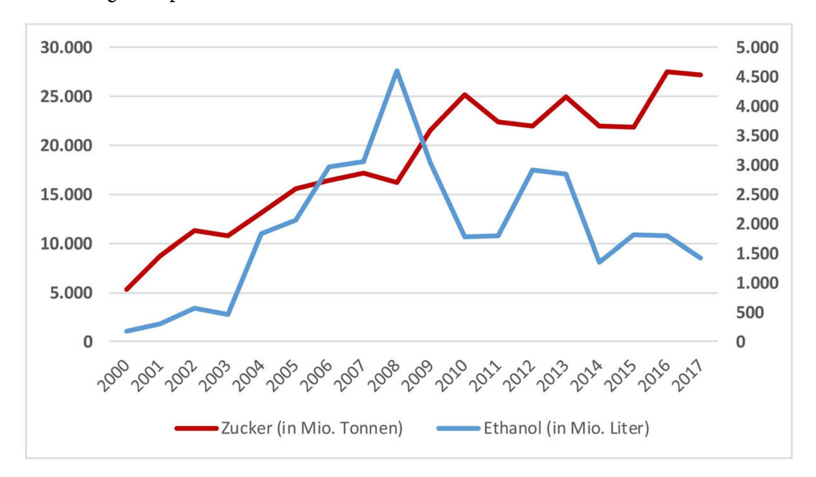
davon in São Paulo – und betreibt 26 Zuckerrohrfabriken, von denen 23 im Bundesstaat São Paulo liegen (Raízen 2019, 2020). Das Unternehmen Umoe hingegen betreibt nur eine Zuckerrohrfabrik in São Paulo und produziert nach eigenen Angaben Zuckerrohr auf 44.000 Hektar Land (Umoe Bioenergy o.J.).

Investitionen flossen nicht nur in den Anbau von Zuckerrohr und (neue) Zuckerrohrfabriken, sondern auch in andere Bereiche des Zuckerrohrsektors. Ein Beispiel hierfür ist die Biotechsparte des Zuckerrohrsektors. 2008 kaufte Monsanto die brasilianischen Unternehmen CanaVialis S.A. und Alellyx S.A., die gentechnisch veränderte Zuckerrohrsorten entwickeln und vertreiben. Zudem wurde eine Ethanolpipeline in São Paulo im Wert von drei Mrd. Reais (0,66 Mrd. Euro) von einem Konglomerat bestehend aus dem japanischen Konzern Mitsui sowie den brasilianischen Konzernen Camargo Correa und Petrobras gebaut. Für die Finanzierung der neuen Investitionen spielten auch Banken eine große Rolle. Neben der *BNDES* unterstützten auch die Inter-American Development Bank sowie BNP Paribas mit Krediten den Ausbau des Sektors (Bizzarri 2008: 4; McGrath 2013: 37–38; Monsanto 2008; Wilkinson/Herrera 2010: 751–752).

Ein wichtiger Teil der Internationalisierung des Sektors waren nicht nur Auslandsdirektinvestitionen, sondern auch der Ausbau globaler Märkte und steigende Exporte. Um Exporte zu fördern, Ethanol als global handelbaren Rohstoff und eine dazugehörige Produktionskette ausgehend von Brasilien aufzubauen, eröffnete *UNICA* Büros in Europa (Brüssel) und den USA (Washington) (McGrath 2013: 37). Während der Wachstumsphase stiegen Exporte von Zucker und Ethanol an, im Falle von Ethanol jedoch deutlich weniger als von den Unternehmen erwartet (Abbildung 6).

Die Expansion und Internationalisierung des Zuckerrohrsektors ging mit einer Konzentration des Landbesitzes in São Paulo sowie innerhalb des Zuckerrohrsektors einher. So stieg der Gini-Koeffizient für Landbesitz im Bundesstaat São Paulo von 0,76 im Jahre 1996 auf 0,8 im Jahre 2006, was sich laut Baccarin (2016: 83) auf die Zuckerrohrexpansion zurückführen lässt. Land, auf dem Zuckerrohr in São Paulo angebaut wird, wurde zu 64,4 Prozent von Unternehmen genutzt, die mehr als 1.000 Hektar bewirtschaften (Baccarin 2016: 83). Gleichzeitig konzentrierten sich die Produktion sowie andere Teile der Wertschöpfungskette innerhalb des Zuckerrohrsektors Brasilien- und São-Paulo-weit auf immer weniger Unternehmen.

Abbildung 6: Exporte von Ethanol und Zucker aus dem Südosten Brasiliens 2000–2017



Quelle: UNICA (o.J.-d, o.J.-e), eigene Darstellung

Ein Beispiel hierfür ist das Unternehmen Copersucar, das ein genossenschaftlicher Zusammenschluss von verschiedenen Unternehmen mit 35 Zuckerrohrfabriken in Brasilien (29 davon im Bundesstaat São Paulo) ist. Seit 2014 bildet Copersucar ein Joint Venture mit Cargill. Dadurch besitzt das Unternehmen nicht nur Land und Fabriken, sondern auch Lagerhallen an Güterbahnhöfen und Häfen sowie Anteile an Ethanolpipelines. Neben der Produktion von Zuckerrohr, Zucker und Ethanol betreibt das Unternehmen somit auch ein Transport- und Vertriebsnetzwerk von Zucker und Ethanol. Der Marktanteil des Unternehmens am gesamten Ethanol-Zucker-Komplex Brasiliens belief sich 2014 auf 22 Prozent (Copersucar 2019; McKay et al. 2014: 6). Neben 26 Zuckerrohrfabriken, in denen jährlich 73 Mio. Tonnen Zuckerrohr verarbeitet werden, besitzt Raízen ebenso Lagerhallen an Flughäfen und Güterbahnhöfen, ein Tankstellennetz bestehend aus über 6.200 Tankstellen und damit die Kontrolle über die gesamte Wertschöpfungskette innerhalb Brasiliens. Das Unternehmen beschäftigt direkt ca. 29.000 Angestellte (Raízen 2019).

Verbunden mit der Expansion des Sektors und der Aktivität internationaler Unternehmen ist dessen Finanzialisierung. Hierunter verstehe ich die zunehmende Durchdringung verschiedener Wirtschaftsbereiche, Unternehmen oder anderer gesellschaftlicher Bereiche durch das Finanzkapital und dessen Logiken (Demirović/Sablowski 2012: 82–84; Klinge 2019: 72–73;

Marazzi 2010). Ein Element der Finanzialisierung im Zuckerrohrsektor sind Akteure des Finanzkapitals wie Banken und Investmentfonds, die eine aktive Rolle in der Phase der Expansion einnahmen. Merrill Lynch, George Soros Finance Management oder Goldman Sachs investierten beispielsweise in den Sektor und kauften Aktien von Zuckerrohrunternehmen (Wilkinson/Herrera 2010). Für Investoren stellte der Zuckerrohrsektor insbesondere nach der NASDAQ-Krise 2001 und der Finanzkrise 2007/08 eine lukrative sichere Anlage dar. Zuckerrohrunternehmen hingegen benötigten das Investorenkapital, um die Expansion und Technisierung der Produktion wie den Bau neuer Zuckerrohrfabriken, den Kauf und die Pacht neuer Landflächen und den Kauf neuer Maschinen zu finanzieren. Kredite von öffentlichen und privaten Banken sowie die Fusionen und Börsengänge waren weitere Möglichkeiten, an Kapital zu gelangen. Zudem spekulierten Zuckerrohrunternehmen selbst an Finanzmärkten. Viele von ihnen nahmen zwischen 2003 und 2008 Kredite in Dollar auf, da diese zu dieser Zeit niedrig verzinst waren. Das neue Kapital legten sie wiederum in Währungsderivaten an und spekulierten auf hohe Real-Dollar-Wechselkurse. Mit diesen spekulativen *currency carry trades* machten die Unternehmen aufgrund des hohen Real-Dollar-Wechselkurses bis 2008 Gewinne, die sie für die Finanzierung der Expansion und Mechanisierung der Produktion nutzen konnten. Das System des Wachstums war somit auch eines von Schulden und Spekulation (Mendonça et al. 2013; Pitta 2016: 126, 178).

Zentral für die Eingliederung des brasilianischen Zuckerrohrsektors in globale Finanzmärkte war die Etablierung von Ethanol als global handelbarer Rohstoff (McGrath 2013: 37; Mendonça et al. 2013: 21; Pitta 2016: 241). Damit ein Rohstoff ein international an Börsen handelbares Gut sein kann, müssen vollständige Marktmechanismen etabliert werden, aber auch Preisstabilität und Angebot sichergestellt sein. Dies sahen die Zuckerrohrunternehmen und Börsen in den 2000er Jahren gegeben, sodass Ethanol Futures ab 2004 an der New Yorker Terminbörse *New York Board of Trade* angeboten werden. Ethanol wird seitdem mit einer täglichen Preisangabe an der Börse gelistet (Negrão/Urban 2004).

5.2.3 Die Mechanisierung der Zuckerrohrproduktion

Ein weiterer Bestandteil der Transformation des Zuckerrohrsektors ab 2002 war die Mechanisierung der Zuckerrohrernte. Zu diesem Zeitpunkt wurden bereits Maschinen bei der Ernte eingesetzt. Allerdings waren erst ca. 23

Prozent der Ernte São Paulos mechanisiert (Pitta 2016: 343). Zuckerrohrunternehmen testeten und setzten die ersten Erntemaschinen punktuell bereits in den 1950er und 1960er Jahren ein. Da die Maschinen jedoch noch relativ unproduktiv waren, etablierte sich die Technologie damals nicht. Bis Ende der 1970er Jahre nutzten die Unternehmen daher kaum Erntemaschinen. Nur das Auflesen und der Transport der geernteten Zuckerrohrernte erfolgte mithilfe von Maschinen (Barreto 2018: 133–135; de Oliveira 2002: 3). Dies änderte sich Ende der 1970er und insbesondere Mitte der 1980er Jahre. In dieser Zeit entstand die Befürchtung bei Zuckerrohrunternehmen, dass es in der Expansionsphase zu einem Mangel an verfügbaren Arbeitskräften kommen würde, Arbeiter*innen dadurch mehr Macht bekämen und höhere Löhne gezahlt werden müssten. Die historisch bedeutsamen Streiks von Guariba in den Jahren 1984 und 1985, als sich über 20.000 Zuckerrohrarbeiter*innen organisierten, bekräftigten diese Annahme der Zuckerrohrunternehmen. Daher begannen sie, die Ernte zu mechanisieren, um Druck auf Arbeiter*innen und Gewerkschaften auszuüben. Ende der 1980er Jahren bestand daher die Auffassung, dass die Ernte bis 2000 vollständig mechanisiert würde. Dies trat allerdings nicht ein, da in den 1990er Jahren die Arbeitslosigkeit in Brasilien stieg und viele Menschen aus der Landwirtschaft im Nordosten Brasiliens verdrängt wurden. Die manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen verloren hierdurch an Verhandlungsmacht, sodass Unternehmen ihre Löhne senken und die Arbeitsintensität steigern konnten. Darüber hinaus fehlten den Unternehmen die finanziellen Ressourcen, um Erntemaschinen in großem Umfang anzuschaffen (Alves 2008b: 6–7; 2009: 154–155, 160; Reis/Alves 2014: 63).

Gleichzeitig bildete sich in den 1990er Jahren Widerstand von Anwohner*innen- und Umweltgruppen, Staatsanwält*innen und sozialen Bewegungen gegen das Abbrennen von Zuckerrohr, das seit den 1960er Jahren gängige Praxis war. Das Abbrennen von Zuckerrohr erleichtert die manuelle Ernte von Zuckerrohr, da es die scharfkantigen Blätter des Zuckerrohrs entfernt. Dadurch steigert es die Arbeitsproduktivität und reduziert Kosten für das Unternehmen. Allerdings hatte das Abbrennen negative Effekte für die Umwelt sowie für die Gesundheit der Anwohner*innen und Arbeiter*innen. Es führte etwa zu Atemwegserkrankungen (Alves 2009: 155; Andrade Júnior 2016; Reis/Alves 2014: 63). Zunächst waren die Unternehmen gegen das Ende des Abbrennens. Ihre grundsätzliche Ablehnung legten sie Ende der 1990er Jahre ab, da inzwischen bessere Technologien entwickelt worden waren. Durch technologische Fortschritte war die maschinelle Produktion nun deutlich produktiver und günstiger als die manuelle, da bis zu 35 bis 40 Prozent Kosten

eingespart werden konnten (Andrade Júnior 2016: 103–109; Thomaz Júnior 2002: 197).

Der Druck der Umweltgruppen und die Aufgabe des kategorischen Widerstands mündeten in einem Dekret der Regierung São Paulos (*Decreto 42.056/1997*) sowie einem freiwilligen Abkommen (*Acordo dos Bandeirantes*) zwischen der Regierung São Paulos, den Zuckerrohr- und Zulieferunternehmen sowie anderen beteiligten sozialen Akteuren wie Gewerkschaften und Umweltgruppen im Jahre 1998, welche das Ende des Abbrennens in São Paulo 2006 vorsahen. Die Industrie erfüllte das freiwillige Abkommen jedoch kaum, da ihr die finanziellen Ressourcen fehlten, um die Mechanisierung der Ernte umzusetzen (Alves 2008a: 7; Barreto 2009: 35–36). Das 2002 erlassene Gesetz *Lei Estadual 11.241/2002*, das die graduelle Abschaffung des Abbrennens von Zuckerrohr auf mechanisierbaren Flächen bis 2021 und auf nicht-mechanisierbaren Flächen bis 2031 im Bundesstaat São Paulo vorschreibt, war eine Reaktion auf diese Situation. Es entsprach zugleich den damaligen Unternehmensinteressen, schrittweise und deutlich langsamer die gesamte Ernte zu mechanisieren (Fredo et al. 2014).

Mit Beginn der Expansionsphase ab 2002 änderten die Unternehmen ihre Haltung hinsichtlich des Zeitplanes der Mechanisierung (Barreto 2018: 146; Menezes et al. 2011: 67; de Oliveira 2002: 2, 4). Seitdem stand den Zuckerrohrunternehmen durch die internationalen Investitionen, die Spekulation an Börsen, die Verfügbarkeit von Krediten und staatliche Förderungen mehr Kapital zur Verfügung, um die Mechanisierung der Ernte zu finanzieren. Die *BNDES* stellte beispielsweise vergünstigte Kredite für technologische Innovationen in der Landwirtschaft zur Verfügung, die Zuckerrohrunternehmen nutzten. Die Strategie der Unternehmen zahlte sich somit aus, das Ende des Abbrennens, was eigentlich das Anliegen der Anwohner*innen- und Umweltgruppen war, mit dem Thema des Mechanisierens zu verknüpfen und daraus finanzielle Vorteile zu ziehen (Alves 2009: 161; Barreto 2018: 137; Correa et al. 2015: 5–6; McKay et al. 2014: 9–10; Reis 2017).

Die Unternehmen beschleunigten die Mechanisierung auch deshalb, um neue Märkte für »grünes«, »sauberes« Agroethanol zu erschließen. Die Mechanisierung verlieh den Unternehmen ein sozial-ökologisches Image: ökologisch, da durch das Ende des Abbrennens weniger CO^2-Gase freigesetzt werden; sozial, da durch die Mechanisierung manuelle Arbeit, die insbesondere aufgrund mehrerer Todesfälle durch Überarbeitung von manuellen Zuckerrohrschneider*innen Mitte der 2000er Jahre negative öffentliche Aufmerksamkeit erlangte, reduziert wurde. Symbolisch hierfür schlossen die

Zuckerrohrindustrie – vertreten durch *UNICA* und die *Organização de Associações de Produtores de Cana do Brasil* (*ORPLANA*) – und die Regierung São Paulos im Jahr 2007 das freiwillige Abkommen *Protocolo Agroambiental* (dt. agrarökologisches Abkommen) ab, welches das vollständige Ende des Abbrennens von Zuckerrohr im Bundesstaat São Paulo im Jahre 2017 vorsah (Reis/Alves 2014: 64; UNICA o.J.-b; Wilkinson/Herrera 2010: 754). Der Mechanisierungsgrad stieg daher von knapp 23 Prozent im Jahr 2002 auf knapp 47 Prozent im Jahr 2007 und auf knapp 90 Prozent im Jahr 2014 (Tabelle 1).

Tabelle 1: Mechanisierungsgrad der Ernte im Bundesstaat São Paulo (in Prozent)

Jahr	Mechanisierungsgrad
2002	22,8
2006	34,2
2007	46,6
2008	49,1
2009	55,6
2010	55,6
2011	65,2
2012	72,6
2013	83,8
2014	89,6

Quelle: Pitta (2016: 343), Baccarin (2016: 122), eigene Darstellung[5]

In der Debatte um die Mechanisierung der Produktion geht häufig unter, dass nicht nur die Ernte, sondern auch andere Bereiche wie das Pflanzen von Zuckerrohr oder das Versprühen von Pestiziden technisiert wurden. So

5 Für die Berechnung des Mechanisierungsgrades wird die Fläche nicht-abgebrannten Zuckerrohrs mit der mechanisierten Ernte gleichgesetzt. Da ein Bruchteil des nicht-abgebrannten Zuckerrohrs manuell geerntet wird, ist der Mechanisierungsgrad leicht nach oben verzerrt (Reis 2017: 84).

mechanisierten die Zuckerrohrunternehmen während der agrarindustriellen Transformation auch diese Arbeits- und Produktionsschritte zunehmend. Heute nutzen Zuckerrohrunternehmen vielerorts Pflanzmaschinen, Spritzfahrzeuge und -flugzeuge oder Drohnen auf Zuckerrohrfeldern. Verlässliche Daten über den Umfang des Einsatzes dieser Technologien liegen allerdings nicht vor (Barreto 2018: 137; NovaCana 2014; WWF 2008: 22).

5.2.4 Die Krise des Zuckerrohrsektors

Die globale Finanzkrise im Jahre 2008 hatte verschiedene Effekte auf den Zuckerrohrsektor Brasiliens. Einerseits nahmen die Auslandsdirektinvestitionen in den Sektor weiter zu, andererseits führte die Finanzkrise auch zu einer Krise im Sektor. Bereits 2009 gab es erste Anzeichen hierfür, jedoch hielten Investitionen und Wachstum des Sektors an. Die Krise zeigte sich deutlich ab 2011, nachdem die globalen Zuckerpreise drastisch zurückgingen und der nationale Ölpreis fixiert wurde. In der Folge meldeten mehrere Unternehmen Insolvenz an; in den Jahren 2011 und 2012 schlossen 30 Zuckerrohrfirmen in Brasilien, mehrere davon im Bundesstaat São Paulo (Garvey/Barreto 2016: 172). Zudem stagnierte die Menge der Zuckerrohrproduktion (siehe Abbildung 4) und verringerte sich ihre Produktivität seit 2011.

Die Gründe für die Krise waren vielfältig. Die Zuckerrohrunternehmen hatten, gerade auch um ihre Produktion auszubauen, umfangreiche Schulden angehäuft. Die Finanzkrise und ihre Folgen reduzierten Gewinne der Unternehmen und erhöhten deren Schulden. Betrugen die Schulden des Zuckerrohrsektors Brasiliens 2007/08 ca. 30 Mrd. Reais (ca. 6,6 Mrd. Euro), waren es 2017/18 ca. 100 Mrd. Reais (ca. 22 Mrd. Euro) (Scaramuzzo 2018). Ein Grund für die hohen Schulden war der steigende Dollarpreis im Verhältnis zum Real. Viele Zuckerrohrunternehmen hatten Schulden in US-Dollar aufgenommen, um auf andere Währungen zu spekulieren. Da der Dollarpreis nach der Finanzkrise unerwartet sprunghaft anstieg, hatten die Unternehmen Probleme, ihre Schulden zu begleichen (Mendonça et al. 2013: 3–4). Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass Banken – auch staatliche – nach der Finanzkrise weniger Kredite vergaben. Zudem fixierte die brasilianische Regierung insbesondere zwischen 2011 und 2014 den Ölpreis auf niedrigem Niveau, um eine Inflation, ebenfalls in Folge der Finanzkrise, zu vermeiden. Ethanol steht in Konkurrenz zu aus Erdöl gewonnenem Benzin und orientiert sich am Ölpreis. Daher brachen die Gewinne der Unternehmen auf dem brasilianischen Ethanolmarkt ein. Da sich Ethanol nie vollständig als global

gehandelter Rohstoff etabliert hatte und weniger brasilianisches Agrarethanol exportiert wurde als erwartet, bestand nach wie vor eine große Abhängigkeit des Zuckerrohrsektors vom nationalen Ethanolmarkt. Zudem sanken auch die globalen Zuckerpreise nach einem Zwischenhoch 2011, weshalb sich die Gewinne der Unternehmen verringerten. Hinzu kamen schlechte Ernten zwischen 2009 und 2011 (IWF 2019; McKay et al. 2014: 7; Mendonça et al. 2013: 14; Pitta 2016: 99–100, 241).

Obwohl die Gründe für die Krise des Zuckerrohrsektors vor allem dessen Einbindung in globale, volatile Märkte und die Verschuldung und Spekulation der Zuckerrohrunternehmen waren, beschuldigten die Zuckerrohrunternehmen hauptsächlich die Regierung Dilma Rousseffs (*PT*) für die Krise. Sie beklagten die veränderte Ölpolitik, eine angeblich mangelnde staatliche Unterstützung und die schlechten Ernten durch übermäßige Regenfälle im Erntejahr 2009/10 und eine Dürre im Erntejahr 2010/11. Daher forderten sie öffentlich eine staatliche finanzielle Unterstützung (Mendonça et al. 2013).

Die Forderungen der Industrie fanden Resonanz. So erneuerte die *BNDES* in Folge der Krise bestehende Kredite mit den Zuckerrohrunternehmen zu verbesserten Konditionen und vergab neue, vergünstigte Kredite in Höhe von rund 18 Mrd. Reais (3,92 Mrd. Euro) an den Sektor im Zeitraum 2010 bis 2016. Eine Förderlinie war das Programm *Prorenova* aus dem Jahr 2012. Mit diesem Programm unterstützte die *BNDES* Investitionen in Zuckerrohrfelder, nachdem diese in Folge der Krise ausblieben und die Produktivität pro Hektar abnahm. Neben finanziellen Hilfen für den Sektor unterstützte die Regierung Dilma Rousseffs im Jahr 2013 durch eine Erhöhung des Anteils von Agrarethanol in Benzin von 20 auf 25 Prozent (Barreto 2018: 59, 69–70; McKay et al. 2014: 8; Mendonça et al. 2013: 3–4; Pitta 2016: 117, 238).

Trotz der staatlichen Unterstützung meldeten viele Unternehmen Konkurs an. Die Krise traf jedoch nicht alle Unternehmen gleichermaßen. Sie war auch ein Moment der Umverteilung und Konzentration von Kapital. Große, multinationale Unternehmen kauften kleinere, ökonomisch angeschlagene brasilianische Unternehmen auf (Garvey/Barreto 2014: 57). Bemerkenswert ist auch, dass sich die Anbaufläche von Zuckerrohr in São Paulo im Zuge der Krise nicht reduzierte. Es änderte sich nur, wer die Kontrolle über diese Flächen ausübt (Barreto 2018: 101; siehe auch Abbildung 5).

6. Der Arbeitsprozess im Zuckerrohrsektor in São Paulo

In diesem Kapitel stelle ich die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses im Zuckerrohrsektor dar. Das Kapitel dient dazu, einen Überblick über den Arbeitsprozess und die verschiedenen Formen von Arbeit zu bieten. Der Arbeitsprozess spielt eine wichtige Rolle, um Klassenverhältnisse sowie Ursachen, Formen und Ausmaß des Widerstands der Arbeiter*innen und Klassenorganisationen zu erklären.

Die Elemente des Arbeitsprozesses, also die technische Ausgestaltung des Produktionsprozesses, die Verteilung der Aufgaben zwischen den Arbeiter*innen innerhalb dessen, die Arbeitsverhältnisse und -bedingungen, die Einstellungskriterien der Arbeiter*innen, Hierarchien und Beziehungen der Arbeiter*innen untereinander sowie Mechanismen, über die das Unternehmen Kontrolle über die Arbeiter*innen ausübt, wirken sich auf das Verhalten der Arbeiter*innen aus. So können Arbeitgeber*innen durch die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses Widerstand von Arbeiter*innen, etwa durch Kontrollmechanismen, erschweren. Der Arbeitsprozess kann aber ebenso Möglichkeiten für die Organisation von Arbeiter*innen schaffen und Ansatzpunkte für Widerstand bieten.

6.1 Die Produktions- und Arbeitsabläufe

Die Arbeit in Zuckerrohrunternehmen ist in zwei Produktionssphären aufgeteilt, den landwirtschaftlichen Bereich und den industriellen Bereich. Der landwirtschaftliche Bereich umfasst die Produktion von Zuckerrohr auf den Feldern. Der industrielle Bereich beinhaltet die Weiterverarbeitung des Zuckerrohrs zu Ethanol-Kraftstoffen, zu spezifischen Alkoholen für die Herstellung von Kosmetika, Lebensmitteln oder Pharmazeutika, zu Zucker oder

zu Brennstoffen für die Strom- und Wärmeversorgung in den Zuckerrohrfabriken. Beide Bereiche sind organisatorisch getrennt, aber voneinander abhängig. Der industrielle Bereich in den Fabriken ist auf eine stetige Versorgung mit Zuckerrohr angewiesen, um eine konstante Produktion sicherzustellen. Das Ziel der Unternehmen ist es daher, diese Bedingung zu erfüllen (Souza 2013: 122). Da der Fokus meiner Arbeit auf der Landarbeit liegt, konzentriere ich mich auf den landwirtschaftlichen Bereich der Unternehmen, also alle Arbeitsschritte, die auf dem Feld und vor der Weiterverarbeitung in den Zuckerrohrfabriken stattfinden.

Die Arbeit auf dem Feld umfasst folgende Arbeitsschritte: die Vorbereitung des Bodens, das Pflanzen, Düngen und Spritzen sowie die Ernte des Zuckerrohrs. Die Hauptarbeitszeit ist in der Trockenzeit von April bis Dezember, in der auch die Ernte stattfindet. Da verschiedene Zuckerrohrsorten mit unterschiedlich langen Wachstumsphasen gepflanzt werden, kann im gesamten Zeitraum – außer bei Regen – geerntet werden (Barreto 2018: 160–161; Reis 2017: 94; Thomaz Júnior 2002: 184). Im Folgenden stelle ich die verschiedenen Produktionsschritte auf dem Feld vor und beschreibe, welche Arbeiter*innen daran jeweils beteiligt sind.

Der erste Arbeitsschritt ist die Vorbereitung des Bodens für den Anbau des Zuckerrohrs. Hierzu entfernen Arbeiter*innen Reste bereits geernteten Zuckerrohrs oder anderer Pflanzen, entfernen Steine und sonstige Hindernisse und pflügen, ebnen und begradigen die Felder, um sie für die maschinelle Ernte anzupassen. Sie legen die Felder mit parallelen Furchen für das Pflanzen an, sodass eine Erfassung des Feldes per GPS möglich ist. Für diese Arbeitsschritte werden inzwischen hauptsächlich Maschinen eingesetzt, deren Arbeit von manuellen Arbeiter*innen ergänzt wird. Für manuelle Arbeitsteams verbleiben somit nur Aufgaben wie Steine und andere Hindernisse zu entfernen (Barreto 2018: 148; Reis 2017: 114–116).

Zuckerrohr wird maschinell, semi-maschinell oder manuell gepflanzt. Dabei werden keine Samen, sondern Stecklinge verwendet. Beim manuellen Pflanzvorgang schneiden Arbeiter*innen Zuckerrohr in Stücke, die Arbeiter*innengruppen von einem Traktor aus in den Furchen verteilen. Ein weiteres Team verkleinert diese Teile noch einmal und steckt sie in regelmäßigen Abständen in die Furchen. Lkws und Traktoren unterstützen den Transport und die Düngung. Bei der maschinellen Pflanzung erfolgen die beschriebenen Arbeitsschritte (fast) ausschließlich maschinell. Moderne Pflanzmaschinen führen alle Schritte wie das Furchen, Düngen, Verteilen der Pflanzen, Sprühen von Pflanzenschutzmitteln und Abdecken der Pflanzen mit Erde aus. Ältere

Pflanzmaschinen sind hingegen zusätzlich zu Fahrer*innen auf manuelle Helfer*innen angewiesen, weshalb der Pflanzvorgang hier semi-maschinell abläuft. Arbeitsteams (pt. *frentes*) bestehen in der Regel aus einem*r Vorarbeiter*in (pt. *lider*), Pflanzmaschinenfahrer*innen und manuellen Helfer*innen. Lkw-Fahrer*innen, die die Zuckerrohrpflanzen, Dünge- und Spritzmittel liefern, Mechaniker*innen sowie Fahrer*innen von Tanklastern unterstützen das Team nach Bedarf (Barreto 2018: 148–158; Reis 2017: 116–119).

Nachdem das Zuckerrohr gepflanzt ist, fallen Aufgaben an, um das Wachstum der Zuckerrohrpflanze zu fördern. Hierzu gehören das Düngen, wofür die Unternehmen häufig Vinasse (pt. *vinhaça*) – eine Restflüssigkeit der Zucker- und Ethanolproduktion – nutzen, sowie die Pflege des Bodens. Diese Aufgaben erledigen Traktorfahrer*innen und manuelle Helfer*innen. Zudem spritzen Arbeiter*innen Herbizide und Pestizide, um Unkraut und Ungeziefer zu bekämpfen. Dies geschieht manuell, mit Traktoren oder per Flugzeug. Eine weitere Aufgabe ist das Einsammeln der Erntereste, die zur Energiegewinnung verbrannt werden. Um diese Arbeiten zu erledigen, nutzen Firmen manuelle Arbeiter*innen sowie inzwischen auch mechanisierte Arbeit (Reis 2017: 125–134; Silva et al. 2014: 89–91).

Die Ernte des Zuckerrohrs erfolgt ebenfalls maschinell oder manuell. Bis Ende der 2000er Jahre wurde Zuckerrohr in der Regel abgebrannt und anschließend manuell geerntet (vgl. Kapitel 5.2.3). Infolge des Gesetzes *Lei Estadual 11.241/2002* im Jahre 2002 und des freiwilligen Abkommens *Protocolo Agroambiental* mit der Regierung São Paulos im Jahre 2007 beendeten Zuckerrohrunternehmen das Abrennen von Zuckerrohr bis 2017 fast vollständig. Damit verbunden ist die Umstellung auf eine mechanisierte Ernte des nichtabgebrannten Zuckerrohrs.

6.2 Manuelle und mechanisierte Arbeitsplätze

Besaßen Unternehmen in São Paulos Zuckerrohrsektor im Jahre 2006 insgesamt erst 753 Erntemaschinen, stieg diese Zahl auf 3.283 im Jahre 2014. Mit dieser Umstellung änderte sich seit 2007 auch die Dominanz manueller Arbeit hin zu maschineller Arbeit. Manuelle Arbeit orientiert sich seitdem an maschineller Arbeit, auf welche die gesamte Produktion ausgerichtet ist (Baccarin 2016: 123; Silva et al. 2014: 95).

Entsprechend des Anstiegs maschineller Arbeit veränderten sich auch die Beschäftigungszahlen im Zuckerrohrsektor. Seit Einführung des *Protocolo*

Agroambiental im Jahre 2007 nahm die Beschäftigung im landwirtschaftlichen Bereich des Zuckerrohranbaus in São Paulo deutlich ab und halbierte sich zwischen 2007 und 2017 von 209.700 auf 104.755 Angestellte. Verantwortlich dafür waren die Kürzungen von Arbeitsplätzen für ungelernte manuelle Arbeiter*innen wie Zuckerrohrschneider*innen oder manuelle Pflanzer*innen. Gleichzeitig stieg die Beschäftigung der Fahrer*innen von Ernte- und Pflanzmaschinen sowie Traktoren im selben Zeitraum um 71 Prozent von 24.279 Angestellten auf 41.517 an. Die Anzahl hochqualifizierter Facharbeiter*innen wie Agraringenieure oder Angestellte in der Leitungsebene im landwirtschaftlichen Bereich erhöhte sich zwischen 2007 und 2017 um ca. zehn Prozent (Baccarin/Ferreira 2016, 2018; Tabelle 2)[1].

Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors hatte somit verschiedene Effekte auf die Beschäftigung innerhalb des Sektors. Während in der Industrie und Verwaltung der Unternehmen durch das Wachstum der Unternehmen mehr Arbeitsplätze entstanden, gingen im landwirtschaftlichen Bereich viele Arbeitsplätze verloren. Gleichzeitig fand auch ein Wandel der Qualität der Arbeitsplätze statt: von gering qualifizierten Landarbeiter*innen zu teilweise hochqualifizierten Erntemaschinenfahrer*innen (Baccarin 2016: 137–138; Baccarin/Ferreira 2018).

---

1 Die Berechnungen – siehe auch Tabelle 2 – führten José Baccarin und João Ferreira (2018) und Baccarin et al. (2020) mit Daten des *MTE*s durch. Das *MTE* versieht Arbeiter*innengruppen mit detaillierten Codes. Baccarin und Ferreira (2018) und Baccarin et al. (2020) haben die Arbeiter*innen in verschiedene Kategorien eingruppiert. In die Gruppe der Angestellten im landwirtschaftlichen Bereich fallen alle dort im Unternehmen angestellten Arbeiter*innengruppen. Hierzu gehören ungelernte, manuelle Arbeiter*innen wie Zuckerrohrschneider*innen oder Herbizidsprüher*innen, mechanisierte Arbeiter*innen wie Ernte- oder Pflanzmaschinenfahrer*innen und leitende Angestellte wie Agraringenieur*innen. Unter Angestellte in der Industrie fallen alle Arbeiter*innen, die in den Weiterverarbeitungsprozess von Zuckerrohr zu Ethanol oder Zucker in der Zuckerrohrfabrik involviert sind. Hierzu zählen etwa Ingenieur*innen, Techniker*innen oder Chemiker*innen. Im Bereich der Angestellten der Verwaltung finden sich etwa Controller*innen oder Personalmanager*innen, zum Transport und Wartung gehören alle Fahrer*innen wie Lkw-Fahrer*innen oder Löschfahrzeugfahrer*innen und Techniker*innen, die zur Wartung von Maschinen oder Fahrzeugen eingestellt sind. Unter sonstige Tätigkeiten fallen Arbeiter*innen, die in Bereichen außerhalb der Zucker- oder Ethanolproduktion angestellt sind, wie Köch*innen oder Wäscher*innen (Baccarin 2016: 183–187).

Tabelle 2: Beschäftigung im Zuckerrohrsektor São Paulos

	2007	2010	2014	2017
Angestellte im landwirtschaftlichen Bereich	**209.700**	**180.147**	**124.256**	**104.755**
(ungelernte) manuelle Arbeiter*innen	178.510	140.460	73.271	55.530
mechanisierte Arbeiter*innen	24.279	31.867	42.312	41.517
Facharbeiter*innen & leitende Angestellte	6.911	7.821	8.673	7.708
Angestellte in Industrie	**40.186**	**46.815**	**45.921**	**42.609**
Angestellte: Verwaltung, Transport, Support	**61.637**	**76.007**	**91.056**	**89.502**
Transport und Wartung	32.748	–	–	58.721
Sonstige Tätigkeiten	**4.600**	**7.444**	**2.924**	**2.917**
Gesamt	**316.122**	**310.413**	**264.168**	**239.784**

Quelle: Baccarin/Ferreira (2018), Baccarin et al. (2020: 612), eigene Darstellung

6.3 Formen der Kontrolle von Unternehmen

Um Kontrolle über Arbeiter*innen und ihre Arbeitsleistung ausüben zu können, nutzen Unternehmen verschiedene Mechanismen. Im Zuckerrohrsektor São Paulos zeigt sich seit Anfang der 2000er Jahre ein Wandel der Managementpraktiken, aber auch der Zusammensetzung der Personalabteilungen. In dieser Zeit strukturierten sich Zuckerrohrunternehmen um, weg vom Modell des Familienunternehmens hin zu Unternehmen mit professionellem Fremdwissen. Für Personalabteilungen bedeutet dies, dass sie sich weniger aus Familienmitgliedern oder Personen aus dem Umfeld der Familien, sondern immer häufiger aus qualifizierten Personalmanager*innen, oftmals mit Erfahrung in anderen Wirtschaftszweigen, zusammensetzen. Zudem werteten Unternehmen die Stellung der Personalabteilung innerhalb der Betriebsstruktur auf. Zu ihren Aufgaben gehören die Rekrutierung und Auswahl der Arbeiter*innen, die Bildung von Arbeitsteams, die Organisation von Fortbildung und Qualifizierung der Angestellten und Ausarbeitung der Lohn- und Prämien-Systeme (Reis 2017: 154–158; Souza 2013: 76–77; 83–86).

6.3.1 Auswahlkriterien für Arbeiter*innen

In den 2000er Jahren und Anfang der 2010er Jahre, als manuelle Arbeit hauptsächlich Zuckerrohrschneiden bedeutete, orientierte sich die Auswahl der Arbeiter*innen insbesondere an der Arbeitsleistung, also wie diszipliniert und produktiv die Angestellten arbeiten oder in vorherigen Ernten arbeiteten. Gleichzeitig spielten auch die Zahl der Fehltage und die Qualität ihrer Arbeit eine wichtige Rolle (Guanais 2016: 49–52; Souza 2013: 92).[2] Die Auswahl erfolgte dabei nicht ausschließlich anhand »neutraler« Leistungsdaten, sondern war mit Stereotypen verbunden. So galten junge, männliche Arbeitsmigranten als produktive, zähe und disziplinierte Arbeiter. Gerade ab Anfang der 2000er Jahre dominierte dieses Bild, was dazu führte, dass weniger Frauen und ältere Menschen von den Unternehmen für die Zuckerrohrernte ausgewählt wurden – Herkunft, Alter und Geschlecht spielten somit eine zentrale Rolle in der Auswahl der Arbeiter*innen (Guanais 2016: 49–52; Souza 2013: 92).

Wie die Ergebnisse einer Umfrage unter Personalmanager*innen (Reis 2017) zeigen, änderten sich die Auswahlkriterien für manuelle Arbeiter*innen in den 2010er Jahren teilweise. Die Personalmanager*innen gaben in dieser Umfrage an, dass weiterhin das Verhalten der Arbeiter*innen in vergangenen Arbeitsperioden, also ob sie diszipliniert arbeiteten und wenig fehlten, ausschlaggebend für eine (Wieder-)Einstellung sei. Neuerdings wurde jedoch zusätzlich die Arbeitserfahrung der Arbeiter*innen zu einem wichtigen Faktor. Eine mittlere Wichtigkeit nahmen die Schulbildung, psychische Tests, das Alter, die Zeit im Unternehmen sowie die Produktivität in anderen Ernten ein. Weniger wichtig war für die Personalmanager*innen die Herkunft der Arbeiter*innen, also ob sie Arbeitsmigrant*innen oder Arbeiter*innen aus der Region waren. Die Gründe für die geänderten Auswahlkriterien liegen vor allem im Wandel der Aufgaben manueller Arbeiter*innen. Waren sie früher vor allem Zuckerrohrschneider*innen, sind ihre Einsatzfelder heutzutage deutlich diverser und umfassen vor allem Tätigkeiten, in denen Erfahrung und weniger eine hohe Produktivität gefragt sind als beim Zuckerrohrschneiden (Reis 2017: 158–168).

Bei der Auswahl der neu eingestellten Maschinenfahrer*innen achten Personalmanager*innen vor allem darauf, welche Arbeitserfahrungen Arbeiter*innen aufweisen, ob sie einen Lkw-Führerschein besitzen – die Mindestanforderung für diese Arbeiten – und wie sie sich in vergangenen

---

2 I_A_5, 16; I_TG_5; I_AL_2.

Ernten verhielten. Wichtig ist den Arbeitgeber*innen zudem, dass die Arbeiter*innen einen Kurs als Maschinenfahrer*in erfolgreich absolviert haben. Nicht unwichtig, aber deutlich weniger relevant im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen sind Fehlzeiten und die Produktivität der Fahrer*innen in vorherigen Ernten (Reis 2017: 183–192).

Ein weiterer Faktor, der für die Auswahl der Arbeiter*innen eine Rolle spielt, ist die Aufteilung der Arbeiten nach Geschlecht (Silva et al. 2014). So werden Arbeiten zur Vorbereitung des Bodens (wie das Säubern) häufiger von Frauen verrichtet, die restlichen Arbeiten hingegen eher von Männern. Damit verbunden sind unterschiedliche Löhne: Männer erhalten für ihre Tätigkeiten häufig höhere Löhne als Frauen. Ein Grund für diese Aufteilung der Arbeiten nach Geschlecht sind stereotype Annahmen von Arbeitgeber*innen und Arbeiter*innen, dass Frauen sorgfältiger arbeiteten oder ängstlicher und schwächer seien (Silva et al. 2014).[3] Beim Umgang mit Herbiziden kommt hinzu, dass sich Unternehmen teilweise scheuen, Frauen dafür einzustellen, da sie Klagen im Falle von Schwangerschaften mit Komplikationen und daraus folgende Entschädigungszahlungen fürchten.[4]

Stets relevant für die Auswahl oder Weiterbeschäftigung aller Arbeiter*innen war und ist die Beteiligung an Arbeitskämpfen wie Streiks, Arbeitsniederlegungen oder Klagen gegen Unternehmen. Unternehmen führen schwarze Listen über Arbeiter*innen, auf denen sie vermerken, ob Arbeiter*innen ungehorsam, Unruhestifter*in oder ähnliches sind (Menezes et al. 2015: 289). Werden Arbeiter*innen in diese Liste aufgenommen, erschwert ihnen das, eine neue Arbeitsstelle zu finden. Unternehmen erkundigen sich vor Einstellung neuer Arbeiter*innen bei vorherigen Arbeitgeber*innen über sie oder teilen diese Listen untereinander. So gab es Fälle von Arbeiter*innen, die aus diesem Grund keinen Arbeitsplatz mehr im Zuckerrohrsektor fanden. Arbeiter*innen wissen von diesen Mechanismen, was Druck auf sie ausübt, sich nicht an Kämpfen zu beteiligen.[5]

6.3.2 Das System der Arbeitsmigration

Das System der manuellen Ernte, das bis 2015 schrittweise abgeschafft wurde, war im Gegensatz zum seitdem vorherrschenden System der mechanisierten

---

3 I_A_6, 9, 14; I_AL_1; I_U_1; I_SB_7; I_LG_7.

4 FG_A_1; I_A_11.

5 I_A_8, 10, 13; G_A_2; I_S_1; I_SB_4; I_LG_14.

Ernte eng mit Arbeitsmigration verknüpft. Inzwischen beschäftigen Unternehmen kaum noch Arbeitsmigrant*innen (Barreto 2018: 209, 223–230).[6] Ein großer Teil der manuellen Zuckerrohrschneider*innen waren Arbeitsmigrant*innen aus ärmeren Regionen Brasiliens wie dem nördlichen Minas Gerais, dem Nordosten oder Norden Brasiliens. Einige Arbeitsmigrant*innen waren nicht ausschließlich Lohnarbeiter*innen auf den Zuckerrohrfeldern, sondern semi-proletarisiert und bewirtschafteten in den Monaten zwischen den Zuckerrohrernten ihr eigenes Stück Land in ihren Herkunftsregionen (Garvey et al. 2015: 85; Moraes et al. 2008; de Oliveira 2009: 383, 409).[7]

Das System der Arbeitsmigration begann in den 1970er Jahren (Alves 2013: 10–11). Verbunden mit der Arbeitsmigration war auch die Figur des *gatos* (wortwörtlich auf port. Kater), eines formell selbstständigen Mittelsmannes, der die Arbeiter*innen auswählte, in die Zuckerrohrregionen transportierte und die Arbeitsleistung auf dem Feld kontrollierte. Unternehmen stellten die Arbeitsmigrant*innen entweder direkt mit einem Arbeitsvertrag oder als Leiharbeiter*innen ein. Diese Form des Outsourcing über *gatos*, die zum Teil auch mit sklavenähnlicher Arbeit einherging, war jedoch bis zur Arbeitsreform 2017 illegal, da primäre Arbeitsschritte wie das Schneiden von Zuckerrohr in Zuckerrohrunternehmen nicht outgesourct werden durften. Gewerkschaften, Arbeitsinspektor*innen und Staatsanwält*innen des *MPT* bemühten sich, dieses System abzuschaffen, was ihnen im Laufe 2000er Jahre gelang (Alves 2013; Correa 2014: 3–4; Procuradoria Regional do Trabalho da 15ª Região 2011; Simonato 2007; siehe auch Kapitel 8.5.2).

Im Laufe der 2000er Jahre nutzten Unternehmen daher immer seltener *gatos*, also Outsourcing, und stellten die Arbeitsmigrant*innen direkt mit einem unbefristeten oder saisonalen Arbeitsvertrag an (Guanais 2016: 65). Unternehmen rekrutierten die Arbeiter*innen entweder direkt an den Herkunftsorten der Migrant*innen oder wählten sie vor Ort in São Paulo aus. Hierfür zuständig waren die Vorarbeiter*innen oder Koordinator*innen (pt. *encarregados de turma*) der Arbeitsteams, die von den Zuckerrohrunternehmen angestellt waren, häufig selbst aus diesen Regionen stammten und viele der Arbeiter*innen persönlich kannten. Unternehmen wählten Arbeiter*innen auf Empfehlung der Vorarbeiter*innen oder Teamkoordinator*innen, nach Vorstellungsgesprächen mit der Personalabteilung, in denen Daten wie Vorjahresergebnisse der Arbeiter*innen überprüft wurden, und nach einem

6 I_S_8; I_AL_2; I_LG_8, 13; I_SB_4, 7.

7 I_LG_6.

erfolgreichen medizinischen Test aus. Wichtig war ihnen, Arbeiter*innen zu finden, die zuverlässig, produktiv und diszipliniert arbeiten. In den medizinischen Tests, bei denen Arbeiter*innen etwa Blut abgenommen und ihre körperliche Verfassung getestet wurde, versuchten die Unternehmen sicherzustellen, dass sie für die körperlich anstrengende Arbeit geeignet seien. Gleichzeitig setzten sie mit den Tests die gesetzliche Norm *Norma Regulamentadora 7* (*NR 7*) um, die diese gesundheitlichen Untersuchungen vorschreibt (Guanais 2016: 49–51, 59–60; Reis 2017: 159–160; Souza 2013: 102–103).

Die Anreise erfolgte zwischen Januar und April häufig auf eigene Kosten, manchmal bereits mit Arbeitsvertrag und organisiert von Zuckerrohrunternehmen, häufig aber auch selbst organisiert in nicht-registrierten Bussen (pt. *ônibus clandestino*) oder mit Linienbussen und ohne Arbeitsvertrag. In einigen Fällen kamen Arbeiter*innen daher bereits verschuldet an (Alves 2007: 21, 46; Carneiro et al. 2007: 216).

In den Zuckerrohrregionen São Paulos wohnten die Arbeitsmigrant*innen in Sammelunterkünften der Zuckerrohrfirmen oder in selbst angemieteten Wohnungen. In der Regel bevorzugten die Arbeitsmigrant*innen die mietfreien Unterkünfte der Zuckerrohrfirmen. Diese Unterkünfte standen jedoch ausschließlich den Arbeiter*innen, nicht aber ihren Familien zur Verfügung. Daher kamen viele der Arbeiter*innen alleine. Falls sie mit Familie anreisten, mieteten sie sich eine eigene Wohnung an. Ein weiterer Nachteil der Sammelunterkünfte war die Kontrolle des Unternehmens über die Freizeit der Arbeiter*innen. In den Unterkünften wohnten nicht nur die Zuckerrohrschneider*innen, sondern auch deren Vorgesetzte wie Vorarbeiter*innen oder Teamkoordinator*innen. Diese kontrollierten etwa, wann Arbeiter*innen das Haus verließen, deren Schlafenszeit oder wer das Haus betrat. Zentrales Ziel dieser Kontrolle war es, dass sich die Arbeiter*innen auf ihre Arbeit fokussierten. Da diese Unterkünfte am Rande oder außerhalb der Städte in direkter Nähe zur Zuckerrohrfabrik lagen, reduzierte sich das soziale Leben der Arbeiter*innen auf diesen Ort. Zugleich waren die Unterkünfte häufig nach Herkunft der Arbeiter*innen aufgeteilt. So gab es Unterkünfte der Arbeiter*innen aus den Bundesstaaten Ceará, Pernambuco oder Paraíba. Neben pragmatischen Gesichtspunkten versprachen sich die Unternehmen dadurch eine disziplinierende Wirkung auf das Privatleben der Arbeiter*innen, da Verwandte, Freund*innen oder Bekannte ein mögliches »Fehlverhalten« mitbekämen. Gleichzeitig reduzierte es den Kontakt zwischen den Arbeiter*innen

verschiedener Herkunft (Guanais 2016: 43–44, 54–55, 58–61; de Oliveira 2009: 419; Silva 2011).

Die Arbeitsmigrant*innen waren meistens jüngere Männer mit niedrigem Bildungsniveau und aus ländlichen Regionen. Häufig waren sie aufgrund von geringeren Einkommenschancen in der heimischen Landwirtschaft oder Verdrängung von ihrem Land gezwungen zu migrieren. Gleichzeitig stellten für sie die Löhne in São Paulo ein Einkommen dar, das sie im Norden/Nordosten des Landes nicht verdient hätten. Häufig kamen sie für mehrere Ernten oder blieben in manchen Fällen sogar vor Ort in São Paulo wohnen (Guanais 2016: 26–37; Moraes et al. 2008: 11–14, 20). Das Einkommen durch Erwerbsarbeit war zentraler Grund ihrer Migration, weshalb sich bei den Arbeiter*innen eine totale Konzentration auf Arbeit und Löhne entwickelte. Mit dem Lohn mussten sie ihre Lebenshaltungskosten in São Paulo bezahlen, Geld an die Familie schicken und den Lebensunterhalt zwischen den beiden Ernten oder bis zur nächsten Arbeitsstelle finanzieren. Daher reduzierten die Arbeiter*innen ihre Ausgaben in der Erntezeit auf ein Minimum und versuchten, so viel wie möglich durch harte Arbeit, Überstunden oder Arbeit an Feiertagen zu verdienen (Alves 2008b: 11; Guanais 2016: 63–64).[8]

6.3.3 Direkte Kontrolle am Arbeitsplatz: Arbeitsteams und Hierarchien

Der Aufbau der Arbeitsteams unterscheidet sich danach, ob sie manuell oder mechanisiert arbeiten. Zudem kann es je nach Firma leichte Abweichungen geben, wie Arbeitsteams aufgebaut sind. Im Folgenden stelle ich manuelle und mechanisierte Ernteteams beispielhaft vor.

Ein manuelles Ernteteam, das im Zuge der zunehmenden Mechanisierung immer seltener eingesetzt wurde, besteht aus 30–40 Zuckerrohrschneider*innen und einem*r Vorarbeiter*in. Häufig werden sie durch eine*n Teamkoordinator*in, eine*n Busfahrer*in und/oder eine*n Helfer*in, der oder die insbesondere für das Vermessen des Feldes und der geernteten Fläche zuständig ist, ergänzt. Das Vermessen des Feldes ist notwendig, da jeder*m Zuckerrohrschneider*in zu Beginn fünf Reihen des Zuckerrohrfeldes zur Ernte zugewiesen werden. Je nach geernteter Distanz bestimmt sich auch der Lohn. Ergänzt wird diese Arbeit durch ein Team für das Auflesen und den Transport des geernteten Zuckerrohrs. Lademaschinen sammeln das in der mittleren Reihe gestapelte Zuckerrohr auf und verladen es auf Lkws. Diese Arbeit verrichten Ar-

8 I_SB_7.

beiter*innen tagsüber oder abends nach der Ernte, um die konstante Zuckerrohrzufuhr zur Zuckerrohrfabrik zu gewährleisten (Reis 2017: 66, 134–138; Repórter Brasil 2009a: 16; Souza 2013: 69, 113).

Ein mechanisiertes Ernteteam ist anders aufgebaut. In der Regel umfasst es vier Erntemaschinenfahrer*innen, neun Traktorfahrer*innen (um neben der Erntemaschine zu fahren und die Ernte zum Lastwagen zu bringen), drei Lkw-Fahrer*innen, eine*n Fahrer*in eines Löschfahrzeugs, zwei Mechaniker*innen, eine*n manuelle*n Helfer*in sowie eine*n Vorarbeiter*in. Fahrer*innen von Tankfahrzeugen unterstützen das Ernteteam nach Bedarf (Barreto 2018: 269).[9]

Die Arbeitsorganisation ist in allen Teams hierarchisch aufgebaut. Vorarbeiter*innen sowie Teamkoordinator*innen übernehmen die Leitung der Teams und die Kontrolle der Arbeitsleistung der Arbeiter*innen auf dem Feld. Beide sind in der Regel ehemalige Zuckerrohrschneider*innen oder Maschinenfahrer*innen, kennen die Arbeit und die Arbeiter*innen sehr gut und sind mit den Arbeitsteams täglich auf dem Feld. Unternehmen wählen dabei von anderen Arbeiter*innen respektierte Arbeiter*innen aus, die gut organisieren können.[10] Sie bekommen einen fixen Lohn. Dieser wird ergänzt durch Bonuszahlungen, falls ihre Arbeitsteams sehr produktiv gearbeitet haben. Die Vorarbeiter*innen teilen zu Beginn des Arbeitstags das Feld in einzelne Bereiche auf und weisen Arbeiter*innen ihren Teilbereich zu, was insbesondere für manuelle Arbeiter*innen relevant ist, da manche Abschnitte einfacher und andere komplizierter zu ernten sind. Sie kontrollieren zudem, dass alle Arbeiter*innen produktiv und gut arbeiten, wann Pausen gemacht werden und dass Produktionsvorgaben beim Pflanzen, Ernten oder der Pflege der Pflanzen eingehalten werden. Sie sprechen zum Teil auch Strafen wie Lohnkürzungen aus, wenn Arbeiter*innen schlecht arbeiten. Gleichzeitig bestimmen sie im Falle der manuellen Arbeit auch die Qualität des Zuckerrohrs – was sich auf die Löhne der Arbeiter*innen auswirkt – und sind Ansprechpartner*innen für die Arbeiter*innen. Teamkoordinator*innen hingegen sind vor allem für die Auswahl der Arbeiter*innen und die Zusammenstellung der Arbeitsteams zuständig, geben Sicherheitseinweisungen und fungieren als Schnittstelle zur Personalabteilung. Falls es keine Teamkoordinator*innen gibt, übernehmen Vorarbeiter*innen diese Aufgaben (Guanais 2010; Reis 2017:

9 I_A_3.

10 I_A_12, 13; I_AL_5; I_TG_3.

146, 207; Souza 2013: 66, 69–70, 78, 98, 113).[11] Das Verhältnis von Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen zu den Arbeiter*innen ist gespalten. Vorarbeiter*innen haben in der Regel eine disziplinierende Wirkung auf Arbeiter*innen. Das Verhalten und die Wahrnehmung der Vorarbeiter*innen kann sich aber unterscheiden: Manche Vorarbeiter*innen sind sehr streng, vereinzelt gewalttätig, andere eher freundschaftlich, denen Arbeiter*innen auch vertrauen.[12] Ein Arbeiter beschrieb die Vorarbeiter*innen als »Relikt aus der Sklavenzeit, nur ohne Peitsche«[13], ein anderer wiederum als »entwaffneten Soldaten inmitten von Feinden«[14] und sprach davon, dass es schon Angriffe von Arbeiter*innen auf Vorarbeiter*innen mit ihrer Machete gab. Ein dritter Arbeiter bezeichnete einen Vorarbeiter als »Mann, der sehr streng war, aber mit dem man auch sprechen konnte«[15]. Das Verhalten der Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen hat sich dabei insbesondere seit Beginn der 2000er Jahre – auf Druck von Gewerkschaften und Arbeiter*innen sowie der Fortbildung von Unternehmen – verbessert. Gab es früher viele Beschwerden der Arbeiter*innen über ihre direkten Vorgesetzten, die bis hin zu sexuellen Übergriffen reichten, sind diese heute deutlich zurückgegangen.[16] Insgesamt aber schüchtern Vorarbeiter*innen unabhängig von deren Verhalten Arbeiter*innen ein, sich zu mobilisieren und zu streiken. Denn sie können die Anführer*innen von Streiks (port. *cabeça de greve*, dt. Köpfe des Streiks) identifizieren und deren Namen ans Unternehmen weiterleiten.[17]

Die einzelnen Arbeitsteams unterstehen in der Unternehmenshierarchie jeweils Supervisor*innen, die wiederum Agraringenieur*innen untergeordnet sind, die die landwirtschaftliche Produktion planen, koordinieren und überwachen (Barreto 2018: 271).

Der hierarchische Aufbau der Arbeitsorganisation ist Ausdruck der direkten Kontrolle, die Unternehmen über Arbeiter*innen ausüben. In der modernen mechanisierten Ernte nutzen Unternehmen hierfür auch elektronische Daten. Durch Bordcomputer und GPS kann die Kontrolle über

11 I_A_13.
12 I_A_12, 13.
13 I_A_12, Übers. J.B.
14 I_AL_5, Übers. J.B.
15 I_A_13, Übers. J.B.
16 I_A_13; I_TG_3; I_LG_18.
17 I_A_12, 13; I_AL_1; I_LG_14, 22.

die Produktion, aber auch über Arbeiter*innen erhöht werden, da alle Arbeitsschritte detailliert nachverfolgbar sind. In älteren Modellen führten Arbeiter*innen noch selbst »Logbuch« und hatten dadurch eine höhere Kontrolle über den Arbeitsablauf, da sie selbst über die Angaben bestimmten. In modernen Maschinen müssen Fahrer*innen Codes in Bordcomputer eingeben, welche Aufgabe sie ausführen. Obwohl sie die Codes immer noch selbst eingeben müssen, steigt der Grad an Überwachung durch das Unternehmen (Reis 2017: 142–148).[18] Zugleich geben diese Daten Unternehmen die Möglichkeit, einen besseren Überblick über die Produktion zu bekommen. Die Daten des Bordcomputers werden an eine Datenzentrale, also ein Rechenzentrum mit Techniker*innen im eigenen oder einem externen Unternehmen, geliefert und dort weiterverarbeitet. Die Leiter*innen des landwirtschaftlichen Bereichs der Unternehmen (pt. *gerente*) haben mit ihrem PC bzw. Smartphone von überall Zugriff auf diese aufbereiteten Daten, können somit Qualität und Effizienz der Produktion erhöhen, Produktionsziele schneller und gezielter anpassen und den gesamten Produktionsprozess besser kontrollieren. Der Produktionsprozess wird durch die Bordcomputer auch dadurch effizienter, dass Lkw-, Erntemaschinen- und Überladewagen-Fahrer*innen (pt. *condutor de transbordo)* mit diesen direkt miteinander kommunizieren. Mithilfe eines GPS-Tracking-Systems zeigt der Bordcomputer dem/r Fahrer*in einer Erntemaschine beispielsweise an, welcher freie Überladewagen der nächstgelegene ist und von der/dem Fahrer*in angefordert werden kann (Reis 2017: 142–148).[19]

Manche Unternehmen vertrauen dieser Form der Kontrolle so sehr, dass sie die Anzahl der Vorarbeiter*innen reduzierten (Reis 2017: 146). Der Bordcomputer selbst übt dabei nicht nur passiv Kontrolle über das Verhalten von Arbeiter*innen aus. Er ist in vielen Fällen so programmiert, dass ein Ton erklingt, wenn die Maschine stillsteht und Arbeiter*innen keinen Code für den Grund eintippen. Ein Fahrer beschrieb dies folgendermaßen: »Wenn ich keinen Code eintippe, entsteht ein Pfeifkonzert in der Maschine, Gott bewahre!«[20]. Die Vorgesetzten nutzen die übermittelten Daten auch zur direkten Kontrolle von Arbeiter*innen. So berichteten einige Maschinenfahrer*innen, dass ihre Vorgesetzten über Funk unmittelbar nachfragten, warum die Maschine stillstehe oder sie eine Pause machen würden. Den Fahrer*innen ist diese Kontrolle über sie bewusst. Manche versuchen sich einfach damit abzufinden, andere stört es.

18 I_U_1; I_AL_2; I_A_5, 9.
19 I_U_1; I_A_9.
20 I_A_3, Übers. J.B.

Falls sie eine kurze Pause machen, umgehen manche das System und geben einen falschen Code ein, beispielsweise, dass sie gerade auf einen Lkw warten würden.[21]

6.3.4 Fortbildungen und Kurse als Formen der Kontrolle

Teil der Modernisierung der Personalabteilungen im Laufe der 1990er und Anfang der 2000er Jahre war die Einführung des aus der japanischen Automobilindustrie stammenden Managementkonzepts *total quality management*. Ziel dieses Ansatzes ist es, die Qualität und Produktivität der Produktion in allen Produktionsschritten zu erhöhen. Ein zentrales Element dieser Technik ist, dass sich die Arbeiter*innen ohne direkte, hierarchische Kontrolle selbst verantwortlich für Qualität und Ergebnis der Produktion fühlen, wodurch sich diese verbessern sollen. Neben Lohnanreizsystemen (siehe Kapitel 6.4.3) sind Kurse und Fortbildungen der Angestellten zentral, um dieses System zu etablieren (Reis 2017: 20, 155; Scopinho 2000).

Direkte Fortbildungen durch die Personalabteilungen erhalten die Leiter*innen des landwirtschaftlichen Bereichs der Betriebe, Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen. In diesen Fortbildungen sollen Führungskräfte ausgebildet und ihnen aufgezeigt werden, wie sie die ihnen unterstellten Arbeiter*innen dazu motivieren, produktiv, qualitativ hochwertig und unter Einhaltung von Sicherheitsstandards zu arbeiten. So nehmen Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen mehrmals jährlich an Fortbildungen zur Einhaltung der Arbeitsnorm *Norma Regulamentadora 31: Segurança e Saúde no Trabalho na Agricultura, Pecuária Silvicultura, Exploração Florestal e Aquicultura* (*NR 31*, dt. Regulierungsnorm für Sicherheit und Gesundheit von Arbeit in der Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft und Aquakultur) teil. Die Arbeitsnorm *NR 31* regelt die Arbeitssicherheit von Landarbeiter*innen (Reis 2017: 198; Souza 2013: 87–101). Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen wiederum geben dies an die ihnen unterstellten Arbeiter*innen weiter und führen laut Aussage der Unternehmen täglich Gymnastikübungen mit den Arbeiter*innen durch und weisen sie auf Sicherheitsverstöße hin.[22]

Im Falle der manuellen Arbeiter*innen organisieren die Unternehmen vor Arbeitsantritt kurze Einweisungskurse, in denen sie zu Themen der Arbeitssicherheit und -qualität geschult werden. Sicherheitskurse bieten Unternehmen

21 I_A_3, 5, 9; I_AL_2; I_TG_7, I_LG_22.

22 I_U_1, 2, 3.

allerdings, wie Souza (2013) in ihrer Studie zeigt, nicht aus reinem Interesse am Wohlergehen der Arbeiter*innen an. Unternehmen sind einerseits gesetzlich dazu verpflichtet, diese Kurse durchzuführen. Andererseits verursachen Arbeitsunfälle Kosten für Unternehmen und reduzieren die Produktivität der Arbeiter*innen aufgrund von Fehltagen. In Kursen der Unternehmen bringen meistens Teamkoordinator*innen, zum Teil mit Unterstützung der Personalabteilung, den Arbeiter*innen bei, wie sie Zuckerrohr richtig schneiden. So sollen dabei möglichst wenig Verluste entstehen und wenig Erde an den Pflanzen kleben bleiben, d.h. die Qualität und Produktivität sollen erhöht werden (Souza 2013: 103–105, 109–110, 129).

Auch die Maschinenfahrer*innen erhalten Fortbildungen. Neben Einweisungen zur Sicherheit sind dies insbesondere Weiterbildungen als Mechaniker*innen. Die Fahrer*innen sollen dabei weiterqualifiziert werden, um präventiv Schäden an Maschinen zu erkennen und kleinere Reparaturen vornehmen zu können oder in Schadensfällen richtig zu reagieren. In manchen Fällen versuchen Unternehmen auch, Maschinenfahrer*innen so fortzubilden, dass sie auch Aufgaben von Mechaniker*innen übernehmen können. Zweck dieser Fortbildungen ist es, die teuren Maschinen vor schweren Schäden zu schützen. Gleichzeitig sollen die Arbeiter*innen zu polyvalenten Arbeiter*innen ausgebildet werden. Für Maschinenfahrer*innen bedeutet dies vor allem eine Arbeitsintensivierung, da sie nun mehr Aufgaben in ihrer Arbeitszeit ausführen müssen (Reis 2017: 192–199). Unternehmen versprechen sich davon geringere Kosten, da sie weniger Mechaniker*innen benötigen, die im Untersuchungszeitraum auf dem Arbeitsmarkt schwierig zu finden waren. Neben der Qualifizierung der Arbeiter*innen ist es Ziel der Unternehmen, Fahrer*innen für einen sorgsamen Umgang mit den Maschinen zu sensibilisieren (Reis 2017: 192–199).[23]

6.4 Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsverhältnisse und -bedingungen der Arbeiter*innen sind Teil des Arbeitsprozesses. Sie sind Basis der Kontrolle über Arbeiter*innen und zugleich Ansatzpunkt von Widerstand.

23 I_U_1, 2.

6.4.1 Die Arbeitsverträge und Sicherheit der Beschäftigung

In der Regel besitzen Arbeiter*innen einen formellen Vertrag mit dem Zuckerrohrunternehmen, einem Zulieferbetrieb oder einer Leiharbeitsfirma. Die Verträge sind meistens Saisonarbeitsverträge, manchmal auch kürzere oder unbefristete Verträge (Barreto 2018: 266–267; Capitani et al. 2015: 73; Reis 2017: 183).[24]

Arbeiter*innen mit einem unbefristeten Vertrag übernehmen verschiedene Tätigkeiten. Neben ihren Hauptaufgaben während der Erntezeit arbeiten sie in der Phase zwischen den Ernten beim Pflanzen des Zuckerrohrs mit, übernehmen kleinere Aufgaben in der Firma oder lösen ihren Urlaubsanspruch ein. Arbeiter*innen mit Saisonarbeitsverträgen leben hingegen in der Phase zwischen den Ernten von Arbeitslosengeld, bewirtschaften ihr eigenes Land oder versuchen eine andere Stelle inner- oder außerhalb des Zuckerrohrsektors (zur Überbrückung) zu finden.[25]

In allen Arbeiter*innengruppen gibt es verschiedene Vertragsarten. Bei manuellen Arbeiter*innen ist der Anteil von Saisonarbeitsverträgen im Vergleich zu unbefristeten Verträgen höher als bei Fahrer*innen von Lkws, Traktoren oder Maschinen. Welche Verträge wie häufig vergeben werden, unterscheidet sich von Unternehmen zu Unternehmen.[26] Obwohl ein kleineres, zahlungsschwächeres Unternehmen wie die Usina Alta Paulista eher unbefristete Verträge[27] und ein größeres, internationales Unternehmen wie Raízen eher befristete Arbeitsverträge an Arbeiter*innen im mechanisierten Bereich vergeben[28], lässt sich dieser Zusammenhang nicht pauschalisieren. So findet sich in großen internationalen Unternehmen wie Odebrecht oder São Martinho auch ein hoher Anteil an unbefristeten Fahrer*innen.[29] Gleich ist allen Firmen jedoch, dass ausschließlich Fahrer*innen, die eine dreimonatige Probezeit überstehen und sich als zuverlässig und produktiv erwiesen haben, einen unbefristeten Vertrag oder in der darauffolgenden Erntezeit einen neuen Saisonarbeitsvertrag vom selben Unternehmen angeboten bekom-

---

24 I_A_7, 8.
25 I_AL_2, 5, 7; I_LG_12; I_TG_3, 4; I_A_2, 9, 17; I_SB_4.
26 I_A_3, 5; I_AL_2; I_TG_1, 3, 4, 5; I_U_1; I_LG_2, 12, 22; I_S_3.
27 I_U_1; I_TG_2.
28 I_LG_22; I_S_3.
29 I_LG_2; I_SB_4.

men.[30] Die Firmen entscheiden letztlich unter Gesichtspunkten der Kosten für Einstellung und Kündigung, der Arbeitsmarktsituation, der eigenen ökonomischen Situation und der Organisationsstärke von Arbeiter*innen und Gewerkschaften, welches System für sie günstiger bzw. gewinnbringender ist.[31]

Gleichwohl bedeutet ein unbefristeter Vertrag nicht, dass Arbeiter*innen nicht entlassen würden. So kündigt das Unternehmen São Martinho beispielsweise systematisch Fahrer*innen mit unbefristeten Verträgen nach wenigen Jahren, wenn diese in die höchste Lohnstufe aufgestiegen sind, um sie durch billigere neu angestellte Arbeiter*innen zu ersetzen.[32]

Aufgrund der saisonalen Produktion sowie der Unternehmensstrategien gibt es in allen Unternehmen jährlich viele Einstellungen und Entlassungen und damit einen großen Wechsel an Zuckerrohrarbeiter*innen. So stellen Unternehmen Arbeiter*innen vor allem in den Monaten zwischen Januar und Mai ein und entlassen viele am Ende des Jahres von Oktober bis Dezember (Baccarin/Ferreira 2018: 4). Dies zeigte sich insbesondere bei manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen vor der Durchsetzung der Mechanisierung, wie in Abbildung 7 sichtbar. So beschäftigten Unternehmen im Zuckerrohrsektor im Juni des Jahres 2007 etwa 213.000 manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen, im Dezember desselben Jahres nur noch ca. 92.000 (Baccarin et al. 2012).

Für Arbeiter*innen bedeutet dies eine stete Unsicherheit, da sie nicht sicher sein können, ob sie das Unternehmen im darauffolgenden Jahr erneut einstellt (Garvey et al. 2015: 88).[33] Zugleich ist dies auch Druckmittel, dass sie produktiv arbeiten, und dass sie nicht gewerkschaftlich organisieren oder streiken, da nur die »guten, zuverlässigen« Arbeiter*innen einen neuen Vertrag bekommen.[34] Die geringe Anzahl an unbefristeten Festanstellungen, der hohe Grad an migrantischen Saisonarbeiter*innen und die fehlende Kontinuität der Beschäftigten erschwerten es daher Gewerkschaften, Arbeiter*innen gewerkschaftlich zu organisieren.[35] Arbeitsmigrant*innen bewerteten befristete Verträge allerdings nicht nur negativ. Da sie während der Erntezeit häufig

30 I_LG_12, 22; I_AL_5; I_TG_4, I_U_1.

31 I_TG_1, 3, 4, 5; I_U_1; I_LG_2, 12, 22; I_S_3.

32 I_LG_22; I_TG_5; I_SB_4.

33 I_AL_5.

34 I_A_5, 9; I_AL_2, 3; I_LG_13.

35 I_LG_6, 13, 18.

getrennt von ihren Familien lebten und zwischen den Ernten ihr eigenes Land bewirtschafteten, bevorzugten sie teilweise auch die befristeten Verträge.[36]

Abbildung 7: Monatliche manuelle Arbeitsplätze im Zuckerrohrsektor São Paulos 2007

Quelle: Baccarin et al. (2012), eigene Darstellung

Auch Leiharbeit spielt im Zuckerrohrsektor häufig eine signifikante Rolle. Arbeiter*innen in Zuckerrohrunternehmen sind teilweise – je nach Unternehmen, Arbeitsschritt und Zeitraum – als Leiharbeiter*innen bei Zulieferfirmen oder Mittelsmännern bzw. -frauen (*gatos*) angestellt. Mit der Praxis des Outsourcing sind schlechte Arbeitsbedingungen und arbeitsrechtliche Verstöße verbunden. Im Falle der manuellen Arbeiter*innen waren dies etwa schlechtere Löhne als bei Festangestellten, eine unzureichende Versorgung am Arbeitsplatz und in den Unterkünften und teils sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse. Bei outgesourcten Fahrer*innen – selten Maschinenfahrer*innen, oftmals Lkw-Fahrer*innen – werden etwa Regularien der maximalen täglichen Arbeitszeit von Fahrer*innen und die Pausen während eines Arbeitstags und zwischen den Arbeitstagen umgangen. Auch Verstöße gegen Urlaubsansprüche, eine fehlende Gesundheitsversorgung, kein 13. Monatsgehalt und andere Leistungen, die festangestellten Arbeiter*innen im Zuckerrohrunternehmen

36 G_SB_2.

zustehen, sind bekannt.[37] Outgesourcte Fahrer*innen sind demnach einem hohen Arbeitsdruck ausgesetzt. Bei Lkw-Fahrer*innen stieg mit Outsourcing und der Ausweitung der Arbeitszeit auch die Gefahr von teils tödlichen Unfällen signifikant an (Garvey/Barreto 2016: 184).[38]

6.4.2 Der Arbeitstag

Manuelle Arbeiten werden in der Regel tagsüber verrichtet. Die Schichten für manuelle Arbeiten beginnen meist gegen sieben Uhr und enden nachmittags zwischen 15 und 17 Uhr. Laut Tarifvertrag der Usina Ester und nach Aussage der Interviewpartner*innen gibt es wenige kurze, in manchen Unternehmen bezahlte Pausen sowie eine unbezahlte Mittagspause von einer Stunde, die in der Praxis allerdings häufiger nicht eingehalten werden und kürzer sind.[39] Der Arbeitstag verlängert sich zudem, da die Arbeiter*innen je nach Einsatzort auf dem Feld Anfahrtszeiten von ein oder zwei Stunden haben. Das Unternehmen organisiert den Transport der Arbeiter*innen aufs Feld. Die Arbeiter*innen steigen an Sammelpunkten in den kleinen Städten, in denen sie wohnen, an der Zuckerrohrfabrik, in *assentamentos* etc. zu und fahren von dort aufs Feld. Daher berichteten Arbeiter*innen, dass sie das Haus gegen 5 Uhr morgens verlassen und erst wieder gegen 18 oder 19 Uhr nach Hause kommen. In der Regel wird diese Zeit nicht in die formelle Arbeitszeit hineingerechnet, sondern mit einer Anfahrtspauschale von ein oder zwei Stunden abgerechnet.[40]

In manchen Unternehmen wie der Usina Ester in Cosmópolis arbeiten Arbeiter*innen laut Tarifvertrag zwischen Montag und Samstag 44 Stunden pro Woche auf dem Feld. In diesem System des »6+1« (sechs Tage Arbeit, ein Tag Freizeit) ist der freie Tag immer sonntags.[41] Verbreitet ist zudem die Regelung des 5+1, also dass Arbeiter*innen fünf Tage arbeiten, einen Tag frei haben, dann wieder fünf Tage arbeiten etc. Somit verschiebt sich der freie Wochentag von Woche zu Woche und es wird auch an Sonntagen gearbeitet. Für Unternehmen hat dies zwei Vorteile: Zum einen ist dadurch die durchgängige Zufuhr von Zuckerrohr sichergestellt. Gleichzeitig müssen Unternehmen

---

37 I_S_1, 8; I_A_10.

38 I_S_1.

39 Tarifvertrag SER Cosmópolis & Usina Ester 2016; I_LG_3, 18; I_AL_2; I_TG_2; I_U_1; TB_S_1; I_S_7.

40 Tarifvertrag SER Cosmópolis & Usina Ester 2016; Tarifvertrag STR Junqueirópólis & Usina Alta Paulista 2016; I_AL_7; I_A_6, 11; I_LG_7.

41 Tarifvertrag SER Cosmópolis & Usina Ester 2016.

durch diese Regelung keine zusätzlichen Zahlungen für Sonntagsarbeit an Arbeiter*innen auszahlen, da dieser nun als Werktag gerechnet wird.[42]

Im Falle der mechanisierten Arbeiter*innen gibt es verschiedene Formen der Arbeitsorganisation. Sie arbeiten an sechs oder im Falle outgesourcter Arbeiter*innen auch an sieben Tagen pro Woche in 2- oder 3-Schicht-Systemen, die 24 Stunden pro Tag abdecken. Innerhalb dieser Schichtsysteme beträgt die Arbeitszeit offiziell zwischen 8 Stunden 20 Minuten und zwölf Stunden auf dem Feld inklusive einer Stunde Essenspause und sonstigen kleineren Pausen. Bei Leiharbeiter*innen, oftmals Lkw-Fahrer*innen, finden sich hingegen oftmals Schichtsysteme von 12 Stunden Arbeitszeit oder mehr.[43] Die mechanisierte Arbeit ist beispielsweise in der Usina Umoe in Sandovalina in zwei Schichten aufgeteilt. Die erste Schicht beginnt um 8.20 Uhr und geht bis 17.40 Uhr, woraufhin die Produktion bis 23 Uhr unterbrochen wird und Reparaturen an den Maschinen vorgenommen oder diese aufgetankt werden. Die Nachtschicht beginnt um 23 Uhr und geht bis 8.20 Uhr. In diesem System arbeiten Arbeiter*innen pro Tag reguläre 7 Stunden und 20 Minuten sowie eine bereits im Voraus eingeplante Überstunde. Zudem verwenden sie das System 5+1.[44] Gleichzeitig gibt es auch Zuckerrohrunternehmen, die die Arbeit in zwei Schichten à 12 Stunden inklusive einer Stunde Pause organisiert haben.[45] Die Usina Alta Paulista organisiert die mechanisierte Arbeit auf dem Feld hingegen in drei Schichten. Die Arbeiter*innen arbeiten sieben Stunden und 20 Minuten pro Tag auf dem Feld im System 5+1. Die erste Schicht arbeitet in diesem System von 7 bis 15.20 Uhr, die zweite von 15 bis 23.20 Uhr und die dritte von 23 bis 7.20 Uhr.[46] Auffällig ist dabei die Überschneidung der Schichten, um den reibungslosen Produktionsprozess zu gewährleisten. Den Unternehmen ist es wichtig, die Produktion nicht zu unterbrechen und eine konstante Zufuhr an Zuckerrohr in die Zucker- und Ethanolfabriken sicherzustellen. So ergänzen manche Unternehmen ihre Arbeitsteams mit einzelnen Springer*innen, die keinem Team zugeordnet sind und die Funktion haben, in den Pausenzeiten der anderen Maschinenfahrer*innen die jeweilige Maschine zu fahren (Reis 2017: 147–149).[47]

---

42 I_LG_7, 23.

43 I_A_2, 3, 9, 10, 15, 17; I_AL_2; I_TG_5, 7; I_LG_5, 8; I_U_1; I_S_8.

44 I_AL_2.

45 G_A_1; I_TG_5.

46 Tarifvertrag STR Junqueirópolis & Usina Alta Paulista 2016.

47 I_U_1; I_A_9; I_TG_8.

Von Unternehmen zu Unternehmen unterscheidet sich der formelle Beginn der Arbeitszeit: wenn Arbeiter*innen in den Bus steigen, der sie aufs Feld bringt, oder erst auf dem Feld. Wie im Falle der manuellen Arbeiter*innen organisiert das Unternehmen den Transport der Arbeiter*innen aufs Feld. In ersterem Fall steigen die Arbeiter*innen auf dem Gelände des Unternehmens in den Bus bzw. fährt der Bus dort vorbei, sodass dort die Arbeitszeiterfassung beginnt. Im zweiten Fall bekommen Arbeiter*innen eine pauschale Entschädigung für den Weg zum Feld von einer oder zwei Stunden, sodass die Arbeitszeiterfassung erst auf dem Feld beginnt. Gleichzeitig verlängert sich dadurch die Zeit, in der sie für die Arbeit außer Haus sind, im selben Maß wie bei manuellen Arbeiter*innen.[48]

Den Arbeiter*innen mit unbefristetem Arbeitsvertrag bei Unternehmen stehen zudem entsprechend des Arbeitsgesetzes 30 Tage bezahlter Urlaub pro Jahr zu. Bei kürzeren Verträgen wird die Urlaubszeit prozentual berechnet. Arbeiter*innen dürfen ihren Urlaub in der Regel nur zwischen den Ernten nehmen, weshalb festangestellte Arbeiter*innen diesen zwischen Dezember und März nehmen. Saisonarbeiter*innen können diesen daher kaum nutzen und bekommen die Tage – trotz Rechtsanspruchs – nicht immer ausbezahlt (TST 2019).[49]

6.4.3 Das Lohnsystem

Die Lohnhöhen werden in Haustarifverträgen vereinbart und unterscheiden sich demnach von Arbeitgeber*in zu Arbeitgeber*in. Die Untergrenze für Löhne ist der gesetzlich festgeschriebene Mindestlohn, den die brasilianische Regierung jährlich anpasst. Manche Bundesstaaten wie São Paulo erlassen zusätzlich einen eigenen Mindestlohn. Dieser ist höher als der bundesweite Mindestlohn, in São Paulo lag er 2019 etwa 15 Prozent über dem nationalen (DIEESE o.J.; Governo do Estado São Paulo 2019; Mentha 2021). Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor verdienen je nach Tätigkeit unterschiedliche Löhne. Der Gesamtlohn setzt sich stets aus dem festen Grundlohn (pt. *piso salarial*) und dem variablen Lohn, also dem Lohn, der an (Leistungs-)Vorgaben des Unternehmens geknüpft ist, zusammen. Im Folgenden beschreibe ich die verschiedenen Löhne je nach Tätigkeit. Als Grundlage nutze ich den Tarifvertrag zwischen der Landarbeiter*innengewerkschaft in Junqeiropólis und der Usina Alta Paulista

48 Tarifvertrag STR Junqueiropólis & Usina Alta Paulista 2016; I_A_2, 3, 9; I_TG_8.

49 I_A_13; I_AL_2; I_TG_1, 5.

aus dem Jahr 2016, da dieser manuelle und maschinelle Arbeiter*innen umfasst und repräsentativ für den Zuckerrohrsektor in São Paulo ist.

Im Falle der manuellen Arbeiter*innen betrug der Monatsgrundlohn in der Usina Alta Paulista im Jahr 2016 1.035 Reais (228 Euro).[50] Diesen Grundlohn bekommen manuelle Arbeiter*innen bei Arbeiten, die nicht grundsätzlich nach Produktivität bezahlt werden, wie dem Säubern des Bodens, dem Sprühen von Herbiziden, dem Pflanzen des Zuckerrohrs oder anderen manuellen Hilfstätigkeiten. Der Grundlohn wird auch dann gezahlt, wenn manuelle Arbeiter*innen aufgrund von Regen, attestierter Krankheit oder ähnlichem nicht arbeiten können. Während der Zuckerrohrernte ist der Grundlohn der minimale Lohn pro gearbeitetem Tag, wenn sie Mindestproduktionsziele nicht erreichen. Manuelle Zuckerrohrschneider*innen werden nach geernteter Tonne Zuckerrohr bezahlt, womit sie zumeist den Grundlohn übertreffen. Dabei unterscheiden sich die im Tarifvertrag festgelegten Preise pro Tonne Zuckerrohr nach Schwierigkeitsgrad der Ernte. Der Preis erhöht sich beispielsweise, wenn es sich um frisch gepflanztes, umgefallenes oder miteinander »verknotetes« Zuckerrohr handelt. Zuschläge gibt es in der Regel auch, wenn Arbeiter*innen Zuckerrohr auf schlecht zugänglichem Terrain wie steilen Hängen ernten oder es nicht-abgebranntes Zuckerrohr (etwa für das Pflanzen bzw. auch aufgrund des ab 2015 geltenden Verbots, Zuckerrohr abzubrennen) ist. So lag der Tonnenpreise von Zuckerrohr im Falle der Usina Alta Paulista im Jahre 2016 zwischen 5,40 und 13 Reais (1,18-2,86 Euro).[51] Zusätzlich zahlen Unternehmen häufig Pauschalen für den Anfahrtsweg, Boni oder Zusatzzahlungen wie einen Warenkorb an Grundnahrungsmitteln (pt. *cesta básica*) wie Reis, Bohnen oder Öl oder eine Beteiligung an den Gewinnen des Unternehmens (pt. *participações nos lucros e resultados*). Diese Zusatzleistungen sind auch in Tarifverträgen verankert. In den Interviews berichteten die Vertreter*innen der Landarbeiter*innengewerkschaften und Zuckerrohrschneider*innen daher von monatlichen Löhnen zwischen 1.200 und 3.000 Reais (264–660 Euro) zu Erntezeiten, wobei der Mittelwert zwischen 1.500 und 2.100 Reais (330–462 Euro) lag. Für die anderen Tätigkeiten wie das Sprühen von Herbiziden oder das Pflanzen von Zuckerrohr, deren Entlohnung insbesondere auf dem Basislohn beruht, erhielten manuelle Arbeiter*innen Löhne zwischen 1.000 und 1.500 Reais (220–330 Euro).[52]

50 Tarifvertrag STR Junqueirópolis & Usina Alta Paulista 2016.

51 Tarifvertrag STR Junqueirópolis & Usina Alta Paulista 2016.

52 I_LG_4, 7, 12, 13; I_AL_3, 5; I_A_6, 11.

Auch für Fahrer*innen handeln Unternehmen und Gewerkschaften einen Grundlohn aus, der sich im Unterschied zu manuellen Arbeiter*innen nach Schwierigkeitsgrad der Arbeit und Erfahrung bzw. Anstellungsdauer im Unternehmen ausdifferenziert. So verdienen etwa neu eingestellte Traktorfahrer*innen mit 1.325 Reais (292 Euro) pro Monat das niedrigste Grundgehalt aller Fahrer*innen der Usina Alta Paulista. Nach spätestens 90 Tagen Probezeit erhöht sich ihr Gehalt auf 1.369 Reais (301 Euro) im Falle leichterer Tätigkeiten wie dem Versprühen von Herbiziden, Pestiziden und Düngemitteln bzw. auf 1.570 Reais (345 Euro) für schwierigere Tätigkeiten wie das Fahren des Überladewagens (pt. *transbordo*), also des Begleittraktors von Erntemaschinen. Lkw-Fahrer*innen verdienen als Einstiegsgrundgehalt laut Tarifvertrag monatlich 1.325 bis 1.449 Reais (292–319 Euro), je nach Art des Lkws, das sich nach 90 Tagen auf 1.570 bis 1.723 Reais (345–379 Euro) erhöht. Erntemaschinenfahrer*innen bekommen verhältnismäßig das höchste Gehalt aller Landarbeiter*innen in Zuckerrohrunternehmen. In der Usina Alta Paulista beträgt ihr Einstiegsgehalt 1449 Reais (319 Euro), das sich nach spätestens 90 Tagen auf 1.767 Reais (389 Euro) und nach einem Jahr im Unternehmen auf 1990 Reais (438 Euro) erhöht.[53] Die festen Löhne werden ergänzt durch Zahlungen für den Weg zum Arbeitsplatz, Aufschläge für Überstunden und Nachtarbeit, Boni wie die Beteiligung an den Unternehmensgewinnen, einen Warenkorb an Grundnahrungsmitteln oder andere Zahlungen sowie Zusatzleistungen wie eine betrieblich finanzierte Krankenversicherung. Fahrer*innen verdienen daher monatlich in der Regel 1.500 bis 3.000 Reais (330–660 Euro) – in seltenen Fällen bis zu 4.000 Reais (880 Euro) – gestaffelt nach Art der Tätigkeit (Reis 2017: 208).[54]

Auch wenn die Arbeiter*innen, wie in verschiedenen Interviews geäußert, mit ihren Löhnen zumeist nicht zufrieden sind, gelten die Löhne für Maschinenfahrer*innen als verhältnismäßig gut in ländlichen Räumen São Paulos, die für Zuckerrohrschneider*innen als durchschnittlich und für sonstige manuelle Arbeiten als niedrig. Im Verhältnis zu anderen Landarbeiten schätzen Arbeiter*innen und Gewerkschaften diese als sehr hoch (bei Maschinenfahrer*innen) bis durchschnittlich (bei allen manuellen Arbeiten außer Zuckerrohrschneiden) ein.[55] Zur Einordnung der Löhne: Der Mindestlohn Brasiliens lag 2016 bei 880 Reais (194 Euro) pro Monat (DIEESE o.J.), der Mindestlohn

53 Tarifvertrag STR Junqueirópolis & Usina Alta Paulista 2016.

54 Tarifvertrag STR Junqueirópolis & Usina Alta Paulista 2016; I_A_3, 9, 10, 17; I_TG_1, 2, 5; I_AL_2.

55 I_A_8, 9, 11, 12, 17; I_AL_4, 5; I_LG_2, 24, 28; I_TG_5, 7; I_U_2; I_S_3; G_TG_1; G_W_3.

im Bundesstaat São Paulo bei 1.000 Reais (220 Euro) (Folha de S. Paulo 2016). Das nominale mittlere monatliche Pro-Kopf-Einkommen lag im Bundesstaat São Paulo bei 1.723 Reais (379 Euro) (IBGE o.J.). Das gewerkschaftsnahe Forschungsinstitut *Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos* (*DIEESE*) berechnet darüber hinaus einen Mindest*bedarfs*lohn für Brasilien, der 2016 bei knapp 4.000 Reais (880 Euro) gelegen hätte (DIEESE o.J.).

Das variable Einkommen von manuellen Arbeiter*innen, Maschinen-, Traktor- und Lkw-Fahrer*innen in Form von Boni ist an Vorgaben geknüpft. Hierzu gehören einerseits Produktivitätsvorgaben, die entweder individuell oder als Arbeitsteam erreicht werden müssen. Zudem gibt es Vorgaben, dass Boni höher ausfallen, wenn Arbeiter*innen nicht fehlen oder diese bei Fehltagen (ohne Attest) gekürzt werden. Fahrer*innen müssen zudem ihre Fahrzeuge gut pflegen und dürfen keine Unfälle verursachen, um keine Boni zu verlieren.[56] Bei manuellen Zuckerrohrschneider*innen veranstalteten Unternehmen zudem Wettbewerbe (etwa um den *podão de ouro*, dt. goldene Machete), die in den 2010er Jahren vom *MPT* verboten wurden, und vergaben Preise wie Motorräder an die produktivsten Arbeiter*innen. In diesen Wettbewerben traten Arbeiter*innen quasi gegeneinander an. Arbeiter*innen wurden dabei in produktive und unproduktive eingeteilt, womit das Unternehmen eine Hierarchie zwischen ihnen etablierte. Prämien wie ein Auto oder Motorrad waren neben ihrem monetären Wert auch von sozialer Bedeutung und versprachen soziale Anerkennung für Gewinner*innen, aber auch Enttäuschung für Verlierer*innen, gerade wenn Migrant*innen in ihre Heimatregionen zurückkehrten (Guanais 2016: 113–118, 121).[57] Neben den positiven Anreizen existieren Sanktionssysteme. So entlassen Unternehmen Arbeiter*innen, wenn diese eine gewisse Produktivität nicht erreichen. In manchen Fällen stellen Unternehmen absichtlich zu viele Arbeiter*innen ein und entlassen nach ein, zwei Monaten die unproduktiveren Angestellten; auch hier findet eine Einteilung nach produktiv und unproduktiv statt, die in Inklusion und Exklusion mündet (Silva 2007: 76–80).[58]

Die Umfrage von Leonardo Reis (2017) bei Personalmanager*innen zeigt, dass bei manuellen Arbeiter*innen in der Regel ausschließlich Produktionsvorgaben und Anwesenheit für die Auszahlung von Boni zentral sind, wobei

56 I_AL_2, 3; I_TG_1, 8; G_TG_1; I_A_2, 3, 9, 11, 17; I_SB_7.

57 I_SB_7.

58 I_SB_7.

Unternehmen Produktions- oder Produktivitätsziele einsetzen. Bei Fahrer*innen hingegen nutzen Unternehmen neben Vorgaben zur Produktivität und Anwesenheitspflicht auch solche zum Verbrauch von Benzin, zur Effizienz der Ernte, also wieviel Zuckerrohr sie bei der Ernte verlieren, und zum Umgang mit den Maschinen, Lkws und Traktoren, also welche Schäden an diesen entstehen. Produktivitätsvorgaben sind den Personalmanager*innen zufolge nach wie vor die wichtigsten. Qualitative Vorgaben zur Ernte werden hingegen verstärkt in größeren Unternehmen verwendet, da diese aufgrund ihrer größeren finanziellen Mittel diese aufwändigere Kontrollform etwa mit GPS etablieren können (Reis 2017: 172–176; 201–205).

Der variable Anteil eines Lohnes nimmt insgesamt – je nach Position und eigener Leistung – einen wichtigen Teil für die Arbeiter*innen und ihr Einkommen ein. Der Anteil des garantierten Grundlohns am Gesamteinkommen liegt zwischen 33 und 70 Prozent bei Arbeiten auf dem Feld (Reis 2017: 170).[59]

6.4.4 Gesundheit und Arbeitssicherheit am Arbeitsplatz

Die Arbeit als Zuckerrohrschneider*in ist körperlich extrem anstrengend. Zuckerrohrschneider*innen ernteten im Jahr 2010 durchschnittlich 8,7 Tonnen Zuckerrohr pro Tag, häufig bei hohen Temperaturen ohne Schatten (Reis 2017: 177). Francisco Alves berechnete beispielhaft, dass ein*e Arbeiter*in ca. 66.000 Schläge mit der Machete ausführe und 4.400 Meter zurücklege – größtenteils um das geerntete Zuckerrohr in die mittlere Reihe zu tragen –, um sechs Tonnen Zuckerrohr zu ernten (Alves 2006: 94–95). Ein Gewerkschafter stellte dabei den Vergleich mit einem Hochleistungsathleten auf: »Ein Zuckerrohrschneider verbraucht mehr Kalorien als ein Hochleistungsathlet, ernährt sich dabei aber deutlich schlechter«[60]. Daher kam es – gerade in den 2000er Jahren – zu Todesfällen von Zuckerrohrschneider*innen wegen Überarbeitung. Eine weitere Problematik ist, dass Arbeiter*innen diese Form von Arbeit aufgrund der körperlichen Belastung oftmals nicht länger als 10, 15 Jahre ausüben können. Nach dieser Zeit sind Arbeiter*innen oftmals körperlich »am Ende«, beispielsweise mit chronischen Arm- und Rückenschmerzen.[61]

Zentral für das Verständnis, warum Zuckerrohrarbeiter*innen, auch wenn sie um die Folgen wissen, so hart arbeiten, ist das Akkordlohnsystem. Je mehr

59 I_S_6.

60 I_LG_22, Übers. J.B.

61 I_LG_25; I_AL_5; I_S_7; I_SB_7.

Arbeiter*innen schneiden, desto mehr verdienen sie. Gerade vor dem Hintergrund, dass das erwirtschaftete Geld auch über die erwerbsfreie Zeit zwischen den Ernten reichen muss, übt das einen immensen Lohndruck auf die Arbeiter*innen aus. Die Unsicherheit der (Wieder-)Beschäftigung erhöht diesen zusätzlich.[62] Zudem sind auch Unfälle dokumentiert, dass sich Arbeiter*innen – häufig bei fehlender Schutzkleidung – beim Ernten mit der Machete verletzen.[63]

Bei anderen manuellen Arbeiter*innen wie Pestizid- und Herbizidsprüher*innen gibt es ebenfalls häufiger gesundheitliche Probleme.[64] Problematisch sind der konstante Kontakt mit Pestiziden, aber auch Unfälle. So kommt es immer wieder vor, dass Arbeiter*innen bei Spritzmitteleinsätzen mit Flugzeugen aus der Luft besprüht und vergiftet werden (Bombardi/Garvey 2016). Ein Arbeiter berichtete beispielsweise, dass er fast an einer Vergiftung gestorben sei, als er das Sprühflugzeug vom Boden aus lotste und dieses Pestizide auf ihn sprühte.[65] Ein Bericht von Larissa Mies Bombardi zeigt zudem, dass die Selbstmordraten bei erhöhtem Kontakt mit Pestiziden steigen (2017: 54–56).

Bei maschinellen Tätigkeiten beklagen Arbeiter*innen vor allem Probleme mit dem Rücken und den Schultern, da sie sieben Stunden oder länger in der Maschine, im Traktor oder Lkw sitzen. Ein weiteres Problem sind die langen Schichten, Schichtwechsel und Nachtarbeit. Diese können Schlafstörungen, Müdigkeit, Stress, Herzrhythmusstörungen und Konzentrationsmängel auslösen (Menezes et al. 2015: 285).[66] In der Folge gibt es daher immer wieder Unfälle, insbesondere bei Lkw-Fahrer*innen sind viele dokumentiert.[67] Bei Erntemaschinenfahrer*innen hingegen besteht die Gefahr, dass die Maschinen bei zu starken Steigungen oder bei nassem Untergrund umkippen. So kommt es manchmal zu (tödlichen) Unfällen.[68] Auch das Wechseln der scharfen Klingen der Erntemaschinen birgt Gefahren.[69]

---

62 I_S_2; I_LG_28; I_SB_7.

63 I_AL_5.

64 I_LG_3; I_S_8; I_AL_1.

65 I_A_1.

66 I_A_2, 3, 9, 10; I_LG_18; I_TG_8; I_AL_2.

67 I_LG_22, I_TG_1, 5, 6; I_A_2, 9, 17.

68 I_AL_2; I_A_7, 15.

69 I_TG_1; I_A_9.

6.5 Die Unternehmen und ihre Kontrolle über Arbeiter*innen

Die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses änderte sich mit der Mechanisierung der Produktion. Maschinen sind nun der Fixpunkt des Produktionsprozesses, manuelle Arbeit ist jedoch nach wie vor wichtig. Trotz dieser Änderung ist das System von einer großen Kontinuität geprägt, wie die Unternehmen Kontrolle über ihre Arbeiter*innen ausüben (Souza 2013).

So ist der Arbeitsprozess in Zuckerrohrunternehmen durch einen hohen Grad der direkten hierarchischen Kontrolle der Unternehmen über Arbeiter*innen und deren Arbeit geprägt. Den Stil dieser Kontrolle beschreibt Souza als »Zuckerbrot und Peitsche« (2013: 115, Übers. J.B.), als ein System bestehend aus positiven Anreizen und Strafen. Unternehmen teilen Arbeiter*innen in produktiv und unproduktiv ein. Dies zeigt sich daran, wie Unternehmen Arbeiter*innen auswählen, ob sie Arbeiter*innen in nachfolgenden Ernten wieder einstellen oder entlassen. Auch im Lohnsystem ist diese Form der Kontrolle vorherrschend. So zahlen Unternehmen etwa Prämien für das vom Unternehmen gewünschte Verhalten. Inwiefern Verhalten und Arbeit gut sind, definiert das Unternehmen detailliert in Produktions- oder Qualitätsvorgaben.

Wichtige Personen der direkten hierarchischen Kontrolle über Arbeiter*innen sind die Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen. Beide fungieren als das »Auge des Unternehmens auf dem Feld« (Guanais 2016: 60, Übers. J.B.) und können Arbeiter*innen direkt bei Fehlverhalten sanktionieren. Sie nehmen dabei eine Sonderrolle ein, da sie die Arbeiter*innen häufig gut kennen, (fast) täglich mit ihnen zusammenarbeiten und im Falle von Arbeitsmigrant*innen während der Erntezeit den Wohnraum teilen und eine über die Arbeitsebene hinausgehende persönliche Beziehung zueinander besteht. Der Arbeitsprozess ist nicht nur aufgrund der Struktur von untergeordneten Arbeiter*innen und Vorgesetzten durch Hierarchien durchzogen. Auch die Art der Tätigkeit, die häufig mit Differenzkategorien wie Gender, Alter oder Herkunft korrespondiert, schafft Hierarchien zwischen den Arbeiter*innen.

Die Kontrolle des Unternehmens geht jedoch über die Arbeitszeit und den Arbeitsplatz hinaus. In den für Arbeitsmigrant*innen vom Unternehmen gestellten Sammelunterkünften stehen auch das Privatleben und die arbeitsfreie Zeit durch die Anwesenheit der Vorarbeiter*innen unter der direkten Kontrolle des Unternehmens. Auch strenge Arbeitszeit- und Urlaubsvorgaben der Unternehmen beeinflussen die Ausgestaltung der arbeitsfreien Zeit der Arbei-

ter*innen. Arbeiter*innen sind durch die langen anstrengenden Arbeitstage und den konstanten Druck, produktiv zu arbeiten, gezwungen, ihr Sozialleben zu minimieren und haben kaum die Chance, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.[70] Gleichzeitig erlangen Unternehmen durch medizinische Tests und ihre medizinische Abteilung, also Unternehmensärzt*innen, eine gewisse Kontrolle über die Körper der Arbeiter*innen (Guanais 2016: 49–51).

Auch im Falle der mechanisierten Ernte findet eine besondere Form der Kontrolle statt. So werden Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen in ihrer Funktion »als Auge auf dem Feld« durch eine technologische Form der Überwachung ergänzt. Detailgetreue Daten über die Arbeit aller Arbeiter*innen werden – in moderneren Maschinen – von einem Bordcomputer und mit GPS-Systemen erfasst und weiterverarbeitet. Das Kontrollzentrum in der Fabrik hat somit einen allumfassenden Überblick über alles, was auf dem Feld passiert (Reis 2017: 142–148).[71]

Unternehmen überwachen Arbeiter*innen nicht nur durch direkte hierarchische Kontrollstrategien. Sie versuchen auch, Arbeiter*innen zur Selbstkontrolle zu »erziehen«. Insbesondere neuere Strategien der Personalabteilung zielen darauf, diesen Aspekt ausbauen (Souza 2013: 14, 134). Weiterbildungen in »Personalführung« für Vorarbeiter*innen und Teamkoordinator*innen, Kurse und Fortbildungen für Arbeiter*innen und eine geänderte Sprachwahl – Unternehmen nutzen nun beispielsweise verstärkt den Begriff des *liders* (dt. wortwörtlich Anführer*in) statt *fiscal* (dt. Verwalter*in) für die Position des/der Vorarbeiter*in – sind Beispiele hierfür (Souza 2013: 131–137).

Insgesamt überwiegen aber repressive Formen der Kontrolle über Arbeiter*innen. Diese Form der Kontrolle bringt Arbeiter*innen dazu, produktiv zu arbeiten und teilweise auch über ihre körperlichen Grenzen hinauszugehen. Es ist ein System, das die Wünsche und Bedürfnisse von Arbeiter*innen nicht berücksichtigt bzw. nicht offen für deren Anliegen ist. Vielmehr ist die Kontrolle der Unternehmen darauf bedacht, Arbeiter*innen daran zu hindern, sich politisch zu organisieren und Widerstand zu leisten. Das System hat sich im Zuge der agrarindustriellen Transformation des Sektors kaum verändert. Es ist nach wie vor von hierarchischen Strukturen, Sanktionen und einem hohen Maß an direkter Kontrolle über Arbeiter*innen geprägt. Was sich änderte, ist eher der Stil, der durch neue Technologien und Managementstrategien ausgefeilter wurde (Souza 2013).

70 I_LG_21; I_TG_4; I_A_11.

71 I_A_3, 5, 9; I_AL_2; I_TG_7; I_U_1.

7. Klassenformationen im Zuckerrohrsektor

In diesem Kapitel stelle ich die Klassenformationen von Kapitalbesitzer*innen und Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor in São Paulo vor. Dabei gehe ich auch darauf ein, wie sich diese im Kontext der agrarindustriellen Transformation verändert haben. Klassenformationen fasse ich als alle Zusammenschlüsse von Lohnarbeiter*innen oder Kapitalbesitzer*innen innerhalb der antagonistisch geprägten Klassenstruktur, die eine innere Solidarität aufweisen und die jeweiligen Interessen ihrer Mitglieder vertreten (Wright 1997: 379–381).

7.1 Gewerkschaften

Gewerkschaften sind eine zentrale Klassenformation von Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor, um ihre Interessen gegenüber ihren Arbeitgeber*innen durchzusetzen. Historisch-institutionelle Entwicklungen wirken sich auf die Struktur und das Handeln von Gewerkschaften aus. Um das Handeln der Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor besser zu verstehen, skizziere ich zunächst die historische Entwicklung und Grundzüge des brasilianischen Gewerkschaftssystems. Anschließend stelle ich Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften vor, die die Arbeiter*innen auf den Zuckerrohrfeldern vertreten.

7.1.1 Brasiliens Gewerkschaftssystem: Kontinuität und Brüche

Die ersten Gewerkschaften Brasiliens entstanden bereits Ende des 19. Jahrhunderts, die Ursprünge des brasilianischen Gewerkschaftssystems liegen aber in den 1930er und 1940er Jahren. Mit dem Arbeitsgesetzbuch *Consolidação das Leis do Trabalho* (*CLT*) etablierte Präsident Getúlio Vargas (1930–1945) im Jahr 1943 ein autoritäres und korporatistisches Gewerkschaftssystem. Das

CLT umfasst die komplette Arbeits-, Gewerkschafts- und Sozialgesetzgebung und ist annähernd eine Kopie der italienischen Arbeitsgesetzgebung unter Benito Mussolini (Krüger 1981: 465; Sproll 2010: 51–52). In diesem System wird der Staat »als Verantwortlicher für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen begriffen und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen werden vorwiegend sozialpolitische, notarielle und Verwaltungsaufgaben zugestanden« (Sproll 2010: 51). Hieraus entstand das Bild der Gewerkschaften als vorrangig soziale Dienstleisterinnen, die neben der Rechtsberatung ärztliche Versorgungsleistungen oder Freizeitaktivitäten organisierten und anboten (Vellay 2001: 121; 2003: 88). Die Gewerkschaften, die sich nach und nach bildeten, waren in diesem Modell abhängig von staatlichen Institutionen. Dies zeigte sich insbesondere während der Militärdiktatur (1964–1985). In dieser Phase nutzte das Arbeitsministerium seine Befugnisse und intervenierte bei vielen Gewerkschaften, um diese zu disziplinieren, beispielweise, wenn sie Streiks organisierten. Gleichzeitig »säuberte« der Staat in dieser Phase die Gewerkschaften von anarchistischen oder kommunistischen Gewerkschaftsführer*innen (Krüger 1981: 467–468; Sproll 2010: 56). Ende der 1970er Jahre bildete sich die alternative Gewerkschaftsbewegung *novo sindicalismo* (dt. neue Gewerkschaftsbewegung) heraus, die sich für eine Reform des Gewerkschaftssystems einsetzte. Der Beginn des *novo sindicalismo* waren große Streiks Ende der 1970er und in den 1980er Jahren in der Automobil- und Metallindustrie in São Paulo, die sich aber auch auf andere Bereiche wie die Landwirtschaft oder den öffentlichen Dienst ausweiteten. Getragen wurde die Bewegung von kritischen Personen unter dem Dach der Kirche sowie von nach den Säuberungen verbliebenen kritischen Gewerkschafter*innen. Aus dieser Bewegung bildeten sich 1980 die Arbeiterpartei PT und 1983 der Gewerkschaftsdachverband *Central Única dos Trabalhadores* (*CUT*) (Antunes/Santana 2014: 13–15; Sproll 2010: 61–63).

Nach Ende der Militärdiktatur stellte sich politisch die Frage, inwiefern das Gewerkschaftssystem reformiert werden sollte. Dabei standen sich insbesondere die Positionen des Gewerkschaftsdachverbandes *Confederação Geral dos Trabalhadores* (ab 1991 *Força Sindical* (*FS*)), der aus konservativeren, staatskorporatistischen Gewerkschafter*innen bestand, und der reformistische Dachverband *CUT* gegenüber. Das Ergebnis war ein Kompromiss. Der staatliche Einfluss auf Gewerkschaften wurde gelockert, die Grundzüge des staatskorporatistischen Gewerkschaftssystems, verankert in der *CLT* von 1943, blieben jedoch nach Verabschiedung der neuen Verfassung im Jahr 1988

bestehen (Fichter/Helfen 2011: 94–95; Sproll 2010: 51–52; Thomaz Júnior 2010: 6–7; Vellay 2001: 32–34).

Obwohl nach 1988 der Einfluss des Staates abnahm, ist das Gewerkschaftssystem Brasiliens weiterhin staatskorporatistisch geprägt. Folgende Merkmale verdeutlichen dies: Gewerkschaften können nicht frei gegründet werden, sie müssen formal vom Staat (Arbeitsministerium) anerkannt und registriert werden. Dabei ist eine vertikale Struktur vorgeschrieben: Auf Gemeindeebene gibt es *sindicatos* (dt. lokale Gewerkschaften), auf Bundesstaatsebene *federações* (dt. regionale, i.d.R. bundesstaatliche Gewerkschaften) und auf Bundesebene *confederações* (dt. nationale Gewerkschaften). Darüber stehen verschiedene *centrais sindicais*, also Gewerkschaftsdachverbände, die heute eng an politische Parteien gebunden sind. Gewerkschaften vertreten in der Regel eine Berufsgruppe (Spartengewerkschaft) wie Landarbeiter*innen oder Fahrer*innen. Die Zuweisung, welche Gruppe zu welcher Gewerkschaft gehört, ist häufig umkämpft und wird in letzter Instanz durch das Arbeitsministerium bzw. Arbeitsgerichte festgelegt. Auf horizontaler Ebene ist die Grundregel der Einheitsgewerkschaft vorgeschrieben. So darf eine Arbeiter*innengruppe innerhalb der Grenzen einer Gemeinde nur von einer Gewerkschaft vertreten werden – Zuckerrohrschneider*innen haben somit innerhalb einer Gemeinde keine freie Wahl, von welcher Gewerkschaft sie vertreten werden möchten (de Oliveira 2005: 31–32; Thomaz Júnior 2010: 6–10).[1]

Ein weiteres Relikt des staatskorporatistischen Gewerkschaftssystems ist die normative Macht von Arbeitsgerichten. Gesetzlich sind Tarifverhandlungen zwischen Vertretungen von Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen vorgesehen. Einigen sich die beiden Parteien nicht, können Arbeitsgerichte als Schlichter eingreifen. Falls selbst in einem Schlichtungsverfahren keine Einigung gefunden wird, entscheiden Arbeitsgerichte über die Ausgestaltung des Tarifvertrages (Cardoso/Gindin 2009: 19; Vellay 2001: 141–142, 157–158).

Ein weiteres Element des Gewerkschaftssystems war die bis 2017 obligatorische Gewerkschaftssteuer. So musste jede*r angestellte Arbeiter*in, unabhängig ob Gewerkschaftsmitglied oder nicht, einmal pro Jahr ein Tagesgehalt als Gewerkschaftssteuer abführen. Die Steuer wurde zu einem gewissen Schlüssel unter den jeweiligen Gewerkschaften auf den verschiedenen Ebenen und unter den Dachverbänden aufgeteilt: Von der Gewerkschaftssteuer gingen 60 Prozent an die Gewerkschaften auf lokaler Ebene (*sindicatos*), 15 Prozent an die Gewerkschaften auf Bundesstaatsebene (*federações*), fünf Prozent an die

1 I_LG_23, 26; G_W_2; I_TG_6.

Gewerkschaften auf Bundesebene (*confederações*), zehn Prozent an den jeweiligen Dachverband (*central sindical*) und zehn Prozent an das Arbeitsministerium *MTE* (Portal Brasil 2017). Kritiker*innen bemängelten an dieser Steuer, dass sie falsche Anreize für Gewerkschaften setze, da hierdurch die Motivation von Gewerkschaften sinke, sich selbst eine Mitgliederbasis aufzubauen (de Oliveira 2005: 32; Thomaz Júnior 2010: 8–9). Die Regierung um Präsident Michel Temer schaffte die Pflicht, die Steuer zu zahlen, jedoch im Jahr 2017 mit der Begründung ab, Arbeiter*innen mehr Freiheiten zu lassen, ob und welche Gewerkschaften sie unterstützen möchten. Seitdem ist die Zahlung der Steuer für Arbeiter*innen freiwillig. Die Gewerkschaften interpretierten dies jedoch als Versuch, sie in ihren Kämpfen zu schwächen – das belegen auch die seit 2017 extrem rückläufigen Einnahmen aus der Steuer für die Gewerkschaften (CUT 2019; Elias 2019; Ferrari 2022).

Das brasilianische Gewerkschaftssystem besteht insbesondere aufgrund der gesetzlichen Vorgaben aus vielen Einzelgewerkschaften und ist fragmentiert. So gründeten sich seit Ende der Militärdiktatur viele neue Gewerkschaften. Zu Beginn entstanden sie aus den Streikkomitees als alternative Gewerkschaften, um die alten, staatskorporativen Gewerkschaften zu verdrängen oder weiße Flecken der Gewerkschaftslandschaft zu schließen. Zu einem größeren Teil bildeten sich neue Gewerkschaften aber auch, um von der Gewerkschaftssteuer zu profitieren (Vellay 2001: 36, 53–55). Im Jahre 2017 gab es in Brasilien 17.289 registrierte Gewerkschaften (Humberto 2017) und sechs registrierte Gewerkschaftsdachverbände (Diap 2017).

7.1.2 Landarbeiter*innengewerkschaften

Die Ursprünge der brasilianischen Landarbeiter*innengewerkschaften finden sich bereits in den 1920er Jahren, als die kommunistische Partei begann, Landarbeiter*innen und Bäuer*innen zu organisieren. In den 1950er Jahren gründeten Landarbeiter*innen und Bäuer*innen in São Paulo die Gewerkschaft *União dos Lavradores e Trabalhadores Agrícolas do Brasil* (*ULTAB*, dt. Vereinigung der Bauern und landwirtschaftlichen Arbeiter Brasiliens) und im Nordosten des Landes die *ligas camponesas* (dt. Bauernvereinigungen), um ihre Interessen kollektiv zu vertreten. Beide kommunistisch geprägten Organisationen traten für die Stärkung der Rechte von Landarbeiter*innen und Bäuer*innen ein. Während der Amtszeit des sozialistischen Präsidenten João Goulart (1961–1964) drängten diese Organisationen auf eine umfassen-

de Agrarreform[2] und auf ihre rechtliche Anerkennung. Präsident Goulart setzte jedoch nur zweiteres um. So erließ die Goulart-Regierung im Jahre 1963 das Gesetz 4.214/1963, das ländliche Arbeiter*innen (pt. *trabalhador rural*) als Arbeiter*innengruppe definiert und spezifische Arbeitsrechte für diese festlegte. Das Gesetz ermöglichte den Organisationen zudem, Landarbeiter*innengewerkschaften zu gründen (*Lei 4.214/1963*, o *Estatuto do Trabalhador Rural*), was einige der *ligas camponesas* nutzten. Aus diesen neu gegründeten Gewerkschaften und der *ULTAB* entstand im Jahr 1963 die nationale Landarbeiter*innengewerkschaft Brasiliens *CONTAG* (CPDOC 2017; Welch/Sauer 2015: 1111–1116).

Während der Militärdiktatur bestanden lokale Landarbeiter*innengewerkschaften und die nationale Gewerkschaft *CONTAG* fort. Nach Meinung der Regierung sollten sie die agrarindustrielle Modernisierung begleiten und unterstützen. Daher schaffte die Militärregierung die Gewerkschaften nicht ab, sondern kooptierte diese und mischte sich aktiv in deren Arbeit ein. Die Kontrollinstanz über die Gewerkschaften war vor allem das Arbeitsministerium. Dieses ersetzte durch Zwang kommunistische und progressive katholische durch verbündete oder eher konservative katholische Landarbeitergewerkschafter*innen. Als bürokratische korporatistische Organisation sollten Gewerkschaften sowohl Lohnarbeiter*innen als auch Bäuer*innen vertreten. Daher schließt die offizielle Definition der Berufsgruppe des *trabalhador rural* (Landarbeiter*in), die für die Zuordnung von Arbeiter*innen zu Gewerkschaften zentral ist, sowohl Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft als auch Bäuer*innen ein. Als verlängerter Arm von Politik und Kapital vertraten sie die Interessen ihrer Mitglieder unzureichend und wurden daher oftmals als *sindicatos pelegos* (dt. staats- und unternehmensnahe Gewerkschaften) bezeichnet. Trotz der staatlichen Einflussnahme auf allen gewerkschaftlichen Ebenen ließen sich aber nicht alle Landarbeiter*innengewerkschaften kooptieren, sodass progressive Strömungen immer Teil der Landarbeiter*innengewerkschaften blieben (Alves 1991: 264–273; de Medei-

2 Im Folgenden nutze ich »Agrarreform« als Übersetzung des brasilianischen Begriffs *reforma agrária*. Im Unterschied zu einer Landreform ist im Begriff der Agrarreform neben einer Umverteilung von Land auch die Forderung einer Umstrukturierung der Agrarpolitik enthalten. Hierzu gehört etwa die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, wie sie Landlosenbewegungen im brasilianischen Kontext fordern.

ros 2015: 68; FERAESP 2014; Maybury-Lewis 1994: 18–22; Welch/Sauer 2015: 1116–1120).[3]

Nach der Diktatur entwickelte sich die *CONTAG* zur größten Landarbeiter*innengewerkschaft Lateinamerikas und trat insbesondere für die Stärkung von Arbeitnehmer*innenrechten, die bäuerliche Landwirtschaft und die Durchführung einer Agrarreform ein. Sie setzte somit das Modell der Vertretung von Landwirt*innen, Bäuer*innen und landwirtschaftlichen Lohnarbeiter*innen fort. Innerhalb der *CONTAG* finden sich verschiedene ideologische Strömungen. Die Landarbeiter*innengewerkschaften auf lokaler und regionaler Ebene sind etwa an verschiedene Gewerkschaftsdachverbände gebunden. Die *CONTAG* war zwischen 1995 und 2009 Mitglied der *CUT*. Heute ist die *CONTAG* eng mit der *CUT*, aber auch mit dem Dachverband *Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil* (*CTB*) verbunden, jedoch in keinem der beiden offizielles Mitglied (CONTAG o.J.-b; Correa 2018: 116, 263; Welch/Sauer 2015).[4] Insgesamt waren laut eigener Angabe im Jahr 2009 27 *Federações de Trabalhadores na Agricultura* (*FETAGs*) und mehr als 4.000 *Sindicatos de Trabalhadores Rurais* (*STRs*) Mitglied der *CONTAG*, die somit zu diesem Zeitpunkt mehr als 15,7 Mio. Landarbeiter*innen und Bäuer*innen vertrat (CONTAG o.J.).

Die ideologischen Unterschiede innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften zeigen sich insbesondere im Bundesstaat São Paulo. Gründungen von Landarbeiter*innengewerkschaften waren in ihren Ursprüngen zunächst kommunistisch, aber nach Beginn der 1960er Jahren vor allem geprägt durch konservative *circulos operários* (dt. Arbeiter*innenvereinigungen), häufig katholischen Ursprungs. Diese grenzten sich von kommunistischen Ideologien ab und bevorzugten stattdessen assistenzialistische Ansätze, d.h. den Erhalt des Status quo bei gleichzeitiger karitativer Fürsorge für arme Menschen (port. *assistentialismo*) (Maybury-Lewis 1994: 82–85; Welch/Sauer 2015: 1111–1113, 1116). Aus dieser Bewegung bildeten sich 1962 die Landarbeiter*innengewerkschaft des Bundesstaats São Paulo *FETAESP* (FETAESP 2015) und andere lokale Landarbeiter*innengewerkschaften (*STR*s) in den 1960er und 1970er Jahren (Alves 1991: 118–119; Coletti 1996: 184). Die *FETAESP* und *STR*s handelten zu Zeiten der Diktatur mehrheitlich staatstreu und unterstützten staatlich geförderte Projekte der industriellen Landwirtschaft wie das *Pro-Álcool*-Programm (Chiovetti 1999: 154, 158; Maybury-Lewis 1994: 85–87, 96).

3 I_LG_6, 13, 15, 23, 29; I_SB_5.

4 I_GD_2; I_LG_28.

Daher wurde ihnen immer wieder vorgeworfen, staatskorporatistisch und korrupt zu sein (Maybury-Lewis 1994: 96).[5]

Ende der 1970er Jahre bildete sich hierzu eine Gegenbewegung innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften São Paulos heraus. Zentraler Katalysator der Aufspaltung der Gewerkschaftsbewegung waren große Streiks im Zuckerrohrsektor Mitte bis Ende der 1980er Jahre, in denen die Zuckerrohrarbeiter*innen eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen forderten. Zudem waren die zunächst wilden Streiks ohne Gewerkschaft auch eine Kritik an den bestehenden gewerkschaftlichen Strukturen und der fehlenden gewerkschaftlichen Repräsentation. Kämpferische Arbeiter*innen und progressive Gewerkschafter*innen der *FETAESP* und *STR*s taten sich in diesen Streiks als von Arbeiter*innen akzeptierte Anführer*innen hervor und beschlossen schließlich die Neugründung alternativer Gewerkschaften. Sie gründeten im Jahre 1989 die Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP* auf bundesstaatlicher und die *Sindicatos dos Empregados Rurais* (*SER*s, Gewerkschaft der angestellten Landarbeiter) auf lokaler Ebene (Alves 1991).

Bei der Trennung bzw. Neugründung ging es um verschiedene Aspekte. So kritisierte die *FERAESP* einerseits die ideologische Ausrichtung der *FETAESP* und deren *STR*s als zu konservativ. Sie bemängelte, dass sie Arbeiter*innen weder aktiv in die Gewerkschaftsarbeit einbinden noch auf Augenhöhe begegnen würden. Auch seien sie zu wenig kämpferisch, suchten nur den Dialog mit Unternehmer*innen bei Tarifverhandlungen, anstatt Arbeiter*innen aktiv für Gewerkschaften und Streiks zu organisieren. Zudem kritisierten sie die unternehmensfreundliche Haltung der *FETAESP* wie deren Forderung in den 1990er Jahren, das *Pro-Álcool-Programm* fortzuführen. Die *FERAESP* hingegen befürwortete das Ende der *Pro-Álcool*-Subventionen, da diese Zuckerrohrunternehmen, die Land konzentrierten und Schulden an den Staat nicht zurückzahlten, zugutekämen. Sie forderten stattdessen die Übertragung von »Zuckerrohrland« an Bäuer*innen (Chiovetti 1999: 156–165).[6]

Der zweite Aspekt in der Auseinandersetzung war die »eklektische« Struktur der Gewerkschaften, also dass diese sowohl Bäuer*innen als auch landwirtschaftliche Lohnarbeiter*innen vertraten, was zu verschiedenen Problemen führte. Oftmals waren Bäuer*innen oder Landwirt*innen die bestimmende Gruppe innerhalb der Gewerkschaft und stellten die Präsident*innen. Lohnarbeiter*innen fühlten sich dadurch nicht ausreichend vertreten, da

5 I_LG_6, 23.

6 I_LG_6, 23.

sich ihre Gewerkschaftsvorsitzenden wenig mit den für sie wichtigen Themen auskannten oder sich dafür nicht interessierten und ihre Forderungen dementsprechend unzureichend durchsetzten. Zum Teil bestanden auch Interessengegensätze in den Positionen der Landwirt*innen und Bäuer*innen als Arbeitgeber*innen und ihren Angestellten, den landwirtschaftlichen Lohnarbeiter*innen (Alves 1991: 109, 117, 171). Die neugegründete *FERAESP* vertrat daher nur noch Lohnarbeiter*innen, aber nicht mehr Bäuer*innen und kleine Landbesitzer*innen. Zudem verfolgten die *FERAESP*-Gewerkschafter*innen das Ziel, Gewerkschaftsarbeit demokratischer zu gestalten und diese nicht für, sondern gemeinsam mit Arbeiter*innen zu gestalten. Auch wollten sie eine weniger bürokratische Organisation sein, Arbeiter*innen direkt am Arbeitsplatz organisieren und Konflikte nicht nur am Verhandlungstisch, sondern mit Streiks und anderen Protestformen austragen (Alves 1991: 260–262, 284; Chiovetti 1999: 156; Thomaz Júnior 2002: 281–288).[7]

Die Landarbeiter*innengewerkschaften rund um die *FERAESP* waren Teil des sogenannten *novo sindicalismo*, der Gewerkschaftsbewegung, die sich Ende der Militärdiktatur herausbildete und mit alten gewerkschaftlichen Strukturen, repräsentiert durch die *FETAESP*-Gewerkschaften, brechen wollte (Alves 1991: 147).[8] Sinnbildlich für die ideologische Trennung stand auch die inzwischen aufgelöste Mitgliedschaft der *FERAESP* in der *CUT* (seit 2018 ist die *FERAESP* Mitglied der *CSB*) und die Mitgliedschaft der *FETAESP* im Gewerkschaftsdachverband *Força Sindical*, in der sich konservative, eher korporatistische Gewerkschaften versammeln (Correa 2018: 298, 316; Thomaz Júnior 2009a: 441).

Die Neugründung der *FERAESP* verlief nicht konfliktfrei. Es gab Auseinandersetzungen mit den Zuckerrohrunternehmen, die die kämpferischeren *FERAESP*-Gewerkschaften zunächst nicht anerkannten. Sie weigerten sich in den ersten Jahren, die Einnahmen aus der Gewerkschaftssteuer an die *FERAESP*-Gewerkschaften weiterzuleiten und mit ihnen Tarifverhandlungen zu führen. Darüber hinaus übten sie über schwarze Listen oder Entlassungen Druck auf Arbeiter*innen aus, die Mitglied in *FERAESP*-Gewerkschaften waren (Thomaz Júnior 2010: 14). Gewerkschafter*innen der *FERAESP* wurden laut eigenen Angaben gewaltsam verfolgt (FERAESP 2014: 19). Auch durch staatliche Institutionen gab es Widerstand gegen die *FERAESP* und deren Aktionen. Streiks wurden teilweise gewaltsam durch die Polizei beendet. Die

---

7 I_LG_23.

8 G_W_4.

Zulassung der *FERAESP* durch das Arbeitsministerium und die Arbeitsjustiz dauerte bis ins Jahr 1997 (FERAESP 2014; de Oliveira 2009: 486–487).

Darüber hinaus wurden die *FERAESP*-Gewerkschaften von anderen Gewerkschaften als Invasorinnen angesehen (Thomaz Júnior 2010: 15). Insbesondere mit der *FETAESP* gab es viele Auseinandersetzungen. Hierbei ging es neben ideologischen Unterschieden insbesondere um die Kontrolle in Landarbeiter*innengewerkschaften sowie die Vertretung der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter*innen und die daraus resultierenden Einnahmen aus der Gewerkschaftssteuer. Gewerkschaftsneugründungen sind aufgrund des Gewerkschaftsrechts nicht einfach – besteht bereits eine Gewerkschaft für eine Arbeiter*innengruppe in einer Gemeinde, ist es rechtlich kaum möglich, dort eine Konkurrenzgewerkschaft zu gründen. Eine Strategie der *FERAESP* war es daher, eigene Kandidat*innen in Wahlen von bestehenden *STR*s zu platzieren und lokale Gewerkschaften so für sich zu gewinnen. Zudem gründete sie in Gemeinden, in denen bisher keine Hauptsitze einer Landarbeiter*innengewerkschaft lagen, neue Gewerkschaften (Thomaz Júnior 2002: 269–272; 2010: 14–16).[9] Ein Beispiel hierfür war die Gründung der Landarbeiter*innengewerkschaft in Guariba, die möglich war, da Arbeiter*innen in Guariba vorher von der Landarbeiter*innengewerkschaft in Jaboticabal, einer Nachbarstadt, vertreten wurden.[10] Um die Frage, ob die *FETAESP* oder *FERAESP* Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft vertreten dürfe, entbrannte eine juristische Auseinandersetzung zwischen beiden. Im Jahre 2002 entschied das Arbeitsgericht, dass die *FERAESP* die legitime Vertreterin dieser Arbeiter*innengruppe sei, eklektische Gewerkschaften wie die *STR*s und *FETAESP* aber nach wie vor existieren dürften. Nach Ansicht der *FERAESP* hätte die *FETAESP* daher seitdem alle Einnahmen der von Lohnarbeiter*innen gezahlten Gewerkschaftssteuer an die *FERAESP* weiterleiten müssen, was diese jedoch ablehnte. Erst 2014 einigten sich die beiden Gewerkschaften im Rahmen eines vom Arbeitsministeriums *MTE* moderierten runden Tisches auf ein Abkommen und legten ihren über 20 Jahre dauernden Streit offiziell bei. Die *FETAESP* änderte daraufhin ihre Statuten und repräsentiert seither nur noch kleine Landbesitzer*innen und Bäuer*innen, aber nicht mehr landwirtschaftliche Lohnarbeiter*innen (Folha de S. Paulo 2003; Jusbrasil o.J.).[11] Im Jahre 2015 waren somit die *FETAESP*, als Vertreterin der Kleinbäuer*innen

9 I_LG_6, 13, 14.

10 I_A_13, 16; I_LG_13, 14.

11 I_LG_15, 22, 25; TB_LG_2; G_W_4.

sowie kleinen Landbesitzer*innen, mit offiziell ca. 130 zugehörigen lokalen Gewerkschaften sowie die *FERAESP* als Vertreterin der Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft mit ca. 50 offiziellen Mitgliedsgewerkschaften die größten Landarbeiter*innengewerkschaften im Zuckerrohrsektor (FETAESP 2015; MTE o.J.).[12]

Dennoch entstanden immer wieder neue Konkurrenzgewerkschaften wie die *Federação dos Empregados Rurais no Setor Canavieiro do Estado de São Paulo*. Sie versuchte Ende der 1990er Jahre ausschließlich Zuckerrohrarbeiter*innen zu repräsentieren, schloss sich im Jahr 2002 aber der *FERAESP* an (FERAESP 2014: 19; Folha de S. Paulo 2003). Ein weiteres Beispiel ist auch die *Federação Estadual dos Trabalhadores e Empregados na Agricultura do Estado de São Paulo* (*FETRAGRO*), die bereits 2009 gegründet wurde und aus sieben Gewerkschaften, insbesondere in der Region um Tupã (Verwaltungsregion Presidente Prudente), besteht. Sie setzt sich für eine Fortführung des eklektischen Modells, also dass Landarbeiter*innengewerkschaften Bäuer*innen *und* Lohnarbeiter*innen repräsentieren, ein. Die *FETRAGRO* hat diesbezüglich einen neuen Prozess vor dem Arbeitsgericht begonnen, in dem es um ihre Zulassung, die Repräsentation der beiden Gruppen und den Erhalt der eingenommenen Gewerkschaftssteuer ging. Gegen die offizielle Anerkennung der *FETRAGRO* haben *FERAESP* und *FETAESP* Widerspruch eingelegt.[13]

Die Gründung der *FERAESP* führte allerdings nicht nur innerhalb des Bundesstaates São Paulo, sondern auch auf Bundesebene zu Diskussionen. Auch das Verhältnis der *FERAESP* zur *CONTAG* war seit ihrer Gründung belastet (Alves 1991: 304–306). Neben der Tatsache, dass die *FETAESP* Teil der *CONTAG* war und die *FERAESP* nicht, drehte sich der Streit wie auf bundesstaatlicher Ebene um das eklektische Gewerkschaftsmodell der *CONTAG* und Strategien gewerkschaftlichen Handelns. Gleichzeitig werteten die *CONTAG*-Gewerkschaften die Gründung der *FERAESP* als spalterisch, da sie damit de facto in Konkurrenz zu ihnen trat und ihr Modell in Frage stellte. Nichtsdestotrotz war die *FERAESP* bis Anfang der 2000er Jahre daran interessiert, Mitglied der *CONTAG* zu werden, sofern diese ihre Praxis, etwa hin zu einer größeren Arbeiter*innenpartizipation, ändere. Die Kritik der *FERAESP* richtete sich insbesondere gegen das Modell der *FETAESP* und weniger gegen die *CONTAG* als Ganzes, die konservativere (wie die *FETAESP*) als auch progressivere Strömungen (wie die Gewerkschaften im Nordosten) vereinte. Da

12 TB_LG_2.

13 I_LG_4, 8, 22.

die *CONTAG* dies stets ablehnte, kam es nie zu einer Vereinigung. Auch die gemeinsamen Bande über die zwischenzeitliche Mitgliedschaft der *FERAESP* sowie der *CONTAG* zwischen 1995 und 2009 in der *CUT* änderten daran nichts (Correa 2018: 89–143).[14]

Anfang der 2010er Jahre entfachte sich die Debatte erneut auf nationaler Ebene um eine neue nationale Landarbeiter*innengewerkschaft sowie um die alte Frage, Lohnarbeiter*innen und Familienlandwirt*innen in separaten Gewerkschaften zu trennen. Dies hatte damit zu tun, dass immer mehr Gewerkschaften, die entweder Lohnarbeiter*innen oder Familienlandwirt*innen vertreten, rechtlich vom Arbeitsministerium anerkannt wurden. Zudem mischten sich die gegen Ende der 2000er Jahre neu gegründeten Gewerkschaftsdachverbände in die Politik der Landarbeiter*innengewerkschaften ein und übten Druck auf die bestehenden Gewerkschaften aus, sich aufzuspalten. Die *CONTAG* befürchtete daher, ihre Vormachtstellung als dominante Landarbeiter*innengewerkschaft zu verlieren. Nach Gesprächen im gewerkschaftlichen Ausschuss *Grupo de Trabalho Rural* zwischen u.a. der *CONTAG*, *FERAESP* und verschiedenen Gewerkschaftsdachverbänden erließ die *CONTAG* ab 2014 die Direktive für lokale und bundesstaatliche Gewerkschaften, ihre Statuten zu ändern und zwei separate Gewerkschaften einzurichten. Auf Bundesebene entschied sich die *CONTAG* 2016 dazu, die *Confederação Nacional dos Trabalhadores Assalariados e Assalariadas Rurais* (*CONTAR*) neu zu gründen, welche 2017 offiziell vom Arbeitsministerium anerkannt wurde. Seitdem vertritt die *CONTAG* nur noch Landwirt*innen, kleine Landbesitzer*innen sowie Bäuer*innen, die *CONTAR* hingegen repräsentiert ausschließlich Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft (Correa 2018: 204–213).[15]

14 Nach Ende der Militärdiktatur startete auch eine Debatte darüber, eine alternative nationale Landarbeiter*innengewerkschaft neben der *CONTAG* zu gründen. Zunächst war dies die Forderung der *CUT*-Landarbeiter*innengewerkschaften, innerhalb der *CUT* eine nationale Landarbeiter*innengewerkschaft zu gründen. Da die *CUT*-Mitgliedsgewerkschaften keine einheitliche Linie fanden und stattdessen den Weg einschlugen, die *CONTAG* von innen verändern zu wollen, wurde dies innerhalb der *CUT* in den 1990er Jahren nicht umgesetzt (Correa 2018: 89–143). In den 2000er Jahren gründete sich jedoch unter dem Dach der *CUT* die Gewerkschaft der Familienlandwirt*innen *Confederação Nacional dos Trabalhadores e Trabalhadoras na Agricultura Familiar* (*CONTRAF-BRASIL/CUT*) auf nationaler Ebene sowie die *Federação da Agricultura Familiar do Estado de São Paulo* (*FAF SP*) im Bundesstaat São Paulo (CONTRAF-BRASIL/CUT o.J.).

15 I_LG_28, 29.

Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors wirkte sich negativ auf Landarbeiter*innengewerkschaften im Bundesstaat São Paulo aus. Durch die Entlassung vieler manueller Landarbeiter*innen aufgrund der Mechanisierung und Krise des Sektors ab 2011 verloren sie einen Großteil ihrer Mitgliederbasis. Die Gewerkschaft in Guariba vertrat in den 1990er Jahren noch über 5.000 Landarbeiter*innen, die größtenteils im Zuckerrohrsektor beschäftigt waren. Im Jahre 2016 waren es nur noch 700–800, wovon ca. 200 im Zuckerrohrsektor beschäftigt sind. Dieses Beispiel steht exemplarisch für die meisten Landarbeiter*innengewerkschaften in Zuckerrohrregionen.[16] Über den Organisationsgrad der Landarbeiter*innengewerkschaften liegen keine offiziellen Zahlen vor; in den Interviews waren die Aussagen der Gewerkschafter*innen über den Anteil der Gewerkschaftsmitglieder in den Landarbeiter*innengewerkschaften zudem widersprüchlich.[17]

Aufgrund des Rückgangs vertretener manueller Arbeiter*innen reduzierten sich die finanziellen Ressourcen der Landarbeiter*innengewerkschaften. Manche Gewerkschaften standen in den 2010er Jahren aufgrund der finanziellen Situation sogar kurz vor der Insolvenz. Dies schuf Streitigkeiten innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften. Obwohl die Aufteilung der Gewerkschaftssteuer unter den Gewerkschaften auf den verschiedenen Ebenen rechtlich geregelt ist, leiteten kleinere Gewerkschaften Teile ihrer Steuereinnahmen nicht an die *FERAESP* weiter. Grund hierfür waren die Ressourcenknappheit der lokalen Gewerkschaften aufgrund des Mitgliederrückgangs, aber auch die historisch gewachsenen Ressentiments einiger *STRs* gegenüber der *FERAESP*. Die *FERAESP* wiederum beantwortete dieses Vorgehen mit Klagen vor Arbeitsgerichten gegen die lokalen Gewerkschaften.[18]

Klagen aufgrund der Ressourcen- und Mitgliederverteilung gab es auch zwischen Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften, wodurch sich das Verhältnis zwischen den beiden Gewerkschaften verschlechterte. Weil nach brasilianischem Arbeitsrecht nur eine Gewerkschaft in einer Gemeinde die Traktor-, Lkw- und Erntemaschinenfahrer*innen vertreten darf, entstand ein Konflikt zwischen Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften um deren Repräsentation. Wie in Brasilien üblich, werden diese Konflikte nicht von Gewerkschaftsdachverbänden geschlichtet, sondern vor Arbeitsgerichten

---

16 I_LG_4, 6, 8, 12, 14, 18, 23, 24 25.

17 I_LG_3, 10, 11, 12, 14, 16, 24, 28.

18 TB_LG_1, 2; I_LG_8, 9, 16.

ausgetragen. So entstanden in nahezu jeder Gemeinde mit Zuckerrohranbau Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gewerkschaften über die Frage, wer die Traktor-, landwirtschaftlichen Lkw- und diversen Maschinenfahrer*innen vertreten dürfe.[19] Unternehmen hatten die mechanisierten Arbeiter*innen und Fahrer*innen zumeist den Transportgewerkschaften zugeordnet, wogegen sich die Landarbeiter*innengewerkschaften in den 1980er und 1990er Jahren kaum wehrten. Der Fokus der Arbeit der Landarbeiter*innengewerkschaften lag auf der Organisierung manueller Arbeiter*innen und nicht der mechanisierten (Alves 1991: 243, 252–255).[20] Aufgrund der umfassenden Mechanisierung seit Beginn der 2000er Jahre wuchs jedoch die Notwendigkeit, diese Arbeiter*innengruppe zu vertreten, um das Überleben ihrer Gewerkschaften zu sichern. In den Gerichtsverfahren, die über mehrere Jahre andauern, argumentieren Landarbeiter*innengewerkschaften, dass die Traktor- und Maschinenfahrer*innen im landwirtschaftlichen Teil des Unternehmens angestellt seien und zudem die Nachfolger*innen der manuellen Zuckerrohrschneider*innen seien.[21] Gleichzeitig verweisen *FERAESP*-Gewerkschafter*innen auch darauf, dass die Aufteilung der Vertretung der Arbeiter*innen zwischen Transport- und Landarbeiter*innengewerkschaften in den 1980er und 1990er Jahren noch von der konservativeren *FETAESP* mitbestimmt wurde. Damals seien sie noch nicht formell anerkannt gewesen, weshalb sich dadurch eine neue Situation ergeben hätte und das Abkommen zwischen den Gewerkschaften nichtig sei.[22] Die Transportgewerkschaften argumentieren hingegen, dass Lkw-, Traktor- und Maschinenfahrer*innen primär Fahrer*innen seien und schon immer von ihnen vertreten worden seien.[23] Beide behaupten zudem, dass die Arbeiter*innen ihre Gewerkschaft bevorzuge und sie die Arbeiter*innen besser vertreten könnte als die andere Spartengewerkschaft. Die Gerichtsverfahren gehen über mehrere Jahre und werden zumeist nach Revision in den lokalen und regionalen Gerichten in oberster Instanz, dem Arbeitsgericht in Brasilia, entschieden. In den meisten Fällen haben bisher Transportgewerkschaften die Verfahren gewonnen, insbesondere nachdem die arbeitsrechtlichen Vorgaben *Orientações Jurisprudenciais* (*OJ*, dt. Richtlinien zur Rechtsprechung) *315* und *419*, die die Position

19 I_GD_1; I_LG_8, 13, 26, 27, 28; I_TG_3, 6, 8.

20 I_TG_6, I_LG_24.

21 I_LG_3, 6, 7,8, 10, 13, 22, 23, 24, 25, 26, 28; I_TG_3, 6.

22 I_LG_22, 25.

23 I_TG_1, 2, 3, 5, 6, 7, 8; I_LG_22, 24, 25.

von Landarbeiter*innengewerkschaften stärkten, in den 2010er Jahren abgeschafft wurden.[24]

7.1.3 Transportgewerkschaften

Die Geschichte der Transportgewerkschaften ist ähnlich wie die der Landarbeiter*innengewerkschaften von Brüchen, Neugründungen und Zusammenschlüssen gezeichnet. Prägend hierfür waren jedoch weniger Landarbeiter*innen, sondern andere Berufsgruppen innerhalb der Gewerkschaft, weshalb die folgenden Ausführungen hierzu kürzer sind.

In Transportgewerkschaften sind verschiedene Arbeiter*innengruppen vertreten, vor allem Bus-, U-Bahn-, Zug-, Lkw-, Traktor- und Erntemaschinenfahrer*innen, aber auch teilweise Verwaltungsangestellte von Transportunternehmen. Die Transportgewerkschaften sind in zwei Lager aufgeteilt: rund um die *Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes Terrestres* (*CNTTT*) und die *Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT* (*CNTTL-CUT*). In den 1950er Jahren gründete sich auf nationaler Ebene die *CNTTT* (1952) und auf bundesstaatlicher Ebene die *Federação dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários do Estado de São Paulo* (*FTTRESP*) (1953) (CNTTT o.J.; FTTRESP 2013b). Die progressiveren Gewerkschaften *CNTTL-CUT* sowie die *Federação Estadual dos Trabalhadores em Transportes e Trânsito no Estado de São Paulo da CUT* (*FESTTT-CUT*) hingegen gründeten sich im Zuge des *novo sindicalismo* Ende der 1980er Jahre (CNTTL-CUT 2008, o.J.-b; FTTRESP 2018; Mundo Sindical 2016; Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz o.J.).

Aufgrund der Demokratisierung des Landes nach Ende der Militärdiktatur bildeten sich ähnlich wie im Fall der Landarbeiter*innengewerkschaften Ende der 1980er und in den 1990er Jahren neue Transportgewerkschaften heraus. Dies geschah aus verschiedenen Gründen. So gab es kämpferischere Arbeiter*innen und Gewerkschafter*innen, die neue Gewerkschaften gründeten und in den *CNTTL-CUT*-Gewerkschaften versammelten. Diese Gewerkschaften waren Teil des Dachverbandes *CUT*. Zudem spalteten sich einzelne Berufsgruppen ab und gründeten eigene Gewerkschaften, beispielsweise Gewerkschaften für die Beschäftigten des Güterverkehrs, des Personenverkehrs oder für die Büroangestellten im Transportsektor. Es entstanden des Weiteren

24 I_LG_3, 6, 7,8, 10, 13, 22, 23, 24, 25, 26, 28; I_S_4, 5; I_TG_1, 2, 3 5, 6, 7, 8.

Gewerkschaften in Gemeinden, in denen es keinen Hauptsitz von Gewerkschaften gab. Ähnlich wie bei den Landarbeiter*innengewerkschaften verlief dieser Prozess nicht konfliktfrei, da viele der Abspaltungen nicht zwischen den Gewerkschaften ausgehandelt, sondern vor Gericht entschieden wurden. Die Transportgewerkschaften teilten sich in den 1980er und 1990er Jahren in kleinere auf, es gab viele Konflikte und Fragmentierungen, was die Transportgewerkschaften als Ganzes schwächte (CNTTL-CUT 2008, o.J.-b; Santos 2007: 91–105). Die Transportgewerkschaften reagierten auf diese Schwächung und schafften es in den 2000er Jahren, die Fragmentierung und Zersplitterung weitgehend rückgängig zu machen. Die Gewerkschaften des Transportsektors sind inzwischen wieder in zwei großen Gewerkschaften auf nationaler Ebene, der *CNTTT* und der *CNTTL-CUT*, zusammengeschlossen (CNTTL-CUT o.J.; Kapron 2012: 141).

Für den Zuckerrohrsektor in São Paulo sind vor allem die *FTTRESP*-Gewerkschaften relevant. Auch wenn es Ausnahmen wie die Gewerkschaft *Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz, Adamantina e Dracena* gibt, sind die meisten Transportgewerkschaften in den Zuckerrohrregionen als Teil der *FTTRESP*-Gewerkschaften organisiert. Erwähnenswert ist zudem, dass die Interessen ländlicher Transportarbeiter*innen in den Transportgewerkschaften auf bundesstaatlicher und nationaler Ebene eher schwächer vertreten sind, städtisch geprägte Gewerkschaften und Arbeiter*innengruppen wie städtische Busfahrer*innen innerhalb der *federação* und *confederação* dominieren (CNTTL-CUT o.J.-a; FTTRESP 2018; Thomaz Júnior 2002: 243–248).[25]

Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors wirkte sich auf Transportgewerkschaften anders als auf Landarbeiter*innengewerkschaften aus. Transportgewerkschaften gewannen in Regionen mit Zuckerrohrunternehmen und in denen sie die Repräsentation der Maschinenfahrer*innen verteidigen konnten an vertretenen Arbeiter*innen und Mitgliedern im Zuge der Transformation.[26] Die Transportgewerkschaft in Guariba vertrat im Jahr 2016 beispielsweise ca. 3.200 Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor, vor der Mechanisierung waren es deutlich weniger. Die Transportgewerkschaft in Guariba ist eine Gewerkschaft, in der die Gruppe der Fahrer*innen im Zuckerrohrsektor zentral ist.[27]

25 I_TG_8.

26 I_TG_3, 4, 5, 7.

27 I_TG_7.

*Tabelle 3: Gewerkschaftsdachverbände, Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften*

Ebene (Bezeichnung)	**(registrierte) Gewerkschaftsdachverbände**	
National (central sindical)	– Central dos Sindicatos Brasileiros (CSB) – Central Única dos Trabalhadores (CUT) – Força Sindical (FS) – Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil (CTB) – União Geral de Trabalhadores (UGT) – Nova Central Sindical dos Trabalhadores (NCST)	
	Landarbeiter*innengewerkschaften	**Transportgewerkschaften**
National (confederação)	– Confederação Nacional dos Trabalhadores Assalariados e Assalariadas Rurais (CONTAR) – Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares (CONTAG) – Confederação Nacional dos Trabalhadores e Trabalhadoras na Agricultura Familiar (CONTRAF-BRASIL/CUT)	– Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes Terrestres (CNTTT) – Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT (CNTTL-CUT)
Bundesstaat São Paulo (federação)	– Federação dos Empregados Rurais Assalariados do Estado de São Paulo (FERAESP) – Federação dos Trabalhadores na Agricultura Familiar do Estado de São Paulo (FETAESP) – Federação da Agricultura Familiar do Estado de São Paulo (FAF SP) – Federação Estadual dos Trabalhadores e Empregados na Agricultura do Estado de São Paulo (FETRAGRO)	– Federação dos Trabalhadores Rodoviários do Estado de São Paulo (FTTRESP) – Federação Estadual dos Trabalhadores em Transportes e Trânsito no Estado de São Paulo da CUT (FESTTT-CUT)
Gemeinde (sindicato)	– Sindicatos dos Empregados Rurais (SERs) – Sindicatos dos Trabalhadores Rurais (STRs)	– Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região – Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz, Adamantina e Dracena – Etc

Quelle: Correa (2018), Diap (2017), MTE (o.J.), eigene Darstellung

Manche Transportgewerkschaften, wie in Ribeirão Preto, vertreten insgesamt 3.000 Fahrer*innen, wovon jedoch nur 500 Fahrer*innen im Zuckerrohrsektor angestellt sind und demnach innerhalb der Gewerkschaft im Vergleich zur Transportgewerkschaft Guaribas eine unwichtigere Rolle einnehmen.[28] Wenige Transportgewerkschaften hatten jedoch auch mit Rückgängen von vertretenen Fahrer*innen im Zuckerrohrsektor zu kämpfen. Ein Beispiel hierfür ist die Transportgewerkschaft in Flórida Paulista, wo das einzige Zuckerrohrunternehmen aufgrund der Krise des Sektors schloss.[29] Über den Organisationsgrad der Fahrer*innen im Zuckerrohrsektor liegen in den Transportgewerkschaften wie im Falle der Landarbeiter*innengewerkschaften keine offiziellen Zahlen vor. Auch hier waren die Aussagen der Gewerkschafter*innen zum Organisationsgrad in ihren Gewerkschaften widersprüchlich.[30]

7.2 Soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliche Organisationen

In diesem Abschnitt gehe ich auf soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliche Organisationen ein, die auch als Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen gefasst werden können. Hierzu gehören die Landlosenbewegungen und die *Serviço Pastoral dos Migrantes*, eine kirchliche Organisation, die migrantische Zuckerrohrarbeiter*innen unterstützt und deren Interessen vertritt.

7.2.1 Die Landlosenbewegungen

Land ist seit Ende der Kolonialzeit extrem ungleich verteilt. Erste organisierte und nachhaltige Kämpfe von landlosen Arbeiter*innen gegen die ungleiche Verteilung von Land und gegen Landbesetzer*innen finden sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich initiiert von europäischen Migrant*innen anarchistische und kommunistische Bewegungen und schließlich Bäuer*innenligen und Landarbeiter*innengewerkschaften bildeten. Die Landlosenbewegungen haben somit die gleichen Wurzeln wie die Landarbeiter*innengewerkschaften. Zentrale Forderung dieser Bewegung war und ist eine umfassende

28 I_TG_5.

29 I_TG_1.

30 I_TG_3, 4, 5, 7, 8.

Umverteilung von Land bzw. eine Agrarreform (Robles 2018: 2; Welch/Sauer 2015: 1109–1112). Die Bewegungen und Landarbeiter*innen gewannen im Laufe des 20. Jahrhunderts immer mehr an Stärke. Der Beginn der Militärdiktatur 1964 stellte jedoch eine Zäsur für die Landlosenbewegungen dar. In dieser Zeit kooptierte die Militärregierung Teile der Bewegung wie die Landarbeiter*innengewerkschaften für ihre Zwecke, sodass von diesen kaum Initiativen für Landbesetzungen oder für eine Agrarreform ausgingen und sie die Belange von landlosen Arbeiter*innen und Kleinbäuer*innen unzureichend vertraten. Andere Gruppen der Landlosenbewegung wurden verfolgt und verboten. Aufgrund der nach wie vor bestehenden Probleme von landlosen Landarbeiter*innen und Kleinbäuer*innen bildete sich 1975 unter dem Schutzmantel der katholischen Kirche die ökumenische Landkommission *Comissão Pastoral da Terra* (*CPT*) heraus. Die *CPT* bot Unterstützung für (enteignete) Kleinbäuer*innen und Landarbeiter*innen. Gleichzeitig brachte sie das Thema der Agrarreform wieder auf die Agenda, indem sie militanten Landlosen dazu verhalf, unter dem Schutz der Kirche neue Strukturen des Kampfes um Land und eine Landlosenbewegung herauszubilden (Carter 2010: 192; CPT 2010; Robles/Veltmeyer 2015: 86–90; Welch/Sauer 2015: 1118–1121). Die *CPT* setzt sich bis heute für die Belange von Landlosen und Kleinbäuer*innen ein und fordert eine umfassende Agrarreform. Da die *CPT* trotz nationaler Strukturen hauptsächlich im Nordosten und im Amazonasgebiet Brasiliens, jedoch kaum im Bundesstaat São Paulo aktiv ist, gehe ich nicht weiter auf die Organisation ein (Dataluta 2014b; 2017: 48).

Nachdem es – vermittelt durch die *CPT* – bereits Ende der 1970er Jahre erste Landbesetzungen durch landlose Landarbeiter*innen sowie Anfang der 1980er Jahre erste Gespräche der militanten Landbesetzer*innen über die Gründung einer neuen Landlosenbewegung gab, gründete sich die *Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* (*MST*) in Paraná kurz vor dem Ende der Militärdiktatur im Jahre 1984. Bei ihrer Gründung legte die *MST* verschiedene Prinzipien und Ziele fest. Hierzu gehören die politische Autonomie und ein basisdemokratischer Aufbau der Organisation. Landlose Familien sind in *assentamentos* und *acampamentos* in *núcleos de base* (dt. Basiseinheiten) organisiert, die Repräsentant*innen, jeweils einen Mann und eine Frau, wählen, die sie auf der nächst höheren Stufe vertreten. Diese Repräsentant*innen wählen wiederum Repräsentant*innen für die nächst höhere Organisationseinheit fortlaufend bis hin zur nationalen Ebene, deren Leitung aus 15 Repräsentant*innen besteht. Obwohl der formelle Aufbau basisdemokratisch ist, besteht in der Praxis ein gewisses Hierarchiegefälle (Hammond/Rossi

2013; Navarro 2010). Die *MST* verfolgt darüber hinaus seit ihrer Gründung drei Grundziele: den Kampf um Land, den Kampf für eine Agrarreform und den Kampf für eine soziale Reform der Gesellschaft bzw. für den Sozialismus (de Medeiros 2015: 86; Fernandes 2015; MST o.J.-a; Robles/Veltmeyer 2015: 86–94).

Die *MST* begann als regionale Organisation im Süden Brasiliens, errichtete aber in immer mehr Bundesstaaten Strukturen, sodass sie Ende der 1990er Jahre eine bundesweite Organisation mit Mitgliedern in fast allen Bundesstaaten Brasiliens war. In den 1990er Jahren professionalisierte die *MST* ihre internen Strukturen, bereitete die militanten Landlosen besser auf den Kampf um Land vor und weitete ihr ihr Repertoire an Widerstandsformen und ihr teils internationales (Unterstützer*innen-)Netzwerk aus. 1996 trat die *MST La Via Campesina*, der transnationalen Dachorganisation kleinbäuerlicher Bewegungen, bei. Gerade Mitte der 1990er Jahre erlebte die *MST* ein Wachstum an Mitgliedern und Popularität in der Gesellschaft, auch in Folge des Massakers von Eldorado do Carajás im Bundesstaat Pará im Jahr 1996, als Polizist*innen 17 *MST*-Landbesetzer*innen ermordeten. So setzte die Bewegung Ende der 1990er Jahre die Regierung mit zahlreichen Landbesetzungen und 1997 mit einem Marsch nach Brasília, bestehend aus 100.000 Protestierenden, unter Druck. Hierdurch konnte sich die Bewegung auch zahlreiche *assentamentos* erkämpfen (de Sousa Santos/Carlet 2010: 66; Fernandes 2015: 144–145; Navarro 2010: 204; Robles 2018: 17–18; Rosa 2015: 384–386; Welch 2006b: 205–207).

Obwohl die Bewegung 2006 brasilienweit aus ca. 1,1 Mio. Landlosen sowie Bäuer*innen und 20.000 unterstützenden Militanten bestand und nach wie vor die größte und wichtigste bäuerliche Bewegung Brasiliens ist, verlor sie in der Folge an Stärke. So ging der Rückhalt aus der Bevölkerung – auch aufgrund nachteiliger Berichterstattung wichtiger Medien wie der Globo-Mediengruppe – zurück und Allianzen verringerten sich. Trotz inhaltlicher Nähe und personeller Schnittstellen konnte die *MST* die Frage nach einer Agrarreform durch die Regierung der *Partido dos Trabalhadores* (*PT*) kaum vorantreiben. Während der Regierungszeit Dilma Rousseffs konnte sie ihre Forderungen nach neuen Agrarreformsiedlungen sogar immer seltener durchsetzen (Carter/de Carvalho 2012: 259; Navarro 2010; Sauer/Mészáros 2017: 404–405). Unter den Regierungen Michel Temers (*Partido do Movimento Democrático Brasileiro*) und Jair Bolsonaros (parteilos) verschlimmerte sich ihre Situation – gerade die immer schon vorherrschende Gewalt gegenüber der Bewegung nahm zu und die Regierungen versuchen, die Bewegung zu kriminalisieren (Friends of the MST 2019; Medeiros/Motta 2019).

Aktuell organisiert die *MST* dennoch nach eigenen Angaben ca. 350.000 Familien, hauptsächlich in sogenannten *acampamentos* und *assentamentos*. Inhaltlich weitete sich der Fokus der Bewegung immer weiter aus, sodass sie sich neben der zentralen Landfrage politisch etwa für die Gleichberechtigung der Geschlechter, Ernährungssouveränität oder Menschenrechte einsetzt (Carter/de Carvalho 2012; MST o.J.-b).

Der Bundesstaat São Paulo ist regional eines der Zentren der *MST*. Dort war die *MST* bereits seit ihrer Gründung 1984 aktiv und dort findet sich inzwischen auch ihr nationaler Hauptsitz. Im Zeitraum 2000 bis 2013 organisierte die *MST* ca. 71.000 landlose Familien und ca. 530 Landbesetzungen (Bergamasco/Norder 2012: 276; Dataluta 2014b: 27).

Die *MST* ist nicht die einzige Gruppe, die Land besetzt und landlose Bäuer*innen und Arbeiter*innen organisiert. So existieren in vielen Bundesstaaten unterschiedliche Landlosenbewegungen. In São Paulo organisierten im Zeitraum von 2000 bis 2013 34 verschiedene Gruppen Landlose und deren Landbesetzungen. Ein Großteil (ca. 72 Prozent) der knapp 100.000 Familien entfiel dabei auf die *MST*, die restlichen auf Landarbeiter*innengewerkschaften oder andere Landlosenbewegungen (Dataluta 2014b: 27–28). Jene Landlosenbewegungen sind oftmals Abspaltungen von einzelnen Gruppen der *MST*, wie die *Movimento dos Agricultores Sem Terra* (*MAST*) oder führender Köpfe der *MST*, wie die *MST da Base*. Sie nutzen ein ähnliches Modell wie die *MST*, um Landlose zu organisieren, unterscheiden sich jedoch zum Teil in ihren Strategien, Praktiken, internen Strukturen und Zielen. Das Verhältnis der verschiedenen Organisationen untereinander ist daher nicht immer einfach (de Lima 2006; Fernandes 2015: 144–145; Rosa 2015: 384–386; Sobreiro Filho 2013).

Ein Aspekt, der die Aufspaltung der Landlosenbewegungen begünstigte, war die Expansion des Zuckerrohrsektors. Hierbei entwickelte sich eine Debatte um den Umgang mit dem Anbau von Agrarpflanzen für die Agrartreibstoffproduktion. Manche Organisationen wie *MAST* oder die *MST da Base* befürworteten unter gewissen Bedingungen ihren Anbau, andere wie die *MST* lehnen dies aufgrund sozial-ökologischer Bedenken und der damit verbundenen Zusammenarbeit mit der Agrarindustrie grundsätzlich ab. Eine Konsequenz dieser Debatte, neben anderen Gründen, war die Trennung der *MST* von einem ihrer langjährigen Führungsmitglieder José Rainha, der eine offenere Position hinsichtlich der Produktion von Agrartreibstoffen von Kleinbäu-

er*innen vertritt und inzwischen seine eigene Bewegung *MST da Base* anführt (Fernandes et al. 2010: 802, 808–814; Mendes da Silva 2011: 29).[31]

Dadurch änderte sich auch indirekt das Verhältnis zwischen den *FERAESP*-Gewerkschaften und der *MST*, das in den 1980er und 1990er noch ein gutes war. So solidarisierte sich die *FERAESP* mit José Rainha und seiner Landlosenbewegung *MST da Base*. Dies fasste die *MST* als Affront auf.[32] Auch die Frage, wie mit der »linken« *PT*-Regierung umzugehen sei, führte zu weiteren Spannungen zwischen *FERAESP* und der *MST*. So kam es trotz gemeinsamer Kämpfe in den 1980er und 1990er Jahren und einer ähnlichen politischen und kulturellen Identität zu Rissen zwischen der brasilianischen Arbeiterpartei und den Gewerkschaften sowie sozialen Bewegungen wie der *MST*, da die *PT*-geführten Regierungen weder eine konsequente Gewerkschaftsreform noch eine Agrarreform umsetzten (Melleiro/Steinhilber 2012: 209, 227).[33] Unterschiede in der Organisationsstruktur und -kultur erschwerten das Verhältnis zudem.[34]

Das Verhältnis zwischen *MST* und der konservativeren *FETAESP* ist schon lange kompliziert. So warf die *MST* der *FETAESP* häufig vor, nicht bei Landbesetzungen zu helfen und unternehmensnah zu sein. Gleichzeitig sah die *FETAESP*, welche auch Kleinbäuer*innen vertritt und sich für eine Agrarreform einsetzt, die *MST* als Konkurrenzorganisation an (Chiovetti 1999: 159). Darüber hinaus lehnt die *FETAESP* die Methode der Landbesetzung ab und befürwortet stattdessen eine kreditbasierte Agrarreform.[35]

Ein Verhältnis zwischen den Transportgewerkschaften und Landlosenbewegungen wie der *MST* besteht kaum. Die stärker städtisch geprägten Transportgewerkschaften haben keine Verbindung zu Kämpfen um Land. Manche Transportgewerkschaften würden die *MST* theoretisch bei Aktionen, etwa beim Transport, unterstützen, andere lehnen die *MST* stattdessen gänzlich ab.[36]

---

31 I_SB_2, 3.

32 I_LG_6; I_SB_1, 6; G_SB_1.

33 I_SB_5; I_LG_6, 9, 20.

34 I_SB_5, 6; G_SB_4.

35 I_LG_8, 20.

36 I_TG_2, 3, 5, 6, 7, 8.

7.2.2 Serviço Pastoral dos Migrantes

Die Organisation *Serviço Pastoral dos Migrantes* (*SPM*) ist Teil der katholischen Kirche und wurde 1985 in Brasilien gegründet (SPM o.J.).[37] Sie ist in verschiedenen Regionen Brasiliens aktiv, insbesondere an Orten, aus denen Migrant*innen stammen oder an denen sie temporär leben. Arbeitsmigrant*innen im Zuckerrohrsektor São Paulos unterstützen sie vor allem in der Region um Ribeirão Preto – im Speziellen in Guariba – und leisten gleichzeitig Aufklärungsarbeit in den Herkunftsregionen der Migrant*innen, wie im Nordosten Brasiliens.[38] Das Ziel der *SPM* ist es, Migrant*innen bei all ihren Anliegen zu unterstützen, sie über ihre Rechte aufzuklären und den christlichen Glauben zu verbreiten. Bei Hausbesuchen oder bei organisierten Treffen und Veranstaltungen reden sie mit den Migrant*innen über Gott, über deren Bedürfnisse, über Möglichkeiten der Hilfe, aber auch über deren Rechte als Bürger*in und Arbeiter*in. Ein weiteres Ziel der *SPM* ist es, Migrant*innen über ihre Rechte aufzuklären, ein Bewusstsein für ihre Situation, beispielsweise als ausgebeutete Arbeitsmigrant*innen, herzustellen, eine innere Solidarität zwischen ihnen zu schaffen und sie dazu zu ermutigen und zu unterstützen, für ihre Rechte zu kämpfen (Novaes 2007: 25–26).[39] Darüber hinaus möchte die *SPM* Öffentlichkeit für die Situation von Migrant*innen schaffen und politsche Diskurse beeinflussen. Hierfür organisiert sie Veranstaltungen, wendet sich an die Presse oder veröffentlicht Studien (Alves 2006: 96; Correa et al. 2015). Die *SPM* half bereits Mitte der 1980er Jahre bei den Streiks in Guariba mit und hatte in der Folge dort eine ihrer Zentralen, d.h. dass dort auch Priester*innen stationiert waren und sie größere finanzielle Möglichkeiten besaßen. Mit der Mechanisierung der Zuckerrohrernte und dem Ende der Arbeitsmigration verlor Guariba diesen Sonderstatus. Im Jahr 2012 zogen die Priester*innen in andere Regionen und die finanziellen Mittel der *SPM* in Guariba wurden seitdem gekürzt.[40]

---

37 I_SB_4.

38 I_SB_4, 7.

39 I_SB_4, 5, 7.

40 I_SB_4, 7.

7.3 Die Interessenvertretung des Kapitals

Die *União da Indústria de Cana-de-Açúcar e Bioenergia* (*UNICA*, dt. Vereinigung der Zuckerrohrindustrie) vertritt die Interessen der Unternehmen im mittleren Süden Brasiliens, die Zucker, Ethanol und Strom aus Zuckerrohr herstellen. Die Zuckerrohrunternehmen São Paulos sind zentrale Mitglieder dieser Organisation. *UNICA* gründete sich im Jahr 1997 im Zuge der Deregulierung des Sektors als Zusammenschluss verschiedener Organisationen, die diese Unternehmen repräsentierten, wie die *Sindicato da Indústria do Açúcar no Estado de São Paulo* (dt. Verband der Zuckerindustrie São Paulo) oder die *Sindicato da Indústria da Fabricação do Álcool no Estado de São Paulo* (dt. Verband der Alkoholindustrie São Paulo). Zuvor gab es in den 1990er Jahren Fragmentierungstendenzen innerhalb des Kapitals, die sich beispielsweise in den unterschiedlichen Interessenvertretungen für Zucker- und Ethanolhersteller*innen widerspiegelten. Die Aufgabe *UNICA*s besteht daher vor allem darin, die Interessen ihrer Mitglieder zu bündeln und diese gegenüber politischen Institutionen und der Öffentlichkeit zu vertreten. Sie möchte über Lobbying und Öffentlichkeitsarbeit Einfluss auf die Politik Brasiliens, aber auch anderer Staaten, Regionen oder globaler Institutionen nehmen. So besitzt *UNICA* Büros in São Paulo, Brasilia, Brüssel, in Singapur und Washington. Zentrale Anliegen sind die Erschließung weiterer Absatzmärkte und verbesserte Handelsbedingungen für Zuckerrohrprodukte wie Zucker und Ethanol. Gleichzeitig berät *UNICA* ihre Mitglieder in PR-, Nachhaltigkeits-, juristischen, technologischen, ökonomischen sowie arbeitsrechtlichen Angelegenheiten (de Oliveira 2009: 82; Thomaz Júnior 2009a: 246; UNICA o.J.-f).[41]

Insgesamt vertritt sie ca. 60 Prozent aller Zuckerrohrunternehmen Brasiliens und ist damit die größte Vereinigung von Zuckerrohrunternehmen des Landes. Ihre Mitglieder sind sowohl Familienbetriebe als auch internationale Unternehmen. In den letzten Jahren hatte *UNICA* allerdings Mitgliederverluste zu verzeichnen, da einige der Unternehmen ausgetreten sind, um aufgrund ihrer schlechten ökonomischen Situation die Kosten der Mitgliedsbeiträge an *UNICA* zu sparen.[42] Zugleich änderte sich die Zusammensetzung des aus den Unternehmen gebildeten beratenden Gremiums der *UNICA*. Waren früher mehrheitlich Familienunter*innen Teil des Rates, sind dies heutzutage

41 I_U_4.

42 I_U_4.

mehrheitlich Direktor*innen oder Geschäftsführer*innen der Unternehmen – eine Mitarbeiterin *UNICAs* beschrieb das Gremium als »professioneller als vorher«[43]. Die Zusammensetzung des Rates ist Ausdruck der Transformation des Zuckerrohrsektors, also der Internationalisierung und Konzentration von Kapital und Produktion (Thomaz Júnior 2009b: 117; 2010: 29).[44]

Die Zuckerrohrunternehmen São Paulos sind dank *UNICA* geeint. Fragmentierungen innerhalb des Kapitals sind eher auf nationaler Ebene zwischen den Produzent*innen im Nordosten und Südosten zu finden (Granco et al. 2017: 68–69).[45] Ausdruck dieser Einigkeit sind mehrere Vereinigungen des Kapitals, die sich rund um *UNICA* gruppieren (Thomaz Júnior 2009a: 246–247). Hierzu gehören Organisationen, die technologische Neuerungen entwickeln und vermarkten oder Organisationen, die Konflikte zwischen Unternehmen verringern sollen. Ein Beispiel hierfür ist das *Centro de Tecnologia Canavieira* (*CTC*). Eigentümer sind Zuckerrohrunternehmen und die staatliche Entwicklungsbank *BNDES*. Das *CTC* forscht zur Weiterentwicklung von Zuckerrohrsorten und produktiveren Anbaumethoden wie dem Einsatz genmanipulierter Pflanzen oder Technologien (Compéan/Polenske 2011: 6953; CTC 2019a, 2019b; Thomaz Júnior 2009b: 110). Auch die *União dos Produtores de Bioenergia* (dt. Vereinigung der Bioenergieproduzenten) gehört zu diesen Organisationen. Ihre Aufgabe ist es, technologische Innovationen zu erforschen, zu initiieren und dafür zu werben sowie Fortbildungen für Arbeiter*innen im Zuckerrohrbereich anzubieten (BioSul 2019; FAPESP 2019; UDOP o.J.).

Eine weitere Klassenorganisation des Kapitals ist die *Organização de Associações de Produtores de Cana do Brasil* (*ORPLANA*, dt. Organisation der Zusammenschlüsse von Zuckerrohrproduzenten Brasiliens). *ORPLANA* ist eine Organisation von Landwirt*innen, die Zuckerrohr an Zuckerrohrunternehmen liefern. Deren Mitglieder sind sehr divers und ein großer Teil sind auch kleinere bis mittlere Landwirt*innen. Dennoch haben sie als Eigentümer*innen und Pächter*innen Zugang zu Land und beschäftigen häufig Lohnarbeiter*innen für die Arbeit auf den Feldern. Daher fasse ich *ORPLANA* als Organisation des Kapitals. *ORPLANA* wurde 1976 gegründet und besitzt über 11.000 Mitglieder. Sie vertritt insbesondere Mitglieder der Bundesstaaten São Paulo, Minas Gerais, Goiás, Mato Grosso do Sul und Mato Grosso. Das Ziel der Organisation ist es, Zulieferbetriebe zu einen und sie gegenüber den Zuckerrohrunternehmen,

43 I_U_4, Übers. J.B.

44 I_U_4.

45 I_U_4; I_LG_21.

beispielsweise in Verhandlungen um den Zuckerrohrpreis, zu vertreten und ihr eine gemeinsame Stimme gegenüber den Abnehmerbetrieben, in diesem Fall Zuckerrohrunternehmen, zu geben (ORPLANA o.J.; Bastos et al. 2014).[46]

Eine weitere Organisation, um Konflikte innerhalb der Klasse der Kapitalbesitzer*innen zu institutionalisieren und abzuschwächen, ist der Rat *Conselho de Produtores de Cana, Açúcar e Álcool de São Paulo* (*CONSECANA-SP*, dt. Rat der Zuckerrohr-, Zucker- und Alkoholproduzenten São Paulo). Im Zuge der Deregulierung des Sektors in den 1990er Jahren gründeten *UNICA* als Vertretung der Zuckerrohrunternehmen und *ORPLANA* als Vertretung der Zuckerrohrzulieferbetriebe im Jahre 1999 auch den Rat *CONSECANA-SP*, um bestehende Differenzen zwischen beiden Organisationen zu lösen und eine höhere Einigkeit zu erzielen (de Oliveira 2009: 82). Im Rahmen von *CONSECANA-SP* werden beispielsweise Mindestvereinbarungen für Zuckerrohrpreise ausgehandelt und festgelegt – vorher waren diese staatlich festgesetzt und erst ab 1999 frei marktwirtschaftlich. Sie organisiert zudem die Qualitätskontrolle entlang der Lieferkette (CONSECANA o.J.-a, o.J.-b; Sant'Anna et al. 2016: 166).[47]

7.4 Schlussfolgerungen

Die Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen in São Paulo sind divers. Sie lassen sich in Gewerkschaften, soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliche Organisationen unterscheiden. Gewerkschaften sind staatlich streng geregelte Organisationen. Das brasilianische Gewerkschaftssystem gilt als korporatistisch und fragmentiert. Diese Eigenschaften lassen sich auch im Zuckerrohrsektor finden. Die Zuckerrohrarbeiter*innen sind auf Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften aufgeteilt. Innerhalb und zwischen diesen Organisationen bestehen Fragmentierungen, die durch das Gewerkschaftssystem hervorgerufen werden. Hierzu gehört neben der Aufteilung von Berufsgruppen in verschiedene Gewerkschaften die Aufgliederung von Gewerkschaften nach Ebenen: lokal, bundesstaatlich und bundesweit. Innerhalb der Gewerkschaften bestehen zudem verschiedene Auffassungen über Strategien, Ziele und Handeln. Dies erschwert die Kooperation untereinander (Alves 2008; FERAESP 2014; de Oliveira 2005; Thomaz Júnior 2010). Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors verstärkte diese

46 I_LG_12, 24.

47 I_U_4.

Problematik. Gerade aufgrund des mit der Mechanisierung verbundenen Wegfalls manueller Arbeitsplätze gerieten einige lokale Landarbeiter*innengewerkschaften in fundamentale Schwierigkeiten. Auseinandersetzungen, zum Teil gerichtlich, zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften selbst und mit den Transportgewerkschaften waren die Folge.

Relevant für die Organisierung von Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenkämpfe sind auch Landlosenbewegungen und die *SPM*. Landlosenbewegungen und Landarbeiter*innengewerkschaften teilen gemeinsame Wurzeln vor der Zeit der Militärdiktatur. Nichtsdestotrotz bestehen Fragmentierungen, die sich in mangelnder Zusammenarbeit zeigen. Gerade zwischen der größten Landlosenbewegung Brasiliens und São Paulos, der *MST*, sowie den *FETAESP*- und Transportgewerkschaften besteht kaum Kontakt bzw. zum Teil auch gegenseitige Abneigung. Die *FERAESP*-Gewerkschaften kooperieren hingegen mit Landlosenbewegungen. Auch innerhalb der Landlosenbewegungen bestehen Fragmentierungen. Die verschiedenen Fragmentierungen sind dabei vor allem auf Führungsebene der Organisationen angesiedelt und weniger auf Ebene der Mitglieder. Die Transformation des Zuckerrohrsektors spielt bei den Fragmentierungen eine geringere Rolle, wenn auch der Umgang mit einem agrarindustriellen Sektor wie dem Zuckerrohrsektor zu unterschiedlichen Ansichten – von Akzeptanz bis generelle Ablehnung – führt und gemeinsames politisches Handeln erschwert.

Die *SPM* pflegte hingegen ein gutes Verhältnis zu anderen sozialen Bewegungen und den Gewerkschaften. Zwischen ihnen bestand keine Konkurrenz. Stattdessen verstand die *SPM* ihre Rolle so, Arbeitsmigrant*innen zu integrieren, sie politisch zu bilden und Kontakte zu anderen Klassenformationen wie Gewerkschaften herzustellen.[48] Die agrarindustrielle Transformation des Sektors wirkte sich auf die *SPM* aus. Durch das weitgehende Ende der Arbeitsmigration im Zuckerrohrsektor aufgrund der Mechanisierung und veränderten Arbeitsorganisation verlagerte die katholische Kirche den Hauptsitz und damit Personal und Ressourcen weg von Guariba. Die Aktivitäten für Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor haben sich dadurch verringert.

Das Kapital im Zuckerrohrsektor ist auf verschiedenen Ebenen miteinander vernetzt. Dennoch ist es kein Monolith, da auch zwischen den verschiedenen Unternehmen, beispielsweise kleineren Familienunternehmen und größeren multinationalen Unternehmen, Ethanol oder Zucker produzierenden Unternehmen und Zuliefer- und Abnehmerbetrieben Fragmentierungen und

48 I_SB_4, 7.

teilweise entgegenstehende Interessen bestehen können. Nichtsdestotrotz haben die Kapitalbesitzer*innen im Zuckerrohrsektor Wege gefunden, sich zu einen und ihre internen Konflikte institutionalisiert auszutragen und damit abzuschwächen. Die zentrale Organisation ist dabei *UNICA* (Thomaz Júnior 2009a: 246; 2010: 17–18, 29).[49] Zudem besteht Einigkeit zwischen den Unternehmen, einen internationalen Markt für Ethanol aufzubauen (Souza 2013: 34–35). Gerade in der Phase des neoliberalen Umbaus Brasiliens in den 1990er Jahren und der agrarindustriellen Transformation des Sektors ab den 2000er Jahren einte sich das Kapital (McKay et al. 2014: 6; Thomaz Júnior 2009a: 246; 2010: 17–18).[50] Ben McKay et al. heben hervor, dass der Prozess der agrarindustriellen Transformation, insbesondere die Konzentration und Internationalisierung des Kapitals, »es ermöglicht hat, ihre politischen Strategien besser abzustimmen und das ›Klassenbewusstsein‹ des Kapitals zu stärken« (2014: 6, Übers. J.B.).

---

49 I_U_1, 4.

50 I_U_4.

8. Klassenkämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen

In diesem Kapitel gehe ich auf die verschiedenen Formen des Klassenkampfs ein, die Zuckerrohrarbeiter*innen nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Klassenkämpfe verstehe ich als alle organisierten Formen antagonistischen Klassenhandelns. Das Kapitel ist wie folgt struktuiert: Zunächst definiere ich die verschiedenen von mir identifizierten Formen von Klassenkämpfen der Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor: Streiks, Tarifverhandlungen, Formen des Dialogs, Demonstrationen, Anzeigen beim Arbeitsministerium, bei der Staatsanwaltschaft oder bei Arbeitsgerichten sowie Kämpfe um Land. Daran anknüpfend zeige ich, wie deren Organisierung und Ablauf typischerweise ausgestaltet sind, welche rechtlichen Grundlagen relevant sind und welche Themen in den jeweiligen Kämpfen verhandelt werden. Zudem gebe ich einen historischen Überblick über die jeweiligen Klassenkämpfe. Dies dient dazu, heutige Klassenkämpfe besser einordnen und verstehen zu können. Anschließend analysiere ich, wie sich die jeweiligen Formen in Folge der agrarindustriellen Transformation des Sektors in Bezug auf ihre Häufigkeit, Größe, Art, Ergebnisse und ihrer Relevanz im Verhältnis zu den anderen Formen des Klassenkampfes zueinander verändert haben. Wenn ich von der Art der Kämpfe spreche, frage ich danach, wie sie ablaufen und organisiert sind und was deren Zielsetzung ist. Unter Größe fasse ich die Anzahl der teilnehmen Personen und die territoriale Ausbreitung dieser Kämpfe.

8.1 Streiks

Ein Streik ist »eine zeitlich begrenzte Unterbrechung der Arbeit einer Gruppe von Angestellten, um ihre Unzufriedenheit auszudrücken oder eine Forderung durchzusetzen« (Hyman 1989: 17, Übers. J.B.). Wird in der arbeitssoziologischen Literatur von einem Streik gesprochen, steht dahinter in der Regel die

implizite Annahme, dass Gewerkschaften diesen organisieren und aktiv begleiten. Es gibt jedoch auch Unterformen des Streiks, die sich in ihrer Ausgestaltung unterscheiden. Hierzu gehören wilde Streiks, die (offiziell) nicht von einer Gewerkschaft organisiert oder ausgerufen werden (Birke 2007: 12; Gouldner 1965: 92–93; Kittner 2005: 683). Wilde Streiks sind oft illegal, weshalb sie zum Schutze der Angestellten teilweise nicht öffentlich gemacht werden. Wilde Streiks werden daher selten offiziell erfasst (Birke 2007: 12–13). Eine andere Form von Streiks sind Bummelstreiks. Hierbei schränken Lohnarbeiter*innen ihre Arbeitsleistung teilweise ein, indem sie kollektiv langsamer arbeiten, als es vorgesehen ist oder als sie es normalerweise tun. Bummelstreiks können gewerkschaftsgeführt oder wild sein (Birke 2007: 12–13).

Streiks sind rechtlich geregelte Konflikte (Kittner 2005: 2–3). In Brasilien wurden Streiks das erste Mal im Jahr 1937 in die brasilianische Verfassung integriert, dort als »antisoziale und schädliche Ressource für die Wirtschaft« (Gunther 2017: 27) bezeichnet und waren daher verboten. Dies änderte sich mit der Verfassung aus dem Jahr 1946, die Streiks von Arbeitnehmer*innen mit vielen Einschränkungen anerkannte und erlaubte. In der Verfassung von 1988 blieb das Recht des Streiks bestehen und ist in Gesetz 7.783/1989 ausformuliert. Artikel 2 des Gesetzes aus dem Jahr 1989 definiert diesen als »kollektive, vorübergehende und friedliche Unterbrechung der persönlichen gesamten oder teilweisen Arbeitsleistung für den Arbeitgeber« (*Lei 7.783/1989*, Übers. J.B.). Trotz dieses Grundrechts bedarf es nach wie vor einiger Voraussetzungen, damit Arbeiter*innen in Brasilien legal streiken dürfen (Gunther 2017).

Das Gesetz 7.783/1989 schreibt vor, dass Arbeitnehmer*innen nur streiken dürfen, wenn ihnen im Moment des Konfliktes mit ihren Arbeitgeber*innen kein anderes Mittel für dessen Lösung zur Verfügung steht. Das Gesetz regelt auch den Ablauf von Streiks. Bevor Gewerkschaften oder – falls diese nicht vorhanden sind – gewählte Arbeiter*innenkommissionen einen Streik ausrufen können, müssen sie eine Vollversammlung organisieren, auf der ein Streik und dessen Forderungen von den Arbeiter*innen beschlossen werden. Zudem sieht das Gesetz vor, dass Arbeitnehmer*innen ihre Arbeitgeber*innen 48 Stunden vorher über den Streik in Kenntnis setzen müssen. In gesellschaftlich relevanten Bereichen wie dem Gesundheitssektor oder dem öffentlichen Nahverkehr beträgt die Frist 72 Stunden. Streikende Arbeiter*innen dürfen andere Arbeiter*innen nicht zur Teilnahme am Streik zwingen oder ihnen den Zugang zum Arbeitsplatz verwehren. Streiks müssen »friedlich« sein und Privateigentum darf nicht beschädigt werden. Arbeitgeber*innen müssen streikenden Arbeitnehmer*innen keinen Lohn zahlen, da der Arbeitsvertrag im Moment des

Streiks formal ruht. Sind Streikbewegungen stark, schaffen sie es teilweise im Nachhinein, eine Lohnfortzahlung durchzusetzen (*Lei 7.783/1989*; Guimarães da Trindade 2015).[1]

Gleichzeitig sind in Gesetz 7.783/1989 Rechte für Arbeitnehmer*innen im Falle legaler Streiks verankert. Arbeitgeber*innen dürfen Arbeitnehmer*innen weder an der Ausübung legaler Streiks hindern noch streikende Arbeitnehmer*innen entlassen oder während des Streiks durch andere Arbeiter*innen ersetzen – es sei denn, es entstehen irreversible Schäden an ihren Gütern und Produktionsmitteln (*Lei 7.783/1989*; Guimarães da Trindade 2015).

Bestehen Zweifel an der Rechtmäßigkeit eines Streiks oder kommt es zu Irregularitäten während eines Streiks, können Arbeitsgerichte von der Arbeitgeber*innen- oder Arbeitnehmer*innenvertretung angerufen werden und darüber befinden (*Lei 7.783/1989*). Unternehmen nutzen dies häufig und versuchen dadurch, Streiks gerichtlich zu verhindern oder beteiligte Arbeiter*innen und Gewerkschaften einfacher sanktionieren zu können.[2] Kommt das Gericht zu dem Urteil, dass Rechtsbrüche begangen wurden, kann es Strafen gegenüber den Konfliktparteien verhängen. In der Regel sind dies Sanktionszahlungen in Tagessätzen je Streiktag (de Melo 2016: 113–114; Gunther 2017: 24). Gerichte verhängten etwa in Fällen illegaler Streiks laut Aussage des *FERAESP*-Anwalts Tagessätze von bis zu 100.000 Reais (22.000 Euro) pro Streiktag gegen die Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP*.[3] Wird ein Streik als illegal eingestuft oder das Streikrecht verletzt, ist es Arbeitgeber*innen zudem erlaubt, beteiligte Arbeiter*innen zu verwarnen, vorübergehend von der Arbeit freizustellen oder zu entlassen (de Melo 2016: 115).[4] Legale Streiks werden zumeist als *greves* bezeichnet. Inoffizielle, illegale oder spontane Streiks bezeichneten die Interviewpartner*innen hingegen als *paralisação*.[5]

Ein Streik ist ein starkes konfrontatives Mittel, bei dem Arbeiter*innen ihre Arbeit niederlegen und keine Arbeitsleistung für Kapitalbesitzer*innen erbringen. Im Moment des Streiks entziehen sich Arbeiter*innen der Kontrolle des Kapitals. Gleichzeitig unterbrechen sie den Prozess ihrer Ausbeutung bzw. der Kapitalakkumulation von Unternehmen und reduzieren damit deren Gewinne. Wenn Arbeiter*innen und Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor strei-

1 I_S_5.

2 I_GD_1; I_LG_24.

3 I_LG_26.

4 I_GD_1.

5 I_LG_6, 8, 9, 22, 25.

ken, versuchen sie ihrem Anliegen Stärke zu verleihen und das Unternehmen zu Verhandlungen zu zwingen, indem sie durch den Streik etwa möglichst hohe Kosten für das bestreikte Unternehmen verursachen. Dafür nutzen Gewerkschaften und Arbeiter*innen verschiedene Strategien. Meistens wählen sie den Eingang der Zuckerrohrfabrik als Austragungsort. Diesen versuchen sie zu blockieren, damit keine Lkws mit frischem Zuckerrohr in die Fabrik gelangen können, diese von der Versorgung von Zuckerrohr abgeschnitten und somit die gesamte Produktion unterbrochen wird.[6] Eine andere Option, um Kosten der Unternehmen zu erhöhen, ist es, zunächst einen Bummelstreik bei der Ernte des Zuckerrohrs auf den Feldern durchzuführen, um die Vorräte von Unternehmen zu minimieren. In der Folge nutzen Gewerkschaften Streiks, um die Zuckerrohrzufuhr komplett zu unterbrechen und noch höhere Kosten bei den »reservelosen« Unternehmen zu verursachen.[7]

Unternehmen möchten Streiks und die Unterbrechung der Produktion verhindern. Hierfür greifen sie auf verschiedene Mittel zurück. Sie kontaktieren beispielsweise die Polizei, damit diese die Versammlung vor der Firma räumt und damit die Zufahrt von Lkws mit frischem Zuckerrohr garantiert (Menezes/Cover 2015: 218–219; Menezes et al. 2015: 289–290).[8] Zudem versuchen Unternehmen, Streikbrecher*innen einzusetzen und üben Druck auf streikende Arbeiter*innen aus. Den Anführer*innen des Streiks drohen oft Entlassungen und ein Eintrag in schwarze Listen, was dazu führt, dass sie häufig keine Arbeitsstelle mehr im Zuckerrohrsektor finden. Zudem zahlen Unternehmen während des Streiks in der Regel keine Löhne an die streikenden Arbeiter*innen und sanktionieren diese damit, dass sie die Streiktage als Fehltage anrechnen und ihnen Prämien, die an die Anwesenheit der Arbeiter*innen geknüpft sind, abziehen. Hingegen versuchen Unternehmen, Arbeiter*innen teils mit Sonderprämien dazu zu überreden, sich Streiks nicht anzuschließen.[9] Auch auf kämpferische Gewerkschafter*innen üben sie Druck aus. Manche berichteten von Morddrohungen.[10] Auf den langjährigen Vorsitzenden der *FERAESP* Elio Neves verübten Unbekannte im August 2009 in Ribeirão Bonito einen Anschlag, bei dem er schwer verletzt wurde.

---

6 I_A_3, 12; I_LG_5, 7, 13.

7 I_LG_24.

8 I_LG_24.

9 I_A_1, 9, 16; I_TG_7, 8; I_LG_9, 29.

10 I_LG_18.

FERAESP-Gewerkschafter*innen vermuten, der Anschlag sei auf seine Rolle als Gewerkschaftsvorsitzender zurückzuführen (Rede Brasil Atual 2009).[11]

Wie lange ein Streik dauert, hängt von der Art des Anliegens, der Stärke der Arbeiter*innenbewegung und des Unternehmens sowie der Verhandlungs- und Kompromissbereitschaft beider Parteien ab.[12]

Streiks im Zuckerrohrsektor sind manchmal von Gewerkschaften geführte Streiks, zu einem großen Teil aber wilde Streiks oder eine Mischung aus beiden. Im Zuckerrohrsektor in São Paulo haben Formen von wilden Streiks Tradition. Oftmals kommt der Impuls für Streiks von den Arbeiter*innen selbst. Sie organisieren sich untereinander und legen die Arbeit nieder. Manchmal kontaktieren sie aber auch vor oder während ihrer Streiks Gewerkschaften, damit diese sie unterstützen. Die Grenze zwischen Streiks und wilden Streiks ist somit fließend.[13]

8.1.1 Streikgeschichte im Zuckerrohrsektor in São Paulo: Die 1980er und 1990er Jahre

Während der Militärdiktatur zwischen 1964 und 1985 waren Gewerkschaften oft staatstreu, Streiks offiziell verboten und daher sehr selten. Dies änderte sich jedoch ab Ende der 1970er Jahre mit Streiks in der Metall- und Automobilindustrie in São Paulo (Melleiro/Steinhilber 2012: 213–214). Auch im Zuckerrohrsektor São Paulos waren ähnliche Entwicklungen zu beobachten. So bildete sich Anfang der 1980er Jahre eine unabhängige Arbeiter*innenbewegung heraus, die 1984 und 1985 die bedeutenden Streiks von Guariba, einer Kleinstadt in der Nähe Ribeirão Pretos, durchführten. Ausgangspunkt der Streiks waren zwei Ursachen. Hauptsächlich richteten sie sich gegen eine Änderung des Arbeitsprozesses, welche die Unternehmen gegen den Willen der Arbeiter*innen im Jahr 1983 durchsetzten. Vor der Umstellung mussten Zuckerrohrschneider*innen Zuckerrohr in einem sogenannten Fünf-Reihen-System ernten, d.h. Vorarbeiter*innen wiesen den Zuckerrohrschneider*innen zu Beginn jedes Arbeitstags jeweils fünf Reihen Zuckerrohr zu, für die sie zuständig waren. Das geerntete Zuckerrohr ließen sie einfach liegen, nur in manchen Unternehmen mussten sie es in der mittleren Reihe aufhäufen. Nach der Umstellung auf ein Sieben-Reihen-System waren sie stattdessen für sieben Reihen

11 I_LG_19, 22.

12 I_LG_2, 3, 4, 9, 13; I_TG_7; I_SB_7; I_A_9, 12, 14; I_AL_1, 3, 14.

13 I_LG_2, 7, 8, 9, 23, 25; I_TG_2, 4, 7, 8; I_AL_1, 5; I_A_17.

Zuckerrohr zuständig und mussten das geerntete Zuckerrohr in der mittleren Reihe sammeln. Für Zuckerrohrunternehmen reduzierte dies Kosten, da die Zuckerrohrschneider*innen Zuckerrohr nun auf weniger Haufen sammelten. Für die manuellen Arbeiter*innen bedeutete die Änderung jedoch, dass sie mehr Zeit für das Sammeln des Zuckerrohrs aufwenden mussten, da sich ihre Wege verlängerten, die Arbeitsbelastung stieg und der nach Produktionsmenge berechnete Lohn sank (Alves 1991: 130–131).[14] Bereits im Jahr 1983 kam es zu ersten kleineren wilden Streiks ohne Beteiligung der Gewerkschaften als Reaktion auf die in einzelnen Firmen durchgesetzten Änderungen. 1984 stellten weitere Unternehmen auf das Sieben-Reihen-System um. Zudem erhöhten sich im selben Jahr die Wasserpreise innerhalb weniger Monate um 900 Prozent. Dies verstärkte die bereits vorhandene Unzufriedenheit der Arbeiter*innen über ihre prekären Arbeitsverhältnisse, sodass sich Anfang Mai 1984 ausgehend von kleineren Streiks einzelner Arbeitsteams ein Generalstreik der Zuckerrohrarbeiter*innen in Guariba entwickelte. Mehr als 5.000 Zuckerrohrschneider*innen versammelten sich und brachten ihren Unmut über ihre prekären Arbeitsbedingungen und die Wasserpreiserhöhungen zum Ausdruck. Sie protestierten auf den Straßen Guaribas, besetzten Zuckerrohrfabriken in der Region, brannten Zuckerrohrfelder ab und zerstörten das Gebäude der staatlichen Wasserbehörde *Companhia de Saneamento Básico do Estado de São Paulo* (Alves 1991: 130–136).[15]

Obwohl sich die Regierung São Paulos und die Zuckerunternehmen bemühten, schnell auf die Forderungen der Arbeiter*innen einzugehen und mit den streikenden Arbeiter*innen und Landarbeiter*innengewerkschaften noch in der selben Woche ein Abkommen schlossen, in dem sie 13 der 19 Forderungen der Arbeiter*innen annahmen, breitete sich der Streik auf andere Regionen São Paulos und bis in die Bundesstaaten Minas Gerais, Parana und Rio de Janeiro aus. Insgesamt streikten im Jahr 1984 rund 150.000 Landarbeiter*innen, wovon ca. 110.000 im Zuckerrohrsektor und 40.000 im Orangensektor angestellt waren (Alves 1991: 139–143). Der Streik von 1984 in Guariba stellte nur den Anfang einer Reihe jährlicher großer Streiks im Zuckerrohrsektor bis Ende der 1980er Jahre dar. So organisierten sich beispielsweise 1987 mehr als 100.000 Landarbeiter*innen, mehrheitlich Zuckerrohrschneider*innen, zum Streik. Sie forderten eine transparentere Bezahlung und höhere Löhne (Alves 1991).

---

14 I_A_11, 13; G_A_2.

15 I_LG_15.

Die Streiks im Zuckerrohrsektor São Paulos sind aus mehreren Gründen bemerkenswert. Francisco Alves (1991) bewertete sie als Ausdruck eines Prozesses, während dessen Zuckerrohrschneider*innen nicht nur ihre eigene kollektive Stärke erkannten, sondern auch ihr Klassenbewusstsein als Lohnarbeiter*innen entwickelten. Dies zeige sich daran, dass sie lohnarbeiter*innenspezifische und nicht mehr bäuerliche Forderungen aufstellten: Sie setzten sich für höhere Löhne und mehr Kontrolle über den Arbeitsprozess ein, woraus auch die ersten Tarifverträge im Sektor hervorgingen. Bäuerliche Forderungen wie das Streben nach eigenem Land traten in den Hintergrund. Zudem stellten die zunächst wilden Streiks eine Kritik an den bestehenden gewerkschaftlichen Strukturen und der fehlenden gewerkschaftlichen Repräsentation dar. Kämpferische Arbeiter*innen und progressive Gewerkschafter*innen der *FETAESP* und *STRs* etablierten sich in diesen Streiks als von Arbeiter*innen akzeptierte Anführer*innen und beschlossen schließlich die Neugründung alternativer Gewerkschaften um die *FERAESP* (Alves 1991).[16] Die Streiks der 1980er Jahre waren somit nicht nur Kämpfe für die Verbesserung von Arbeitsbedingungen, sondern auch für die Herausbildung gewerkschaftlicher Strukturen und die Kontrolle über die Produktion.

In den 1990er Jahren konnten die Landarbeiter*innengewerkschaften die Dynamik der 1980er Jahre nicht aufrechterhalten, sodass sich Anzahl und Größe der Streiks verringerten. Gleichzeitig blieben Streiks ein wichtiges Mittel von Zuckerrohrarbeiter*innen, um ihren Forderungen Ausdruck zu verleihen. Sie forderten insbesondere Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, aber auch die Anerkennung der alternativen Gewerkschaften der *FERAESP* durch die Zuckerrohrunternehmen und durch das Arbeitsministerium, welche die *FERAESP* erst 1997 offiziell registrierte (Alves 1993; de Oliveira 2009: 486–487; Thomaz Júnior 2002: 326–337).

Der Streik von 1993 in sieben Gemeinden um Pitangueiras, einer Kleinstadt nahe Ribeirão Preto, war dabei emblematisch für die Beziehung der verschiedenen Gewerkschaften untereinander und ihrer Stärke. Insgesamt streikten schätzungsweise 30.000 bis 50.000 Zuckerrohrarbeiter*innen. Der Streik dauerte 15 Tage und wurde von der *FERAESP* organisiert. Grund des Streiks waren niedrige Löhne, fehlender Arbeitsschutz, das Verhalten der Vorarbeiter*innen sowie die Reduktion von Arbeitsplätzen. Die Arbeiter*innen hatten eine lange Forderungsliste, auf der sie höhere Löhne, Lohnnachzahlungen, die Bezahlung nach geernteten Metern statt geernteter Tonne und die Einhaltung

16 I_LG_20.

des Tarifvertrags zwischen Industrie und *FETAESP*, welche die Arbeiter*innen offiziell vertrat, einforderten. So stellten Unternehmen beispielsweise entgegen dem Tarifvertrag keine kostenlosen Arbeitsmittel oder Schutzkleidung zur Verfügung. Auch waren die aufgestellten hohen Mindestproduktionsziele und deren repressive Durchsetzung durch Vorarbeiter*innen, etwa durch Verwarnungen oder Entlassungen, Teil der Kritik der Arbeiter*innen. Das Ergebnis der Streiks war ambivalent. Durch den Streik erreichten die manuellen Arbeiter*innen eine 34-prozentige Gehaltserhöhung. Anderen Forderungen gaben die Unternehmen jedoch kaum nach (Alves 1993: 135–137; Thomaz Júnior 2002: 326–328). Dies lag daran, dass sich die Erntemaschinenfahrer*innen (1997/1998 lag der Mechanisierungsgrad in São Paulo bei ca. 17 Prozent (Chiovetti 1999: 157; Coletti 1996: 213)), die zumeist von Transportgewerkschaften vertreten wurden, dem Streik nicht anschlossen, sondern weiterhin arbeiteten. Somit konnte die Streikbewegung die Produktion der Unternehmen nicht vollständig unterbrechen, sondern nur reduzieren (Thomaz Júnior 2002: 327). Ein weiterer Grund, der den Streik schwächte, war die Position der *FETAESP*, die genau wie die Zuckerrohrunternehmen den Streik nicht anerkannte, sondern ihn als illegal einstufte. Grund hierfür war die Konkurrenz zwischen der *FETAESP* und *FERAESP* um die Vertretung der Zuckerrohrarbeiter*innen, welche die *FETAESP* der *FERAESP* nicht zugestehen wollte (Alves 1993: 136). Auch in den Folgejahren organisierten die *FERAESP* und ihre *SER*s immer wieder punktuelle Streiks, um formell anerkannt zu werden. Die Kämpfe waren somit immer eine Verbindung von Forderungen für ökonomische Verbesserungen der Arbeiter*innen und gleichzeitig für die Anerkennung einer alternativen Gewerkschaftsstruktur. Eine weitere Taktik, die die *FERAESP* insbesondere Mitte der 1990er Jahre anwandte, war folgende: Sie ließ die *FETAESP* als legale Vertretung der Arbeiter*innen die Tarifverhandlungen mit den Unternehmen beginnen. Anschließend organisierte sie Arbeiter*innen zum Streik, um damit Druck auf die *FETAESP* und Unternehmen auszuüben, bessere Abschlüsse auszuhandeln und gleichzeitig zu zeigen, dass sie die »legitime« Vertretung der Arbeiter*innen sei (Thomaz Júnior 2002: 330).

Bereits im Streik 1993 zeigte sich, dass es keine gemeinsamen Streiks von manuellen Arbeiter*innen und Maschinenfahrer*innen gab (Thomaz Júnior 2002: 327). Dies griff die *FERAESP* auf und versuchte sich mit anderen Gewerkschaften wie der Transport-, Chemie- und Nahrungsmittelgewerkschaft zusammenzutun und gemeinsame Streiks zu organisieren, wie im Vorfeld der Tarifverhandlungen 1995. Trotz einer gemeinsamen Absprache auf einem Kongress in Limeira im Bundesstaat São Paulo scheiterte dies größtenteils,

sodass es nur zu kleineren, lokalen Arbeitsniederlegungen und nicht wie erhofft zu einem größeren Streik kam. Des Weiteren nahmen die beteiligten Gewerkschaften direkt die jeweiligen arbeiter*innengruppen- und damit gewerkschaftsspezifischen vom Unternehmen vorgelegten Tarifverträge an, womit auch die Idee gemeinsamer Tarifverhandlungen gescheitert war (de Oliveira 2009: 486–487; Thomaz Júnior 2002: 331–337).

Im weiteren Verlauf der 1990er Jahre gab es nach wie vor Streiks, die jedoch meistens ausschließlich von Arbeiter*innen eines Unternehmens ausgetragen wurden. Insgesamt verloren die Arbeiter*innenbewegung und ihre Streiks an Stärke (Thomaz Júnior 2002: 333). An manchen Orten konnte sie dennoch wichtige Errungenschaften erkämpfen. Ein Beispiel hierfür ist der Streik in Cosmópolis im Jahre 1998. In diesem Streik kämpften Arbeiter*innen für eine transparente Bezahlung und um Kontrolle über den Arbeitsprozess. In der Regel werden manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen in São Paulo wöchentlich nach geernteter Menge Zuckerrohr bezahlt. Nach dem gängigen Verfahren – *campeão* (dt. Sieger) genannt – müssen die Arbeiter*innen den Unternehmen jedoch vertrauen, dass sie die geernteten Tonnen pro Arbeiter*in korrekt wiegen und berechnen. *Campeão* ist ein Stichprobensystem und funktioniert so, dass zu Beginn eines Arbeitstags ein Lastwagen beladen mit Zuckerrohr von drei verschiedenen Stellen des Feldes zur Firma gefahren und dort gewogen wird. Ausgehend davon findet die Umrechnung von Tonnen pro Meter statt (Menezes et al. 2015: 294). In Cosmópolis vertrauten die Zuckerrohrarbeiter*innen der Usina Ester nicht, ihre Arbeitsleistung korrekt zu bezahlen. Deshalb streikten die Zuckerrohrschneider*innen gemeinsam mit der *SER Cosmópolis* im Jahre 1998. Sie forderten und erkämpften dabei eine Umstellung des Systems *campeão* auf die *quadra fechada* (dt. abgeschlossene Fläche) – eine Idee eines Arbeiters.[17] Die *quadra fechada* funktioniert folgendermaßen: statt Proben einzelner Stellen zu nehmen und damit das Gewicht hochzurechnen, wird das zu erntende Feld in Rechtecke, also *quadras fechadas*, eingeteilt. Lastwagen werden jeder *quadra fechada* zugeordnet und bringen die Ernte zur Waage. An dieser überprüft ein*e Mitarbeiter*in der Gewerkschaft die tatsächlich geerntete Menge Zuckerrohr. Dadurch gewannen sie nicht nur mehr Kontrolle über den Arbeitsprozess, sondern auch ein höheres Einkommen durch die korrekte Erfassung des geernteten Zuckerrohrs (Correa 2011). Interessanterweise ist diese Form der Kontrolle über die eigene Ernte eine Ausnahme in São Paulo. Laut der Gewerkschaftspräsidentin der *SER Cosmópolis* gibt es das System der *quadra fechada* nur in der

17 I_LG_23.

Usina Ester, obwohl Zuckerrohrarbeiter*innen auch in anderen Unternehmen mit dem System *campeão* unzufrieden sind.[18] Möglich war dessen Durchsetzung aufgrund der Stärke des Streiks, der gemeinsam von Arbeiter*innen und der Gewerkschaft organisiert und durchgeführt wurde. Der erfolgreiche Streik verstärkte zudem das Vertrauen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften (Correa 2011).[19]

8.1.2 Streiks im Zuckerrohrsektor in São Paulo: Die Phase zwischen 2002 und 2016

Die in den 1990er Jahren einsetzenden Tendenzen im Zuckerrohrsektor in São Paulo, dass sich die Streikgröße und -häufigkeit reduzierten, setzten sich in den 2000er Jahren fort. Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor streikten immer seltener. Mobilisierten sich Arbeiter*innen zum Streik, waren diese kleiner in ihrem Umfang. Insgesamt waren weniger Arbeiter*innen beteiligt und die Streiks wurden fast ausschließlich an einzelnen Zuckerrohrfabriken ausgetragen. Eine weitere Veränderung war die Verkürzung der Dauer der Streiks, die in diesem Zeitraum häufig nur noch wenige Tage andauerten.[20]

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die sinkenden Streikzahlen in São Paulos Zuckerrohrsektor vor allem auf abnehmende Mobilisierung manueller Arbeiter*innen zurückzuführen sind. Auf den Zuckerrohrfeldern gab es seit jeher mehr Streiks manueller Arbeiter*innen im Vergleich zu mechanisierten Arbeiter*innen. Auch zwischen 2002 und 2016 initiierten manuelle Arbeiter*innen deutlich mehr Streiks und wilde Streiks als mechanisierte Arbeiter*innen.[21]

Arbeitskämpfe manueller Arbeiter*innen nahmen zwischen 2002 und 2016 nicht linear ab. Eine Ausnahme bildeten Streiks in verschiedenen Firmen rund um Sertãozinho nahe Ribeirão Preto im Jahre 2008. In den Usinas Bela Vista, Basan, Carolo und Albertina legten zwischen 5.000 und 10.000 manuelle Arbeiter*innen gleichzeitig ihre Arbeit nieder. Obwohl Autor*innen wie Leonardo Sakamoto von einem »zweiten Guariba« sprachen, verbanden sich im Unterschied zu 1984/1985 die Kämpfe der Arbeiter*innen nicht an einem gemeinsamen Ort. Stattdessen verblieben die Streikenden jeweils an ihren Arbeits-

18 I_LG_23.

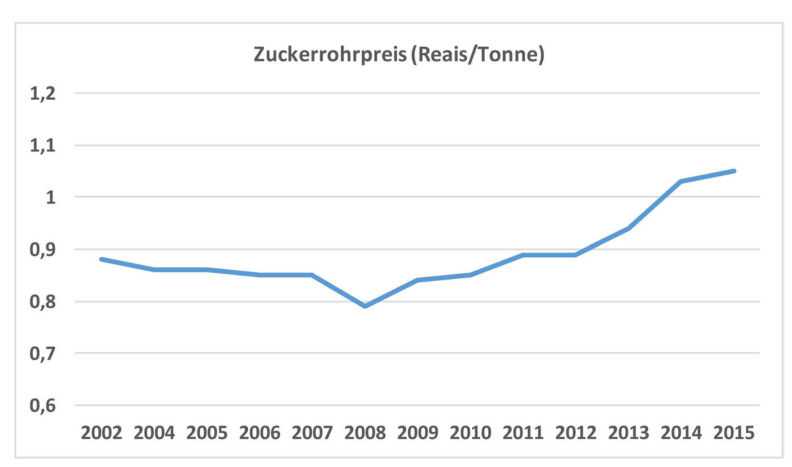
19 I_LG_23.

20 I_LG_5, 8, 13, 18, 25; I_TG_5, 6, 7; I_A_11; G_W_4; I_S_3; I_AL_7.

21 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_A_11, 16; I_LG_8, 19, 22; I_U_2.

plätzen und protestierten dort (Sakamoto 2009). Anlass der Streiks war die zunehmende Intensivierung des manuellen Zuckerrohrschneidens bei zugleich sinkenden Reallöhnen. Nachdem der Lohn pro geernteter Tonne Zuckerrohr bereits in den Jahren zuvor stagnierte und nur in etwa parallel zur Inflation anstieg, nahmen die inflationsbereinigten Löhne, die sich aus dem gezahlten Preis pro Tonne berechnen, im Jahr 2008 signifikant ab (siehe Abbildung 8) – trotz massiver Investitionen und öffentlicher Subventionen für die Unternehmen. Damit erhöhte sich der Druck auf manuelle Arbeiter*innen weiter, produktiver zu arbeiten, um nicht noch weniger zu verdienen. Erntete, basierend auf den Daten des Forschungsinstituts *Instituto de Economia Agrícola*, ein*e Zuckerrohrschneider*in im Jahr 2000 durchschnittlich 7,7 Tonnen pro Tag, stieg dieser Wert auf 8,7 Tonnen im Jahr 2010 (Baccarin 2016: 130; Reis 2017: 177). Andere Autor*innen verweisen darauf, dass die Intensität der Zuckerrohrernte je Arbeiter*in bis Ende der 2000er Jahre sogar noch stärker angestiegen sei, etwa auf durchschnittlich 12 Tonnen pro Tag (Milano/Pera 2011: 15; Pitta 2016).

Abbildung 8: Bezahlung pro Tonne Zuckerrohr 2002–2015



Quelle: Reis (2017: 177), eigene Darstellung (Daten sind inflationsbereinigt, Ausgangswert Juli 1994)

Mit der Lohnkürzung war für die Arbeiter*innen eine Schwelle des Zumutbaren überschritten. Es war ein Lohn, für den sie nicht arbeiten und sich aus-

beuten lassen wollten. Sie forderten dementsprechend eine Verbesserung ihres Einkommens. Die Streiks waren zum Teil sehr konfrontativ. Arbeiter*innen der Usina Albertina versuchten, mit Menschenketten die Durchfahrt von Bussen und den Einsatz von Streikbrecher*innen zu verhindern. Daraufhin kontaktierte das Unternehmen die Polizei, welche die Durchfahrt gewaltsam ermöglichte und dabei einige Arbeiter*innen verletzte und festnahm. Zu Beginn war es ein wilder Streik. Allerdings nahmen die Arbeiter*innen im Laufe des Streiks Kontakt zur *FERAESP* und deren lokalen Gewerkschaften auf, die im weiteren Verlauf die Arbeiter*innen bei ihrem Streik und den Verhandlungen unterstützte (Garvey et al. 2015: 86; Menezes/Cover 2015: 218–219; Menezes et al. 2015: 289–290; Repórter Brasil 2009a: 9–11). Mit den mehrtägigen Streiks – in manchen Unternehmen dauerten sie bis zu 14 Tage an – konnten die Arbeiter*innen Verbesserungen erzielen: die Unternehmen erhöhten den Grundlohn von 450 auf 500 Reais (99 auf 110 Euro) und den Preis pro geernteter Tonne um ca. zehn Prozent (Correa et al. 2015: 10; Folha de S. Paulo 2008b, 2008c; Repórter Brasil 2009a: 9–11). Allerdings entließen sie nach den Streiks einige Anführer*innen des Streiks (Menezes/Cover 2015: 218–219).

Der Streik war allerdings nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen Arbeiter*innen und Unternehmen. Im Gegensatz zur *FERAESP* unterstützte die lokale und offiziell zuständige Landarbeitergewerkschaft *STR Pontal* den Streik nicht, weshalb 150 Arbeiter*innen vor deren Gebäude protestierten. Dieser Protest verdeutlicht, dass Arbeiter*innen auch über 20 Jahre nach Ende der Militärdiktatur unzufrieden mit einigen Gewerkschaften waren und nach wie vor Spaltungen zwischen ihnen existierten. Zudem manifestiert sich darin der ideologische Unterschied zwischen den konservativeren *FETAESP*-Gewerkschaften, die den Streik in Form der *STR Pontal* nicht unterstützten, und den progressiveren *FERAESP*-Gewerkschaften. Gleichzeitig zeigt sich, dass Unternehmen versuchen, dies gezielt auszunutzen. So beriefen sich die Unternehmen Usina Basan und Bela Vista zunächst auf die bestehenden Tarifverträge mit der *STR Pontal*, um die Legimität des Streiks anzuzweifeln und den Streik zu schwächen (Folha de S. Paulo 2008a; Vermelho 2008).

Streiks waren in den 1980er und 1990er Jahren immer auch ein wichtiges Mittel für die alternativen, noch nicht registrierten *FERAESP*-Gewerkschaften, um die bestehende Struktur um die *FETAESP*- Gewerkschaften herauszufordern. Diese Kämpfe reduzierten sich insbesondere mit der Entscheidung des Arbeitsgerichts im Jahr 2001, das der *FERAESP* ab 2002 die Vertretung der

Lohnabhängigen im Zuckerrohrsektor zusprach (Milano/Pera 2011).[22] Nichtsdestotrotz gab es diese Form von Kämpfen nach wie vor. Ein Beispiel hierfür war der Streik in der Usina Decasa in der Gemeinde Presidente Venceslau nahe Presidente Prudente. Hier versuchten Gewerkschafter*innen der *FERAESP* bereits seit mehreren Jahren, Arbeiter*innen zu organisieren und für ihre Gewerkschaft zu gewinnen. 2005 gelang es den *FERAESP*-Gewerkschafter*innen letztlich, 1.100 manuelle Arbeiter*innen, größtenteils aus der Region, zum Streik zu mobilisieren. Aufgrund des erfolgreichen Streiks gewannen sie das Vertrauen und die Unterstützung der Arbeiter*innen und konnten 2006 mit Hilfe der Stimmen der Arbeiter*innen die Präsidentschaftswahlen der *STR Presidente Venceslau e Marabá Paulista* gewinnen.[23]

Während Streiks von manuellen Arbeiter*innen über den betrachteten Zeitraum von 2002 bis 2016 hinweg abnahmen, verblieb die Anzahl der Streiks von Fahrer*innen auf niedrigem Niveau. Die niedrige Streikanzahl von mechanisierten Arbeiter*innen ist darauf zurückzuführen, dass sie lange Zeit kaum eigene Streiks organisierten und eher – jedoch auch nur vereinzelt – auf Initiative der manuellen Arbeiter*innen mitstreikten.[24] Zudem nutzen einige Transportgewerkschaften Streiks sehr selten oder gar nicht als Mittel der Interessendurchsetzung, da sie friedliche Verhandlungen bevorzugen und argumentieren, ihre Forderungen ohne Streiks durchsetzen zu können.[25] In der betrachteten Phase zwischen 2002 und 2016 setzten Transportgewerkschaften Streiks zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein.[26] Manche Gewerkschaften nutzten dieses Mittel eher Anfang der 2000er Jahre, um auf die damalig schlechteren Arbeitsbedingungen aufmerksam zu machen und bessere Tarifverträge auszuhandeln.[27] Andere Transportgewerkschaften wiederum setzten Streiks insbesondere zwischen 2009 und 2014 strategisch ein, um ihre mit der Zunahme der Mechanisierung, d.h. einer steigenden Zahl an Fahrer*innen, und der abnehmenden Arbeitslosigkeit in São Paulo hohe Verhandlungsmacht auszunutzen und bessere Tarifabschlüsse zu erreichen.[28] Eine dritte Gruppe dieser Gewerkschaften wählt Streiks generell nur als letztes Mittel,

---

22 I_LG_15, 22, 25.
23 I_LG_6, 9.
24 I_A_5; I_LG_11, 19, 22.
25 I_TG_1, 2, 3, 4, 7.
26 I_TG_1, 2, 3, 4, 7, 8; ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks.
27 I_TG_2.
28 I_TG_8.

wenn der Dialog mit Unternehmen keine Verbesserungen hervorbrachte und Arbeitsbedingungen unter eine »akzeptable« Schwelle fielen. Hierzu zählen vor allem Situationen, in denen Unternehmen aufgrund ihrer drohenden Insolvenz Löhne verspätet oder nicht auszahlten. Dies ereignete sich vor allem ab 2009.[29]

Streiks fanden im Untersuchungszeitraum zwischen 2002 und 2016 fast immer isoliert in einer Fabrik statt. Obwohl Gewerkschaften – insbesondere die *FERAESP* – anstreben, auf die wachsende Konzentration der Unternehmen im Zuge der agrarindustriellen Transformation mit Streiks an mehreren Standorten eines Unternehmens zu reagieren, fand dies kaum statt.[30] Ein Streik, in dem dies versucht wurde, erfolgte im Juni 2012 in der Usina São Francisco, Teil des Unternehmens Grupo Econômico Balbo, in der Region Sertãozinho. Dort streikten über 300 Lkw-Fahrer*innen und mechanisierte Arbeiter*innen für höhere Löhne und kürzere Arbeitstage. Nach Beginn des Streiks versuchte die zuständige Transportgewerkschaft in Sertãozinho, den Streik auf die Usina Santo Antônio – ebenfalls Teil der Grupo Econômico Balbo und in Sertãozinho angesiedelt – auszuweiten. Dies gelang jedoch nicht, da der Geschäftsführer der Usina Santo Antônio mit den dortigen Fahrer*innen bereits eine Abmachung verhandelt hatte, bevor die Gewerkschaft die Arbeiter*innen bat, auch in den Streik zu treten. Diese Abmachung beinhaltete, dass die Angestellten der Usina Santo Antônio während der Zeit des Streiks eine Lohnerhöhung und ebenso alle durch den Streik in der Usina São Francisco erreichten Verbesserungen bekommen würden. Zudem würde ihre Erntesaison verlängert. Dies führte zu Diskussionen innerhalb der Arbeiter*innenschaft. Die älteren festangestellten Fahrer*innen, die ihren Arbeitsplatz nicht durch die Teilnahme am Streik gefährden wollten, sprachen sich für, die jüngeren temporär angestellten Fahrer*innen mehrheitlich gegen das Abkommen mit dem Unternehmen aus. Letztlich setzten sich die älteren Fahrer*innen durch und sie stimmten dem Abkommen zu. Als die Gewerkschaft dann mit den Arbeiter*innen sprach, war die Entscheidung bereits gefallen, weshalb die Arbeiter*innen der Usina Santo Antônio während des Streiks der Kolleg*innen der Usina São Francisco weiterarbeiteten.[31] Der Streik an der Usina São Francisco war dennoch erfolgreich und dauerte 22 Tage an. Die dortigen Arbeiter*innen erkämpften Erhöhungen des vorher für alle Fahrer*innen gültigen Grund-

29 I_TG_1, 3, 4, 6, 7; ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks.

30 I_LG_8, 13, 22, 25; G_W_4; TB_LG_1.

31 I_A_9.

lohns von 884 Reais (194 Euro) je nach Tätigkeit um 42, 53 bzw. 62 Prozent auf 1260 (277 Euro), 1356 (298 Euro) bzw. 1440 Reais (317 Euro) sowie monatliche Essensmarken im Wert von 70 Reais (15 Euro). Zudem handelten sie eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von neun Stunden und 50 Minuten auf acht Stunden und die Bezahlung von acht der 22 Streiktage aus (Folha de S. Paulo 2012; Globo 2012; Pedrini 2012). Diese Verbesserungen kamen letztlich sowohl den Arbeiter*innen der Usina São Francisco als auch der Usina Santo Antônio zugute. Der einzige Unterschied: Einige der streikenden Fahrer*innen der Usina São Francisco wurden nach der Erntezeit entlassen bzw. bekamen keinen neuen Vertrag in der nächsten Ernteperiode, die Arbeiter*innen der Usina Santo Antônio hingegen erhielten zusätzliche Prämien.[32]

Gemeinsame Streiks verschiedener Arbeiter*innengruppen im Zuckerrohrsektor sind selten. In der Regel streikt jede Arbeitergruppe für sich. Auch dass sich Arbeiterkämpfe verschiedener Arbeiter*innengruppen spontan verbinden oder dass Arbeiter*innen anderer Arbeiter*innengruppen solidarisch mitstreiken, kommt selten vor.[33] Eine Ausnahme stellte der Streik 2010 in der Usina Santa Cruz Américo Brasiliense dar. Das Unternehmen, inzwischen Teil des Konzerns São Martinho, beschäftigte zu diesem Zeitpunkt viele Leiharbeiter*innen in allen Bereichen des Konzerns: bei der Zuckerrohrernte, beim Transport und in der Weiterverarbeitung. Dadurch erhielten Arbeiter*innen gleicher Tätigkeiten unterschiedlich hohe Löhne (zum Teil lag die Differenz bei 30 Prozent) und besaßen unterschiedliche Rechte. Diese Praxis benachteiligte nicht nur Leiharbeiter*innen, es war – bis zur Arbeitsreform 2017 – auch illegal (Barbosa Garcia 2017; Carvalho 2019). Um diese Praxis zu stoppen, streikten Arbeiter*innen verschiedener Arbeiter*innengruppen. Initiatorin dieser Streiks war die lokale Landarbeiter*innengewerkschaft *SER Araraquara*, die es schaffte, Arbeiter*innen aus den Bereichen Zuckerrohrernte, Transport und Weiterverarbeitung zum Streik zu mobilisieren. Dies ist bemerkenswert, da in der Vergangenheit Versuche oft gescheitert waren, gemeinsame Streiks zu organisieren. Gerade die *FERAESP*-Gewerkschaften – zu denen auch die *SER Araraquara* gehört – verfolgten dieses Ziel. In diesem Fall gelang es der *SER Araraquara*, die Arbeiter*innen trotz Zurückhaltung ihrer Gewerkschaften (Transport- und Industriegewerkschaft) von einem gemeinsamen Streik zu überzeugen, sodass auch die Transportgewerkschaft und die Industriegewerkschaft den Streik unterstützten. Die Streikbewegung

32 I_A_9.

33 G_W_2, 4; I_SB_6; I_A_9; I_AL_1.

schaffte es dadurch, dass das Unternehmen keine Leiharbeiter*innen mehr anstellte, sondern alle Arbeiter*innen direkt beschäftigte (Garvey et al. 2015: 88–89).[34]

Weitere Streiks, in denen sich die Kämpfe verbanden, verbreiteten sich insbesondere seit Beginn der Krise des Sektors Anfang der 2010er Jahre. Schwächere Unternehmen hatten ab diesem Moment Probleme, ihre Ausgaben zu decken. So bezahlten sie Löhne beispielsweise verspätet, nur teilweise oder gar nicht oder zahlten nicht in den *Fundo de Garantia por Tempo de Serviço* (*FGTS*, dt. Garantiefonds für die Beschäftigungsdauer) von Arbeiter*innen – einen Garantiefonds für Arbeiter*innen, in den Unternehmen einzahlen und den Arbeiter*innen etwa im Falle der Entlassung abrufen können – ein.[35] In diesen Momenten kam es vermehrt zu Streiks (Garvey/Barreto 2016: 191).[36] Es streikten einzelne Arbeitsteams oder einzelne Arbeiter*innengruppen, häufig aber auch alle Arbeiter*innengruppen und deren Gewerkschaften gemeinsam. Beispiele hierfür sind drei Streiks im Zeitraum November 2013 bis Januar 2014 in der Usina Maringá in der Region Araraquara, in der über 800 Arbeiter*innen aus allen Bereichen des Unternehmens streikten und ausbleibende Löhne sowie fehlende Sozialversicherungszahlungen vom Unternehmen einforderten. Die Streiks dauerten bis zu zehn Tage, wobei das Unternehmen auch die Polizei rief, um den Zugang zum Unternehmen zu gewährleisten. Zudem beschuldigte es die Arbeiter*innen des Vandalismus. Trotz des gemeinsamen Arbeitskampfes schafften es die Arbeiter*innen nicht, ihre Rechte vollständig durchzusetzen. Das Unternehmen meldete in der Folge Insolvenz an, sodass die Usina Maringá letztlich nur 20 Prozent der Arbeiter*innen vollständig entschädigte (Correa et al. 2015: 12–13; Observatório dos Conflitos Rurais em São Paulo 2016). Diese Form der gemeinsamen Kämpfe gab es u.a. 2012 in der Usina Floralco in Flórida Paulista und 2014 in den Usinas Carolo und Santa Rita in Pontal in der Nähe von Ribeirão Preto (Pedrini 2014).[37]

Innerhalb des betrachteten Zeitraums der agrarindustriellen Transformation änderte sich die Zielsetzung der Streiks. Bis 2014 waren die größeren

---

34 I_LG_19, 21.

35 Unternehmen sind verpflichtet, zusätzlich zu den Lohnzahlungen 8 % des Gehalts ihrer Angestellten an den *FGTS* abzuführen. Diesen Fonds können Arbeiter*innen im Falle der Entlassung oder von schweren Krankheiten abrufen (Caixa 2019; FGTS o.J.).

36 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks.

37 I_LG_4; I_A_17.

Streiks sowohl defensiver als auch offensiver Natur.[38] Arbeiter*innen fordern in defensiven Streiks bestehende, bereits in Tarifvertrag oder Arbeitsrecht verankerte Rechte ein, die Unternehmen nicht einhalten (DIEESE 2017: 4). Bis 2014 gehörten zu diesen defensiven Streiks vor allem die Forderungen nach der Bereitstellung kostenloser Arbeitsmittel und Schutzkleidung, die Einhaltung von gesetzlichen Mindeststandards bei der Unterbringung und Versorgung von Migrant*innen in Sammelunterkünften und auf dem Feld, die Einhaltung von Pausen und die Zahlung ausstehender Löhne (Correa et al. 2015; Folha de S. Paulo 2009: 12).[39] In offensiven Streiks hingegen fordern Arbeiter*innen neue Rechte oder die Ausweitung und Verbesserung bestehender Arbeitsstandards (DIEESE 2017: 4). Hierzu gehören Streiks für Lohnerhöhungen, eine transparentere Bezahlung, eine Änderung des Schichtsystems von 5+1 (5 Arbeitstage und ein Tag Pause) auf 6+1 (sechs Arbeitstage und ein Tag Pause), kürzere Arbeitszeiten, eine bessere medizinische Unterstützung auf den Feldern oder die Anerkennung neuer Gewerkschaften (CONTAG 2008; Repórter Brasil 2009a; Sakamoto 2009).[40] Ab 2014 änderte es sich dahingehend, dass defensive Streiks zur Einforderung bestehender Arbeitsrechte dominierten. Insbesondere ausbleibende Zahlungen des Lohnes oder in den Garantiefonds *FGTS* waren dominant. Hierbei zeigte sich auch eine leichte Differenz zwischen manuellen und maschinellen Arbeiter*innen. So fand der letzte – mir bekannte – offensive Streik der manuellen Arbeiter*innen 2011 für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen statt. Bei den mechanisierten Arbeiter*innen setzte dieser Prozess, dass defensive gegenüber offensiven Streiks überwogen, erst 2014 ein (Correa et al. 2015: 12–13; Observatório dos Conflitos Rurais em São Paulo 2016).[41]

Eine besondere Form defensiver Streiks sind punktuelle, d.h. örtlich und zeitlich begrenzte, spontane wilde Streiks am Arbeitsplatz. Wild, also ohne Beteiligung von Gewerkschaften, sind Streiks zumeist dann, wenn Anliegen und Unmut der Arbeiter*innen spontan entstehen oder wenn Arbeiter*innen kein Vertrauen oder keinen Kontakt zu Gewerkschaften haben. Wilde Streiks exis-

38 I_LG_6, 7, 9, 12, 19, 22; I_A_9, I_TG_8; ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks.

39 I_LG_6, 12, 22; I_AL_5.

40 I_LG_6, 7, 9, 19; I_A_9, I_TG_8.

41 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_LG_4, 6, 9, 10, 12; I_A_12, 14, 17; I_AL_7; I_TG_2, 8.

tieren in allen Arbeiter*innengruppen auf Zuckerrohrfeldern, sind aber seltener bei mechanisierten Arbeiter*innen als bei manuellen.[42]

Oftmals ging es in den wilden Streiks um die Höhe des gezahlten Zuckerrohrpreises. Wie beschrieben, gaben Unternehmen zu Beginn des Tages immer den Zuckerrohrpreis bekannt, der sich nach Qualität des Zuckerrohrs sowie der Schwierigkeit der Ernte berechnete. Waren die Arbeiter*innen der Ernteteams mit dem vorgeschlagenen Preis nicht einverstanden, weil sie dem Unternehmen nicht trauten, den durch eine Probewiegung ermittelten Preis korrekt bestimmt zu haben, oder weil sie die Schwierigkeit des Erntens nicht adäquat berücksichtigt fanden, legten sie spontan ihre Arbeit nieder. In der Folge versuchten Arbeiter*innen und Unternehmen das Problem zu lösen und einen Kompromiss zu finden. Oftmals riefen Arbeiter*innen und Unternehmen die zuständige Gewerkschaft als Mittlerin hinzu, auch Vorarbeiter*innen oder Gewerkschaftsvertreter*innen auf dem Feld nahmen diese Rolle ab und zu ein. Die Arbeitsniederlegungen dauerten meist nur wenige Stunden bis zur Lösung des Problems und fanden während der Erntezeit sehr häufig, in manchen Unternehmen teilweise gar wöchentlich, statt. In manchen Fällen organisierten sich Arbeiter*innen auch, wenn Probleme der Arbeitssicherheit am Arbeitsplatz bestanden, das Unternehmen beispielsweise keine kostenlose Schutzkleidung stellte, Ungeziefer die Gesundheit manueller Arbeiter*innen gefährdete oder Lohnzahlungen ausstanden.[43] Anlass dieser spontanen wilden Streiks, die oftmals nur von einem oder wenigen Arbeitsteams durchgeführt wurden, waren manchmal auch die Auseinandersetzungen um das Ende der Erntesaison. Dieses Problem betraf migrantische Saisonarbeiter*innen, die zu Beginn der Erntesaison einen Arbeitsvertrag ohne Enddatum unterschrieben. Die Abmachung bestand darin, dass dieser bis Ende der Erntesaison gültig sei. Dieses Vorgehen führte teilweise zu Auseinandersetzungen, wenn die Erntesaison auf Anweisung der Unternehmen ungewöhnlich lange andauerte, die Arbeitsmigrant*innen aber zurück zu ihren Familien und auf ihre eigenen Felder wollten.[44] Streiks für die eigene Entlassung hatten darüber hinaus den Vorteil, dass sie in diesem Falle eine zusätzlich zu den ihnen zustehenden Rechten (etwa Auszahlung der *FGTS*, ausstehender Urlaubstage, 13. Jahresgehalt) nach Ende ihres Saisonarbeitsvertrags eine Entschädigung für die vorzeitige Entlassung bekamen. Hätten

42 I_LG_22; I_A_9, 16, 17; I_SB_1; I_U_2.

43 I_A_11, 13, 16; I_AL_5; I_LG_4, 5, 8, 10, 12, 22, 23, 25; I_TG_2, 8; I_SB_1, 4.

44 I_A_14; I_LG_4, 12, 13; I_S_5; I_SB_7.

sie hingegen selbst gekündigt, wären ihnen Rechte wie die Auszahlung des *FGTS* oder der ausstehenden Urlaubstage verloren gegangen (TST o.J.).[45]

Diese Form der kleineren spontanen eher wilden Streiks ist im betrachteten Zeitraum rückläufig. Ein Grund hierfür ist, dass die Anlässe dieser wilden Streiks mit dem Rückgang der manuellen Ernte wegfielen, da bei der mechanisierten Ernte der Zuckerrohrpreis nicht mehr bestimmt wird. Mit dem Ende der manuellen Ernte reduzierte sich die Arbeitsmigration, weshalb auch die Auseinandersetzungen um das Ende der Erntesaison zurückgingen.[46] Punktuelle, spontane wilde Streiks existieren jedoch nach wie vor. Gerade wenn Unternehmen Löhne verspätet oder gar nicht zahlen, organisieren sich sowohl manuelle als auch mechanisierte Arbeiter*innen zu diesen Kämpfen.[47]

Bummelstreiks, also eine sogenannte *operacão tartaruga* (wörtlich übersetzt »Operation Schildkröte«), sind ein Mittel, das eher seltener von manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen und Gewerkschaften genutzt wird. Sie sind zumeist eine Alternative zu punktuellen kürzeren Streiks, mit denen Arbeiter*innen auf Probleme wie ausstehende Lohnzahlungen oder unbefriedigende Zuckerrohrpreise hinweisen und eine Verhandlung mit dem Unternehmen darüber anstoßen möchten.[48] Der Vorteil dieser Strategie ist, dass die Arbeiter*innen im Vergleich zu Streiks die Produktion nicht vollständig unterbrechen, sondern nach wie vor arbeiten und daher zumindest den täglichen Grundlohn ausgezahlt bekommen. Gleichzeitig laufen Bummelstreiks weniger konfrontativ als andere Streiks ab und verursachen zudem weniger Kosten, da die Produktion des Unternehmens nicht vollständig unterbrochen wird. Auch wenn Unternehmen Arbeiter*innen teilweise nach der Teilnahme an Bummelstreiks entließen, sank die Wahrscheinlichkeit hierfür.[49] Der Nachteil von Bummelstreiks ist jedoch, dass sie schwerer zu organisieren sind, da ein Bummelstreik zumindest über ein, zwei Tage andauern muss, damit er vom Unternehmen wahrgenommen wird und diesem Kosten dadurch entstehen. Aus diesem Grund müssen Bummelstreiks gut vorbereitet sein. Arbeiter*innen bevorzugen daher häufig spontane Streiks, mit denen schneller ein Resultat erzielt wird.[50] Da Gewerkschaften und Arbeiter*innen

---

45 I_SB_7, I_S_5.

46 I_SB_1; I_TG_3, 7, 8; I_AL_5; I_LG_4, 7; I_S_5.

47 I_LG_4, 8, 10, 20; I_TG_2, 8; I_A_17, 20; I_S_1.

48 I_LG_11, 24; I_TG_7; I_A_9, 13.

49 I_LG_11; I_A_9, 13; I_AL_5; I_TG_7.

50 I_LG_11, 24, 25.

nur von einzelnen Bummelstreiks berichteten, ist es schwer abzuschätzen, ob sich diese im Zusammenhang mit der agrarindustriellen Transformation veränderten.

Ein Beispiel eines strategisch eingesetzten Bummelstreiks war ein von der *FERAESP* organisierter Streik in einem Zuckerrohrunternehmen in Catanduva im Jahre 2007. Anlass des Streiks waren illegale Arbeitszeiten und die Unzufriedenheit der Arbeiter*innen mit dem 7+1-Schichtsystem. Die Gewerkschaft setzte vor dem eigentlichen Streik einen Bummelstreik ein. Ziel des Bummelstreiks war es, die Zucker- und Ethanolreserven des Unternehmens zu reduzieren, um mit dem folgenden Streik eine größere Wirkung zu erzielen und das Unternehmen unter größeren (Kosten-)Druck zu setzen, die Forderungen der Arbeiter*innen anzunehmen. Die Landarbeiter*innengewerkschaft wählte den Zeitpunkt des Streiks zudem strategisch aus. Sie organisierte den Streik exakt zu dem Zeitpunkt, als der Besitzer des Unternehmens gemeinsam mit Präsident Lula da Silva auf internationalen Konferenzen auf »Werbetour« für den Zuckerrohrsektor war. Hierdurch versuchte die Gewerkschaft Druck auf das Unternehmen auszuüben, das in diesem Moment kein Interesse an schlechter Presse hatte. Der Streik war ein Erfolg, da das Unternehmen danach reguläre Arbeitszeiten einführte.[51] Gleichzeitig zeigt sich, dass der Streik in Catanduva, der strategisch die neu gewonnene internationale Aufmerksamkeit für den brasilianischen Zuckerrohrsektor auszunutzen versuchte, die Ausnahme blieb.[52]

8.2 Tarifverhandlungen

In diesem Teil gehe ich auf Tarifverhandlungen als Form des Klassenkampfes von Zuckerrohrarbeiter*innen ein. Zunächst stelle ich die historisch-institutionellen Grundlagen und Entwicklungen von Tarifverhandlungen in Brasilien dar. Daraufhin gehe ich auf Tarifverhandlungen im Zuckerrohrsektor ein, beschreibe deren historische Entwicklung und die Veränderungen im Zuge der agrarindustriellen Transformation.

---

51 I_LG_24.

52 I_LG_22, 24, 29.

8.2.1 Rechtliche Grundlagen von Tarifverhandlungen in Brasilien

Tarifverhandlungen werden zwischen Arbeitgeber*innen oder deren Vertretungen und Arbeitnehmer*innen oder deren Vertretungen ausgetragen. Ziel von Tarifverhandlungen sind Abschlüsse von Tarifverträgen, in denen Arbeitsbedingungen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen sowie deren Organisationen geregelt sind. Laut brasilianischem Recht stehen Arbeiter*innen und Gewerkschaften Tarifverträge zu – Unternehmen dürfen sich diesen nicht verweigern (Santejano 2004).

Obwohl Tarifverhandlungen in der brasilianischen Arbeitsgesetzgebung bereits seit 1943 vorgesehen waren, führten Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen diese zunächst selten frei durch. Vielmehr legten vor allem Arbeitsgerichte die Inhalte von Tarifverträgen fest. Auch zu Zeiten der Militärdiktatur waren Tarifverhandlungen mehr bürokratisches Ritual denn freie Verhandlung. In dieser Zeit war es jedoch nicht die normative Macht von Gerichten, welche die Verhandlungen einschränkte. Stattdessen legte die Regierung die Lohnerhöhungsraten direkt fest. Erst seit Beginn des *novo sindicalismo* Ende der 1970er Jahre und spätestens mit dem Ende der Militärdiktatur schafften es Gewerkschaften immer öfter, tatsächliche Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen durchzusetzen (Vellay 2001: 140–142).

Obwohl nach Ende der Militärdiktatur Teile des Staatskorporatismus aufgelöst wurden, hielten sich gewisse Elemente dessen. Hierzu gehört die vom Arbeitsministerium vorgegebene Gliederung der Gewerkschaften nach Arbeiter*innengruppen, womit getrennte Tarifverhandlungen und -verträge für verschiedene Arbeiter*innengruppen verbunden sind. Eine Gewerkschaft kann immer nur für ihre eigene Arbeiter*innengruppe Tarifverträge aushandeln (Santejano 2004; Vellay 2001: 148–152). Ein weiteres Element ist die normative Macht von Arbeitsgerichten. Im Falle stockender Tarifverhandlungen können diese von den beiden Verhandlungsparteien angerufen werden und per richterlichem Dekret die Ausgestaltung des neuen Tarifvertrags bestimmen. Die sogenannten *dissídios judiciais* (dt. gerichtliches Abkommen) sind zwar nach der Militärdiktatur deutlich seltener geworden, existieren jedoch nach wie vor (Cardoso/Gindin 2009: 19; Vellay 2001: 141–142, 157–158). Gesetzlich vorgegeben sind zudem der Ablauf von Tarifverhandlungen sowie die Gültigkeit von Tarifverträgen. Gewerkschaften müssen Versammlungen einberufen, in denen sie über ihre Forderungen und den ausgehandelten Tarifvertrag abstimmen lassen. Die Gültigkeit von Tarifverträgen ist auf zwei

Jahre beschränkt. Mindestens alle zwei Jahre müssen Gewerkschaften zu einem gewissen Stichtag, der *data base*, verhandeln. Während der Tarifverhandlungen sind Streiks gemäß Gesetz 7.783/1989 möglich, allerdings nur, wenn es keinen Dialog mehr gibt. Bei Verstößen gegen Tarifverträge können sich die Parteien ans *MTE* wenden, Anzeigen stellen oder Strafzahlungen verhängen, die in den Tarifverträgen festgehalten sind (Cardoso/Gindin 2009: 17–18; Santejano 2004).[53]

8.2.2 Tarifverhandlungen im Zuckerrohrsektor São Paulos

Gewerkschaften handeln Tarifverträge für die von ihnen vertretenen Berufsgruppen aus. Landarbeiter*innengewerkschaften in São Paulo handeln separate Tarifverträge für verschiedene staatlich definierte Berufsgruppen wie Zuckerrohrarbeiter*innen, Arbeiter*innen im Zitrussektor oder für sonstige Angestellte in der Landwirtschaft aus.[54] Transportgewerkschaften verhandeln separate Tarifverträge für Angestellte im Zuckerrohrsektor, für Fahrer*innen im Personenverkehr, für Fahrer*innen im Gütertransport etc. (FTTRESP 2013a). Die Zuständigkeiten der Gewerkschaften unterscheiden sich je nach Region. Teilweise vertreten sie in den Verhandlungen nur manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen, teilweise auch maschinelle Zuckerrohrarbeiter*innen und in ganz seltenen Fällen alle Arbeiter*innen eines Zuckerrohrunternehmens.[55] Tarifverträge können auf nationaler, bundesstaatlicher, regionaler, Unternehmens- oder Firmenebene abgeschlossen werden. Nationale, bundesstaatliche und regionale Tarifverträge sind Flächentarifverträge (pt. *convenções coletivas*), die aus Verhandlungen zwischen einer oder mehreren Gewerkschaften und Unternehmensverbänden hervorgehen und für alle Arbeiter*innen dieser Regionen gelten. Haustarifverträge (pt. *acordos coletivos*) werden zwischen einer oder mehreren Gewerkschaften und einem oder mehreren Unternehmen ausgehandelt und gelten auf Unternehmensebene (Santejano 2004; Vellay 2001: 142, 151–152).[56] Existieren Flächentarifverträge, können Gewerkschaften dennoch versuchen, Haustarifverträge abzuschließen, um auf Unternehmensebene bessere Ergebnisse zu

53 I_LG_27.

54 I_LG_20.

55 I_LG_4, 6, 13, 24; I_TG_2.

56 I_GD_1.

erzielen. Diese Strategie wendeten einige Gewerkschaften nach der Militärdiktatur an. Die bestehenden *federações*, die als staats- und unternehmensnah galten, handelten Flächentarifverträge mit Unternehmensverbänden der jeweiligen Sektoren aus. Alternative Gewerkschaften hingegen, die die Vormacht dieser *federações* brechen wollten, handelten separate Haustarifverträge aus, weshalb diese in den 1990er Jahren im Verhältnis zu Flächentarifverträgen deutlich zunahmen (Vellay 2001: 152–153).

Auch im Zuckerrohrsektor São Paulos lässt sich diese Entwicklung beobachten. Handelte zunächst die *FETAESP* mit dem Unternehmensverband *Federação da Agricultura e Pecuária do Estado de São Paulo* (*FAESP*, dt. Föderation der Vieh- und Landwirtschaft im Bundesstaat São Paulo) Flächentarifverträge aus, erkämpften die lokalen *SER*-Gewerkschaften immer mehr eigene Haustarifverträge für die von ihnen vertretenen Landarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor. Die *FETAESP* schloss nichtsdestotrotz weiterhin Flächentarifverträge auf bundesstaatlicher Ebene ab, die jedoch immer weniger Regionen umfasste. Aufgrund dieser Schwächung des ausgehandelten Flächentarifvertrags gewann die von stärkeren lokalen *STR*-Gewerkschaften vorangetriebene Position, ausschließlich Haustarifverträge auszuhandeln, an Gewicht. In der Hoffnung, hierdurch bessere Tarifverträge abzuschließen, änderte die *FETAESP* ab 2008 ihre Strategie und verhandelte seitdem keine Flächentarifverträge mehr auf bundesstaatlicher Ebene in São Paulo. Stattdessen schlossen Gewerkschaften auf lokaler Ebene nur noch Haustarifverträge und vereinzelt regionale Flächentarifverträge ab.[57] Damit stellt São Paulo eine Ausnahme innerhalb Brasiliens dar. In den meisten anderen Bundesstaaten, in denen Zuckerrohr angebaut wird – etwa Goías, Paraíba, Pernambuco oder Alagoas – existieren bundesstaatliche Flächentarifverträge von Landarbeitergewerkschaften.[58]

Inzwischen ist innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften eine neue Debatte um die Neueinführung eines bundesstaatlichen Flächentarifvertrags für den Zuckerrohrsektor entstanden. Obwohl die *FERAESP* seit ihrer rechtlich gesicherten alleinigen Vertretung der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter*innen wieder versucht, einen für alle Zuckerrohrfirmen São Paulos gültigen Tarifvertrag mit dem Unternehmensverband *FAESP* auszuhandeln, ist dies bisher noch nicht gelungen. Neben der Tatsache, dass die Zuckerrohrunternehmen Haustarifverträge bevorzugen, ist dieses Vorhaben bislang insbesondere aufgrund innerer Unstimmigkeiten über die Strategie

---

57 I_LG_10, 11, 13, 15, 16, 20, 28.

58 I_LG_28.

der *FERAESP* gescheitert. Zentral ist dabei die Frage, wieviel Autonomie die lokalen Gewerkschaften bereit sind, an die bundesstaatliche Gewerkschaft *FERAESP* abzugeben.[59] Befürworter*innen von Haustarifverträgen misstrauen entweder der *FERAESP* oder argumentieren, dass durch die lokalen Verhandlungen von Haustarifverträgen die Beziehung zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften gestärkt würde. Die Befürworter*innen eines Flächentarifvertrags argumentieren hingegen, dass dieser bessere Lohnabschlüsse ermögliche und schwächere lokale Gewerkschaften stärke.[60] Ausdruck dieser Uneinigkeit ist, dass die *FERAESP* zusätzlich zu den lokalen Tarifverhandlungen einen Forderungskatalog an die *UNICA* schickte, um Gespräche auf bundesstaatlicher Ebene zwischen *FERAESP* und *UNICA* zu forcieren. Diese Gespräche waren jedoch nicht verbindlich und haben nicht den Status von Tarifverhandlungen. Ein organisatorisches Problem war, dass der Forderungskatalog aufgrund von Unstimmigkeiten zumeist erst nach dem offiziell vorgeschriebenen Beginn der Tarifverhandlungen an die *UNICA* geschickt wurde. Zudem unterstützt nur ein kleiner Teil aller Landarbeiter*innengewerkschaften den Forderungskatalog, weshalb dieser die Voraussetzung für Tarifverhandlungen auf bundesstaatlicher Ebene nicht erfüllt.[61]

Ähnlich wie bei den Landarbeiter*innengewerkschaften gab es bei den Transportgewerkschaften seit Ende der 1990er Jahre keine bundesstaatlichen Flächentarifverträge mehr und stattdessen Tarifverträge ausschließlich auf regionaler oder vor allem Unternehmensebene. Obwohl es innerhalb der Transportgewerkschaften auch Befürworter*innen von Flächentarifverträgen gibt, existierten bis 2016 keine konkreten Versuche der *federação*, diese wieder einzuführen.[62]

Ein großes Problem des Systems der Haustarifverträge ist, dass alle Gewerkschaften separat verhandeln. Gleichzeitig besteht jedoch eine gegenseitige Abhängigkeit für Gewerkschaften innerhalb des Sektors sowohl von der eigenen Gewerkschaftsgruppe als auch von Gewerkschaften anderer Berufsgruppen. Lohnerhöhungen orientieren sich immer an denen anderer Tarifabschlüsse. Für Gewerkschaften des Sektors ist es daher schlecht, wenn eine schwache Gewerkschaft frühzeitig einen Tarifvertrag mit niedriger Lohnerhöhung abschließt, auf den sich andere Unternehmen dann berufen. Gut hinge-

59 I_LG_10, 16, 28, 29; TB_LG_1, 2.
60 I_LG_10, 16, 20, 28, 29; TB_LG_2.
61 TB_LG_1, 2; I_LG_11, 16, 28.
62 I_TG_8.

gen ist es, wenn eine starke Gewerkschaft einen arbeitnehmer*innenfreundlichen Tarifvertrag aushandelt, an dem sich Folgeverhandlungen orientieren können.[63]

Aufgrund dessen versuchen sich die Arbeitgeber*innen- und Arbeitnehmer*innenseite zu organisieren und abzusprechen. Im Falle der Unternehmen nimmt *UNICA* hierfür die zentrale Rolle ein und unterstützt und koordiniert die Unternehmen u.a. mit einer eigens hierfür angestellten Anwältin.[64] Auf Gewerkschaftsseite findet die Koordination über die Gewerkschaften auf bundesstaatlicher Ebene (*federações*) statt. Die *federações* richten Kommissionen ein, die die Tarifverhandlungen koordinieren sollen. Im Falle der Transportgewerkschaften müssen lokale Gewerkschaften Tarifverträge vor deren Unterzeichnung von der *federação* überprüfen lassen.[65] Auch innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften koordinieren sich die lokalen Gewerkschaften in den *federações*. Sie waren jedoch lange Zeit nicht in einer, sondern auf mindestens zwei *federações* (*FETAESP* und *FERAESP*) aufgeteilt. Zudem stellen *federações* einen Rechtsbeistand und unterstützen teilweise selbst bei Tarifverhandlungen.[66] Darüber hinaus gibt es in manchen Fällen, wie in der Region Alta Paulista, regionale Verbünde, in denen sich Gewerkschaften untereinander abstimmen. Zwischen Gewerkschaften verschiedener Arbeiter*innengruppen findet teilweise ein Austausch statt. Dieser ist jedoch abhängig davon, wie das Verhältnis der Gewerkschaften untereinander ist und unterscheidet sich lokal bzw. regional.[67]

Im Falle der Landarbeiter*innengewerkschaften existiert eine Besonderheit bezüglich der Zuständigkeit für Arbeiter*innen. Sie teilen die Zuständigkeit für Arbeiter*innen im Vergleich zu Transportgewerkschaften, die Arbeiter*innen nach Unternehmenszugehörigkeit zuordnen, nach Wohnsitz auf. Grund hierfür ist eine solidarische Abmachung unter den vergleichsweise kleinen lokalen Landarbeiter*innengewerkschaften, dass Gewerkschaften ohne Zuckerrohrunternehmen in ihrem Zuständigkeitsgebiet trotzdem Einnahmen über die Gewerkschaftssteuer bekommen und somit überlebensfähig bleiben. Aufgrund dieser Abmachung sind zumeist mehrere Gewerkschaften für Arbeiter*innen einer Zuckerrohrfirma zuständig. Die Tarifverhandlungen

63 I_LG_3, 20; I_TG_7, 8.
64 I_U_4; I_TG_8.
65 TB_LG_1; I_TG_8.
66 I_LG_20; TB_LG_1.
67 I_LG_5, 7; I_TG_8.

führt formell zumeist nur die Gewerkschaft, in deren Gemeinde auch der Sitz der Firma liegt. Die verschiedenen Landarbeiter*innengewerkschaften müssen sich aber dennoch während der Tarifverhandlungen untereinander abstimmen.[68]

Der typische Ablauf der jährlichen Tarifverhandlungen im Zuckerrohrsektor ist folgender: Gewerkschaften schicken ihren Forderungskatalog im April an die jeweiligen Unternehmen, da der Stichtag der 1. Mai ist. Gewerkschaften bilden im Regelfall gemeinsam mit einzelnen Arbeiter*innen Tarifkommissionen, die mit den Unternehmen verhandeln. Die Tarifverhandlungen ziehen sich meistens über mehrere Verhandlungsrunden, in denen Gewerkschaften weitere Sitzungen mit Arbeiter*innen einberufen, um gemeinsam zu entscheiden, ob ein Vorschlag des Unternehmens angenommen, weiterverhandelt, gestreikt oder ein Arbeitsgericht angerufen werden soll. Diese Verhandlungen dauern häufig mehrere Monate, der ausgehandelte Tarifvertrag gilt jedoch rückwirkend zum 1. Mai.[69] Anschließend wird der Tarifvertrag formell beim Arbeitsministerium registriert, nicht aber kontrolliert. Dies kommt meist nur bei Kontrollbesuchen von Unternehmen vor, wobei die Arbeitsinspektor*innen auch Tarifverträge überprüfen. Hierbei kommt es manchmal vor, dass Arbeitsinspektor*innen Unregelmäßigkeiten feststellen, also beispielsweise gesetzliche Mindeststandards illegalerweise durch Tarifverträge unterschritten werden.[70]

Mit der Transformation des Zuckerrohrsektors änderten sich insbesondere die Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit innerhalb der Tarifverhandlungen. Auf Seite des Kapitals verstärkte sich die Koordination und Einheit in Tarifverträgen aufgrund der Rolle *UNICAs* (McKay et al. 2014: 6, 14; Thomaz Júnior 2010: 16–17, 29–30).[71] Auf Seite der Arbeiter*innen fehlt eine zentrale koordinierende Instanz. Zwischen den Gewerkschaften bestehen verschiedene Fragmentierungen, die sich aufgrund der Mechanisierung der Ernte verstärkten. Aufgrund des Rückgangs manueller Arbeit litten viele Landarbeiter*innengewerkschaften unter einem Schwund an Mitgliedern bzw. an vertretenen Arbeiter*innen und einem damit verbundenen Rückgang finanzieller Einnahmen. Dies führte dazu, dass diese Gewerkschaften weniger Geld zur Verfügung hatten, um Kampagnen zu initiieren, Kontrollen auf dem

68 I_LG_3, 6, 7, 8, 10, 14, 27; I_TG_2.

69 I_TG_1, 3, 7; I_LG_2, 3, 12, 16, 20; TB_LG_1.

70 I_S_6, 8.

71 I_U_4; I_LG_13.

Feld durchzuführen, Anwält*innen zu beschäftigen oder andere Leistungen wie Arzt- oder Friseurgutscheine anzubieten. Manche Gewerkschaften standen Mitte der 2010er Jahre gar kurz vor der Auflösung. Dies führte zu teilweise juristischen Streitigkeiten zwischen lokalen Landarbeiter*innengewerkschaften und der *FERAESP* um die Einnahmen aus der Gewerkschaftssteuer.[72] Wie tief die Spaltung innerhalb der *FERAESP* ist, zeigt sich in Mitgliederversammlungen. Neben Auseinandersetzungen über die Strategie der Gewerkschaft verdeutlichte sich dies daran, dass an der Versammlung im Jahr 2016, in welcher der Forderungskatalog im Rahmen der Tarifverhandlungen an *UNICA* verabschiedet wurde, weniger als die Hälfte aller Mitgliedsgewerkschaften teilnahm.[73]

Auch zwischen Transport- und Landarbeiter*innengewerkschaften entstanden neue Fragmentierungen aufgrund der agrarindustriellen Transformation des Sektors. Aufgrund des brasilianischen Arbeitsrechts entstand ein vor Arbeitsgerichten ausgetragener Konflikt zwischen den beiden Gewerkschaften um die Repräsentation der Fahrer*innen und die Einnahmen aus der Gewerkschaftssteuer in nahezu jeder Gemeinde mit Zuckerrohranbau im Bundesstaat São Paulo. Diese Unstimmigkeiten zwischen den Gewerkschaften erschwerten ihre Zusammenarbeit bei Tarifverhandlungen (siehe auch Kapitel 7.1.2).[74]

Auch die verringerte Fähigkeit, manuelle Arbeiter*innen zum Streik zu mobilisieren, schwächte die Position von Landarbeiter*innengewerkschaften in Tarifverhandlungen. Dies zeigte sich insbesondere in den Ergebnissen von Tarifverhandlungen. So orientierten sich die Steigerungen des Tonnenpreises (mit Ausnahme des Jahres 2008), der maßgeblich den ausgezahlten Lohn von manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen bestimmt, sowie die garantierten Grundlöhne zwischen 2002 und 2008 an den jährlichen Inflationswerten. Zwischen 2008 und 2014 stiegen die Reallöhne durchschnittlich um etwas mehr als ein Prozent pro Jahr – gleichzeitig erschwerte sich jedoch auch die Ernte von Zuckerrohr (Baccarin 2016: 130; Repórter Brasil 2009a: 9–11; siehe auch Abbildung 8).[75] Im Falle der Maschinenfahrer*innen zeigten sich etwa in der Usina Alcoeste nahe Jales durchschnittliche Reallohnzuwächse

72 TB_LG_1, 2; I_LG_8, 9, 16.

73 TB_LG_1.

74 I_GD_1; I_LG_3, 6, 7,8, 10, 13, 22, 23, 24, 25, 26, 28; I_S_4, 5; I_TG_1, 2, 3, 5, 6, 7, 8.

75 G_W_2; I_SB_1, 7; I_LG_12.

von 1,3 Prozent pro Jahr zwischen 2008 und 2014.[76] Die Lohnsteigerungen der Usina Alcoeste können als repräsentativ angesehen werden – sie decken sich fast durchgängig mit den Ergebnissen anderer Firmen.[77] Die jährlichen Reallohnsteigerungen von durchschnittlich 1,3 Prozent entsprechen in etwa den Ergebnissen der manuellen Landarbeiter*innen und den durchschnittlichen Reallohnsteigerungen aller formellen Arbeiter*innen Brasiliens, die in diesem Zeitraum auch bei 1,3 Prozent pro Jahr lagen (DIEESE 2015). In den Jahren 2015 und 2016, nach Beginn der ökonomischen Krise Brasiliens, konnten die Transport- und Landarbeiter*innengewerkschaften hingegen keine Reallohngewinne für die Arbeiter*innen in den Tarifverhandlungen erringen.[78]

Tarifverhandlungen blieben, trotz der Machtverschiebungen zwischen Kapital und Arbeit aufgrund der agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors, ein zentrales, wenn auch weniger erfolgreiches Mittel der Durchsetzung der Interessen von Gewerkschaften. Trotz der geschwächten Position der Gewerkschaften stellten Unternehmen die Institution Tarifverhandlungen – auch aufgrund der rechtlichen Absicherung – nicht in Frage.

8.3 Dialogorientierte Strategien der Interessenvermittlung

In diesem Teil stelle ich verschiedene Formen des Dialogs zwischen Arbeiter*innen und Unternehmen im Zuckerrohrsektor dar. Hierbei geht es um Formen der Mitbestimmung auf verschiedenen Ebenen, in denen Arbeiter*innen oder Gewerkschaften im Dialog mit Unternehmen Forderungen durchsetzen können. Im Vergleich zu anderen Formen der Auseinandersetzung von Kapital und Arbeit sind diese Arenen von Dialog und einem friedlichen Miteinander geprägt (Kißler et al. 2011: 26, 47–49). Hierzu gehören Dreiparteienverhandlungen auf nationaler Ebene sowie andere Formen des Dialogs zwischen Gewerkschaften und Unternehmen.

---

76 Berechnet auf Basis der Tarifverträge der Transportgewerkschaft Jales mit Usina Alcoeste und der Angaben des IBGE zur nationalen Inflation.

77 Ausgewertete Tarifverträge.

78 I_LG_2, 11, 12; TG_6, 7, 8; I_U_4; ausgewertete Tarifverträge.

8.3.1 Runde Tische im Zuckerrohrsektor

Typisch für die Regierungszeit von Präsident Lula da Silva waren Kommissionen aus drei Konfliktparteien: Regierung, Unternehmen und Gewerkschaften. Ziel ist es, im Dialog zwischen den Konfliktparteien Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden. Solche Kommissionen bzw. runde Tische gab es bereits in den 1990er Jahren. Lula da Silva weitete jedoch deren Anzahl und Bedeutung aus, etablierte den Gedanken des sozialen Dialogs und stärkte die Rolle der Gewerkschaften in diesen Foren (Araújo/de Oliveira 2014; Melleiro/Steinhilber 2012; Trópia/Cangussu de Souza 2018: 55, 62).

Auch im Zuckerrohrsektor etablierte Lula da Silva 2008 einen »runden Tisch zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Zuckerrohrsektor« (port. *Mesa de Diálogo para Aperfeiçoar as Condições de Trabalho na Cana-de-Açúcar*). Dieser inzwischen aufgelöste runde Tisch bestand aus dem Generalsekretär des Präsidenten und den Ministerien für Arbeit (*MTE*), Landwirtschaft (*Ministério da Agricultura, Pecuária e Abastecimento*), landwirtschaftliche Entwicklung (*Ministério do Desenvolvimento Agrário* (*MDA*)), Bildung (*Ministério da Educação*) und für soziale Entwicklung und Ernährung (*Ministério do Desenvolvimento Social e Combate à Fome*), den Gewerkschaften *FERAESP* und *CONTAG* sowie den Unternehmensverbänden *UNICA* und *Fórum Nacional Sucroalcooleiro*. Präsident Lula da Silva berief den runden Tisch ein, um auf Kritik von Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und Arbeitsinspektor*innen an zahlreichen arbeitsrechtlichen Verstößen von Zuckerrohrunternehmen zu reagieren. Ziel des runden Tischs war es, im Dialog Probleme wie die extreme Ausbeutung manueller Zuckerrohrschneider*innen, die bis hin zu Todesfällen durch Überanstrengung führte, zu lösen. Das Ergebnis dieses runden Tisches war eine freiwillige Vereinbarung, der *Compromisso Nacional para Aperfeiçoar as Condições de Trabalho na Cana-de-Açucar* (kurz *Compromisso Nacional,* dt. Nationaler Kompromiss zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Zuckerrohrproduktion), den die Parteien 2009 gemeinsam verabschiedeten (Alves 2013: 22–23; Marques/Scopinho 2012; Milano/Pera 2011: 12–13; Reis 2017: 55–56; Secretaria-Geral da Presidência da República o.J.).[79] In dieser Vereinbarung verpflichteten sich die Zuckerrohrfirmen, Arbeitsbedingungen wie die Arbeitssicherheit oder die Formalisierung von Arbeitsverträgen sowie Gewerkschaftsrechte im Unternehmen zu verbessern. Im Gegenzug bekamen Unternehmen, die die Vereinbarung unterschrieben und Kontrollen

79 G_LG_1; I_LG_28, 29.

von privaten Audit-Firmen zuließen, ein Siegel als Ausdruck ihrer guten Arbeitsbedingungen (Name des Siegels: *empresa compromissada,* dt. engagiertes Unternehmen) durch alle Teilnehmer*innen des runden Tisches verliehen (Bunge 2012; Reis 2017: 55; Secretaria-Geral da Presidência da República o.J.; Teixeira 2014: 120).

Einige Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen des Arbeitsministeriums, der Staatsanwaltschaft sowie von Gewerkschaften kritisierten den *Compromisso Nacional para Aperfeiçoar as Condições de Trabalho na Cana-de-Açucar* und die Vergabe der Siegel. Sie bemängelten neben der Freiwilligkeit des Abkommens ohne Sanktionsmechanismen, dass die Inhalte des Abkommens grundlegende Probleme des Sektors nicht lösten. So würde beispielsweise das Lohnsystem der manuellen Arbeiter*innen, das auf der Bezahlung nach Produktionsmenge beruht, nicht geändert, obwohl es für gesundheitliche Probleme der Zuckerrohrschneider*innen verantwortlich sei. Gleichzeitig seien die Inhalte des Abkommens nur die Niederschrift bereits bestehender Gesetze und daher kein Fortschritt (Alves 2013; Reis 2017: 55).[80] Sie kritisierten auch den Einsatz von privaten Audit-Firmen wie Deloitte, KPMG, Ernst & Young sowie Uhy Moreira Auditoria, die überprüfen sollten, ob Zuckerrohrunternehmen Arbeitgeber*innen mit guten Arbeitsbedingungen seien. Die Audit-Firmen führten die Kontrollen zumeist ohne Wissen und Beteiligung der lokalen Landarbeiter*innengewerkschaften oder der staatlichen Arbeitsinspektor*innen durch, wodurch sie bestehende Kontrollmechanismen unterwanderten und privatisierten. Zudem stellten die Kritiker*innen die Eignung der Audit-Firmen für die Kontrolle von Arbeitsbedingungen infrage, da sie eher auf Steuer- oder Wirtschaftsprüfungen spezialisiert sind. Darüber hinaus gab es personelle Überschneidungen zwischen Audit- und Zuckerrohrfirmen, die die Glaubwürdigkeit einiger Zertifizierungen in Zweifel zogen (Alves 2013; Teixeira 2014: 137–141; Teixeira/Salata 2013: 109).[81] Das größte Problem war jedoch, dass das Abkommen keine realen Verbesserungen mit sich brachte. Im Gegenteil: Das Arbeitsministerium oder die Staatsanwaltschaft führte gegen 60 der 169 zertifizierten Unternehmen Prozesse wegen arbeitsrechtlicher Verstöße, worunter auch die Glaubwürdigkeit der Regierung und Gewerkschaften litt. Aufgrund dessen beendete die Regierung im Jahre 2013 das Abkommen und die Zertifizierungen (Milano/Pera 2011; Reis 2017: 55–56). Die Zertifizierungen waren somit vor allem eines: Siegel für

80 I_LG_16; I_S_6, 7, 8.

81 I_S_8.

Zuckerrohrunternehmen, die prekäre Arbeitsstandards verdeckten, aber ihr Image für höhere Exporte verbesserten (Teixeira 2014: 137).[82]

Die Skandale um das Abkommen und die Zertifizierungen rücken die Frage in den Mittelpunkt, warum Gewerkschaften daran teilnahmen und diese unterschrieben. Eine mögliche Erklärung ist, dass die Präsenz und Überzeugungskraft Lula da Silvas, den die Gewerkschaften als Partner und Machtressource ansahen, gute Resultate in Aussicht stellte. Die Gewerkschaften konnten sich mit ihren Forderungen jedoch nicht gegen die Unternehmen durchsetzen. Des Weiteren versprachen sich die Gewerkschaften durch die Teilnahme am runden Tisch eine Stärkung ihrer Position und Anerkennung als Verhandlungspartnerinnen durch die Unternehmen. Dies trifft insbesondere auf die *FERAESP* zu, die in den 1990er Jahren von Unternehmen als rechtmäßige Vertretung der Zuckerrohrarbeiter*innen abgelehnt wurde. Zudem erhofften sich Gewerkschaften, dass aus diesem Dialog auf nationaler Ebene verbindliche Tarifverhandlungen und -verträge hervorgehen würden. Dies lehnten die Zuckerrohrunternehmen jedoch ab und setzten stattdessen das freiwillige Best-Practice-Abkommen durch (Garvey et al. 2015: 89; Teixeira 2014: 129–133, 141–142).[83]

Aus dem *Compromisso Nacional* ging ein weiteres gemeinsames Projekt hervor. Nachdem die Ausgestaltung der Mechanisierung weitgehend ohne Beteiligung der Landarbeiter*innengewerkschaften beschlossen und durchgeführt wurde, ging es während des runden Tisches auch um die Frage, wie mit der durch die Mechanisierung entstandenen Arbeitslosigkeit umgegangen werden solle (Marques/Scopinho 2012: 5, 26; Teixeira 2014: 127–128).[84] Im *Compromisso Nacional* wurde vage festgehalten, dass entlassene Arbeiter*innen für andere Arbeiten qualifiziert werden sollten (Secretaria-Geral da Presidência da República o.J.). Umgesetzt wurde dies im Programm *projeto renovação* (dt. Projekt Erneuerung), das 2009 ins Leben gerufen wurde und 2010 startete. Verschiedene Organisationen trugen das Projekt: Die Zuckerrohrindustrie mit der *UNICA* und einigen Zuckerrohrunternehmen, die Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP*, private Unternehmen wie John Deere, IVECO oder die Entwicklungsbank Inter American Bank of Development, die niederländische NGO *Solidaridad* sowie die Ausbildungszentren des *Serviço Nacional*

82 I_S_6; I_LG_23.

83 I_LG_28, 29; G_LG_1; I_U_4.

84 I_LG_16, G_LG_1.

de Aprendizagem Industrial (*SENAI*) in São Paulo. Das Projekt wurde zudem durch Staatsmittel bezuschusst (Teixeira 2014: 130; UNICA 2015).

Das Projekt war vor allem für die Aus- und Weiterbildung von ehemaligen manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen und Menschen in den Zuckerrohrregionen gedacht und wurde in sechs Zuckerrohrregionen in São Paulo (Presidente Prudente, Araçatuba, São José do Rio Preto, Jaú, Ribeirão Preto, Piracicaba) umgesetzt. Es gab zwei Kursarten. Zum einen waren diese Fortbildungen für Stellen innerhalb des Zuckerrohrsektors (*projeto renovação*) zum*r Mechaniker*in, Maschinenfahrer*in, Elektriker*in etc. in Zuckerrohrfirmen, zum anderen für Tätigkeiten außerhalb des Sektors (*projeto renovação comunidade*) wie Ausbildungen zur*m Schuhmacher*in, Pizzabäcker*in, Maler*in etc. (UNICA 2015: 8–14). Insgesamt durchliefen 6650 Arbeiter*innen die Aus- und Weiterbildungen des Projekts im Zeitraum 2010 bis 2015 (UNICA 2015: 16–17, 49), was einen Bruchteil der allein zwischen 2007 und 2017 entlassenen knapp 123.000 manuellen Arbeiter*innen darstellt (Baccarin et al. 2020: 612).

8.3.2 Dialog als Strategie der Interessendurchsetzung in Zuckerrohrunternehmen

Im Laufe der 2000er Jahre veränderte sich das Verhältnis zwischen Zuckerrohrunternehmen und Gewerkschaften sowie Arbeiter*innen. Statt offener Streiks und Kämpfe setzten beide Seiten vermehrt auf Dialog.[85]

Die Ursachen hierfür sind verschieden. Insbesondere ist hier die veränderte Politik von Unternehmen hin zu mehr Kooperation und Dialog zu nennen – Gewerkschaften beschrieben Unternehmen als offener für Dialog im Vergleich zu den 1980er und 1990er Jahren.[86] Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass Dialog auf Augenhöhe von Gewerkschaften erkämpft wurde und von ihnen als Errungenschaft angesehen wird.[87]

Die einzelnen Gewerkschaften bewerten die Abkehr von konfrontativen Arbeitskämpfen hin zu dialogorientierten Strategien der Interessendurchsetzung unterschiedlich. Ein Teil der Gewerkschaften versteht die aktuelle Situation als Zeichen der Schwäche. Sie argumentieren, dass sie aktuell Arbeiter*innen vor Entlassungen schützen müssen und daher keine Streiks möglich seien. Bei Streiks seien Arbeiter*innen der Gefahr von Entlassungen

85 I_LG_3, 5, 7; I_U_1, 2, 4; I_TG_3, 4.

86 I_LG_3, 8, 23; I_TG_3, 4; I_AL_4, FG_A_1.

87 I_LG_3, 29; I_TG_4.

ausgesetzt, da sie entweder als Streikende entlassen würden oder in der aktuellen ökonomischen Krisensituation Streiks Unternehmen finanziell zu sehr belasten würden, sodass diese unter Umständen schließen würden. Zudem würden Arbeiter*innen von Gewerkschaften erwarten, dass sie Probleme friedlich ohne Streik lösen. Manche dieser Gewerkschaften würden es jedoch grundsätzlich bevorzugen, Streiks von Arbeiter*innen zu organisieren, um mehr Forderungen durchsetzen zu können und nutzen den Dialog daher als pragmatisches Mittel der Verhandlung in Zeiten der Krise.[88]

Ein zweiter Teil der Gewerkschaften sieht Dialog generell als den besseren Weg an, Forderungen durchzusetzen. Sie argumentieren, dass sie sich durch vergangene Kämpfe bereits eine starke Verhandlungsposition erarbeitet hätten, ohne dass erneute Streiks notwendig seien. Streiks seien daher für sie nur das letzte Mittel, falls der Dialog nicht funktioniere. Zudem bevorzugen sie den Dialog mit Unternehmen, da so bessere Lösungen gefunden würden und Gewerkschaften freier arbeiten könnten. So nähme niemand, weder Arbeiter*innen noch Unternehmen, Schaden. Auffällig dabei ist, dass insbesondere Transportgewerkschaften das Mittel des Dialogs bevorzugen, die Gruppe der Landarbeiter*innengewerkschaften steht dieser Form der Interessenvermittlung deutlich gemischter gegenüber.[89]

8.4 Demonstrationen

Verlieren Arbeiter*innen ihre Arbeitsstelle, können sie nicht mehr streiken, also dem Unternehmen seine oder ihre Arbeitskraft entziehen. Daher mobilisieren sich entlassene Arbeiter*innen in diesen Fällen, oftmals mithilfe ihrer Gewerkschaften, in Form von Demonstrationen und Kundgebungen. Diese Proteste ereignen sich häufig, wenn Firmen schließen. Ursächlich hierfür sind ausstehende Zahlungen an Arbeiter*innen wie Lohnzahlungen für geleistete Arbeit, Abfindungen oder Auszahlungen des Garantiefonds *FGTS* (Garvey/Barreto 2016: 174).[90] Melden Unternehmen Insolvenz an, wirkt sich dies bereits Monate vorher auf Arbeiter*innen des Unternehmens aus. Löhne werden unregelmäßig gezahlt, Arbeitsschutzmaßnahmen unzureichend erfüllt etc. Oftmals gehen diesen Demonstrationen daher, die kurz vor oder nach den

88 I_LG_7, 13, 26; I_TG_7, TB_LG_13.

89 I_LG_3, 5, 8, 12; I_TG_1, 2, 3, 5, 7.

90 I_A_17; I_LG_2, 9, 10; I_TG_1.

Schließungen von Unternehmen aufgrund der Insolvenz stattfinden, andere Formen des Protests wie (wilde) Streiks oder Anzeigen voraus. Zusätzlich werden Firmenschließungen von Anzeigen von Arbeiter*innen, Gewerkschaften und Handlungen des *MTE* und *MPT* begleitet.[91]

Dies zeigte sich beispielsweise bei der Schließung der Usina Decasa in Marabá Paulista. Das Unternehmen hatte bereits seit ca. 2008 finanzielle Probleme und bezahlte seitdem seine Angestellten sehr unregelmäßig oder teils gar nicht. Bis zu seiner Schließung verstieß das Unternehmen gegen viele Arbeitsstandards, sodass die Gewerkschaften, insbesondere 2012 und Anfang 2013, Streiks organisierten und Anzeigen beim Arbeitsministerium *MTE* und der Staatsanwaltschaft *MPT* einreichten. Das *MTE*, *MPT* und die Arbeitsgerichte verhängten wiederum viele Sanktionen gegen das Unternehmen. 2013 schloss die Usina Decasa letztlich, wobei sie noch viele Schulden bei ihren Angestellten aller Arbeiter*innengruppen hatte. Neben weiteren Anzeigen und Sammelklagen organisierten die verschiedenen Gewerkschaften wie die Landarbeiter*innen-, Transport- oder Chemiegewerkschaften eine Demonstration durch Marabá Paulista, um auf ihre Situation aufmerksam machen. Erfolgreich waren die Aktionen selten, da viele Arbeiter*innen bis heute auf ihre ausstehenden Löhne und *FGTS*-Zahlungen warten.[92]

Die Demonstrationen finden in den Städten der Zuckerrohrfirmen, wie im Falle der Usina Decasa, oder direkt vor den Toren der Zuckerrohrunternehmen statt. Daher können sie Streiks ähneln. Manchmal versuchen die ehemaligen Angestellten auch den Eingang für Lkws mit Zuckerrohr zu blockieren und damit ähnlich wie bei Streiks den Produktionsprozess zu unterbrechen.[93] Die Demonstrationen sind in der Regel friedlich, können aber auch gewaltsam ablaufen. So zerstörten Arbeiter*innen kurz vor der Schließung der in der Nähe von Presidente Prudente gelegenen Usina Alvorada do Oeste Gegenstände im Unternehmensrestaurant und blockierten eine Woche den Eingang der Fabrik.[94] Da oftmals alle Arbeiter*innengruppen von den Verstößen betroffen sind, beschränken sich die Proteste nicht auf eine Arbeiter*innengruppe. Das gemeinsame Interesse bringt auch die verschiedenen Gewerkschaften zusammen, die die Arbeiter*innen gemeinsam unterstützen.[95] Die Forderungen der

91 I_LG_2, 4, 10; I_TG_1; I_A_17; I_S_2, 3, 7.
92 I_LG_6, 9; I_TG_1; I_SB_2, 3.
93 I_A_17; I_LG_2, 10; I_TG_1.
94 I_LG_2.
95 I_LG_2, 4, 9; I_TG_1; I_S_7.

demonstrierenden entlassenen Arbeiter*innen richten sich dabei in der Regel an die Unternehmen selbst, ihren Pflichten nachzukommen. Die Proteste zielen jedoch auch darauf ab, auf die Situation der entlassenen Arbeiter*innen und deren Familien aufmerksam zu machen und öffentliche Unterstützung einzufordern. Ein Beispiel hierfür war der Protest von Bewohner*innen des Dorfs Cândia, nahe Ribeirão Preto gelegen, die auf ihre prekäre Situation mit einem Banner, auf dem »Wir erleiden Hunger« stand, hinwiesen.[96] Das Mittel von Demonstrationen wurde insbesondere seit 2010, dem Beginn der Krise des Zuckerrohrsektors, zunehmend eingesetzt. Ab diesem Zeitpunkt schlossen viele Unternehmen aufgrund von Insolvenzen.[97] Trotz der Größe der Demonstrationen und der Kombination mit anderen Formen des Kampfes sind diese Proteste oftmals wenig erfolgreich – nur wenige Arbeiter*innen bekommen letztlich ausgezahlt, was ihnen zusteht.[98]

Neben den Demonstrationen aufgrund der Unternehmensschließungen gibt es auch weitere Anlässe, um durch diese Form des Kampfes Interessen der Zuckerrohrarbeiter*innen durchzusetzen. So protestierten die Familien im Herkunftsort der Arbeitsmigrant*innen im Vale de Jequitinhonha im Bundesstaat Minas Gerais Mitte der 2000er Jahre, um auf die Arbeitssituation ihrer Angehörigen auf den Zuckerrohrfeldern São Paulos aufmerksam machen. Zu dieser Zeit gab es einige Todesfälle von (migrantischen) Zuckerrohrschneider*innen aufgrund von Überarbeitung.[99] Zudem finden auch Demonstrationen in Brasília oder São Paulo statt. Diese werden in der Regel aber von den Gewerkschaftsdachverbänden oder *confederações* organisiert und richten sich insbesondere darauf, allgemeine sozial- oder gewerkschaftspolitische Entscheidungen zu beeinflussen.[100]

Demonstrationen können auch als strategisches Mittel eingesetzt werden, um das komplizierte Streikrecht zu unterwandern. In einem Fall arbeiteten die Landarbeitergewerkschaft sowie die *MST* zusammen. Die *MST* organisierte eine Demonstration und forderte bessere Arbeitsverhältnisse und höhere Löhne für Zuckerrohrarbeiter*innen. Dabei blockierte sie eine Kreuzung, um zu verhindern, dass die Busse mit den Zuckerrohrarbeiter*innen passieren und

96 I_A_17, Übers. J.B.
97 I_LG_4, 6, 9; I_TG_1; I_SB_2, 3; I_S_3; I_A_17.
98 I_LG_4, 7, 22; I_S_2; I_A_1, 2, 4, 5, 8, 17; I_SB_2.
99 I_SB_7.
100 I_LG_6, 22.

diese arbeiten können. Diese Form der Kooperation war allerdings laut Aussage der *MST* eine Ausnahme.[101]

8.5 Anzeigen und die staatliche Kontrolle von Arbeitsstandards

In diesem Kapitel analysiere ich die Durchsetzung von Arbeitsstandards im Zuckerrohrsektor in São Paulo über staatliche Kontrollinstitutionen, Anzeigen und juristische Verfahren. Zunächst stelle ich den Aufbau und die Funktionsweise der Staatsanwaltschaft für Arbeit *MPT*, des Arbeitsministeriums *MTE* und der Arbeitsgerichte dar. Ich betrachte dabei deren Geschichte, Aufbau und Funktion im brasilianischen System der Durchsetzung von Arbeitsrechten. In einem zweiten Teil untersuche ich, wie sich diese Institutionen und ihr Handeln zwischen 2002 und 2016 veränderten. Gleichzeitig analysiere ich, inwiefern Zuckerrohrarbeiter*innen und ihre Klassenorganisationen wie Gewerkschaften Anzeigen und juristische Verfahren in dieser Phase nutzten, um ihre Interessen durchzusetzen. Im Speziellen richte ich dabei das Augenmerk darauf, welchen Einfluss die agrarindustrielle Transformation auf diese Form des Klassenkampfs hatte.

8.5.1 Das staatliche System der Durchsetzung von Arbeitsrechten

Die primären staatlichen Institutionen zur Durchsetzung von Arbeitsrechten sind das Arbeitsministerium *MTE*[102] und insbesondere dessen Untereinheit *Secretaria de Inspeção do Trabalho (SIT, dt. Amt der Arbeitsinspektion)*, das *MPT* sowie die Arbeitsgerichte. Die Regierung um Getúlio Vargas gründete die Institutionen in den 1930er und Anfang der 1940er Jahre parallel zum Erlass der Arbeitsgesetzgebung *CLT*. Sie sind Teil des staatskorporatistischen Systems der industriellen Beziehungen und der Durchsetzung von Arbeitsrechten. Insbesondere das *MTE* und *MPT* sollten kontrollieren, dass Unternehmen das neu geschaffene Arbeitsgesetzbuch umsetzten und den Konflikt zwischen Arbeit und Kapital regulieren. Aufgrund der neuen Verfassung im Jahr 1988 bekamen

101 I_LG_3; I_SB_3.

102 Unter der Regierung Bolsonaro ist das Arbeitsministerium kein eigenständiges Ministerium mehr, sondern aufgeteilt auf das Justizministerium *Ministério da Justiça*, Wirtschaftsministerium *Ministério da Economia* und Bürger*innenministerium *Ministério da Cidadania* (Estado de Minas 2018; Inspeção do Trabalho o.J.).

beide Institutionen eine größere Autonomie und mehr Zuständigkeiten zugesprochen, um ihre Grundaufgabe zu erfüllen, Arbeitsrechte durchzusetzen (Barifouse 2018; Cardoso/Lage 2005: 457–458; Coslovsky et al. 2017: 90).

Die Institutionen ergänzen sich in ihren Aufgaben und ihrem Handeln.[103] Die Arbeitsinspektor*innen des *MTE* führen meist auf Anzeige durch Arbeiter*innen, Gewerkschaften und andere Organisationen, aber auch auf Eigeninitiative unangekündigte Kontrollen am Arbeitsplatz durch. Sie kontrollieren dabei, dass formelle Arbeitsverhältnisse existieren und keine prekären oder gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen am Arbeitsplatz vorherrschen. Auch Verstöße gegen die Vereinigungsfreiheit von Arbeiter*innen oder gegen Gewerkschaftsrechte kann das *MTE* ahnden (Coslovsky et al. 2017: 90).[104] Die Arbeitsinspektor*innen schützen mit ihren Kontrollen jedoch nicht nur Arbeiter*innen, sondern sichern auch Staatseinnahmen, indem sie überprüfen, dass Arbeiter*innen formell registrierte, steuer- und sozialversicherungspflichtige Arbeitsverträge erhalten.[105] Die Inspektor*innen haben bei ihren Kontrollen vollen Zugriff auf relevante Unterlagen des Unternehmens sowie den Arbeitsplatz. Im Falle von arbeitsrechtlichen Vergehen können sie unmittelbar Strafen gegen das Unternehmen verhängen. Die Strafen reichen von Geldstrafen bis hin zur Schließung des Unternehmens, wenn der Arbeitsplatz eine zu große Gefahr für die Angestellten darstellt. Die Strafen richten sich dabei nach einem Strafenkatalog, der je nach Art des Verstoßes einen exakten Wert oder einen Wert innerhalb eines Strafrahmens vorsieht. Verstöße gegen Vorgaben zu Arbeitsverträgen sehen etwa Strafen in Höhe von 402 Reais (88 Euro), Verstöße gegen die Höchstdauer des Arbeitstages hingegen Strafen in Höhe von 2.700-4.000 Reais (594–880 Euro) pro Angestellten vor. Diese Summe wird mit der Anzahl der betroffenen Angestellten multipliziert und kann sich nach Wiederholung des Verstoßes weiter erhöhen. Darüber hinaus haben Arbeitsinspektor*innen seit 1999 die Möglichkeit, runde Tische mit Unternehmen und Gewerkschaften einzuberufen, um Lösungen für arbeitsrechtliche Verstöße zu finden (Cardoso/Lage 2005: 455–459; Coslovsky/Locke 2013: 512–513; Coslovsky et al. 2017: 90–91).[106]

Das *Ministério Publico*, also die Staatsanwaltschaft Brasiliens, ist zuständig dafür, Bürger*innenrechte zu kontrollieren und durchzusetzen und im Ver-

103 I_S_1, 2, 4, 8.

104 I_S_2, 4, 8.

105 I_S_2.

106 I_S_2, 4, 8.

gleich zum *MTE* nicht Teil der Exekutive, sondern Judikative. Sie ist in vier Untereinheiten aufgeteilt, die verschiedene thematische Schwerpunkte abdecken: das *Ministério Público do Trabalho* (*MPT*), das *Ministério Público Federal* (dt. Generalstaatsanwaltschaft), das *Ministério Público Militar* (dt. Staatsanwaltschaft für Militär) und das *Ministério Público do Distrito Federal e dos Territórios* (dt. Staatsanwaltschaft des Bundes und der Regionen) (MPF o.J.). Für meine Arbeit ist ausschließlich das *MPT* relevant, da es für die Durchsetzung von Arbeitsgesetzen und die Regulierung der industriellen Beziehungen zuständig ist. Das *MPT* ist aufgegliedert in eine Bundeseinheit, 24 regionale sowie mehrere Staatsanwaltschaften auf Gemeindeebene (MPT o.J.). Insgesamt arbeiteten 2006 ca. 9.000 Staatsanwält*innen in der Staatsanwaltschaft, wovon ca. 700 auf das *MPT* entfielen (Coslovsky 2011: 73; Coslovsky et al. 2017: 90).

Staatsanwält*innen können auf der Basis von Anzeigen durch Arbeiter*innen, Gewerkschaften und anderen Organisationen, auf Bitte von *MTE* und Arbeitsgerichten oder auf eigene Initiative Inspektionen und weitergehende Untersuchungen durchführen, Dokumente anfordern, verschiedene Verfahren einleiten und öffentliche Anhörungen anberaumen (Coslovsky 2011: 73; MPT o.J.).[107] Ziel ist es, möglichst viele Probleme außerhalb der Arbeitsjustiz, beispielsweise über Empfehlungen, öffentliche Anhörungen oder außergerichtliche Einigungen wie *Termos de Ajuste de Conduta* (*TAC*, dt. Übereinkunft der Verhaltensanpassung) zu lösen (Jusbrasil 2016).[108] Eine interviewte Staatsanwältin schätzte den Anteil außergerichtlich gelöster Verfahren auf 70 Prozent.[109] Wenn die Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet und Materialien für ein Vergehen gesammelt hat, ist insbesondere das außergerichtliche Mittel des *TAC* zentral. In dieser Übereinkunft handeln die Staatsanwalt und das Unternehmen ein Abkommen aus, wie und bis zu welchem Zeitpunkt das Unternehmen arbeitsrechtliche Verstöße abstellt. Durch das *TAC* vermeidet ein Unternehmen einen Gerichtsprozess und vorläufig eine Strafe, gesteht aber gleichzeitig durch dessen Unterzeichnung seine Schuld ein. *TAC*s enthalten darüber hinaus eine vereinbarte Strafzahlung, die das Unternehmen bezahlen muss, sofern es die bestehenden Unregelmäßigkeiten innerhalb einer vorgegebenen Frist nicht behebt. Sieht das *MPT* jedoch ein Gerichtsverfahren als zielführender an, kann es mit einer zivilrechtlichen

107 I_S_1, 7.

108 I_S_1.

109 I_S_1.

Klage vor ein Arbeitsgericht ziehen (Jesus et al. 2016: 6; Jusbrasil 2013; MPT o.J.).

Das Handeln des *MPT* und des *MTE* ergänzen sich. Daher arbeiten die beiden Behörden, obwohl eigene Organisationslogiken und keine formelle Verbindungsstelle bestehen, konstruktiv und viel zusammen. Das *MTE* ist eher für die Kontrolle vor Ort und das Sammeln von Beweisen zuständig, seine Sanktionsmöglichkeiten sind jedoch begrenzt. Daher leitet es (schwerwiegendere) Verfahren und die gesammelten Beweise häufig an das *MPT* weiter. Das *MPT* kann wiederum aufgrund des fehlenden Personals nur wenige Kontrollen vor Ort durchführen, besitzt jedoch aufgrund der größeren Sanktionsmöglichkeiten deutlich mehr Macht, um Unternehmen zu Anpassungsmaßnahmen zu zwingen (Coslovsky et al. 2017: 91).[110]

Im Gegensatz zum *MTE* und *MPT*, die ausschließlich kollektive Verfahren aufgrund systematischer Verstöße oder eines großen öffentlichen Interesses führen, werden vor Arbeitsgerichten auch individuelle Prozesse zwischen einem/r Angestellten und einem Unternehmen verhandelt (Jesus et al. 2016: 6). Individuelle Prozesse strengen in der Regel einzelne Arbeiter*innen an, kollektive das *MPT* oder Gewerkschaften.[111] Die Arbeitsjustiz, die formal seit 1941 besteht, ist in drei Instanzen gegliedert. In der niedrigsten ersten Instanz *Varas do Trabalho e Postos Avançados* (dt. Arbeitsgerichte der ersten Instanz) urteilen Richter*innen über Konflikte zwischen Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen sowie über Prozesse, die von Gewerkschaften bzgl. ihrer eigenen Rechte oder der Rechte ihrer Mitglieder initiiert werden. Die zweite Instanz bilden regionale Arbeitsgerichte, *Tribunais Regionais do Trabalho.* Sie entscheiden über Berufungsverfahren der ersten Instanz oder über regionale Anliegen wie regionale Tarifverträge. Als dritte und letzte Instanz fungiert das Bundesarbeitsgericht *Tribunal Superior do Trabalho*, das über Berufungsverfahren der zweiten Instanz oder über nationale Anliegen wie nationale Tarifverträge befindet (Justiça do Trabalho 2019). 2004 arbeiteten ca. 2070 Richter*innen in Arbeitsgerichten der ersten Instanz, 440 in regionalen Arbeitsgerichten und 27 im Bundesarbeitsgericht (Morel/Pessanha 2007: 93). Arbeitsgerichte lösen Verfahren im Verhältnis zu anderen Gerichten in Brasilien schnell. Verfahren, die in dritter Instanz in Brasília entschieden werden, dauern durchschnittlich

110 I_S_1, 2, 4, 8; I_GD_1.

111 I_S_7.

zwei Jahre. Zudem versuchen Arbeitsrichter*innen, Verfahren oftmals zu umgehen und einen Vergleich zwischen den beiden Parteien zu erreichen.[112]

Die spezifischen Aufgabengebiete, die Ressourcenausstattung und die Handlungsweise der drei Institutionen änderten sich seit ihrer Gründung häufiger, so auch in der Zeit nach der neuen Verfassung von 1988. Im *MTE* arbeiteten zwischen den 1990er Jahren bis Anfang der 2010er Jahre relativ konstant ungefähr 3.000 Angestellte. Seit 2014 fanden jedoch keine Neueinstellungen mehr statt, obwohl gleichzeitig über 700 Inspektor*innen in Rente gingen. Daher bat das Arbeitsministerium das Planungsministerium *Ministério do Planejamento* (seit 2019 Teil des Wirtschaftsministeriums) bereits im Jahr 2017 um die Einstellung von mehr als 1.000 neuen Inspektor*innen. Das Planungsministerium bewilligte diese Anfrage jedoch bisher noch nicht. Infolgedessen sank die Zahl der Arbeitsinspektor*innen von 2.875 im Jahr 2012 auf ca. 2.150 im Jahr 2019 (Folha Dirigida 2018, 2020; Goes 2018; Políticas Públicas ao seu Alcance o.J.-a).

Obwohl sich die Zahl der Arbeitsinspektor*innen zwischen 2001 und 2012 nicht erhöhte, verbesserte sich die Effizienz ihrer Kontrollen. Erreichten die Arbeitsinspektor*innen mit ihren Kontrollen 2001 nur 17,7 Mio. Arbeiter*innen, erhöhte sich diese Zahl auf 35,5 Mio. Arbeiter*innen im Jahr 2012 (Cardoso/Lage 2005: 467; Políticas Públicas ao seu Alcance o.J.-a). Grund für den Anstieg waren verschiedene Faktoren. Ein großer Teil der Effizienzsteigerung lässt sich mit Reformen der Behörde durch die Bundesregierungen seit Mitte der 1990er Jahre bis Mitte der 2000er Jahre erklären. Diese setzten nach und nach eine höhere Leistungsorientierung innerhalb des *MTE* durch, die sich insbesondere in der Bezahlung nach Leistung der Arbeitsinspektor*innen manifestierte. Zudem etablierte das *MTE* ein nationales standardisiertes, computergestütztes System, das eine bessere Vergleichbarkeit der Resultate und eine zielgerichtete Planung von Kontrollen ermöglichte. Die Professionalisierung der Behörde wurde durch ein erneuertes meritokratischeres System der Auswahl von Arbeitsinspektor*innen ergänzt. Ein weiterer Faktor, der die Effizienz der Arbeitsinspektor*innen verbesserte, war die Reform der Inspektionskultur von einem sanktionierenden hin zu einem erzieherischeren, lösungsorientierteren Ansatz. Dies zeigte sich in veränderten Vorgaben und neuen Instrumenten der Arbeitsinspektion wie runden Tischen zur Konfliktlösung. Zudem arbeiteten Arbeitsinspektor*innen seitdem verstärkt mit

112 I_S_7.

anderen Behörden und zivilgesellschaftlichen Akteuren zusammen und bildeten effektive Allianzen, etwa um gegen sklavenähnliche Arbeit vorzugehen (Abras et al. 2018: 4–5; Coslovsky et al. 2017: 90–95; Posthuma/Bignami 2016: 124–125). Wesentlich war auch der Wechsel im Präsidialamt hin zu Lula da Silva. Seine Regierung erhöhte zwar nicht die Zahl der Arbeitsinspektor*innen, stattete das Arbeitsministerium und die Arbeitsinspektion jedoch mit besseren Ressourcen aus, um ihre Kontrollen durchzusetzen. Zudem erleichterte die Regierung die Arbeit der Behörden durch neue Arbeitsgesetze und Verordnungen (Anner 2008: 55; 2011: 136; Thomann 2012: 318, 326, 331).

Auch das *MPT* professionalisierte sich ab Mitte der 1990er Jahre. Dies zeigte sich vor allem an leistungsorientierteren Einstellungsverfahren, einer Verbesserung der Datenerfassung und der Zusammenarbeit innerhalb der Behörde sowie klareren Zielsetzungen des *MPT*. So gab das *MPT* 1999 fünf zentrale Ziele seines Handelns aus: die Beseitigung von Kinderarbeit und Regularisierung von Jugendarbeit, die Abschaffung von Zwangsarbeit, die Wahrung der Gesundheit und Sicherheit von Arbeiter*innen, die Bekämpfung aller arbeitsbezogenen Formen von Diskriminierung und die Formalisierung von Arbeitsverträgen (Coslovsky et al. 2017: 90–91; MPT-SP o.J.).[113] Seit 1998 begann das *MPT* zudem eine aktivere Rolle in der Arbeitsinspektion zu spielen. Auch deshalb stellte das *MPT* im Jahr 2003 300 neue Staatsanwält*innen ein (Abras et al. 2018: 6; MPT-SP o.J.).

Die wichtigsten Veränderungen in der Arbeitsgerichtsbarkeit nach 1990 fanden in der Verfassungsänderung *Emenda Constitucional* 24 im Jahr 1999 und insbesondere in der Verfassungsänderung *Emenda Constitucional* 45 im Jahr 2004 ihren Ausdruck. Die Verfassungsänderung Nummer 24 schaffte Räte bestehend aus einem*r Präsident*in, je einem*r Vertreter*innen der Arbeitnehmer*innen- und Arbeitgeber*innenseite sowie zwei berufenen Personen aus der Zivilgesellschaft, die Tarifstreitigkeiten entschieden, ab. Seitdem entschieden ausschließlich Richter*innen (Justiça do Trabalho o.J.). Die Verfassungsänderung 45 reduzierte hingegen die normative Macht von Arbeitsgerichten, Arbeitsbedingungen eigenständig festzulegen, indem sie in Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgeber*innen und Gewerkschaften eingriffen oder Tarifverträge eigenständig erließen. Solche Eingriffe waren bereits in den 1990er Jahren rückläufig und wurden durch die Verfassungsänderung von 2004 nochmals eingeschränkt. Seitdem besitzen Arbeitsgerichte kaum noch »normative Macht«, da sie nur noch urteilen sollen, wenn es

113 I_S_1.

unüberwindbare Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien nicht anders erlauben (de Almeida Brito Júnior 2005; Morel/Pessanha 2007: 92–93; Vellay 2001: 153–156). Gleichzeitig erweiterte die Verfassungsänderung von 2004 die Befugnisse der Arbeitsgerichte, indem sie deren Zuständigkeit ausweitete. Seitdem sind sie für Konflikte, die innerhalb jeglicher Art von Arbeitsverhältnissen und nicht ausschließlich formeller Arbeitgeber*innen-Arbeitnehmer*innen-Beziehungen entstehen, zuständig. Im Zuge dessen erhöhte sich auch die Zahl der Richter*innen (Morel/Pessanha 2007: 92–93).

8.5.2 Kontrollen und Anzeigen im Zuckerrohrsektor São Paulos

Das *MTE* und *MPT* waren bereits in den 1990er Jahren wichtig, um Arbeitsrechte von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor São Paulos durchzusetzen. In der Phase zwischen 2002 und 2016 erhöhte sich jedoch die Häufigkeit und Effektivität der Kontrollen und Verfahren von *MTE* und *MPT* zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf den Zuckerrohrfeldern in São Paulo (Alves 2013: 14–25; Correa et al. 2015: 18).[114] Für diese Veränderungen gibt es verschiedene Gründe.

Eine wichtige Neuerung war die Gründung einer für den landwirtschaftlichen Sektor zuständigen Untergruppe des *MTE* in São Paulo. Die *grupo rural* (dt. ländliche Gruppe) gründete sich im Jahr 2001 auf Initiative des Vorsitzenden der Abteilung für Arbeitssicherheit des *MTE* in São Paulo. Er stellte ein Team aus Agraringenieur*innen, die bisher eine eher marginale Rolle innerhalb des *MTE* spielten, zusammen und gründete die vergleichsweise gut ausgestattete *grupo rural*, die seitdem ausschließlich Arbeitsstandards in landwirtschaftlichen Betrieben im Bundesstaat São Paulo kontrolliert. Die Leitung der *grupo rural* liegt zentral bei einem Arbeitsinspektor des *MTE Batatais* (in der Nähe von Ribeirão Preto), die Mitglieder der Gruppe sind jedoch auf verschiedene Standorte in São Paulo verteilt (Coslovsky/Locke 2013: 513–514).[115]

Zusätzlich erleichterte die Einführung der arbeitsrechtlichen Richtlinie *NR 31* Arbeiter*innen, Gewerkschaften, Arbeitsinspektor*innen und Staatsanwält*innen, arbeitsrechtliche Standards im Zuckerrohrsektor durchzusetzen. Die *NR 31* definiert spezifische Arbeitsstandards für Tätigkeiten in der Landwirtschaft und legt beispielsweise detailliert fest, wie Unternehmen den Transport von Arbeiter*innen, Sicherheitsbestimmungen und die sanitäre

114 I_S_5, 8; I_SB_7.

115 I_S_8.

Ausstattung am Arbeitsplatz organisieren müssen (CONTAG o.J.-a; Reis 2017: 63; Souza 2013: 78, 128, 130).[116] Arbeitsinspektor*innen nutzten vor der Einführung der *NR 31* unterschiedliche arbeitsrechtliche Richtlinien, etwa Vorgaben für die Bauwirtschaft, und mussten Sanktionen für landwirtschaftliche Unternehmen wie Zuckerrohrunternehmen aufwändig begründen. Dies entfiel durch die *NR 31*. Die neue Richtlinie erleichterte es aber auch den Unternehmen, Arbeitsstandards umzusetzen, da sie seitdem klare Vorgaben haben, welche Standards sie erfüllen müssen.[117] Die Einführung der arbeitsrechtlichen Richtlinie geht auf das Drängen der Landarbeiter*innengewerkschaften, insbesondere der *CONTAG*, und des *MTE* zurück. Sie beriefen sich dabei auf das 2001 beschlossene ILO-Übereinkommen Nr. 184 über den Arbeitsschutz in der Landwirtschaft, woraufhin erste Verhandlungen zwischen Arbeitgeber*innen-, Regierungsvertreter*innnen und Gewerkschaften gestartet wurden. Aufgrund einiger Todesfälle von Zuckerrohrschneider*innen durch Überarbeitung auf Zuckerrohrfeldern São Paulos im Jahr 2004, die medial große Aufmerksamkeit erhielten, erhöhte sich der Druck auf Regierung und Unternehmen, Vorschriften für Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft auszuformulieren, sodass die *NR 31* schließlich 2005 beschlossen wurde (CONTAG o.J.-a; Correa et al. 2015: 6–7; Guimarães 2005).[118]

Ein weiterer Aspekt, warum sich die Kontrolle der Arbeitsstandards auf Zuckerrohrfeldern verbesserte, war die Stärkung des Kampfs gegen Sklavenarbeit unter Präsident Lula da Silva. Hierfür entwarf die Regierung den *Plano Nacional para a Erradicação do Trabalho Escravo* (dt. nationaler Plan zur Ausrottung von Sklavenarbeit). Dieser Plan sah verschiedene Maßnahmen vor und wurde von verschiedenen Organisationen und Unternehmen unterschrieben (ILO 2010: 14; McGrath 2013: 40).

So verbesserte die arbeiterparteigeführte Regierung die rechtlichen Grundlagen zur Sanktionierung von Sklavenarbeit. Hierzu gehörte, dass die Regierung »geretteten« Arbeiter*innen den Anspruch auf Arbeitslosengeld rechtlich ermöglichte und Artikel 149 des Strafgesetzbuchs (port. *No. 149 do Código Penal*) aufgrund des Gesetzes 10.803 (port. *Lei 10.803/2003*) im Jahre 2003 modifizierte. Artikel 149, der bereits seit 1940 besteht, stellte sklavenähnliche Arbeit unter Strafe, definierte sie jedoch nicht. Juristisch wurde der Artikel daher kaum angewandt (Haddad 2017: 498–501; ILO 2010: 20–21). Dies

116 I_S_4; I_LG_28.

117 I_S_8.

118 I_LG_12, 28.

änderte sich 2003, als mithilfe des Gesetzes 10.803 der Artikel 149 umgeschrieben und sklavenähnliche Arbeit definiert wurde. In Artikel 149 sind seitdem vier konkrete Verstöße genannt, bei denen sklavenähnliche Arbeit vorliegt: Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, überlange, erschöpfende Arbeitszeiten und entwürdigende Arbeitsbedingungen. Zu den entwürdigenden Arbeitsbedingungen gehören etwa ausbleibende oder zu niedrige Löhne, unwürdige Unterbringungen (für Arbeitsmigrant*innen), gesundheitsgefährdende Bedingungen am Arbeitsplatz, die Ausübung von Gewalt oder fehlende sanitäre Anlagen am Arbeitsplatz. Zudem führt Artikel 149 seitdem auch mögliche Sanktionen gegenüber Unternehmer*innen, die sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse in ihren Unternehmen nutzen, auf. Diese reichen von Geldstrafen bis hin zu Freiheitsstrafen von zwei bis acht Jahren (ILO 2010: 14–22; McGrath 2013: 35).

Eine weitere Änderung war die Einführung einer schwarzen Liste (*lista suja*, dt. dreckige Liste) im Jahr 2003.[119] Das *MTE* setzte Unternehmen, die aufgrund der Nutzung sklavenähnlicher Arbeit verklagt wurden, auf diese Liste. Für die betroffenen Unternehmen hatte dies enorme wirtschaftliche Nachteile, da sie ab diesem Moment keine öffentlichen Gelder mehr erhalten konnten. Zudem brachen Unternehmen, die den nationalen Plan zur Ausrottung von Sklavenarbeit unterschrieben, wirtschaftliche Verbindungen zu Unternehmen auf der schwarzen Liste ab (ILO 2010: 34; McGrath 2013: 40).

Zur Intensivierung der Maßnahmen gegen Sklavenarbeit stattete die Regierung Lula da Silvas die bereits 1995 für die Verfolgung von Sklavenarbeit gegründete *grupo movél* (dt. mobile Gruppe) mit mehr Ressourcen aus (ILO 2010: 24–25; Thomann 2012: 318, 331). Dies zeigte sich deutlich in den Statistiken der Arbeitsinspektionen. Führten Arbeitsinspektor*innen im Zeitraum zwischen 1995 und 2002 insgesamt 177 Aktionen durch und befreiten ca. 5.900 Arbeiter*innen aus sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen, steigerte sich die Anzahl der Aktionen auf 905 in den Jahren 2003 bis 2010, bei denen sie ca. 33.300 Arbeiter*innen befreiten (Políticas Públicas ao seu Alcance o.J.-b). Einen beträchtlichen Teil dieser Aktionen zwischen 2003 und 2010 führten die Arbeitsinspektor*innen im Zuckerrohrsektor Brasiliens durch. Grund hierfür

---

119 Das *MTE* veröffentlichte die *lista suja* zwischen 2014 und 2016 nicht, nachdem ein Unternehmen gegen die Verfassungsmäßigkeit der Liste geklagt hatte. Nachdem das *MTE* Kriterien für die Aufnahme in die Liste änderte, war die *lista suja* im Jahr 2017 wieder öffentlich zugänglich (CPT 2017).

war das explizite Ziel der Regierung, den Zuckerrohrsektor von den skandalösesten Arbeitsverhältnissen zu befreien, auch um dadurch das für Exporte notwendige saubere Image des Sektors zu schaffen (Capitani et al. 2015: 70; McGrath 2013: 37; Silva/Ribeiro 2010: 12). Insgesamt befreiten Arbeitsinspektor*innen brasilienweit 10.709 Zuckerrohrarbeiter*innen zwischen 2002 und 2013 aus sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen – wie viele davon auf São Paulo entfielen, wird in den Statistiken nicht erfasst (Repórter Brasil 2014: 4). Der Zuckerrohrsektor war damit einer der am meisten von sklavenähnlicher Arbeit betroffenen Sektoren Brasiliens. Seit Ende der 2000er Jahre verringerte sich diese Problematik jedoch (Capitani et al. 2015: 69; Martins 2018; Repórter Brasil 2014: 4).[120] Die Rettung von etwa 400 Arbeiter*innen im Jahr 2014 in der Usina Flórida in der Gemeinde Flórida Paulista[121] ist inzwischen eher die Ausnahme (Penha 2018; Repórter Brasil 2015).[122] Grund hierfür sind laut Interviewpartner*innen in São Paulo neben den intensiveren Kontrollen auf den Zuckerrohrfeldern die härteren Sanktionen gegen Unternehmen seit 2003. So brachte die sklavenähnlichen Arbeitsverhältnisse von 42 pernambukanischen Zuckerrohrarbeiter*innen im Jahre 2007 in der Usina Junqueira – Teil der Gruppe Cosan (heute Raízen) – in der Gemeinde Igarapava (McGrath 2013: 40; MST 2011) oder von 55 Arbeiter*innen in der Usina Agrisul – Teil der Gruppe José Pessoa – in der Gemeinde Icém (CUT 2008) diese Unternehmen auf die *lista suja* und verursachte empfindliche Verluste für sie. Auch die Mechanisierung der Zuckerrohrernte führte zu einer Verringerung sklavenähnlicher Arbeit, da zumeist manuelle Arbeitsmigrant*innen Opfer sklavenähnlicher Arbeitsbedingungen waren. Durch die Mechanisierung der Ernte reduzierten sich manuelle Arbeitsstellen und hierdurch die Arbeitsmigration und das damit verbundene Risiko sklavenähnlicher Arbeitsverhältnisse (Martins 2018; Repórter Brasil 2014: 2, 6).[123]

Aufgrund der verstärkten Arbeitsinspektionen auf den Zuckerrohrfeldern verbesserten sich neben der sklavenähnlichen Arbeit auch die Arbeitsbedingungen sowohl für manuelle als auch maschinelle Arbeiter*innen. Hierzu gehört die Versorgung auf den Zuckerrohrfeldern mit kaltem Wasser, adäquatem Essen, Sitzgelegenheiten in Pausen und sanitären Anlagen. Zudem verbesserte sich die Arbeitssicherheit durch die Bereitstellung kostenloser Schutzklei-

---

120 I_S_4.

121 I_LG_4, I_A_5.

122 Ausgewertete arbeitsrechtliche Verfahren des *MPT Presidente Prudente*.

123 I_U_4; I_S_8.

dung, eine effektivere ärztliche Versorgung im Falle von Unfällen der Arbeiter*innen, den Transport zum Arbeitsplatz in sichereren Bussen und regelmäßige Sicherheitskurse für Angestellte. Auch die Sicherheitsstandards der Maschinen und Traktoren verbesserten sich. Sie sind inzwischen mit geschlossenen Kabinen und ergonomischeren Sitzen ausgestattet. Unternehmen hielten die genannten Arbeitsstandards seit Ende der 2000er Jahre deutlich häufiger als früher, jedoch nicht immer ein (Jesus et al. 2016; Souza 2013: 78).[124]

Dies gilt gerade für Unternehmen, die während der Krise des Zuckerrohrsektors seit Anfang der 2010er Jahre in Zahlungsschwierigkeiten gerieten und daraufhin oftmals schlossen. Unternehmen wie die Usina Santa Fany, Usina Florida oder Usina Decasa verstießen seit Beginn der Krise gegen sehr viele Arbeitsrechte. Verstöße gegen Arbeitsstandards wie die Ausstattung mit kostenloser Schutzkleidung oder andere Sicherheitsbestimmungen, (unbezahlte) illegale Überstunden, verspätete bzw. ausbleibende Zahlungen von Gehältern und Beiträgen des *FGTS*, der Einsatz illegaler Leiharbeit und teilweise gar die Beschäftigung von Arbeiter*innen unter sklavenähnlichen Bedingungen (im Falle der Usina Florida) sind Beispiele aus den Prozessen des *MPT* gegen diese Unternehmen.[125] In diesen Fällen haben Arbeiter*innen, Gewerkschaften, *MTE* und *MPT* verschiedene Verfahren gegen diese Unternehmen eingeleitet. Daraufhin verhängten das *MTE*, *MPT* und Arbeitsgerichte diverse Strafen, die die Unternehmen aus Geldmangel oftmals nicht beglichen und auch keine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse bewirkten.[126]

Die Mechanisierung der Zuckerrohrernte wird von vielen Interviewpartner*innen als ein Faktor genannt, weshalb sich Arbeitsverhältnisse verbesserten.[127] Manche Verstöße gegen Arbeitsrechte verstärkten sich jedoch auch im Zuge der Mechanisierung. Hierzu gehören insbesondere illegales Outsourcing, unzulässige Überstunden und fehlende Pausen.[128] Illegales Outsourcing von manuellen Arbeiten war bis Ende der 2000er Jahre ein großes Problem im Zuckerrohrsektor. Verbunden mit der Arbeitsmigration war zunächst die Figur des *gatos* (wortwörtlich auf port. Kater), eines formell selbstständigen Mittelsmannes, der die Arbeiter*innen auswählte, in die Zuckerrohrregionen transportierte und die Arbeitsleistung auf dem Feld kontrollierte. Verbunden

124 I_LG_5, 6, 12; I_TG_1, 3, 4, 8; I_S_8; I_U_2.

125 Ausgewertete arbeitsrechtliche Verfahren.

126 I_LG_4, 6; I_S_2; I_TG_1; I_SB_2, 3; I_A_8.

127 I_A_13, 16; I_AL_2, 4; I_LG_7, 10, 2; I_TG_2; I_S_4, 8.

128 I_TG_2, 8; I_AL_2; I_LG_6, 22, 25; I_S_1, 2, 5, 6, 8.

mit diesem System waren arbeitsrechtliche Verstöße wie prekäre Unterkünfte, zu niedrige Löhne, schlechte Arbeitsbedingungen bis hin zu sklavenähnlicher Arbeit. In den 1990er Jahren bekämpften Gewerkschaften, Arbeitsinspektor*innen und Staatsanwält*innen des *MPT* dieses System mit gemischtem Erfolg: die Figur des *gatos* verschwand formell, jedoch bildeten sich falsche Arbeiter*innenkooperativen, die inoffiziell von *gatos* organisiert wurden. Um 2000 endete auch dieses System der Arbeiter*innenkooperativen auf Druck von Gewerkschaften, *MTE* und *MPT*, jedoch hielt sich das Outsourcing der manuellen Tätigkeiten über *gatos* nach wie vor. Entscheidend für das tatsächliche Ende des Systems waren der erhöhte Fokus der staatlichen Behörden ab 2005, das System des Outsourcing im Zuckerrohrsektor endgültig zu beenden und die Aushandlung eines *TAC* zwischen *MPT* und Cosan (jetzt Raízen), einem der größten Unternehmen im Sektor, im Jahr 2007. In diesem *TAC* vereinbarten sie, Outsourcing aller manuellen Tätigkeiten zu beenden. Dieses *TAC* löste einen Dominoeffekt aus, da das *MPT* dieses seitdem als Vorlage für andere Unternehmen, die auch illegales Outsourcing einsetzten, verwenden konnte. Dies bewirkte, dass Zuckerrohrunternehmen manuelle Arbeiter*innen seit Ende der 2000er Jahre fast ausschließlich direkt anstellten (Alves 2013; Correa 2014: 3–4; Procuradoria Regional do Trabalho da 15ª Região 2011; Simonato 2007).[129]

Mit Beginn der Mechanisierung begannen Unternehmen jedoch Mitte der 2000er Jahre – gerade als das *MPT* Outsourcing für manuelle Arbeiter*innen mit den Unternehmen geregelt hatte – eine neue, grundsätzliche Debatte um Outsourcing. Seitdem lagern Unternehmen teilweise die Arbeit ganzer Ernteteams und insbesondere die Arbeit von Lkw-Fahrer*innen aus, um Kosten für die Anschaffung neuer Maschinen, Traktoren und Lkws sowie Lohnzahlungen der Fahrer*innen einzusparen (Garvey/Barreto 2016: 182–185; Sommer Meurer/da Silva Lobo 2015).[130] Der Hintergrund dieser neuerlichen Initiative war, dass Outsourcing in Brasilien bis zur Arbeitsreform 2017 rechtlich nicht eindeutig geregelt war, sondern die Begründung, dass Unternehmen primäre Arbeitsschritte nicht auslagern dürfen, auf einer Sammlung von Entscheidungen von Arbeitsgerichten basierte. Die Zuckerrohrunternehmen lagerten daher mechanisierte Arbeitsschritte aus und argumentierten, dass die mechanisierte Ernte nicht mit der manuellen Ernte gleichzusetzen sei. Sie sei keine grundlegende Tätigkeit eines Unternehmens, das Ethanol, Zucker

129 I_S_6.

130 I_S_1, 6, 8.

oder Strom erzeuge. Dieser Ansicht widersprachen *MPT* und Arbeitsgerichte jedoch und sanktionierten Unternehmen, die Arbeitsschritte der mechanisierten Ernte outsourcten (Globo 2015; Guia Trabalhista 2019; Porto 2015).[131] Seit der Arbeitsreform ist es jedoch gesetzlich erlaubt, auch primäre Arbeitsschritte an Drittfirmen auszulagern. Dies hatte zur Folge, dass Arbeitsgerichte seitdem der Argumentation der Unternehmen stattgeben, den Transport an Drittfirmen auszulagern (Consultor Jurídico 2018; Guia Trabalhista 2019).

Mit der Praxis des Outsourcings sind einige Verstöße wie gegen die Regularien der maximalen täglichen Arbeitszeit von Fahrer*innen, die Pausen während eines Arbeitstags und zwischen den Arbeitstagen, Verstöße gegen Urlaubsansprüche, eine fehlende Gesundheitsversorgung, kein 13. Monatsgehalt und andere Leistungen, die festangestellten Arbeiter*innen im Zuckerrohrunternehmen zustehen, verbunden.[132] In einem Interview beschrieb ein Lkw-Fahrer eines Transportunternehmens beispielsweise, dass er täglich 12 Stunden arbeite, zuzüglich des Arbeitswegs 14 bis 15 Stunden weg von zu Hause sei und nur an zwei Tagen pro Monat frei habe.[133] Für die Lkw-Fahrer*innen mit überlangen Arbeitszeiten stieg auch die Gefahr von teils tödlichen Unfällen signifikant an (Garvey/Barreto 2016: 184).[134]

Weitere Probleme, die sich mit der Mechanisierung verstärkten, waren die Länge des Arbeitstags und die Einhaltung von Pausen. Diese Problematik findet sich zwar in extremerer Form bei den Leiharbeiter*innen, aber auch bei den direkt von Zuckerrohrunternehmen angestellten Fahrer*innen. Hier leitete das *MPT* bereits Prozesse wegen Verstößen gegen Arbeitszeitregelungen ein.[135]

Die Arbeitszeitregelungen änderten sich innerhalb der Periode zwischen 2003 und 2016 zwei Mal. Das Gesetz für Fahrer*innen, *Lei 12.619/2012*, das die Regierung um Dilma Rousseff im Jahr 2012 erließ, sah Arbeitstage von maximal zehn Stunden, also acht Stunden Regelarbeitszeit plus zwei Stunden Überstunden vor – dies war jedoch nur eine Ausformulierung bereits bestehender Regelungen in der *CLT*. Besserungen brachte das Gesetz jedoch bzgl. der Pausenregelungen von Fahrer*innen. So mussten Fahrer*innen laut Gesetz 12.619 nun bereits nach spätestens vier Stunden eine Pause von 30

131 I_S_1, 6.
132 I_S_1, 8; I_A_10.
133 I_A_10.
134 I_S_1.
135 I_S_6; I_TG_8; I_LG_3.

Minuten einlegen. Eine weitere Bestimmung dieses Gesetzes war es, dass die Pause zwischen den Schichten elf Stunden und zwischen Arbeitswochen 35 Stunden betragen solle. Das Gesetz war damals ein Erfolg der gewerkschaftlichen Bemühungen, die Pausenregelungen für Fahrer*innen zu verbessern. Die arbeiterparteigeführte Regierung reformierte dieses Gesetz jedoch auf Druck von Transportunternehmen und der Agrarindustrie gegen den Willen der Gewerkschaften im Jahr 2015. Das neue Gesetz *Lei 13.103/2015* sah u.a. vor, dass Fahrer*innen 30-minütige Pausen erst nach sechs Stunden einlegen müssen sowie flexiblere Pausenregelungen zwischen den Arbeitstagen bestehen. Die aus gewerkschaftlicher Sicht problematischste Änderung war, dass mit dem Gesetz nun auch 12-stündige Arbeitstage legalisiert wurden (de Godoi Moraes 2012; Frias Ramos 2017; *Lei 12.619/2012*; *Lei 13.103/2015*).[136] Unternehmen können 12-Stunden-Schichten jedoch nur einführen, wenn Gewerkschaften diesen zustimmen und sie in Tarifverträgen verankert werden. Diese Änderung stellte die Gewerkschaften teilweise vor ein Dilemma. Die Gewerkschaftssekretär*innen der Transportgewerkschaften vertreten in der Regel eine kritische Haltung gegenüber 12-Stunden-Schichten. In manchen Fällen sprachen sich jedoch die Fahrer*innen in Vollversammlungen für 12-Stunden-Schichten aus, um ein höheres Gehalt aufgrund des höheren Anteils von besser bezahlten Überstunden zu erreichen. Dem Willen der Fahrer*innen leisteten Gewerkschaften daraufhin Folge und stimmten solchen Klauseln in Tarifverträgen zu.[137]

Das System der Kontrolle von Arbeitsstandards durch Arbeitsinspektor*innen und Staatsanwält*innen funktioniert am effektivsten, wenn Arbeiter*innen, Gewerkschaften oder andere Organisationen illegale Praktiken am Arbeitsplatz melden.[138] Arbeiter*innen zeigen Unternehmen, während sie dort angestellt sind, jedoch selten wegen Verstößen gegen Arbeitsstandards beim *MTE* oder *MPT* an. Arbeiter*innen haben häufig Angst, dass Unternehmen die Anzeigen auf sie persönlich zurückführen können, obwohl anonyme Anzeigen möglich sind. In der Regel zeigen Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor Unternehmen während ihrer Vertragslaufzeit nur dann an, wenn ihre Löhne betroffen sind, also das Unternehmen Gehälter verspätet, falsch oder nicht auszahlt.[139] Vor der Krise des Zuckerrohrsektors Anfang der 2010er

---

136 I_TG_1, 5, 6, 8; I_S_6.

137 I_TG_2, 6, 8.

138 I_GD_1; I_S_1, 2, 4; I_LG_27.

139 I_A_1, 17; I_S_2, 4, 7; I_LG_13.

Jahre und der Krise der brasilianischen Wirtschaft ab 2014[140] zeigten Arbeiter*innen Unternehmen manchmal aber auch wegen Verstößen gegen die Ausstattung am Arbeitsplatz an. Seit den Krisen und der damit verbundenen Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation erachten Arbeiter*innen eine solche Anzeige jedoch als zu gefährlich und nicht lohnenswert, dafür das Risiko des Arbeitsplatzverlustes einzugehen. Darüber hinaus gibt es manche arbeitsrechtlichen Verstöße, die Arbeiter*innen aufgrund von Ausgleichszahlungen oder höheren Löhnen teilweise befürworten und daher auch nicht anzeigen. Hierzu zählen beispielsweise (illegale) Überstunden und damit verbundene Zuschläge, mit denen sie ihre geringen Gehälter aufbessern können.[141]

Wenn Arbeiter*innen entlassen werden, steigt ihre Bereitschaft, eine Anzeige gegen ihre*n Arbeitgeber*in zu stellen, deutlich an. In diesem Fall ziehen sie mit Hilfe von Anwält*innen fast immer vor Gericht. Dies lohnt sich für sie aus zwei Gründen. Einerseits entstehen für Arbeiter*innen keine Kosten, wenn sie vor Gericht ziehen, da sie im Falle der Niederlage weder die Kosten des Unternehmens noch die des*r eigenen Anwalts*in tragen müssen. Ihre Anwält*innen bekommen immer nur 30 Prozent der ausgezahlten Summe im Erfolgsfall. Andererseits gelingt es Arbeiter*innen laut Aussage eines Arbeitsrichters mit einem Gerichtsverfahren fast immer eine zumindest geringe Zahlung zu erwirken, da Richter*innen viele der Anschuldigungen gegen Unternehmen, ob wahr oder nicht, nicht vollständig prüfen können.[142] Unternehmen in Brasilien verstoßen indes häufig gegen Arbeitsstandards, wozu auch die gesetzlichen Grundlagen der Arbeitsjustiz beitragen. In den individuellen Verfahren werden Entschädigungszahlungen oder ausstehende Zahlungen für Arbeiter*innen verhandelt. Arbeitsgerichte verhängen zusätzlich jedoch keine Sanktionszahlungen. Da die Zinsaufschläge für die Nach- und Entschädigungszahlungen gering sind, lohnt es sich für Unternehmen in dieser Logik, Arbeitsrechte zu brechen. Aufgrund der genannten Anreizstrukturen gibt es in Brasilien sehr viele Prozesse vor Arbeitsgerichten.[143] Auch Zuckerrohrarbeiter*innen zogen nach ihrer Entlassung meistens gegen Zuckerrohrunter-

---

140 Die brasilianische Wirtschaft ist seit 2014 in der Krise. Diese ist gekennzeichnet durch negative bzw. niedrige Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts und hoher Arbeitslosigkeit (Gallas/Palumbo 2019).

141 I_S_1, 2, 7; I_A_10, 13, 17; I_LG_13.

142 I_S_7.

143 I_S_7; I_LG_12, 13.

nehmen vor Gericht. Gerade aufgrund der beschleunigten Mechanisierung der Zuckerrohrproduktion ab Mitte der 2000er Jahre sowie der Krise des Sektors um 2010 initiierten viele entlassene manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen Gerichtsverfahren gegen Zuckerrohrunternehmen.[144]

Gewerkschaften oder seltener auch andere Organisationen – etwa die *MST* oder *SPM* – stoßen im Unterschied zu den Arbeiter*innen Anzeigen bei den Behörden *MTE* und *MPT* oder Prozesse vor Arbeitsgerichten wegen systematischer, kollektiver Vergehen gegen Unternehmen an.[145] Anzeigen beim *MTE* und *MPT* waren bereits in den 1990er Jahren ein wichtiges Mittel für Landarbeiter*innengewerkschaften, um Arbeitsstandards durchzusetzen (McGrath 2013: 39). In den 2000er Jahren nahm die Anzeigetätigkeit sowohl von Landarbeiter*innen- als auch Transportgewerkschaften zu, da viele Verstöße der Unternehmen wie Outsourcing oder die Ausstattung des Arbeitsplatzes nach wie vor bestanden, aber die Effektivität der Anzeigen zunahm. Obwohl das *MTE* und *MPT* nach wie vor nicht alle Anzeigen bearbeiteten, stieg deren Reaktionsquote auf Anzeigen. Zudem reagierten die Landarbeiter*innengewerkschaften auch darauf, dass ihre Kapazitäten, Streiks zu mobilisieren, abnahmen und nutzen verstärkt diese Form des Arbeitskampfs (Garvey/Barreto 2016: 188–191).[146]

In den 2010er Jahren nahmen die Anzeigen von Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften beim *MTE* und *MPT* insgesamt ab, da sich die beschriebenen Probleme am Arbeitsplatz in einigen Unternehmen reduzierten. Ausgenommen davon sind jedoch Unternehmen, die kurz vor der Insolvenz standen oder schlossen. Dort häuften sich die von Gewerkschaften initiierten Anzeigen beim *MTE* und *MPT* und die Sammelklagen vor Gerichten.[147] Interessant ist, dass manche Landarbeiter*innengewerkschaften davor zurückschreckten, bei arbeitsrechtlichen Verstößen Anzeigen gegen finanziell angeschlagene Unternehmen beim *MTE* oder *MPT* einzureichen. Sie befürchteten, dass Kontrollen und Strafen der Arbeitsinspektor*innen dazu führen würden, dass Unternehmen diese nicht zahlen könnten, Insolvenz anmelden würden und dadurch viele Arbeitsplätze verloren gingen. Somit stellten diese Gewerkschaften sehr spät oder erst im Falle der Insolvenz Anzeigen und Sammelkla-

144 I_S_4, 7; I_TG_1; I_A_13, 17; I_AL_4; I_SB_4.
145 I_S_4; I_SB_1.
146 I_S_1, 2, 8; I_TG_2; I_SB_4; I_LG_24.
147 I_S_6, 7; I_TG_3; I_LG_10, 12, 13.

gen.[148] Gleichzeitig besteht jedoch das Problem, dass insolvente Zuckerrohrunternehmen viele Schulden bei Arbeiter*innen trotz erfolgter Gerichtsurteile nicht (vollständig) an diese auszahlten und Arbeiter*innen schon seit vielen Jahren auf ihr Geld warten.[149]

Manche Gewerkschafter*innen im Zuckerrohrsektor betonen, dass Gewerkschaften theoretisch auch deutlich autonomer von Arbeitsinspektor*innen agieren könnten. Rechtlich wäre es möglich, dass sie konsequent Arbeitsplätze kontrollieren und Verstöße dokumentieren, Beweise sammeln und damit vor Gericht ziehen. Dies machen jedoch die wenigsten Gewerkschaften, da ihnen – gerade im Falle der Landarbeiter*innengewerkschaften – die Ressourcen etwa für Anwält*innen oder zusätzliche Gewerkschaftsmitarbeiter*innen, aber teilweise auch das Interesse hierfür fehlen.[150]

8.6 Kämpfe um Land

In diesem Kapitel analysiere ich Kämpfe um Land als Form des Klassenkampfes. Kämpfe um Agrarland finden im Vergleich zu Formen wie Streiks außerhalb des Ausbeutungsverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital statt. Landlose Arbeiter*innen streben in diesen Kämpfen daher nicht die Verbesserung von kapitalistischen Ausbeutungsstrukturen in Zuckerrohrunternehmen an. Ziel ist stattdessen deren Überwindung, indem sie durch die Aneignung des Produktionsmittels Land als Kleinbäuer*innen ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Reproduktion sicherstellen können.

Das Kapitel ist wie folgt gegliedert. Zunächst beschreibe ich aus einer historischen Perspektive Kämpfe um Land in Brasilien und dem Bundesstaat São Paulo. Dabei lege ich besonderes Augenmerk auf die beteiligten Akteure, gesetzliche Vorgaben und die angewandten Formen des Kampfes um Land. In einem zweiten Schritt analysiere ich, wie sich die Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo auf Kämpfe um Land auswirkte.

---

148 I_LG_10, 13; G_SB_2; I_U_1.

149 I_S_7; I_LG_4, 5; I_A_8; I_AL_3, 4.

150 I_LG_3, 27; G_SB_2.

8.6.1 Kämpfe um Land in Brasilien

In diesem Abschnitt stelle die Kämpfe um Land von landlosen Arbeiter*innen in Brasilien nach der Kolonialzeit dar und gehe nicht auf jene von *Quilombolas* (siehe hierzu etwa Bowen (2010)) und indigenen Gemeinschaften ein (siehe hierzu etwa Bolaños (2011)).

Gegen die extrem ungleiche Verteilung von Land seit der Kolonialzeit bildeten sich erste Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die eine umfassende Umverteilung von Land bzw. eine Agrarreform forderten (Robles 2018: 2; Welch/Sauer 2015: 1109–1110). Die Bäuer*innen sowie Lohnarbeiter*innen organisierten sich insbesondere in Bäuer*innenligen und Landarbeiter*innengewerkschaften. Sie schafften es durch ihre Proteste, Druck auf Brasiliens Regierungen aufzubauen, sodass sie Artikel zur sozialen Verpflichtung von Eigentum in die Verfassungen von 1934 und 1946 aufnahmen. In der Verfassung von 1946 verankerte die Regierung um Getúlio Vargas zudem, dass der Staat Land, das entgegen dem Postulat der »sozialen Wohlfahrt« genutzt werde, gegen Entschädigungszahlungen von ihren Eigentümer*innen enteignen könne (Ondetti 2015: 5; Welch/Sauer 2015: 1110–1112).

Nachdem in der Landlosenbewegung und den Landarbeiter*innengewerkschaften zu Beginn der 1960er Jahre vermehrt Hoffnung auf eine umfassende Agrarreform durch den linken Präsidenten João Goulart (1961–1964) aufkam, änderten sich die politischen Rahmenbedingungen durch den Militärputsch von 1964 und den Aufbau der Militärdiktatur. Nichtsdestotrotz bestätigte die neue Regierung mit dem »Landstatut« von 1964, dass Land eine soziale Funktion erfüllen müsse und der Staat Land enteignen könne, das nicht dementsprechend genutzt werde. Letztlich schafften es Bäuer*innen und Landarbeiter*innen während der Militärdiktatur kaum, die Regierungen zur Umsetzung dieses Artikels zu bewegen. Im Gegensatz dazu drängten Großgrundbesitzer*innen die Regierung vielfach erfolgreich dazu, Kleinbäuer*innen von ihren »unproduktiven« kleinen Grundstücken (port. *minifúndios*), die dadurch nicht ihre soziale Funktion erfüllten, zu enteignen. Viele Kleinbäuer*innen verloren während der Militärdiktatur ihr Land an den Staat und an Großgrundbesitzer*innen (Ondetti 2015: 5–6; Robles 2018: 2; Welch/Sauer 2015: 1115–1117).

Nach Ende der Militärdiktatur gab es große Auseinandersetzungen um die Aufnahme und die Modalitäten der rechtlichen Grundlagen einer Agrarreform in der neuen Verfassung von 1988. In Kapitel drei der Verfassung wurde letztlich festgelegt, unter welchen Bedingungen Enteignungen von Land und eine

Umwandlung in Agrarreformland möglich sind (Robles 2018: 7; Welch/Sauer 2015: 1122–1123). Es enthält nach wie vor die Bedingung, dass Land eine soziale Funktion erfüllen müsse. Die soziale Funktion besteht aus vier Elementen: Eigentümer*innen von Land müssen dieses ökonomisch rational und adäquat nutzen, dabei den Schutz der Umwelt und natürlicher Ressourcen wahren, Arbeitnehmer*innenrechte einhalten und das Land zum Wohle von Eigentümer*innen und Arbeiter*innen nutzen. Der Staat kann Land jedoch nicht enteignen, wenn es im Eigentum von kleinen und mittleren Bäuer*innen ist oder wenn Eigentümer*innen Land produktiv nutzen (*Constituição da República Federativa do Brasil*, Art. 184–191). Befürworter*innen einer Agrarreform kritisieren insbesondere den Aspekt, dass der Staat ausschließlich unproduktives Land – die Klausel wurde auf Initiative der Großgrundbesitzer*innen in die Verfassung implementiert – enteignen könne. Sie argumentieren, dass hierdurch die Aspekte der ökologischen und sozialen Verantwortung nichtig würden. Tatsächlich enteignete der Staat nach Ende der Militärdiktatur Land fast ausschließlich aufgrund der unproduktiven Nutzung. Ein weiterer Kritikpunkt an dieser Klausel ist die Berechnungsbasis der Produktivität, die trotz massiver Produktivitätssteigerungen auf Indizes aus den 1970er Jahren beruht (Ondetti 2015: 6, 10; Sauer/Mészáros 2017: 403; Welch/Sauer 2015: 1122–1123).

Der Staat kann Land jedoch nicht nur durch Enteignungen umverteilen und Landlosen als Agrarreformland zur Verfügung stellen. Er kann zudem auch auf bereits existierendes Staatsland zurückgreifen, Land aufkaufen oder Kredite vergeben, die den Kauf von Land für Landlose oder Kleinbäuer*innen erleichtern (Ondetti 2015: 9; Sauer 2019: 113). Zuständig für die Umsetzung der Agrarreform ist auf Bundesebene die Behörde *Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária* (*INCRA*). Sie ist dem Bundesministerium für Agrarentwicklung *MDA* zugeordnet und wurde 1970 gegründet. Auf Ebene der Bundesstaaten ergänzen bundesstaatliche Behörden wie die *Fundação Instituto de Terras do Estado de São Paulo »José Gomes da Silva«* (*ITESP*) im Bundesstaat São Paulo das Handeln der *INCRA*. Sie verwalten etwa Land im Besitz der jeweiligen Bundesstaaten (Calcagnotto 2012: 332; ITESP o.J.-b; Ondetti 2015: 9; Penna 2012).

Nach dem Ende der Militärdiktatur hofften Landlose und ihre Organisationen aufgrund der neuen Verfassung und der Dynamik des demokratischen Neubeginns auf eine Umsetzung der Agrarreform. Der erste Präsident der demokratischen Republik, Großgrundbesitzer José Sarney (damals Mitglied der konservativen *Partido do Movimento Democrático Brasileiro* (*PMDB*)), versprach bei seinem Amtsantritt, 1,4 Mio. Familien auf Agrarreformland anzusiedeln.

Faktisch schuf er in seiner Amtszeit zwischen 1985 und 1990 Agrarreformland für ca. 90.000 Familien. Auch die nachfolgenden Regierungen von Fernando Collor de Mello (*Partido Trabalhista Cristão*) und Itamar Franco (damals *PMDB*) zwischen 1990 und 1994 errichteten nur für knapp 60.000 Familien Agrarreformsiedlungen (port. *assentamentos*) (Robles 2018: 5–15, 20; Sauer/Mészáros 2017: 405).

Trotz der ersten Enttäuschungen wuchs die insbesondere durch die *MST* angeführte Bewegung der Landlosen im Laufe der 1990er Jahre. Zudem verbesserten Organisationen wie die *MST* ihren Kampf um Land: sie errichtete in immer mehr Bundesstaaten Strukturen, bereitete die militanten Landlosen besser auf den Kampf um Land vor und weitete ihr (Unterstützer*innen-)Netzwerk und ihr Repertoire an Protestformen aus. Die wichtigste Form des Kampfes blieb jedoch die Landbesetzung, die in den 1990er Jahren immer mehr zunahm und 1999 mit 856 Besetzungen ihren Höhepunkt fand (Dataluta 2017: 15; Robles 2018: 17–18).

Die Regierung von Präsident Cardoso regierte auf zwei Arten auf den Druck der Landlosenbewegung. Einerseits gab sie den Forderungen teilweise nach. So erließ die Regierung verschiedene Programme wie *Reforma Agrária Compromisso de todos* (dt. Agrarreform als Verpflichtung für alle) und *Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar* (*PRONAF*, dt. Nationales Programm zur Stärkung der Familienlandwirtschaft), um die Familienlandwirtschaft zu stärken. Zudem schuf Cardosos Regierung 1999 das Ministerium für Agrarentwicklung *MDA*, um den Aufbau von Agrarreformsiedlungen besser zu koordinieren. In seinen Amtszeiten siedelte Cardoso nach offiziellen Angaben von *INCRA* ca. 525.000 landlose Familien auf ca. 37 Mio. Hektar Land an. Laut Statistiken von *Dataluta* waren es wahrscheinlich aber eher ca. 461.000 Familien, die von Agrarreformland profitierten (Robles 2018: 17–20; Sauer/Mészáros 2017: 405). Soziale Bewegungen und Befürworter*innen einer Agrarreform kritisierten Cardosos Politik trotz der vielen neu geschaffenen Agrarreformsiedlungen. Sie argumentierten, dass diese neuen Agrarreformsiedlungen hauptsächlich im Amazonasgebiet lägen, das schlechter infrastrukturell erschlossen und daher weniger attraktiv für Bäuer*innen sei. Zudem stattete Cardoso die Agrarreformsiedlungen trotz gesetzlicher Vorgabe oftmals unzureichend ohne die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen wie den Bau von Schulen, Wasser- und Stromleitungen aus (Ondetti 2015: 9; Robles 2018: 21–22; Sauer/Mészáros 2017: 400).

Cardoso schuf Mechanismen der marktbasierten Agrarreform, also Kreditprogramme, auf die Landlose zugreifen konnten, um Land zu kaufen. Die-

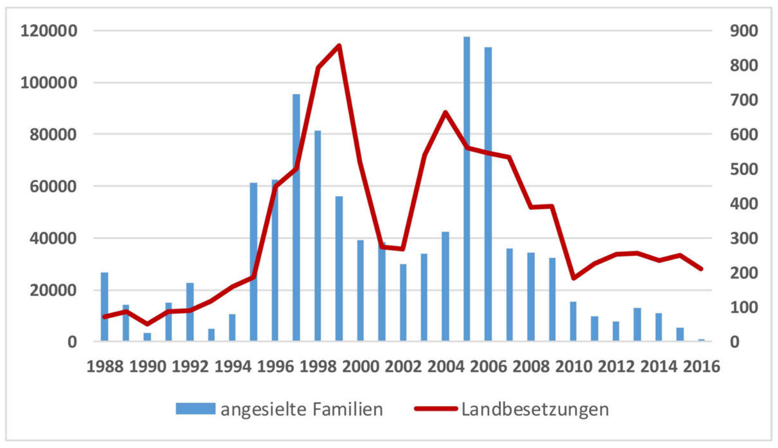
se Maßnahmen spalteten jedoch Organisationen wie die *MST*, *CPT* oder *CONTAG*, die sich in der 1995 gegründeten Vereinigung *Forum Nacional pela Reforma Agrária e Justiça no Campo* (dt. Nationales Forum für die Agrarreform und Gerechtigkeit auf dem Land) organisierten und gemeinsam für eine Agrarreform einsetzten. Während insbesondere die *CONTAG* die Reformen inklusive der marktbasierten Agrarreform unterstützte, waren soziale Bewegungen wie die *MST* strikt dagegen (Welch/Sauer 2015: 1125, 1128). Gleichzeitig kriminalisierte Cardosos Regierung Landbesetzungen und verordnete Sanktionen für Landbesetzer*innen in Dekreten in den Jahren 1997, 2000 und 2001. Hierdurch gingen Landbesetzungen in den Jahren 2000 und 2001 deutlich zurück. In dieser Phase beruhte die Schaffung von Agrarreformsiedlungen hauptsächlich auf Top-Down-Entscheidungen der Regierung. Zugleich führte die Kriminalisierung von Landbesetzungen zu einem Bruch der teilweise bestehenden Verbindungen zwischen Regierung sowie sozialen Bewegungen und Gewerkschaften (Robles 2018: 21–22; Sauer/Mészáros 2017: 400–401; Welch/Sauer 2015: 1127).

Nachdem Lula da Silva in seinem Wahlkampf eine umfassende Agrarreform mit aktiver Beteiligung der sozialen Bewegungen versprochen hatte, waren die Erwartungen von Landlosenbewegungen und Gewerkschaften groß, dass die lange erhoffte Agrarreform nun umgesetzt würde. Diese Hoffnung verstärkte sich, nachdem er zu Beginn seiner ersten Amtszeit den auf Empfehlungen von Landarbeiter*innenvertretungen und diesen nahestehenden Wissenschaftler*innen den Agrarreformplan *Programa Nacional de Reforma Agrária II* erlassen hatte. Bald stellte sich jedoch Ernüchterung bei den Landlosen und ihren Organisationen ein (Robles 2018). Insgesamt schuf Lula da Silva in seinen zwei Amtszeiten zwischen 2003 und 2011 laut *Dataluta* Agrarreformsiedlungen für ca. 419.000 Familien und damit sogar weniger als sein Vorgänger Cardoso (Robles 2018: 20, 22–23). Ebenso wie Präsident Cardoso errichtete er die Agrarreformsiedlungen zumeist nur auf Staatsland, in sozioökonomisch benachteiligten Regionen und auf großen Druck von Landlosen. Auch Lula da Silva nutzte das von Cardoso begonnene marktbasierte Agrarreformprogramm mittels Kreditlinien für Landlose, die mit den Krediten Land erwerben konnten. Enteignungen von Großgrundbesitzer*innen und eine großflächige Umverteilung von Land an Landlose fanden hingegen kaum statt (Ondetti 2015: 9; Robles 2018: 22–26; Sauer/Mészáros 2017: 404–407; Welch/Sauer 2015: 1125, 1128–1129).

Der Trend, der bereits in der zweiten Amtszeit Lulas einsetzte, verstärkte sich während Dilma Rousseffs Regierungszeit zwischen 2011 und 2016. Ihre Regierung gründete immer weniger neue *assentamentos*, sodass in dieser Pha-

se nur knapp 50.000 Familien Agrarreformland zugesprochen bekamen. Dilma Rousseff argumentierte, dass viele der geschaffenen Agrarreformsiedlungen schlecht ausgestattet seien und die Agrarreformpolitik daher überdacht werden müsse. Daher schuf sie neue Programme wie *Terra Forte* (dt. starkes Land), um bestehende Agrarreformsiedlungen zu unterstützen (Dataluta 2017: 23; Sauer/Mészáros 2017: 406–407). Nichtsdestotrotz waren die sozialen Bewegungen um die *MST* sehr enttäuscht von Rousseffs Agrarreformpolitik. Einer der nationalen *MST*-Koordinatoren Alexandre Conceição bezeichnete Dilma Rousseff »in Bezug auf die Agrarreform [als] schlechteste Präsidentin seit Sarney« (Lima 2014, Übers. J.B.).

Abbildung 9: Neue Familien in Agrarreformsiedlungen und Landbesetzungen in Brasilien 1988–2016



Quelle: Dataluta (2017: 15, 23), eigene Darstellung

Letztlich verbesserte sich unter Lula da Silva und Dilma Rousseff vor allem die Unterstützung für Familienlandwirt*innen durch neue Programme wie *Consolidação da Agricultura Familiar* (dt. Konsolidierung der Familienlandwirtschaft) oder die Stärkung bestehender Programme. Beispielsweise erweiterten sie das Budget für das Programm *PRONAF* von 2,3 Mrd. Reais (506 Mio. Euro) im Jahr 2002 auf 24 Mrd. Reais (5,28 Mrd. Euro) im Jahr 2014 (Robles 2018:

24–25). Zudem hoben die Regierungen die vorher erlassene Kriminalisierung von Landbesetzungen auf und verbesserten den Dialog mit sozialen Bewegungen und Gewerkschaften (Sauer/Mészáros 2017: 408). Insgesamt jedoch überwog die Kritik der Landlosenbewegungen wie der *MST* an den Regierungen der Arbeiterpartei, da diese keine grundlegenden nachhaltigen Verbesserungen der Landverteilung und Agrarreform voranbrachten und stattdessen eher die Agrarindustrie stärkten. Dies zeigt sich beispielsweise am Gini-Koeffizienten für Landverteilung, der zwischen 1999 und 2014 konstant zwischen 0,8 und 0,9 lag. Land blieb somit sehr ungleich verteilt (Dataluta 2017: 32; Ondetti 2015: 9; Robles 2018: 23; Stedile 2007).

Insgesamt lassen sich die Agrarreformbemühungen der verschiedenen Regierungen Brasiliens gut mit Wilder Robles Worten zusammenfassen:

> »Brasiliens Geschichte ist voller falscher Versprechungen einer Agrarreform. Seit den 1930er Jahren versprachen die aufeinanderfolgenden Regierungen verschiedener ideologischer Überzeugungen eine Agrarreform, die sie nie erfüllten, da die mächtigen landbesitzenden Eliten es durchgängig schafften, dies zu blockieren.« (Robles 2018: 2, Übers. J.B.)

8.6.2 Kämpfe um Land als Form des Klassenkampfes

Landbesetzungen sind in Brasilien die zentrale Protestform des Kampfes um Land und gegen Großgrundbesitzer*innen, die landlose Arbeiter*innen und ihre Organisationen nutzen. Sie sind darüber hinaus nicht nur eine Form des Kampfes für den Zugang zu Land, sondern auch für eine bäuerliche Landwirtschaft (Fernandes 2005: 317). Landlose und ihre Bewegungen suchen Land, das in staatlichem oder privatem Besitz sein kann, strategisch aus. Ihr zentrales Anliegen ist es, Aufmerksamkeit zu erregen und die Unterstützung der Öffentlichkeit und von anderen gesellschaftlichen Gruppen zu bekommen, um den Staat damit unter Druck zu setzen, Land in Agrarreformland umzuwandeln. Neben Landbesetzungen nutzen Landlosenbewegungen hierfür Märsche, Demonstrationen, Gerichtsverfahren, Straßenblockaden oder Besetzungen von öffentlichen Institutionen wie der *INCRA* (Carter 2010: 202–203; Dataluta 2017; de Sousa Santos/Carlet 2010; Fernandes 2005: 325, 327, 330).

Landlose organisieren sich in der Regel in Camps (pt. *acampamento*) aus kleinen, selbstgezimmerten Baracken, die sie am Straßenrand, auf dem geforderten Land selbst oder auf Land von Unterstützer*innen errichten. Die *acampamentos* weisen je nach Landlosenbewegung verschiedene interne Strukturen

auf. Aus diesen Camps heraus organisieren Landlose ihre Aktionen wie Landbesetzungen (Fernandes 2005: 331–334).[151] Die *acampamentos* werden von verschiedenen Organisationen und Bewegungen organisiert. Zwischen 2000 und 2016 gab es in Brasilien mehr als 130 solcher Bewegungen und Organisationen, die von kleinen lokalen Landlosenbewegungen bis hin zu großen nationalen Bewegungen wie der *MST* reichen. Auch Gewerkschaften, insbesondere Landarbeiter*innengewerkschaften, beteiligen sich daran (Dataluta 2017: 38–42).

Ziel ist es, dass die Mitglieder der Landlosenbewegung Land in Agrarreformsiedlungen bekommen. Hierfür müssen sich die landlosen Arbeiter*innen bei der *INCRA* registrieren, wobei sie von den jeweiligen Organisationen unterstützt werden. Nicht jede Person kann ein Anrecht auf Agrarreformland anmelden. So sind ausschließlich Landarbeiter*innen ohne Landbesitz berechtigt, Agrarreformland zugesprochen zu bekommen (Fernandes 2005: 329, 333–334). Die Häufigkeit von Landbesetzungen und ihr Erfolg hängen von verschiedenen Faktoren ab, beispielsweise der Stärke und Größe von Landlosenbewegungen, von gesetzlichen Vorschriften oder der Regierungspolitik.[152]

Agrarreformsiedlungen entstehen, wenn Behörden wie die *INCRA* oder *ITESP* Land in Agrarreformland umwandeln und dieses an landlose Landarbeiter*innen verteilen. Die Familien bekommen von der *ITESP* ein Nutzungsrecht des im staatlichen Eigentum befindlichen Landes zugesprochen. Im Fall der *INCRA* wird das Nutzungsrecht nach einiger Zeit in einen Eigentumstitel umgewandelt, der Agrarreformsiedler*innen, im Unterschied zum Land der *ITESP*, berechtigt, das Land zu verpachten oder zu verkaufen. Der Staat ist zudem verpflichtet, Agrarreformsiedlungen mit der notwendigen Infrastruktur auszustatten (INCRA 2020; ITESP o.J.-a).

In den *acampamentos* finden sich meistens Menschen, die aus bäuerlichen Familien stammen oder in landwirtschaftlichen Betrieben in unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen tätig waren. Teilweise sind die landlosen Arbeiter*innen erwerbslos, teilweise verdienen sie nebenher als Tagelöhner*innen, Erntehelfer*innen oder mit anderen oftmals prekären Arbeiten ihren Lebensunterhalt. Sich einer Landlosenbewegung anzuschließen und Land zu besetzen, erfordert Mut und eine aktive Entscheidung der Landlosen, da der Kampf und das Leben im *acampamento* oftmals viele Jahre andauern (Fernandes 2005).[153] Bernardo Mançano Fernandes (2005) beschreibt Landbe-

151 I_SB_5, 6; G_SB_3; FG_SB_1.

152 I_SB_3, 5, 6.

153 FG_SB_1, 2; I_AL_3, 7; I_SB_5, 6.

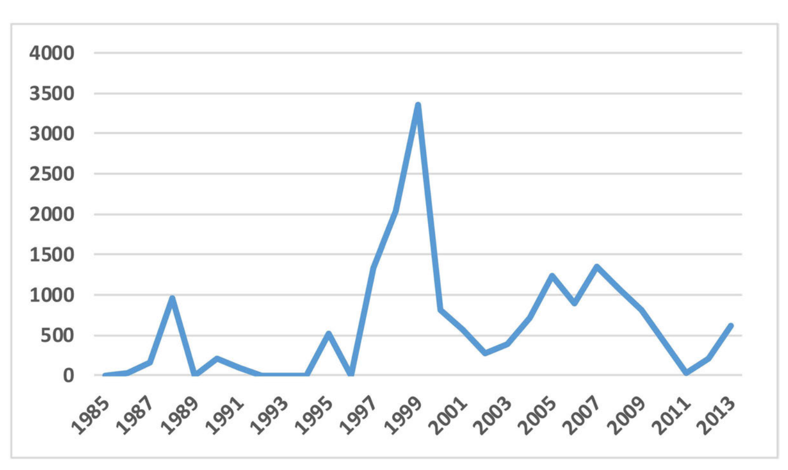
setzungen und den Kampf um Land daher als Prozess der Bewusstmachung von erfahrener Enteignung und Ausbeutung, wobei die Landlosen in den *acampamentos* (*acampados*) eine Identität als landlose Arbeiter*innen herausbildeten. Ziel des Kampfes sei es, ihre Erfahrungen von Enteignung und Ausbeutungsverhältnissen zu überwinden und selbstbestimmt bäuerliche Landwirtschaft zu betreiben. Kampf um Land ist daher für ihn, in Anlehnung an Edward P. Thompson (1966), ein konstanter Prozess der Klassenbildung.

8.6.3 Kämpfe um Land im Bundesstaat São Paulo

Die Entwicklung der Kämpfe um Land und die Schaffung von Agrarreformsiedlungen folgen im Bundesstaat São Paulo größtenteils nationalen Entwicklungen. Auch in São Paulo entstanden die meisten Agrarreformsiedlungen unter der Regierung Cardoso Ende der 1990er Jahre und Mitte der 2000er Jahre unter der Regierung Lula da Silvas. Bei Betrachtung der Statistiken zeigt sich jedoch auch, dass im Bundesstaat São Paulo im Verhältnis zu anderen Bundesstaaten sehr wenige Agrarreformsiedlungen geschaffen wurden.



Abbildung 10: Neue Familien in Agrarreformsiedlungen im Bundesstaat São Paulo 1985–2013



Quelle: Dataluta (2014b: 17), eigene Darstellung

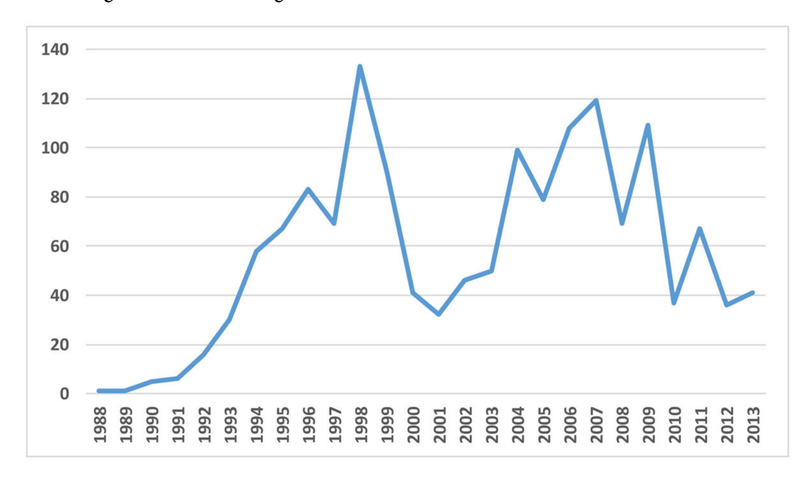
Im Zeitraum zwischen 1985 und 2013 bekamen in Brasilien ca. 1,1 Mio. Familien Agrarreformland zugesprochen, das jedoch nur für knapp 20.000 Familien im Bundesstaat São Paulo lag. Auch innerhalb des Bundesstaats São Paulo gibt es regionale Unterschiede. So entfielen mit knapp 6.300 Familien in 114 Agrarreformsiedlungen ca. ein Drittel aller zwischen 1985 und 2013 neu angesiedelten Familien auf die Region Pontal de Paranapanema (Teil des Verwaltungsbereichs Presidente Prudente), auf den Verwaltungsbereich Ribeirão Preto etwa nur acht Agrarreformsiedlungen mit ca. 1.400 Familien (Dataluta 2014a: 16; 2014b: 16–17; 2017: 23).

Das nationale Regierungshandeln, wie Neugründungen von *assentamentos* und der Umgang mit Landlosenbewegungen, wirkt sich auch auf die Anzahl von Landbesetzungen aus. Wie in Abbildung 11 zu sehen, gab es ähnlich wie auf nationaler Ebene Ende der 1990er Jahre sowie 2003 bis 2009 die meisten Landbesetzungen im Bundesstaat São Paulo. Auffällig ist zudem, dass überproportional viele Landlose – knapp 16 Prozent aller Landlosen Brasiliens zwischen 1988 und 2016 – in São Paulo im Vergleich zu anderen Bundesstaaten Land besetzen und einfordern. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Land in São Paulo ist attraktiv für Bäuer*innen, da die Bodenqualität und infrastrukturelle Erschließung zumeist gut sind. Zudem sind Landlosenbewegungen wie die *MST* oder Landarbeiter*innengewerkschaften wie die *FERAESP* gut organisiert und Landbesetzungen weniger gefährlich als in anderen Bundesstaaten. Ein weiterer wichtiger Faktor ist, dass sich Landlose im Laufe der 1990er Jahre in der Region Pontal de Paranapanema einige Agrarreformsiedlungen erkämpfen konnten und die Aussicht auf erfolgreiche Landbesetzungen die Bewegung stärkte. Etwa 60 Prozent aller Landbesetzungen im Bundesstaat São Paulo zwischen 1988 und 2013 entfielen daher auch auf diese Region (Dataluta 2014a, 2014b, 2017).[154]

Insgesamt organisierten in São Paulo im Zeitraum 2000 bis 2013 34 verschiedene Organisationen Landlose und deren Landbesetzungen. Ein Großteil (ca. 72 Prozent) der knapp 100.000 Familien entfiel dabei auf die *MST*, die *FERAESP* organisierte etwa nur 2.400 Familien (Dataluta 2014b: 27–28).

154 I_SB_3; G_W_1.

Abbildung 11: Landbesetzungen im Bundesstaat São Paulo 1988–2013



Quelle: Dataluta (2014b: 10), eigene Darstellung

Wie gesehen, beeinflusst die nationale Agrarreformpolitik den Kampf um Land in São Paulo. Nichtsdestotrotz haben auch andere Faktoren wie die Transformation des Zuckerrohrsektors Einfluss auf dortige Landlosenbewegungen, ihre Organisationen und ihre Kämpfe.

Zuckerrohrproduzent*innen weiteten in den 2000er Jahren die Produktion von Zuckerrohr aus. In manchen Gegenden wie Presidente Prudente verdreifachte sich im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 die Fläche, auf der Zuckerrohr angebaut wurde, in manchen wie Ribeirão Preto erhöhte sich die Fläche nur um 13 Prozent (Fernandes et al. 2010: 800). Oftmals erfolgte die Expansion auf Flächen, die vorher unproduktiv bewirtschaftet wurden (etwa zur Rinderzucht) oder die brachlagen. Da laut Verfassung ausschließlich nicht produktiv genutzte Flächen enteignet werden können, waren eben jene Flächen und Fazendas das primäre Ziel von Landlosenbewegungen in São Paulo.[155] In Regionen wie Ribeirão Preto sind diese Flächen seltener, da hier Landeigentümer*innen zumeist reguläre Landtitel besitzen und bereits seit den 1980er Jahren auf vielen Flächen Zuckerrohr angebaut wird. Auf die wenigen unproduktiven Fazendas konzentrierten Landlosenbewegungen wie die *MST* in Ribeirão

155 I_SB_1, 2, 3, 5.

Preto – neben der Besetzung von Staatsland – ihr Handeln (Barreto 2018: 30; Bini 2011: 415–416; Oliveira et al. 2017: 363).[156]

In Regionen wie Presidente Prudente und im Speziellen dem Pontal de Paranapanema nutzten Landeigentümer*innen einen Großteil der Flächen unproduktiv. Der Grund hierfür ist, dass viele der Flächen in dieser Region als *terras griladas* (dt. geraubtes Land) gelten. Zwischen 1850 und Anfang der 2000er Jahre eigneten sich Landeigentümer*innen über eine Mio. Hektar Land illegal an und besitzen daher keine gültigen Landtitel. Aufgrund der rechtlichen Unsicherheit ihres Landtitels und der damit verbundenen Gefahr, dieses Land zu verlieren, investierten Eigentümer*innen auch kaum in dieses Land, nutzten es vor allem als Viehweiden und betrieben daher eine oftmals »unproduktive« Landwirtschaft (Fernandes/Welch 2019: 896; Fernandes et al. 2010: 799).[157]

Aufgrund der fehlenden Gültigkeit der Landtitel und der unproduktiven Nutzung des Landes erreichte die Landlosenbewegungen durch ihren Protest, dass die Behörden *INCRA* und *ITESP* in der Region Pontal de Paranapanema einige Eigentümer*innen gegen eine Entschädigung zwischen 1997 und 1999 enteigneten und 77 Agrarreformsiedlungen für 4.333 Familien errichteten. Zwischen 2003 und 2013 entstanden nur noch 23 neue Agrarreformsiedlungen für 1130 Familien, obwohl Landlose in den 2000er Jahren ähnlich viele Landbesetzungen durchführten wie in den 1990er Jahren und die Landtitel nach wie vor ungesichert waren (Dataluta 2014a: 10, 17).[158] Dieser Rückgang lässt sich vor allem damit begründen, dass die Landeigentümer*innen ihr Land an Zuckerrohrunternehmen verpachteten und das Land somit produktiv genutzt wurde (Fernandes/Welch 2019: 899–900; Thomaz Júnior 2009c).[159] Beispiele hierfür sind die Fazendas Santa Rita in Teodoro Sampaio und São Domingo in Sandovalina, die die *MST* bereits Ende der 1990er bzw. in den 2000er Jahren mehrere Male besetzt hatte. Die Eigentümer*innen reagierten darauf teils gewaltsam, indem sie bewaffnete Männer engagierten, die die Landlosen durch Schüsse vom Land vertrieben. Die *MST* forderte das Land aufgrund gefälschter Landtitel und unproduktiver Nutzung als Agrarreformland ein. Für die Fazenda Santa Rita gab es bereits Anfang der 2000er Jahre sogar einen Enteignungsantrag der *INCRA*, den der Eigentümer durch eine Gegenklage

---

156 I_SB_5, 6.

157 I_SB_3.

158 I_SB_2, 3.

159 I_SB_2, 3.

gegen die Landbesetzer*innen stoppen konnte. In der Folge verpachteten die Landeigentümer der Fazenda Santa Rita und der Fazenda São Domingo ihre Flächen an die Unternehmen Odebrecht und Umoe zur Zuckerrohrproduktion, wodurch sie ihre Flächen vor Enteignungen schützen konnten (Fernandes/Welch 2019: 899–900; Mendes da Silva 2011: 37–38). Diese beiden Beispiele zeigen, wie Landeigentümer*innen in der Region Pontal de Paranapanema ihr Land sichern konnten. Durch den Anbau von Zuckerrohr konnten die Eigentümer*innen vorweisen, dass sie das Land nun produktiv nutzten, was Enteignungen erschwert und erklärt, weshalb in der Region deutlich weniger Agrarreformsiedlungen als vor der Expansion der Zuckerrohrproduktion entstanden. Darüber hinaus verschaffte die Zuckerrohrexpansion den Landeigentümer*innen Zeit bei ihren Bemühungen, ihr (illegales) Land zu regularisieren und legale Landtitel zu erhalten. In den 2000er Jahren erließ die Regierung in São Paulo bereits Gesetze, die dies erleichterten (Barros 2007; Fernandes/Welch 2019: 899–900; Mendes da Silva 2011; Thomaz Júnior 2009c).[160]

Die Ausweitung der Zuckerrohrproduktion erschwerte den Kampf der Landlosen jedoch nicht nur aufgrund der dadurch gewachsenen Produktivität der Landnutzung, sondern auch, da die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors ihre Gegner*innen stärkte. Waren zuvor hauptsächlich brasilianische Großgrundbesitzer*innen und landwirtschaftliche Großbetriebe Ziel der Landbesetzungen, sind nun zusätzlich (multinationale) Zuckerrohrunternehmen Gegner*innen der Landlosenbewegungen in São Paulo. Da beide Kapitalfraktionen wie in der Region des Pontal de Paranapanema voneinander profitieren, stützen sie sich gegenseitig im Kampf gegen Landlose (Thomaz Júnior 2009c: 8–10).[161]

Der Zuckerrohrsektor erfährt darüber hinaus eine hohe staatliche und gesellschaftliche Unterstützung – beides Faktoren, die auch über den Erfolg von Landbesetzungen entscheiden. Nicht nur staatliche Akteure auf Ebene des Bundes oder Bundesstaats São Paulo setzen sich für die Förderung des Sektors ein, sondern auch lokale Politiker*innen. Obwohl diese teilweise auch Befürworter*innen von Agrarreformsiedlungen sind, bevorzugen sie die Expansion des Zuckerrohrsektors, da der Sektor Arbeitsplätze schaffe und Entwicklung in die ländlichen Regionen bringe.[162] Dadurch, dass Zucker-

160 I_SB_2, 3.
161 I_SB_3, 6.
162 I_SB_3, 6.

rohrunternehmen lokale soziale Projekte und öffentliche Einrichtungen wie Schulen unterstützen sowie Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten in den ländlichen Regionen schaffen, überzeugen Unternehmen Teile der lokalen Bevölkerung von ihrem Entwicklungsmodell. Hierdurch erschweren sie den Kampf der Landlosenbewegungen, die für die Durchsetzung ihres Modells der bäuerlichen Landwirtschaft auch auf die Unterstützung der lokalen Bevölkerung angewiesen sind.[163]

Die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen für Landarbeiter*innen hat auch einen direkten Einfluss auf die Größe von Landlosenbewegungen (Fernandes 2005: 335). Vor der Expansion des Zuckerrohrsektors in der Region des Pontal de Paranapanema gab es viele Familien, die Teil der Landlosenbewegung waren, in *acampamentos* lebten und Land besetzten. Im Jahre 2001 waren es beispielsweise noch knapp 7.500 Familien, die Land besetzten. Im Laufe der 2000er Jahre nahm die Größe der Bewegung ab, sodass dort nur noch 166 landlose Familien im Jahre 2010 Land besetzten (Dataluta 2014a: 10). Grund hierfür war insbesondere, einen Arbeitsplatz im Zuckerrohrsektor zu finden. Hierdurch entfiel die ökonomische Notwendigkeit der landlosen Arbeiter*innen, Land zu besetzen. Zudem fehlte ihnen durch die Erwerbsarbeit im Zuckerrohrsektor die Zeit und nun als Teil der Agrarindustrie auch das Interesse, sich in *acampamentos* einzubringen und an Landbesetzungen zu beteiligen. Erst durch Entlassungen aufgrund der Mechanisierung und die Krise des Sektors stieg die Beteiligung von landlosen Arbeiter*innen, oftmals entlassenen Zuckerrohrarbeiter*innen, in den Landlosenbewegungen in der Region im Pontal de Paranapanema wieder an.[164] Auch in anderen Regionen lässt sich teilweise ein ähnlicher Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen im Zuckerrohrsektor sowie der Größe von Landlosenbewegungen herstellen. In der Region Ribeirão Preto war der Zuckerrohrsektor bereits seit den 1980er Jahren der wichtigste Arbeitgeber für Landarbeiter*innen. Erste Landbesetzungen und *acampamentos* fanden sich dort jedoch erst im Laufe der 1990er Jahre, als dortige Unternehmen begannen Teile der Zuckerrohrernte zu mechanisieren, wodurch einige Zuckerrohrarbeiter*innen ihre Stelle verloren. Zunächst organisierten Landarbeiter*innengewerkschaften die entlassenen Arbeiter*innen und deren Landbesetzungen. Die *MST* siedelte sich erst Ende der 1990er Jahre in der Region Ribeirão Preto an. In dieser Zeit schlossen sich der *MST* schnell ca. 1200 Familien an, darunter viele ehemalige

163 I_SB_3.

164 I_SB_2, 3.

Zuckerrohrarbeiter*innen (Borelli Filho 2014: 168–178; Fernandes/Welch 2019: 902).[165]

Die Expansion des Zuckerrohrsektors wirkte sich auch auf bereits bestehende Agrarreformsiedlungen aus. Auch hier arbeiteten die Bewohner*innen teilweise als Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor, da ihr Einkommen als Kleinbäuer*innen nicht ausreichte. Sie wurden dadurch Teil des Systems der Agrarindustrie, gegen das die Bewohner*innen Widerstand leisten.[166] Darüber hinaus verpachteten manche Bewohner*innen von Agrarreformsiedlungen (pt. *assentados*) Teile ihres Landes an Zuckerrohrunternehmen oder etablierten mit Zuckerrohrunternehmen vertragslandwirtschaftliche Abkommen. Während sich die Behörde *INCRA* gegen diese Form der Partnerschaft der Kleinbäuer*innen aussprach – *assentados* verpachteten ihr Land manchmal dennoch illegal an Zuckerrohrfirmen –, förderte und ermöglichte die Politik der *ITESP* diese. Die *ITESP* erließ 2002 und 2004 zwei Verordnungen (*Portaria* 75 und 77), die es Kleinbäuer*innen auf ihrem *ITESP*-Agrarreformland ermöglichte, auf je nach Größe 30 bis 50 Prozent ihres Landes Rohstoffe als Zulieferer für die Agrarindustrie zu produzieren. Insgesamt 492 Familien im Bundesstaat São Paulo nutzten diese Gelegenheit – nach eigener Aussage zumeist aufgrund fehlender ökonomischer Alternativen – und bauten Zuckerrohr für Zuckerrohrunternehmen an. Sie schlossen Lieferverträge mit den Zuckerrohrunternehmen ab, in denen sie die Zuständigkeiten der beiden Parteien und die Zahlungsmodalitäten vereinbarten. Die Partnerschaft wurde von der *ITESP*, die diese überwachen und begleiten sollte, und durch Kredite der Banken *Banco do Brasil* mit dem Kreditprogramm *BB-Convir* und *BNDES* über das *PRONAF*-Programm unterstützt. Die Partnerschaft lohnte sich jedoch meistens nicht für die Kleinbäuer*innen und endete oftmals bereits nach wenigen Jahren (Fernandes et al. 2010: 804–807; Ferrante/Barone 2011; Mendes da Silva 2011: 26–29; Thomaz Júnior 2009c: 10).[167] Über die Partnerschaft zwischen der Usina Alcídia und den Agrarreformsiedlungen berichteten teilnehmende Kleinbäuer*innen, dass sie durch den Anbau von Zuckerrohr deutlich weniger verdienten als angenommen, kaum Kontrolle über den Produktionsprozess hatten und keine Transparenz hinsichtlich der Produktionsmenge, auf der ihr Einkommen beruhte, herrschte. Zudem beklagten sie die Verluste an Bodenqualität durch den agrarindustriellen

---

165 I_SB_5, 6.

166 I_SB_2; I_AL_1.

167 I_SB_3.

Anbau von Zuckerrohr und bedauerten letztlich die Teilnahme am Programm (Fernandes et al. 2010: 805–807; Ferrante/Barone 2011; Mendes da Silva 2011: 26–29).[168]

Die Frage, ob Kooperationen mit dem Zuckerrohrsektor kategorisch abzulehnen seien, spaltete die Landlosenbewegung. Innerhalb der Agrarreformsiedlungen entschieden sich einige Familien, ihr Land an Zuckerrohrunternehmen zu verpachten oder sie mit Zuckerrohr zu beliefern. Sie entschieden sich für das Angebot der Unternehmen, das durch die Unterstützung der *ITESP* rentabel klang. Gleichzeitig fehlten ihnen, insbesondere durch die ausbleibende staatliche Unterstützung für Agrarreformsiedlungen, die Voraussetzungen, Geld mit anderen Agrarprodukten zu verdienen. Andere Familien und insbesondere die *MST*-Führung lehnten eine Zusammenarbeit mit Gegner*innen der Agrarreform, den Zuckerrohrunternehmen, ab. Andere Organisationen wie *Movimento dos Pequenos Agricultores*, *MAST* oder José Rainhas *MST da Base* befürworteten hingegen unter gewissen Bedingungen den Anbau von Agrarpflanzen für die Treibstoffproduktion und die Kooperation mit Agrarunternehmen (Fernandes et al. 2010: 802, 808–814; Mendes da Silva 2011: 29).[169]

Aufgrund der Krise des Sektors und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit vergrößerte sich nicht nur die Notwendigkeit für eine Agrarreform, sondern es boten sich auch neue Möglichkeiten für den Kampf um Land. Viele Zuckerrohrunternehmen, die kurz vor der Insolvenz standen oder schlossen, hatten vor allem beim Staat, aber auch bei ihren Angestellten, hohe Schulden. Gleichzeitig hielten diese Unternehmen selten Arbeits- und Umweltstandards ein, sodass Landlosenbewegungen wie die *MST* und Landarbeiter*innengewerkschaften wie die *FERAESP* argumentierten, dass die Unternehmen ihrer sozialen Funktion von Landeigentum nicht gerecht würden. Daher müsste der Staat die Unternehmen von ihrem Land enteignen und daraus Agrarreformsiedlungen schaffen.[170] Obwohl es bereits vorher Besetzungen des Landes von Zuckerrohrunternehmen gab u.a. auch gegen den Bau von neuen Zuckerrohrfabriken wie der Usina Conquista do Pontal von Odebrecht im Jahr 2008 durch die *MST*, zeigen Daten von *Dataluta*, dass Landlosenbewegungen und Gewerkschaften erst ab 2014 regelmäßig Land von Zuckerrohrunternehmen wie den insolventen Usinas Decasa, Usina Santa Fany oder Usina Alvorada

168 I_SB_3.

169 I_SB_2, 3.

170 FG_SB_1, 2; I_SB_3, 5, 6; I_LG_6, 22.

do Oeste besetzten und einforderten. Erfolgreich war diese Strategie nach meinem Kenntnisstand jedoch bislang noch nicht, sodass in den 2010er Jahren noch keine Agrarreformsiedlungen auf Land von Zuckerrohrunternehmen im Bundesstaat São Paulo entstanden sind.[171]

8.7 Schlussfolgerungen

Die Kämpfe von Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenformationen veränderten sich im Zeitraum zwischen 2002 und 2016. Neben historischen Kontinuitäten, Regierungsprogrammen und institutionellen Regelungen wirkte sich auch die Transformation des Zuckerrohrsektors auf die Kämpfe aus.

So nahmen die Häufigkeit, Größe und Heftigkeit von Streiks im Zuckerrohrsektor in der Phase der agrarindustriellen Transformation ab, insbesondere manuelle Arbeiter*innen streikten immer seltener. Auch wilde Streiks waren rückläufig. Zudem nahmen defensive gegenüber offensiven Streiks zu: Arbeiter*innen verteidigten bestehende Rechte und forderten mit ihren Streiks insbesondere seit Beginn der Krise des Sektors im Jahr 2011 vorrangig die Einhaltung von Arbeitsstandards und Lohnzahlungen ein. Einzelne Arbeiter*innengruppen streikten getrennt voneinander, es sei denn, es gab konkrete gemeinsame Anlässe des Unmuts. Aufgrund der Krise des Sektors zahlten manche Unternehmen Arbeiter*innen aller Angestelltengruppen ihre Löhne verspätetet und verstießen gegen Arbeitsrechte. Daraufhin organisierten Gewerkschaften verschiedener Arbeiter*innengruppen gemeinsame Streiks. Die in Streiks verhandelten Themen änderten sich durch die Mechanisierung. Spontane wilde Streiks um den täglich gezahlten Zuckerrohrpreis entfielen beispielsweise. Streiks fanden zumeist aufgrund der Forderung nach höheren Löhnen oder nach Einhaltung von Lohnzahlungen statt.

Die verringerte Fähigkeit von Gewerkschaften, zum Streik zu mobilisieren, beeinträchtigte ihre Stärke in Tarifverhandlungen. Zudem verstärkte die Mechanisierung Konflikte zwischen Gewerkschaften und schwächte diese. Die Kapitalbesitzer*innen hingegen organisierten sich auch aufgrund der Transformation des Sektors besser. Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften verloren somit an Stärke in den Verhandlungen. Gleichzeitig

171 Ausgewertete Daten Dataluta; I_SB_3, 5, 6; FG_SB_1.

blieben Tarifverhandlungen aufgrund der rechtlichen Absicherung eine stabile, wichtige Form der Interessendurchsetzung von Zuckerrohrarbeiter*innen.

Auch Formen des Dialogs nahmen in der Phase der Transformation des Zuckerrohrsektors zu. Dies ist teilweise auf das Bestreben von Präsident Lula da Silva zurückzuführen, der in mehreren Sektoren, wie auch im Zuckerrohrsektor, runde Tische von Regierung, Gewerkschaften und Unternehmen einführte. Gleichzeitig setzten Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften in Unternehmen auf Formen des Dialogs, um ihre Interessen durchzusetzen.

Demonstrationen nahmen im Zeitraum der agrarindustriellen Transformation insbesondere ab Beginn der Krise des Sektors zu. Sie dienen entlassenen Arbeiter*innen, die nicht mehr streiken können, als Mittel, ihre Unzufriedenheit insbesondere über ausstehende Lohnzahlungen zu äußern.

Anzeigen beim *MTE*, bei der Staatsanwaltschaft *MPT* und bei Arbeitsgerichten wurden in den 2000er Jahren zu einer der wichtigsten und effektivsten Form für Zuckerrohrarbeiter*innen und Gewerkschaften, Verbesserungen der Arbeitsbedingungen auf den Zuckerrohrfeldern durchzusetzen. Durch die häufigeren Arbeitsinspektionen und deren gestärkte Sanktionsmöglichkeiten konnten arbeitsrechtliche Verstöße wie sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse oder fehlende Sicherheitsstandards verbessert werden. Gleichzeitig gab es viele individuelle Gerichtsverfahren von aufgrund der Mechanisierung und der Krise des Sektors entlassenen manuellen Arbeiter*innen gegen Unternehmen, um ausstehende Löhne und Entschädigungszahlungen einzufordern.

Kämpfe um Land finden außerhalb des Angestelltenverhältnisses von Arbeiter*innen statt – es ist stattdessen ein Kampf um das Produktionsmittel Land. Die Expansion des Zuckerrohrsektors schwächte Landlosenbewegungen und ihre Kämpfe um Land. Durch die Expansion konnten lokale Landbesitzer*innen ihr Land vor Enteignung schützen. Zudem sind Zuckerrohrunternehmen ein deutlich stärkerer Gegner als lokale Großgrundbesitzer*innen. Sie haben mehr Ressourcen, erfahren große politische Unterstützung und schafften es, die Landlosenbewegung durch Kooptation zu spalten und zu schwächen. Landlose Arbeiter*innen fanden Arbeitsplätze im Sektor, Bewohner*innen in *assentamentos* gingen vertragslandwirtschaftliche Abkommen mit den Zuckerrohrunternehmen ein und die Bewegungen stritten sich über den Umgang mit Zuckerrohrunternehmen. Gleichzeitig ermöglicht die Insolvenz von Zuckerrohrunternehmen neue Chancen, Land zu erkämpfen. Die Notwendigkeit für entlassene manuelle Arbeiter*innen, Agrarreformland zu bekommen, stieg gleichwohl.

9. Die Kämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen aus klassenanalytischer Perspektive

In diesem Kapitel analysiere ich die in Kapitel acht dargestellten Klassenkämpfe im Zuckerrohrsektor São Paulos aus klassenanalytischer Perspektive. Ich versuche zu erklären, warum sich die Kämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen in ihrer Form, Größe, ihrem Ausmaß und ihren Ergebnissen änderten. Hierfür nutze ich Erklärungsansätze meines theoretischen Rahmens bestehend aus Erik Olin Wrights Klassenanalyse, dem Machtressourcenansatz sowie der Arbeitsprozesstheorie.

Das Handeln der Arbeiter*innenklasse lässt sich anhand verschiedener Faktoren erklären. Aus der Perspektive der Klassenanalyse ist der Aufbau der Klassenstruktur ein zentraler Ansatzpunkt. Diese besteht aus den unterschiedlichen Klassenpositionen der Arbeiter*innen und deren Klassenformationen. Klassenstrukturen wirken sich reziprok auf Klassenhandeln, Klassenbewusstsein und Klasseninteressen von Arbeiter*innen aus, die wiederum miteinander verknüpft sind (Wright 1997). Arbeiter*innen in verschiedenen Klassenpositionen sowie deren Klassenformationen stehen unterschiedliche Machtressourcen zur Verfügung, die Klassenhandeln wie Klassenkämpfe beeinflussen: strukturelle Macht, Organisationsmacht, institutionelle Macht und gesellschaftliche Macht (Schmalz/Dörre 2014).

Das Handeln von Arbeiter*innen und ihren Klassenformationen lässt sich jedoch nicht ohne das Handeln der Kapitalbesitzer*innen verstehen. Daher berücksichtige ich insbesondere, inwiefern Unternehmen durch die Organisation des Arbeitsprozesses und mit anderen Mitteln das Handeln von Arbeiter*innen und deren Formationen beeinflussen und deren Machtressourcen zu beschränken versuchen.

Das Zusammenspiel dieser Faktoren erklärt das Handeln von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor mit Blick auf Klassenkämpfe, wie ich im Folgenden darstellen werde.

9.1 Klassenpositionen und Klasseninteressen

Die Klassenposition der Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich der Zuckerrohrunternehmen São Paulos ist sowohl in Bezug auf ihre Stellung im Unternehmen als auch auf dem Arbeitsmarkt niedrig. Die Position der manuellen Arbeiter*innen unterscheidet sich in manchen Aspekten von mechanisierten Arbeiter*innen und Lkw-Fahrer*innen.

Manuelle Arbeiter*innen gehören zur ärmsten Schicht der Bevölkerung in den ländlichen Regionen São Paulos. Sie wohnen zumeist unter einfachen Bedingungen in den Armenvierteln der (Klein-)Städte in Zuckerrohrregionen.[1] Ihr Bildungsgrad ist meist niedrig – sowohl in Bezug auf ihre Schulbildung als auch berufliche Ausbildung (Baccarin 2016: 151–156).[2] Dadurch sind sie auf Arbeitsstellen angewiesen, die keinen höheren Bildungsgrad oder keine Fachausbildung voraussetzen. Hierzu gehören neben Tätigkeiten im landwirtschaftlichen Sektor der Bausektor oder einfache Dienstleistungen wie im Sicherheitsdienst oder als Reinigungskraft.[3] Die Einkommen der manuellen Arbeiter*innen im Sektor sind gering und unsicher. Sie besitzen selten eigenes Vermögen und kaum finanzielle Sicherheit.[4] Manuelle Arbeiter*innen stehen daher unter großem Druck, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um ihre eigene Reproduktion sicherzustellen, da auch die staatlichen Arbeitslosenhilfen unzureichend und zeitlich begrenzt sind.[5] Aussagen von Arbeiter*innen, dass sie eigentlich jede Arbeit annehmen würden, spiegeln ihre prekäre Situation wider.[6] Aufgrund dieses Drucks und der Unstetigkeit der Arbeitsverhältnisse in diesen Sektoren sind die Arbeitsbiografien der manuellen Arbeiter*innen oftmals von mehrmaligen Arbeitsplatzwechseln gekennzeichnet.[7]

Ihre Hauptmotivation, als manuelle Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor zu arbeiten, ist für sie das Einkommen. Der Verdienst ist aufgrund der formellen Arbeitsverträge besser als in anderen landwirtschaftlichen Bereichen. Es ermöglicht Arbeiter*innen, neben der Sicherstellung ihrer Grundbedürfnisse

1 I_SB_4, 5, 7.
2 I_SB_5; FG_A_1.
3 I_SB_5.
4 I_AL_3, 9.
5 I_LG_13; I_AL_3, 9; I_S_1.
6 I_A_8; I_AL_3.
7 I_AL_3, 4, 5; I_A_8, 11, 13; I_SB_6.

teilweise auch die Lebenssituation der Familie zu verbessern oder Konsumgüter wie ein Motorrad zu kaufen.[8] Ein Teil der Arbeiter*innen beschrieb die Arbeit daher auch als zufriedenstellend und gut.[9] Der Großteil empfand sie aber als unzumutbar oder gar »sklavenähnlich«.[10]

Manuelle Arbeiter*innen (außer Vorarbeiter*innen) nehmen im Unternehmen wie auch auf dem Arbeitsmarkt eine Klassenposition ein, die kaum Qualifikationen erfordert und keine Autorität über den Arbeitsprozess und andere Arbeiter*innen beinhaltet. In der hierarchisch aufgebauten Arbeitsorganisation der Zuckerrohrunternehmen ist es die unterste Position.[11]

Die mechanisierten Arbeiter*innen haben im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen zumeist ein höheres Einkommen sowie Anrecht auf Zusatzleistungen des Unternehmens. Ihr Einkommen ist je nach Arbeitsvertrag zumeist zu niedrig, um sich einen guten Lebensstandard leisten zu können, aber ausreichend, um ihre Grundbedürfnisse und die ihrer Familie zu decken. Sie leben in ähnlichen Bezirken wie manuelle Arbeiter*innen, allerdings unter weniger prekären Bedingungen.[12]

Wie auch für manuelle Arbeiter*innen ist ein regelmäßiger Lohn für mechanisierte Arbeiter*innen und Fahrer*innen unabdingbar, um ihre Reproduktion sicherzustellen.[13] Auch die Erwerbsbiografien der mechanisierten Arbeiter*innen und Fahrer*innen sind von mehrmaligen Arbeitsplatzwechseln gekennzeichnet. Neben ehemaligen manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen, manuellen Arbeiter*innen oder Fahrer*innen von Traktoren in anderen landwirtschaftlichen Betrieben und Fahrer*innen für Unternehmen anderer Sektoren finden sich unter den Fahrer*innen auch ehemalige Verkäufer*innen oder Mechaniker*innen.[14] Fahrer*innen verfügen im Durchschnitt über ein höheres formelles Bildungsniveau als manuelle Arbeiter*innen. Außerdem besitzen sie einen Führerschein und haben zusätzliche Fort- oder Ausbildungen als Fahrer*innen absolviert (Baccarin 2016: 151–156). Aus diesem Grund und wegen der Nachfrage nach Fahrer*innen ist es für sie leichter, einen anderen Arbeitsplatz zu finden.

---

8 I_SB_7; I_AL_4; I_A_6; G_W_3.
9 I_AL_3; I_A_11.
10 I_AL_1, 4, 5; I_A_11, 13.
11 I_A_5, 13; I_AL_9; I_LG_10.
12 I_S_4; I_TG_8; I_A_3, 4, 9, 17.
13 I_SB_3; I_A_17.
14 I_A_2, 3, 5, 9, 17; I_AL_2; I_TG_8; G_TG_1.

Die Klassenposition der Fahrer*innen und mechanisierten Arbeiter*innen ist innerhalb des Zuckerrohrunternehmens privilegierter als die der manuellen Arbeiter*innen. Mit der höheren Qualifikation sind bessere Einkommen und Arbeitsbedingungen verbunden. Daher strebt ein Großteil der Arbeiter*innen auf Zuckerrohrfeldern an, Fahrer*in zu werden.[15] Auf dem Feld ist die Position der Maschinenfahrer*innen – mit Ausnahme der Vorarbeiter*innen oder Teamkoordinator*innen – die höchste. Die höhere Klassenposition im Verhältnis zu anderen Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich der Zuckerrohrunternehmen lässt sich jedoch nur auf den Faktor Qualifikation zurückführen. Fahrer*innen besitzen keine höhere Autorität, die sich in der direkten Weisungsbefugnis über andere Arbeiter*innen oder der Kontrolle über den Produktionsprozess äußern würde. Im Unternehmen selbst stehen Arbeiter*innen in den Fabriken und im Management über ihnen (Barreto 2018: 271).[16]

Eine dritte Gruppe sind landlose, zumeist erwerbslose Arbeiter*innen, die Teil der Landlosenbewegung sind. Sie gehören laut Wrights Kategorisierung zur sogenannten Unterklasse. Sie sind Arbeiter*innen, die weder Produktionsmittel wie Land besitzen, aber gleichzeitig nicht oder zumindest nicht beständig als Lohnarbeiter*in ins kapitalistische Produktionsverhältnis integriert werden. Landlose Arbeiter*innen sind während ihrer Zeit in der Landlosenbewegung oftmals erwerbslos oder verdienen einen geringen Lohn als Tagelöhner*innen und mit anderen prekären Arbeiten. Wichtig sind daher staatliche Sozialprogramme und die Solidarität innerhalb der Landlosenbewegung, um ihre eigene Versorgung zu sichern. Bevor sie Teil der Landlosenbewegung wurden, arbeiteten sie häufig als manuelle Arbeiter*innen – selten auch als Fahrer*innen – in landwirtschaftlichen Bereichen wie dem Zuckerrohrsektor. Landlose Arbeiter*innen sind sehr arm und wohnen in der Regel über Jahre hinweg in Baracken in *acampamentos* ohne fließendes Wasser oder Elektrizitätsanschluss.[17]

Gemein ist allen Gruppen ihre indirekte Klassenposition. Ein Großteil ihres Bekannten- und Verwandtenkreises arbeitet in ähnlichen Stellen wie sie selbst. Einige sind auch im Zuckerrohrsektor beschäftigt oder sie sind Landlose oder Kleinbäuer*innen.[18]

---

15 I_SB_6; I_A_3, 5, 9, 13; I_AL_2, 9; I_LG_10.

16 I_SB_5, 6; I_LG_21; I_A_3, 5, 9; I_U_1.

17 I_SB_3, 5, 6; FG_SB_1, 2; I_LG_28; I_GD_3; I_AL_7, 8, 9.

18 I_A_3, 5, 6, 8, 11, 17; I_AL_2, 9.

Die Klassenposition der Zuckerrohrarbeiter*innen wirkt sich auf ihr Klasseninteresse aus. Aufgrund ihrer finanziellen Situation ist ein sicheres Einkommen, das mindestens ihre Grundbedürfnisse deckt, ihr Hauptinteresse in Bezug auf ihre Arbeitsstelle. Zuckerrohrarbeiter*innen beschäftigen sich daher viel mit ihrem Lohn.[19] Dies äußert sich in mehreren Aspekten.

Die Höhe und Sicherheit des Lohns wirken sich auf die Wahl ihrer Stelle aus. Vor allem daher ziehen manuelle Arbeiter*innen das Zuckerrohrschneiden gegenüber den weniger entlohnten manuellen Hilfstätigkeiten vor, obwohl diese gesundheitlich weniger belastend sind. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb viele Arbeiter*innen des Sektors mechanisierte Arbeiten bevorzugen.[20] Arbeiter*innen tauschen sich am Arbeitsplatz, im Bus oder im Privaten häufig über Löhne in den unterschiedlichen Unternehmen aus und wechseln oft aufgrund dieser Informationen ihren Arbeitsplatz.[21]

Der Lohn spielt aufgrund des Klasseninteresses der Arbeiter*innen eine zentrale Rolle in den Klassenkämpfen der Zuckerrohrarbeiter*innen. Anlass der meisten untersuchten Streiks der Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor war der Lohn. Sie forderten Lohnerhöhungen oder die korrekte Auszahlung ihres Lohnes.[22] Die Kontrolle der Zuckerrohrunternehmen über Arbeiter*innen ist hoch und von ökonomischen Anreizsystemen und Sanktionen geprägt. Sie setzen Arbeiter*innen in Momenten der kollektiven Organisierung wie bei Streiks mit drohenden Sanktionen wie Entlassungen unter Druck.[23] Es zeigte sich jedoch, dass die Arbeiter*innen selbst in einem solchen Rahmen mit striktem Kontrollsystem und unter Androhung des Verlusts ihrer Einkommensquelle für bessere Löhne kämpften. Sogar in Phasen höherer Arbeitslosigkeit, in denen diese Form der Kontrolle von Unternehmen besonders wirksam ist, gab es Streiks wegen des Arbeitslohns.[24]

Andere Aspekte ihrer Arbeit waren seltener Auslöser für diese Form der kollektiven Kämpfe, obwohl Arbeiter*innen Arbeitssicherheit oder die Versorgung am Arbeitsplatz auch wichtig sind. Hierfür organisierten sie sich jedoch

19 I_A_8; I_S_2, 3; FG_A_1; I_LG_2, 5, 7; I_TG_5.

20 FG_A_1; I_A_3, 9, 17; I_AL_2; I_SB_2, 6.

21 I_A_3, 9, 10; I_LG_13, 22.

22 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_A_10, 16; I_AL_5; I_LG_3, 6, 10, 25; I_S_2; I_TG_5, 8.

23 I_A_1, 9, 16; I_AL_2, 3, I_TG_7, 8; I_LG_9, 22, 24, 25, 29.

24 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_LG_4, 6, 9, 10, 12; I_A_9, 12, 14, 17; I_TG_1, 3, 4, 6, 7.

deutlich seltener und riskierten dafür ihre Entlassung.[25] Grundsätzliche Kämpfe, die das Eigentum der Zuckerrohrunternehmen oder die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses und die Kontrolle der Unternehmen in Frage stellen, waren selten. Streiks in Guariba um das Sieben-Reihen-System oder in Cosmópolis um die *quadra fechada* blieben die Ausnahme. Letztlich waren aber auch diese Kämpfe mit Lohnfragen verknüpft und fanden bereits vor dem Untersuchungszeitraum in den 1980er und 1990er Jahren statt (Alves 1993; Correa 2011).[26]

Gleichwohl akzeptieren Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor im Ausgleich für höhere Löhne schlechtere Arbeitsbedingungen. Beispiele hierfür sind Abstimmungen von Fahrer*innen für die Ausweitung des Arbeitstags auf zwölf Stunden oder die Präferenz, nachts zu arbeiten. In beiden Fällen stieg ihr Verdienst bei gleichzeitiger Verschlechterung ihres Gesundheitsschutzes.[27] So beklagten Arbeitsinspektor*innen auch, dass Arbeiter*innen oftmals arbeitsrechtliche Verstöße nicht melden oder Risikozuschläge statt einer grundsätzlichen Verbesserung der Arbeit vorziehen.[28] Da der Lohn vorrangiges Ziel ihrer Arbeit als Zuckerrohrarbeiter*innen ist, sind sie daher auch bereit, Risiken einzugehen: seien es gesundheitliche oder jenes, aufgrund der Teilnahme an Streiks für bessere Löhne entlassen zu werden.

Das Klasseninteresse der landlosen Arbeiter*innen – wie sie in Interviews berichteten – ist in erster Linie, ein eigenes Stück Land zu erkämpfen, auf dem sie selbstständig produzieren und ihren Lebensunterhalt erwirtschaften können. Für dieses Ziel haben sie sich Landlosenbewegungen angeschlossen und sind bereit, viel aufzugeben. Im jahrelangen Kampf opfern sie Grundbedürfnisse und riskieren Repressionen. Zugang zu Land ist für Landlose eine ökonomische Chance, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Zugleich träumen viele davon, selbstständig und selbstbestimmt zu arbeiten – und nicht innerhalb des hierarchischen kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses.[29] Die Kämpfe der Landlosen stellen das Kapital-Arbeiter*innen-Verhältnis grundsätzlich in Frage, da sie ungleiche Besitzstrukturen und Ausbeutungsstrukturen kritisieren und mit ihren Kämpfen attackieren. Ihr Kampf um Land ist ein Kampf

---

25 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_LG_6, 7, 9, 12, 19, 22; I_AL_5; I_A_9; I_TG_8.

26 I_LG_18, 23, 24; I_A_13.

27 I_TG_6, 8.

28 I_S_2.

29 I_AL_1, 2; I_A_13; FG_SB_2.

um die Produktionsmittel, also die Basis des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses. Als Hauptgegner*innen bezeichneten sie in den Interviews dementsprechend Akteure der Agrarindustrie.[30]

Nichtsdestotrotz sind Landlose nicht unabhängig von ökonomischen Gegebenheiten. Wenn ihnen der Kampf aussichtslos erscheint, ihre Situation zu prekär ist oder sich die Gelegenheit bietet, kommt es immer wieder vor, dass landlose Arbeiter*innen *acampamentos* verlassen und über einen längeren Zeitraum eine Lohnarbeit annehmen. Ein Beispiel für solch eine Gelegenheit ist die Expansion des Zuckerrohrsektors, durch die einige landlose Arbeiter*innen in der Region Pontal de Paranapanema Arbeit fanden.[31] In diesen Momenten überwiegt das Interesse der ökonomischen Sicherheit gegenüber dem am eigenen Land.

9.2 Klassenbewusstsein und Klassenkämpfe

Klassenbewusstsein von Lohnarbeiter*innen umfasst alle Arten des Bewusstseins, das sich auf klassenrelevante Themen bezieht, und wirkt sich auf Klassenhandeln aus (Wright 1997: 382–387). Ein Aspekt von Klassenbewusstsein ist die Wahrnehmung von Ausbeutung und Kontrolle im Produktionsprozess. Manuelle Landarbeiter*innen nahmen ihre Ausbeutung in der Regel wahr. Sie beschrieben ihre Arbeit – trotz der Verbesserungen im Laufe der 2000er Jahre – oftmals als ausbeuterisch: »Wir waren praktisch Sklavenarbeiter«[32], »Niemand will freiwillig als Zuckerrohrschneider arbeiten«[33] oder »Die Arbeit war totale Ausbeutung«[34]. Arbeiter*innen erfuhren Ausbeutung und Unterdrückung in der täglichen Festlegung des Preises pro geerntete Tonne Zuckerrohr, dessen Richtigkeit sie regelmäßig anzweifelten. Ausdruck des Unmuts darüber waren die kleinen (wilden) Streiks der Arbeiter*innen um den Preis des Zuckerrohrs.[35] Weitere Erfahrungen, die dieses Gefühl hervorriefen, waren die gesundheitlichen Folgen der eigenen Arbeit. Trauriger Höhepunkt waren Todesfälle durch Überarbeitung von Arbeiter*innen auf

30 FG_SB_1, 2; I_SB_3, 5, 6; I_AL_7.

31 I_SB_2, 3, 5, 6; I_AL_8.

32 I_A_13, Übers. J.B.

33 I_AL_5, Übers. J.B.

34 I_AL_1, Übers. J.B.

35 I_A_11, 13, 16; I_AL_5; I_LG_4, 5, 8, 10, 12, 22, 23, 25.

den Zuckerrohrfeldern Mitte der 2000er Jahre. »Wir merkten in diesem Moment, dass wir keinen Wert für das Unternehmen hatten«[36], äußerte sich ein manueller Arbeiter über die damalige Situation. Proteste, Streiks und wilde Streiks drückten auch immer wieder das Gefühl der Ausbeutung und der Ungerechtigkeit aus. Es ging um reale Verbesserungen des Einkommens, also des Grades der Ausbeutung. Zudem beanstandeten Arbeiter*innen durch die Kämpfe auch die fehlende Wertschätzung des Unternehmens, die sie für ihre Arbeit einforderterten.[37] Zugleich zeigte sich in den Streiks der manuellen Arbeiter*innen in der Region Sertãozinho, dass es für sie eine Untergrenze der Ausbeutung gibt, ab der sie nicht mehr bereit sind zu arbeiten. In diesem Jahr sank der reale Lohn unter eine nicht mehr zumutbare Schwelle, sodass sie sich kollektiv organisierten (Garvey et al. 2015: 86; Menezes/Cover 2015: 218–219; Menezes et al. 2015: 289–290; Repórter Brasil 2009a: 9–11).

Mechanisierte Arbeiter*innen nahmen ihre eigene Ausbeutung im kapitalistischen Produktionsverhältnis deutlich weniger wahr. Obwohl auch sie sich über zu niedrige Löhne (also den Grad der Ausbeutung) und die lange Arbeitszeit und Nachtarbeit (also die Dauer der Ausbeutung) beschwerten, beschrieben sie ihre Arbeit als deutlich weniger beschwerlich und besser als die manuelle Arbeit.[38] Die mechanisierten Arbeiter*innen waren dementsprechend auch zufriedener mit ihrer Arbeitsstelle und den Zuckerrohrunternehmen als Arbeitgeber*innen.[39] Eine Ausnahme hiervon waren Arbeiter*innen in Unternehmen, die kurz vor der Schließung standen oder bereits Insolvenz anmeldeten und die Löhne unregelmäßig zahlten, und outgesourcte Arbeiter*innen, die über extreme Arbeitszeiten und Intensität der Ausbeutung klagten.[40]

Hierarchien innerhalb des Unternehmens, Autorität und Unterdrückung nahmen alle Arbeiter*innen wahr. Manuelle und mechanisierte Arbeiter*innen sowie Fahrer*innen berichteten über die strikte Kontrolle ihrer Arbeit und ihrer Person durch das Unternehmen. Insbesondere Vorarbeiter*innen wurden als zentrale Figuren der Kontrolle wahrgenommen, die das »Auge des Unternehmens auf dem Feld« seien.[41] Arbeiter*innen empfanden das Unternehmen teilweise gar als allmächtig, gerade wenn es um ihre kollektive Organi-

36 I_AL_5, Übers. J.B.

37 I_AL_5; I_A_8, 13; FG_A_1; I_LG_9.

38 I_AL_4; I_A_3, 10, 15, 17.

39 I_A_2, 3, 7, 8, 9, 13; I_AL_1, 4, 5.

40 I_A_4, 7, 10, 17.

41 I_AL_1, 5; I_A_8, 11, 13; I_LG_13, 18, 22; I_TG_3.

sierung und Beschwerden ging. So äußerten viele Arbeiter*innen, dass das Unternehmen sofort wisse, wer eine Anzeige gemacht habe, wer zur Gewerkschaft gegangen sei und sich beschwert habe oder wer einen Streik angeführt habe.[42]

Die Kontrolle und die Sanktionen des Unternehmens fließen auch in eine Art Kosten-Nutzen-Rechnung der Arbeiter*innen ein, ob sie sich kollektiv organisieren und für Verbesserungen ihrer Situation kämpfen möchten. In diesen Situationen besteht immer die Gefahr, dass sie vom Unternehmen entlassen werden, wessen sie sich auch bewusst sind. Die wahrgenommene Kontrolle und Macht des Unternehmens wirkte generell als Hemmnis für die Initiative von und die Beteiligung an Klassenkämpfen. Regelmäßige Entlassungen von Streikführer*innen und andere Sanktionen verstärkten dieses Gefühl der Macht des Unternehmens und der Unterordnung von Arbeiter*innen.[43]

Gleichzeitig zeigen die Streiks, wilden Streiks und Proteste, dass Arbeiter*innen diese Angst vor Kontrolle und Sanktionen überwinden können. Dies geschieht insbesondere dann, wenn sie aufgrund ihrer niedrigen Position im Unternehmen wenig zu verlieren haben. Hierzu zählt die Arbeit selbst. Zuckerrohrschneider*innen waren, wie beschrieben, teilweise sehr unzufrieden mit ihrer Arbeit und wollten diese nicht mehr ausführen. In diesen Momenten waren einige Arbeiter*innen nach eigener Aussage eher bereit, an Arbeitskämpfen teilzunehmen oder diese sogar anzuführen.[44] Im Unterschied dazu wissen mechanisierte Arbeiter*innen um ihre »privilegiertere Arbeit« und wollen diese nicht, etwa durch die Teilnahme an Streiks, verlieren. Sie haben mehr zu verlieren als manuelle Arbeiter*innen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn sie das Unternehmen besser als andere bezahlt und ihr Vertrag unbefristet ist.[45]

Teil dieser Kosten-Nutzen-Rechnung ist auch die Arbeitsmarktsituation, also ob die manuellen oder mechanisierten Arbeiter*innen im Falle der Kündigung eine alternative gleichwertige Stelle finden würden. Ist dies der Fall, sind Arbeiter*innen eher bereit, sich kollektiv zu organisieren und zu streiken. Dies war insbesondere in den 2000er Jahren für alle Arbeiter*innen gegeben, als die wirtschaftliche Situation Brasiliens gut und die Arbeitslosigkeit sehr gering waren. Diese Situation erleichterte es Arbeiter*innen, eine Anstellung in

---

42 I_A_3, 8, 12, 13, 16; I_AL_1, 5; I_LG_22.

43 I_A_5, 13; I_AL_1, 4; I_LG_23.

44 I_A_5, 13; I_AL_5.

45 I_AL_1, 2, 9; I_A_9, 17; I_TG_7.

anderen Branchen wie dem Bausektor oder als Fahrer*in in einem Transportunternehmen zu finden. Fahrer*innen waren zudem insbesondere zu Beginn der Mechanisierung sehr gefragt und konnten sich in dieser Phase ihre Arbeitgeber*innen im Zuckerrohrsektor quasi aussuchen. Dies änderte sich jedoch in den 2010er Jahren aufgrund der verstärkten Ausbildung von Fahrer*innen und mit der Krise des Sektors (Reis 2017: 72–73).[46] In diesen Momenten der Arbeitsplatzknappheit versuchten Arbeiter*innen eher, ihre Stelle zu sichern und organisierten sich fast ausschließlich in Momenten, in denen Löhne nicht gezahlt wurden oder Unternehmen schlossen – sie ihre Stelle also schon verloren hatten.[47]

Für die kollektive Organisation und Streiks der Arbeiter*innen spielten einzelne Personen oder Arbeiter*innengruppen eine besondere Rolle. Erfolgreiche Streiks erfordern Führungspersonen, die den Mut haben, Streiks anzuführen und die Meinung der Arbeiter*innen gegenüber ihren Vorgesetzten und dem Unternehmen zu kommunizieren – gerade wenn Arbeiter*innen wilde Streiks ohne Gewerkschaften organisieren. Sie mobilisieren ihre Kolleg*innen, organisieren die Streiks, stellen sicher, dass niemand arbeitet und geben den restlichen Arbeiter*innen Stärke. Arbeiter*innen beschrieben die Anführer*innen der Streiks als psychisch am stärksten, aber auch als ein wenig verrückt, da sie aufgrund ihrer Rolle als Streikführer*in meist ihren Arbeitsplatz verlieren. Unternehmen sanktionieren diese Personen aufgrund ihrer Wichtigkeit für Proteste besonders. Neben Entlassungen sind schwarze Listen zu nennen, auf die Zuckerrohrunternehmen die Anführer*innen der Streiks setzen und damit deren Wiedereinstellung in anderen Zuckerrohrunternehmen erschweren.[48] Aufgrund der fehlenden Arbeitsplatzalternativen gerade außerhalb des Zuckerrohrsektors, die für Streikführer*innen bedeutsam sind, nahm die Bereitschaft von Zuckerrohrarbeiter*innen ab, Streiks anzuführen und zu riskieren, ihren Arbeitsplatz dabei zu verlieren.[49]

Auch migrantische Arbeiter*innen waren wichtige Anführer*innen von Kämpfen auf den Zuckerrohrfeldern. Arbeiter*innen und Gewerkschafter*innen beschrieben sie als Arbeiter*innengruppe, die Klassenkämpfe in Zuckerrohrunternehmen antrieb. Grund hierfür war, dass migrantische Arbeiter*innen die Ausbeutung des Unternehmens stärker spürten als lokale

46 I_TG_3, 8; I_A_13; I_S_3, 4; I_LG_8; I_U_1.

47 I_LG_2, 4, 5, 6; I_TG_6; I_A_4, 5, 7, 9.

48 I_AL_1, 3, 5; I_A_2, 13; I_LG_14, 22, 23; I_SB_1, 6.

49 I_AL_4, 5; I_A_13; I_LG_14, 23; I_SB_4.

Arbeiter*innen und diese sich nicht auf den Arbeitsplatz reduzierte. Sie waren oftmals in besonders prekären Unterkünften untergebracht, standen zum Teil in einem Abhängigkeitsverhältnis zu illegalen Arbeitsvermittler*innen und verdienten manchmal schlechter als lokale Arbeiter*innen.[50] Migrantische Zuckerrohrarbeiter*innen führten auch Kämpfe aufgrund ihrer Situation als Arbeitsmigrant*innen. Hierzu gehören Streiks, um entlassen zu werden und in ihre Heimatregionen zurückkehren zu können, oder Anzeigen für bessere Wohnverhältnisse.[51] Die Mechanisierung und das damit verbundene Ende der Arbeitsmigration wirkten sich somit auch über diesen Faktor auf die Häufigkeit von Arbeitskämpfen aus.[52]

Ein weiterer Faktor, der den Rückgang von kollektiven Klassenkämpfen wie Streiks im Zuckerrohrsektor erklärt, ist der höhere Grad einer Klassenidentität und eines Zusammengehörigkeitsgefühls der manuellen Arbeiter*innen im Vergleich zu den mechanisierten Arbeiter*innen. So bildete sich bei den manuellen Arbeiter*innen als dominante Arbeiter*innengruppe auf den Zuckerrohrfeldern durch kollektive Kämpfe beginnend seit den Streiks von Guariba Mitte der 1980er Jahre eine gemeinsame Identität heraus (Alves 1991). Sie spiegelt sich in der Selbst- und Fremdbezeichnung als *boia-fria* wider. Obwohl *boias-frias* als Landarbeiter*innen, die unter prekärsten Bedingungen arbeiten, definiert sind, nutzen Arbeiter*innen den Begriff selbst mit einem gewissen Stolz (Risk et al. 2010).[53] Die Gruppe der *boias-frias* ist geprägt von einem solidarischen Miteinander. Sie teilen Essen miteinander, helfen sich gegenseitig und sind eine »Einheit«. Einige beschrieben ihr Verhältnis zu ihren Kolleg*innen als freundschaftlich, teilweise wie eine Familie.[54] Diese Solidarität zeigte sich auch in Streiks. So gaben manuelle Arbeiter*innen an, dass sie bei Streiks immer mitstreikten oder zumindest, wenn sie nicht aktiv protestieren wollten, aufhörten zu arbeiten, um kein*e Streikbrecher*in zu sein.[55]

Manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen zählen maschinelle Arbeiter*innen nicht zur Gruppe der *boias-frias*, wie dieses Zitat einer ehemaligen manuellen Zuckerrohrarbeiterin belegt: »Der *boia-fria* existiert nicht mehr, heute fahren

---

50 I_LG_6, 9, 10; I_SB_1, 4, 7; TB_LG_1.

51 I_A_14; I_LG_4, 12, 13; I_S_5; I_SB_7.

52 I_LG_4, 6, 9, 10, 18; TB_LG_1.

53 I_LG_6, 9, 15, 22, 24; I_AL_4, 5, 7; I_A_11; I_SB_2.

54 I_AL_4, 7; I_A_11; I_LG_2; FG_A_1.

55 I_AL_1, 3, 4, 5; I_A_11, 13.

sie in Maschinen und ernten alles«[56]. Gleichzeitig haben die mechanisierten Arbeiter*innen noch keine eigene Klassenidentität herausgebildet.[57] Gewerkschafter*innen und andere Interviewpartner*innen begründeten dies damit, dass mechanisierte Arbeiter*innen erst seit Kurzem die größte dominierende Arbeiter*innengruppe auf den Zuckerrohrfeldern sind – vorher waren es die manuellen Arbeiter*innen. Neben dem Faktor Zeit betonten sie, dass mechanisierte Arbeiter*innen bislang weniger streikten und kaum eigene kollektive Errungenschaften erkämpft hätten. Stattdessen nähmen sie den Aufstieg zum*r Maschinenfahrer*in als individuellen Erfolg wahr.[58] Das geringere Zusammengehörigkeitsgefühl im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen zeigt sich auch in Fragen der Solidarität. Zwar helfen sich mechanisierte Arbeiter*innen gegenseitig, sind miteinander befreundet und empfinden es als wichtig, gemeinsam zu streiken, wenn ein Streik initiiert wird.[59] Gleichzeitig zeigen jedoch auch die Beispiele des Streiks in der Usina São Francisco, in der Fahrer*innen der Usina Usina Santo Antônio den Streik der Fahrer*innen der Usina São Francisco nicht unterstützten, ein Streik der Lkw-Fahrer*innen in der Usina Cofco Meridiano, den die Maschinenfahrer*innen nicht unterstützten, oder die Abstimmungen zur Arbeitszeitverlängerung, die Arbeitsplatzverluste zur Folge hatte, fehlende Solidarität innerhalb der Gruppe der mechanisierten Arbeiter*innen.[60]

Landlose besitzen eine starke Klassenidentität als landlose Kleinbäuer*innen bzw. Landarbeiter*innen, die für Land und gegen agrarindustrielle Unternehmen kämpfen.[61] Sie haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für Ausbeutungs- und Unterdrückungsstrukturen innerhalb der Agrarindustrie.[62] Ein ehemaliger Zuckerrohrschneider, der nun Teil der *MST* ist, meinte etwa: »Der Sklave heute ist Lohnarbeiter. Wir als Zuckerrohrarbeiter sind Sklaven, weil wir ausgebeutet werden«[63]. Dieses Bewusstsein ist auch häufig ein Grund, weshalb Arbeiter*innen versuchen, Land statt einer Lohnarbeit zu finden.[64] Zugleich fühlen sie sich auch verbunden mit den Lohnarbeiter*innen

56 FG_SB_1, Übers. J.B.
57 I_LG_10, 11, 19, 22, 24; G_W_4; I_SB_4.
58 I_LG_6, 7, 10, 11, 19, 22, 24; G_W_4; I_SB_2.
59 I_A_2, 3, 9, 10, 17; I_TG_4.
60 I_A_9, 17; I_TG_6, 8.
61 FG_SB_2.
62 FG_SB_2; I_AL_1, 5, 7.
63 I_AL_5, Übers. J.B.
64 FG_SB_2; I_AL_1, 5, 7.

in der Landwirtschaft wie den Zuckerrohrarbeiter*innen.[65] Ein Mitglied der Landlosenbewegung äußerte beispielsweise: »Ich fühle mich wahrscheinlich eher als Bauer. Für mich sind aber Lohnarbeiter und Bauern eigentlich das Gleiche. Wir sind geeint. Wir arbeiten alle viel«[66].

Solidarität zwischen Arbeiter*innen ist ein wichtiger Teil des Klassenbewusstseins, damit kollektive Formen des Protests effektiv sind.[67] Verschiedene Fragmentierungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse des Zuckerrohrsektors erschweren Solidarität und gemeinsames Handeln von Arbeiter*innen.

Indem Kapitalbesitzer*innen den Arbeitsprozess gestalten, nehmen sie Einfluss auf Fragmentierungen und die Solidarität innerhalb der Arbeiter*innenschaft. Hierzu gehören der arbeitsteilige Aufbau, Änderungen des Produktionsprozesses, die Einführung von Hierarchien und Kontrollmechanismen sowie damit verknüpfte unterschiedliche Arbeitsverhältnisse.[68]

Durch den arbeitsteiligen Aufbau der Produktion bilden sich verschiedene Arbeiter*innengruppen wie manuelle oder mechanisierte Zuckerrohrarbeiter*innen, die Tätigkeiten etwa als Herbizidsprüher*innen oder Zuckerrohrschneider*innen ausführen. Hierdurch entstehen Fragmentierungen. Die Aufteilung von Arbeiter*innen nach Tätigkeit in unterschiedliche Arbeitsteams schafft unmittelbare tätigkeitsspezifische Interessen. Zum Beispiel setzten sich Herbizidsprüher*innen für höhere Standards der Arbeitssicherheit, Lkw-Fahrer*innen für eine bessere Ausstattung ihrer Lkws und Zuckerrohrschneider*innen für andere Arbeitsabläufe wie das Ernten in Fünferreihen oder die Einhaltung des Tonnenpreises ein. Arbeiter*innen anderer Tätigkeiten unterstützten Kämpfe für tätigkeitsspezifische Anliegen selten.[69]

Der Aufbau des Arbeitsprozesses schafft zugleich Hierarchien zwischen verschiedenen Arbeiter*innengruppen wie manuellen und mechanisierten Zuckerrohrarbeiter*innen und Arbeiter*innen in der Weiterverarbeitung in den Zuckerrohrfabriken. Dies zeigt sich u.a. darin, dass es kaum gemeinsame Kämpfe gab.[70] Die Gründe hierfür sind vielfältig. Aspekte davon sind – wie innerhalb der Arbeiter*innengruppen – unmittelbare Interessen bezogen auf ihre Tätigkeit, Arbeitsverhältnisse oder Lebenssituation, die sich zwischen

---

65 I_AL_7.

66 I_AL_8, Übers. J.B.

67 I_LG_26; I_AL_5; I_TG_2.

68 I_SB_5, 6; I_TG_2, 7, 8; I_LG_10.

69 I_TG_4, 8; I_SB_5, 6; I_LG_23, 25.

70 I_SB_6; I_LG_10, 22; I_AL_1, 2, 7; I_TG_7, 8.

den Arbeiter*innengruppen unterscheiden können.[71] Des Weiteren haben Arbeiter*innen verschiedener Arbeiter*innengruppen weniger Kontakt zueinander als innerhalb einer Gruppe, sowohl am Arbeitsplatz als auch im sozialen Umfeld. Dies bezieht sich insbesondere auf Arbeiter*innen auf dem Zuckerrohrfeld und Arbeiter*innen innerhalb der Fabrik sowie der Verwaltung. Sie nehmen im Unternehmen und in der Gesellschaft verschiedene Klassenpositionen ein, was laut verschiedener Gewerkschaftsvertreter und einem Interviewpartner der *MST* auch gewisse Vorbehalte der höher gestellten Arbeiter*innen gegenüber den Arbeiter*innen auf dem Feld erzeuge.[72]

Hierarchien innerhalb der Arbeiter*innenschaft sind von Unternehmen gewollt. Zuckerrohrunternehmen statten gewisse Arbeiter*innen wie Vorarbeiter*innen oder Arbeiter*innen des Managements mit Autorität aus. Hiermit möchte das Unternehmen die Kontrolle über die anderen Arbeiter*innen und ihre Arbeitsleistung sicherstellen sowie deren Organisierung verhindern. Sie übernehmen somit die Funktion, die Interessen der Kapitalbesitzer*innen gegenüber Lohnarbeiter*innen durchzusetzen und sollen kollektives Handeln der Arbeiter*innen verhindern, wofür sie selbst einen höheren Lohn bekommen (siehe auch Kapitel 6.3.3).[73]

Zuckerrohrunternehmen schaffen durch abgestufte Löhne je nach Arbeitsschritt und die Vergabe verschiedener Verträge unterschiedliche Arbeitsverhältnisse. Dadurch entstehen unterschiedliche Interessen und Möglichkeiten der kollektiven Organisierung der Zuckerrohrarbeiter*innen. Festangestellte Fahrer*innen sind beispielsweise zurückhaltender in Bezug auf kollektive Kämpfe als Saisonarbeiter*innen, wie am Beispiel der Usina Santo Antônio gesehen, als sich die Belegschaft auf Druck der Festangestellten dazu entschied, den Streik der Arbeiter*innen der Usina São Francisco nicht zu unterstützen.[74] Darüber hinaus ist Outsourcing nicht nur ein Mittel der Zuckerrohrunternehmen, Kosten zu sparen, sondern auch um Arbeiter*innen zu spalten. Outgesourcte Arbeiter*innen arbeiten in schlechteren Arbeitsverhältnissen als ihre bei den Zuckerrohrunternehmen angestellten Kolleg*innen. Sie haben allerdings Schwierigkeiten, sich kollektiv zu organisieren, da ihre direkten Arbeitgeber*innen oftmals nicht dieselben sind – außer Firmen engagieren komplette Arbeitsteams – wie die ihrer Kolleg*innen auf den

71 I_SB_5, 6; I_TG_4, 8; I_LG_23.

72 I_TG_7, 8; I_SB_6; I_AL_2.

73 I_SB_2, 5, 6; I_A_9, 12, 13; I_AL_1; I_LG_5, 14, 22.

74 I_AL_1; I_A_9, 17.

Zuckerrohrfeldern. Zudem können ihre Arbeitgeber*innen sehr kleine Unternehmen ohne weitere Angestellte sein.[75] Niedrigere Löhne steigern die Notwendigkeit für Arbeiter*innen, diese zu erhöhen. Dies kann sich je nach Situation positiv auf die Streikbereitschaft schlecht bezahlter Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor auswirken. In Situationen, in denen Arbeiter*innen eine Chance sehen, im Unternehmen aufzusteigen, kann es jedoch auch dazu führen, dass sich Arbeiter*innen angepasster verhalten.[76]

Fragmentierend innerhalb von Belegschaften kann auch die Herkunft der Arbeiter*innen wirken. Dies war vor allem zu Beginn der Migration in den 1980er und 1990er Jahren ein Faktor. Lokale Arbeiter*innen hatten Vorurteile gegenüber den Migrant*innen. Sie hatten Angst, dass diese ihnen die Arbeitsplätze wegnähmen und distanzierten sich mancherorts von ihnen. Im Laufe der Zeit verschmolzen beide Gruppen jedoch immer mehr, sodass sich soziale Beziehungen untereinander bildeten. Einige Arbeitsmigrant*innen wurden in den Zuckerrohrregionen São Paulos auch dauerhaft sesshaft. Einen großen Anteil an der Integration der Arbeitsmigrant*innen hatten auch Klassenformationen wie die *Serviço Pastoral dos Migrantes*, die Arbeiter*innen ins lokale soziale Leben integrierten, oder Teile der Landarbeiter*innengewerkschaften (insbesondere die *FERAESP*-Gewerkschaften), die die Arbeiter*innen für gewerkschaftliche Kämpfe organisierten. Dadurch gewannen diese Gewerkschaften in Kämpfen auch an Stärke. Nicht alle Landarbeiter*innengewerkschaften kümmerten sich jedoch um die Arbeitsmigrant*innen, da diese aufgrund ihrer Situation als temporär angestellte Arbeiter*innen selten zahlendes Gewerkschaftsmitglied wurden.[77]

Auch die soziale Differenzkategorie Geschlecht kann Einfluss auf die Solidarität zwischen Arbeiter*innen nehmen. Das Geschlecht der Arbeiter*innen wirkt sich auf ihre Tätigkeiten aus: Unternehmen vergeben besser bezahlte Tätigkeiten wie Maschinenfahrer*innen oder Zuckerrohrschneider*innen eher an Männer, schlechter bezahlte wie manuelle Hilfstätigkeiten eher an Frauen (Silva et al. 2014).[78] Zudem berichteten manche Arbeiter*innen von einer gewissen Konkurrenz zwischen Männern und Frauen, die sich jedoch nicht auf ihre Solidarität und ihr Verhältnis untereinander auswirken würde.[79] Auffällig

---

75 I_AL_1; I_A_2, 10, 15; I_LG_4, 21, 22; I_TG_2; I_S_2.

76 I_AL_7; I_LG_5; I_SB_6.

77 I_LG_6, 13; I_SB_1, 4, 7; I_TG_5; TB_LG_1.

78 I_A_3, 14; I_U_1; I_LG_7.

79 I_A_5, 6, 11; I_AL_3, 4; I_SB_7.

in Bezug auf kollektive Proteste und die Vertretung der Arbeiter*innen durch Gewerkschaftsfunktionär*innen ist, dass der Anteil an Frauen in beiden sehr gering ist.[80]

Interessant ist die Frage, wie sich die Mechanisierung, also eine Änderung des Produktions- und Arbeitsprozesses, auf das Verhältnis der Arbeiter*innen untereinander und insbesondere zwischen manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen auswirkte. Die Mechanisierung schuf innerhalb der manuellen Arbeiter*innenschaft Gewinner*innen und Verlierer*innen. Insbesondere für jüngere, gebildetere Männer mit Führerschein stellte die Mechanisierung eine Chance dar, um eine leichtere, besser bezahlte Arbeit anzunehmen und im Unternehmen aufzusteigen (Baccarin 2016: 150).[81] Für andere Arbeiter*innen, insbesondere höheren Alters und mit niedrigerem Bildungsgrad, die nicht Maschinenfahrer*innen werden konnten oder wollten, wirkte sich die Mechanisierung negativ aus. Niedrigere Löhne, eine höhere Arbeitsintensität und -unsicherheit und Arbeitslosigkeit waren die Folgen (Baccarin 2016: 149–153).[82] Eine weitere Gruppe an manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen stand der Mechanisierung nach eigener Aussage eher gleichgültig gegenüber, da sie etwa den Zuckerrohrsektor unabhängig von der Mechanisierung aufgrund der prekären Arbeitsbedingungen verlassen wollten.[83] Gegen die Mechanisierung an sich und bezogen auf die Ausgestaltung der Mechanisierung gab es kaum Proteste, obwohl innerhalb der Arbeiter*innenschaft durchaus Unmut darüber zu spüren war.[84] Ein Arbeiter berichtete, dass sie die Maschinen zu Beginn der Mechanisierung am liebsten in Brand gesteckt hätten.[85] Ein Grund dafür, dass sie dies nicht taten, waren die unterschiedlichen Interessen, die sich für die Arbeiter*innen aus der Mechanisierung ergaben. So hatten einige Angst, durch die Teilnahme an Protesten ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder von den Unternehmen nicht für die Ausbildungsplätze als Maschinenfahrer*innen berücksichtigt zu werden, während ein anderer Teil gern protestiert hätte. Zudem fühlten die manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen auch eine gewisse Machtlosigkeit gegenüber der Entscheidung zu mechanisieren, die ohne ihre Beteiligung von der Regierung São Paulos und den Zuckerunternehmen durchgesetzt

80 I_SB_7; TB_LG_2.

81 I_A_5, 13; I_AL_9; I_LG_10.

82 I_AL_3; I_A_8, 11, 13; I_SB_6.

83 I_AL_4, 5.

84 I_A_13; I_SB_6; I_A_8.

85 I_A_13.

wurde.[86] Auch ihre Gewerkschaften positionierten sich nicht geschlossen gegen die Mechanisierung. Obwohl alle Landarbeiter*innengewerkschaften die Problematik der Arbeitslosigkeit betonten, sahen insbesondere die *FERAESP*-Gewerkschaften auch die Vorteile des Endes des Abbrennens der Felder für Arbeiter*innen und Anwohner*innen sowie die Verbesserung von Arbeitsbedingungen für mechanisierte Arbeiter*innen (Andrade Júnior 2016: 141–144).[87]

Wie wirkte sich die Mechanisierung auf das Verhältnis zwischen manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen aus? Obwohl vereinzelte Interviewpartner*innen von einer Wut manueller gegenüber mechanisierten Arbeiter*innen aufgrund des Wegfalls der Arbeitsplätze[88] und gleichzeitig einem Überlegenheitsgefühl der mechanisierten über die manuellen Arbeiter*innen berichteten[89], betonten die manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen mehrheitlich, dass sie sich als gleichwertig empfänden, zusammenhielten, solidarisch miteinander seien und sich als Teil der gleichen Klasse fühlten. So unterscheidet sich die Klassenposition der manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen nicht grundlegend. Mechanisierte Arbeiter*innen sind zudem teils ehemalige Zuckerrohrschneider*innen, teilen ähnliche Ausbeutungserfahrungen und sind privat befreundet oder gar Teil der gleichen Familie.[90]

Die Frage, warum die beiden Arbeiter*innengruppen kaum gemeinsam streiken, obwohl größtenteils eine persönliche Verbindung und ein Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander besteht, lässt sich einerseits mit dem Aufbau des Arbeitsprozesses erklären. Neben der starken Kontrolle und der damit verbundenen Angst (selbst für eigene Anliegen) zu streiken, sind die Arbeiter*innengruppen in verschiedene Arbeitsteams aufgeteilt und entwickeln aufgrund der spezifischen Arbeiten und Arbeitsverhältnisse eigene direkte Interessen. Punktuelle, kurze, teils wilde Streiks der Zuckerrohrschneider*innen um den Preis pro geernteter Tonne Zuckerrohr sind hierfür ein gutes Beispiel.[91]

Andererseits wirken sich das brasilianische Gewerkschaftssystem und das Handeln der Gewerkschaften auf mögliche gemeinsame Streiks aus. Durch die

86 I_AL_2; I_A_13; I_LG_3, 8, 10, 20, 23, 29.

87 I_LG_6, 8, 20, 23, 29.

88 I_A_17; I_SB_6.

89 I_LG_10, 22.

90 G_TG_1; I_LG_10; I_AL_7; I_A_10, 16, 17.

91 I_SB_5, 6; I_TG_4, 8; I_LG_4, 10, 23, 25; I_A_11, 13.

Aufteilung der Berufsgruppen in verschiedene Gewerkschaften, die Konkurrenz und fehlende Zusammenarbeit der Gewerkschaften finden keine gemeinsamen Mitgliedstreffen von Gewerkschaften, Kampagnen und andere Aktionen statt. Zudem verhandeln sie in Tarifverhandlungen separat und organisieren selten gemeinsame Streiks.[92] Dadurch verpassen es die Gewerkschaften, die Nähe und die gute Beziehung der Arbeiter*innen untereinander zu nutzen, um ein kollektives Klassenbewusstsein zu schaffen, das in gemeinsame kollektive Formen des Klassenkampfes münden könnte.[93]

Die Mechanisierung verschärfte dieses Problem zusätzlich. Die Beziehung der Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaft verschlechterte sich. Statt gemeinsamer Aktionen und Streiks führten die Gewerkschaften Kampagnen gegeneinander, wobei sie versuchten, die Arbeiter*innen von ihrer Gewerkschaft zu überzeugen, und stritten jahrelang ohne die Beteiligung der Arbeiter*innen vor Gericht um die Vertretung der mechanisierten Arbeiter*innen.[94] Die Arbeiter*innen nahmen den Streit wahr, wodurch sich die bereits bestehende Distanz zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften verstärkte. Es verwirrte die Fahrer*innen auch, welche Gewerkschaft sie vertreten würde.[95]

Das Zusammenleben von Landlosen ist hingegen von großer Solidarität geprägt. Innere und äußere Solidarität, wie die Unterstützung anderer Kämpfe, sind Grundpfeiler der Ideologie der *MST* und des Kampfes der Landlosen. So ist es beispielsweise normal für Landlose der *MST*, Kämpfe anderer landloser Arbeiter*innen wie deren Landbesetzungen zu unterstützen, obwohl sie davon nicht direkt profitieren. Innerhalb der Bewegung der Landlosen besteht ein hohes Zusammengehörigkeitsgefühl – auch zwischen Landlosen verschiedener Organisationen.[96] Auch zu Landarbeiter*innen besteht eine enge Verbindung, wie eine landlose Ex-Zuckerohrarbeiterin betonte: »Wenn es zwei Dinge gibt, die eine Einheit bilden, sind es Landlose und *boias-frias*!«[97]. Die Unterstützung von Arbeitskämpfen von Lohnarbeiter*innen wie von Zuckerrohrarbeiter*innen ist für Landlose selbstverständlich, da sie auch Teil der Arbeiter*innenklasse seien, wie ein Landloser im Interview

92 I_SB_4, 5, 6; I_LG_9, 14, 21, 22, 26; I_TG_3, 4.

93 I_LG_19, 21, 22, 23.

94 TB_LG_1; I_LG_5, 6, 7, 8, 12, 22, 23, 27; I_TG_2, 3, 4.

95 I_TG_4, 6; I_LG_26; I_A_2, 3.

96 I_AL_5, 7; FG_SB_2; I_SB_1, 2.

97 I_AL_7, Übers. J.B.

erklärte.[98] Dies deckt sich mit der ideologischen Basis der *MST* als Organisation, die in der Vorstellung verankert ist, dass Lohnarbeiter*innen und Landlose Teil derselben Klasse sind und gemeinsame Kämpfe führen müssen. Solidarische kollektive Kämpfe landloser Arbeiter*innen der *MST* wie Solidaritätsdemonstrationen oder Solidaritätslandbesetzungen von Land von Zuckerrohrunternehmen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Zuckerrohrarbeiter*innen sind Ausdruck dessen.[99]

Aufgrund der ideologischen Ausrichtung der Bewegung, der inneren Vorgaben und der Solidaritätserfahrungen in der *MST* sind Landlose eher bereit, Kämpfe der Lohnarbeiter*innen zu unterstützen. Die Landlosenbewegung ist – trotz Kritik von Zander Navarro (2010) – basisdemokratischer als Gewerkschaften aufgebaut und politische Bildung ist ein zentraler Bestandteil der Organisation.[100] Es zeigt sich somit, dass der innere Aufbau und die ideologische Ausrichtung von Klassenformationen Auswirkungen auf das Klassenbewusstsein der Arbeiter*innen hat und Präferenzen für kollektive Klassenkämpfe verschiebt.

Persönliche und politische Differenzen auf Führungsebene von Landlosenbewegungen und Gewerkschaften erschweren jedoch häufigere gemeinsame Kämpfe. *FETAESP*-Gewerkschaften und Transportgewerkschaften haben kaum Kontakt zur *MST* oder meiden diese aktiv. *FERAESP*-Gewerkschaften organisieren manchmal gemeinsame Landbesetzungen mit Landlosenbewegungen, allerdings eher mit der *MST da Base*. Mit der *MST* bestehen seit einigen Jahren Differenzen.[101] Wenn Gewerkschaften Landlosenbewegungen unterstützen, dann organisatorisch oder finanziell. Zudem organisieren sie zum Teil gemeinsame Demonstrationen. Politische Solidaritätsstreiks von Lohnarbeiter*innen wie Zuckerrohrarbeiter*innen für landlose Arbeiter*innen finden in São Paulo nicht statt.[102]

Ein weiterer Aspekt, der sich auf Klassenkämpfe auswirkt, sind Klassenkämpfe selbst. In gemeinsamen Kämpfen erlernen Arbeiter*innen, wie Kämpfe organisiert werden sowie »Solidarität und Genossenschaftlichkeit«[103],

98 FG_SB_1.
99 I_SB_2, 3, 5, 6.
100 FG_SB_1, 2; I_AL_8.
101 I_LG_6, 24.
102 I_GD_1, 3; I_TG_3; I_SB_2, 3, 5, 6; I_LG_7, 24, 28.
103 I_LG_6, Übers. J.B.

wie ein Vertreter einer Landarbeiter*innengewerkschaft hervorhob. Der Rückgang von kollektiven Kämpfen von Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor verstärkte sich somit selbst. Arbeiter*innen haben das Wissen über und die Gewohnheit zu kämpfen verloren. Auch der Verlust an Stärke in den Arbeitskämpfen gegenüber den durch die Mechanisierung, Internationalisierung und Konzentration der Zuckerrohrproduktion gestärkten Kapitalbesitzer*innen verstärkte sich selbst. In der Arbeiter*innenschaft wuchsen die Zweifel, ob Klassenkämpfe zu gewinnen und grundlegende Verbesserungen zu erringen seien. Zudem machte sich gerade bei den manuellen Arbeiter*innen ein Gefühl der Machtlosigkeit breit, ob Kämpfe überhaupt noch Sinn ergäben (Garvey/Barreto 2016: 185–186).[104]

9.3 Klassenmacht und Klassenhandeln

Zuckerrohrarbeiter*innen und ihren Gewerkschaften stehen Machtressourcen zur Verfügung, die mit Klassenstrukturen verbunden sind. Im Folgenden analysiere ich, welche Machtressourcen Arbeiter*innen und Gewerkschaften besitzen und welche Auswirkungen die Transformation des Zuckerrohrsektors auf sie hatte. Darüber hinaus gehe ich auf den Zusammenhang zwischen Machtressourcen und Klassenkämpfen ein.

Die Mechanisierung der Zuckerrohrernte teilte die Zuckerrohrarbeiter*innen in drei Gruppen auf: Arbeiter*innen, die eine Stelle als Lkw-, Traktor- oder Erntemaschinenfahrer*in fanden, Arbeiter*innen, die weiterhin manuelle Tätigkeiten auf den Zuckerrohrfeldern verrichten sowie Arbeiter*innen, die ihre Arbeitsstelle verloren.

Die Mechanisierung erhöhte die strukturelle Verhandlungsmacht der Gruppe bestehend aus Lkw-, Traktor- und insbesondere Erntemaschinenfahrer*innen. Sie besitzen die höchste Verhandlungsmacht und sind im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen privilegiert, da sie aufgrund ihres Qualifikationsgrades über eine höhere Marktmacht verfügen. Um die mit Bordcomputern ausgestatteten Maschinen bedienen zu können, müssen Arbeiter*innen eine spezielle Ausbildung absolvieren. Diese Arbeiter*innen weisen zudem einen höheren Bildungsgrad als Landarbeiter*innen auf, was auf Selektionskriterien der Unternehmen oder das Anspruchsniveau der Ar-

104 I_LG_6, 15, 22.

beit zurückzuführen ist.[105] Gerade zu Beginn der relativ zügig umgesetzten Mechanisierung war qualifiziertes Personal rar, weshalb die Fahrer*innen zu diesem Zeitpunkt eine hohe Verhandlungsmacht besaßen und sich ihre*n Arbeitgeber*in quasi aussuchen konnten. Um den steigenden Bedarf an Maschinenfahrer*innen zu decken, boten die von Unternehmerverbänden finanzierten privaten Ausbildungseinrichtungen wie *SENAI*, *Serviço Nacional de Aprendizagem Comercial* und *Serviço Brasileiro de Apoio as Micro e Pequenas Empresas* auf Anfrage der Unternehmen spezielle Kurse an. Auch die Unternehmen selbst bildeten, zum Teil in Partnerschaft mit Gewerkschaften, Arbeiter*innen aus (Baccarin 2016: 151, 160; Reis 2017: 72–73).[106] Hierdurch erhöhte sich das Angebot an Maschinenfahrer*innen, was diesen wiederum in den 2010er Jahren einen Teil der neu hinzugewonnenen Verhandlungsmacht nahm. Die Krise des Sektors verstärkte dies. Die Schließung von Zuckerrohrunternehmen bremste das Wachstum an neuen Arbeitsplätzen für mechanisierte Arbeiter*innen. Daher können sich Maschinenfahrer*innen inzwischen nicht mehr ihren Arbeitsplatz »aussuchen«, gerade erfahrene Fahrer*innen finden jedoch fast immer eine Stelle (Baccarin 2016: 138).[107]

Manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen verloren im Zuge der Mechanisierung strukturelle Verhandlungsmacht. Sie besitzen, gemessen an absolvierten Schuljahren, ein relativ niedriges Bildungsniveau und daher generell schlechtere Arbeitsmarktchancen. Zusätzlich fehlen ihnen spezifische Qualifikationen. Folglich sind diese Arbeiter*innen abhängig von niedrig qualifizierten Beschäftigungsmöglichkeiten (Baccarin 2016; Souza 2013: 123). Gerade in ländlichen Regionen, in denen die Abhängigkeit vom Zuckerrohrsektor hoch und die Arbeitsplatzalternativen für diese Arbeiter*innen gering sind, ist der Abbau von Arbeitsplätzen durch die Mechanisierung oder die Schließung von Fabriken problematisch. Im Jahre 2009 war in 29 Gemeinden im Bundesstaat São Paulo im Schnitt mindestens jede fünfte erwerbstätige Person als manuelle*r Arbeiter*in im Zuckerrohrsektor beschäftigt. Hier wirkten sich die Entlassungen besonders deutlich auf die Arbeitslosenzahlen aus, was zu sozialen Problemen wie Armut in diesen Gemeinden führte. Andere Gemeinden wiederum konnten vom generellen Aufschwung der Wirtschaft unter der von der Arbeiter*innenpartei geführten Regierung profitieren, da

105 I_TG_3, 6, 8; I_LG_8, 12; I_S_4.

106 I_TG_2, 8; I_A_9; I_S_4.

107 I_TG_3, 8; I_A_13; I_S_3, 4; I_LG_8; I_U_1.

neue unqualifizierte Arbeitsplätze, z.B. im Bausektor, entstanden. Dort fielen die beschäftigungsreduzierenden Effekte der Mechanisierung der Ernte insgesamt weniger ins Gewicht als befürchtet. Trotzdem erhöhte sich durch drohende Arbeitslosigkeit der Druck auf manuelle Arbeiter*innen, ihren Arbeitsplatz zu sichern, und verringerte ihre Marktmacht (Duarte et al. 2013; Baccarin 2016; Chiovetti 1999: 157).[108]

Negativ wirkten sich die Krise des Sektors seit 2011 und die ökonomische Krise Brasiliens seit 2014 auf alle Arbeiter*innengruppen des Zuckerrohrsektors aus. Dies reduzierte Stellen im Zuckerrohrsektor, aber auch in anderen Sektoren. Hierdurch sind Arbeitsplatzwechsel, ein Ausdruck von Marktmacht, seltener. Gerade auf dem Land gibt es in manchen Regionen kaum Alternativen zum Zuckerrohrsektor. Die Expansion des Sektors seit 2002 verstärkte diesen Effekt zusätzlich, da dadurch andere landwirtschaftliche Industrien verdrängt wurden.[109] Zudem fanden auch in anderen landwirtschafltichen Sektoren wie im Orangenanbau oder der Holzproduktion in São Paulo Mechanisierungsprozesse statt, weshalb sich auch dort Arbeitsplätze reduzierten.[110] Hierdurch entfiel ein Druckmittel der Arbeiter*innen und Gewerkschaften, das sie in Tarifverhandlungen nutzen konnten.[111]

Ein anderer Aspekt ist die strategische Position von Zuckerrohrarbeiter*innen im Produktionsprozess, also ihre Produktionsmacht. Legen sie die Arbeit nieder, wird die ganze Produktion der Zuckerrohrfabrik gestoppt. Hierfür ist es allerdings wichtig, dass alle Arbeiter*innen streiken. Ein Streik ist insbesondere dann wirksam und für das Unternehmen kostspielig, wenn die Zufuhr von Zuckerrohr für mehrere Tage komplett gestoppt werden kann.[112] Hierdurch muss eine Masse aus Bakterienstämmen, um Zucker und Ethanol herzustellen, neu angesetzt werden.[113] Gleichzeitig muss das Unternehmen Löhne der Arbeiter*innen nachgelagerter Produktionsschritte und andere Fixkosten bezahlen und kann manche Lieferverträge, vor allem für Zucker, nicht einhalten.[114]

108 I_SB_3, 4; I_S_3; FG_SB_2; I_AL_7; I_LG_10, 11.
109 I_LG_6, 7, 20, 25; I_TG_1; I_AL_2, 4; I_A_2, 8, 13; G_A_2; I_S_3.
110 I_LG_12, 20; I_TG_1.
111 I_A_8, 9; I_TG_8; I_LG_2, 9, 11, 20, 12, 25, 29; I_AL_5.
112 I_LG_6, 28; I_TG_7, 8; I_U_1.
113 I_LG_28; G_TG_1; I_TG_7; I_U_1.
114 I_SB_1; I_U_1; I_LG_23; I_A_8; I_TG_7.

Um einen Stopp der Produktion zu erreichen und größere Effekte zu erzielen, blockierten Arbeiter*innen und Gewerkschaften in der Vergangenheit häufiger den Eingang zur Zuckerrohrfabrik. Dies ist aus Sicht der Gewerkschaften notwendig, da das Unternehmen zahlreiche Gegenstrategien wie den Einsatz von Streikbrecher*innen, den Bezug von Zuckerrohr durch Zulieferbetriebe oder das strategische Aufteilen von gewerkschaftlich organisierten Arbeiter*innen auf den Feldern nutzt, um Streiks zu schwächen (Silva 2011: 282; Menezes et al. 2015: 297–298).[115] In diesem Zusammenhang wird auch die Produktivitätssteigerung durch den Einsatz von Maschinen relevant. Eine Maschine produziert in etwa so viel wie 80 bis 100 Zuckerrohrschneider*innen pro Tag. Obwohl durch den Produktivitätszuwachs Arbeitsplätze verdrängt werden, schafft dies gleichzeitig ein höheres Störpotential für jede*n einzelne*n Maschinenfahrer*in. So müssen deutlich weniger Arbeiter*innen organisiert werden als vorher. Gleichzeitig bewirkte die fast vollständige Mechanisierung der Ernte ab 2014, dass mit den mechanisierten Arbeiter*innen ausschließlich eine Arbeiter*innengruppe zuständig für die Ernte von Zuckerrohr ist. Diese Faktoren sollten es Gewerkschaften theoretisch vereinfachen zu streiken oder mit Streik zu drohen – praktisch nutzten sie dieses Mittel jedoch selten (Garvey/Barreto 2014: 63).[116]

Strukturelle Macht wirkt am stärksten, wenn sie sich mit Organisationsmacht verknüpfen lässt (Schmalz/Dörre 2014: 223). Organisationsmacht entsteht durch kollektive Zusammenschlüsse von Arbeiter*innen. Sie ist unterschiedlich auf die verschiedenen Gewerkschaften – gerade aufgrund der Transformation des Sektors – verteilt.

Die Landarbeiter*innengewerkschaften wurden durch die Mechanisierung der Ernte geschwächt. Durch die Entlassung vieler manueller Landarbeiter*innen verloren sie einen Großteil ihrer Mitgliederbasis. Die wenigen Landarbeiter*innengewerkschaften, die die Repräsentation der Maschinenfahrer*innen gewannen, beklagten geringere, aber dennoch hohe Verluste an vertretenen Arbeiter*innen.[117]

Organisationsmacht steigt auch dann, wenn Gewerkschaftsmitglieder aktiv sind, Arbeiter*innen leicht für Klassenkämpfe wie Streiks mobilisierbar sind und ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen hauptamtlichen

---

115 I_A_9, 16; I_TG_8; I_LG_3, 4, 6, 10, 14, 18.

116 I_LG_23, 24; I_A_9.

117 I_LG_4, 6, 8, 12, 14, 18, 23, 24, 25.

Gewerkschaftsmitarbeiter*innen und Arbeiter*innen besteht. Das Verhältnis zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften ist in Brasilien aufgrund der historischen Entwicklung jedoch kompliziert. Brasiliens Gewerkschaften bemühen sich wenig um aktive Mitglieder – sie sind eher bürokratische Organisationen (Vellay 2001: 167–168). Auch im Zuckerrohrsektor São Paulos beschweren sich viele Arbeiter*innen über die Arbeit ihrer Gewerkschaften – sowohl der Landarbeiter*innen- als auch Transportgewerkschaften. Sie werfen einigen Gewerkschaften vor, nicht die Nähe zu den Arbeiter*innen zu suchen, keine Präsenz auf den Feldern zu zeigen und nicht aktiv Arbeitsstandards zu überprüfen. Manche Gewerkschaften, die regelmäßig den Kontakt zu ihnen suchen, schätzen die Arbeiter*innen hingegen sehr.[118]

Die Präsenz der Gewerkschaft am Arbeitsplatz ist wichtig, da es in Brasilien kaum Betriebsräte oder ähnliche Institutionen auf Betriebsebene wie in anderen Ländern gibt (Cardoso/Gindin 2009: 28). Die einzigen Arbeiter*innen, die am Arbeitsplatz Arbeitnehmer*innenrechte kontrollieren, sind Mitglieder der Sicherheitskommission des Betriebs (pt. *Comissão Interna de Prevenção de Acidentes*) oder gewählte Vertrauensleute der Gewerkschaften, sogenannte *delegados sindicais* oder *diretores da base.* Mitglieder der Sicherheitskommissionen sind dafür zuständig, die Arbeitssicherheit in Betrieben sicherzustellen, haben einen rechtlich garantierten Kündigungsschutz und müssen kein Gewerkschaftsmitglied sein. Die Vertrauensleute hingegen sind von Gewerkschaftsmitgliedern gewählte Vertreter*innen der Gewerkschaften im Betrieb. Sie sind dabei vor allem Mittler*innen zwischen Gewerkschaftsfunktionär*innen und den Angestellten. Auch sie besitzen meistens während ihrer Amtszeit als Vertrauensperson Kündigungsschutz (IG Metall 2008: 31–32; Repórter Brasil 2009b; Vellay 2001: 168–173).[119] Sicherheitskommissionen gibt es in allen Zuckerrohrunternehmen, da sie gesetzlich vorgeschrieben sind. Gewerkschaftliche Vertrauensleute (meistens ein oder zwei Personen pro Betrieb) finden sich hingegen nicht in allen Zuckerrohrunternehmen.[120]

Ein gewerkschaftlicher Vertrauensmann, der als manueller Zuckerrohrschneider arbeitete, berichtete im Interview jedoch, dass er trotz Kündigungsschutz seine Rolle als Repräsentant der Gewerkschaft auf dem Feld kaum wahrnehmen konnte, da ihn das Zuckerrohrunternehmen häufig von seinen Kolleg*innen isolierte. Zudem »bestrafte« es ihn für seine Tätigkeit,

118 I_AL_1, 2, 9; I_A_1, 8, 9, 10, 13, 14, 17.

119 I_LG_3, 14; I_A_16; I_TG_7; I_GD_1.

120 I_TG_3, 5, 7, 8; I_LG_3, 10, 14 26; I_A_13, 16.

indem es ihm oft die Bereiche auf dem Feld mit dem am schwierigsten zu schneidenden Zuckerrohr zuwies, wodurch sein Einkommen sank. Aufgrund des Drucks auf ihn und der Behinderung seiner Tätigkeit durch das Zuckerrohrunternehmen gab er letztlich sein Mandat als Vertrauensmann frustriert ab.[121]

Aufgrund der Schwierigkeiten der Vertretung am Arbeitsplatz sind Kontrollen der Gewerkschaftsfunktionär*innen auf den Zuckerrohrfeldern wichtig. Regelmäßige Kontrollen und Besuche der Gewerkschaftsfunktionär*innen der Arbeitsplätze bringen arbeitsrechtliche Verstöße nicht nur schneller zu Tage, sie schaffen auch Vertrauen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften. Das System der *quadra fechada* in der Usina Ester in Cosmópolis half beispielsweise, ein enges Verhältnis der Landarbeiter*innengewerkschaft zu den Arbeiter*innen aufzubauen. Die Arbeiter*innen vertrauten dadurch der Gewerkschaft und beteiligten sich aktiver (Correa 2014: 6–8).[122]

Weitere Momente, in denen sich Vertrauen und Nähe zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften aufbauen, sind Tarifverhandlungen, Streiks oder Gründungen von Alternativgewerkschaften. Manche Gewerkschaften versuchen daher, bei den Tarifverhandlungen Arbeiter*innen als Teil der Tarifkommission einzubinden.[123] Auch gemeinsame Kämpfe führen zu einem gegenseitigen Vertrauensaufbau und Mitgliedergewinnung. Die Abnahme der gemeinsamen Kämpfe verstärkt sich daher noch selbst: weniger Kämpfe führen zu weniger Nähe und Vertrauen, was Kämpfe erschwert.[124]

Gerade für manuelle Landarbeiter*innen und deren Landarbeiter*innengewerkschaften sind kollektive Kämpfe wie Streiks ein wichtiges Mittel, um fehlende Marktmacht auszugleichen und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Aufgrund der hohen Solidarität und Klassenidentität der manuellen Landarbeiter*innen waren kollektive Kämpfe seit den 1980er Jahren ein starkes Mittel der Interessendurchsetzung (Alves 1991, 1993).[125] Ausdruck der Solidarität und eines gemeinsamen Klassenbewusstsein war es, dass die Initiative für Streiks oftmals von den manuellen Arbeiter*innen selbst ausging. War das Verhältnis zu den Landarbeiter*innengewerkschaften kompliziert, organisierten sie wil-

121 I_A_16.

122 I_LG_18, 23, 24.

123 I_TG_8; I_LG_6, 18.

124 I_LG_6, 18; I_TG_8.

125 I_LG_6, 21, 25; I_A_16; I_SB_5.

de Streiks auch weitgehend ohne Unterstützung von Gewerkschaften.[126] Die Mechanisierung und Krise des Sektors veränderte jedoch die Anreizstrukturen der Arbeiter*innen, sodass sich die Angst verstärkte, sich zu kollektiven Klassenkämpfen zu organisieren. Auch aktive Landarbeiter*innengewerkschaften schaffen es ihrerseits nicht mehr, Arbeiter*innen zu Streiks zu mobilisieren.[127]

Als Folge des Rückgangs manueller Arbeiter*innen reduzierten sich die finanziellen Ressourcen der Landarbeiter*innengewerkschaften. Dies führte dazu, dass sie weniger Geld zur Verfügung haben, um Kampagnen zu initiieren, Kontrollen auf dem Feld durchzuführen, Anwält*innen zu beschäftigen oder andere Leistungen wie kostenlose ärztliche Behandlungen anzubieten. Dadurch verringerten sich ihre Möglichkeiten, Mitglieder zu gewinnen und Arbeitsrechte auf den Zuckerrohrfeldern durchzusetzen.[128]

Manche Gewerkschaften standen in den 2010er Jahren aufgrund der finanziellen Situation sogar kurz vor der Auflösung. Dies schuf Streitigkeiten innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften. Obwohl die Aufteilung der Gewerkschaftssteuer unter den Gewerkschaften auf den verschiedenen Ebenen geregelt ist, leiteten kleinere Gewerkschaften Teile ihrer Steuereinnahmen nicht an die *FERAESP* weiter. Grund hierfür waren die Ressourcenknappheit der lokalen Gewerkschaften aufgrund des Mitgliederrückgangs, aber auch historisch gewachsene Ressentiments einiger *STR*s gegenüber der *FERAESP*. Die *FERAESP* wiederum beantwortete dieses Vorgehen mit Klagen vor Arbeitsgerichten gegen die lokalen Gewerkschaften.[129] Diese Streitigkeiten sind Ausdruck vieler Unstimmigkeiten innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften (siehe auch Kapitel 7.1.2).

Die Transportgewerkschaften hingegen gewannen größtenteils an vertretenen Arbeiter*innen und Mitgliedern im Zuge der Transformation des Zuckerrohrsektors. Wenige Transportgewerkschaften hatten jedoch auch mit Rückgängen zu kämpfen wie in Flórida Paulista, in der das einzige Zuckerrohrunternehmen aufgrund der Krise des Sektors schloss.[130] Transportgewerkschaften sind zugleich – gerade im Vergleich zu Landarbeiter*innengewerkschaften – zumeist wohlhabendere Gewerkschaften, die mehr Leistungen für ihre Mitglieder anbieten können und auch eine größere Rechtsabteilung

126 I_AL_1, 5; I_A_12, 13, 16, 17; I_SB_1; I_LG_22.

127 I_LG_2, 5, 13, 22.

128 I_LG_3, 8, 11, 13, 15, 17,25.

129 TB_LG_1, 2; I_LG_8, 9, 16.

130 I_TG_1, 5, 7.

haben.[131] Die Transportgewerkschaften selbst sind ideologisch homogener als die Landarbeiter*innengewerkschaften. Lokale Einzelgewerkschaften vertreten Arbeiter*innen mehrerer Gemeinden und decken somit größere Gebiete ab als lokale Landarbeiter*innengewerkschaften. Zudem sind seit Beginn der 2000er Jahre keine manifesten Konflikte zwischen den einzelnen Transportgewerkschaften bekannt – größtenteils sind sie auch Teil einer *federação* (siehe Kapitel 7.1.3). Obwohl dies die Koordination von Arbeiter*innen für Transportgewerkschaften vereinfacht, organisierten sie Arbeiter*innen verschiedener Unternehmen oder Arbeiter*innen eines Unternehmens an verschiedenen Standorten nicht für gleichzeitige gemeinsame Streiks. Gewerkschaften berichteten nur, dass dies Tarifverhandlungen erleichtere.[132]

Wie im Falle der Landarbeiter*innengewerkschaften waren Arbeiter*innen häufig mit ihren Gewerkschaften unzufrieden und beschwerten sich, dass sie sich zu wenig für sie einsetzen würden. Gleichzeitig engagierten sich die Fahrer*innen selten aktiv in Gewerkschaften, auch wenn sie Gewerkschaftsmitglieder waren.[133] Obwohl Fahrer*innen eine weniger ausgeprägte Klassenidentität als manuelle Arbeiter*innen besaßen, zeigten einzelne strategische Streiks zu Beginn der Mechanisierung bis zu Beginn der Krise des Sektors und die wilden Streiks die grundsätzliche Bereitschaft der mechanisierten Arbeiter*innen, sich zu Klassenkämpfen zu organisieren und zu streiken.[134]

Gewerkschaften verschiedener Arbeiter*innengruppen arbeiten in Brasilien wie auch im Zuckerrohrsektor São Paulos wenig zusammen. Aufgrund der juristischen Auseinandersetzungen zwischen Transport- und Landarbeiter*innengewerkschaften in nahezu jeder Gemeinde über die Frage, wer die Traktor-, ländlichen Lkw- und diversen Maschinenfahrer*innen vertreten dürfe, verstärkte sich die Fragmentierung zwischen den unterschiedlichen Gewerkschaften zusätzlich.[135]

Die geringe Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften zeigte sich in fehlenden gemeinsamen Kampagnen zu Zeiten von Tarifverhandlungen, fehlenden koordinierten Kontrollen auf Zuckerrohrfeldern oder fehlenden gemeinsamen Streiks. Dies schwächt die Arbeiter*innenklasse als Ganzes. Die Transformation des Sektors verdeutlichte diese Problematik. So zeigte sich, dass ei-

131 I_TG_3, 4, 5, 7, 8; I_LG_13.

132 I_TG_5, 8.

133 I_AL_2, 9; I_A_3, 5, 9, 10, 17.

134 I_A_9; I_TG_2, 8; I_LG_22.

135 I_LG_8, 12, 22, 23, 26, 27; I_TG_2, 3, 4, 6; I_GD_1.

ne gemeinsame Strategie, wie mit dieser Situation umgegangen werden sollte und wie sie ihre Interessen als Vertreter*innen der Lohnarbeiter*innen gegenüber den Kapitalbesitzer*innen durchsetzen könnten, fehlte. Im Gegenteil dazu richtete sich das Handeln der Gewerkschaften gegeneinander, erschwerte die gemeinsame Zusammenarbeit und verringerte ihre Organisationsmacht weiter (Thomaz Júnior 2002: 247).[136]

Die Abnahme der strukturellen Macht und Organisationsmacht der manuellen Arbeiter*innen und deren Landarbeiter*innengewerkschaften wirkte sich auf die Form ihrer Klassenkämpfe aus. Insbesondere die Bereitschaft und Fähigkeit sich kollektiv zu organisieren, stellte seit den 1980er Jahren die zentrale Strategie der Interessendurchsetzung dar. Mit dem Wegfall dieser Machtressource, bedingt durch die Verschlechterung ihrer Klassenposition und der damit verbundenen strukturellen Macht, verringerte sich diese Möglichkeit. Sinkende Löhne und die gestiegene Arbeitsintensität sind Ausdruck dieses Verlusts von Verhandlungsmacht (Baccarin 2016: 130; Menezes et al. 2015; Milano/Pera 2011: 15; Reis 2017: 177; Repórter Brasil 2009a: 9–11).

Die Transportgewerkschaften besaßen zwischen 2009 und 2014 viele Machtressourcen. Neben der Marktmacht der Fahrerer*innen und der Produktionsmacht durch ihre entscheidende Position im Produktionsprozess stand den Transportgewerkschaften eine höhere Organisationsmacht aufgrund ihrer Ressourcen und der geringeren inneren Zersplitterung im Vergleich zu den Landarbeiter*innengewerkschaften zur Verfügung.[137] Dies nutzten die mechanisierten Arbeiter*innen und Transportgewerkschaften jedoch kaum für Streiks. Die Transportgewerkschaften argumentierten stattdessen insbesondere aus ideologischen Gründen, dass Verhandlungen ohne Streik ausreichen würden.[138] Sie bevorzugen stattdessen ein »gutes Verhältnis und einen guten Dialog«[139] mit Arbeitgeber*innen.

In einem Vergleich der Lohnabschlüsse für manuelle und mechanisierte Arbeiter*innen zeigte sich diese Differenz an Machtressourcen weniger deutlich. Fahrer*innen sind zwar eine privilegierte Arbeiter*innengruppe, da sie mehr verdienen als manuelle Arbeiter*innen.[140] Nichtsdestotrotz zeigte

136 G_W_2; TB_LG_1; I_LG_5, 8, 14, 24, 25, 27; I_TG_2, 8.

137 I_TG_8.

138 I_TG_5, 6, 7.

139 I_TG_4, Übers. J.B.

140 Tarifvertrag Landarbeiter*innengewerkschaft Junqueirópolis & Glencane Bioenergia, 2015.

sich bei einem Vergleich verschiedener Tarifverträge, dass sich die prozentualen Lohnerhöhungen von mechanisierten im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen im Zeitraum der agrarindustriellen Transformation nur geringfügig unterschieden und Transportgewerkschaften bzw. mechanisierte Arbeiter*innen ihre höheren Machtressourcen kaum dazu nutzten, hohe Tarifabschlüsse zu erzielen.[141]

Arbeiter*innen und Gewerkschaften können auch institutionelle, also stabile, bereits erkämpfte Machtressourcen zur Verfügung stehen. Aufgrund des Verlusts struktureller Macht und von Organsiationsmacht der (vor allem manuellen) Zuckerrohrarbeiter*innen stellten institutionalisierte Wege der Interessendurchsetzung eine wichtige Rolle dar.

Hier sind zunächst verschiedene Rechte von Gewerkschaften wie Tarifverhandlungen, der Zugang zum Arbeitsplatz oder das Streikrecht zu nennen. Stärke verleiht Arbeiter*innen und Gewerkschaften darüber hinaus das brasilianische Arbeitsrecht, das als relativ strikt und arbeitnehmer*innenfreundlich gilt.[142] All diese Rechte blieben während der Phase der Transformation des Zuckerrohrsektors größtenteils unangetastet und damit ein wichtiges Instrument, eigene Interessen durchzusetzen.

In der Regierungszeit der Arbeiterpartei von 2003 bis 2016 konnten Gewerkschaften in Brasilien generell ihre institutionellen Machtressourcen erweitern (Melleiro/Steinhilber 2012: 227; Weinmann et al. 2016: 194). Diese Entwicklung lässt sich auch im Zuckerrohrsektor in São Paulo beobachten, wofür verschiedene Änderungen ausschlaggebend waren: die Stärkung der arbeitsrechtlichen Kontrollinstanzen *MTE* und *MPT*, die Einführung der Richtlinie *NR 31*, die verstärkte Verfolgung von sklavenähnlicher Arbeit, die Einbindung der Landarbeiter*innengewerkschaften in Dreiparteienverfahren sowie die Erhöhung des Mindestlohns.

Diese Änderungen standen nur bedingt in direktem Zusammenhang mit der Transformation des Zuckerrohrsektors. Die Stärkung von *MTE* und *MPT* und die Verfolgung von sklavenähnlicher Arbeit waren grundsätzliche Entscheidungen der *PT*-Regierung und unabhängig von den Entwicklungen des Zuckerrohrsektors. Die *PT*-Regierung machte jedoch Vorgaben, bestimmte Sektoren wie den Zuckerrohrsektor besonders zu kontrollieren (Capitani et al. 2015: 70; McGrath 2013; Silva/Ribeiro 2010: 12). Die Durchsetzung der *NR 31* ging auf Verhandlungen zurück, die bereits vor der Transformation

141 Ausgewertete Tarifveträge.

142 I_S_1, 4; I_U_4; I_TG_4.

des Zuckerrohrsektors zwischen Unternehmen, Gewerkschaften und der Regierung in Form des Arbeitsministeriums auf Bundesebene begannen. Die medial wirksamen Bilder und Berichte von prekären Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern erhöhten jedoch den Druck für die Durchsetzung der Richtlinie (CONTAG o.J.-a; Correa et al. 2015: 6–7; Guimarães 2005).[143]

Die Stärkung der staatlichen Arbeitskontrolle schuf Verbesserungen gerade im Bereich der Arbeitssicherheit, der Ausstattung des Arbeitsplatzes und der Qualität von Arbeitsverhältnissen (Outsourcing und sklavenähnliche Arbeit wurden bekämpft).[144]

Ein weiteres Mittel der Interessendurchsetzung für Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor waren Foren des Dialogs zwischen Regierung, Unternehmen und Gewerkschaften. Die Gewerkschaften selbst setzten große Hoffnung in diesen Dreiparteiendialog, der vom brasilianischen Präsidenten – einem früheren Gewerkschafter – gestützt wurde.[145] In den Verhandlungen zeigte sich jedoch, dass Lula da Silva selbst eine eher neutrale Position einnahm und den Landarbeiter*innengewerkschaften zugleich strukturelle und Organisationsmacht fehlten, um in den Verhandlungen Druck aufzubauen und bessere Ergebnisse zu erzielen. Diese institutionelle Machtressource reichte somit allein nicht, sodass mit dem *Compromisso Nacional* ein Abkommen entstand, das stärker den Unternehmen als den Arbeiter*innen nutzte und zudem die Konflikte zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften verstärkte (Garvey et al. 2015; Teixeira 2014).[146]

Tarifverhandlungen stellen ein traditionell wichtiges Mittel der Interessendurchsetzung von Gewerkschaften in Brasilien dar. Dies gilt auch für Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften.[147] Mit dem Rückgang kollektiver Kämpfe wie Streiks war dieses Mittel gerade für Landarbeiter*innengewerkschaften wichtig, um ihre Interessen durchzusetzen. Die erhebliche Erhöhung des Mindestlohns zur Regierungszeit Lula da Silvas stärkte Tarifverhandlungen, da sich die Löhne von manuellen Landarbeiter*innen an diesem orientieren. Nichtsdestotrotz zeigte sich, dass die Tarifabschlüsse aufgrund des Verlusts von struktureller Macht und Organisationsmacht und des Rückgangs kollektiver Arbeitskämpfe kaum Verbesserungen, etwa höhere Reallöh-

143 I_LG_12, 28.

144 I_LG_2, 28; I_S_4.

145 I_LG_28, _29, G_LG_1.

146 G_LG_1; I_LG_23, 16, 28, 29.

147 I_GD_1; I_TG_1, 3, 4, 6, 7; I_LG_8, 28.

ne, für die Zuckerrohrarbeiter*innen brachten (Milano/Pera 2011: 15; Reis 2017: 177; Repórter Brasil 2009a).[148]

Transportgewerkschaften bezeichneten Tarifverhandlungen als wichtigstes Mittel der Interessendurchsetzung.[149] Trotz größerer struktureller Machtressourcen als Landarbeiter*innengewerkschaften konnten sie jedoch nur geringfügig höhere Lohnabschlüsse in den Verhandlungen im Zeitraum 2008 bis 2016 erzielen.[150]

Während Gewerkschaften institutionelle Machtressourcen kaum nutzen konnten, um neue Rechte zu erkämpfen, konnten sie damit bestehende Rechte durchsetzen – etwa über Anzeigen und damit verbundene Kontrollen des *MTE* und *MPT*. Ein Nachteil institutioneller Machtressourcen ist jedoch, dass sie – mit Ausnahme der Tarifverhandlungen – die kollektive Organisierung und den Aufbau von Klassenbewusstsein nicht stärken, da sich die Arbeiter*innen in diesen Momenten nicht selbstständig kollektiv organisieren (Correa et al. 2015: 17).[151] Zudem sind diese Instrumente teils abhängig von Organisations-, struktureller und gesellschaftlicher Macht und sind gerade in Momenten extremer Schwäche gefährdet zu verschwinden. Dies unterstreichen die Entwicklungen seit 2016. Die Regierungen von Michel Temer und Jair Bolsonaro erließen seitdem in kürzester Zeit grundlegende arbeits- und gewerkschaftsrechtliche Änderungen und nahmen Gewerkschaften institutionelle Machtressourcen (Haubrich 2020; Pereira 2019; Rede Brasil Atual 2020).

Gesellschaftliche Macht von Arbeiter*innen und Gewerkschaften entsteht aus Allianzen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und durch die Unterstützung der Gesellschaft. Ein potentieller Partner für Landarbeiter*innengewerkschaften im Zuckerrohrsektor sind die Landlosenbewegungen wie die *MST*, da sich beide für die Umverteilung von Land und die Stärkung kleinbäuerlicher Landwirtschaft einsetzen. Das Verhältnis zwischen *MST* und den Landarbeiter*innengewerkschaften in São Paulo ist jedoch schwierig. Gerade zwischen der konservativeren *FETAESP* und der *MST* bestehen große ideologische Unterschiede (Chiovetti 1999: 159).[152]

148 Ausgewertete Tarifverträge; G_W_2; I_SB_1, 7; I_LG_12, 13; I_GD_1.

149 I_TG_1, 3, 4, 6, 7.

150 Ausgewertete Tarifverträge.

151 I_S_1; I_LG_24.

152 I_LG_20; I_SB_5, 6.

Im Unterschied zur *FETAESP* pflegte die *FERAESP* in den 1980er und 1990er Jahren ein besseres Verhältnis zur *MST*. Seit den 2000er Jahren ist dieses Verhältnis in São Paulo jedoch belastet. Probleme aufgrund persönlicher Differenzen zwischen führenden Personen der Organisationen sowie Unterschiede in der Organisationsstruktur und -kultur belasteten das Verhältnis. Auch die Frage, wie mit den *PT*-geführten Regierungen zwischen 2003 und 2016 umzugehen sei, verschlechterten das Verhältnis zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften und der *MST* in São Paulo zusätzlich (Melleiro/Steinhilber 2012: 209, 227).

Das schlechte Verhältnis zwischen den Gewerkschaften *FERAESP* und *FETAESP* und den Landlosenbewegungen erschwerte im Zuckerrohrsektor ihre Zusammenarbeit und gemeinsame Kämpfe. Durch die zunehmenden Entlassungen aufgrund der Mechanisierung der Ernte und der aktuellen Krise wurden immer mehr Lohnarbeiter*innen land- und arbeitslos. Dadurch erhöhte sich die Notwendigkeit, alternative Lebensgrundlagen für diese zu schaffen, Land zu besetzen und in kleinbäuerliche Siedlungen umzuwandeln. Gleichzeitig ergaben sich neue Möglichkeiten, Land von Zuckerrohrfirmen für kleinbäuerliche Siedlungen zu gewinnen, da in den letzten Jahren einige Zuckerrohrfirmen aufgrund hoher Schulden insbesondere beim Staat, aber auch bei Arbeiter*innen, Unternehmen und Banken Insolvenz anmelden mussten.[153] Die Transformation des Zuckerrohrsektors stellte somit eine Möglichkeit dar, das Verhältnis von Landarbeiter*innengewerkschaften und Landlosenbewegungen aufgrund des gemeinsamen Anliegens ihrer Mitglieder zu intensivieren. Während die *FETAESP* eine Zusammenarbeit ablehnte, kooperierte die *FERAESP* bereits mit der *MST da Base* und zeigte sich auf ihrer Versammlung 2017 offen, das Verhältnis zur *MST* zu verbessern und den Kampf für eine Agrarreform zu intensivieren.[154]

Auch die Schwächung der Landarbeiter*innengewerkschaften und der Bedeutungszuwachs von Transportgewerkschaften wirkte sich auf die Frage aus, ob gesellschaftliche Macht durch die Zusammenarbeit von Gewerkschaften und sozialen Bewegungen für Zuckerrohrarbeiter*innen entstehen kann. Im Unterschied zu Landarbeiter*innengewerkschaften haben die stärker städtisch geprägten Transportgewerkschaften keine Verbindung zu Kämpfen um Land. Die Agrarreform ist kein erklärtes Ziel von Transportgewerkschaften. Neben der inhaltlichen und kulturellen Distanz fehlen Erfahrungen von

---

153 I_SB_5; I_LG_9.

154 I_LG_20; TB_LG_2.

gemeinsamen Kämpfen und persönliche Verbindungen zwischen den beiden Organisationen. Die Kooperation zwischen beiden Organisationen ist daher unwahrscheinlich, was Kämpfe um Land und für eine Agrarreform schwächt.[155]

Auch andere gesellschaftliche Akteure neben den Landlosenbewegungen schufen gesellschaftliche Macht für die Zuckerrohrarbeiter*innen und ihre Gewerkschaften. Hierzu zählt die kirchliche Organisation *SPM*, die seit den 1980er Jahren migrantische Zuckerrohrarbeiter*innen in der Region Ribeirão Preto unterstützte. Die Organisation half, die migrantischen Arbeiter*innen in die lokalen Gesellschaften der Zuckerrohrregionen zu integrieren, sie zu organisieren und sie über ihre Rechte aufzuklären. Darüber hinaus stellte sie Öffentlichkeit für die Situation der Migrant*innen im Zuckerrohrsektor her, schuf Rückhalt für die Arbeiter*innen in den Gemeinden sowie Glaubwürdigkeit für die Anliegen der Bewegung und stärkte damit die Position der Arbeiter*innen in ihren Kämpfen. Aufgrund des durch die Mechanisierung der Zuckerrohrernte verursachten Endes der Arbeitsmigration verlagerte die *SPM* ihren Hauptsitz von Guariba nach São Paulo. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen erhalten die Organisation weiter am Leben – die Aktivitäten sind personell und ressourcentechnisch jedoch sehr eingeschränkt.[156] Weitere gesellschaftliche Akteure, die sich für Belange der Zuckerrohrarbeiter*innen einsetzten, waren Wissenschaftler*innen an Universitäten oder teilweise auch lokale Bürgermeister*innen.[157]

Die Unterstützung der gesellschaftlichen Gruppen war in der untersuchten Phase insbesondere in den 2000er Jahren groß, als prekäre Arbeitsverhältnisse hohen Investitionen in den Zuckerrohrsektor und der politischen Unterstützung der Zuckerrohrunternehmen gegenüberstanden. Auch Medien griffen dieses Thema, insbesondere aufgrund der Todesfälle auf den Zuckerrohrfeldern, auf und schufen eine Öffentlichkeit dafür. Zuckerrohrarbeiter*innen hatten in dieser Phase einen hohen Rückhalt aus der Gesellschaft, was den Handlungsdruck für die Unternehmen und die Regierung erhöhte, zumindest die schlimmsten Arbeitsstandards zu verbessern.[158]

Das Ziel, Ethanol für externe Märkte zu produzieren, erhöhte den Druck auf Zuckerrohrunternehmen, sich ein sauberes Image zu schaffen. Um

155 I_TG_3, 8.
156 I_SB_4, 7.
157 I_A_10; I_S_3; I_SB_7; I_LG_6.
158 I_LG_6.

Ethanol als »nachhaltige« Alternative zu vermarkten, standen insbesondere Umweltaspekte, aber auch die Einhaltung von gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsstandards im Fokus. Arbeiter*innen und Gewerkschaften versuchten vereinzelt, die dadurch gewonnene internationale Aufmerksamkeit zu nutzen.[159] Die *FERAESP* engagiert sich beispielsweise in der *Rede Shell* (dt. Netzwerk Shell), in der sich Gewerkschaften verschiedener Länder unter dem Dach von *IndustriALL*, dem globalen Dachverband von Industriegewerkschaften, organisieren und versuchen, gemeinsame Strategien gegen schlechte Arbeitsbedingungen bei Shell zu entwickeln. Die Zusammenkunft verschiedener Gewerkschaften, die Angestellte von Shell vertreten, etwa der Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP* aus Brasilien und der nigerianischen Gewerkschaft für Arbeiter*innen des Öl- und Gassektors (*Nigeria Union of Petroleum and Natural Gas Workers*), ist bemerkenswert. Gleichzeitig waren die konkreten Ergebnisse dieses Netzwerks und seiner Kampagne bislang – außer Vernetzung und ein wenig internationaler Öffentlichkeit – recht gering (IndustriALL o.J.).[160] Auch ein von der *FERAESP* in Catanduva im Jahre 2007 organisierter Streik zum gleichen Zeitpunkt, als Lula da Silva und *UNICA*-Vertreter*innen gemeinsam auf Werbetour in Europa waren, ist ein Beispiel für die Nutzung der gewachsenen internationalen Aufmerksamkeit des Sektors als Machtressource.[161] Der Streik war effektiv, blieb aber die Ausnahme. Landarbeiter*innengewerkschaften nutzten diese neue Machtressource somit vereinzelt; Transportgewerkschaften erwähnten die neue internationale Aufmerksamkeit für den Sektor in den Interviews hingegen nicht als strategischen Ansatzpunkt für Proteste zur Interessendurchsetzung.

Ein weiteres Element, das Unternehmen nutzen, um ein sauberes Image zu demonstrieren, sind Siegel. Mithilfe der Siegel haben sich Arbeitsbedingungen in den zertifizierten Unternehmen nach Aussage der Vertreterin des Zertifizierungsunternehmens und der Unternehmen verbessert.[162] Gewerkschaften wiesen in den Interviews hingegen darauf hin, dass es in zertifizierten Unternehmen nach wie vor Verstöße gegen Arbeitsrechte gebe.[163] Eine Studie der Initiative Ethical-Sugar, die u.a. in Partnerschaft mit der *FERAESP* und dem brasilianischen Arbeitsministerium entstand, bestätigt, dass Siegel

159 I_LG_6, 22, 28; I_SB_5.
160 I_LG_22.
161 I_LG_24.
162 I_U_1, 3, 4.
163 I_S_6; I_LG_22, 23.

wie Bonsucro einen positiven Effekt auf Arbeitsbedingungen hatten, aber dass es in zertifizierten Zuckerrohrunternehmen nach wie viele, teils schwere Verstöße gegen Arbeitsrechte gab (Jesus et al. 2016). Die Landarbeiter*innengewerkschaften kritisieren daher, dass Siegel als Deckmantel wirken, prekäre Arbeitsbedingungen zu verschleiern und es ihnen daher erschweren, arbeitsrechtliche Verstöße anzuprangern.[164] Eine Kritik ist zudem, dass Zertifizierungsunternehmen eigene Kontrolleur*innen nutzen, um Unternehmen zu kontrollieren und zu zertifizieren. Gewerkschaften, als kollektive Klassenformation von Zuckerrohrarbeiter*innen, sind von den Zertifizierungen ausgeschlossen, was ihre Position in Klassenkämpfen schwächt (Alves 2013: 24; Teixeira 2014: 137–141; Teixeira/Salata 2013: 109).[165]

9.4 Schlussfolgerungen

Die Veränderung der Klassenkämpfe weg von kollektiven Formen des Protests wie Streiks hin zu institutionellen und dialogorientierten Formen der Interessendurchsetzung lässt sich zu einem großen Teil mit den Veränderungen von Klassenpositionen, -interessen, -bewusstsein und -macht erklären.

Die Transformation des Zuckerrohrsektors schuf Gewinner*innen und Verlierer*innen. Mechanisierte Fahrer*innen und Transportgewerkschaften gewannen an struktureller Macht. Organisationsmacht konnten sie jedoch kaum aufbauen. Hierzu fehlte die Initiative von Transportgewerkschaften, mechanisierte Arbeiter*innen zu organisieren. Zudem hat diese Gruppe an Arbeiter*innen bisher noch kein ausgeprägtes Klassenbewusstsein herausgebildet, das kollektives Handeln entstehen lässt.

Manuelle Arbeiter*innen und Landarbeiter*innengewerkschaften verloren hingegen an struktureller und Organisationsmacht. Die Transformation des Sektors, insbesondere die Mechanisierung, schwächte die Klassenposition von Arbeiter*innen und dadurch ihre Bereitschaft, kollektiv für Verbesserungen zu kämpfen.

Zudem schuf die agrarindustrielle Transformation – vor allem aufgrund der Mechanisierung – neue Fragmentierungen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften und verstärkte bestehende. Insbesondere die Kooperation von Gewerkschaften untereinander erschwerte sich dadurch. Dies minderte

164 I_LG_22, 23.

165 I_LG_16, 22, 23.

die Verhandlungsmacht der ganzen Arbeiter*innenklasse – gemeinsame Streiks oder andere kollektive Proteste sind selten. Die Expansion des Sektors schwächte zudem die Landlosenbewegung. Sie fragmentierte etwa die Bewegung aufgrund der Frage, ob sie mit Zuckerrohrunternehmen kooperieren sollten.

Unternehmen konnten hingegen an Macht gewinnen. Die höhere Konzentration und Ausweitung der Produktion sowie die verbesserte Kooperation untereinander stärkten ihre Position. Zugleich gewannen ihre hierarchischen Kontrollmechanismen über Arbeiter*innen durch neue Formen der Kontrolle und durch die verstärkte Konkurrenz um Arbeitsplätze an Effektivität. Arbeiter*innen gingen daher seltener das Risiko ein, sich kollektiv zu organisieren.

In diesem Kontext gewannen institutionelle Formen der Interessendurchsetzung an Gewicht. Gerade die Verbesserung der staatlichen Arbeitskontrolle verbesserte Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern. Auch andere Mittel wie Tarifverhandlungen blieben ein stabiles Mittel der Interessendurchsetzung. Es zeigte sich jedoch, dass für Tarifverhandlungen und Formen des Dialogs strukturelle Macht und Organisationsmacht zentral sind, um gute Ergebnisse zu erzielen.

Gesellschaftliche Macht bestand in den 2000er Jahren insbesondere aufgrund der hohen medialen, nationalen und internationalen Aufmerksamkeit für Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern und des Ziels, einen »sauberen« Exportsektor aufzubauen. Dies half dabei, extreme arbeitsrechtliche Verstöße zu verringern. Die Internationalisierung des Sektors gab Gewerkschaften neue Ansatzpunkte für Protest, die sie jedoch wenig nutzten. Gewerkschaften kooperierten zum Teil mit sozialen Bewegungen. Die Zusammenarbeit zwischen Landlosenbewegungen und Gewerkschaften bestand, war aber nur punktuell ausgeprägt. Insbesondere verschiedene Ideologien und Probleme auf Leitungsebene der Organisationen verhinderten eine engere Zusammenarbeit. Die finanziellen Probleme und einige insolvenzbedingte Schließungen von Zuckerrohrunternehmen schufen jedoch neue Möglichkeiten der Kooperation zwischen Landlosenbewegungen und Gewerkschaften.

10. Fazit

In der vorliegenden Arbeit konnte ich Erkenntnisse zu der Fragestellung gewinnen, wie sich agrarindustrielle Transformationen auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen auswirken. Dies habe ich anhand einer qualitativen Fallstudie über die Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo im Zeitraum von 2002 bis 2016 analysiert.

Die Arbeit basiert auf der Annahme, dass sich *land grabbing* und agrarindustrielle Transformationsprozesse auf Landarbeiter*innen, ihre politische Organisierung und ihre Kämpfe auswirken. In der bisherigen Forschung zu *land grabbing* und damit verknüpften agrarindustriellen Transformationen spielen die Auswirkungen auf Lohnarbeit und -arbeiter*innen eine untergeordnete Rolle.

Die Beantwortung meiner Fragestellung erfolgte in drei Schritten. In einem ersten Schritt habe ich die bestehende Literatur der *Critical Agrarian Studies* und der Arbeitssoziologie in Bezug auf mein Erkenntnisinteresse zusammengeführt (Kapitel 2). Die Auswertung der Literatur ermöglichte es, die bestehenden Leerstellen und wichtige Anknüpfungspunkte für meine Arbeit zu identifizieren. In einem zweiten Schritt entwickelte ich einen theoretischen Zugang bestehend aus drei Ansätzen: der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright (1997), dem Machtressourcenansatz (Schmalz/Dörre 2014) und der Arbeitsprozesstheorie (Gough 2003; Knights/Wilmott 1990) (Kapitel 3). In einem dritten Schritt habe ich unter Rückgriff auf meinen theoretischen Rahmen das Handeln von Landarbeiter*innen, Zuckerrohrunternehmen und ihrer Klassenformationen untersucht.

Im Folgenden fasse ich meine empirischen Erkenntnisse zusammen und stelle dar, wie sich die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo auf Klassenverhältnisse und -kämpfe auswirkte. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen formuliere ich in diesem abschließenden Kapitel sechs empirisch begründete Ergebnisse zum Zusammenhang von agrarin-

dustriellen Transformationen, Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen von Landarbeiter*innen. In Ergebnis eins und zwei argumentiere ich, dass nur ein kleiner Teil der Landarbeiter*innen von agrarindustriellen Transformationen profitiert und sich das Klassenverhältnis zwischen Arbeit und Kapital zugunsten der Kapitalbesitzer*innen verschiebt. In Ergebnis drei und vier stelle ich den Zusammenhang zwischen agrarindustriellen Transformationen und den gewählten Formen des Klassenkampfs von Landarbeiter*innen her. Im fünften Ergebnis hebe ich hervor, dass sich globale Veränderungen der Landwirtschaft vermittelt durch nationale historisch-institutionelle Strukturen auf lokale Konflikte auswirken. Ergebnis sechs bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Kämpfen gegen Enteignung und Kämpfen gegen Ausbeutung. Abschließend diskutiere ich die Implikationen meiner Arbeit für die wissenschaftliche Debatte um Konflikte um Land.

10.1 Synthese der empirischen Erkenntnisse

In dieser Arbeit habe ich mich mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich agrarindustrielle Transformationen auf Arbeiter*innen auswirken. Profitieren sie von den Änderungen oder verschlechtert sich ihre Situation? Zentral für die Beantwortung dieser Frage sind Beschäftigungseffekte und die Qualität der geschaffenen Arbeitsplätze.

Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo wirkte sich negativ auf die Beschäftigungsmöglichkeiten für Landarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor im Bundesstaat São Paulo aus. Im Zeitraum zwischen 2007 und 2017 gingen etwa 123.000 Arbeitsplätze für manuelle Landarbeiter*innen verloren. Im selben Zeitraum schufen die Zuckerrohrunternehmen im landwirtschaftlichen Bereich jedoch nur 18.000 neue Stellen als Maschinenfahrer*innen oder landwirtschaftliche Fachkräfte. Insgesamt reduzierte sich die Zahl der Arbeitsstellen auf Zuckerrohrfeldern um etwa 105.000 (siehe Tabelle 2). Viele Arbeitsplätze entfielen aufgrund der Mechanisierung der Ernte. Hinzu kam eine Krise des Sektors in den 2010er Jahren, die ebenfalls Arbeitsplatzverluste zur Folge hatte. Die entstehende Arbeitslosigkeit traf Gemeinden im Bundesstaat São Paulo unterschiedlich stark. Gerade in ländlichen Regionen, in denen die Abhängigkeit vom Zuckerrohrsektor hoch und die Arbeitsplatzalternativen für Arbeiter*innen gering waren, führte der Abbau von Arbeitsplätzen durch Maschinen oder die Schließung von Fabriken zu hoher Arbeitslosigkeit (Baccarin 2016: 153–162). Wenige Ausnah-

men von diesen Entwicklungen waren Gemeinden, in denen sich während der Expansionsphase des Sektors neue Zuckerrohrfabriken ansiedelten, die trotz der Krise weiter produzierten. In diesen Gemeinden entstanden neue direkte Arbeitsplätze im Zuckerrohrsektor. Gleichzeitig erhöhte sich dort aber auch die Abhängigkeit von diesen Arbeitsplätzen, da andere landwirtschaftliche Industrien wie die Fleisch- oder Milchproduktion verdrängt wurden (Baccarin 2016: 162).[1]

In Bezug auf Arbeitsverhältnisse und -bedingungen zeigen sich unterschiedliche, teils gegenläufige Entwicklungen. So erhöhte sich die Zahl qualifizierter und besser bezahlter Arbeitsplätze als Maschinen- und Lkw-Fahrer*innen, schlechter qualifizierte und bezahlte manuelle Arbeitsplätze wurden weniger. Faktoren wie Alter, Herkunft, Geschlecht, Bildung und das Verhalten der Arbeiter*innen erklären maßgeblich den Zugang zu den besseren Arbeitsplätzen. Zuckerrohrunternehmen wählten für die Ausbildung als Maschinenfahrer*in vor allem jüngere, gebildetere Männer aus den Zuckerrohrregionen São Paulos aus, die durch Disziplin bei der Arbeit aufgefallen waren. Diese Gruppe an Arbeiter*innen profitierte demnach stärker von einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen als etwa Frauen, ältere Menschen oder die vorher beschäftigten Arbeitsmigrant*innen aus ärmeren Regionen Brasiliens.

Zudem nahmen extreme Formen der Ausbeutung wie sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse ab. Auch die Ausstattung des Arbeitsplatzes mit einer Wasserversorgung und sanitären Anlagen und der Arbeitsschutz verbesserten sich. Todesfälle durch Überarbeitung sind kaum noch dokumentiert. Von diesen Verbesserungen profitierten alle Arbeiter*innengruppen auf den Zuckerrohrfeldern.

Die Auswirkungen auf Arbeitszeiten, Löhne und Outsourcing waren gemischt. So verschlechterten sich die (Real-)Löhne von manuellen Zuckerrohrschneider*innen – der nach wie vor größten Gruppe von Zuckerrohrarbeiter*innen. Gleichzeitig erhöhte sich die Arbeitsintensität des manuellen Zuckerrohrschneidens. Das Outsourcing manueller Tätigkeiten nahm ab, bei Arbeiten als Fahrer*innen (insbesondere Lkw-Fahrer*innen) nahm es zu. Die Reallöhne der mechanisierten Arbeiter*innen erhöhten sich im betrachteten Zeitraum auf durchschnittlichem Niveau im Vergleich zur Reallohnentwicklung in Brasilien. Die Arbeitszeiten waren hingegen lang und verlängerten sich im Untersuchungszeitraum sogar in mehreren Betrieben.

1 G_W_3.

Es zeigt sich somit, dass es gegenläufige Entwicklungen in der Qualität der Arbeitsverhältnisse und -bedingungen als Folge der agrarindustriellen Transformation des Sektors gab. Auffällig ist, dass die Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse in den Bereichen geschaffen wurden, in denen auch Unternehmen ein Interesse daran hatten, diese zu verbessern. So waren Berichte von Todesfällen durch Überarbeitung oder sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen schädlich für das »saubere Image« von Zuckerrohrunternehmen, das sie für Exporte von Ethanol benötigen. Auch der Rückgang von Arbeitsunfällen und damit verbundenen verringerten Entschädigungszahlungen und Arbeitsausfällen war im Interesse der Unternehmen. Insbesondere höhere Löhne, sichere Arbeitsverträge und kürzere Arbeitszeiten sind hingegen die hauptsächlichen Anliegen von Arbeiter*innen. In diesen Bereichen zeigten sich kaum Verbesserungen, sondern eher Verschlechterungen für Arbeiter*innen.

(1) Mein erstes Ergebnis lautet daher: *Agrarindustrielle Transformationen schaffen aufgrund der Umgestaltung von Arbeit Gewinner*innen und Verlierer*innen unter den Arbeiter*innen. Die Gruppe der Verlierer*innen ist dabei größer, da sich die Lebenssituation eines Großteils der Landarbeiter*innen verschlechterte.*

Die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors wirkte sich auch auf die Klassenmacht der Zuckerrohrarbeiter*innen und -unternehmen aus. So zeigte sich, dass Landarbeiter*innen an Verhandlungsmacht verloren haben. Die Transformation wirkte sich negativ auf die strukturelle Macht und Organisationsmacht der manuellen Arbeiter*innen aus. Sie verschlechterte die bereits schwache Klassenposition der Arbeiter*innen und ihre Organisationsmacht, die auf einem solidarischen Klassenbewusstsein, einer gemeinsamen Klassenidentität und -position sowie Erfahrungen von Ausbeutung und Unterdrückung basierte und sich in kollektiven Protesten wie Streiks ausdrückte. Organisationsmacht war bis zur Transformation des Zuckerrohrsektors ihre wichtigste Machtressource, um Forderungen durchzusetzen. Aufgrund der Angst vor Arbeitslosigkeit und Fragmentierungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse reduzierte sich die Bereitschaft der Arbeiter*innen, sich zu organisieren, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Mechanisierte Arbeiter*innen konnten ihre Verhandlungsmacht insbesondere zu Beginn der Mechanisierung erhöhen, als qualifiziertes Personal für die neu geschaffenen Stellen fehlte. Im Laufe der Transformation des Sektors schwand diese Machtressource jedoch teilweise wieder, insbesondere, da Unternehmen nun mehr Maschinenfahrer*innen ausgebildet hatten. Zugleich

erhöhte die Krise des Sektors und der brasilianischen Wirtschaft aufgrund der zunehmenden Arbeitslosigkeit den Druck auf Maschinenfahrer*innen, ihre Anstellung im Zuckerrohrsektor zu sichern.

Insgesamt verloren die Zuckerrohrarbeiter*innen und ihre Gewerkschaften an Verhandlungsmacht, da die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors die Klasse der Arbeiter*innen und ihrer Klassenformationen weiter fragmentierte. Die Gründe hierfür waren vor allem Verteilungskämpfe zwischen Gewerkschaften um Ressourcen und Mitglieder, die teilweise vor Arbeitsgerichten verhandelt wurden. Auch die Frage, wie mit der Agrarindustrialisierung umzugehen sei, spaltete die Klassenformationen der Zuckerrohrarbeiter*innen.

Auch die Klassenkämpfe der Landlosenbewegung wurden durch die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors auf verschiedene Weise geschwächt. In Expansionsregionen fanden etwa landlose Arbeiter*innen Arbeitsplätze im Zuckerrohrsektor und verließen die Landlosenbewegung. Darüber hinaus bauten Kleinbäuer*innen in einigen Agrarreformsiedlungen Zuckerrohr für Zuckerrohrunternehmen an. Kapitalbesitzer*innen kooptierten Arbeiter*innen und schwächten dadurch die Bewegung. Zugleich stärkten die geschaffenen Arbeitsplätze und die Investitionen von Zuckerrohrunternehmen in ländlichen Regionen ihr Ansehen in der lokalen Bevölkerung, wogegen die Landlosenbewegungen und ihre Anliegen an öffentlichem Rückhalt verloren.

Demgegenüber stand die Klasse der Kapitalbesitzer*innen, die sich im Prozess der Agrarindustrialisierung einte, interne Konflikte beilegte und an Verhandlungsmacht gewann. Eine zentrale Bedeutung nahm dabei das politisch geförderte Projekt der Agrarindustrialisierung ein: so waren die staatliche Förderung, die Ausweitung der internationalen Absatzmärkte für Agrarethanol und internationale Investitionen im Interesse vieler Zuckerrohrunternehmen, da sie neue Gewinne versprachen. Darüber hinaus stützten sich Zuckerrohrunternehmen und Großgrundbesitzer*innen gegenseitig und bildeten Allianzen. Dies erschwerte den Kampf der Landlosen, Großgrundbesitzer*innen zu enteignen.

Der Prozess der Industrialisierung der Landwirtschaft war letztlich ein Projekt des Kapitals, gestützt durch den Staat, in dem Arbeiter*innen und Gewerkschaften kaum Mitspracherechte besaßen. Die Kapitalbesitzer*innen bestimmten die Ausgestaltung dieses Prozesses. Auch dies ist eine Erklärung, warum Landarbeiter*innen an Verhandlungsmacht verloren und die Position von Kapitalbesitzer*innen demgegenüber stärker wurde.

(2) Daraus folgt mein zweites Ergebnis: *Agrarindustrielle Transformationen beeinflussen Klassenverhältnisse. Sie stärken Kapitalbesitzer*innen und schwächen die Arbeiter*innenklasse.*

Mit meiner Arbeit versuche ich auch zu beantworten, warum und in welchen Situationen sich Arbeiter*innen organisieren und welche Formen des Protests sie nutzen. Zudem war die Frage forschungsleitend, wie die agrarindustrielle Transformation des Sektors die Klassenkämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen beeinflusst.

In der empirischen Analyse zeigte sich, dass die Veränderungen im Zuckerrohrsektor Einfluss auf die Organisierung der Arbeiter*innen, die Formen von Klassenkämpfen und die Stärke von Gewerkschaften und Arbeiter*innen in diesen hatten. Kollektive, konfrontative Formen des Klassenkampfes nahmen im Zuge der agrarindustriellen Transformation des Sektors ab: die Häufigkeit und Größe von Streiks, wilden Streiks und Bummelstreiks nahm ab. Ausnahmen bildeten Situationen, in denen Arbeiter*innen kein Lohn ausgezahlt wurde oder sie ihre Löhne als unzumutbar empfanden. Waren Streiks vorher mehrheitlich offensiver Natur, also um eine Verbesserung des Status quo zu erreichen, waren die Streiks ab 2010 vermehrt defensiv, also um bestehende Rechte einzufordern.

Hauptgrund für diese Entwicklungen waren die Effekte der agrarindustriellen Transformation des Sektors auf Arbeiter*innen und Gewerkschaften. Wesentlich war die Entlassung vieler manueller Zuckerrohrarbeiter*innen als Konsequenz der Mechanisierung. Diese Arbeiter*innengruppe hatte in vergangenen Kämpfen und durch tägliche Ausbeutungserfahrungen ein Bewusstsein für ihr von Ausbeutung und Unterdrückung geprägtes Klassenverhältnis herausgebildet. Die Arbeiter*innen hatten zudem ein Wertesystem und fast schon institutionalisierte Widerstandsstrategien entwickelt, die sich etwa in den kurzen, wilden Streiks widerspiegelten, wenn die Zuckerrohrschneider*innen den gezahlten Preis pro geerntete Tonne Zuckerrohr als unfair empfanden. Daher gingen viele der kollektiven Arbeitskämpfe auf die Initiative von manuellen Arbeiter*innen zurück. Durch die Mechanisierung der Ernte und die damit verbundenen Entlassungen schafften es Kapitalbesitzer*innen, das kämpferische Klassenbewusstsein manueller Arbeiter*innen, das aus Solidarität und Mut zu gemeinsamen Kämpfen bestand, zu schwächen. Die etablierten Kontrollmechanismen der Zuckerrohrunternehmen über Arbeiter*innen wirkten im Kontext des Rückgangs an Arbeitsplätzen im Zuckerrohrsektor und regional entstehender Arbeitslosigkeit besonders

effektiv. Aufgrund fehlender Erwerbsalternativen wuchs die Abhängigkeit der Arbeiter*innen von einem Arbeitsplatz im Zuckerrohrsektor und damit auch die Angst vor Sanktionen wie Entlassungen.

Mechanisierte Arbeiter*innen hingegen hatten zum Untersuchungszeitpunkt noch kein kämpferisches Klassenbewusstsein ausgebildet. Hierfür fehlte etwa eine klare Führung durch Gewerkschaften, die ihrerseits juristisch um die Repräsentation der mechanisierten Arbeiter*innen stritten. Die Ausbeutungsstrukturen in der mechanisierten Arbeit waren zudem weniger offensichtlich, da die schlimmsten Probleme wie sklavenähnliche Arbeit oder die körperliche Belastung nachließen. Nachteilig kam hinzu, dass die Maschinenfahrer*innen die verbesserten Arbeitsbedingungen im Sektor in Bezug auf Arbeitssicherheit und Ausstattung des Arbeitsplatzes, die gezahlten besseren Löhne und jährlichen Lohnerhöhungen selten selbst kollektiv erkämpft hatten. Die Verbesserungen von Arbeitssicherheit und Ausstattung des Arbeitsplatzes gehen vor allem auf die verbesserte staatliche Arbeitsinspektion zurück, die besseren Löhne sind ihrer höheren Qualifikation und ihrer damit verbundenen Marktmacht geschuldet, welche die Arbeiter*innen jedoch kaum zu kollektiven Protesten nutzten. Auch die jährlichen Lohnerhöhungen verhandelten Gewerkschaftsfunktionär*innen relativ autonom mit den Unternehmen ohne eine umfassende Beteiligung der Arbeiter*innen.

Weitere Faktoren, die sich negativ auf das Klassenbewusstsein und die Bereitschaft aller Landarbeiter*innen, kollektiv zu handeln, auswirkten, waren Kontrollmechanismen der Unternehmen, das Ende des Bedarfs, Arbeitsmigrant*innen – eine häufig kämpferische Arbeiter*innengruppe – einzustellen, das Handeln der Gewerkschaften und die Verschlechterung der generellen Arbeitsmarktsituation in Brasilien seit Mitte der 2010er Jahre.

Zudem nahm die Fragmentierung zwischen den unterschiedlichen Gewerkschaften, aber auch zwischen Arbeiter*innen zu. Insbesondere die Streitigkeiten zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften um Ressourcen und die strategische Ausrichtung sowie zwischen Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften um die Vertretung der Maschinenfahrer*innen waren zentral. Landarbeiter*innengewerkschaften hatten durch den Wegfall von manuellen Arbeitsplätzen im Sektor zudem große Ressourcenverluste zu beklagen.

All diese Faktoren führten dazu, dass die Organisationsmacht der Zuckerrohrarbeiter*innen sank. Diese ist jedoch Basis für die Durchführung und den Erfolg kollektiver Kämpfe.

Aufgrund ihrer geschwächten Organisationsmacht und der gleichzeitigen Stärkung institutioneller Machtressourcen durch die Politik der von der Arbeiterpartei geführten Regierung nutzten Arbeiter*innen und Gewerkschaft verstärkt institutionelle Formen der Interessendurchsetzung. Hierzu gehörten Tarifverhandlungen, Anzeigen bei Arbeitsgerichten oder der Arbeitsinspektion und Dreiparteiengremien bestehend aus Regierung, Gewerkschaften und Unternehmen. Auch der Dialog zwischen Gewerkschaften und Unternehmensleitungen als alternative Form der Interessendurchsetzung im Unternehmen war ein Mittel, das Gewerkschaften verstärkt einsetzten. Hierfür ist keine kollektive Organisierung nötig; gleichzeitig besteht keine Gefahr, dass dabei Arbeiter*innen entlassen werden.

Die Formen des Protests orientierten sich somit meist an bestehenden Machtressourcen. Dies war jedoch nicht immer der Fall. So nutzten Transportgewerkschaften neue strukturelle Machtressourcen auch aus ideologischen Gründen kaum für Streiks, da sie konfrontativen Arbeitskämpfen grundsätzlich eher skeptisch gegenüberstehen. Ideologische Gründe und persönliche Dissonanzen verhinderten auch eine stärkere Nutzung gesellschaftlicher Machtressourcen, etwa durch eine Allianz der Gewerkschaften mit der Landlosenbewegung *MST*.

Diese empirischen Erkenntnisse fasse ich in folgenden Ergebnissen zusammen.

(3) Das dritte Ergebnis lautet: *Agrarindustrielle Transformationen, die von einer arbeitsplatzreduzierenden Technisierung geprägt sind, erschweren die Herausbildung eines kämpferischen Klassenbewusstseins der Landarbeiter*innen und damit kollektive, konfrontative Formen von Arbeitskämpfen.*

(4) Ergebnis vier ist: *Die Verfügbarkeit von Machtressourcen und die Fähigkeit, diese zu nutzen, haben einen großen Einfluss darauf, mit welchen Mitteln Arbeiter*innen und Gewerkschaften versuchen, ihre Interessen durchzusetzen.*

Globale Krisen und Prozesse wirken sich nicht unmittelbar auf lokale Konflikte aus. Konflikte entstehen und verlaufen vermittelt über lokale, regionale oder nationale historisch-institutionelle Strukturen (Dietz/Engels 2018, 2020). Auch die Agrarindustrialisierung des Zuckerrohrsektors ist verknüpft mit veränderten internationalen Entwicklungen der Produktion von und der Nachfrage nach Agrarprodukten wie Zucker und Agrartreibstoffen und Anlagestrategien von Investoren infolge globaler, multipler Krisen. Diese globalen

Prozesse beeinflussten Konflikte um Arbeit im Zuckerrohrsektor in São Paulo vermittelt. Ein vermittelnder Faktor war das brasilianische Gewerkschaftssystem, das von Korporatismus und einer Fragmentierung der Gewerkschaften geprägt ist. Demokratische und partizipative Strukturen für Mitglieder sind selten. Die bestehenden Strukturen erschweren die Organisierung von Arbeiter*innen in Gewerkschaften und zu kollektiven Kämpfen. Auch juristische Auseinandersetzungen zwischen Gewerkschaften sind typisch. Gleichzeitig profitieren Kapitalbesitzer*innen von den Schwächen des brasilianischen Gewerkschaftssystems und der Fragmentierung der Arbeiter*innenbewegung.

Auch das Arbeitsrecht und die industriellen Beziehungen Brasiliens haben Auswirkungen auf das Handeln von Arbeiter*innen. Zentral für das Handeln von Gewerkschaften und Beschäftigten sind rechtliche Rahmenbedingungen zu Kündigungen und Arbeitsverträgen und das Streikrecht. Zudem sind Tarifverhandlungen rechtlich garantiert, eine Arbeitnehmer*innenvertretung im Betrieb, wie ein Betriebsrat, dagegen nicht.

Ein weiterer vermittelnder Faktor ist das Handeln der Regierung. So schufen die Regierungen der Arbeiterpartei Machtressourcen und Möglichkeiten des Protests für Zuckerrohrarbeiter*innen, während andere Regierungen, wie die Regierung Michel Temers oder Jaír Bolsonaros, diese schwächten.

Historisch-institutionelle Strukturen haben somit Einfluss auf Klassenverhältnisse sowie darauf, ob und auf welche Weise sich Arbeiter*innen organisieren.

(5) Das fünfte Ergebnis lautet daher: *Globale Veränderungen der Landwirtschaft wirken vermittelt durch nationale historisch-institutionelle Strukturen auf lokale Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen.*

Kämpfe gegen Ausbeutung und Kämpfe gegen Enteignungen können miteinander verbunden sein. Lohnarbeiter*innen und Gewerkschaften könnten Landbesetzungen der Landlosenbewegung etwa durch Solidaritätsstreiks unterstützen, Landlose wiederum Arbeitskämpfe der Landarbeiter*innen durch Landbesetzungen oder Demonstrationen. Im Zuckerrohrsektor in São Paulo wurden Kämpfe gegen Ausbeutung und Kämpfe gegen Enteignung zumeist getrennt voneinander geführt.

Dennoch gibt es einige Anknüpfungspunkte, um die beiden Formen des Kampfes zu verknüpfen. Zunächst sind hier die Landarbeiter*innen zu nennen. Einige Mitglieder der Landlosenbewegungen in São Paulo sind ehemalige Zuckerrohrarbeiter*innen. Manche Mitglieder von Landlosenbe-

wegungen oder Bewohner*innen von Agrarreformsiedlungen fanden einen Arbeitsplatz im Zuckerrohrsektor. Darüber hinaus haben Zuckerrohrarbeiter*innen und landlose Arbeiter*innen teilweise über ihr direktes Umfeld wie Verwandte oder Freund*innen Kontakte untereinander. Nichtsdestotrotz engagierten sich die Arbeiter*innen politisch nicht gleichzeitig in Kämpfen gegen Ausbeutung und Kämpfen gegen Enteignung. Bewohner*innen von Agrarreformsiedlungen, die im Zuckerrohrsektor arbeiten, beteiligten sich etwa selten aktiv an Streiks, landlose Arbeiter*innen, die einen Arbeitsplatz im Zuckerrohrsektor fanden, verließen zumeist die Landlosenbewegungen und kehrten erst dann wieder zurück, als sie ihren Arbeitsplatz verloren.

Auch die Klassenformationen der Landarbeiter*innen bieten Anknüpfungspunkte dafür, dass sich Kämpfe gegen Enteignungen und Kämpfe gegen Ausbeutung verbinden lassen. Landarbeiter*innengewerkschaften setzen sich sowohl für bessere Arbeitsverhältnisse und -bedingungen der Zuckerrohrarbeiter*innen als auch für eine Agrarreform ein. Dennoch verknüpfen sie die beiden Formen des Kampfes nicht. Im Falle der *FETAESP* begründet sich dies dadurch, dass sie die Agrarindustrie nicht grundsätzlich ablehnt und dementsprechend kein Land von Zuckerrohrunternehmen enteignen möchte. Sie versucht eine Agrarreform auf Basis von Kreditprogrammen zum Landkauf und nicht mit Landbesetzungen durchsetzen. Die *FERAESP* hat hierzu eine ambivalente Haltung. So gibt es Strömungen innerhalb der *FERAESP*, die agrarindustrielle Zuckerrohrunternehmen ablehnen oder sich zumindest für die Schließung von verschuldeten Zuckerrohrunternehmen und für die Enteignung und Umverteilung des Landes an Landarbeiter*innen einsetzen. Zudem befürworten sie Landbesetzungen von Landlosenbewegungen, unterstützen diese jedoch nicht durch Arbeitskämpfe. Mögliche Gründe hierfür sind, dass sich die *FERAESP*-Gewerkschaften primär als Vertreter*innen ihrer Mitglieder, also von Lohnarbeiter*innen, verstehen und damit nicht Arbeitsplätze gefährden möchten. Auch ist unklar, ob Lohnarbeiter*innen solche Solidaritätsstreiks unterstützen würden, zumal solche politischen Streiks rechtlich verboten sind.

Die *MST* hingegen lehnt Zuckerrohrunternehmen grundsätzlich ab und möchte diese enteignen. Zudem basiert ihr Selbstverständnis darauf, Landarbeiter*innen in all ihren Kämpfen zu unterstützen, sei es bei Landbesetzungen oder – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – bei Arbeitskämpfen. Da die *MST* rechtlich keinen Gewerkschaftsstatus besitzt und ihr Fokus auf dem Kampf um Land liegt, unterstützt sie Arbeitskämpfe nur in Ausnahmefällen. Landbesetzungen, Demonstrationen oder andere Proteste aus Solidarität mit Arbeits-

kämpfen existieren, sind aber selten. Als Hauptgrund hierfür ist das Verhältnis der *MST* und anderer Landlosenbewegungen zu den Landarbeiter*innengewerkschaften und Transportgewerkschaften zu nennen. Zu Transportgewerkschaften besteht kaum Kontakt, mit Landarbeiter*innengewerkschaften gibt es aufgrund verschiedener ideologischer und strategischer Präferenzen Unstimmigkeiten auf Führungsebene.

(6) Ergebnis sechs lautet daher: *Trotz vieler Anknüpfungspunkte verbinden sich Kämpfe gegen Ausbeutung und gegen Enteignung aufgrund der Fragmentierung der Klassenformationen und Kooptierung von Landarbeiter*innen kaum.*

Die Reichweite von Ergebnissen aus qualitativen Fallstudien ergibt sich u.a. daraus, wie ähnlich der ausgewählte Fall in Bezug auf andere Fälle ist (Stake 2008: 133–134). Ich beanspruche keine Allgemeingültigkeit, argumentiere jedoch aufgrund meiner Fallauswahl, dass sich die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse aus der Analyse des Zuckerrohrsektors in São Paulo auch auf viele andere Fälle agrarindustrieller Transformationen übertragen lassen. Als Fall für die Analyse von Klassenverhältnissen und -kämpfen von Landarbeiter*innen im Rahmen agrarindustrieller Transformationsprozesse habe ich mich für den Zuckerrohrsektor im Bundesstaat São Paulo zwischen 2002 und 2016 entschieden. Der Zuckerrohrsektor São Paulos ist ein typischer Fall für eine agrarindustrielle Transformation, die im Kontext des aktuellen globalen Anstiegs an Investitionen in Land zu verstehen ist.

Der Fall ist in vielerlei Hinsicht typisch für aktuelle Landnahmen und damit verbundene agrarindustrielle Transformationen. So investierten im Zuckerrohrsektor multinationale Investoren in große Flächen Agrarland. Sie pachteten und kauften im Zeitraum zwischen 2002 und 2016 über zwei Mio. Hektar Land. Manche der Investoren sind global aktiv und an *Land-Grabbing*-Projekten in anderen Ländern beteiligt. Mit den Investitionen ging auch eine Konzentration der Flächen, der Produktion und der Wertschöpfungskette auf weniger Unternehmen einher. Dies zeigt sich auch in anderen globalen Kontexten. *Land grabbing* und damit verbundene agrarindustrielle Transformationen finden häufig in sogenannten Gunstlagen statt. Dies trifft auf die Investitionen in den Zuckerrohrsektor São Paulos zu: die Cerrado-Region São Paulos gilt als eine der fruchtbarsten und eine der infrastrukturell am besten erschlossenen Regionen Brasiliens.

Eine weitere typische Eigenschaft ist die Nutzung des angeeigneten Agrarlandes für den Anbau einer *flex crop*, in diesem Fall Zuckerrohr. Diese werden

häufig agrarindustriell angebaut, d.h. unter Einsatz petrochemischer Dünger und Pestizide, moderner Technologien und genmanipulierter Pflanzen. Damit verbunden ist eine arbeitsteilige spezialisierte Arbeitsorganisation. Dementsprechend sind die *Land- Grabbing-*Projekte wie im Zuckerrohrsektor São Paulos oftmals kapital-, aber wenig arbeitsintensiv. Laut *Land Matrix* trifft dies auf viele der großflächigen *Land-Grabbing-*Projekte seit 2000 weltweit zu, da die angebauten Agrarpflanzen wie Getreide oder Soja häufig mechanisiert produziert werden (Nolte et al. 2016: 46–47).

Die Produktion auf den angeeigneten Flächen im Globalen Süden ist häufig auf den Export in den Globalen Norden ausgerichtet. Dies ist auch im Zuckerrohrsektor São Paulos teilweise gegeben. So war die Ausrichtung auf und die Zunahme der Exporte von Zucker und Agrarethanol ein zentrales Ziel. Gleichzeitig spielt jedoch auch der nationale Agrarethanolmarkt eine wichtige Rolle für Zuckerrohrunternehmen.

Die Investitionen in Land und die agrarindustrielle Transformation werden häufig von lokalen oder nationalen Regierungen unterstützt. Dies zeigt sich auch für den hier vorliegenden Fall: Die brasilianische Regierung unterstützte den Sektor mit vergünstigten Krediten, bei der Lobbyarbeit zum Ausbau internationaler Ethanolmärkte und steuerlichen Vergünstigungen von Agrarethanol.

Die Entwicklungen der agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo lassen sich somit auch mit anderen Fällen von *land grabbing* und darauf folgenden Agrarindustrialisierungen vergleichen. So investieren etwa im Zuckerrohrsektor des Sudan insbesondere seit den 2000er Jahren Unternehmen wie die Kenana Sugar Company, deren Eigentümer u.a. die Regierungen des Sudan, Saudi-Arabiens und Kuweits sind, in die agrarindustrielle Zuckerrohrproduktion. Zuckerrohrunternehmen weiteten die Zuckerrohrproduktion auf neue Flächen aus, erweiterten die Kapazitäten zur Weiterverarbeitung des Zuckerrohrrohrs zu Zucker und Ethanol, die sie zunehmend exportieren. Darüber hinaus investierten Zuckerrohrunternehmen im Sudan in Erntemaschinen, so dass Mitte der 2010er Jahre 30–40 Prozent des Zuckerrohrs maschinell geerntet wurden (Ahmed/Alam-Eldin 2015; Bertoncin et al. 2019; IDE-JETRO o.J.; Leading Edge 2016; Rocha 2012).

Auch außerhalb der Zuckerrohrproduktion lassen sich agrarindustrielle Transformationen weltweit beobachten. Ein Beispiel hierfür ist die Aneignung weiter Landflächen zur agrarindustriellen Nutzung in der Ukraine. Ausländische und einheimische Investoren kauften oder pachteten Landflä-

chen ehemaliger Staatsbetriebe seit den 1990er Jahren. Sie nutzen die Flächen agrarindustriell, um Getreide wie Weizen oder Soja anzubauen; die Agrarkonzerne bewirtschaften die Flächen mechanisiert (Cochet/Merlet 2011: 4–5). Ein weiteres Beispiel einer agrarindustriellen Transformation im Zuge von *land grabbing* ist die Soja-Produktion in Argentinien. Seit die argentinische Regierung 1996 genverändertes Soja zuließ, expandierte der Sojaanbau auf neue Flächen: 1996/97 wurde Soja auf 6,67 Mio. Hektar Land angebaut, 2010/11 waren es bereits 16,9 Mio. Hektar Land. Landwirt*innen und Investorengruppen, die Soja hauptsächlich für den Export anbauen, produzieren Soja agrarindustriell: Sie besitzen große Flächen Land, bauen Soja monokulturell an und nutzen etwa Erntemaschinen für die Ernte und benötigen daher wenige Landarbeiter*innen (Leguizamón 2014; Sly 2017).

10.2. Der Beitrag zur gegenwärtigen Forschung

Die Ergebnisse meiner Arbeit haben Implikationen für unterschiedliche Themen, die in der gegenwärtigen Forschung zu großflächigen Landaneignungen diskutiert werden. Die Fallstudie zeigt vielfältige Auswirkungen der Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo auf Arbeit, Gewerkschaften, Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe. Mit meiner Arbeit leiste ich insbesondere zu zwei Forschungsthemen einen Beitrag. Ich ergänze die gegenwärtige Forschung zu *land grabbing*, agrarindustriellen Transformationen und Kämpfen um Land um Erkenntnisse zu den Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Arbeit, Beschäftigung, Landarbeiter*innen und das Konflikthandeln von Landarbeiter*innen und Gewerkschaften. Darüber hinaus entwickele ich mit meiner Arbeit Konzepte zur Analyse von Klasse, Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen im Zuge von agrarindustriellen Transformationen weiter.

10.2.1 Agrarindustrielle Transformationen, (Lohn-)Arbeit und Kämpfe um Arbeit

Die Forschung zu *land grabbing* und damit verbundenen agrarindustriellen Transformationen beschäftigte sich bislang wenig mit (Lohn-)Arbeit, Arbeitsverhältnissen, -bedingungen und Beschäftigung. Entsprechend gibt es wenige empirische Erkenntnisse zu folgenden Fragen: Welche Beschäftigungseffekte haben Investititionen in Land und agrarindustrielle Transformationen?

Welche Auswirkungen haben die Landinvestitionsprojekte auf bestehende Arbeitsverhältnisse und wie sind die neu geschaffenen Arbeitsplätze gestaltet? Wie verändern sich die Erwerbs- und Einkommenssicherheit der Menschen in agrarindustriellen Expansionsregionen? Verbessern sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung und wird Armut reduziert? Wie wirken sich *land grabbing* und damit verbundene agrarindustrielle Transformationen auf Kämpfe um Arbeit aus?

Die Frage nach Beschäftigung beantwortet Tania Li plakativ mit der Feststellung, dass in diesen Landinvestitionsprojekten das angeeignete Land benötigt würde, die Arbeit der enteigneten Bäuer*innen jedoch nicht (Li 2011: 283). Saturnino Borras und Jennifer Franco weisen darauf hin, dass es Situationen gebe, in denen Investoren »das Land *und* billige Arbeit« (2013: 1735, Übers. J.B., Herv. i. O.) benötigten. Meines Erachtens vernachlässigen diese Sichtweisen auf *land grabbing*, dass erst durch Lohnarbeit Gewinne im kapitalistischen System für Kapitalbesitzer*innen entstehen und Arbeit in agrarindustriellen *Land-Grabbing*-Projekten immer benötigt wird (außer das Land wird ausschließlich zu spekulativen Zwecken angeeignet und anschließend nicht produktiv genutzt). Die Frage ist letztlich, wie viele Arbeitsplätze entstehen bzw. erhalten bleiben. Die vorliegende Fallstudie bestätigt die Daten der *Land Matrix*, dass agrarindustrielle *Land-Grabbing*-Projekte wenige direkte Arbeitsplätze schaffen (Nolte et al. 2016: 46–47). Kapitalbesitzer*innen benötigten Lohnarbeiter*innen deutlich weniger als vor den Investitionen und vor der agrarindustriellen Transformation des Sektors. Hohe Arbeitsplatzverluste sind daher eine wahrscheinliche Folge.

Auch in der Frage, welche Arbeitsplätze geschaffen werden, konnte ich weitere Erkenntnisse gewinnen. Die neuen Arbeitsplätze als Maschinenfahrer*innen sind qualitativ besser als die der manuellen Arbeiter*innen. Zudem verringerten sich die extremsten Ausbeutungsverhältnisse wie sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse. Zugleich verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen vieler manueller Arbeiter*innen aufgrund der niedrigen Reallöhne und der höheren Arbeitsintensität.

Die Ergebnisse meiner Forschung unterstützen somit die Annahme, dass agrarindustrielle Wandlungsprozesse der Landwirtschaft nur einer kleinen Gruppe an Arbeiter*innen zugutekommen, während viele Arbeiter*innen zu Verlierer*innen werden (siehe hierzu etwa Bain 2010; Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004; du Toit/Ally 2003). Auch wenn neue Machtressourcen durch die Integration in Weltmärkte für die Arbeiter*innen entstanden, wie etwa Ben Selwyn (2007, 2009) argumentiert, konnten Arbeiter*innen und

Gewerkschaften diese kaum für Verbesserungen nutzen. Zudem verloren sie stattdessen andere bestehende Machtressourcen.

Im Zuge von *land grabbing* und damit verbundenen agrarindustriellen Transformationen kommt es oftmals zu Konflikten. Frühere Arbeiten zu Konflikten um Land argumentierten häufig linear, dass globale kapitalistische Krisen und deren Krisenlösungen wie *land grabbing* zu lokalen Konflikten führen. Die wissenschaftliche Literatur zu *land grabbing*, agrarindustriellen Transformationen und damit einhergehenden Konflikten hat sich in den letzten Jahren ausdifferenziert. Forscher*innen berücksichtigen nun in ihrer Analyse häufiger eine Vielzahl an vermittelnden Einflussfaktoren zwischen globalem Wandel und lokalen Konflikten, die auf das Handeln von Konfliktakteuren in Konflikten im Kontext von *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen wirken. Hierzu gehören soziale Machtverhältnisse wie Klasse, Geschlecht, Alter und Herkunft oder politisch-institutionelle Strukturen, die das Handeln von Akteuren beeinflussen (Dietz/Engels 2020).

An diese Beiträge knüpfe ich an und zeige mit meiner Forschung, welche vermittelnden Faktoren zwischen globalem Wandel und lokalen Konflikten um Arbeit relevant sind. Hierzu zählen etwa das Gewerkschaftssystem, Arbeitsgesetze, Rechte zum Streik, die Vereinigungsfreiheit von Arbeiter*innen und die Ausgestaltung der industriellen Beziehungen. Darüber hinaus sind die Arbeitsmarktsituation in lokalen Gemeinden, Kontrollsysteme und die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses in Unternehmen sowie Machtressourcen der Arbeiter*innen zu nennen.

Gleichwohl trägt meine Forschung auch zu neuem Wissen über Kämpfe gegen Ausbeutung in der Landwirtschaft bei, also Arbeitskämpfe von Lohnarbeiter*innen und deren Organisationen wie Gewerkschaften (Brunner/Pye 2019). Ich konnte in meiner Arbeit aus klassenanalytischer Perspektive zeigen, wie sich agrarindustrielle Transformation auf das Handeln und die Kämpfe von Landarbeiter*innen auswirken. Ich habe aus der empirischen Forschung Erkenntnisse dazu gewonnen, in welchen Momenten und auf welche Art Arbeiter*innen Widerstand leisten und wie sich ihre Macht in diesen Kämpfen aufgrund agrarindustrieller Transformation verändert. Zudem erweitert meine Forschung das Verständnis des Verhältnisses von Kämpfen gegen Ausbeutung und Kämpfen gegen Enteignung.

10.2.2 Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Klasse, Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe

In der gegenwärtigen, kritischen Forschung um *land grabbing* dominieren marxistische Ansätze wie die Akkumulation durch Enteignung oder primitive Akkumulation (Hall 2013). Eine marxistische Analyse kapitalistischer Prozesse beinhaltet automatisch die Frage nach Klassenverhältnissen. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *land grabbing* spielen insbesondere im Forschungsfeld der *Critical Agrarian Studies* klassenanalytische Ansätze und Fragestellungen eine zentrale Rolle. Dabei liegt der Fokus einerseits auf verschiedenen Klassen von Landwirt*innen wie Kleinbäuer*innen, mittleren und großen Landwirt*innen, womit die Ausdifferenzierung der Bäuer*innenschaft beschrieben wird. In den letzten Jahren hat sich rund um die *agrarian question of labour* das Konzept der *classes of labour* etabliert. Das Konzept hebt die Vielzahl an Erwerbstätigkeiten der ländlichen Bevölkerung als Bäuer*innen, Lohnarbeiter*innen in ländlichen oder städtischen Räumen etc. hervor, denen sie nachgehen, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen. Die Stärke des Konzepts liegt darin aufzuzeigen, wie fluide Klassenverhältnisse sind und wie heterogen die Klasse der Arbeiter*innen in ländlichen Räumen ist.

Darüber hinaus argumentiert Bernstein (2010a, 2010b), dass diese Klasse durch ihre unterschiedlichen Beschäftigungsformen und andere Faktoren wie *race*, Gender oder Herkunft fragmentiert sei und diese Fragmentierung ihre Mobilisierung für Klassenkämpfe erschwere. Meines Erachtens ist diese Argumentation plausibel, aber zu oberflächlich. Insbesondere stellt sich mir die Frage, warum die Tatsache, dass Arbeiter*innen verschiedene Tätigkeiten ausführen, zwangsläufig Kämpfe erschwere. Anhand Erik Olin Wrights Modell der Klassenanalyse wäre es auch möglich zu argumentieren, dass Arbeiter*innen der *classes of labour* ihre Klassenposition als prekär beschäftigte arme Klasse und damit verbundene multiple Ausbeutungserfahrungen teilen. Diesen Aspekt der geteilten Klassenposition als Basis für gemeinsame Kämpfe der *classes of labour* betonen auch Campling et al. (2016: 1753) und Jonathan Pattenden (2018: 1042). Die Vielzahl an Tätigkeiten der Arbeiter*innen muss daher nicht zwangsläufig fragmentierend wirken, sondern könnte gemeinsame Klassenkämpfe von Arbeiter*innen ebenso erleichtern. Die unterschiedlichen Tätigkeiten bringen Arbeiter*innen verschiedener Herkunft, Tätigkeiten und aus ländlichen und städtischen Räumen zusammen, deren Kontaktmöglichkeiten sonst gering gewesen wären. In Bezug auf Bernsteins Argument stellt sich des Weiteren die Frage, welche Formen der Fragmen-

tierung bestehen oder durch Transformationsprozesse entstehen und ob dadurch alle oder nur spezifische Klassenkämpfe erschwert werden.

Dem Konzept der *classes of labour* fehlen Begriffe und Annahmen, wie und warum es zu Klassenkämpfen kommt und warum nicht. Dadurch fallen Erklärungen mit dem Konzept schwer, wie sich (Klassen-)Strukturen auf (Klassen-)Handeln auswirken und wie Akteurshandeln auf Strukturen rückwirkt. Durch die Kombination der arbeitssoziologischen Konzepte der Arbeitsprozesstheorie, des Machtressourcenansatzes sowie des Klassenkonzepts von Erik Olin Wright habe ich einen möglichen Ansatz für den Umgang mit dieser Problematik aufgezeigt. Mit den drei theoretischen Ansätzen lassen sich Erklärungen für das Ausbleiben, die Existenz und die Formen von Klassenhandeln und -kämpfe finden.

Literatur

Abras, Ana/Almeida, Rita K./Carneiro, Pedro/Corseuil, Carlos Henrique L. (2018): Enforcement of labor regulations and job flows: evidence from Brazilian cities. *IZA Journal of Development and Migration,* 8(24), DOI: https://doi.org/10.1186/s40176-018-0129-3.

Ahmed, Adam E./Alam-Eldin, Amna O. M. (2015): An assessment of mechanical vs manual harvesting of the sugarcane in Sudan – The case of Sennar Sugar Factory. *Journal of the Saudi Society of Agricultural Sciences,* 14(2), 160–166.

Akram-Lodhi, A. Haroon (2012): Contextualising land grabbing: contemporary land deals, the global subsistence crisis and the world food system. *Canadian Journal of Development Studies,* 33(2), 119–142.

Akram-Lodhi, A. Haroon (2018): What is Critical Agrarian Studies?, URL: https://roape.net/2018/03/28/what-is-critical-agrarian-studies/ (zuletzt abgerufen am 14.01.2021).

Akram-Lodhi, A. Haroon/Kay, Cristóbal (2010): Surveying the agrarian question (part 1): unearthing foundations, exploring diversity. *The Journal of Peasant Studies,* 37(1), 177–202.

Akram-Lodhi, A. Haroon/Kay, Cristóbal/Borras, Saturnino M. (2009): The political economy of land and the agrarian question in an era of neoliberal globalization. In: A. H. Akram-Lodhi & C. Kay (Hg.), *Peasants and globalization: political economy, rural transformation and the agrarian question*. London: Routledge, 214–238.

Alves, Francisco (1991): *Modernização da agricultura e sindicalismo: lutas dos trabalhadores assalariados rurais da região canavieira de Ribeirão Preto.* Dissertation, Universidade Estadual de Campinas, Campinas.

Alves, Francisco (1993): Greves nos Canaviais e Agricultura Modernizada: Novos Desafios. *São Paulo em Perspectiva,* 7(3), 133–137.

Alves, Francisco (2006): Por que morrem os cortadores de cana?. *Saúde e Sociedade,* 15(3), 90–98.

Alves, Francisco (2007): Migração de trabalhadores rurais do Maranhão e Piauí para o corte de cana em São Paulo: Será esse um fenômeno casual ou recorrente da estratégia empresarial do Complexo Agroindustrial Canavieiro?. In: R. Novaes & F. Alves (Hg.), *Migrantes: Trabalho e Trabalhadores no Complexo Agroindustrial Canavieiro (os heróis do agronegócio brasileiro)*. São Carlos: EDUFSCar, 21–54.

Alves, Francisco (2008a): Processo de trabalho e danos á saúde dos cortadores de cana. *INTERFACEHS,* 3(2).

Alves, Francisco (2008b): Work processes and damage to the health of sugar cane cutters. *INTERFACEHS,* 3(2).

Alves, Francisco (2009): Políticas Públicas compensatórias para a mecanização do corte de cana crua. *RURIS,* 3(1), 153–178.

Alves, Francisco (2013): *Os Trabalhadores Assalariados Rurais e a Terceirização das Atividades Fins*. Paper präsentiert auf Congresso Latino-Americano de Estudos do Trabalho VII, São Paulo.

Alvim, Augusto Mussi/Moraes, Silvana Longo (2013): Os investimentos estrangeiros diretos no Brasil e os impactos sobre o agronegócio – 2002 a 2008. *Indicatores Econômicos FEE,* 40(3), 105–120.

Andrade Júnior, José Roberto Porto de (2016): *Onde Tem Fumaça Tem Fogo: As Lutas pela Eliminação da Queima da Cana-de-açúcar*. São Paulo: Fap-Unifesp.

Anner, Mark S. (2008): Meeting the Challenges of Industrial Restructuring: Labor Reform and Enforcement in Latin America. *Latin American Politics and Society,* 50(2), 33–65.

Anner, Mark S. (2011): *Solidarity Transformed: Labor Responses to Globalization and Crisis in Latin America*. Ithaca, London: Cornell University Press.

Antunes, Ricardo/Santana, Marco Aurélio (2014): The Dilemmas of the New Unionism in Brazil. *Latin American Perspectives,* 41(5), 10–21.

Araújo, Ângela Maria Carneiro/de Oliveira, Roberto Véras (2014): O sindicalismo na era Lula: entre paradoxos e novas perspectivas. In: R. V. de Oliveira, M. A. Bridi, & M. Ferraz (Hg.), *O sindicalismo na era Lula: paradoxos, perspectivas e olhares*. Belo Horizonte: Fino Traço, 29–60.

Arbeitskreis Strategic Unionism (2013): Jenaer Machtressourcenansatz 2.0. In: S. Schmalz & K. Dörre (Hg.), *Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 345–376.

Baccarin, José Giacomo (2016): *A Indústria Abarca a Cana-de-Açúcar e Corta Rente o Trabalho Volante: Mudanças Tecnológicas Recentes na Lavoura Canavieira e Im-*

pactos na Ocupação Agrícola no Estado de São Paulo. Habilitation, Universidade Estadual Paulista, Jaboticabal.

Baccarin, José Giacomo/de Oliveira, Jonatan Alexandre/Mardegan, Gláucia Elisa (2020): The environmental, social and economic effects of recent technological changes in sugarcane on the State of São Paulo, Brazil. *Journal of Agrarian Change*, 20(4), 598–617.

Baccarin, José Giacomo/Ferreira, João Victor Barretto Nogueira (2016): *Boletim Sucrocupação Centro Sul.* Nr. 71. Jaboticabal.

Baccarin, José Giacomo/Ferreira, João Victor Barretto Nogueira (2018): *Boletim Sucrocupação Centro Sul.* Nr. 73. Jaboticabal.

Baccarin, José Giacomo/Gebara, José Jorge/Bara, Janaína Gagliardi (2012): Mudanças recentes na ocupação sucroalcooleira em decorrência da mecanização do corte de cana-de-açúcar no estado de São Paulo. In: E. G. M. Lemos & N. R. Stradiotto (Hg.), *Bioenergia: desenvolvimento, pesquisa e inovação*. São Paulo: Cultura Acadêmia, 835–854.

Bain, Carmen (2010): Structuring the Flexible and Feminized Labor Market: GlobalGAP Standards for Agricultural Labor in Chile. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 35(2), 343–370.

Barbosa Garcia, Gustavo Filipe (2017): Terceirização: Principais modificações decorrentes da Reforma Trabalhista. URL: https://genjuridico.jusbrasil.com.br/artigos/488988927/terceirizacao-principais-modificacoes-decorrentes-da-reforma-trabalhista (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Barca, Stefania/Bridge, Gavin (2015): Industrialization and environmental change. In: T. Perreault, G. Bridge, & J. McCarthy (Hg.), *The Routledge Handbook of Political Ecology*. Abingdon, Oxon: Routledge, 366–377.

Barifouse, Rafael (2018): Por que Getúlio Vargas criou o Ministério do Trabalho em 1930. *BBC*, 10.11.2018. URL: https://www.bbc.com/portuguese/brasil-46159747 (zuletzt abgerufen am 01.04.2020).

Barreto, Gilsa Rojas (2009): *Condomínios de Empregadores Rurais: Mercado de Trabalho, Contratação e Gestão Coletiva.* Dissertation, USP São Paulo, São Paulo.

Barreto, Maria Joseli (2018): *Novas e velhas formas de degradação do trabalho no agrohidronegócio canavieiro nas Regiões Administrativas de Presidente Prudente e Ribeirão Preto (SP).* Dissertation, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

Barrientos, Stephanie/Kritzinger, Andrienetta (2004): Squaring the circle: global production and the informalization of work in South African fruit exports. *Journal of International Development*, 16(1), 81–92.

Barros, Carlos Juliano (2007): Governo de SP tenta reconhecer fazendas suspeitas de grilagem. *Reportér Brasil*. URL: https://reporterbrasil.org.br/2007/08/governo-de-sp-tenta-reconhecer-fazendas-suspeitas-de-grilagem/ (zuletzt abgerufen am 07.05.2020).

Bebbington, Anthony/Bebbington, Denise Humphreys/Bury, Jeffrey/Lingan, Jeannet/Muñoz, Juan Pablo/Scurrah, Martin (2008): Mining and social movements: struggles over livelihood and rural territorial development in the Andes. *World Development*, 36(12), 2888–2905.

Bergamasco, Sonia Maria P. P./Norder, Luiz Antonio (2012): Rural Settlements and the MST in São Paulo: From Social Conflict to the Diversity of Local Impacts. In: M. Carter (Hg.), *Challenging Social Inequality: The Landless Rural Worker's Movement and Agrarian Reform in Brazil*. Durham: Duke University Press, 274–292.

Bernstein, Henry (2004): ›Changing Before Our Very Eyes‹: Agrarian Questions and the Politics of Land in Capitalism Today. *Journal of Agrarian Change*, 4(1-2), 190–225.

Bernstein, Henry (2006): Is There an Agrarian Question in the 21st Century?. *Canadian Journal of Development Studies*, 27(4), 449–460.

Bernstein, Henry (2010a): *Class dynamics of agrarian change*. Halifax, Winnipeg: Fernwood Publishing.

Bernstein, Henry (2010b): Rural livelihoods and agrarian change: bringing class back in. In: N. Long, Y. Jingzhong, & W. Yihuan (Hg.), *Rural Transformations and Development – China in Context: The Everyday Lives of Policies and People*. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, 79–109.

Bertoncin, Marina/Pase, Andrea/Quatrida, Daria/Turrini, Stefano (2019): At the junction between state, nature and capital: Irrigation mega-projects in Sudan. *Geoforum*, 106, 24–37.

Bhowmik, Sharit K. (2011): Ethnicity and Isolation: Marginalization of Tea Plantation Workers. *Race/Ethnicity: Multidisciplinary Global Contexts*, 4(2), 235–253.

Bini, Danton (2011): A luta pela terra na região de Ribeirão Preto (SP) no limiar do século XXI. *Revista de Ciências Humanas*, 11(2), 405–418.

Biosev (2015): Biosev: History. URL: https://www.biosev.com/en/biosev/profile/history/ (zuletzt abgerufen am 28.05.2019).

BioSul (2019): Udop agora é União Nacional da Bioenergia. URL: http://biosulms.com.br/udop-agora-e-uniao-nacional-da-bioenergia/ (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

Birke, Peter (2007): *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder: Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Bizzarri, Kim (2008): *Cornering the market in agrofuels: Brazil's bid to dominate the EU*. Corporate Europe Observatory. URL: http://archive.corporateeurope.org/docs/Cornering_the_market_in_agrofuels.pdf (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Böhle, Fritz/Voß, G. Günter/Wachtler, Günther (2018): Einführung in das Handbuch. In: F. Böhle, G. G. Voß, & G. Wachtler (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie: Band 2: Akteure und Institutionen*. Wiesbaden: Springer VS, 1–12.

Bolaños, Omaira (2011): Redefining identities, redefining landscapes: indigenous identity and land rights struggles in the Brazilian Amazon. *Journal of Cultural Geography*, 28(1), 45–72.

Bombardi, Larissa Mies (2017): *Geografia do Uso de Agrotóxicos no Brasil e Conexões com a União Europeia*. São Paulo: FELCH-USP.

Bombardi, Larissa Mies/Garvey, Brian (2016): *Pesticides in Brazilian Agribusiness: The Dirt behind the »Clean Energy«*. Paper präsentiert auf IV Workshop Production and appropriation of new energy sources: effects, conflicts and alternatives, Goiânia.

Borelli Filho, Dorival (2014): *A monopolização territoral e a (re) construção do território camponês em projetos de assentamento de Reforma Agrária*. Dissertation, Unesp Rio Claro, Rio Claro.

Borras, Saturnino M./Franco, Jennifer C. (2013): Global Land Grabbing and Political Reactions ›From Below‹. *Third World Quarterly*, 34(9), 1723–1747.

Borras, Saturnino M./Kay, Cristóbal/Gómez Echenique, Sergio/Wilkinson, John (2012): Land grabbing and global capitalist accumulation: Key features in Latin America. *Canadian Journal of Development studies*, 33(4), 402–416.

Bowen, Merle L. (2010): The struggle for black land rights in Brazil: an insider's view on quilombos and the quilombo land movement. *African and Black Diaspora*, 3(2), 147–168.

Brahic, Bénédicte/Olaiya, Marta Medusa/Jacobs, Susie/English, Rachel (2011): Organizing Women Workers in the Agribusiness Sector: Case Studies from East Africa. *LABOUR, Capital and Society*, 44(1), 70–97.

Brito Cruz, Carlos H./Souza, Glaucia Mendes/Barbosa Cortez, Luiz A. (2014): Biofuels for Transport. In: T. M. Letcher (Hg.), *Future Energy*. 2. Auflage. Boston: Elsevier, 215–244.

Britwum, Akua Opokua (2019): Ländliche Arbeiter*innen. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 217–224.

Brückweh, Kerstin (2017): Arbeitssoziologische Fallstudien. Wissensproduktion am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI), historisch betrachtet. *Zeithistorische Forschungen – Studies in Contemporary History,* 14(1), 149–162.

Brunner, Jan (2017): Gewerkschaftliche Machtressourcen in landwirtschaftlichen Transformationsprozessen: Eine Analyse des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo. *Prokla,* 47 (189), 553–568.

Brunner, Jan (2019): Land Grabbing. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 211–216.

Brunner, Jan/Pye, Oliver (2019): Kämpfe gegen Ausbeutung. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 167–173.

Bunge (2012): Bunge recebe selo de signatária do Compromisso Nacional para Aperfeiçoar as Condições de Trabalho na Cana-de-Açúcar e terceira usina do grupo Bonsucro. URL: https://www.bunge.com.br/Imprensa/Noticia.aspx?id=267 (zuletzt abgerufen am 17.08.2020).

Caixa (2019): FGTS. URL: https://www.caixa.gov.br/beneficios-trabalhador/fgts/Paginas/default.aspx (zuletzt abgerufen am 21.06.2019).

Calcagnotto, Gilberto (2012): Wirtschaftspolitik, Agrarpolitik und Agrarreform im Widerstreit. In: D. de la Fontaine & T. Stehnken (Hg.), *Das politische System Brasiliens*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 325–346.

Callaghan, George/Thompson, Paul (2001): Edwards Revisited: Technical Control and Call Centres. *Economic and Industrial Democracy,* 22(1), 13–37.

Campling, Liam/Miyamura, Satoshi/Pattenden, Jonathan/Selwyn, Benjamin (2016): Class dynamics of development: a methodological note. *Third World Quarterly,* 37(10), 1745–1767.

Capitani, Daniel Henrique Dario/Gomes, Marcel de Souza/Walter, Arnaldo Cesar da Silva/Leal, Manoel Regis Lima Verde (2015): Condições de trabalho na atividade canavieira brasileira. *Revista de Política Agrícola,* 24(2), 64–77.

Cardoso, Adalberto/Gindin, Julián (2009): *Industrial relations and collective bargaining: Argentina, Brazil and Mexico compared*. Working Paper, Nr. 5. International Labour Organization. Geneva.

Cardoso, Adalberto/Lage, Telma (2005): A inspeção do trabalho no Brasil. *Dados,* 48, 451–489.

Carlson, Chris (2019): Agrarian Structure and Underdevelopment in Latin America: Bringing the Latifundio »Back In«. *Latin American Research Review,* 54(3), 678–693.

Carneiro, Marcelo Sampaio/Sousa, Andréa/Marinho, Karlene (2007): Migração, estrutura agrária e redes sociais: uma análise do deslocamento de trabalhadores maranhenses rumo à lavoura da cana em São Paulo. In: R. Novaes & F. Alves (Hg.), *Migrantes: Trabalho e Trabalhadores no Complexo Agroindustrial Canavieiro (os heróis do agronegócio brasileiro)*. São Carlos: EDUFSCar, 215–232.

Carter, Miguel (2010): The Landless Rural Workers Movement and Democracy in Brazil. *Latin American Research Review,* 45(4), 186–217.

Carter, Miguel/de Carvalho, Horacio Martins (2012): The Struggle on the Land: Source of Growth, Innovation, and Constant Challenge for the MST. In: M. Carter (Hg.), *Challenging Social Inequality: The Landless Rural Worker's Movement and Agrarian Reform in Brazil*. Durham: Duke University Press, 229–273.

Carvalho, Maiara (2019): A Reforma Trabalhista e a Terceirização. URL: https://direitoreal.com.br/artigos/reforma-trabalhista-terceirizacao (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Chiovetti, Simão Pedro (1999): Reestruturação produtiva na agroindústria paulista e a luta dos trabalhadores rurais assalariados. *Lutas Sociais*, 6, 151–166.

CNTTL-CUT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT) (2008): Condutores de São Paulo: a história verdadeira. URL: https://cnttl.org.br/index.php?tipo=noticia&cod=221# (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

CNTTL-CUT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT) (o.J.): Resoluções CNTTL-CUT. URL: https://cnttl.org.br/resolucoes-cntt-cut# (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

CNTTL-CUT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT) (o.J.-a): Localização: Entidades Filiadas. URL: https://cnttl.org.br/entidades-filiadas# (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

CNTTL-CUT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes e Logística da CUT) (o.J.-b): Nossa História. URL: https://cnttl.org.br/transporte# (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

CNTTT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores em Transportes Terrestres) (o.J.): Quem somos. URL: https://www.cnttt.org.br/institucional/ (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

Cochet, Hubert (2018): Capital-labour separation and unequal value-added distribution: repositioning land grabbing in the general movement of contemporary agricultural transformations. *The Journal of Peasant Studies*, 45(7), 1410–1431.

Cochet, Hubert/Merlet, Michel (2011): *Land grabbing and share of the value added in agricultural processes. A new look at the distribution of land revenues*. Paper präsentiert auf International Conference Global Land Grabbing, Brighton.

Coletti, Claudenei (1996): *A estrutura sindical no campo: a propósito da organização dos assalariados rurais na região de Ribeirão Preto.* Masterarbeit, UNICAMP Campinas, Campinas.

Collins, Jane L./Krippner, Greta R. (1999): Permanent labor contracts in agriculture: Flexibility and subordination in a new export crop. *Comparative Studies in Society and History*, 41(3), 510–534.

Compéan, Roberto Guerrero/Polenske, Karen R. (2011): Antagonistic bioenergies: Technological divergence of the ethanol industry in Brazil. *Energy policy*, 39(11), 6951–6961.

CONSECANA, (Conselho de Produtores de Cana-de-açúcar, Açúcar e Etanol do Estado de São Paulo) (o.J.-a): Breve Histórico. URL: https://www.consecana.com.br/formacao.asp (zuletzt abgerufen am 22.10.2019).

CONSECANA, (Conselho de Produtores de Cana-de-açúcar, Açúcar e Etanol do Estado de São Paulo) (o.J.-b): Desregulamentação do Setar da Agroindústria da cana-de-açúcar. URL: https://www.consecana.com.br/desregulamentacao.asp# (zuletzt abgerufen am 22.10.2019).

Consultor Jurídico (2018): TST reconhece que usina de açúcar pode terceirizar transporte de cana. URL: https://www.conjur.com.br/2018-jun-17/tst-permite-usina-acucar-terceirize-transporte-cana (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura) (2008): Cortadores de cana de Bocaina, Boa Esperança e Itapuí cruzam os braços. URL: https://www.contag.org.br/indexdet.php?modulo=portal&acao=interna2&codpag=101&id=3719&mt=1 (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares) (o.J.): A CONTAG. URL: https://www.contag.org.br/index.php?modulo=portal&acao=interna&codpag=227&nw=1 (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares) (o.J.-a): Norma Regulamentadora Específica para

a Área Rural. URL: https://www.contag.org.br/imagens/Ass-NR-31-Especifica-AreaRural.pdf (zuletzt abgerufen am 10.08.2017).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores Rurais Agricultores e Agricultoras Familiares) (o.J.-b): PADRSS: Projeto Alternativo de Desenvolvimento Rural Sustentável e Solidário. URL: https://www.contag.org.br/index.php?modulo=portal&acao=interna&codpag=391&ap=1&nw=1 (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

CONTRAF-BRASIL/CUT, (Confederação Nacional dos Trabalhadores e Trabalhadoras na Agricultura Familiar) (o.J.): Quem Somos. URL: https://contrafbrasil.org.br/conteudo/quem-somos/ (zuletzt abgerufen am 08.10.2020).

Copersucar (2019): Copersucar. URL: https://www.copersucar.com.br/copersucar/ (zuletzt abgerufen am 28.05.2019).

Correa, Ellen Gallerani (2011): *A organização sindical dos trabalhadores rurais durante o governo Lula: os canavieiros de Cosmópolis/SP*. Paper präsentiert auf 35° Encontro Anual da ANPOCS, Caxambu.

Correa, Ellen Gallerani (2014): *Trabalho e ação sindical em tempos de mecanização da colheita da cana-de-açúcar no interior paulista*. Paper präsentiert auf Anais do V Seminário Nacional Sociologia & Política, Curitiba.

Correa, Ellen Gallerani (2018): *Sindicalismo rural e centrais sindicais no Brasil : aproximações e disputas nas primeiras décadas do século XXI.* Dissertation, Universidade Estadual de Campinas, Campinas.

Correa, Ellen Gallerani/Teixeira, Gabriel P. da Silva/Salata, Rosemeire (2015): *Uma década de luta sociais e resistências no agronegócio canavieiro paulista: 2005–2015*. Paper präsentiert auf Encontro Nacional da ABET, Campinas.

Coslovsky, Salo V. (2011): Relational regulation in the Brazilian Ministério Publico: The organizational basis of regulatory responsiveness. *Regulation & Governance*, 5(1), 70–89.

Coslovsky, Salo V./Locke, Richard (2013): Parallel Paths to Enforcement Private Compliance, Public Regulation, and Labor Standards in the Brazilian Sugar Sector. *Politics & Society*, 41(4), 497–526.

Coslovsky, Salo V./Pires, Roberto/Bignami, Renato (2017): Resilience and Renewal: The Enforcement of Labor Laws in Brazil. *Latin American Politics and Society*, 59(2), 77–102.

CPDOC, (Centro de Pesquisa e Documentação de História Contemporânea do Brasil) (2017): ULTAB. URL: https://cpdoc.fgv.br/producao/dossies/Jango/glossario/ultab (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

CPT, (Comissão Pastoral da Terra) (2010): Histórico. URL: https://www.cptnacional.org.br/sobre-nos/historico (zuletzt abgerufen am 12.05.2020).

CPT, (Comissão Pastoral da Terra) (2017): Ministério do Trabalho volta a publicar »lista suja« do trabalho escravo. URL: https://cptnacional.org.br/publicacoes/noticias/trabalho-escravo/3693-ministerio-do-trabalho-volta-a-publicar-lista-suja-do-trabalho-escravo (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

CTC, (Centro de Tecnologia Canavieira) (2019a): CTC celebra 50 anos de pioneirismo na pesquisa da cana-de-açúcar. URL: https://ctc.com.br/ctc-celebra-50-anos-de-pioneirismo-na-pesquisa-da-cana-de-acucar/ (zuletzt abgerufen am 22.10.2019).

CTC, (Centro de Tecnologia Canavieira) (2019b): Nossa História. URL: https://ctc.com.br/institucional/nossa-historia/ (zuletzt abgerufen am 22.10.2019).

CUT, (Central Única dos Trabalhadores) (2008): Trabalho escravo: fiscais resgatam 118 trabalhadores em grandes usinas na divisa entre SP e MG. URL: https://www.cut.org.br/noticias/trabalho-escravo-fiscais-resgatam-118-trabalhadores-em-grandes-usinas-na-divisa-8ce0 (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

CUT, (Central Única dos Trabalhadores) (2019): Novo decreto de Bolsonaro ataca mensalidades sindicais. URL: https://www.cut.org.br/noticias/novo-decreto-de-bolsonaro-ataca-mensalidades-sindicais-9824 (zuletzt abgerufen am 06.03.2020).

Dataluta (2014a): *Relatório Pontal do Paranapanema 2013*. Presidente Prudente, São Paulo.

Dataluta (2014b): *Relatório São Paulo 2013*. Presidente Prudente, São Paulo.

Dataluta (2015): *Relatório Brasil 2014*. Presidente Prudente, São Paulo.

Dataluta (2017): *Report Brazil: 2016*. Presidente Prudente, São Paulo.

de Almeida Brito Júnior, William (2005): A nova competência da Justiça do Trabalho ditada pela Emenda Constitucional Nº 45/2004. URL: https://www.direitonet.com.br/artigos/exibir/1998/A-nova-competencia-da-Justica-do-Trabalho-ditada-pela-Emenda-Constitucional-No-45-2004 (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

de Almeida, Jose Amilton/Bezerra, Cristina Simoes (2018): Agrarian question: capitalism and rural proletarization in Brazil/Questao agraria: capitalismo e proletarizacao rural no Brasil. *Em Pauta*, 41(16), 122–138.

de Godoi Moraes, Marcos Alcindo (2012): Lei 12.619/2012, regulamentação da profissão de motorista profissional. *Âmbito Jurídico*, 01.07.2012. URL: https://ambitojuridico.com.br/edicoes/revista-102/lei-12-619-2012-regulamentacao-da-profissao-de-motorista-profissional/ (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

de Grammont, Hubert Carton/Flores, Sara María Lara (2010): Productive Restructuring and ›Standardization‹ in Mexican Horticulture: Consequences for Labour. *Journal of Agrarian Change,* 10(2), 228–250.

de Lima, Edvaldo Carlos (2006): *Os movimentos sociais de luta pela terra e pela reforma agrária no Pontal do Paranapanema (SP): dissidência e dinâmica territorial.* Masterarbeit, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente. URL: https://repositorio.unesp.br/handle/11449/96672 (zuletzt abgerufen am 25.02.2021).

de Medeiros, Leonilde Sérvolo (2015): Rural Social Movements, Struggles for Rights, and Land Reform in Contemporary Brazilian History. In: M. Carter (Hg.), *Challenging Social Inequality: The Landless Rural Worker's Movement and Agrarian Reform in Brazil*. Durham: Duke University Press, 68–89.

de Melo, Raimundo Simão (2016): Alguns Aspectos Sobre a Greve no Brasil. *Revista Direito das Relações Sociais e Trabalhistas,* 2(1), 94–119.

de Oliveira, Ana Maria Soares (2002): As inovações tecnológicas e as novas formas de gestão e controle do capital sobre o trabalho. *Revista Pegada,* 3(1). DOI: https://doi.org/10.33026/peg.v3i1.804.

de Oliveira, Ana Maria Soares (2005): As mudanças no mundo do trabalho e movimento sindical no Brasil (uma breve reflexão). *Revista Pegada,* 6(1), 27–36.

de Oliveira, Ana Maria Soares (2009): *Reordenamento Territorial e Produtivo do Agronegócio Canavieiro no Brasil e os Desdobramentos Para o Trabalho.* Dissertation, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

de Oliveira, Ariovaldo Umbelino (2012): *A Mundialização da agricultura brasileira*. Paper präsentiert auf Coloquio Internacional de Geocrítica, Bogotá.

de Sousa Santos, Boaventura/Carlet, Flávia (2010): The movement of landless rural workers in Brazil and their struggles for access to law and justice. In: Y. Ghai & J. Cottrell (Hg.), *Marginalized Communities and Access to Justice*. Abingdon: Routledge, 60–82.

De'Nadai, Alacir/Overbeek, Winfridus/Soares, Luiz Alberto (2005): *Promises of jobs and destruction of work: the case of Aracruz Celulose in Brazil*. World Rainforest Movement. Montevideo.

Deininger, Klaus/Byerlee, Derek/Lindsay, Jonathan/Norton, Andrew/Selod, Harris/Stickler, Mercedes (2011): *Rising global interest in farmland: can it yield sustainable and equitable benefits?*. The World Bank. Washington, DC.

della Porta, Donatella (2014): *Methodological Practices in Social Movement Research*. Oxford: Oxford University Press.

Demirović, Alex/Sablowski, Thomas (2012): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. *Prokla,* 42(166), 77–106.

Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (2008): Introduction: The Discipline and Practice of Qualitative Research. In: N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hg.), *Strategies of Qualitativ Inquiry*. 3. Auflage. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore: Sage Publications, 1–44.

Diap, (Departamento Intersindical de Assessoria Parlamentar) (2017): Centrais sindicais: índice de representatividade. URL: https://www.diap.org.br/index.php/component/content/article?id=17053 (zuletzt abgerufen am 11.08.2017).

DIEESE, (Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos) (2015): Balanço das negociações dos reajustes salariais de 2014. *estudos e pesquisas,* 75.

DIEESE, (Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos) (2017): Balanço das greves em 2016. *estudos e pesquisas,* 84.

DIEESE, (Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Socioeconômicos) (o.J.): Salário mínimo nominal e necessário. URL: https://www.dieese.org.br/analisecestabasica/salarioMinimo.html (zuletzt abgerufen am 14.11.2019).

Dietrich, Anna-Katharina (2017): Organizing als Strategie zur Stärkung gewerkschaftlicher Organisationsmacht. Eine Untersuchung der ver.di-Kampagne bei Amazon. *Berliner Journal für Soziologie,* 27(2), 243–269.

Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2018): *Field of Conflict: Ein relationaler Ansatz zur Analyse von Konflikten um Land*. GLOCON Working Paper, Nr. 1. Berlin.

Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2020): Analysing land conflicts in times of global crises. *Geoforum,* 111, 208–217.

DIW, (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) (o.J.): Gini-Koeffizient. URL: https://www.diw.de/de/diw_01.c.413334.de/gini-koeffizient.html (zuletzt abgerufen am 19.01.2021).

Dolan, Catherine S. (2004): On Farm and Packhouse: Employment at the Bottom of a Global Value Chain. *Rural Sociology,* 69(1), 99–126.

Dörre, Klaus (2003): Neubildung von gesellschaftlichen Klassen: Zur Aktualität des Klassenbegriffs. In: J. Bischoff, P. Boccara, R. Castel, & K. Dörre (Hg.), *Klassen und soziale Bewegungen*. Hamburg: VSA Verlag, 18–32.

du Toit, Andries (1994): Farm Workers and the ›Agrarian Question‹. *Review of African Political Economy,* 21(61), 375–388.

du Toit, Andries (2004): *Forgotten by the highway: Globalisation, adverse incorporation and chronic poverty in a commercial farming district of South Africa*. CPRC Working Paper, Nr. 49. Cape Town.

du Toit, Andries/Ally, Fadeela (2003): *The Externalisation and Casualisation of farm labour in Western Cape Horticulture: A survey of patterns in the agricultural labour market in key Western Cape districts, and their implications for employment justice*. Research Report, Nr. 16. University of the Western Cape. Cape Town.

Duarte, Carla Grigoletto/Gaudreau, Kyrke/Gibson, Robert B./Malheiros, Tadeu Fabrício (2013): Sustainability assessment of sugarcane-ethanol production in Brazil: A case study of a sugarcane mill in São Paulo state. *Ecological Indicators*, 30, 119–129.

Ebenau, Matthias/Nickel, Felix (2016): Gewerkschaftliche Krise und Erneuerung–Labour Revitalisation Studies als globale Konversation. *Peripherie*, 36(142/143), 159–181.

Edelman, Marc/Wolford, Wendy (2017): Introduction: Critical Agrarian Studies in Theory and Practice. *Antipode*, 49(4), 959–976.

Edwards, Paul K. (1986): *Conflict at Work: A Materialist Analysis of Workplace Relations*. Oxford: Basil Blackwell.

Edwards, Paul K. (1990): Understanding Conflict in the Labour Process: The Logic and Autonomy of Struggle. In: D. Knights & H. Wilmott (Hg.), *Labour Process Theory*. Houndsmill, Basingstoke, Hampshire, London: Macmillan, 125–152.

Elias, Juliana (2019): Bolsonaro proíbe cobrar contribuição sindical no salário; entenda a mudança. *UOL*, 24.06.2019. URL: https://economia.uol.com.br/noticias/redacao/2019/03/05/governo-proibe-desconto-imposto-sindical-o-que-muda.htm (zuletzt abgerufen am 25.02.2021).

Engels, Bettina/Dietz, Kristina (2011): Land Grabbing analysieren: Ansatzpunkte für eine politisch-ökologische Perspektive am Beispiel Äthiopiens. *Peripherie*, 31(124), 399–420.

Engels, Bettina/Dietz, Kristina (2019): Agrarfrage. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 25–30.

Engels, Friedrich (1962 [1892]): *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats: Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen*. Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 21. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Estado de Minas (2018): Equipe de Bolsonaro confirma extinção do Ministério do Trabalho. *Estado de Minas*, 03.12.2018. URL: https://www.em.com.br/app/noticia/internacional/2018/12/03/interna_internacional,1010226/eq

uipe-de-bolsonaro-confirma-extincao-do-ministerio-do-trabalho.shtml (zuletzt abgerufen am 06.02.2021).

Fairbrother, Peter (2008): Social Movement Unionism or Trade Unions as Social Movements. *Employee Responsibilities and Rights Journal,* 20(3), 213–220.

FAPESP, (Fundação de Amparo à Pesquisa do Estado de São Paulo) (2019): União de Produtores de Bioenergia realiza seminário para divulgar tecnologias. URL: http://pesquisaparainovacao.fapesp.br/uniao_de_produtores_de_bioenergia_realiza_seminario_para_divulgar_tecnologias/1163 (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

FERAESP, (Federação dos Empregados Rurais Assalariados do Estado de São Paulo) (2014): Resoluções – 2014: Resoluções do Congresso. URL: https://www.feraesp.org.br/resolucoes (zuletzt abgerufen am 20.5.2017).

Fernandes, Bernardo Mançano (2005): The Occupation as a Form of Access to Land in Brazil: A Theoretical and Methodological Contribution. In: S. Moyo & P. Yeros (Hg.), *Reclaiming the Land: The Resurgence of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America*. London, New York: Zed Books, 317–340.

Fernandes, Bernardo Mançano (2015): The Formation and Territorialization of the MST in Brazil. In: M. Carter (Hg.), *Challenging Social Inequality: The Landless Rural Worker's Movement and Agrarian Reform in Brazil*. Durham: Duke University Press, 115–148.

Fernandes, Bernardo Mançano/Welch, Clifford Andrew (2019): Contested landscapes: territorial conflicts and the production of different ruralities in Brazil. *Landscape Research,* 44(7), 892–907.

Fernandes, Bernardo Mançano/Welch, Clifford Andrew/Gonçalves, Elienaí Constantino (2010): Agrofuel policies in Brazil: paradigmatic and territorial disputes. *The Journal of Peasant Studies,* 37(4), 793–819.

Ferrante, Vera Lucia Silveira Botta/Barone, Luís Antonio (2011): »Parcerias« com a cana-de-açúcar: tensões e contradições no desenvolvimento das experiências de assentamentos rurais em São Paulo. *Sociologias,* 13(26), 262–305.

Ferrari, Hamilton (2022): Arrecadação com contribuição sindical caiu 97,5 % desde 2017. *Poder360*, 10.02.2022. URL: https://www.poder360.com.br/economia/arrecadacao-com-contribuicao-sindical-cai-975-desde-2017/ (zuletzt abgerufen am 28.12.2022).

FETAESP, (Federação dos Trabalhadores na Agricultura Familiar do Estado de São Paulo) (2015): História da FETAESP. URL: https://www.fetaesp.org.br/novo/sobre-nos/ (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

FGTS, (Fundo de Garantia do Tempo de Serviço) (o.J.): O que é o FGTS. URL: https://www.fgts.gov.br/Pages/sou-trabalhador/o-que.aspx (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Fichter, Michael/Helfen, Markus (2011): Going local with global policies: Implementing International Framework Agreements in Brazil and the United States. In: K. Papadakis (Hg.), *Shaping Global Industrial Relations. The Impact of International Framework Agreements*. Basingstoke/New York: Palgrave MacMillan/ILO, 85–115.

Flick, Uwe (2013): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: U. Flick, E. von Kardoff, & I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. 10. Auflage. Reinbek: Rowohlt Verlag, 309–318.

Flick, Uwe (2014): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: N. Baur & J. Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 411–423.

Flyvbjerg, Bent (2011): Case Study. In: N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research*. 4. Auflage. Thousand Oaks: Sage, 301–316.

Folha de S. Paulo (2003): Representação de cortadores de cana é alvo de disputa entre federações. *Folha de S. Paulo*, 23.02.2003. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2302200330.htm (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

Folha de S. Paulo (2007): Presidente Lula chama usineiros de heróis. *Folha de S. Paulo*, 20.03.2007. URL: https://www1.folha.uol.com.br/folha/brasil/ult96u90477.shtml (zuletzt abgerufen am 06.06.2019).

Folha de S. Paulo (2008a): Cortador de cana entra em confronto com PM: Confronto entre canavieiros e PM fere 6. *Folha de S.Paulo*, 26.08.2008. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2608200835.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008b): Em agosto, usina enfrentou greve de cortadores. *Folha de S. Paulo*, 13.11.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1311200815.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008c): Termina greve de cortadores de cana. *Folha de S. Paulo*, 28.08.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2808200826.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009): Noventa bóias-frias de usina entram em greve na região. *Folha de S. Paulo*, 15.02.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1502200915.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2012): Audiência termina sem acordo e greve continua na usina São Francisco. *Folha de S. Paulo*, 04.07.2012. URL: https://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/1114025-audiencia-termina-sem-acordo-e-greve-continua-na-usina-sao-francisco.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Folha de S. Paulo (2016): Salário mínimo em São Paulo sobe 10,5 % e vai para R$ 1.000 em abril. *Folha de S. Paulo*, 15.03.2016. URL: https://m.folha.uol.com.br/mercado/2016/03/1750099-salario-minimo-em-sao-paulo-sobe-105-e-vai-para-r-1000-em-abril.shtml (zuletzt abgerufen am 29.01.2021).

Folha Dirigida (2018): Concurso Ministério do Trabalho tem novo pedido para 2.873 vagas. *Folha Dirigida*, 07.06.2018. URL: https://folhadirigida.com.br/noticias/concurso/mt/concurso-ministerio-do-trabalho-novo-pedido-para-2873-vagas (zuletzt abgerufen am 02.04.2020).

Folha Dirigida (2020): Sem concurso AFT, déficit favorece trabalho escravo no Brasil. *Folha Dirigida*, 28.01.2020. URL: https://folhadirigida.com.br/index.php/noticias/concurso/mt/sem-concurso-aft-deficit-favorece-trabalho-escravo-no-brasil (zuletzt abgerufen am 02.04.2020).

Fredo, Carlos Eduardo/Olivette, Mário Pires de Almeida/Caser, Denise Viani/Veiga Filho, Alceu de Arruda/Roque, Antoniane Arantes de Oliveira (2014): Mecanização na Colheita da Cana-de-açúcar Paulista Supera 80 % na Safra 2012/13. *Análises e Indicatores do Agronegócio*, 9(7), 1–7.

Frias Ramos, Marcello (2017): Principais mudanças apresentadas na Lei 13.103/15 em relação a então vigente Lei 12.619/12, já revogada. URL: http://celestinoadv.com.br/site/artigos/principais-mudancas-apresentadas-na-lei-13-10315-em-relacao-a-entao-vigente-lei-12-61912-ja-revogada/ (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

Friedman, Andrew (1986): Developing the managerial strategies approach to the labour process. *Capital & Class*, 10(3), 97–124.

Friends of the MST (2019): Bolsonaro Government indefinitely suspends agrarian reform. URL: https://www.mstbrazil.org/news/bolsonaro-government-indefinitely-suspends-agrarian-reform (zuletzt abgerufen am 08.10.2020).

FTTRESP, (Federação dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários do Estado de São Paulo) (2013a): Convenções. URL: https://www.fttresp.org.br/juridico/convencoes (zuletzt abgerufen am 17.08.2020).

FTTRESP, (Federação dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários do Estado de São Paulo) (2013b): História: Uma história construída de lutas

e conquistas!, URL: https://www.fttresp.org.br/a-federacao/historia (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

FTTRESP, (Federação dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários do Estado de São Paulo) (2018): Sindicatos Filiados. URL: https://www.fttresp.org.br/assets/upload/sindicatos_filiados_temp/fttresp-sindicatos-filiadospdf10.pdf (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

Gallas, Daniel/Palumbo, Daniele (2019): What's gone wrong with Brazil's economy?. *BBC*, 26.05.2019. URL: https://www.bbc.com/news/business-48386415 (zuletzt abgerufen am 15.03.2020).

Garvey, Brian/Barreto, Maria Joseli (2014): Changing work and the global commodification of ethanol. *Ateliê Geográfico*, 8(1), 51–73.

Garvey, Brian/Barreto, Maria Joseli (2016): At the cutting edge: precarious work in Brazil's sugar and ethanol industry. In: R. Lambert & A. Herod (Hg.), *Neoliberal Capitalism and Precarious Work: Ethnographies of Accommodation and Resistance*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 166–200.

Garvey, Brian/Tyfield, David/de Mello, Leonardo Freire (2015): ›Meet the New Boss… Same as the Old boss?‹ Technology, toil and tension in the agrofuel frontier. *New Technology, Work and Employment*, 30(2), 79–94.

Gerring, John (2008): *Case Study Research: Principles and Practices*. New York: Cambridge University Press.

Gerst, Detlef (2002): Wandel betrieblicher Kontrollpraktiken im Lichte einer poststrukturalistischen Machtanalytik. *SOFI-Mitteilungen*, 30, 91–108.

Giddens, Anthony (1984): *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*. 1. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2006): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Globo (2012): Termina greve dos operadores de máquinas da Usina São Francisco (SP). *Globo*, 04.07.2012. URL: http://revistagloborural.globo.com/Revista/Common/0,,EMI311943-18531,00-TERMINA+GREVE+DOS+OPERADORES+DE+MAQUINAS+DA+USINA+SAO+FRANCISCO+SP.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2015): TRT mantém condenação da Raízen em R$ 3 milhões por terceirização. *Globo*, 09.10.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/sao-carlos-regiao

/noticia/2015/10/trt-mantem-condenacao-da-raizen-em-r-3-milhoes-por-terceirizacao.html (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

Goes, Juliana (2018): Concurso AFT: em 2013, último convocado teve 57 % de pontos da prova. *Folha Dirigida*, 17.10.2018. URL: https://folhadirigida.com.br/index.php/noticias/concurso/mt/concurso-aft-em-2013-ultimo-convocado-teve-57-de-pontos-da-prova (zuletzt abgerufen am 02.04.2020).

Goldemberg, José/Coelho, Suani Teixeira/Guardabassi, Patricia (2008): The sustainability of ethanol production from sugarcane. *Energy policy*, 36(6), 2086–2097.

Gough, Jamie (2003): *Work, Locality and the Rhythms of Capital*. London, New York: continuum.

Gouldner, Alvin W. (1965): *Wildcat Strike: A Study in Worker-Management Relationships*. New York, Evanston, London: Harper Torchbooks.

Governo do Estado São Paulo (2019): Salário mínimo paulista segue maior do que o piso nacional. URL: https://www.saopaulo.sp.gov.br/ultimas-noticias/salario-minimo-paulista-segue-maior-do-que-o-piso-nacional/ (zuletzt abgerufen am 29.01.2021).

Granco, Gabriel/Caldas, Marcellus Marques/Bergtold, Jason Scott/Sant'Anna, Ana Claudia (2017): Exploring the policy and social factors fueling the expansion and shift of sugarcane production in the Brazilian Cerrado. *GeoJournal*, 82(1), 63–80.

Greco, Elisa (2020): Global value relations and local labour control regimes in rice farming in Uganda and Tanzania. *Organization*, 27(2), 213–231.

Grünewald, Andreas (2019): Industrialisierte Landwirtschaft. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 147–153.

Guanais, Juliana Biondi (2010): *O mundo do trabalho da agroindústria canavieira: reestruturação produtiva e seus reflexos sobre os cortadores de cana*. Proceedings of the 1nd Seminário de Saúde do Trabalhador de Franca. Franca.

Guanais, Juliana Biondi (2016): *Pagamento por produção, intensificação do trabalho e superexploração na agroindústria canavieira brasileira*. Dissertation, Universidade Estadual de Campinas, Campinas.

Guia Trabalhista (2019): Terceirização de atividades – aspectos trabalhistas depois da reforma. URL: https://www.guiatrabalhista.com.br/tematicas/terceirizacao.htm (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

Guimarães da Trindade, Raquel (2015): Garantia, previsão e limitações ao direito de Greve. URL: https://quelgt.jusbrasil.com.br/artigos/219233682/g

arantia-previsao-e-limitacoes-ao-direito-de-greve (zuletzt abgerufen am 27.02.2020).

Guimarães, Thiago (2005): Ruralista vê »exagero« em normas: Entidades dizem que regras de segurança são de difícil cumprimento. *Folha de S.Paulo*, 14.06.2005. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi1406200534.htm (zuletzt abgerufen am 05.04.2020).

Gunther, Luiz Eduardo (2017): Strike, law and the right to strike: before and after the Constitution of 1988. *Revista Jurídica,* 2(47), 15–29.

Gwynne, Robert N. (1999): Globalisation, Commodity Chains and Fruit Exporting Regions in Chile. *Tijdschrift voor economische en sociale geografie,* 90(2), 211–225.

Gyapong, Adwoa Yeboah (2019): Land Deals, Wage Labour, and Everyday Politics. *Land,* 8(94). DOI: https://doi.org/10.3390/land8060094.

Gyapong, Adwoa Yeboah (2021): Land grabs, farmworkers, and rural livelihoods in West Africa: some silences in the food sovereignty discourse. *Globalizations,* 18(3), 339–354.

Haddad, Carlos H. B. (2017): The Definition of Slave Labor for Criminal Enforcement and the Experience of Adjudication: The Case of Brazil. *Michigan Journal of International Law,* 38(3), 497–523.

Hall, Derek (2013): Primitive Accumulation, Accumulation by Dispossession and the Global Land Grab. *Third World Quarterly,* 34(9), 1582–1604.

Hall, Ruth/Edelman, Marc/Borras, Saturnino M./Scoones, Ian/White, Ben/Wolford, Wendy (2015): Resistance, acquiescence or incorporation? An introduction to land grabbing and political reactions ›from below‹. *The Journal of Peasant Studies,* 42(3-4), 467–488.

Hall, Ruth/Wisborg, Poul/Shirinda, Shirhami/Zamchiya, Phillan (2013): Farm Workers and Farm Dwellers in Limpopo Province, South Africa. *Journal of Agrarian Change,* 13(1), 47–70.

Hammond, John/Rossi, Federico (2013): Landless Workers Movement (MST) Brazil. In: D. A. Snow, D. Della Porta, B. Klandermans, & D. MCADAM (Hg.), *The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements*. Malden: Wiley-Blackwell, 680–683.

Harvey, David (2003a): *Der »neue« Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung*. Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 5/2003. Hamburg: VSA-Verlag.

Harvey, David (2003b): *The new imperialism*. Oxford: Oxford University Press.

Harvey, David (2005): *A brief history of neoliberalism*. Oxford, New York: Oxford University Press.

Haubrich, Alexandre (2020): Reforma trabalhista foi a base do desastre que Bolsonaro quer aprofundar na crise. *Brasil de Fato*, 30.04.2020. URL: https://www.brasildefators.com.br/2020/04/30/reforma-trabalhista-foi-a-base-do-desastre-que-bolsonaro-quer-aprofundar-na-crise (zuletzt abgerufen am 02.02.2021).

Heinrich, Michael (2005): *Kritik der politischen Ökonomie*. 3. Auflage. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Helfferich, Cornelia (2005): *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 2. Auflage: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Helfferich, Cornelia (2009): *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 3. Auflage: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: N. Baur & J. Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 559–574.

Houtzager, Peter P. (1998): State and Unions in the Transformation of the Brazilian Countryside, 1964–1979. *Latin American Research Review,* 33(2), 103–142.

Humberto, Cláudio (2017): Número de sindicatos no País já passa de 17 mil. *Metro Jornal*, 21.08.2017. URL: https://www.metrojornal.com.br/colunistas/2017/08/21/numero-de-sindicatos-no-pais-ja-passa-de-17-mil.html (zuletzt abgerufen am 24.06.2019).

Hyman, Richard (1984): *Strikes*. 3. Auflage. London: Fontana Paperbacks.

Hyman, Richard (1989): *Strikes*. 4. Auflage. Houndmills, London: MacMillan Press.

IBGE, (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (o.J.): Rendimento nominal mensal domiciliar per capita da população residente. URL: https://cidades.ibge.gov.br/brasil/sp/pesquisa/48/48986?tipo=grafico&ano=2016&indicador=48986 (zuletzt abgerufen am 08.10.2020).

IDE-JETRO, (Institute of Developing Economies-Japan External Trade Organization) (o.J.): Kenana Sugar Company (KSC). URL: https://www.ide.go.jp/English/Data/Africa_file/Company/sudan04.html (zuletzt abgerufen am 12.01.2021).

IG Metall (2008): *Brasilien – Soziale Reformen und gewerkschaftliche Solidarität*. IG Metall. Frankfurt.

ILO, (International Labor Organization) (1975): C141 – Rural Workers' Organisations Convention, 1975 (No. 141). URL: https://www.ilo.org/dyn/norm

lex/en/f?p=NORMLEXPUB:12100:0::NO::P12100_ILO_CODE:C141 (zuletzt abgerufen am 25.09.2020).

ILO, (International Labor Organization) (2010): *The Good Practices of Labour Inspection in Brazil: The Eradication of Labour Analogous to Slavery*. ILO. Brasília.

ILO, (International Labor Organization) (2014): Entschließung über Arbeitsstatistiken, Erwerbstätigkeit und die Unterauslastung des Arbeitskräfteangebots. URL: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---stat/documents/normativeinstrument/wcms_235273.pdf (zuletzt abgerufen am 25.09.2020).

ILO, (International Labor Organization) (o.J.): Agriculture; plantations; other rural sectors. URL: https://www.ilo.org/global/industries-and-sectors/agriculture-plantations-other-rural-sectors/lang--en/index.htm (zuletzt abgerufen am 20.10.2020).

INCRA, (Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária) (2020): Assentamentos. URL: https://www.incra.gov.br/pt/assentamentos.html (zuletzt abgerufen am 30.04.2020).

IndustriALL (o.J.): Shell. URL: https://www.industriall-union.org/shell (zuletzt abgerufen am 13.02.2021).

Inspeção do Trabalho (o.J.): Subsecretaria de Inspeção do Trabalho – SIT. URL: https://sit.trabalho.gov.br/portal/index.php/secretaria-de-inspecao-do-trabalho (zuletzt abgerufen am 06.02.2021).

ITESP, (Fundação Instituto de Terras do Estado de São Paulo »José Gomes da Silva«) (o.J.-a): Perguntas Freqüentes. URL: https://www.itesp.sp.gov.br/br/info/instituicao/faq.aspx#perg2 (zuletzt abgerufen am 30.04.2020).

ITESP, (Fundação Instituto de Terras do Estado de São Paulo »José Gomes da Silva«) (o.J.-b): Quem Somos. URL: https://www.itesp.sp.gov.br/br/info/instituicao/quemsomos.aspx (zuletzt abgerufen am 29.04.2020).

IWF, (Internationaler Währungsfonds) (2019): Primary Commodity Price System. URL: https://data.imf.org/?sk=471DDDF8-D8A7-499A-81BA-5B332C01F8B9 (zuletzt abgerufen am 07.06.2019).

Jesus, Deberson F./Genevieve, Olivier/Richardson, Ben (2016): *Violations of Labour and Environmental Law by Sugarcane Mills in São Paulo State, Brazil*. Ethical-Sugar.

Johnston, Deborah (2007): Who Needs Immigrant Farm Workers? A South African Case Study. *Journal of Agrarian Change*, 7(4), 494–525.

JornalCana (2007): Lula: Usineiros Passaram De Bandidos A Heróis. *JornalCana*, 22.03.2007. URL: https://jornalcana.com.br/lula-usineiros-passaram-de-bandidos-a-herois/ (zuletzt abgerufen am 12.10.2020).

Jusbrasil (2013): Termo de Ajuste de Conduta firmado perante MPT tem força executiva na JT. URL: https://pndt.jusbrasil.com.br/noticias/100560771/termo-de-ajuste-de-conduta-firmado-perante-mpt-tem-forca-executiva-na-jt (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

Jusbrasil (2016): Entenda a atuação extrajudicial do Ministério Público. URL: https://draflaviaortega.jusbrasil.com.br/noticias/322982018/entenda-a-atuacao-extrajudicial-do-ministerio-publico (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

Jusbrasil (o.J.): Tribunal Regional do Trabalho da 15ª Região TRT-15 – Recurso Ordinário: RO 38 SP 000038/2011. URL: https://trt-15.jusbrasil.com.br/jurisprudencia/18893472/recurso-ordinario-ro-38-sp-000038-2011/inteiro-teor-104184452 (zuletzt abgerufen am 18.10.2019).

Justiça do Trabalho (2019): Estrutura no Brasil e no RS. URL: https://www.trt4.jus.br/portais/trt4/estrutura (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

Justiça do Trabalho (o.J.): História da Justiça do Trabalho. URL: https://www.tst.jus.br/historia-da-justica-do-trabalho (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

Kannonier-Finster, Waltraud (1998): Methodologische Aspekte soziologischer Fallstudien. In: W. Kannonier-Finster & M. Ziegler (Hg.), *Exemplarische Erkenntnis: Zehn Beiträge zur interpretativen Erforschung sozialer Wirklichkeit*. Innsbruch, Wien: Studien-Verlag, 35–64.

Kapron, Rafael Antônio (2012): *História do trabalho dos caminhoneiros no Brasil: profissão, jornada e ações políticas.* Masterarbeit, Universidade Federal de Pelotas, Pelotas.

Kelly, John (2002): *Rethinking Industrial Relations: Mobilization, Collectivism, and Long Waves*. Taylor & Francis e-Library Auflage. London, New York: Routledge.

Kinzel, Katherina/Lichtenberger, Hanna (2011): Klassen im Widerspruch. *Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis,* 13.

Kißler, Leo/Greifenstein, Ralph/Schneider, Karsten (2011): *Die Mitbestimmung in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kittner, Michael (2005): *Arbeitskampf: Geschichte, Recht, Gegenwart*. München: Verlag C. H. Beck.

Klinge, Tobias J. (2019): Finanzialisierung. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 72–78.

Knights, David/Wilmott, Hugh (1990): *Labour Process Theory*. Houndsmill, Basingstoke, Hampshire, London: Macmillan.

Konings, Piet (1998): Women Plantation Workers and Economic Crisis in Cameroon. In: S. Jain & R. Reddock (Hg.), *Women Plantation Workers: International Experiences*. Oxford: Berg, 151–165.

Konings, Piet (2008): Privatisation and labour militancy: The case of Cameroon's tea estates. *Journal of Contemporary African Studies,* 26(1), 51–70.

Kovac, Sarah/Zimmer, René (2012): *Energiepflanzenanbau und Biokraftstoffproduktion in Brasilien: Fakten und Meinungen*. UfU Paper, Nr. 5. Berlin.

Krüger, Hans-Jürgen (1981): Gewerkschaften in Brasilien: Auf der Suche nach einer demokratischen Identität. *Gewerkschaftliche Monatshefte,* 32(8), 463–472.

Land Matrix (o.J.): Web of Transnational Deals. URL: https://landmatrix.org/charts/web-of-transnational-deals/ (zuletzt abgerufen am 10.09.2020).

Laschefski, Klemens (2013): Agrotreibstoffe sind erneuerbare aber keine nachhaltigen Treibstoffe. In: D. Gawora & K. Bayer (Hg.), *Energie und Demokratie*. Entwicklungsperspektiven Nr. 103. Kassel: kassel university press, 11–33.

Leading Edge (2016): Kenana Sugar Company looking well beyond the cane. URL: https://leadingedgeguides.com/guide-sudan-2016-kenana-sugar/ (zuletzt abgerufen am 12.01.2021).

Leguizamón, Amalia (2014): Modifying Argentina: GM soy and socio-environmental change. *Geoforum,* 53, 149–160.

Lerche, Jens (2010): From ›rural labour‹ to ›classes of labour‹: Class fragmentation, caste and class struggle at the bottom of the Indian labour hierarchy. In: B. Hariss-White & J. Heyer (Hg.), *The Comparative Political Economy of Development*. London, New York: Routledge, 90–111.

Lévesque, Christian/Murray, Gregor (2013): Gewerkschaftsmacht verstehen: Ressourcen und Fähigkeiten zur Erneuerung strategischen Handlungsvermögens. In: S. Schmalz & K. Dörre (Hg.), *Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 39–55.

Li, Tania Murray (2010): To Make Live or Let Die? Rural Dispossession and the Protection of Surplus Populations. *Antipode,* 41(1), 66–93.

Li, Tania Murray (2011): Centering labor in the land grab debate. *The Journal of Peasant Studies,* 38(2), 281–298.

Li, Tania Murray (2017): The Price of Un/Freedom: Indonesia's Colonial and Contemporary Plantation Labor Regimes. *Comparative Studies in Society and History*, 59(2), 245–276.

Lima, Luciana (2014): Para líder do MST, Dilma foi a pior presidente para a reforma agrária. *Último Segundo-iG*, 01.12.2014. URL: https://ultimosegundo.ig.com.br/politica/2014-12-01/para-lider-do-mst-dilma-foi-a-pior-presidente-para-a-reforma-agraria.html (zuletzt abgerufen am 30.04.2020).

Littler, Craig R./Salaman, Graeme (1982): Bravermania and Beyond: Recent Theories of the Labour Process. *Sociology*, 16(2), 251–269.

Lucassen, Jan (2017): Wage Labour. In: K. Hofmeester & M. van der Linden (Hg.), *Handbook Global History of Work*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 395–410.

Lund, Christian (2014): Of What is This a Case?: Analytical Movements in Qualitative Social Science Research. *Human Organization*, 73(3), 224–234.

Marazzi, Christian (2010): Die Gewalt des Finanzkapitalismus. In: S. Mezzadra & A. Fumagalli (Hg.), *Die Krise denken: Finanzmärkte, soziale Kämpfe und neue politische Szenarien*. Münster: UNRAST-Verlag, 27–63.

Marques, Rejane Siqueira Silva/Scopinho, Rosemeire Aparecida (2012): Qualificação profissional dos trabalhadores rurais canavieiros: Quem são os *eleitos*?. *Estudos do Trabalho*, 5(11), 1–28.

Marrs, Kira (2013): Kontrolle. In: H. Hirsch-Kreinsen & H. Minssen (Hg.), *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*. Berlin: Edition Sigma, 308–312.

Martins, Tabata (2018): Responsabilidade Social: Notoriedade negativa. *Food Service News*, 01.06.2018. URL: https://www.foodservicenews.com.br/responsabilidade-social-notoriedade-negativa/ (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

Marx, Karl (1964 [1894]): *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie, Dritter Band*. Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 25, 1. Auflage. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Marx, Karl (2008 [1890]): *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band*. Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 23, 23. Auflage. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1977 [1890]): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 4, 8. Auflage. Leipzig: Karl Dietz Verlag.

Maybury-Lewis, Biorn (1994): *The politics of the possible: The Brazilian Rural Workers' Trade Union Movement, 1964–1985*. Philadelphia: Temple University Press.

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. In: N. Baur & J. Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 543–556.

McGrath, Siobhán (2013): Fuelling global production networks with slave labour?: Migrant sugar cane workers in the Brazilian ethanol GPN. *Geoforum*, 44, 32–43.

McKay, Ben/Sauer, Sérgio/Richardson, Ben/Herre, Roman (2014): *The politics of sugarcane flexing in Brazil and beyond*. Think Piece Series on Flex Crops and Commodities, Nr. 4. Transnational Institute (TNI). Amsterdam.

Medeiros, Débora/Motta, Renata (2019): Ein Blick aus der Bewegungsforschung auf den Rechtsruck in Brasilien. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 32(4), 619–630.

Melleiro, Waldeli/Steinhilber, Jochen (2012): Zur Sonne, zur Freiheit? Gewerkschaftspolitik in Brasilien. In: D. de la Fontaine & T. Stehnken (Hg.), *Das politische System Brasiliens*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209–231.

Mendes da Silva, Cledson (2011): *A expansão do Agronegócio Canavieiro no Pontal do Paranapanema (SP) e os Novos Desafios para o MST e para a Luta pela Terra*. Bachelorarbeit, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

Mendonça, Maria Luisa/Pitta, Fábio T./Xavier, Carlos Vinicius (2013): *The Sugarcane Industry and the global economic crisis*. Transnational Institute (TNI), Network for Social Justice and Human Rights. URL: https://www.tni.org/sites/www.tni.org/files/download/sugarcane_industry-en-final.pdf (zuletzt abgerufen am 18.7.2017).

Menezes, Marilda Aparecida de/Silva, Marcelo Saturnino da/Cover, Maciel (2011): Os impactos da mecanização da colheita de cana-de-açúcar sobre os trabalhadores migrantes. *Idéias*, 2, 59–87.

Menezes, Marilda Aparecida/Cover, Maciel (2015): Trabalhadores migrantes nos canaviais do Estado de São Paulo: formas de resistências e movimentos espontâneos. In: A. Riella & P. Mascheroni (Hg.), *Asalariados rurales en América Latina*. Montevideo: CLACSO, 213–236.

Menezes, Marilda Aparecida/Silva, Marcelo Saturnino/Cover, Maciel (2015): Cabeça de hidra: greves e paralisações dos trabalhadores que labutam na colheita da cana-de-açúcar no Estado de São Paulo. In: M. A. Mitidiero Júnior, M. F. Garcia, & P. C. G. Viana (Hg.), *A questão agrária no século XXI: escalas, dinâmicas e conflitos territoriais*. 1. Auflage. São Paulo: Outras Expressões, 279–307.

Mentha, Roberto (2021): Salário Mínimo em 2021: veja o valor nacional e no seu estados. *PortalBrasil*, 15.01.2021. URL: https://www.portalbrasil.net/salariominimo/ (zuletzt abgerufen am 24.02.2021).

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Experteninterview und der Wandel der Wissenproduktion. In: A. Bogner, B. Littig, & W. Menz (Hg.), *Experteninterviews: Theorie, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 35–61.

Mikl-Horke, Gertraude (2007): *Industrie- und Arbeitssoziologie*. 6. Auflage. München: R. Oldenbourg Verlag.

Milano, Mariana Tonussi/Pera, Géssica Trevizan (2011): *Trabalho, sindicato e estratégias patronais no setor sucroalcooleiro na região de Ribeirão Preto*. Paper präsentiert auf XV Congresso Brasileiro de Sociologia, Curitiba.

Monsanto (2008): Monsanto Company Completes Acquisitions of CanaVialis and Alellyx. URL: https://monsanto.com/news-releases/monsanto-company-completes-acquisitions-of-canavialis-and-alellyx/ (zuletzt abgerufen am 28.05.2019).

Moraes, Márcia Azanha Dias Ferraz de/Figueiredo, Margarida Garcia de/Oliveira, Fabíola Cristina Ribeiro de/Detomini, Euro Roberto (2008): *Migração espontânea de trabalhadores no setor sucroalcooleiro*. Paper präsentiert auf XLVI Congresso da Sociedade Brasileira de Economia, Administração e Sociologia Rural, Piracicaba.

Morel, Regina Lucia M./Pessanha, Elina G. da Fonte (2007): A Justiça do Trabalho. *Tempo Social*, 19(2), 87–109.

MPF, (Ministério Público Federal) (o.J.): Sobre of MPF. URL: https://www.mpf.mp.br/o-mpf/sobre-o-mpf/sobre-o-mpf-1 (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

MPT, (Ministério Público do Trabalho) (o.J.): O Ministério Público do Trabalho. URL: https://mpt.mp.br/pgt/mpt-nos-estados (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

MPT-SP, (Ministério Público do Trabalho em São Paulo) (o.J.): Histórico. URL: https://www.prt2.mpt.mp.br/mpt-sp/historico (zuletzt abgerufen am 03.04.2020).

MST, (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) (2011): »Trabalho escravo segue o rastro do agronegócio«. URL: https://mst.org.br/2011/03/18/trabalho-escravo-segue-o-rastro-do-agronegocio/ (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

MST, (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) (o.J.-a): 84–86: Surge o MST. URL: https://mst.org.br/nossa-historia/84-86/ (zuletzt abgerufen am 07.05.2020).

MST, (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) (o.J.-b): Quem Somos. URL: https://mst.org.br/quem-somos/ (zuletzt abgerufen am 14.05.2020).

MTE, (Ministério do Trabalho e Emprego) (o.J.): Consultas ao Cadastro Nacional de Entidades Sindicais. URL: http://trabalho.gov.br/cadastro-de-entidades-sindicais/cadastros-nacional-de-entidades-sindicais/consultas-ao-cadastro-nacional-de-entidades-sindicais (zuletzt abgerufen am 05.03.2020).

Mueller, Bernardo/Mueller, Charles (2016): The political economy of the Brazilian model of agricultural development: Institutions versus sectoral policy. *The Quarterly Review of Economics and Finance,* 62, 12–20.

Mundo Sindical (2016): CNTTL conquista registro sindical. URL: https://www.mundosindical.com.br/Noticias/25431,CNTTL-conquista-registro-sindical (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

Navarro, Zander (2010): The Brazilian Landless Movement (MST): critical times. *Redes,* 15, 196–223.

Negrão, Luiz Celso Parisi/Urban, Maria Lucia De Paula (2004): Alcohol as an international commodity. *Economy & Energy,* 8(47), 8–18.

Nolte, Kerstin/Wytske, Chamberlain/Giger, Markus (2016): *International Land Deals for Agriculture. Fresh Insights form the Land Matrix: Analytical Report II*. Land Matrix. Bern, Montpelier, Hamburg, Pretoria.

Notz, Gisela (2004): Arbeit: Hausarbeit Ehrenamt Erwerbsarbeit. In: R. Becker & B. Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 420–428.

NovaCana (2014): Os problemas da mecanização no plantio de cana e as possíveis soluções. *NovaCana*, 27.08.2014. URL: https://www.novacana.com/estudos/problemas-mecanizacao-plantio-cana-possiveis-solucoes-160813 (zuletzt abgerufen am 12.06.2019).

Novo, Andre/Jansen, Kees/Slingerland, Maja/Giller, Ken (2010): Biofuel, dairy production and beef in Brazil: competing claims on land use in São Paulo state. *The Journal of Peasant Studies,* 37(4), 769–792.

O'Laughlin, Bridget (2002): Proletarianisation, Agency and Changing Rural Livelihoods: Forced Labour and Resistance in Colonial Mozambique. *Journal of Southern African Studies,* 28(3), 511–530.

Oanda (o.J.): Währungsrechner. URL: https://www1.oanda.com/lang/de/currency/converter/ (zuletzt abgerufen am 18.01.2021).

Observatório dos Conflitos Rurais em São Paulo (2016): Depoimento do trabalhador Edmar Salvino. URL: https://www.youtube.com/watch?v=T1UjI4Co_mc (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

OECD, (Organisation for Economic Co-operation and Development)/FAO, (Food and Agriculture Organization) (2015): *OECD-FAO Agricultural Outlook 2015–2024*. Paris. URL: https://www.fao.org/3/a-i4738e.pdf (zuletzt abgerufen am 22.02.2021).

Oliveira, Gustavo de L.T. (2013): Land regularization in Brazil and the global land grab. *Development and Change*, 44(2), 261–283.

Oliveira, Lelio Luiz/de Oliveira, Jorge Henrique Caldeira/da Silva, Iliane Jesuina (2017): Do café à cana-de-açúcar: o impacto das transformações econômicas nas relações de trabalho na microrregião de Ribeirão Preto (SP), entre 1945 e 1985. *História Econômica & História de Empresas*, 20(2), 361–374.

Ondetti, Gabriel (2015): *The social function of property, land rights and social welfare in Brazil*. FLOOR Working Paper, Nr. 26. Bielefeld.

ORPLANA, (Organização de Associações de Produtores de Cana do Brasil) (o.J.): Quem Somos. URL: https://www.orplana.com.br/quem-somos (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

Ortiz, Sutti/Aparicio, Susana (2006): Contracts, control and contestation: The harvest of lemons for export. *The Journal of Peasant Studies*, 33(2), 161–188.

Ortiz, Sutti/Aparicio, Susana (2007): How Labourers Fare in Fresh Fruit Export Industries: Lemon Production in Northern Argentina. *Journal of Agrarian Change*, 7(3), 382–404.

Oya, Carlos (2013): The Land Rush and Classic Agrarian Questions of Capital and Labour: a systematic scoping review of the socioeconomic impact of land grabs in Africa. *Third World Quarterly*, 34(9), 1532–1557.

Pahnke, Anthony/Tarlau, Rebecca/Wolford, Wendy (2015): Understanding rural resistance: contemporary mobilization in the Brazilian countryside. *The Journal of Peasant Studies*, 42(6), 1069–1085.

Pattenden, Jonathan (2016): Working at the margins of global production networks: local labour control regimes and rural-based labourers in South India. *Third World Quarterly*, 37(10), 1809–1833.

Pattenden, Jonathan (2018): The politics of classes of labour: fragmentation, reproduction zones and collective action in Karnataka, India. *The Journal of Peasant Studies*, 45(5-6), 1039–1059.

Peck, Jamie (1996): *Work-Place: The Social Regulation of Labor Markets*. New York: The Guilford Press.

Pedrini, João Alberto (2012): Depois de 22 dias, acaba greve na usina São Francisco. *Folha de S. Paulo*, 05.07.2012. URL: https://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2012/07/1115043-depois-de-22-dias-acaba-greve-na-usina-sao-francisco.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Pedrini, João Alberto (2014): Usina atrasa salários, férias e 13º na região de Ribeirão Preto (SP). *Folha de S. Paulo*, 21.01.2014. URL: http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2014/01/1400432-usina-atrasa-salarios-ferias-e-13-na-regiao-de-ribeirao-preto-sp.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Penha, Daniela (2018): Exaustos, trabalhadores cortavam 22 toneladas de cana por dia para Raízen. *Repórter Brasil*, 24.10.2018. URL: https://reporterbrasil.org.br/2018/10/exaustos-trabalhadores-cortavam-22-toneladas-de-cana-por-dia-para-raizen/ (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

Penna, Camila (2012): Participation and Land Reform in Brazil: tracing connections between bureaucrats and social movements. *Przegląd Socjologiczny*, 61(4), 123–142.

Pereira, Roger (2019): O que o governo Bolsonaro quer mudar com a nova reforma trabalhista. *Gazeta do Povo*, 15.09.2019. URL: https://www.gazetadopovo.com.br/republica/reforma-trabalhista-governo-bolsonaro-projeto-o-que-muda/ (zuletzt abgerufen am 15.03.2021).

Pitta, Fábio T. (2016): *As transformações na reprodução fictícia do capital na agroindústria canavieira paulista: do Proálcool à crise de 2008*. Dissertation, Universidade de São Paulo, São Paulo.

Políticas Públicas ao seu Alcance (o.J.-a): Quadro comparativo da fiscalização do trabalho. Brasil: 2003–2012. URL: https://politicaspublicas.almg.gov.br/temas/combate_trabalho_escravo/dados_indicadores/dado_indicador1.html?tagNivel1=10&tagAtual=10223 (zuletzt abgerufen am 02.04.2020).

Políticas Públicas ao seu Alcance (o.J.-b): Quadro geral das operações de fiscalização para erradicação do trabalho escravo. Brasil: 1995–2012. URL: https://politicaspublicas.almg.gov.br/temas/trabalho_degradante/dados_indicadores/dado_indicador2.html?tagNivel1=236&tagAtual=10314 (zuletzt abgerufen am 06.04.2020).

Portal Brasil (2017): Contribuição sindical é descontada dos salários em março. URL: https://www.brasil.gov.br/economia-e-emprego/2017/03/contribuicao-sindical-e-descontada-dos-salarios-em-marco (zuletzt abgerufen am 11.08.2017).

Porto, Gustavo (2015): TRT condena Clealco Açúcar e Álcool por terceirização de motoristas. *NovaCana*, 28.09.2015. URL: https://www.novacana.com/n/cana/trabalhadores/trt-condena-clealco-acucar-alcool-terceirizacao-motoristas-280915 (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

Posthuma, Anne Caroline/Bignami, Renato (2016): Deepening Compliance?: Potential for Multistakeholder Communication in Monitoring Labor Standards in the Value Chains of Brazil's Apparel Industry. In: P. A. Richard & L. Nelson (Hg.), *Achieving Workers' Rights in the Global Economy*. Ithaca: Cornell University Press, 112–136.

Prause, Louisa (2019): Kämpfe gegen Enteignung. In: J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, & L. Prause (Hg.), *Wörterbuch der Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript Verlag, 174–179.

Procuradoria Regional do Trabalho da 15ª Região (2011): Corte de cana: atuação do MPT/Campinas foi crucial para a regularização do setor. *Jusbrasil*, 05.12.2011. URL: https://mpt-prt15.jusbrasil.com.br/noticias/2954049/corte-de-cana-atuacao-do-mpt-campinas-foi-crucial-para-a-regularizacao-do-setor (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

Pye, Oliver (2015): Transnational space and workers' struggles. Reshaping the palm oil industry in Malaysia. In: K. Dietz, B. Engels, O. Pye, & A. Brunnengräber (Hg.), *The Political Ecology of Agrofuels*. Abingdon: Routledge, 186–201.

Pye, Oliver (2017a): Für einen *labour turn* in der Umweltbewegung: Umkämpfte Naturverhältnisse und Strategien sozial-ökologischer Transformation. *Prokla*, 47 (189), 517–534.

Pye, Oliver (2017b): A Plantation Precariat: Fragmentation and Organizing Potential in the Palm Oil Global Production Network. *Development and Change*, 48(5), 942–964.

Pye, Oliver (2019): Agrarian Marxism and the proletariat: a palm oil manifesto. *The Journal of Peasant Studies*. DOI: 10.1080/03066150.2019.1667772.

Pye, Oliver/Daud, Ramlah/Harmono, Yuyun/Tatat (2012): Precarious lives: Transnational biographies of migrant oil palm workers. *Asia Pacific Viewpoint*, 53(3), 330–342.

Raízen (2019): Sobre a Ráizen: Raízen em números. URL: https://www.raizen.com.br/pt/sobre-raizen/raizen-em-numeros (zuletzt abgerufen am 29.05.2019).

Raízen (2020): Programa inédito na cadeia de cana-de-açúcar promove sustentabilidade entre produtores. URL: https://www.raizen.com.br/sala-de-imprensa/programa-inedito-na-cadeia-de-cana-de-acucar-promove-sustentabilidade-entre-produtores (zuletzt abgerufen am 02.02.2021).

Ramos, Pedro (2011): Financiamentos subsidiados e dívidas de usineiros no Brasil: uma história secular e atual. *Revista História Econômica & História de Empresas*, 14(2), 7–32.

Rede Brasil Atual (2009): Sindicalista sofre tentativa de homicídio. *Rede Brasil Atual*, 24.08.2009. URL: https://www.redebrasilatual.com.br/trabalho/2009/08/sindicalista-sofre-tentativa-de-homicidio/ (zuletzt abgerufen am 28.02.2020).

Rede Brasil Atual (2020): Em nova reforma trabalhista, governo quer ›pulverizar‹ direitos. *Rede Brasil Atual*, 09.07.2020. URL: https://www.redebrasilatual.com.br/trabalho/2020/07/nova-reforma-trabalhista-bolsonaro/ (zuletzt abgerufen am 12.02.2021).

Reid, Alan (2003): Understanding Teachers' Work: Is There Still a Place for Labour Process Theory?. *British Journal of Sociology of Education*, 24(5), 559–573.

Reis, Leonardo Ferreira (2017): *Modernização do complexo agroindustrial canavieiro paulista e seus efeitos sobre a gestão do trabalho agrícola*. Dissertation, Universidade Federal de São Carlos, São Carlos.

Reis, Leonardo Ferreira/Alves, Francisco (2014): O novo modelo de modernização do CAI canavieiro paulista: a velha combinação entre o arcaico e o moderno. *Revista da ABET*, 13(1), 60–78.

Repórter Brasil (2009a): *Brazil of Biofuels: Impacts of Crops over Land, Environment and Society – Sugarcane 2008*. URL: http://reporterbrasil.org.br/documentos/brazil_of_biofuels_v3.pdf (zuletzt abgerufen am 17.08.2017).

Repórter Brasil (2009b): O que é a Cipa e o que ela faz?. *Repórter Brasil*, 13.07.2009. URL: https://reporterbrasil.org.br/2009/07/o-que-e-a-cipa-e-o-que-ela-faz/ (zuletzt abgerufen am 12.02.2021).

Repórter Brasil (2014): *As condições de trabalho no setor sucroalcooleiro*. Repórter Brasil. São Paulo. URL: https://reporterbrasil.org.br/wp-content/uploads/2015/02/26.-Folder_Sucroalcooleiro_web_baixa.pdf (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

Repórter Brasil (2015): Dados sobre trabalho escravo no Brasil. URL: https://reporterbrasil.org.br/dados/trabalhoescravo/ (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

Risk, Eloah Nazaré Varjal de Melo/Tereso, Mauro José Andrade/Abrahão, Roberto Funes (2010): O perfil do bóia-fria: uma abordagem sócio-antropológica. *Cadernos Ceru*, 21(1), 113–128.

Robles, Wilder (2018): Revisiting Agrarian Reform in Brazil, 1985–2016. *Journal of Developing Societies*, 34(1), 1–34.

Robles, Wilder/Veltmeyer, Henry (2015): *The politics of Agrarian Reform in Brazil: The Landless Rural Workers Movement*. New York: Palgrave Macmillan.

Rocha, Alexandre (2012): Kenana to invest US$ 2 bn in five years. URL: https://www.farmlandgrab.org/post/view/21440-kenana-to-invest-us-2-bn-in-five-years (zuletzt abgerufen am 12.01.2021).

Rosa, Marcelo Carvalho (2015): Beyond the MST: The Impact on Brazilian Social Movements. In: M. Carter (Hg.), *Challenging Social Inequality: The Landless Rural Worker's Movement and Agrarian Reform in Brazil*. Durham: Duke University Press, 375–390.

Ruiner, Caroline/Wilkesmann, Maximiliane (2016): *Arbeits- und Industriesoziologie*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Rutherford, Blair/Addison, Lincoln (2007): Zimbabwean Farm Workers in Northern South Africa. *Review of African Political Economy,* 34(114), 619–635.

Sakamoto, Leonardo (2009): Demissão de grevistas azedou lavouras de cana-de-açúcar. *Blog do Sakamoto*, 20.01.2009. URL: https://blogdosakamoto.blogosfera.uol.com.br/2009/01/20/demissao-de-grevistas-azedou-lavouras-de-cana-de-acucar/ (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Sant'Anna, Ana Claudia/Shanoyan, Aleksan/Bergtold, Jason Scott/Caldas, Marcellus M/Granco, Gabriel (2016): Ethanol and sugarcane expansion in Brazil: what is fueling the ethanol industry?. *International Food and Agribusiness Management Review,* 19(4), 163–182.

Santejano, Deise Cristiane Valente (2004): Convenções e acordos coletivos. *DireitoNet*, 03.12.2004. URL: https://www.direitonet.com.br/artigos/exibir/1838/Convencoes-e-acordos-coletivos (zuletzt abgerufen am 21.06.2019).

Santos, Moyses Moreira (2007): *Transporte rodoviário de cargas no Brasil: transportadores e sindicalismo a partir dos anos 1990.* Masterarbeit, UNICAMP, Campinas.

Sartoretto, Paola Madrid (2016): Between opportunities and threats – an analysis of Brazilian Landless Workers' movement experiences with new media technologies. *Observatorio (OBS*)*, 10, 35–53.

Sauer, Sérgio (2019): Rural Brazil during the Lula Administrations: Agreements with Agribusiness and Disputes in Agrarian Policies. *Latin American Perspectives,* 46(4), 103–121.

Sauer, Sérgio/Mészáros, George (2017): The political economy of land struggle in Brazil under Workers' Party governments. *Journal of Agrarian Change,* 17(2), 397–414.

Sauer, Sérgio/Pereira Leite, Sergio (2012): Agrarian structure, foreign investment in land, and land prices in Brazil. *Journal of Peasant Studies*, 39(3-4), 873–898.

Scaramuzzo, Mônica (2018): Com dívida de R$ 100 bi, usinas apostam em etanol para tentar se recuperar. *Estadão*, 22.01.2018. URL: https://economia.estadao.com.br/noticias/negocios,com-divida-de-r-100-bi-usinas-apostam-em-etanol-para-tentar-se-recuperar,70002159633 (zuletzt abgerufen am 07.06.2019).

Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (2014): Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. *Industrielle Beziehungen*, 21(3), 217–237.

Schütz, Günther (2008): Brasilien: Die Supermacht der Landwirtschaft. *top agrar*, 10, 14–23.

Scopinho, Rosemeire Aparecida (2000): Qualidade total, saúde e trabalho: uma análise em empresas sucroalcooleiras paulistas. *Revista de Administração Contemporânea*, 4, 93–112.

Secretaria-Geral da Presidência da República (o.J.): *Compromisso Nacional: Aperfeiçoar as Condições de Trabalho na Cana-de-Açúcar*. URL: https://www.gso.org.br/files/file_id3.pdf (zuletzt abgerufen am 07.06.2019).

Selwyn, Ben (2007): Labour process and workers' bargaining power in export grape production, North East Brazil. *Journal of Agrarian Change*, 7(4), 526–553.

Selwyn, Ben (2009): Disciplining capital: export grape production, the state and class dynamics in northeast Brazil. *Third World Quarterly*, 30(3), 519–534.

Selwyn, Ben (2010): Gender Wage Work and Development in North East Brazil. *Bulletin of Latin American Research*, 29(1), 51–70.

Silva, Marcelo Saturnino da (2011): *Trabalhadores-migrantes nos canaviais paulistas: sociabilidades, condições de trabalho e formas de resistência!*. Dissertation, Universidade Federal de Campina Grande, Campina Grande.

Silva, Maria Aparecida de Moraes (2007): Trabalho e trabalhadores na região do »mar de cana e do rio de alcóol«. In: R. Novaes & F. Alves (Hg.), *Migrantes: Trabalho e Trabalhadores no Complexo Agroindustrial Canavieiro (os heróis do agronegócio brasileiro)*. São Carlos: EDUFSCar, 55–86.

Silva, Maria Aparecida de Moraes/Bueno, Juliana Dourado/de Melo, Beatriz Medeiros (2014): Quando a máquina »desfila«, os corpos silenciam: tecnologia e degradação do trabalho nos canaviais paulistas. *Contemporânea*, 4(1), 85–115.

Silva, Maria Aparecida de Moraes/Ribeiro, Jadir Damião (2010): *Violação dos direitos e formas de resistência nos canavias paulistas.* Paper präsentiert auf VIII Congreso da ALASRU, Porto de Galinhas.

Silver, Beverly J. (2003): *Forces of labor: workers' movements and globalization since 1870*. Cambridge studies in comparative politics, 1. Auflage. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Silver, Beverly J. (2005): *Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Berlin, Hamburg: Assoziation A.

Simonato, Maurício (2007): TST responsabiliza usina por terceirizado. *Folha de S. Paulo*, 11.10.2007. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi1110200737.htm (zuletzt abgerufen am 06.06.2019).

Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz, Adamantina e Dracena (o.J.): Histórico do Sindicato Profissional. URL: http://sindicatocondutoresdracena.com.br/paginas.php?id=16 (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

Sly, Maria Jose Haro (2017): The Argentine portion of the soybean commodity chain. *Palgrave Communications*, 3. DOI: https://doi.org/10.1057/palcomms.2017.95.

Smith, Tony (2000): *Technology and Capital in the Age of Lean Production: A Marxian Critique of the »New Economy«*. Albany: State University of New York Press.

Sobreiro Filho, José (2013): *O movimento em pedaços e os pedaços em movimentos : da ocupação do Pontal do Paranapanema à dissensão nos movimentos socioterritoriais camponeses.* Masterarbeit, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

Sommer Meurer, Angélica Patrícia/da Silva Lobo, Débora (2015): Caracterização da Logística do Sistema Agroindustrial (SAG) da Cana-de-çúcar no Centro-Oeste do Brasil. *Economia e Gestão,* 15(39), 45–65.

Sørensen, Aage B. (2005): Foundations of a rent-based class analysis. In: E. O. Wright (Hg.), *Approaches to Class Analysis*. Cambrigde: Cambridge University Press, 119–151.

Souza, Maria Zélia de Almeida (2013): *Modernização sem mudanças: da contagem de cabeças à gestão estratégica de pessoas*. Brasília: ABET.

SPM, (Serviço Pastoral dos Migrantes) (o.J.): Quem somos. URL: https://spmigrantes.wordpress.com/quem-somos/ (zuletzt abgerufen am 25.02.2020).

Sproll, Martina (2010): *High Tech für Niedriglohn: Neotayloristische Produktionsregimes in der IT-Industrie in Brasilien und Mexiko*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Stake, Robert E. (1994): Case Studies. In: N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hg.), *Handbook of qualitative research*. Thousand Oaks: Sage Publications, 236–247.

Stake, Robert E. (2008): Qualitative Case Studies. In: N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hg.), *Strategies of Qualitativ Inquiry*. 3. Auflage. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore: Sage Publications, 119–150.

Stedile, Joao Pedro (2007): The Neoliberal Agrarian Model in Brazil. *Monthly Review*, 58(9).

Teixeira, Gabriel P. da Silva (2014): Desafios da participação social no agronegócio sucroalcooleiro. *RURIS*, 8(1), 117–147.

Teixeira, Gabriel P. da Silva/Salata, Rosemeire (2013): Velhos dilemas, novos desafios: Novas formas de trabalho, tercerização e representação sindical no meio rural paulista. *Cadernos de Campo*, 17, 103–115.

Thomann, Lars (2012): *Steps to Compliance with International Labour Standards: The International Labour Organization (ILO) and the Abolition of Forced Labour*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Thomaz Júnior, Antonio (2002): *Por trás dos canaviais, os »nós« da cana: a relação capital x trabalho e o movimento sindical dos trabalhadores na agroindústria canavieira paulista*. São Paulo: Annablume, Fapesp.

Thomaz Júnior, Antonio (2009a): *Dinâmica Geográfica do Trabalho no Século XXI: (Limites Explicativos, Autocrítica e Desafios Teóricos) – Volume 1.* Habilitation, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

Thomaz Júnior, Antonio (2009b): *Dinâmica Geográfica do Trabalho no Século XXI: (Limites Explicativos, Autocrítica e Desafios Teóricos) – Volume 2.* Habilitation, UNESP Presidente Prudente, Presidente Prudente.

Thomaz Júnior, Antonio (2009c): Nova face do conflito pela posse da terra no Pontal do Paranapanema: Estratégia de classe do latifúndio e do capital agroindustrial canavieiro. *Revista Pegada*, 10(1), 1–14.

Thomaz Júnior, Antonio (2010): Gestão e ordenamento territorial da relação capital-trabalho na agroindustría canavieira, no Brasil. *Revista Pegada*, 11(1), 3–33.

Thompson, Edward P. (1966): *The making of the English working class*. New York: Vintage Books.

Thompson, Edward P. (1971): The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century. *Past & Present*, 50, 76–136.

Thompson, Paul (2007): Adler's Theory of the Capitalist Labour Process: A Pale(o) Imitation. *Organization Studies*, 28(9), 1359–1368.

Thompson, Paul/O'Doherty, Damian P. (2009): Perspectives on Labor Process Theory. In: M. Alvesson, T. Bridgman, & H. Willmott (Hg.), *The Oxford Handbook of Critical Management Studies*. Oxford: Oxford University Press, 99–124.

Tietje, Olaf (2015): Tagelöhner_innen in Andalusien. *Journal für Entwicklungspolitik*, 31(4), 105–124.

Trópia, Patricia Vieira/Cangussu de Souza, Davisson C. (2018): Brazilian trade unionism faces neoliberal capitalism – alliances and disputes between CUT and Força Sindical, 1990–2015. *Workers of the World*, 1(9), 44–62.

Troughton, Michael J. (1985): Industrialization of US and Canadian Agriculture. *Journal of Geography*, 84(6), 255–263.

TST, (Tribunal Superior do Trabalho) (2019): Férias: quais são os seus direitos?. URL: https://www.tst.jus.br/noticias/-/asset_publisher/89Dk/content/fer ias-quais-sao-os-seus-direitos- (zuletzt abgerufen am 29.01.2021).

TST, (Tribunal Superior do Trabalho) (o.J.): Trabalho rural. URL: https://www. tst.jus.br/trabalho-rural (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

UDOP, (União Nacional da Bioenergia) (o.J.): Nossa História. URL: https://ww w.udop.com.br/quem-somos (zuletzt abgerufen am 15.03.2021).

Umoe Bioenergy (o.J.): Umoe Bioenergy. URL: http://umoebioenergy.com/em presa/ (zuletzt abgerufen am 02.02.2021).

UNICA (2015): *Projeto RenovAção: Qualificação transformando vidas – Relatório 2010–2015*. UNICA. São Paulo.

UNICA (o.J.-a): Área cultivada com cana-de-açúcar. URL: https://www.unic adata.com.br/historico-de-area-ibge.php?idMn=33&tipoHistorico=5 (zuletzt abgerufen am 06.06.2019).

UNICA (o.J.-b): Green Protocol. URL: https://www.unica.com.br/green-proto col/ (zuletzt abgerufen am 19.6.2017).

UNICA (o.J.-c): Frota brasileira de autoveículos leves (ciclo Otto). URL: http s://www.unicadata.com.br/listagem.php?idMn=55 (zuletzt abgerufen am 06.06.2019).

UNICA (o.J.-d): Histórico de exportação mensal de açúcar pelo Brasil, por região. URL: https://www.unicadata.com.br/listagem.php?idMn=66 (zuletzt abgerufen am 12.06.2019).

UNICA (o.J.-e): Histórico de exportação mensal de etanol pelo Brasil, por região. URL: https://www.unicadata.com.br/listagem.php?idMn=65 (zuletzt abgerufen am 12.06.2019).

UNICA (o.J.-f): Histórico e Missão. URL: https://www.unica.com.br/sobre-a-unica/historico-e-missao/ (zuletzt abgerufen am 21.10.2019).

UNICA (o.J.-g): Unicadata: Produção. URL: https://www.unicadata.com.br/historico-de-producao-e-moagem.php?idMn=32&tipoHistorico=4&acao=visualizar&idTabela=1803&safra=2001%2F2002&estado=SP (zuletzt abgerufen am 06.06.2019).

Urban, Hans-Jürgen (2010): Wohlfahrtsstaat und Gewerkschaftsmacht im Finanzmarkt-Kapitalismus: Der Fall Deutschland. *WSI Mitteilungen*, 63(9), 443–450.

Vellay, Claudius (2001): *Brasilianische Gewerkschaften im Wandel: Der Novo Syndicalismo zwischen Pluralismus und Korporativismus*. Köln: ISP Verlag.

Vellay, Claudius (2003): Brasilianische Gewerkschaften im Aufwind?. *Prokla*, 33(130), 75–95.

Vergara-Camus, Leandro (2013): Revolution in Times of Neoliberal Hegemony: The Political Strategy of the MST in Brazil and the EZLN in Mexico. In: J. R. Webber & B. Carr (Hg.), *The new Latin American left: cracks in the empire*. Plymouth: Rowman & Littlefield Publishers, 95–116.

Vermelho (2008): Em SP, PM confronta cortadores de cana; seis são feridos. *Vermelho*, 27.08.2008. URL: https://vermelho.org.br/2008/08/27/em-sp-pm-confronta-cortadores-de-cana-seis-sao-feridos/ (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Watts, Michael J. (2009): The Southern question: Agrarian questions of labour and capital. In: A. H. Akram-Lodhi & C. Kay (Hg.), *Peasants and Globalization*. London: Routledge, 262–287.

Webb, Christopher (2017): Between Precarity and Paternalism: Farm Workers and Trade Unions in South Africa's Western Cape Province. *Global Labour Journal*, 8(1), 49–64.

Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Auflage. Tübingen: Mohr.

Weinmann, Nico/B, Friedrich/Hecker, Paul (2016): Revitalisierte Gewerkschaftsmacht unter Mitte-Links-Regierungen in Argentinien, Brasilien und Uruguay. *Peripherie*, 36(142-143), 182–200.

Weis, Tony (2010): The Accelerating Biophysical Contradictions of Industrial Capitalist Agriculture. *Journal of Agrarian Change*, 10(3), 315–341.

Welch, Clifford Andrew (2006a): Globalization and the Transformation of Work in Rural Brazil: Agribusiness, Rural Labor Unions, and Peasant Mobilization. *International Labor and Working-Class History*, 70, 35–60.

Welch, Clifford Andrew (2006b): Movement Histories: A Preliminary Historiography of the Brazil's Landless Laborers' Movement (MST). *Latin American Research Review*, 41(1), 198–210.

Welch, Clifford Andrew/Sauer, Sérgio (2015): Rural unions and the struggle for land in Brazil. *The Journal of Peasant Studies,* 42(6), 1109–1135.

White, Ben/Borras Jr., Saturnino M./Hall, Ruth/Scoones, Ian/Wolford, Wendy (2012): The new enclosures: critical perspectives on corporate land deals. *The Journal of Peasant Studies,* 39(3-4), 619–647.

White, Fiona (2010): Deepening Democracy: A Farm Workers' Movement in the Western Cape. *Journal of Southern African Studies,* 36(3), 673–691.

Wilderman, Jesse (2015): *From Flexible Work to Mass Uprising*. Working Paper, Nr. 4. Society, Work and Development Institute.

Wilkinson, John/Herrera, Selena (2010): Biofuels in Brazil: debates and impacts. *The Journal of Peasant Studies,* 37(4), 749–768.

Wilson, Bradley R. (2015): Reclaiming the worker's property: control grabbing, farmworkers and the Las Tunas Accords in Nicaragua. *The Journal of Peasant Studies,* 42(3-4), 747–763.

Wright, Erik Olin (1997): *Class Counts: Comparative Studies in class analysis*. Studies in Marxism and Social Theory. Cambridge: Cambridge University Press.

Wright, Erik Olin (2000): Working-Class Power, Capitalist-Class Interests, and Class Compromise. *American Journal of Sociology,* 105(4), 957–1002.

Wright, Erik Olin (2005): Foundations of a neo-Marxist class analysis. In: E. O. Wright (Hg.), *Approaches to Class Analysis*. Cambrigde: Cambridge University Press, 4–30.

Wright, Erik Olin (2015): *Understanding Class*. London, New York: Verso.

WWF, (World Wide Fund For Nature) (2008): Análise da expansão do complexo agroindustrial canavieiro no Brasil: programa de Agricultura e Meio Ambiente.

Yin, Robert K. (2009): *Case study research: Design and methods*. 4. Auflage. Los Angeles: Sage Publications.

Quellenverzeichnis

Tarifverträge

- *SER Cosmópolis* und Usina Ester (2011–2017)
- *STR Junqueirópolis* und Usina Alta Paulista (2011–2016)
- *STR Junqueirópolis* und Glencane Bioenergia (2011–2018)
- *STR Mirante do Paranapanema* und Usina Conquista do Pontal (2008–2018)
- *STR Presidente Prudente, STR Regente Feijo* und Usina Alto Alegre (2008–2018)
- *STR Presidente Prudente* und Usina Umoe (2011–2016)
- *SER Ribeirão Preto* und *Sindicato Rural de Luís Antônio* (2008–2009, 2015–2017)
- *SER Ribeirão Preto* und Usina Moreno (2008–2018)
- *SER Teodoro Sampaio* und Usina Alcídia (2008–2018)
- *FETAESP* und Usina Moreno (2010)
- versch. *FETAESP*-Gewerkschaften und *FAESP* (2002–2008)
- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Campinas* und Usina Ester (2009–2014)
- *Sindicato dos Motoristas, Tratoristas e Operadores de Máquinas Agrícolas das Usinas de Açúcar, Destilarias de Álcool, Fazendas e Sítios de Guariba* und Usina Bonfim/Raízen (früher Cosan) (2010–2018)
- *Sindicato dos Motoristas, Tratoristas e Operadores de Máquinas Agrícolas das Usinas de Açúcar, Destilarias de Álcool, Fazendas e Sítios de Guariba* und Usina São Martinho (2008–2018)
- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região* und Usina Alcoeste (2007–2018)
- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região* und Usina Colombo (2008–2016)
- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região* und Usina Generalco (2015–2018)

- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região* und Usina Guarani (2008–2010)
- *Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz, Adamantina e Dracena* und Usina Alta Paulista (2012–2014)
- *Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Terrestres de Presidente Prudente e Região* und Usina Umoe (2012–2018)
- *FTTTRSP* und Destilaria Paranapanema (heute Usina Umoe) (2007–2008)
- *Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Trabalhadores nas Empresas de Transportes Urbanos, Passageiros, Fretamento, Cargas Secas e Molhadas, Guincheiros, Operador de Máquinas, Tratoristas de Usinas De Açúcar, Destilarias de Álcool, Fazendas, Carro Forte, Indústria e Comércio, Intermunicipal de Ribeirão Preto* und LDC-SEV BIOENERGIA (2010–2013, 2018)

Arbeitsrechtliche Verfahren gegen Zuckerrohrunternehmen

Verfahren des MPT Presidente Prudente gegen Zuckerrohrunternehmen (Stand 2016)

- Übersicht: Verfahren gegen ACP Bioenergia, Teodoro Sampaio
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Alcídia, Teodoro Sampaio
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Alvorada do Oeste, Santo Anastácio
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Branco Peres Açúcar e Álcool S/A, Adamantina
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Cocal, Narandiba
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Conquista do Pontal, Mirante do Paranapanema
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Decasa, Marabá Paulista
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Dracena, Dracena
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Flórida Paulista/Floralco, Flórida Paulista
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Santa Fany, Regente Feijó
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Santa Mercedes, Santa Mercedes
- Übersicht: Verfahren gegen Umoe, Sandovalina
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Caeté, Pauliceia
- Übersicht: Verfahren gegen Usina Alta Paulista (Usalpa), Junqueirópolis

Sonstige arbeitsrechtliche Verfahren gegen Zuckerrohrunternehmen

- Ausgewählte arbeitsrechtliche Verfahren gegen Zuckerrohrunternehmen, MPT und Arbeitsgericht Araraquara
- Ausgewählte arbeitsrechtliche Verfahren gegen Zuckerrohrunternehmen, Arbeitsgericht São Joaquim da Barra

Datenbanken

- Dataluta: Daten zu Landbesetzungen in São Paulo (Stand 2016)
- Observatório dos Conflictos Rurais em São Paulo: Daten zu Konflikte um Land in São Paulo (Stand 2016)
- MTE, (Ministério do Trabalho e Emprego) (o.J.): Consultas ao Cadastro Nacional de Entidades Sindicais. URL: http://trabalho.gov.br/cadastro-de-entidades-sindicais/cadastros-nacional-de-entidades-sindicais/consultas-ao-cadastro-nacional-de-entidades-sindicais (zuletzt abgerufen am 05.03.2020).

Zeitungsartikel und Berichte: Streiks von Zuckerrohrarbeiter*innen im Bundesstaat São Paulo

Carvalho, Marisa (2007): Greve de cortadores de cana chega a SP. *PSTU*, 16.06.2007. URL: https://www.pstu.org.br/node/12604 (zuletzt abgerufen am 23.03.2016).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura) (2007a): Cortadores de cana entram em greve. URL: https://www.contag.org.br/indexdet.php?modulo=portal&acao=interna&codpag=101&id=1869&mt=1&data=03/12/2007%2009:53:29&nw=1&idjn= (zuletzt abgerufen am 25.03.2016).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura) (2007b): Negociações avançam timidamente e trabalhadores decidem manter paralisação nos canaviais. URL: https://www.contag.org.br/index.php?modulo=portal&acao=interna&codpag=101&id=2034&mt=1&data=13/12/2007%2017:11:16&nw=1&idjn= (zuletzt abgerufen am 10.10.2019).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura) (2008): Cortadores de cana de Bocaina, Boa Esperança e Itapuí cruzam os braços.

URL: https://www.contag.org.br/indexdet.php?modulo=portal&acao=interna2&codpag=101&id=3719&mt=1 (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

CONTAG, (Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura) (2010): Fetaesp atende trabalhadores em greve em Flórida Paulista. 03.12.2010. URL: https://www.contag.org.br/index.php?modulo=portal&acao=interna&codpag=101&id=6936&mt=1&nw=1 (zuletzt abgerufen am 25.03.2016).

CSP-Conlutas (2016): Motoristas das Usinas da Serra e Zanin em Ibaté (SP) estão em greve. 29.06.2016. URL: http://cspconlutas.org.br/2016/06/motoristas-das-usinas-da-serra-e-zanin-em-ibate-sp-estao-em-greve/ (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

CTB, (Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil) (2008): Cortadores de cana entram em confronto com PM; seis foram feridos. URL: http://portalctb.org.br/site/estaduais/norte/amazonas/geral/cortadores-de-cana-entram-em-confronto-com-pm-seis-foram-feridos (zuletzt abgerufen am 13.02.2020).

CTB, (Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil) (2009a): Continua greve dos cortadores de cana na Usina Tamoio. 26.10.2009. URL: http://portalctb.org.br/site/noticias/brasil/7456-continua-greve-dos-cortadores-de-cana-na-usina-tamoio (zuletzt abgerufen am 13.02.2020).

CTB, (Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil) (2009b): Trabalhadores fazem greve na Usina Tamoio, em SP. 27.10.2009. URL: http://portalctb.org.br/site/noticias/brasil/7478-trabalhadores-fazem-greve-na-usina-tamoio-em-sp (zuletzt abgerufen am 13.02.2020).

CTB, (Central dos Trabalhadores e Trabalhadoras do Brasil) (2010): Em greve, trabalhadores de Flórida Paulista são atendidos pela Fetaesp. 03.12.2010. URL: http://portalctb.org.br/site/noticias/rurais/-em-greve-trabalhadores-de-florida-paulista-sao-atendidos-pela-fetaesp (zuletzt abgerufen am 13.02.2020).

CUT, (Central Única dos Trabalhadores) (2007): Canavieiros na luta. URL: https://www.cut.org.br/noticias/canavieiros-na-luta-9eb3/ (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

CUT, (Central Única dos Trabalhadores) (2008): Greve na Cosan: Usina dá as costas a direitos trabalhistas. URL: https://www.cut.org.br/noticias/canavieiros-na-luta-9eb3/ (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Folha de S. Paulo (2001): Braços cruzados: Cortadores de cana podem parar hoje. *Folha de S. Paulo*, 11.06.2001. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1106200106.htm (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Folha de S. Paulo (2008a): Cortador de cana entra em confronto com PM: Confronto entre canavieiros e PM fere 6. *Folha de S.Paulo*, 26.08.2008. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2608200835.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008b): Em agosto, usina enfrentou greve de cortadores. *Folha de S. Paulo*, 13.11.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1311200815.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008c): Termina greve de cortadores de cana. *Folha de S. Paulo*, 28.08.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2808200826.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008d): Paralisação: Movimento de bóia-fria ganha adesão em SP. *Folha de S.Paulo*, 27.08.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2708200824.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2008e): Para tenente, polícia tentou o diálogo antes. *Folha de S.Paulo*, 26.08.2008. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi2608200837.htm (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009): Noventa bóias-frias de usina entram em greve na região. *Folha de S. Paulo*, 15.02.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1502200915.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009a): Boias-frias fazem greve em usina da Santelisa Vale. *Folha de S. Paulo*, 24.07.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri2507200915.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009b): Grevistas de usina da Santelisa Vale retornam ao trabalho. *Folha de S. Paulo*, 25.07.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri2507200915.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009c): Noventa bóias-frias de usina entram em greve na região. *Folha de S. Paulo*, 15.02.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1502200915.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2009d): Santaelisa Vale: Trabalhadores rurais entram em greve hoje em Sertãozinho. *Folha de S.Paulo*, 14.08.2009. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1408200913.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2012): Audiência termina sem acordo e greve continua na usina São Francisco. *Folha de S.Paulo*, 04.07.2012. URL: https://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/1114025-audiencia-termina-sem-acordo-e-greve-continua-na-usina-sao-francisco.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Folha de S. Paulo (2012a): Cana: Greve atinge mais uma usina e pode se alastrar. *Folha de S. Paulo*. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/48588-greve-atinge-mais-uma-usina-e-pode-se-alastrar.shtml (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Folha de S. Paulo (2012b): Empregados da São Francisco entram em greve: Motoristas e tratoristas da usina querem 48 % de reajuste; movimento pode avançar. *Folha de S. Paulo*. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/48399-empregados-da-sao-francisco-entram-em-greve.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2007a): Cortadores de cana entram em greve. *Globo*, 03.12.2007. URL: http://g1.globo.com/Noticias/Economia_Negocios/0,,MUL201904-9356,00-CORTADORES+DE+CANA+ENTRAM+EM+GREVE.html (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Globo (2007b): Cortadores de cana paralisam trabalho no interior de SP. *Globo*, 11.10.2007. URL: http://g1.globo.com/Noticias/Brasil/0,,AA1652379-5598,00-CORTADORES+DE+CANA+PARALISAM+TRABALHO+NO+INTERIOR+DE+SP.html (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Globo (2008): Cortador de cana é baleado em protesto em Buritama-SP. *Globo*, 07.05.2008. URL: https://www.globo.com/busca/?q=greve+cana&page=5 (zuletzt abgerufen am 23.03.2016).

Globo (2009): Trabalhadores fazem greve na Usina Tamoio, em SP. *Globo*, 26.10.2009. URL: http://g1.globo.com/Noticias/Economia_Negocios/0,,MUL1355680-9356,00-TRABALHADORES+FAZEM+GREVE+NA+USINA+TAMOIO+EM+SP.html (zuletzt abgerufen am 24.02.2021).

Globo (2011): Cana: acordo deve finalizar crise entre Usina Aralco e cortadores. *Globo*, 29.09.2011. URL: http://g1.globo.com/economia/agronegocios/noticia/2011/09/cana-acordo-deve-finalizar-crise-entre-usina-aralco-e-cortadores.html (zuletzt abgerufen am 24.02.2021).

Globo (2012): Termina greve dos operadores de máquinas da Usina São Francisco (SP). *Globo*, 04.07.2012. URL: http://revistagloborural.globo.com/Revista/Common/0,,EMI311943-18531,00-TERMINA+GREVE+DOS+OPERADORES+DE+MAQUINAS+DA+USINA+SAO+FRANCISCO+SP.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2012a): Greve suspende colheita de cana em usina de Sertãozinho (SP). *Globo*. URL: http://revistagloborural.globo.com/Revista/Common/0,,EMI310678-18531,00-GREVE+SUSPENDE+COLHEITA+DE+CANA+EM+USINA+DE+SERTAOZINHO+SP.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2012b): Motoristas de usina de Sertãozinho rejeitam proposta e mantêm greve. *Globo*, 19.06.2012. URL: http://g1.globo.com/sp/ribeirao-preto-franca/noticia/2012/06/motoristas-de-usina-de-sertaozinho-rejeitam-proposta-e-mantem-greve.html (zuletzt abgerufen am 24.02.2021).
Globo (2012c): Trabalhadores de usina em SP fazem greve para pedir reajuste salarial. *Globo*, 03.07.2012. URL: http://g1.globo.com/economia/agronegocios/vida-rural/noticia/2012/07/trabalhadores-de-usina-em-sp-fazem-greve-para-pedir-reajuste-salarial.html (zuletzt abgerufen am 24.02.2021).
Globo (2013): Paralisação de funcionários da usina Vista Alegre termina em Itapetininga. *Globo*, 17.05.2013. URL: http://g1.globo.com/sao-paulo/itapetininga-regiao/noticia/2013/05/paralisacao-de-funcionarios-da-usina-vista-alegre-termina-em-itapetininga.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2014a): Catadores de cana de Itobi (SP) fazem paralisação por problemas de contrato. *Globo*, 09.12.2014. URL: http://g1.globo.com/sp/sao-carlos-regiao/jornal-da-eptv-2edicao//videos/v/catadores-de-cana-de-itobi-sp-fazem-paralisacao-por-problemas-de-contrato/3820943/ (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2014b): Funcionários de usina de cana de açúcar de Itapetininga reivindicam direitos trabalhistas. *Globo*, 23.09.2014. URL: http://g1.globo.com/sao-paulo/sorocaba-jundiai/bom-dia-cidade/videos/v/funcionarios-de-usina-de-cana-de-acucar-de-itapetininga-reivindicam-direitos-trabalhistas/3647481/ (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2015a): Após negociação, funcionários de usina aguardam pagamento. *Globo*, 21.12.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/presidente-prudente-regiao/noticia/2015/12/apos-negociacao-funcionarios-de-usina-aguardam-pagamento.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2015b): Cortadores de cana que querem ser demitidos de usina voltam ao trabalho. *Globo*, 28.11.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/ribeirao-preto-franca/noticia/2015/11/cortadores-de-cana-que-querem-ser-demitidos-de-usina-voltam-ao-trabalho.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2015c): Cortadores de cana voltam a fechar entrada de usina em Flórida Paulista. *Globo*, 18.12.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/presidente-prudente-regiao/noticia/2015/12/cortadores-de-cana-voltam-fechar-entrada-de-usina-em-florida-paulista.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).
Globo (2015d): Funcionários de usina de cana fazem manifestação em Monções. *Globo*, 25.02.2015. URL: http://g1.globo.com/sao-paulo/sao-jose-do

-rio-preto-aracatuba/noticia/2015/02/funcionarios-de-usina-de-cana-fazem-manifestacao-em-moncoes.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2015e): Trabalhadores fazem paralisação em Pontal, SP, por demissão com benefícios. *Globo*, 27.11.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/ribeirao-preto-franca/noticia/2015/11/trabalhadores-fazem-paralisacao-em-pontal-por-demissao-com-beneficios.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Globo (2015f): Trabalhadores paralisam serviços em usina de Flórida Paulista. *Globo*, 19.12.2015. URL: http://g1.globo.com/sp/presidente-prudente-regiao/noticia/2015/12/trabalhadores-paralisam-servicos-em-usina-de-florida-paulista.html (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Netto, João Guilherme Vargas (2008): A luta dos cortadores de cana. *Vermelho*, 29.08.2008. URL: https://www.vermelho.org.br/coluna.php?id_coluna_texto=1759&id_coluna23 (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

O Estado de S. Paulo (2009): Cosan enfrenta greve em usina em Araraquara. *O Estado de S. Paulo*, S. 31, 27.10.2009. URL: https://acervo.estadao.com.br/pagina/#!/20091027-42378-nac-31-eco-b11-not/busca/Cosan+greve (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Pedrini, João Alberto (2012): Depois de 22 dias, acaba greve na usina São Francisco. *Folha de S. Paulo*, 05.07.2012. URL: https://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2012/07/1115043-depois-de-22-dias-acaba-greve-na-usina-sao-francisco.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Pedrini, João Alberto (2012a): Em greve, usina de Sertãozinho (SP) deixa de moer 100 mil t de cana. *Folha de S. Paulo*, 27.06.2012. URL: http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2012/06/1111022-em-greve-usina-de-sertaozinho-sp-deixa-de-moer-100-mil-t-de-cana.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Pedrini, João Alberto (2012b): Trabalhadores de usina de Sertãozinho (SP) rejeitam proposta e mantêm greve. *Folha de S. Paulo*, 21.06.2012. URL: http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2012/06/1108240-trabalhadores-de-usina-de-sertaozinho-sp-rejeitam-proposta-e-mantem-greve.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Pedrini, João Alberto (2014): Usina atrasa salários, férias e 13° na região de Ribeirão Preto (SP). *Folha de S. Paulo*, 21.01.2014. URL: http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/ribeiraopreto/2014/01/1400432-usina-atrasa-salarios-ferias-e-13-na-regiao-de-ribeirao-preto-sp.shtml (zuletzt abgerufen am 13.03.2020).

Pellicani, Luiza (2010): Cortadores voltam a protestar na Galo Bravo. *Folha de S. Paulo*, 07.07.2010. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri0707201006.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Sakamoto, Leonardo (2007): Cortadores de cana ameaçam greve geral. Finalmente!, *Blog do Sakamoto*, 14.06.2007. URL: http://blogdosakamoto.blogosfera.uol.com.br/2007/06/14/cortadores-de-cana-ameacam-greve-geral-finalmente/ (zuletzt abgerufen am 11.03.2020).

Sakamoto, Leonardo (2009): Demissão de grevistas azedou lavouras de cana-de-açúcar. *Blog do Sakamoto*, 20.01.2009. URL: https://blogdosakamoto.blogosfera.uol.com.br/2009/01/20/demissao-de-grevistas-azedou-lavouras-de-cana-de-acucar/ (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Silva, Elaine (2009a): Braços cruzados. *Folha de S.Paulo*, 11.08.2009. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri1108200908.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Silva, Elaine (2009b): Missão do Sidesp. *Folha de S.Paulo*, 05.09.2009. URL: http://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri0509200904.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Silva, Elaine (2009c): Painel Regional: Boia-Fria. *Folha de S.Paulo*, 02.09.2009. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/ribeirao/ri0209200905.htm (zuletzt abgerufen am 16.03.2020).

Soufen Jr., Jorge (2007): SP pode ter 1ª greve geral de cortadores de cana em 21 anos. *Folha de S.Paulo*, 14.06.2007. URL: https://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi1406200732.htm (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Vermelho (2007a): Greve de canavieiros em duas usinas de São Paulo. *Vermelho*, 19.03.2007. URL: https://www.vermelho.org.br/noticia/14218-8 (zuletzt abgerufen am 23.03.2016).

Vermelho (2007b): Morre o 22° cortador de cana em SP, MP investigará o caso. *Vermelho*, 14.07.2007. URL: https://www.vermelho.org.br/noticia/23498-1 (zuletzt abgerufen am 23.02.2021).

Vermelho (2007c): Por falta de pagamento, cortadores de cana fazem greve em SP. *Vermelho*, 12.12.2007. URL: https://vermelho.org.br/2008/08/27/em-sp-pm-confronta-cortadores-de-cana-seis-sao-feridos/ (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Vermelho (2007d): Usina demite e constrange cortadores de cana em Andradina. *Vermelho*, 07.09.2007. URL: https://www.vermelho.org.br/noticia/23157-8 (zuletzt abgerufen am 03.02.2020).

Vermelho (2008): Em SP, PM confronta cortadores de cana; seis são feridos. *Vermelho*, 27.08.2008. URL: https://vermelho.org.br/2008/08/27/em-sp-pm-confronta-cortadores-de-cana-seis-sao-feridos/ (zuletzt abgerufen am 12.03.2020).

Anhang
Verzeichnis der Interviews, Fokusgruppendiskussionen, Gespräche und teilnehmenden Beobachtungen

Kürzel	Interviewpartner*innen	Ort	Datum
Gewerkschaften			
Landarbeiter*innengewerkschaften			
I_LG_1	STR Presidente Prudente; Gewerkschaftsfunktionär	Presidente Prudente	26.04.2016
I_LG_2	STR Mirante do Paranapanema; Gewerkschaftsfunktionär	Mirante do Paranapanema	28.04.2016
I_LG_3	SER Teodoro Sampaio; zwei Gewerkschaftsfunktionär*innen	Teodoro Sampaio	02.05.2016
I_LG_4	STR Flórida Paulista; Gewerkschaftsfunktionärin	Flórida Paulista	05.05.2016
I_LG_5	STR Junqueirópolis; Gewerkschaftsfunktionär	Junqueirópolis	12.05.2016
I_LG_6	STR Presidente Venceslau e Marabá Paulista; Gewerkschaftsfunktionär	Presidente Venceslau	17.05.2016
I_LG_7	STR Rancharia; Gewerkschaftsfunktionär	Rancharia	19.05.2016
I_LG_8	SER Tupã e região; Gewerkschaftsfunktionär	Tupã	19.10.2016
I_LG_9	STR Presidente Venceslau e Marabá Paulista; Gewerkschaftsfunktionär	Araraquara	30.10.2016

I_LG_10	SER Teodoro Sampaio; Gewerkschaftsfunktionär & gewerk. Vertrauensmann in Zuckerrohrunternehmen	Teodoro Sampaio	22.03.2017
I_LG_11	SER Rancharia; Gewerkschaftsfunktionär	Rancharia	22.03.2017
I_LG_12	SER Ribeirão Preto; Gewerkschaftsfunktionär	Ribeirão Preto	23.05.2016
I_LG_13	STR Jaboticabal; Gewerkschaftsfunktionär	Jaboticabal	27.05.2016
I_LG_14	SER Guariba; Gewerkschaftsfunktionär	Guariba	06.06.2016
I_LG_15	SER Guariba; ehem. Gewerkschaftsfunktionär	Guariba	28.03.2017
I_LG_16	SER Ribeirão Preto; Gewerkschaftsfunktionär	Ribeirão Preto	29.03.2017
I_LG_17	STR Pontal; Gewerkschaftsfunktionär	Pontal	30.03.2017
I_LG_18	SER Cosmópolis; Gewerkschaftsfunktionärin	Cosmópolis	20.11.2015
I_LG_19	FERAESP; Gewerkschaftsfunktionär	Araraquara	23.11.2015
I_LG_20	FETAESP; zwei Gewerkschaftsfunktionäre	Bauru	05.12.2015
I_LG_21	FERAESP; Gewerkschaftsfunktionär	Araraquara	31.05.2016
I_LG_22	FERAESP; Gewerkschaftsfunktionär	Araraquara	31.05.2016
I_LG_23	SER Cosmópolis; Gewerkschaftsfunktionärin	Cosmópolis	17.10.2016
I_LG_24	SER Cosmópolis; Gewerkschaftsfunktionär	Cosmópolis	17.10.2016
I_LG_25	FERAESP; Gewerkschaftsfunktionär	Araraquara	31.10.2016
I_LG_26	FERAESP; Gewerkschaftsanwalt	Bauru	16.03.2017
I_LG_27	FERAESP; Gewerkschaftsanwalt	São Carlos	24.03.2017
I_LG_28	CONTAG; Gewerkschaftsfunktionär	Brasília	13.03.2017
I_LG_29	CONTAR; Gewerkschaftsfunktionär	Brasília	14.03.2017
G_LG_1	STR Presidente Venceslau e Marabá Paulista; Gewerkschaftsfunktionär	Bauru	16.03.2017
TB_LG_1	FERAESP, Vorstandssitzung	Araraquara	07.06.2016

TB_LG_2	FERAESP, Vorstandswahlen	Bauru	15.03.2017
TB_LG_3	CONTAG, Mitgliederversammlung	Brasília	13.03-14.03.2017
Transportgewerkschaften			
I_TG_1	Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários, Urbanos, Passageiros e Anexos de Santo Anastácio; Gewerkschaftsfunktionär	Presidente Venceslau	03.05.2016
I_TG_2	Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Anexos da Região de Osvaldo Cruz, Adamantina e Dracena; Gewerkschaftsfunktionär	Dracena	12.05.2016
I_TG_3	Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Terrestres de Presidente Prudente e Região; Gewerkschaftsfunktionär	Presidente Prudente	20.05.2016
I_TG_4	Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Terrestres de Presidente Prudente e Região; Gewerkschaftsfunktionär	Presidente Prudente	20.03.2017
I_TG_5	Sindicato dos Condutores de Veículos Rodoviários e Trabalhadores nas Empresas de Transportes Urbanos, Passageiros, Fretamento, Cargas Secas e Molhadas, Guincheiros, Operador de Máquinas, Tratoristas de Usinas De Açúcar, Destilarias de Álcool, Fazendas, Carro Forte, Indústria e Comércio, Intermunicipal de Ribeirão Preto; Gewerkschaftsfunktionär	Ribeirão Preto	24.05.2016
I_TG_6	Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários de Jaboticabal; Gewerkschaftsfunktionär	Jaboticabal	30.05.2016

I_TG_7	Sindicato dos Motoristas, Tratoristas e Operadores de Máquinas Agrícolas das Usinas de Açúcar, Destilarias de Álcool, Fazendas e Sítios de Guariba; Gewerkschaftsfunktionär & gew. Vertrauensmann in Zuckerrohrunternehmen	Guariba	03.06.2016
I_TG_8	FTTTRSP; Gewerkschaftsfunktionär & Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região; Gewerkschaftsfunktionär	São Paulo	08.03.2017
G_TG_1	FTTTRSP; Gewerkschaftsfunktionär & Sindicato dos Trabalhadores em Transportes Rodoviários e Anexos de Jales e Região; zwei Gewerkschaftsfunktionär*innen	Jales, Fernandópolis	31.03.2017
Gewerkschaftsdachverbände			
I_GD_1	CUT; Gewerkschaftsfunktionär	São Paulo	06.03.2017
I_GD_2	CUT; zwei Gewerkschaftsfunktionärinnen	São Paulo	06.03.2017
I_GD_3	CONLUTAS; Gewerkschaftsfunktionär	Bauru	16.03.2017
Wissenschaftler*innen			
G_W_1	UNESP Presidente Prudente; Dr. Maria Joseli Barreto & Diógenes Rabello	Presidente Prudente	22.04.2016
G_W_2	UNESP Presidente Prudente; Prof. Antonio Thomaz Júnior	Presidente Prudente	26.04.2016
G_W_3	UNESP Presidente Prudente; Prof. Eduardo Paulon Girardi	Presidente Prudente	23.03.2017
G_W_4	UFSCar São Carlos; Prof. Francisco José da Costa Alves	São Carlos	01.06.2016
G_W_5	Universidade Federal do ABC; Prof. Marilda Aparecida Menezes	São Paulo	17.04.2016
G_W_6	Unifesp São Paulo; Prof. Clifford Andrew Welch	São Paulo	15.10.2016
Soziale Bewegungen & NGOs			
I_SB_1	MST Pontal de Paranapanema; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Presidente Prudente	28.04.2016

I_SB_2	MST Pontal do Paranapanema; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Mirante do Paranapanema	29.04.2016
I_SB_3	MST Pontal do Paranapanema; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Teodoro Sampaio	21.10.2016
I_SB_4	Serviço Pastoral dos Migrantes Guariba; drei Mitglieder der lokalen Leitungsebene	Guariba	26.05.2016
I_SB_5	MST Ribeirão Preto; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Ribeirão Preto	10.06.2016
I_SB_6	MST Ribeirão Preto; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Ribeirão Preto	28.10.2016
I_SB_7	Serviço Pastoral dos Migrantes; Mitarbeiter der nationalen Leitungsebene	São Paulo	19.04.2016
G_SB_1	MST Pontal de Paranapanema; Mitglied der regionalen Leitungsebene	Presidente Prudente	23.03.2017
G_SB_2	ONG Repórter Brasil; Mitarbeiter	Ribeirão Preto	25.05.2016
G_SB_3	MST, Acampamento Paulo Botelho; Mitglieder der Landlosenbewegung	Ribeirão Preto	28.10.2016
G_SB_4	MST, Assentamento Bela Vista do Chibarro; Mitglied der Leitungsebene des Assentamentos	Araraquara	30.10.2016
FG_SB_1	MST, Acampamento Paulo Botelho; Mitglieder der Landlosenbewegung	Ribeirão Preto	28.10.2016
FG_SB_2	MST, Acampamento Alexandra Kollontei; Mitglieder der Landlosenbewegung	Serrana	02.11.2016
Arbeiter*innen			
Zuckerrohrarbeiter*innen			
I_A_1	Landwirtsch. Vorarbeiter	Flórida Paulista	05.05.2016
I_A_2	Lkw-Fahrer	Flórida Paulista	05.05.2016
I_A_3	(Ernte-)Maschinenfahrer	Flórida Paulista	05.05.2016
I_A_4	Traktorfahrer	Flórida Paulista	05.05.2016
I_A_5	*Transbordo*-Fahrer	Flórida Paulista	05.05.2016
I_A_6	Manuelle Arbeiterin	Junqueirópolis	18.05.2016
I_A_7	(Ernte-)Maschinenfahrer	Junqueirópolis	18.05.2016

I_A_8	Manueller Arbeiter	Junqueirópolis	18.05.2016
I_A_9	(Ernte-)Maschinenfahrer	Cruz das Posses	02.06.2016
I_A_10	Lkw-Fahrer	Cruz das Posses	02.06.2016
I_A_11	Zwei ehem. manuelle Arbeiter*innen	Guariba	03.06.2016
I_A_12	Ehem. manueller Arbeiter	Pontal	09.06.2016
I_A_13	Ehem. manueller Arbeiter & ehem. landwirtsch. Vorarbeiter	Guariba	26.03.2017
I_A_14	Ehem. manuelle Arbeiterin	Pontal	27.03.2017
I_A_15	*Transbordo*-Fahrer	Pontal	27.03.2017
I_A_16	Landwirtsch. Vorarbeiter	Guariba	28.03.2017
I_A_17	Lkw-Fahrer & Mechaniker von Landmaschinen	Guariba	29.03.2017
G_A_1	Mechanisierte Arbeiter*innen	Sandovalina	30.04.2016
G_A_2	Ehem. manueller Arbeiter	Guariba	05.11.2016
G_A_3	Manueller Arbeiter	Guariba	26.03.2017
G_A_4	Traktorfahrer	Pontal	27.03.2017
FG_A_1	Herbizidsprüher*innen	Mirante de Paranapanema	28.04.2016
Zuckerrohrarbeiter*innen in Landlosenbewegung			
I_AL_1	Ehem. manueller Arbeiter/Mitglied Landlosenbewegung	Mirante do Paranapanema	29.04.2016
I_AL_2	Erntemaschinenfahrer/Kleinbauer im Assentamento Guarani	Sandovalina	30.04.2016
I_AL_3	Ehem. manueller Arbeiter/Kleinbauer im Assentamento Água Sumida	Teodoro Sampaio	02.05.2016
I_AL_4	Ehem. manuelle Arbeiterin/Bewohnerin im Assentamento Água Sumida	Teodoro Sampaio	02.05.2016
I_AL_5	Ehem. manueller Arbeiter/Kleinbauer im Assentamento Água Sumida	Teodoro Sampaio	21.10.2016
I_AL_6	Ehem. Manuelle Arbeiterin/Mitglied Landlosenbewegung im Acampamento Irmã Gorete	Marabá Paulista	22.10.2016

I_AL_7	Ehem. manuelle Arbeiterin/Mitglied Landlosenbewegung im Acampamento Irmã Gorete	Marabá Paulista	22.10.2016
I_AL_8	Ehem. manueller Arbeiter/Mitglied Landlosenbewegung im Acampamento Alexandra Kollontei	Serrana	01.11.2016
I_AL_9	Ehem. Lkw-Fahrer/Mitglied Landlosenbewegung im Acampamento Alexandra Kollontei	Serrana	01.11.2016
Staatliche Institutionen			
I_S_1	MPT Presidente Prudente; Staatsanwältin	Presidente Prudente	04.05.2016
I_S_2	MTE Presidente Prudente; zwei Arbeitsinspektoren	Presidente Prudente	11.05.2016
I_S_3	CRAS Cruz das Posses; zwei Sozialarbeiterinnen	Cruz das Posses	02.06.2016
I_S_4	MTE Ribeirão Preto; drei Arbeitsinspektor*innen	Ribeirão Preto	04.11.2016
I_S_5	MPT Ribeirão Preto; Staatsanwältin	Ribeirão Preto	04.11.2016
I_S_6	MPT Araraquara; zwei Staatsanwält*innen	Araraquara	31.05.2016
I_S_7	Arbeitsgericht São Joaquim da Barra; Arbeitsrichter	São Joaquim da Barra	28.03.2017
I_S_8	MTE Batatais; Arbeitsinspektor	Batatais	28.03.2017
TB_S_1	Arbeitsgericht São Joaquim da Barra; Gerichtsverhandlung	São Joaquim da Barra	29.03.2017
Unternehmen			
I_U_1	Usina Alta Paulista; Leiter Personalabteilung	Junqueirópolis	18.05.2016
I_U_2	Zuckerrohrunternehmen; Agraringenieur	Presidente Prudente	19.10.2016
I_U_3	Controlunion; Mitarbeiterin (Zertifizierung)	São Paulo	14.10.2016
I_U_4	UNICA; Mitarbeiterin (Internationales)	São Paulo	03.03.2017